Huldreich

Wurmſamen

von Wurmfeld.

Erſter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung,
1781.

[illegible]

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Huldreich Wurmſamen
von Wurmfeld.

Erſter Theil.

Wir beſſern nicht gern an den Werken der
alma Mater Rerum,
Und lieben den Spruch: ridendo dicere
Verum.

Wieland.

Vorrede.

„Die Bücher haben, wie die Menſchen,
„ihre Verfaſſer, nur Einen Weg in die
„Welt zu kommen, aber wohl zehntau-
„ſend, herauszugehn.“

Swift im Märchen von der Tonne.

Welchen von dieſen zehntauſend Wegen mein Buch einſchlagen wird, oder vielmehr, welchen man ihm zeigen wird, getraue ich mir eben nicht zu beſtimmen, weil ich ihm weder das Prognoſticon ſtellen kann noch will.

Es iſt das Erſtemal in meinem Leben, daß ich die Schriftſtellerbühne betrete, ich brauche alſo wohl nicht erſt um Nachſicht und Schonung zu bitten, denn die Sache ſpricht für ſich ſelbſt.

Nur etwas über einen Vorwurf, den man mir vielleicht mit einigem Grunde

machen könnte: den Mangel an Originalität:

Wenn sich's der Mühe verlohnte, in einer Vorrede witzig zu seyn, so könnte ich mir damit durchhelfen, daß jezt Originalität mit dem Genie in einem Curse steht, weil es dem Himmel gefallen hat, unser liebes Deutschland seit einiger Zeit mit beiden so reichlich zu segnen, daß unter funfzehn Schriftstellern, welche die Toiletten unserer Damen und die Glasschränke unserer Herren mit halben und ganzen Franzbänden versorgen, gewiß ein Drittheil Genies und ein Drittheil Originale sind. — Aber ich will lieber die Sache sagen, wie sie ist.

Ich sah einmal ein Ballet. Der Anschlagzettel kündigte zwey neue Tänzer an: der erste versprach, auf eine ganz neue allhier noch nie gesehene Art zu

tanzen, kurz, es war ein Originaltänzer; der zweyte kündigte ſich als ein bloßer Tänzer an.

Die Erwartung aller Zuſchauer war geſpannt: der Erſte trat auf, und machte einige von ſeinen beſten Originalſprüngen und Wendungen, das Parterr ſchrie Bravo! Beym ſechſten Sprunge hörte man auf, Bravo zu ſchreyn, man gaffte blos, und am Ende wurden die Zuſchauer der häufigen Verdrehungen und Verrenkungen ſo herzlich überdrüßig, daß es mir vorkam, als wollten die Vernünftigern darunter gern pochen, wenn ſie ſich nicht für den Kennern fürchteten.

Nun erſchien der Zweyte. Er tanzte gerade ſo, wie die andern Tänzer, wenigſtens ſchien es ſo; er machte keine einzige von jenen Originalwendungen, die man an dem Erſtern ſo ſehr bewundert hatte.

— „Es iſt wahr,“ ſagte man beym Herausgehn zu einander, „der zweyte Tänzer „war nicht ſo original, als der Erſte, er „machte alle die Schritte und Sprünge „auch, die wir ſchon hundertmal haben „machen ſehn, aber er machte ſie doch ſo „auf ſeine eigne Art! Kurz, er hat doch „auch ſeine eignen Sprünge für ſich!—“

Ich bin nicht ſtolz genug, ein ähnliches Urtheil von meinen Leſern zu erwarten, am allerwenigſten von den Kunſtrichtern, aber doch zu ſtolz, es ihnen durch Bitten und Wortgepränge abzulocken.

Geſchrieben im Monat May 1781.

Erſtes Kapitel.

„Leg Er nur ſeine Pergamentrollen wie„der hin, wo Er ſie weggenommen „hat, guter Friedrich,“ ſagte ich; „ich habe mich anders beſonnen“ —

„Ihro Gnaden wollen alſo den Stamm„baum nicht mit hinein ſetzen?“

„Nein; ich denke, es kann ja wohl dem „Leſer einerley ſeyn, ob der Anherr der Wurm„feldiſchen Familie von Friedrich dem Roth„bart oder Heinrich dem Vogler geadelt wor„den iſt; und überdem ſeh' ich nicht, warum „ich nicht meinen Leſern ein langweiliges Ka„pitel (deren ſie doch wohl, wenn der Him„mel will, genug in meiner Geſchichte finden „werden) und mir eine unnöthige Mühe er„ſparen ſoll!—“

„Ja, bey meiner Treu! unnöthige Mühe,
„Ihro Gnaden, und wohl gar vergebliche;
„denn ich könnte eben so wohl die hebräische
„Bibel lesen, als Sie aus dem Stammbaum
„da klug werden könnten.“

„Wie so, Friedrich?“

„Ja, sehn Sie nur, mit Ihro Gnaden
„Reverenz, die Würmer haben sich die gnädi-
„gen Herrschaften da so gut schmecken lassen,
„daß bey meiner Seele kaum noch zwey oder
„drey unbeschädigt davon gekommen sind;
„und es war doch Schade, wenn Sie die
„armen Thiere in ihrem Berufe stören woll-
„ten.“ —

Stolz und Eitelkeit! — wie ist es euch Jahrtausende hindurch gelungen, Menschen zu beherrschen, die doch die tägliche Erfahrung lehrt, wie bald nach ihrem Tode, ihren Körper eine Hand voll Maden, und ihr Bischen Nachruhm, gedruckt oder geschrieben, in Kupfer gestochen oder gemalt, ein Häufchen Würmer vernichten können! — Sie, mein hoch- und wohlgeborner Herr Graf, haben Sie doch die Gnade und werfen einen Blick

da auf Ihren Stammbaum, auf den Sie so stolz sind, und ich will mein ganzes Bischen Autorehre — freylich nicht viel, aber doch immer dem Werthe der Sache angemessen — ja, mein ganzes Bischen Autorehre will ich verloren geben, wenn Sie noch vier Ahnen darauf finden, die so weit von den Milben und Schaben verschont geblieben sind, daß Sie sie uns noch für gute tüchtige stiftmäßige Ahnen verkaufen können — Und Sie, meine schöne Dame, die Sie sich auf einen Ruhm und Titel brüsten, woran Sie so unschuldig sind als ich, ich meyne den Ruhm und die Titel Ihres Herrn Gemahls, sehen Sie doch, ich bitte, dort Ihren Herrn Gemahl recht an, sehen Sie den Gräul der Verwüstung! — noch bey Lebzeiten haben ihm die Würmer sein edelstes Glied — erschrecken Sie nur nicht so, Madam, ich meyne seine Nase dort auf seinem Kupferstiche — rein abgefressen! — die unverschämten Thiere die! —

„Bis auf einige Steine des Anstoßes „wären die fünf und zwanzig Dukaten ver„dient," sagte Scribonius, indem er dreißig

vollgeſchriebene Bogen aus ſeinem Schreibpulte hervorzog, auf denen er beweiſen wollte: daß kein Ding auf dieſer Welt überflüßig oder ohne allen Nutzen ſey — „aber „dieſe Steine! Acht Tage ſitze ich ſchon da, „kaue an der Feder und verſuche ſie wegzu„wälzen, aber umſonſt!

„Und dieſe Steine?“ fragte Hilarius —

„Sind die ungeſchickteſten Klumpen, die „jemals einem armen Schriftſteller in ſeinem „Wege gelegen haben. Da ſind einige Du„zend Domherren, ſechs bis acht *****l„und ***räthe, vier Bürgermeiſter, und „eben ſo viel Paſtores — was ſoll ich nun „mit denen anfangen?

„Ich wollte dir wohl eine Hypotheſe ſa„gen,“ verſezte Hilarius, „wenn du ſie wa„gen wollteſt“ —

„Und die wäre?“ ſagte Scribonius, indem er die Feder eintunkte —

„Daß der Schöpfer aller Dinge auch mit „unter Menſchen mäſtet, um nach ihrem „Tode eine Legion Würmer damit zu füt„tern.“

Scribonius wagte die Hypotheſe, und — ſeine Abhandlung ward gekrönt.

Zweites Kapitel.

Ihr, die ihr alles könnt! erklärt mir, wie ging es zu, daß in ** ſo mancher Henriquatre und Filetpalatin ſich vergebens bemühte, mehr zu verrathen, als er wirklich verdeckte, ſo manche Schminkbüchſe umſonſt angefüllt und umſonſt wieder ausgeleert wurde, ſo mancher ſeidne Schuh umſonſt einen deutſchen Fuß zu einem chineſiſchen quetſchte, um das Herz des Barons von Wurmfeld zu rühren; daß ſo mancher Vater umſonſt Sorge trug, ihm zu verſtehn zu geben, ſeine Tochter werde einmal eine Tonne Goldes erben; daß ſo manche Mutter umſonſt die ſüße Hofnung nährte, ihre Tochter dereinſt als Baroneſſe und Schwiegertochter eines Premierminiſters in einer glänzenden Equipage daherrollen zu ſehn: ſagt, wie ging es zu, daß keine ein-

zige Schöne, deren es doch so viele in ** gab — denn wo giebt es die nicht? — das Herz des Barons erobern konnte, und daß dieser Sieg einem armen Gärtnermädchen aufbehalten war?

„Um das erklären zu können," ruft der Logiker, „laßt uns erst über den Begriff Liebe „einig werden." Also was ist Liebe? — „Sie ist die Erhalterin des Menschengeschlechts!" schreyn dort die Consistorialassessores und die Söhne des Aeskulaps — „Sie ist die Tonne, die Thorheit und Wollust euch zuwerfen, um euch desto gemächlicher in ihre Gewalt zu bekommen!" ruft der Stoiker — „Gerade das Gegentheil!" schreyt der Dichter; „sie veredelt unsre Empfindungen, verfeinert unsre Begriffe, kurz, „sie ist die Mutter alles Schönen!" — „Sie „ist das Band der Seelen!" ruft der Platoniſt — „Nur der Seelen?" schmunzelt der Epikuräer — „Ein Zustand des Entzückens," fährt jener fort, „der unser ganzes Wesen verändert, in welchem sich unser „Geist von den Hefen der Sinnlichkeit im-

„mer mehr reiniger, und freyer, geistiger, un-
„gelähnlicher wird!“ — „Sie ist die ein-
„zige und reiche Quelle alles Vergnügens,
„aller Wollust,“ schreyt der Schüler des
Büffon; „sie macht den glücklichen Zustand
„des Thiers und das Unglück des Menschen,
„weil blos das Physikalische in dieser Leiden-
„schaft gut ist; weil das Sittliche darinn,
„trotz allem, was man zum Behuf desselben
„aus Vorurtheilen sagen kann, nichts
„taugt! —

Ums Himmels willen! meine Herren, wenn Sie alle auf einmal reden, wie wollen Sie, daß man Sie verstehen, und wenn Sie so unübereinstimmend reden, daß man Ihnen glauben soll? —

Hilft nichts! sie schreyen immer fort! — Was meynen Sie, mein Herr, wenn wir sie fortschreyen ließen, und unterdessen ein neues Kapitel anfingen? Vielleicht werden die Herren indeß einig? — Und das wollen wir denn auch thun!

Drittes Kapitel.

„Kein Umſtand in der menſchlichen Na„tur,“ ſagt Home in ſeiner vortreflichen Abhandlung von der Regel des Geſchmacks, „iſt allgemeiner, als die Unruhe, „die ein Menſch fühlt, wenn ſeine Meynun„gen von andern verworfen werden. — Die „Ueberzeugung, die wir von einer gemein„ſchaftlichen Regel haben, iſt der einzige „Grund, der dieſes Geheimniß erklären „kann.“ Aber dieſe gemeinſchaftliche Regel! dieſer allgemeine Maaßſtab! Hoc opus, hic labor eſt! Jeder Menſch ſchnizt ſich ihn ſo lang und ſo dick, als er ſich zu ſeiner eigenen Länge und Dicke ſchickt; des Rieſen ſeiner iſt ein Weberbaum, des Zwergs ſeiner oft eine Birkenruthe: und ſehen Sie die Maaßſtäbe nur recht an, hochweiſe Herren! ich ſtehe dafür, alle Grade und Zolle darauf ſind richtig, ſie ſind verhältnißmäßig, aber freylich nur zu der Perſon, die damit mißt, und nicht zu der Sache, die damit

genieſſen wird! Darinn liegt der ganze Unterſchied! —

πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος, ſagt Protagoras.

„Haben Sie die neue Statue recht genau „betrachtet?“ ſagt der Zwerg; „das Piede„ſtal iſt ungeheuer groß!“

„Um Vergebung,“ ſagt der Rieſe, „am „Piedeſtal liegt's nicht; die Statue iſt zu „klein!“

„Die Herren irren beide,“ ſagt der Mann von mittler Statur, „weil ſie die Statue „nicht aus dem rechten Geſichtspunkt be„trachten.“

Wir wollen ſehen, ob er Recht hat.

„Hier iſt der rechte Geſichtspunkt, mei„ne Herren! Belieben Sie ſie einmal von „hier aus zu betrachten. Sie, mein Herr „Rieſe, bücken ſich ein wenig, und Sie, mein „Herr Zwerg, ſteigen, wenn ich bitten darf, „auf dieſen Tritt! — So! nun, denk' ich, „ſind unſre drey Köpfe in einer Linie — „Nun? —“

„Das Piedeſtal iſt zu groß,“ ſchreyt der Zwerg.

„Die Statue iſt zu klein!“ ſchreyt der Rieſe.

„Immer noch?“ — Ja, ſtellen Sie den Zwerg auf einen Kirchthurm, und den Rieſen graben Sie drey Ellen tief in die Erde, und beide werden die Statue ſo ſehn, wie ſie ſie jezt ſehen: immer wird ſich die Statue auf der ungeheuren Netzhaut des Rieſen wie ein Zwerg abbilden, und immer wird das Piedeſtal in den Augen des Zwergs ein ungeheuer hoher Klumpen bleiben, den er mit ſeinem Zwergsverſtande nie umſpannen kann. — Alles alſo, was der Mann von mittler Statur thun kann, iſt, der Vorſicht danken, daß ſie ihn weder zu einem Sohne Enaks, noch zu einem Liliputtaner geſchaffen hat; daß er weder alle Dinge nur von oben herab, noch von unten hinauf, ſondern in gerader Linie ſehen kann.

Viertes Kapitel.

Nun wollen wir wieder nach unsern Philosophen sehn: — hilf Himmel! sie sind handgemeng worden! Was für ein Schlachtfeld! Hier liegt ein Stück von einer römischen Toge, dort ein Abbemantel; hier eine zerzauste Stutzperücke, dort ein Haarbeutel; hier ein Ueberschlag, dort eine Filetmanschette, und Blätter aus Compendien ohne Zahl! Wär' ich doch mit meinem Problem zu Hause geblieben! denn wahrhaftig, das hieß in ein Wespennest schlagen! Fang nur einer mit den Herren etwas an, die ihre gelehrten Krambuden auf allen Messen und Jahrmärkten aufschlagen, und dann immer einer ärger als der andre schreyn: „Kaufen „Sie mir mein System ab!“ — „Mein's „ist besser!“ — „Mein's durchgedachter!“ — „Mein's das neueste!“ — „Mein's das „tiefsinnigste!“ — Daß ihr toll würdet! Die Ohren thun uns weh! wir werden taub! — Das wollen die Herren eben haben. Denn da kommt ein armer Neuling her, der

gern ein Recept haben möchte, wie er sein Bischen gesunden schlichten Menschenverstand gebrauchen soll: nun schreyn sie von allen Seiten auf ihn los! Lieber Gott! wo soll er sich hinwenden? wem soll er trauen? Vor Angst läuft er dann an die erste die beste Bude und kauft: glücklich, wenn er über eins kommt, das ihm nur bis zur nächsten Messe gefallt! Das Beste, was man in solchen Fällen rathen kann, ist: Lieben Leute! wenn euer Geld anders zulangt, — und das hoff' ich, die Herren sind so theuer eben nicht — so kauft von jeden, und dann sucht euch das beste heraus, und flickt euch's, so gut ihr könnt, zusammen; das übrige werft weg, oder verkaufts an den ersten den besten philosophischen Winkelschneider, Trödler, oder Juden! Die Herren wissen alles zu brauchen.

Fünftes Kapitel.

„Aber Ihr Problem, Herr Autor?“ — Ja, meine gnädige Frau; Sie sehen ja selbst, daß unsre Philosophen jezt mit den Händen so viel zu thun haben, daß sie mit den Köpfen unmöglich arbeiten können. Es wird also wohl für diesmal unerklärt bleiben. Freylich würde eine richtige Erklärung davon ungemein viel Licht über ein ähnliches verbreiten, das Eur Gnaden in petto haben, nämlich: wie es zugeht, daß Eur Gnaden Kutscher Ihnen besser gefällt, als Ihr Herr Gemahl, der doch auch ein hübscher stammhafter Herr ist; und, daß dieser wiederum mehr Geschmack an Ihrem Kammermädchen findet, als an Ihnen? Aber ich kann Euer Gnaden diesmal nicht helfen. Alles, was ich darüber sagen könnte, wär' allenfalls dieses: daß die Liebe, die uns armen Sterblichen immer gern allerhand Streiche spielt, und folglich mit unter so manches thut, was sie füglich unterwegs lassen könnte — sollte ja ein oder der andre Leser mir dieses Poli-

larum nicht eingeſtehen wollen, ſo will ich hiemit an alle und jede Eheleute, wes Standes, Alters und Würden ſie immer ſeyn mögen, (verſteht ſich aber, daß ſie ſchon über zwey Monat verheurathet ſind) eventualiter appellirt haben — daß es die Liebe, ſage ich, nun einmal beſchloſſen hatte, daß Euer Gnaden Ihr Kutſcher, Ihrem Herrn Gemahl Euer Gnaden Kammermädchen, und dem Baron von Wurmfeld ein Gärtnermädchen gefallen ſollte. — Und nun kein Wort weiter davon!

Sechstes Kapitel.

„Wahrhaftig, des Mädchens Stimme „iſt ſo ſüß, als ihr Wuchs!“ ſagte der Baron, indem er ſeinem Pferde den Zügel über den Hals hing, und ſich in eine bequemere Stellung ſezte, ihr zuzuhorchen. — Das Mädchen trillerte ihr Morgenlied immerfort.

Nun ist unter allen möglichen Stellungen, die ein Mensch auf dieser sublunarischen Welt annehmen kann, die Stellung eines Horchers die tückischste und gefährlichste. Warlich, man sollte sie seinem ärgsten Feinde nicht gönnen! Denn, mein Herr! nennen Sie mir nur Einen Horcher, wes Standes und Geschlechts Sie wollen, es sey ein Ehemann der seine Frau, oder ein Liebhaber der sein Mädchen, oder ein Mädchen das ihren Liebhaber, oder eine Frau die ihren Mann, oder ein Minister der die Bürger, oder ein Richter der seine Parteyen, oder ein Arzt der seine Patienten, oder ein Prediger, der seine Zuhörer, oder vollends gar ein Autor der seine Leser behorchte, der zu friedner und beruhigter hinter seinem Bettschirm oder Gardine, oder aus seinem Kabinet oder Buchladen, oder wo er sich sonst ad hunc actum hingestellt haben mag, hervorging, als er sich hinstellte, und ich will mein bestes Kapitel gestohlen haben, wenn Sie das können. — Ob sich der Baron bey seinem Horchen besser befand, wird die Zeit lehren. —

Siebentes Kapitel.

„Eine niedliche Stimme! als ich jemals „eine gehört habe,“ sagte der Baron; „und ihr Gang, wie leicht! Sie berührt kaum den Boden, und die Obstkörbe „scheinen eben so leicht nicht zu seyn.“

Das Mädchen hatte eben ihr Morgenlied geendigt, und wischte sich einen Schweistropfen von der Stirne.

„Es wird dem armen Kinde sauer,“ fuhr der Baron in seinem Monologe fort: „ich „will ihr die Last abnehmen; mein Pferd „kann ja die Körbe tragen —“ Indem er dies sagte, stieg er vom Pferde.

„Mein liebes Kind, Sie will vermuthlich nach der Stadt —“ „Ja, mein Herr,“ sagte das Mädchen, ohne sich umzusehn. — „Es sind noch volle zwey Stunden bis dahin, „und Ihre Körbe scheinen schwer zu seyn.“ — „Freylich wohl ein wenig; aber was man „gern thut, kommt einem nicht sauer an.“ — „Ich habe Lust, ein wenig zu Fuße zu „gehn; will Sie mich wohl mitnehmen?“ —

„Warum das nicht?“ — „Und weil mein „Pferd ohnehin nichts zu tragen hat, so „könnten wir die Körbe an beiden Seiten „anhängen —“ Das Mädchen sah dem Baron [illegible] lang ins Gesicht, und sezte ihre Körbe nieder. Der Baron guckte dem Mädchen unter den Strohhut, der sie fast bis über die Schultern bedeckte, und — trat erstaunt einen Schritt zurück.

Achtes Kapitel.

„Es giebt,“ sagt Erasmus Roterodamus in seinen Beobachtungen und Meynungen *), (ein Manuscript in Folio, das

*) Diese äußerst seltne Handschrift, von welcher, meines Wissens, nur noch eine einzige Abschrift im Vatican existirt, ist nach meines Oheims Tode in die Wolfenbüttelische Bibliothek gekommen, und ich weiß von sicherer Hand, daß Herr Hofrath Lessing den Vorsatz hatte, sie herauszugeben, um dadurch das Unheil wieder gut zu machen, welches seine Fragmente

unter den vielen Folianten, die mein Oheim hatte, meines Oheims Leibfoliante war, und aus welchem er meinen hochzuehrenden Lesern noch dann und wann etwas vorzudolmetschen die Ehre haben wird, denn das Buch ist noch in jenen Zeiten, wo die schönen Geister noch abgeschmackt genug dachten, lateinisch zu lernen, um, wie die wunderlichen Leute sagten, die alten Autores verstehen zu können — ein altfränkisches steifes Vorurtheil, welches wir, Dank sey es unserm geschmeidigern Zeitalter! zu unsrer großen Bequemlichkeit längst abgelegt haben — und folglich lateinisch geschrieben;) „es giebt dreyerley Gattungen des „Erstaunens. Die erste nenne ich das Er„staunen des Schreckens, oder dasjenige, „welches sich zum Beyspiel einer französischen „Tänzerin bemächtigt, wenn sie vom Direk„teur ein Handbriefchen erhält, worinne ihr „angedeutet wird, sie werde künftig statt fünf

in der Welt gestiftet haben, wenn den großen Mann nicht der Tod übereilt hätte.

„tausend Thaler Gehalt fünfhundert bekom-
„men, weil Ihre Durchlaucht gesonnen wä-
„ren, es einmal mit einer italienischen Sän-
„gerin zu versuchen — oder eines Stutzers,
„welcher von der Göttin seines Herzens statt
„des erwarteten Kusses einen Nasenstüber be-
„kommt — oder eines Generals, der ohne
„Ordre einige feindliche Städte in Brand
„stecken und einige andre plundern ließ, und
„zur Belohnung für solche glänzende Helden-
„thaten beym Friedensschlusse kassirt wird.
„Das zweyte nenne ich das Erstaunen des
„Verdrusses, oder das, welches ein be-
„günstigter Hofmann äußert, der, beym
„Eintritt in das Kabinet seines Fürsten,
„denselben in einer vertrauten Unterredung
„mit einem armen verdienstvollen Gelehrten
„findet — oder ein Ehemann, dessen Frau
„ihn, ungeachtet des neuen Kleides, das
„er ihr erst diesen Morgen schenkte, verächt-
„lich von sich stößt, da er sie küssen will, und
„ihre Hand einem Stutzer reicht, um in die
„Oper zu fahren — oder ein Examinator,
„wenn er findet, daß der Candidat mehr weiß

„als er — oder ein Liebhaber, der bey einer „Promenade der funfzigjährigen Mutter sei„ner Geliebten aus Politik den Arm anbie„tet, wenn die Alte diese Höflichkeit für baar „Geld annimmt, und ein glücklicherer Ne„benbuhler seine Inamorata im Triumph da„von führt — oder ein junger Ehemann, „der in der Brautnacht — oder ein Käufer, „der, wenn er seinen Einkauf untersucht, fin„det, daß ihm sein Verkäufer etwas anders „verkaufte, als er haben wollte. Die dritte „Gattung endlich ist das Erstaunen der „Freude, oder das, welches der Liebhaber „fühlt, der eben entdeckt, daß unter seiner „Abwesenheit die Blattern seine Braut nicht „so sehr entstellt haben, als er glaubte — „oder ein Kaufmann, dem ein Reichsgraf ei„nen Wechsel bezahlt — oder der Eidam „eines Edelmanns, dem sein Schwiegervater „vierzigtausend Thaler und zwey Güter ohne „Hypothek verläßt. — Ein Mensch," fährt dieser scharfsinnige und genaue Beobachter der menschlichen Bewegungen fort, „dessen „sich die erste Gattung des Erstaunens be-

„mächtigt, tritt, oder ſpringt vielmehr, ge-
„meiniglich um drey volle Schritte rückwärts,
„und nur ſelten kommt er wieder vorwärts,
„wenigſtens kommt er nie wieder auf den
„vorigen Fleck zu ſtehen. — Bey der zwey-
„ten Gattung geſchiehe das Zurücktreten nicht
„ſo ſchnell, nicht ſo gewaltſam, und beträgt
„ſelten über anderthalb Schritt, und gemei-
„niglich kommt der Erſtaunte nach und nach
„wieder vorwärts auf ſeinen Platz. — Be-
„mächtigt ſich aber die dritte Gattung des
„Erſtaunens unſerer Seele, ſo treten wir
„zwar auch zurück, aber dann iſt das Zurück-
„treten nur eine unwillkührliche Bewegung
„des Körpers, ſo zu ſagen eine bloße Ei-
„maſſe, und geſchieht gemeiniglich blos, um
„deſto bequemer zwey bis drey Schritte wei-
„ter vorwärts ſpringen zu können. Man
„kann es mit dem Zurücktreten eines Men-
„ſchen vergleichen, welcher über einen breiten
„Graben ſpringen will.“ —

Neuntes Kapitel.

Und nun, meine schönen Leserinnen, belieben Sie einmal zu rathen, worüber der Baron erstaunte! Ich will es Ihnen leicht machen: des Barons Erstaunen war, nach des Erasmus Rotterodamus Theorie, von der dritten Gattung. „Fand er etwa in „dem Gärtnermädchen eine seiner Bekanntin„nen, die sich mit ihm einen Spas machen „wollte?“ — Nein! — „Oder eine ver„lorne Geliebte?“ — Ich schreibe ja keinen Liebes- und Heldenroman! — „Ach, Herr „Autor! ohne Umstände, wir bitten!“ — Nun, werden Sie nur nicht böse! Wahrhaftig, die Ursache seines Erstaunens ist so etwas gemeines, so etwas alltägliches, daß es sich kaum der Mühe verlohnt, über so etwas zu erstaunen! In der That, wenn Sie es hören, werden Sie sich ärgern, daß Sie so etwas nicht errathen konnten. Nun wohlan, Mesdames, ich will's Ihnen sagen, aber so sacht, daß es keiner von Ihren Anbetern hört; sie möchten's sonst auch einmal versu-

chen, unter einen Strohhut zu gucken, und — man muß die Herren nicht gar zu klug machen: der Baron erſtaunte, weil er unter dieſem Strohhute ein Geſicht fand, das er bisher unter einer Legion ſeidener Hüte umſonſt geſucht hatte... Sehen Sie, das iſt es alles!

Zehntes Kapitel.

Der Baron ergriff eine von des Mädchens Händen, und erſt nachdem er ſie einige Minuten lang gedrückt hatte, fiel ihm ein, daß er eigentlich nach dem Korbe hatte greifen wollen — „Nehmen Sie den „einen Korb, ich will den andern nehmen,“ ſagte das Mädchen, indem ſie ihre Hand zurückzog. — „Das will ich,“ ſagte der Baron, und ging mit dem Korbe an die andere Seite des Pferds. — „Hier haben Sie das „eine Ende des Bandes,“ fuhr das Mädchen fort; „knüpfen Sie es feſt.“ — Der Ba-

ron griff zu, aber nicht nach dem Bande; denn des Mädchens Hand kam ihm zufällig in den Weg, das Band gab nach, beide Körbe fielen herunter, und Pump! da lagen die ganzen Kirschen auf der Erde! — „Herr Je„mine!“ schrie das Mädchen und sah ihren Kirschen traurig zu, wie sie in den Pfützen herumkollerten; „Herr Jemine! was ma„chen Sie denn?“ —

Noch nie hatte ein Ding, es sey eine Wand, oder eine Thür, oder ein Bettschirm, oder ein Gartenzaun zu so unschicklicher Zeit zwischen zwo Personen gestanden, als des Barons Pferd zwischen ihm und dem Mädchen stand: das Mädchen sah so reizend aus, der Schreck hatte das Roth ihrer Wangen so erhöht — der Baron hätte sie küssen mögen!

„'s schadt nichts!“ sagte er, indem er mit der einen Hand des Mädchens ihre drückte, und mit der andern in die H...tasche fuhr, „'s schadt nichts; ich hätte Ihr sie ohnedem „abgek...

Eilftes Kapitel.

Unter allen möglichen Prüfungen, allerseits nach Stand und Würden hochzuehrender Leſer, denen wir arme Erdenſöhne in dieſem Jammerthale ſo häufig ausgeſezt ſind, iſt gewiß die, wo nicht eine von den ſchwerſten, doch ganz ſicher von den verdrüßlichſten, wenn wir nicht finden, was wir ſuchen. Man ſieht den Suchenden dann in einer ſolchen Verlegenheit, ſo in ſeiner Erwartung getäuſcht, kurz, er macht ſo eine traurige Figur, daß er wirklich zu bedauern iſt. Und dann, wenn vollends Jemand auf das Geſuchte wartet, und dieſer Jemand ein Mädchen iſt — o meine Herren! dann iſt es außer allem Spas. — Freylich giebt es einen Fall, wo der Suchende nicht zu bedauern iſt, aber nur einen einzigen; und dieſer einzige iſt: wenn er am unrechten Orte ſucht. Zum Beyſpiel: wenn einer bey einem neuern dramatiſchen Schriftſteller Menſchenverſtand und natürliche Sprache, bey einem Romanenſchreiber Menſchenkenntniß, bey einem

Pfarrer von gewöhnlichem Schlage Menschenliebe, bey einem Satyrenschreiber gutes Herz, bey einem Dichter ein Kapital, bey einem Dorfjunker Lebensart, bey einem groſſen Gelehrten Höflichkeit, bey einem Finanzpachter Ehrlichkeit, bey einer Kokette Tugend, bey einer Dame Grundſätze ſucht; denn da hat ſich's der Suchende ſelbſt zuzuſchreiben, wenn er's nicht findet. — Aber, ſehen Sie, das war des Barons Fall gar nicht: er ſuchte ihn am rechten Orte, in ſeiner H...taſche, und fand ihn doch nicht!

Zwölftes Kapitel.

„Ich hätte ſie Ihr ohnedem abgek...“ Er fuhr noch einmal hinein, dann ließ er des Mädchens Hand fahren, und griff in die andre, dann in beide Weſtentaſchen, dann in die Rocktaſchen, dann wieder in die H...taſchen, und wahrhaftig, er hätte ſeine Taſchen noch hundertmal durchſuchen

und umkehren und umwenden können, er hätte ihn doch nicht gefunden, denn — er hatte seinen Geldbeutel nicht zu sich gesteckt.

„Wir werden wohl umkehren müssen, lie„bes Mädchen," sagte der Baron, nachdem er sich von seiner Verlegenheit etwas wieder erholt hatte; „wohnt Sie weit von hier?" — „Nicht gar weit," sagte das Mädchen, „gleich „da in Braunsdorf. — „Auf meines Vaters „Gute? Desto besser!" fuhr der Baron fort, indem er sein Pferd herumdrehte. Er faßte hierauf den Zügel mit der einen Hand, und mit der andern des Mädchens ihre, und so ging der Zug fort nach Braunsdorf zu.

Dreyzehntes Kapitel.

Indessen daß sie unterwegs sind, könnte ich ja wohl die Leser mit meiner Familie, versteht sich von mutterlicher Seite, bekannt machen; was meynen Sie, lieber Herr Kunstrichter? — Sie rümpfen die Nase,

und ziehen das Maul? — Wohl; wenn thut ein Kunstrichter das nicht? — Freylich fühle ich, die Wahrheit zu gestehen, selbst, daß es, da ich noch nicht einmal geboren bin, noch zu zeitig ist, den alten Brand als meinen Großvater, seine Frau als meine Großmutter, und seinen Bruder als meinen Großoheim aufzuführen, weil die Leser nach allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit daraus schliessen können, daß das Mädchen meine Mutter, und der Baron mein Vater wird, welches sie eigentlich nicht eher als zur Stunde meiner Geburt erfahren sollten. Aber was soll ich anders machen? Denn thu' ichs nicht, so leidet die Deutlichkeit darunter, und Deutlichkeit soll doch, wie die Leser der Alexandra des Lykophrons, oder der schmaragdnen Tafel des Hermes Trismegistus leicht einräumen werden, die Seele der Schriftstellerey seyn; und thu' ichs, so ist das Schlimmste, was daraus allenfalls entstehen kann, daß der Leser einige Blätter früher erfährt, woran er eigentlich ist; und da ich in den Kunstgriffen der Romanenmanufaktur noch zu we-

nig erfahren bin, um ihm diese kleine Genugthuung zu mitgönnen, so will ichs thun, und das gleich in den nächstfolgenden Kapiteln.

Vierzehntes Kapitel.

Mein Großvater also, — denn da es einmal Sitte ist, daß der Mann, was auch die Weiber, und, wie gewisse boshafte Leute wissen wollen, oft sogar nicht ohne allen Grund dagegen einwenden mögen, das Haupt der Familie ist, so gebührt ihm allerdings die Ehre, den Anfang zu machen — war ein vernünftiger Mann, der, wie ich aus einigen Worten schließe, die ihm über diesen Punkt entfielen, denn ganz ließ er sich nie darüber heraus, nicht dazu geboren war, im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen; denn das that er im eigentlichsten Verstande, indem er ein kleines Stück Landes bauete, das er von den Trümmern seines gescheiterten Vermögens in Braunsdorf ge-

kauft hatte, wobey er sich aber, wie er selbst sagte, besser befand, als manche Eigner bey seinem unbezahlten Rittergute. Die Erfahrung, die er sich auf Kosten seines Wohlstandes und Vermögens erworben hatte, verbunden mit seinem natürlichen guten Verstande und einem Herzen ohne Falsch, hatten seinem Charakter eine Temperatur gegeben, die ihn mit seinem Zustande völlig zufrieden stellte. Vertraut mit der ganzen Unvollkommenheit und Hinfälligkeit der menschlichen Schicksale, nahm er die Welt so, wie sie war, ohne daß es ihm jemals einfiel, sie anders zu wünschen. Das mußte schon ein ganz außerordentlicher Unfall seyn, der ihn aus seiner Fassung bringen sollte. Da aber mein Großvater nur ein Mensch war, so konnte es nicht fehlen, daß er nicht auch bey allen seinen guten Eigenschaften einige kleine Flecken gehabt hätte, die aber, weit entfernt jene zu verdunkeln, sie nur in ein helleres Licht setzten. So hatte er zum Beyspiel von dem, was man Weltklugheit nennt, so wenig zu seinem Antheil erhalten, daß er alle Leute für so gutmüthig

und [illegible] hielt, als er selbst war. Er hielt [illegible] für eine Beleidigung und Erniedrigung [illegible] Klugheit, Andere böser Absichten oder [illegible] fähig zu glauben; und daher [illegible] er [illegible] übergangen wurde: aber [illegible] sich dabey besser zu nehmen, als [illegible] dann gewiß war er alsdann ruhiger und zufriedener, als der, der ihn hintergangen hatte. Seine zweyte Schwachheit war: er glaubte, Andere hätten ihn so gern reden, als er selbst. Kam das Gespräch auf gewisse Lieblingsmaterien von ihm fiel, so war er ganz unerschöpflich: die kürzeste Abhandlung dauerte dann eine halbe Stunde; doch sprach er nie ohne Verstand, und oft sogar witzig.

Fünfzehntes Kapitel.

Was meinen Großoheim betrift, so war [illegible] gewissermaßen gerade das Gegenspiel [illegible] meinem Großvater. Er hatte seine meiste Lebenszeit nicht ohne Erfolg auf das

Studiren verwendet, und lebte nun von einer kleinen Pension, die er von einem Edelmanne, dessen Hofmeister er gewesen war, erhielt, bey meinem Großvater auf dem Lande. Gewisse Hofnungen eines glänzenden Glücks, auf welches er vermöge seiner erworbenen Wissenschaften und Kenntnisse Ansprüche zu machen sich berechtigt glaubte, waren ihm fehlgeschlagen. Diese fehlgeschlagenen Hofnungen, und das Unrecht, welches, wie er glaubte, die Welt seinen Verdiensten that, machten ihn zu gewissen Zeiten mismüthig, bitter, und mit der ganzen Welt unzufrieden; er war gegen alle Menschen mistrauisch, und nur sein ursprünglich gutes Herz und der tägliche Umgang mit meinem Großvater, der die Menschenliebe selbst war, konnten ihn dann und wann mit der Welt wieder aussöhnen, und vor dem gänzlichen Menschenhasse schützen.

Meine Großmutter war — eine Frau: freylich keine von den gewöhnlichen, denn sie war unter das Gesetz gethan, dennoch hatte sie dann und wann ihre eignen kleinen

Grillen und Launen, auf denen sie aber selten lange beharrte; denn ein einziges Wort oder ein Seitenblick meines Großvaters war genug, sie gänzlich zu entwaffnen, und zu ihrer Frauenschaft wieder zurückzuführen. Ihren eigenthümlichen Charakter zu bestimmen, würde schwer seyn, nicht etwa um deswillen, daß sie als ein Frauenzimmer eigentlich keinen gehabt hätte, — denn eine solche Läsierung gegen das schöne Geschlecht niederzuschreiben, sey ferne von uns! — sondern deswegen, weil sie, wenn uns dieses Gleichniß erlaubt ist, der Resonanzboden der Familie war: jeden Ton, den mein Großvater auf meinen Oheim, oder dieser auf meinen Großvater anschlug," tönte sie getreulich wieder; und daran that sie, wie mein Großvater behauptete, sehr gut; „denn," sagte er, „in „denen Familien, wo die Weiber die Finger „mit auf den Tangenten haben, kommen selten richtige Akkorde heraus, und man hört „die meistenmale Dissonanzen, daß einem die „Ohren gellen möchten!"

Sechzehntes Kapitel.

Meine Mutter war ein unſchuldiges, gutartiges Mädchen, ganz nach dem Willen und Grundſätzen meines Großvaters geformt und gemodelt. „Ein Mädchen,“ ſagte er, „iſt ein Stück Wachs in den Hän„den ihrer Aeltern, aus denen ſie nie heraus„kommen darf, als um den Händen ihres „Mannes übergeben zu werden, der ſie dann „zu einer guten Gattin, zu einer guten Haus„frau und zu einer guten Mutter kneten und „bilden muß.“ — „Ja, ja! Non ex quo„vis trunco fit Mercurius!“ ſagte mein Oheim: „nicht aus allem Wachs läßt ſich „etwas Gutes bilden, lieber Bruder!“ — „Freylich nicht aus allem, Bruder Franz,“ antwortete mein Großvater; „aber das läßt „ſich nur in zwey Fällen denken. Entweder „iſt das Wachs nicht rein, und mit heteroge„nen Theilen vermiſcht, und dann muß es „der Mann geſchickt zu ſäubern, und dieſe „Theile gehörig davon zu ſondern wiſſen — „oder das Wachs iſt ſchon zu alt und zu

„ſpröde, und da — ja, da wüßte ich meinem „beſten Freunde nicht beſſer zu rathen, als: „er laſſe es, wie es iſt! denn er mag damit „anfangen, was er will, er wird doch nichts „geſcheides herausbringen. Der Zufall, Bru„der Franz, der Zufall thut da oft das beſte:“ — „Recht, Bruder!“ verſezte mein Oheim; „der Zufall ſchleudert uns ja ohnehin wie „Bälle auf dieſer Welt umher, und es müßte „wunderlich zugehn, wenn nicht auch das „ſprödeſte Wachs von dem vielen Hin- und „Herſtoßen, und den Klippen und Felſen, „an die es etwa angeworfen wird, endlich „eine Geſtalt bekommen ſollte! Aber du haſt „noch einen dritten Fall vergeſſen, wo auch „aus dem beſten Wachs nichts werden kann.“ — „Und der wäre?“ fragte mein Großvater. — „Wenn ſich der Mann nicht aufs „Boſſieren verſteht.“ — „Ja dann, Bru„der Franz, liegt die Schuld ganz allein am „Manne, und das iſt ein Fall, der ganz und „gar nicht hieher gehört. Doch ſo viel im „Vorbeygehn; So ein Mann wird die Un„vollkommenheiten ſeiner Frau eben ſo wenig

„fühlen, als ein seyn wollender Künstler, der „uns, ohne einmal die Anfangsgründe der „Zeichenkunst zu verstehn, eine Menge feh„lerhafter Misgeburten hinstellt, welche er uns „für menschliche Figuren verkaufen will, die „Fehler seiner Figuren fühlt.“ —

Dieß wär' ungefähr die Skizze meiner Familie, und so viel, als der geneigte Leser für jezt davon zu wissen braucht. Diejenigen, die mehr davon wissen wollen, dürfen nur, dafern ihnen nicht etwa jezt schon die Lust vergangen ist, ohnschwer weiter zu lesen belieben; sie werden dann freylich kein Gemälde von der Meisterhand eines Hermes oder Richardsons, aber doch wenigstens eine Handzeichnung finden.

Siebenzehntes Kapitel.

„Es ist ein hubscher junger Mann,“ sagte mein Großvater, da der Baron wieder fortgeritten war, indem er seine Pfeife,

die er aus Höflichkeit, ſo lange dieſer da war, hatte ausgehn laſſen, wieder anzündete, „ſei„ne Miene ſpricht ſehr zu ſeinem Vortheil; „ich glaube, daß er ein ſehr gutes Herz hat.“ — „Ich glaube es auch,“ ſagte meine Großmutter, und ſezte ihre Brille auf, um die Fäden auf ihrer Weiſe zu zählen; „Er iſt ſo „höflich“ — „Und ſo freundlich!“ ſezte meine Mutter hinzu; „Sie hätten nur ſehen „ſollen wie er geſchäftig war, da er meine „Körbe auf ſein Pferd binden wollte! und „wie der arme Herr erſchrak, da die Kirſchen „herunterpurzelten; und daß das Band nach„gab, davor konnte er ja nichts.“ — „Nun „Bruder?“ ſagte mein Großvater zu meinem Oheim, der ganz ſtumm in ſeinem Winkel ſaß, und mit der rechten Hand auf einem vor ihm ſtehenden Tiſche trommelte; „nun? was denkſt du von ihm?“ — „Ich „bin deiner Meynung,“ antwortete mein Oheim und fuhr fort zu trommeln, „aber...“ „Das dacht' ich wohl,“ fiel ihm mein Großvater ins Wort, „das dacht' ich wohl, daß „noch ein Aber hinterdrein ſtolpern würde.

„denn ohne das thuſt du es gar nicht; aber „laß doch hören, was du gegen ihn einzuwen„den haſt?“ — „Gegen ihn eigentlich nichts; „aber ich glaube, es ſteckt etwas hinter „ſeiner Freundlichkeit,“ ſagte mein Oheim, indem er mit einem bedeutenden Blick auf meine Mutter zeigte, die eben zur Thür hinausging. — „Und was ſoll denn dahinter „ſtecken?“ ſagte mein Großvater, und rückte den Stuhl naher gegen meinen Oheim zu. — „Ja, was ſoll denn dahinter ſtecken?“ wiederholte meine Großmutter, und legte die Weiſe weg. — „Glaubſt du denn im Ernſt, „Bruder Peter,“ fuhr mein Oheim fort, „daß ein Baron auf freyem Felde umſonſt „ein hübſches Gärtnermädchen ſo freundlich „anredet, umſonſt ſo ämſig iſt, ihr ſeine „Dienſte anzubieten, umſonſt ſein Pferd mit „ihren Obſtkörben bepackt? Nein, nein; das „Ding hat andre Urſachen!“ — „Und was „für welche?“ fragte mein Großvater. — „Wenn ich dir's denn deutſch ſagen ſoll und „muß, ich denke, Hannchen ſticht ihm in die „Naſe! Glaube mir, Bruder, er hat Abſich-

„ten auf das Mädchen.“ — „Es kommt
„mir faſt auch ſo vor,“ ſagte meine Groß-
mutter, und nahm die Brille von der Naſe
— „Der Baron Abſichten auf Hannchen!“
rufte mein Großvater, indem er meiner Groß-
mutter einen Seitenblick gab, die ſogleich
ihre Brille wieder aufſezte — „wenn wirſt
„du doch einmal aufhören, ſo argwöhniſch zu
„ſeyn! Ich gebe zu, daß ihm das Mädchen
„kann gefallen haben; denn was hübſch iſt,
„gefällt jedem: aber das nennſt du gleich Ab-
„ſichten haben? Wenn ein junger Menſch
„ein hübſches Mädchen anredet, muß er denn
„da gleich Böſes im Sinne haben? Und
„wenn wir die Wahrheit geſtehen ſollen, lie-
„ber Bruder, haben wir es denn in unſrer
„Jugend beſſer gemacht?“ — Meine Groß-
mutter räuſperte ſich — „Sahen wir nicht
„auch die hubſchen Mädchen gern? redeten
„wir nicht gern mit ihnen? Lieber Himmel!
„wir müßten ja ganze wüſte Inſeln bevölkert
„haben, wenn ... Meine Großmutter räu-
ſperte ſich noch einmal, und mein Großvater
unterbrach die Phraſe — „Glaube nur, Bru-

„der Franz, du bist gar zu mistrauisch!“ — „Und du zu leichtgläubig,“ versezte mein Oheim: „hast du den Philipp schon vergeſ-„sen?“ — „Nein,“ antwortete mein Groß-vater, „und auch den Juden Ephraim nicht.“ — Mein Oheim schwieg, und fing wieder an zu trommeln. —

Achtzehntes Kapitel.

Ja, ja! je tiefer ich hineinkomme, je beſſer seh' ichs ein, daß es mit der lieben Au-torschaft nur eitel Stück- und Flickwerk ist! — Da haben nun mein Großvater und mein Oheim ein paar Namen genannt, welche dem geneigten Leſer völlig unbekannt sind. Ich muß ihm also schon Rede und Antwort geben, wie sie hieher kommen. Glücklicherweiſe kann ihm die Geſchichte über den Charakter meines Großvaters und Oheims mehr Licht geben, als irgend etwas: ich will sie also nur gleich hier einflicken. Ich bin ja auch nicht

der erſte Autor, welcher flickt; und wenn man's nur ſo zu machen weiß, daß die Naht nicht juſt an einen Ort hinkommt, wo ſie ſehr in die Augen fällt — und eine Naht quer über die Bruſt weg muß nothwendig einen kleinen Uebelſtand machen — oder ſie recht fein zu machen weiß, oder nicht etwa, wie Manche wohl thun, mit Zwirn von einer ganz andern Farbe flickt, oder wohl gar den Fleck aus eines Andern Werkſtatt ſtiehlt, oder auch ſo ehrlich iſt, wie ich, und dazu ſchreibt: Hier iſt eine Naht, hier habe ich etwas eingeflickt!

ſo wär man zum mindeſten ſicher,
daß unſre Flickerey dem Völkchen, das
aus Pflicht
ſchnell ſchreiben muß, und ungleich ſchneller leſen,
verborgen bliebe! —

Und damit hatte man in vorigen Zeiten ſchon viel gewonnen! Denn die Herren haben von jeher eine ſolche Fertigkeit gehabt, alle Nähte und Flickereyen, und wären ſie auch noch ſo grob geflickt geweſen, auszuſpüren und dann

zu zerlegen, und bis auf den lezten Stich aufzutrennen, um dem Leſer zu beweiſen, daß etwas Geflicktes nichts Ganzes ſey! — Und die wunderlichen Leute könnten doch dieſen Beweis viel bequemer und näher haben, denn ſie durften ihm ja nur ihre Beinkleider zeigen! — Aber jezt, da die Welt ſo klug geworden iſt, die gelehrten Anzeigen, Zeitungen, Journale, und wie dieſe Autorpranger alle Namen haben mögen, nicht darum zu leſen, um zu wiſſen, was für gute, mittelmäßige oder ſchlechte Bücher herauskommen, ſondern nur, was für Bücher von Zeit zu Zeit erſcheinen, jezt hat man ſchon nicht mehr ſo viel Urſache, ſich vor dieſen Herren zu fürchten. Loben ſie: gut! — Tadeln ſie: je nun! ihre Stiche ſind nur Mückenſtiche, welche ſo lange jucken, als man kratzt. —

Neunzehntes Kapitel.

Es war an einem schönen Herbstabende, als mein Großvater mit meinem Oheim vor der Thür seines kleinen Hauses saß und der Sonne nachsah, die sich eben hinter die Spitzen der Berge versteckte. Voll stummen Entzückens hatte mein Großvater schon lange da gesessen, als er auf einmal ausrief: „Bru„der! was für ein Schauspiel! Schon so „viele hundertmal habe ichs gesehn, und „noch immer ist mirs wieder völlig neu! O, „wahrhaftig, schon dieß allein muß hinläng„lich seyn, den unzufriedensten Menschen mit „der Welt wieder auszusöhnen!“ — Mein Oheim machte eben eine Bewegung mit dem Munde, als ob er antworten wollte, als plözlich ein junger Mensch auf sie zurrat, dessen Ansehen die äußerste Armuth verrieth. Schon dieß entschied für ihn in den Augen meines Großvaters; er fuhr hurtig in die Tasche und reichte ihm etwas. „Nicht das, „gütiger Herr!“ rief der junge Mensch; „ich „flehe um Hülfe, um Schutz!“ — „Schutz?

„gegen wen?“ riefen mein Großvater und Oheim zu gleicher Zeit aus, indem ſie plözlich aufſtanden, und eine Stellung annahmen, als ob ſie einen Angriff zu befürchten hätten. „Gegen den Hunger!“ antwortete der junge Menſch! „gegen den gänzlichen „Mangel und Blöße!“ — „Das iſt traurig,“ ſagte mein Großvater zu meinem Oheim, der ſich ganz ſacht wieder niederſezte, „ſehr trau„rig! Wer iſt Er?“ — „Ein Unglücklicher, „der weder Aeltern noch Freunde in der Welt „hat. Ich war bey einem fremden Herrn „im Dienſte, den ich auf ſeinen Reiſen be„gleiten ſollte. Ich wurde in F*** krank, „wo mich mein Herr, der auf meine Gene„ſung nicht warten konnte, zurückließ. Erſt „geſtern bin ich von einem faſt dreymonatli„chen Krankenlager aufgeſtanden, auf dem „ich alles, was ich hatte, zugeſezt habe. Ich „habe nun in ſechs und dreyßig Stunden „nichts gegeſſen, und ſterbe faſt für Hunger „und Mattigkeit.“ Mein Großvater war aufs äußerſte gerührt; er nahm ihn mit ſich ins Haus und übergab ihn der Sorge mei-

ner Großmutter, welche ihm zu eſſen gab, und auf dem Boden ein gutes Bette zurecht machte, von dem er auch am andern Morgen ſo ziemlich wieder hergeſtellt aufſtand.

Zwanzigſtes Kapitel.

„Ich werde den Philipp bey mir behal„ten," ſagte mein Großvater zu meiner Großmutter; „er ſcheint mir eine gute „Art von Jungen zu ſeyn: was meynſt du „dazu?" — „Das ſcheint er mir auch," ſagte meine Großmutter. — „Und mir gar nicht," ſagte mein Oheim. — „Und warum nicht, „Bruder?" fragte mein Großvater. — „Ja, warum denn nicht?" fragte meine Großmutter mit. — „Weil mir ſeine Phy„ſiognomie nicht gefällt! Sieh einmal ſeine „flache Stirn genau an, Bruder, und ſeine „kleine aufgeſtülpte Naſe, und —" „Ja, „ſeine kleine Naſe!" fiel meine Großmutter ins Wort, „die hat mir gleich vom Anfang

„an auch nicht recht gefallen wollen. Ich „kann die kleinen Naſen gar nicht leiden!“ — Mein Großvater ſtand geſchwind von ſeinem Stuhle auf, fuhr mit der rechten Hand nach ſeiner Naſe, die, im Vorbeygehn geſagt, mehr einer athiopiſchen als einer griechiſchen Naſe glich, brummte einige unverſtändliche Worte darunter hervor, und langte mit der linken ſeine Pfeife vom Ofen. — „Und ſeine dunkelgrauen Augen!“ fuhr mein Oheim fort: „es iſt, als wenn er einen gar „nicht recht damit anſehn könnte.“ — „Schüchternheit, Bruder!“ antwortete mein Großvater, und ließ ſeine Naſe fahren, „nichts als bloße Schüchternheit! Er iſt ja „kaum erſt drey Tage bey uns; laß ihn nur „erſt recht mit uns bekannt ſeyn, ich ſteh' dir „dafür, er wird uns alsdann ſo frey ins Ge„ſicht gucken, als wir einander nimmermehr! — „Ja, das denk' ich auch, Herr Schwager,“ ſetzte meine Großmutter hinzu. — „Und „glaubſt du denn im Ernſt,“ fuhr mein Großvater fort, „daß Gott, als er dem Menſchen „ein Geſicht gab, die Abſicht hatte, daß es

„das Fenſter ſeyn ſollte, wodurch ihm jeder
„Narr in ſeine Seele hineingaffen könnte?
„Ich denke nicht! Und haben denn, ſeit die
„Welt ſteht, alle Betrüger, Beutelſchneider,
„Verräther, Meuchelmörder, Spione, und
„wie dieſe Peſten der Menſchheit alle Namen
„haben mögen, aufgeſtülpte Naſen, oder graue
„Augen, oder platte eingedrückte Stirnen
„gehabt? oder gab es nicht auch unter ihnen
„welche mit großen griechiſchen Naſen, blauen
„oder ſchwarzen Augen und gewölbten Stir-
„nen? Und wenn das auch wär, Bruder
„Franz, wenn das erſte auch wär, wiewohl
„du mir's nimmermehr wirſt beweiſen kön-
„nen, wär's darum nicht immer noch eben
„ſo ungerecht, einen Menſchen gleich deswe-
„gen auf den erſten Anblick für einen Betrü-
„ger zu halten, weil die Natur zu ſeiner Naſe
„weniger Stoff als zu eines Andern ſeiner,
„oder zu ſeinen Augen eine etwas zweydeu-
„tige Farbe nahm? Die Natur iſt in allen
„ihren Werken ſo mannichfaltig, ſollte ſie es
„allein in der Geſichtsbildung der Menſchen
„nicht ſeyn? Was iſt alſo natürlicher, als

„daß wir nicht alle große Naſen oder runde
„Stirnen haben können? Ich gebe es zu,
„daß es Geſichtsbildungen giebt, in denen
„ein geſchickter und erfahrner Beobachter den
„ganzen Charakter des Mannes, der ſie trägt,
„leſen kann; aber wie viele ſind ihrer, und
„wie wenig gegen die ungeheure Anzahl ſol-
„cher nichtsſagender Geſichter, in denen ei-
„nen Charakter zu finden, ich dem erfahren-
„ſten Phyſiognomiker Trotz biete? — Ver-
„muthlich aus der ſehr natürlichen Urſache,
„weil ihre Beſitzer keinen haben! — Haben
„denn aber auch jene ausdrucksvollen Geſich-
„ter nie getrogen? Sehen wir nicht täglich
„Leute, die mit der verdächtigſten Phyſio-
„gnomie die redlichſten Männer ſind; und
„andre, die bey der offenſten ehrlichſten Ge-
„ſichtsbildung wie die Schurken handeln?
„Drum, ihr Gelehrten, macht phyſiogno-
„miſche Regeln, ſo viel ihr wollt; nur ver-
„langt nicht, daß wir Laien gleich unbeſehen
„probatum eſt darunter ſchreiben ſollen! Je-
„ner las in einer Phyſiognomik, ein langer
„und dicker Bart ſey das ſichere Zeichen der

„Dummheit; er nahm das Licht, trat vor „den Spiegel, um zu sehn, ob der seinige „lang und dick sey, und brannte ihn lichter„loh an: der schrieb's drunter, und das mit „Grunde!“ — „Nun, nun!“ sagte mein Oheim: „ich wünsche, was den Philipp be„trifft, daß ich mich geirrt haben möge, „aber —

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Das wünschest du wirklich, Bruder?“ versezte mein Großvater, indem er sich jählings nach meinem Oheim hinwandte, und ihm steif ins Gesicht sah; „und ich „wünschte, daß du das lieber nicht gewünscht „hättest! Einmal, weil ichs, überhaupt ge„nommen, gar nicht gern leiden mag, daß „ein ehrlicher Mann anders redet als denkt; „und zweytens, weil die Art Wünsche, wie „der deinige da war, wenn man sie in reines „Deutsch übersezt, gerade den entgegengeseż-

„ten Sinn haben. Ich möchte toll werden, „wenn ich den Wunsch höre: Gott gebe, daß „ich lüge! oder: Ich wünsche von Herzen, „mich geirrt zu haben! Gerade als wenn der „Fall, eines Irrthums überführt, oder einer „Lüge geziehen zu werden, so etwas wün„schenswürdiges wäre, oder auch bey man„chen erst eines Wunsches bedürfe. Und ge„meiniglich macht der, der diesen Wunsch „thut, eine eben so schlimme Figur, wenn er, „wie das oft der Fall ist, beym Worte gehal„ten wird, als ein junger Ehemann, der sei„ner sechzigjährigen Hausehre, oder ein Can„didat, der seinem Vorgänger, auf dessen „Amt er wartet, oder ein junger Verschwen„der, welcher seinem alten reichen Oheim, der „ihn zum Erben eingesezt hat, langes Leben „wünscht, wenn es dem Himmel gefallen „sollte, ihre Wünsche wahr zu machen.“

Zweyundzwanzigstes Kapitel.

„Ueberhaupt, Bruder,“ fuhr mein Großvater fort, dessen Beredsamkeit, wenn sie einmal im Gange war, alles mit sich fortriß, was ihr unterwegs etwa aufstieß, und wenn es ihr auch nur halbweg in den Kram diente, „wenn ich dir's aufrichtig sagen soll, „was ich denke, ich kann alle Wünsche nicht „leiden! Denn bey denen, die wir für An„dere thun, denken wir uns entweder gar „nichts, oder, was noch viel schlimmer ist, „oft gerade das Gegentheil, und dahin rechne „ich alle Glückwünsche und freundschaftlichen „Wünsche, einige wenige etwa ausgenom„men; die, von denen ich oben redete, ge„hören auch in diese Klasse. Mit den Wün„schen aber, die wir für uns selbst thun, geht „es uns immer wie mit fröhlichen glücklichen „Träumen; wir ärgern uns beym Erwachen, „wenn wir uns von unserer Phantasie ge„täuscht sehn, und finden unsern wahren Zu„stand alsdann nur um desto unerträglicher, „weil wir ihn gegen das geträumte Glück

„halten, und das muß uns dann nothwendig „mit der Welt und uns ſelbſt unzufrieden „machen.“ — „Nimm dich in Acht, Bru„der!“ verſetzte mein Oheim, „daß ich nicht „etwa in Verſuchung komme, eine gewiſſe „Stelle des Eraſmus Rotterodamus auf dich „anzuwenden!“ — „Und was für eine?“ fragte mein Großvater. — „Eraſmus ſagt „an irgend einem Orte: Sunt qui deſideria „vehementer vituperant, in quorum nu„merum eos potiſſimum collocare quibus„dam viſum eſt, qui ipſi fuſe atque in„continenter deſiderant, vt illos eo fae„pius meliusue vanitatem atque inutilita„tem deſideriorum experros eſſe exiſti„mes. Das heißt auf Deutſch: Es giebt „eine Gattung Leute, welche gegen die Wün„ſche gar mächtig losziehen, und darunter „will man vorzüglich diejenigen rechnen, wel„che ſelbſt im Wünſchen und Begehren unerſättlich ſind, weil man glauben ſollte, ſie „wären aus ihrer eignen Erfahrung von dem „ſchlechten Erfolg und der Hinfälligkeit aller „Wünſche am beſten überzeugt.“ — Mein

Groſsvater wurde auf einmal nachdenkend, und das hatte mein Oheim gewollt; denn eigentlich war das, ſo zu reden, nur eine Kriegsliſt von ihm: er wuſste, daſs mein Groſsvater gegen die Ausſprüche und Meynungen des Erasmus eine unumſchränkte Achtung und Ehrerbietung hatte; er hatte alſo kein beſſeres Mittel, dem Guſs ſeiner Beredſamkeit Einhalt zu thun, als wenn er ihm eine Stelle des Erasmus gerade in den Weg warf. — „Soll ich dir das Uebrige vorleſen?“ fuhr mein Oheim fort. — „Du wirſt mir „einen Gefallen thun,“ antwortete mein Groſsvater, und mein Oheim las, wie folget:

Dreyundzwanzigſtes Kapitel.

„— Ueberhaupt genommen, iſt es mit den „Wünſchen der Menſchen ſo eine „eigne Sache! Sie ſind immer das Schilf„rohr, das bey uns, auf unſrer Pilgerſchaft „durch das Thal des Lebens, die Stelle des

„festern Dornstocks vertreten muß. Freylich,
„sobald wir uns drauf lehnen wollen, so
„brichts, knacks! entzwey; das lehrt die täg-
„liche Erfahrung. Aber dann haben wir auch
„immer wieder einen Sumpf in der Nähe,
„wo solches Rohrs die Menge wächst, und
„wo wir uns nur immer wieder eins abbre-
„chen dürfen; und haben wir dann auch kei-
„nen festen, so haben wir doch immer wie-
„der einen neuen Stab.

„Wenn Wünsche Pferde wären, sagt ein
„gewisses Sprichwort, wer würde zu Fuße
„gehn? — Und, du lieber Himmel! was
„würde das für eine Reiterey werden! Wie
„wenige würden wohl, wie Sancho Pansa,
„auf einem friedfertigen Mauleſel den gera-
„den Weg durch die Welt hinschreiten wollen?
„Jeder würde in die Augen fallen wollen; je-
„der würde ein muthiges feuriges Roß be-
„steigen; und wie viele würden die reiten
„können? Was für Arm- und Beinbrüche
„würde es da nicht absetzen! Und die, welche
„noch allenfalls ihren Gäulen gewachsen wä-
„ren, was für Verwüſtungen würden die erſt

„anrichten! — Der Fürſt würde ſeinen klü-
„gern Miniſter, der ehrgeizige Miniſter ſei-
„nen Fürſten, der Orthodoxe den Heterodo-
„xen, der Bauer ſeinen Gerichtshalter, der
„Adeliche den Bürgerlichen, der Arme den
„Reichen, der Kaufmann den Gelehrten, der
„Gatte den andern Gatten, der ihm etwa zu
„lange lebt, — [und du den armen Philipp!
ſezte mein Großvater leiſe hinzu, —] „über
„den Haufen reiten! Umſonſt würde der ge-
„nügſame friedliebende Mann ſich einen
„ſchmalen Seitenweg ſuchen, auf dem er ſei-
„nen kleinen Klepper in Friede und Ruhe
„durch dies Leben könnte hintraben laſſen;
„überall würde er Gefahr laufen, wo nicht
„von den übermüthigen Hufen der Roſſe ſei-
„ner ſtolzern Reiſegefährten ins Geſicht ge-
„ſchlagen, doch wenigſtens von ihnen über
„und über mit Kothe bedeckt zu werden.
„Wie gut alſo, daß Wünſche keine Pferde
„ſind! —“

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

„Ja wohl!“ rufte mein Großvater aus, indem mein Oheim das Buch zumachte; „ich bin völlig des Eraſmus Rote„rodamus Meynung. Was aber die latei„niſche Stelle betrifft, Bruder, die du da „vorhin herlaſeſt, ſo denk' ich, du kennſt mich „zu gut, als daß du glauben ſollteſt, ſie paſſe „im geringſten auf mich. Haſt du mich je„mals mit meinem Schickſal unzufrieden, „oder im Wunſchen unerſattlich geſehn?“ — „Das nicht, Bruder,“ verſezte mein Oheim mit einem Lächeln, als wenn er ſich darüber freute, daß er meinen Großvater auf fünf Minuten lang ein wenig aus ſeiner Faſſung gebracht hatte, „das eben nicht! aber, ſey „einmal aufrichtig, ſollte dir wohl niemals „ein Wunſch entwiſcht ſeyn? ſollte dir wohl „nicht dann und wann ein kleines Verlangen „nach irgend einem beſſern oder bequemern „Zuſtande durch den Kopf gelaufen ſeyn?“ — „Das läugne ich nicht,“ ſagte mein Groß-

vater; „welcher Mensch kann sich das wohl
„mit Wahrheit rühmen? Aber wenn es ge-
„schah, so getraue ich mir doch zu behaupten,
„daß sich meine Wünsche stets in den Schran-
„ken der Möglichkeit gehalten haben, daß sie
„immer meinen Umständen angemessen ge-
„wesen sind. Und du siehst leicht, daß ich,
„als ein vernünftiger Mann, unmöglich sol-
„che Wünsche tadeln kann, deren Erfüllung,
„so zu sagen, nur bey uns steht. Nein; jene
„übermüthigen thörichten Wünsche verwerfe
„ich, bey denen man gemeiniglich nur seinen
„eigenen Vortheil, seine eigene Bequemlich-
„keit zur Absicht hat, ohne darnach zu fragen,
„ob der Andern ihre dadurch leidet oder be-
„fördert wird. Wir sind alle Glieder einer
„Kette, welche das ganze System unsrer
„Glückseligkeit zusammenhalt; wir müssen
„alle auf einen und denselben Richtungspunkt
„zuwirken. Wenn nun aber eins oder meh-
„rere Glieder dieser Kette nicht mit der Stel-
„lung zufrieden sind, die ihnen die Vorsicht
„anwies, wenn sie in einem andern Maasse,
„in einer andern Richtung wirken wollen, als

„ſie ſollen, was kann da wohl aus der Kette „werden? —

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

„Aus der Kette?“ — antwortete meine Großmutter, welche eben zur Thür hereintrat, — „verkaufen wird er ſie, der „Galgenſtrick!“ — „Und meinen ſchönen „Ring auch!“ ſezte meine Mutter hinzu, die nach ihr hereinkam, und ſich mit ihrer Schürze die Augen trocknete. — „Das haſt du nun „von deiner Gutwilligkeit!“ fuhr meine Großmutter fort, und warf ihren Kammerſchluſſel auf den Tiſch; „da mußte doch der „Philipp ins Haus genommen werden!“ — „Philipp?“ rief mein Großvater, der von allem dem juſt ſo viel verſtand, als ob es chaldäiſch geweſen wäre, „was hat der mit „der Kette und dem Ringe zu thun?“ — „Geſtohlen hat er ſie, und iſt davon gelau„fen!“ riefen meine Mutter und Großmut-

ter zu gleicher Zeit. — „Philipp!“ schrie mein Großvater erstaunt; „und woher wißt „ihr das?“ — „Er ist diesen Morgen der „alten Margrethe auf dem Wege nach der „Stadt begegnet,“ schluchzte meine Mutter — „Gut!“ fiel ihr mein Großvater ein, „da hab' ich ihn ja selbst hingeschickt!“ — „Und hat ihr aufgetragen,“ schluchzte meine Mutter weiter, „sie sollte uns in seinem Na„men sagen, wir würden ihn nicht wieder zu „sehen bekommen, und er ließ sich für die bis„herige Verpflegung bedanken, und“ — „Und „mein Schränkchen ist erbrochen,“ setzte meine Großmutter hinzu. — „Nun, Bru„der?“ fragte mein Oheim, welcher bisher ganz stumm dagesessen hatte, und stemmte beide Hände auf die Knie; „nun, Bruder? „was sagst du dazu? Wer hat nun Recht?“ — „Das ist ein Spitzbube!“ sagte mein Großvater, nahm sein Gartenmesser vom Tische, und ging zur Thür hinaus.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Damals war es, glaube ich, das erstemal in seinem Leben, daß mein Großvater im Ernst ein wenig verdrüßlich war: nicht eben darüber, daß er bestohlen war, denn so arm war er noch nicht, daß er diesen Schaden nicht allenfalls wieder hätte ersetzen können, sondern, weil er sich in seiner guten Meynung und in dem Zutrauen, das er vom ersten Augenblick an gegen den Philipp gefaßt hatte, so augenscheinlich hintergangen sah. Bey meinem Oheim hingegen hatte dieser Vorfall gerade die entgegengesezte Wirkung. Er that sich nicht wenig darauf zu Gute, daß sein Urtheil, welches er vom Philipp gefällt hatte, so genau in Erfüllung gegangen war, und seine Einbildung von seiner Menschenkenntniß und tiefen Physiognomik nahm in so hohem Grade zu, daß er seinen gewonnenen Vortheil meinen armen Großvater fast stündlich fühlen ließ; denn dieser durfte sich nur ein einziges Wort entfallen lassen, als ob ihm dieser oder jener ein ehrlicher Mann

zu seyn schien, — und das war bey meinem Großvater, seinem guten Herzen zufolge, so oft der Fall, als ihm jemand vor die Augen kam — gleich stellte ihm mein Oheim den Philipp gerade in den Weg, und mein Großvater räumte dann über Hals über Kopf das Feld. Doch änderte ein Vorfall, der sich kurze Zeit drauf ereignete, die Lage der Sachen um ein merkliches, und brachte den Vortheil, wo nicht auf meines Großvaters Seite, doch wenigstens ins völlige Gleichgewicht.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Mein Oheim hatte nun eben wieder einmal meinen Großvater auf die vorerwähnte Art zum Schweigen gebracht, als die Thüre plötzlich aufging, und ein alter Jude mit einem ziegrauen Bart in die Stube trat. „Es ist dem Herrn vor einiger Zeit ein gold„nes Halskettchen und ein Ring gestohlen „worden," fing der Jude an; „was giebt

„mir der Herr Douceur, wenn ichs ihm wie„derſchaffe? Heh?“ — Mein Großvater ſtand auf, rückte dem Juden einen Stuhl hin, und wollte eben antworten, als mein Oheim das Wort nahm. „Weißt du wohl,“ ſagte er, „daß du keine geſtohlnen Sachen „kaufen darfſt, und daß, wenn wir es bey „den Gerichten angeben, du ſie unentgeltlich „wieder herausgeben mußt?“ — „Das „braucht mir der Herr nicht erſt zu lernen,“ verſezte der Jude; „ich habe ſie auch nicht „gekauft. Gott bewahr, daß ich mit unrech„tem Gut zu ſchaffen haben ſollte!“ — „Mein „Freund,“ ſagte mein Großvater, „mein „Bruder meynt's nicht ſo böſe: hat Er die „Sachen bey ſich?“ — „Hier ſind ſie,“ antwortete der Jude, indem er ein Päckchen aus ſeiner Weſtentaſche zog; „ich denk', es „werden des Herrn Sachen ſeyn.“ — Mein Großvater wickelte es auf, und fand wirklich meiner Großmutter Kette und den Ring darinne. „Wie iſt Er dazu gekommen?“ fragte er ihn. — „Das ſoll ich dem Herrn gleich „ſagen!“ verſezte der Jude. „Ich reiſe hier-

„durch nach D***, und da hat mir eine „Bauersfrau, mit der ich oft handle, diese „Sachen zum Verkauf angeboten. Weil sie „mir aufs Leben verbot, sie Niemanden hier „im Dorfe zu zeigen, vermerkte ich Unrath, „und brachte endlich durch allerhand Fragen „heraus, daß sie sie einem Burschen abgekauft „habe, der sie dem Herrn gestohlen hätte. „Die Christen halten nun, leider! einmal uns „Juden für Betrüger! Und ich hätte den „Handel auch wohl machen können, denn das „dumme Weib versteht's nicht, und es ist ein „Spottgeld, was ich ihr davor geben sollt': „ich hätte kaum den Ring bezahlt: aber ich „bin ein ehrlicher Jüd!" — „Ein ehrlicher „Jude!" wiederholte mein Oheim und schlug mit der flachen Hand aufs Knie. — „Ja, „Herr! als mir Gott helfe! das bin ich!" schrie der Jude, und sah gen Himmel. — Mein Großvater stand wie auf Kohlen; der Jude hatte ein so offenes redliches Gesicht, sein weißer langer Bart gab ihm ein so ehrwürdiges Ansehn, daß es für meinen Großvater gar nicht erst dieses Schwures le-

durfte, um ihn fur einen ehrlichen Mann zu halten. —

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

„Und wer iſt denn die Frau?“ fragte mein Großvater, welcher das Geſpräch gern auf etwas anders bringen wollte. — „Man „ruft ſie, denk' ich, nur die alte Margrethe,“ antwortete der Jude; „ſie wohnt da unten „nahe am Kirchhof.“ — „Schön!“ ſchrie mein Oheim: „das iſt die alte Betſchweſter, „die das ganze Dorf fur eine Heilige hält, „die um keinen Preiß eine Betſtunde oder „Predigt verſaumen würde! Siehſt du, „Bruder? das ſind deine rechtſchaffenen Leu„te! O, über die ehrliche Welt!“ ſezte er hinzu, und ſtampfte mit dem Fuße. — „Pſt!“ ſagte mein Großvater; „aber wie „hat ſie Ihm die Sachen ſo anvertraut?“ fuhr er fort, indem er ſich zum Juden wandte. — „Ich hab meinen Sohn ſo lange bey ihr

„gelaſſen,“ ſagte dieſer; „ich gab vor, ich „hätte nicht ſo viel Geld bey mir, damit ich „indeſſen Zeit hätte, erſt mit dem Herrn zu „ſchwatzen.“ — „Und ſo wird's auch wohl „wirklich ſeyn,“ fiel ihm mein Oheim in's Wort; „denn das ſollte mich ſehr wundern, „wenn du Geld hätteſt, und doch den Han„del nicht gemacht hätteſt! Deinesgleichen „nimmt's ſonſt nicht eben ſo gar genau, wenn „nur ein Gewinn zu machen iſt!“ — Der Jude ſah meinen Großvater an, die Thränen ſtanden ihm in den Augen. „Weil „der Herr das von mir glaubt,“ ſagte er, „ſo muß ich mich rechtfertigen,“ und damit zog er einen Beutel aus der Taſche, worinne ungefähr fünfhundert Thaler an Golde ſeyn mochten, und warf ihn auf den Tiſch. —

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Mein Großvater klopfte für Freuden in die Hände, und ſah wechſelsweiſe bald meinen Oheim, bald den Juden an. Mein

Oheim war kein Menſchenfeind aus Grund-ſätzen, er war es nur aus Laune: wenn er daher augenſcheinlich überzeugt wurde, daß er irgend Jemand Unrecht gethan hätte, ſo war ſein gutes Herz ſogleich bereit, dieſes Unrecht, es ſey auf was Art es nur immer wolle, wieder gut zu machen. Er ſtand plözlich auf, trat auf den Juden zu, ergrif ſeine Hand, und eine Thräne ſchlich ſeine Wange herab: „verzeih' Er mir, ehrlicher Alter," ſagte er zu ihm, indem er ihm die Hand herzlich drückte und ſchuttelte, „ich hab' Ihm Unrecht ge„than; aber, bey Gott! ich meynt's nicht ſo." — Meinem Großvater liefen für Freuden die hellen Zähren über die Backen. Er nahm meinen Oheim in die Arme, und drückte ihn ſchweigend an ſein klopfendes Herz, denn reden konnt' er nicht. — „Von ganzem Her„zen!" antwortete der Jude, und wiſchte ſich die Augen; „Ich hätte mir's auch nicht ſo an„nehmen ſollen; denn ſo etwas ſollten wir „Juden ſchon gewohnt ſeyn, weil's uns faſt „alle Tage begegnet. Aber, Herr, ſo wahr „als Gott lebt! es giebt noch unter meinem

„Volk ehrliche Leute: ob ich gleich freylich „auch zu unſrer Schande geſtehen muß, daß „es ihrer wenige ſind: aber ſeyd ihr Chriſten „nicht oft ſelbſt daran Schuld?“ — Mein Großvater holte einen Beutel, worinne er das aufbewahrte, was er ſich von Zeit zu Zeit erſparte, und zwang dem Juden einige Goldſtücke auf, ob ſich gleich dieſer erſt lange weigerte, ſie anzunehmen, weil er betheuerte, daß es für den kleinen Dienſt zu viel ſey. — „Ehrlichkeit,“ ſagte mein Großvater, „muß „man nie ſchätzen wollen, ſondern immer „nach ſeinen Kräften belohnen.“ Hierauf ging er mit dem Juden zu der alten Betſchweſter, welche augenblicklich alles eingeſtand, und nur froh war, da ihr mein Großvater ſein Wort gab, ihr Verbrechen dießmal nicht bey den Gerichten anzuzeigen. Sie ermangelte nicht, die ganze Schuld im völligen Ernſte auf den leidigen Teufel zu ſchieben, welcher ihr, wie ſie ſagte, ſo lange zugeſetzt habe, bis ſie in das Vergehn eingewilligt hätte: ſie verſicherte aber auch heilig, ſie würde ſich nie vom böſen Feinde wieder zu

ſolcher Sünde verleiten laſſen. Mein Groß-vater drückte ihr zur Beſtärkung in dieſem guten Vorſatze ein Stück Geld in die Hand: — dieſes Weib, dachte er, hat ſich auf einen ihren Umſtänden nach beträchtlichen Gewinn Rechnung gemacht; auch dem Laſterhaften muß man ſeine Freude, wo möglich, nicht ganz zu Waſſer werden laſſen. — Er nahm alsdann vom Juden und ſeinem Sohne Abſchied, nachdem ihm dieſe verſprochen hatten, künftig allemal, ſo oft ſie durch Bramsdorf reiſen würden, bey ihm einzuſprechen.

Dreyßigſtes Kapitel.

Mein Großvater kam eben von ſeinem Abendſpaziergange wieder zurück, — denn ſo oft ihm den Tag über etwas Erfreuliches begegnet war, pflegte er gegen Abend hinaus aufs Feld zu gehen, weil er, wie er ſagte, ſich nirgends beſſer freuen könnte, als unter Gottes freyem Himmel, — als er, da

er beym Gasthofe des Dorfs vorbeyging, ein Geschrey darinne hörte. Er trat hinein, und sah seinen ehrlichen Juden und dessen Sohn an der Küchenthüre stehn, und in der Küche den Wirth, dessen Frau, und die Magd, welche alle drey dermaßen unter einander hineinschrien, daß auch der erfahrenste Sachwalter alle Mühe von der Welt gehabt haben würde, zu entdecken, wovon eigentlich die Rede sey. Mein Großvater hatte sich durch seinen unbescholtenen Lebenswandel, und durch die heilsamen Einschläge, die er diesen und jenen, welche ihn etwa darum befragt hatten, gegeben hatte, im ganzen Dorfe in großes Ansehen gesezt. Es wurde kein Prozeß angefangen, keine Heurath geschlossen, kein Kontrakt unterzeichnet, kein Testament gemacht, bevor man ihn nicht, zum großen Aergerniß des Pfarrers und des Gerichtshalters, welche beide dadurch in ihren Gerechtsamen gekränkt zu seyn glaubten, deswegen um Rath gefragt hatte. Seine plözliche und unerwartete Erscheinung brachte also auch hier einen kleinen Waffenstillstand hervor;

aber nur einen kleinen: denn kaum hatte er nach der Urſache dieſes Lärms gefragt, ſo wurde das Geſchrey beynahe noch einmal ſo ſtark, als vorher; denn alle wollten nun auf einmal den Rarum cauſae referiren. Er hatte alle Mühe von der Welt, die Parteyen zum Stillſchweigen zu bringen; und erſt nachdem er ſich eine ganze Viertheilſtunde lang faſt heiſer gepiſcht und müde gewinkt hatte, gelang es ihm endlich, vom Wirthe — denn dieſem übertrug er, als dem Haupte der Familie, den Vortrag — herauszubringen, worauf es eigentlich ankam. Der Jude hatte nämlich ſich von der Wirthin einige Eßmaterialien und reine Geſchirre ausgebethen, um ſich das Abendeſſen ſelbſt zuzurichten; dieſe und ihre Maad, welche das für einen Eingriff in ihre Küchenrechte anſahen, hatten es dem Juden, nicht eben aufs höflichſte, rund abgeſchlagen. Vergebens ſtellte er ihnen vor, daß er, ſeinen Geſetzen zufolge, keine andre Speiſen, als von Judenhänden bereitet, eſſen dürfe. Der Wirth, welcher dazu kam, glaubte, die Forderung des Juden kön-

te seiner Zeche einigen Eintrag thun; er fluchte daher auf gut gastwirthisch, und ließ einige Worte von Geiz, Filzigkeit, Knickerey, Judenstreichen und dergleichen laufen, welches der Jude eben nicht gar zu sanftmüthig wochte beantwortet haben, so, daß es endlich darüber im ganzen Ernste zu einem förmlichen Zank kam. Mein Großvater gab sich umsonst Mühe, dem Gastwirthe und dessen Frau begreiflich zu machen, daß das, was der Jude verlangte, weder aus Interesse noch aus irgend einigem frevelhaften Mißtrauen in der Frau Wirthin Küchenkünste oder Reinlichkeit geschähe, sondern daß es die Gebräuche und Gesetze seiner Religion einmal so mit sich brächten; seine besten Gründe vermochten nichts: der Wirth, die Wirthin, und die Magd, welche eine Hauptrolle in diesem Streite zu spielen hatte, blieben auf ihrem Kopfe, und mein Großvater, — welcher es durchaus nicht leiden konnte, daß irgend ein Mensch, und sollte es auch nur ein Jude gewesen seyn, an seiner Gewissensfreyheit gekränkt würde — sah sich endlich genöthigt,

den Juden und deſſen Sohn mit ſich nach Hauſe zu nehmen, und ihnen bey ſich Nachtherberge zu geben. Hier gab er ihnen alles, was ſie zu ihrer Bequemlichkeit nöthig hatten, und ließ ſie am folgenden Morgen in Friede und Ruhe ihre Straße ziehen.

Einunddreyßigſtes Kapitel.

Die Juden waren kaum weg, ſo wurde zu widerholten malen ſehr nachdrücklich an meines Großvaters Stubenthüre angeſchlagen. Es war der Herr Paſtor, der ſich ſo freundſchaftlich anmeldete. Mein Großvater nahm ſeine Mütze ab, ging ihm entgegen, und wünſchte ihm einen freundlichen guten Morgen, welchen Seine Wohlehrwürden mit einem ſteifen Kopfnicken beantwortete, und ſich gerade in meines Großvaters Lehnſtuhl dicht beym Ofen hinpflanzte. Erſt nachdem er volle zehn Minuten aus allen ſeinen Kräften gekeucht und geſchniebt hatte,

— denn Gottes Gaben hatten an seinem ehrwürdigen Bauche gar wunderbarlich angeschlagen — hob er seinen Spruch an: „Es „thut mir leid, Herr Brand, sagte er, „daß „ich so ernstlich werde mit Ihm reden müs„sen; allein, es geschieht um Amts und Ge„wissens willen! Er hat sich gegen göttliche „und menschliche Gesetze vergangen!“ — „Das sollte mir auch sehr leid thun, lieber „Herr Pastor, wenn das wahr wäre,“ antwortete mein Großvater etwas erschrocken; „aber darf ich fragen, wie und worinne?“ — „Er hat gestern Abends zwey Juden mit „sich aus dem Gasthofe nach Hause genom„men,“ fuhr der Pastor fort, „und dadurch „nicht nur den Gastwirth in seiner Nahrung „beeinträchtigt, sondern auch wider die Ge„setze gesündigt, welche ausdrücklich unter„sagen, irgend einen Fremden, er sey wer „und wes Standes er wolle, des Nachts bey „sich aufzunehmen, ohne es vorher am behö„rigen Orte zu melden.“ — „Das hab' ich, „Herr Pastor,“ erwiederte mein Großvater, den nachgerade der richterliche Ton, den die-

ſer annahm, zu verdrießen anfing; „aber,
„wenn ich dadurch gegen die Geſetze gehan-
„delt habe, ſo gehört das, erlauben Sie mir
„das zu ſagen, ſo gehört das nicht vor Ihren
„Richterſtuhl; niemand, als die weltliche
„Obrigkeit, hat mich deswegen zur Rechen-
„ſchaft zu ziehen: und überdem habe ich die
„Juden als meine Freunde bey mir aufge-
„nommen.“ — „Als Freunde?“ ſchrie der
Paſtor, „als Freunde? Juden, als Seine
„Freunde!“ — „Alle ehrliche Leute,“ ver-
ſetzte mein Großvater, „ſind meine Freunde,
„ſie mögen Türken, Heiden, Juden oder
„Chriſten ſeyn.“ — „Schön!“ rufte der
Paſtor; „vortrefliche Grundſätze! Hat Er
„das bey mir gelernt?“ — „Nein, wahr-
„haftig nicht!“ ſagte mein Oheim, welcher
bisher ſtillſchweigend an ſeinem Tiſche geſeſſen
und die Zähne zuſammengebiſſen hatte; „das
„Zeugniß muß ich Ihnen ſelbſt geben, ſo et-
„was lernt man von Ihnen nicht!“ —
„Mein Chriſtenthum lehrt mich das, lieber
„Herr Paſtor,“ ſagte mein Großvater, und
winkte meinem Oheim, ſtill zu ſeyn. — „Und

„mit diesem Christenthum getraut Er sich,
„einmal in den Himmel zu kommen? Das,
„denk' ich, gehört doch vor meinen Richter-
„stuhl, wie Er da vorhin sagte? Wie? Er
„scheut sich nicht, Juden Seine Freunde zu
„nennen? Menschen, welche unserm Heiland
„die größten Martern anthaten? die ihn
„kreuzigten? Menschen, welche Gott an
„mehr als Einem Orte der heiligen Schrift
„mit den ausdrücklichsten Worten zum höll-
„schen Feuer verdammt hat?" — „Und kann
„man," fragte mein Oheim, „wohl so gera-
„dezu behaupten, daß jene Stellen wirklich
„den Sinn haben, den man ihnen beylegt?"
— „Und kann man daran zweifeln," ant-
wortete der Pastor, „da alle Rechtgläubige
„darüber schon längst einig sind?" — „Und
„darf man fragen, wer diese Rechtgläubige
„sind?" fragte mein Oheim weiter. — „Die
„größten Ausleger!" schrie der Pastor, „die
„eifrigsten Orthodoxen!" — „Darf ich Ih-
„nen wohl eine Stelle von einem berühmten
„Manne vorlesen, welche mir auf diesen
„Punkt vollkommen zu passen scheint?" fuhr

mein Oheim fort. — „Wenn es nicht zu „lange aufhält," sagte der Pastor, und versuchte, sich auf dem Stuhle ein wenig in die Höhe zu heben; „denn ich kann mich hier „nicht lange aufhalten." — Mein Oheim langte ein Buch vom Bücherbrete herunter, sezte seine Brille auf, und las folgendes:

Quis enim esset tam demens, qui consensu et placito innumerabilium stultorum aperiri vel claudi coelum arbitretur? —

„Ich habe nicht recht drauf Achtung gege„ben," sagte der Pastor, und nahm eine Prise Schnupftabak; „wie waren die Wor„te?" — Mein Oheim merkte, woran es lag; „sie heißen auf Deutsch," sagte er: „Denn wer würde wohl so thöricht seyn, zu „glauben, daß der Himmel nach der übereinstimmigen Meynung und Gutbefinden einer „unzähligen Menge von Thoren verschlossen „oder geöffnet würde?" — „Und wer ist „der Religionsspötter, der sich untersteht, so „etwas zu schreiben?" schrie der Pfarrer, indem er sich so geschwind, als es sich thun ließ,

aus dem Lehrſtuhle herauswälzte; „es iſt „himmelſchreyend, daß ſolche Bücher in der „Gemeine geduldet werden! Noch heute,“ fuhr er fort, und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch, „noch heute werde ichs melden, und „es ſoll Ihm durch die Gerichten weggenom„men werden!“ — „Nehmen Sie ſich in „Acht, Herr Paſtor,“ ſagte mein Oheim mit einem höhniſchen Lächeln, „Sie thun „dem ehrlichen Manne wahrhaftig Unrecht, „der das ſchrieb; er iſt kein Religionsſpötter. „Es iſt ein Kirchenvater, es iſt Laktantius! *) — Der Paſtor ſah ſtillſchweigend meinem Oheim ins Geſicht, dann auf den Titel des Buchs, den ihm dieſer aufgeſchlagen vorhielt, fing dann an, einige unvernehmliche Worte in den Bart hinein zu brummen, und ſchob ſich wieder zur Thür hinaus.

*) I, 15. 18.

Zweyunddreyßigſtes Kapitel.

So endigte ſich dieſe Geſchichte, und, wie die Leſer leicht merken können, zu meines Großvaters großem Vortheil. Denn erſtlich wurde er dadurch die öftern und beſchwerlichen Beſuche des dicken Paſtors auf einmal los, denn aus Furcht vor meinem Oheim, oder vielmehr vor ſeinen lateiniſchen Büchern, ſetzte er von nun an keinen Fuß wieder über meines Großvaters Schwelle. Zweytens war meine Großmutter nunmehr völlig wieder beruhigt, da ſie ihre liebe Kette wieder bekommen hatte. — Denn es ging der guten Frau auch hierinn nach der Weiber Weiſe, ſie quängelte meinen Großvater Tag und Nacht die Ohren voll: Der Verluſt ihrer ſchönen goldnen Kette ging am Abend mit ihr zu Bette, und ſtand am Morgen wieder mit ihr auf! — Drittens hatte mein Großvater durch dieſen Vorfall einen ehrlichen Mann mehr kennen lernen; ein Vortheil, der ihm über alles ging. Und viertens endlich, hatte er nun ein Mittel in ſeine Ge-

walt bekommen, meinen Oheim zum Stillschweigen zu bringen; denn so oft dieser, um meinen Großvater aus dem Felde zu schlagen, den Philipp aufmarschiren ließ, so ließ mein Großvater, wie die Leser bereits oben gesehn haben, sogleich den Juden Ephraim anrücken, und mein Oheim sah sich dann gemeiniglich genöthigt, zu kapituliren.

Dreyunddreyßigstes Kapitel.

Aber da haben wir nun schon so lange den Baron von meinem Großvater wegreiten lassen, und der arme Herr ist, wie wir alleweile mit Erstaunen sehn, immer noch unterwegs! — Was meynen Sie, wenn wir ihm nachschlichen und hörten, was er da vor sich hinmurmelt? Er ist verliebt! und die Monologen der Verliebten sollen, wie man sagt, sehr unterhaltend seyn! — So kommen Sie dann! wir können ihn leicht noch einholen, denn er läßt, wie Sie sehen,

ſein Pferd nur einen ganz langſamen Schritt gehn! —

Vierunddreyßigſtes Kapitel.

„Wie iſt mir doch ſo wunderlich am's „Herz!“ ſagte er; „in meinem „ganzen Leben iſt mir noch nicht ſo geweſen! „wahrhaftig, ich glaube, ich bin im ganzen „Ernſte verliebt!“ — „Verliebt!“ ſagte der Stolz; „und in wen denn? In ein „Bauermädchen!“ — „Nun,“ fiel die Liebe ein, „iſt denn das ſo etwas Erniedrigendes, in ein Bauermädchen verliebt ſeyn? „Ich möchte doch wohl den großen Unterſchied zwiſchen einem Bauermädchen und „manchem Fräulein wiſſen! Und wenn vollends dieſes Bauermädchen ein Hannchen „iſt! O! wahrhaftig, ein reizender Geſchöpf „giebts gar nicht! Was für Augen! welches „Geſicht! und was für liebenswürdige Unſchuld!“ — „Aber mit alledem iſt's doch

„Thorheit!“ sagte die Vernunft; „was „können daraus wohl für Folgen entstehn? „gute wahrhaftig nicht.“ — „Und die schlim„men kann ich doch auch noch nicht absehen,“ versezte die Liebe. — „Nicht?“ sagte jene wieder; „kann das keine schlimmen Folgen „haben, wenn man einem unschuldigen un„erfahrnem Mädchen Hofnungen in den Kopf „sezt, die man, vielleicht auch mit dem besten „Willen, nie erfüllen kann?“ — „Und war„um denn nicht?“ fragte die Liebe; „bist „du nicht dein eigner Herr, wenn dein Va„ter stirbt? Und gar zu lange kann er doch „unmöglich mehr leben! und wärst du der „erste Edelmann, der ein Bauermädchen „heurathet?“ — „Pfui!“ schrie der Stolz; „das würde sich für den Baron von Wurm„feld schicken! Was würde deine Familie, „was würde die Welt dazu sagen?“ — „Am „besten ist's also,“ sagte die Vernunft, „du „hebst allen Umgang in Zukunft mit ihr auf!“ — „Und warum denn das nun eben?„ fragte die Liebe. „Du hast jezt so eine schöne Ge„legenheit, wieder zu ihr zu kommen! du

„mußt ja ihrem Vater noch das Geld für „die Kirſchen hinaus bringen!“ — „Nein, „das darfſt du durchaus nicht!“ fiel die Tugend hier ein, welche bisher zu dem allen ſtill geſchwiegen hatte, „nein! das Geld mag „Friedrich hinaus bringen! du darfſt deine „und des Mädchens Unſchuld durchaus nicht „in die Gefahr ſetzen, einen dummen Streich „zu machen!“ — „Und du willſt ſie alſo „nie wiederſehn?“ ſagte die Liebe; „wie „lange wirſt du das wohl aushalten? Und „das arme Mädchen! ich müßte mich ſehr „irren, oder du gefällſt ihr wenigſtens wohl „eben ſo ſehr, als ſie dir! Wie wird ſie ſich „nicht nach dir ſehnen! Wie über dein Weg„bleiben betrüben! O! wahrhaftig, ſie wird's „nicht ausſtehen können!“ —

Das war es, was in dem Herzen des Barons voraing; und das Reſultat aller dieſer ſchönen Betrachtungen war, daß eben, da er zum Stadtthor hineinritt, die Liebe auf einmal die Vernunft und Tugend von dem Throne, auf welchem ſie ſich bisher ſo ſehr gebruſtet hatten, herunter ſtieß, und daß ſich

der Baron, ehe er noch an seinem Hause war, fest vornahm, des andern Tags das Geld für die Kirschen in Person zu überbringen.

Fünfunddreyßigstes Kapitel.

Ohne Zweifel wird es unter meinen Lesern viele geben, welche es durchaus nicht zugestehen wollen, daß alle Dinge auf diesem Erdenrund so gehn sollen, wie sie wirklich gehn, und welche es daher dem guten Baron sehr für übel halten werden, daß er sich von seiner Liebe bereden ließ, diesen Entschluß zu fassen, und, was noch mehr ist, ihn auch in der That auszuführen. — „Seyd „vorsichtiger, ihr Jünglinge! und ihr werdet weiser handeln!“ werden sie in einem feyerlichen ernsthaften Tone ausrufen, und dabey den rechten Zeigefinger an die Nase legen: „Ihr könnt nicht genug vor den Lo„ckungen und Anfällen der Leidenschaften auf „eurer Hut seyn! Wer sich in die Gefahr be„giebt, kömmt darinne um! Nur vor dem

„ersten Schritt nehmt euch in Acht! denn „ist dieser einmal gethan, so folgen die an„dern alle von selbst! “

Sehr gut und richtig gesprochen, meine hochweisen Herren! Aber, mit Ihrer Erlaubniß, welches ist denn so eigentlich der erste Schritt? denn wir müssen ihn doch kennen lernen, wenn wir uns davor hüten sollen?

Lassen Sie uns doch einmal alle die Schritte, die der Baron that, etwas genauer untersuchen; vielleicht gelingt es uns, zu entdecken, welches sein erster Schritt war. War es der Einfall, sein Pferd satteln zu lassen, und spazieren zu reiten? Unmöglich! Denn ohne prophetischen Geist, — und den hatte er ja nicht — konnte er ja nicht einmal vorher sehen, daß ihm auf diesen Spazierritt ein hübsches Bauermädchen begegnen würde; also noch viel weniger, daß er sich in sie verlieben würde. — Oder war's die Lust, des Mädchens Morgenliede zuzuhören? — Aber das that er ja in der unschuldigsten Absicht von der Welt! vielleicht gar aus An-

dacht! und freylich giebt es Fälle, wo es die Politik will, daß wir das nicht hören dürfen, was wir hören: aber der Baron befand ſich ja gar nicht in dem Falle! Wenn ein Mädchen ſingt, wer wird da nicht drauf hören wollen? — Oder war's der Einfall, vom Pferde zu ſteigen, und ein Geſpräch mit ihr anzufangen? — So ſcheint's, aber bedenken Sie nur, er hatte ja des Mädchens Geſicht vor ihrem großen Strohhute noch nicht einmal ſehen können! Er wußte ja kaum, ob ſie einem Menſchen ähnlich ſähe! und dieſer Einfall war ja blos eine Folge ſeiner Menſchenliebe; er wollte ihr die Laſt gern abnehmen, die ſie, wie es ihm vorkam, faſt zu Boden drückte. — Der kann es alſo auch nicht geweſen ſeyn! — Oder war's der, ihr unter den Strohhut zu guken? Halt! da haben wir's; ganz gewiß war's der! — Aber belieben Sie doch zu bemerken, daß dieſer Einfall nothwendig auf die vorhergehenden folgen mußte, und daß man ihn alſo eben um deswillen, weil alle die vorigen ſchon vorhergegangen waren, unmöglich im eigentli-

chen Verſtande den erſten Schritt nennen kann! — Und dann, meine vorſichtigen Herren, legen Sie einmal die Hand aufs Herz; welcher unter Ihnen kann ſich wohl mit Wahrheit rühmen, daß er im ähnlichen Falle nicht auch würde unter des Mädchens Strohhut gegukt haben? — Wer das kann, der werfe den erſten Stein auf ihn!

Sechsunddreyßigſtes Kapitel.

Sie ſehen alſo, wie ſchwer es iſt, zu beſtimmen, welches der erſte Schritt zu unſern Vergehungen und Fehltritten iſt; und daß es, mit allem Reſpekt ſey es geſagt! — mit dem ſchönen Sittenſpruche: hüte dich für dem erſten Schritte zum Laſter! eben ſo geht wie mit vielen andern: Sie klingen vortreflich, aber wenn's zur Anwendung kommt —

Vorſicht mag wohl eine ganz gute Sache ſeyn, ſie mag manchen Unfug in der Welt

verhüten, und auch wohl bereits verhütet haben; aber nur nicht immer iſt ſie anzuwenden! Zumal in Angelegenheiten des Herzens möchte ſie wohl ſchwerlich allemal ihre Dienſte thun! Denn da iſt nun einmal jedem Menſchen ſein Stündlein geſezt, und wenn's kömmt, ſo kömmts wie ein Dieb in der Nacht! — Es iſt ein goldnes Sprüchelchen:

Wer gar zu klug will ſeyn,
Tappt immer tiefer drein.

Dann geht's uns gemeiniglich, wie dem hochweiſen Magiſtrat einer gewiſſen Stadt, welcher in der Feuerordnung unter vielen heilſamen und aufs Wohl der Stadt abzielenden Anſtalten, unter andern auch mit verordnete:

„Daß künftig allemal Vierzehn Tage vor „jeder Feuersbrunſt die Sprützen pro„birt, und in gehörige Bereitſchaft ge„ſezt würden.“

Ueber das alles könnte ich meinen Leſern per inductionem beweiſen, daß ſie ſelbſt darunter leiden würden, wenn der Baron gar

zu vorsichtig gewesen wäre: denn, gesezt, er hätte es nicht gewagt, unter des Mädchens Strohhut zu guken, so hätte er ja ihr Gesicht nicht zu sehen bekommen; hätte er das nicht, so hätte sie ihm nicht gefallen; hätte er keinen Gefallen an ihr gefunden, so hätte er kein Verlangen bekommen, näher mit ihr bekannt zu werden; hätte er dieses Verlangen nicht bekommen, so hätte er sie nicht so oft besucht, hätte er sie nicht so oft besucht, so hätte — so wär ich niemals zum Vorschein gekommen; wär ich nicht auf der Welt, so könnte ich meine Geschichte nicht schreiben; schrieb ich meine Geschichte nicht, so müßten Sie das Vergnügen entbehren, sie zu lesen! — Q. e. d.

Siebenunddreyßigstes Kapitel.

„Hab ich's doch gesagt!“ sagte eines Tages mein Oheim zu meinen Großvater; „siehst du, es vergeht kein Tag, daß

„der Baron nicht hier ist.“ — „Nu ja,“ antwortete dieser; „ist das nicht gut? Er „ist ein gar lieber junger Herr, ich mag ihn „gern leiden; und daß er so oft herkömmt, „ist ein Zeichen, daß es ihm auch bey uns „gefällt.“ — „Gefällt!“ wiederholte mein Oheim; „ja wohl! aber eben das gefällt „mir nicht, daß es ihm so wohl bey uns ge„fällt! — „Wie du auch bist!“ versezte mein Großvater; „da wette ich nun, du siehst „ihn schon im Geiste mein Hannchen verfüh„ren!“ — „Nun, nun,“ antwortete mein Oheim, und langte sich ein Buch vom Bücherbrete; „wenn ichs zu früh sehe, so wirst „du es vielleicht zu spät sehn! und das erste „ist, denk' ich, doch wohl immer besser als „das andere.“ — „Um kein Haar besser!“ rufte mein Großvater. „Es giebt, dächt' ich, „der wirklichen Uebel in dieser Welt so schon „genug, daß wir uns nicht erst eingebildete „schaffen dürfen, um uns das Leben sauer zu „machen. Wer will sich noch das bischen „Freude, das wir noch in unsern Tagen ge„nießen können, durch ewiges Mistrauen und

„Argwohn gegen alle Menſchen verbittern?
„Und überdem, Bruder, deinen Vermuthun-
„gen nach zu urtheilen, mußt du eine ſchlechte
„Meynung von Hannchens Tugend haben.“
— „Nein, Bruder,“ verſezte mein Oheim,
„das Gegentheil! Ich halte Hannchen für
„eins der tugendhafteſten Mädchen von der
„Welt; ich weiß aber auch, daß die Tugend
„eines Mädchens gegen die Ueberredungen
„und Schmeicheleyen eines artigen, wohlge-
„bildeten, reichen, jungen Menſchen nicht
„allemal lange Stand hält!“ — „Nicht doch,
„Bruder!“ erwiederte mein Großvater, „ich
„will ſterben, wenn der Baron die Abſichten
„hat, die du ihm da andichteſt! Glaube
„mir, er kommt blos hieher, um ſich von
„den ermüdenden Ergözlichkeiten der großen
„Welt zu erholen, und die friſche Landluft
„zu genießen: weiter iſt es nichts! — Glaubſt
„du denn, daß ein vernünftiger Mann, wie
„er, der genöthigt iſt, ſein Leben in einem
„beſtändigen Geräuſch und Gewühl zuzubrin-
„gen, es nicht auch einmal überdrüßig wird,
„und einfachere unſchuldigere Vergnügungen

„ſucht? die findet der Baron nun bey uns,
„und eben das gefällt ihm! Noch geſtern erſt
„drückte er mir die Hand, und verſicherte
„mir, daß er nie vergnügter wäre, als wenn
„er bey uns wäre. Der gute Junge! Ich
„habe allemal meine Freude, wenn er ſo
„ämſig um mich herum iſt, wenn ich in mei-
„nem Gärtchen arbeite: bald pflanzt er Sa-
„lat, bald begießt er mit Hannchen die Beete,
„bald bricht er mir ihr Kirſchen, und bald
„hilft er mir die jungen Bäume anbinden!“
— Mein Oheim ſah meinen Großvater eine
Weile an, ſchüttelte dann den Kopf und
ſchlug ſein Buch auf; und ſo endigte ſich vor
dießmal das Geſpräch.

Achtunddreyßigſtes Kapitel.

„Sie haben da ein allerliebſtes Poſitiv,“
ſagte Gynophilus zum Vav; „wol-
„len Sie mir wohl erlauben, dann und wann
„drauf zu ſpielen? Ich liebe die Poſitive auf-

„ſerordentlich!“ — „Von Herzen gern!“ antwortete Bav; „ohne Umſtände, wenn „Sie wollen.“ — Gynophilus kam alle Tage, auch wenn Bav nicht zu Hauſe war; — „Schad't nichts, dachte Bav, er hat ein„mal ſein Vergnügen daran, und verderben „kann er mir doch nichts!“ — Bav kam eines Tages einige Stunden eher nach Hauſe, als man ihn erwartete, und fand den Gynophilus — nicht am Poſitive, ſondern, bey ſeiner jungen Frau im Kabinette! Bav machte gewaltig große Augen, und ſobald Gynophilus fortgegangen war, verſchloß er ſein Poſitiv. „Kein Fremder,“ ſagte er, „ſoll künftig mein Inſtrument wieder beor„geln!“ —

Neunumddreyßigſtes Kapitel.

Und nun, all' ihr himmliſchen Mächte und Herrſchaften! dafern ihr nicht etwa ſo eben einem epiſchen Dichter Füße zählen und Daktylen machen; oder einem tra-

gischen, rasen und morden; oder einem komischen, entführen; oder einem romantischen, seinen Helden ersäufen, erhängen, oder erschießen; oder einem Minnesänger, seinem Mädchen in einem zärtlichen Liedchen sagen — was sie längst schon wußte — daß er verrückt sey; oder einem lyrischen, zu seiner Göttin Füßen, den Staub lecken, oder gar sein bischen Geist aushauchen helft! wenn ihr etwa just ein Viertelstündchen Zeit übrig habt, o! so helft mir armen Teufel mit guter Manier auf die Welt!

Alles umsonst! sie kommen nicht! — Wie konnte ich ihnen aber auch so etwas zumuthen, da die Messe so hart vor der Thür ist?

Aber da stecke ich nun schon beynahe neun Monat in Mutterleibe, und weiß nicht, wie ich herauskommen soll! Ich muß mir schon selbst heraushelfen, so gut es gehn will! —

Vierzigſtes Kapitel.

Sonderbar war's immer, daß, meine Mutter ausgenommen, von meiner ganzen Familie niemand, bis auf wenige Tage vor meiner Geburt, etwas von meiner Exiſtenz erfuhr; aber noch ſonderbarer, daß mein Großvater ſo lange hartnäckig daran zweifelte, bis ihm meine Großmutter die Sache ad oculos demonſtrirte.

Faſt getraue ich mir zu behaupten, daß manche Menſchen in Mutterleibe eine ungleich wichtigere Rolle ſpielen als außerhalb demſelben: wenigſtens, was mich betrift, bin ich ganz gewiß verſichert, daß ich mein ganzes Leben hindurch auf keinem einzigen Menſchengeſichte in der Welt nur ein Zehntheil von den verſchiedenen Bewegungen wieder hervorgebracht habe, als damals auf den Geſichtern meiner Verwandten.

Mein Großvater ſaß in ſeinem Lehnſtuhle, ſtüzte mit der rechten Hand ſeinen Kopf, rieb mit der Linken die Stirne, und ſah dabey aus, wie ein Knabe, welcher die

Ruthe bekömmt, und gern dazu lachen möchte, wenn's nicht weh thäte, oder, wenn dieß Gleichniß zu niedrig ist, wie Einer, welcher eine Reihe von Widerwärtigkeiten, die ihm auf seiner Laufbahn von allen Seiten zuströmen, in das System der besten Welt hineinzwingen will. Mein Oheim stand vor ihm, stützte sich mit der linken Hand auf den Tisch, trommelte mit der Rechten, und sah meinem Großvater mit einer triumphirenden Miene ins Gesicht, als wollt' er sagen: „Hab „ich das alles nicht vorhergesehn?“ Meiner Großmutter Gesicht sah aus wie — eine Seifenblase, so verschiedene Farben warf es: sie lief im Hause hin und wieder; in dem einen Augenblicke betheuerte sie, sie würde von nun an meine Mutter nie wieder für ihre Tochter erkennen, und in dem andern lief sie geschäftig um sie herum, drückte ihr die Hand, sah ihr zärtlich ins Gesicht, und fragte sie liebreich, wie sie sich befande, und ob sie etwas verlange?

Einundvierzigstes Kapitel.

„Nun,“ sagte meine Großmutter, indem sie zur Stube hereintrat, und mich in den Armen hatte; „nun, das ist ein schö„ner Streich, den uns der Baron da gemacht „hat!“ — „Hm!“ antwortete mein Groß„vater, indem er mich aus ihren Armen nahm, und mit mir ans Fenster ging, um mich beym Tageslichte zu besehn, „so übel ist er doch „wahrhaftig auch nicht!“ —

Manche unter meinen Lesern werden sich vielleicht wundern, wie mein Großvater über einen Zufall scherzen konnte, über den jeder andrer an seiner Stelle ganz gewiß murren würde; und gewiß war es der verdrüßlichste, der ihm in seiner gegenwärtigen Lage begegnen konnte. Aber mein Großvater war nun einmal so. Ein Zufall, der ihn unerwartet überraschte, sezte ihn freylich in Verlegenheit, denn er war aus eben dem Stoffe gewirkt, wie andre Erdensöhne; aber man konnte diese Verlegenheit mit der eines Menschen vergleichen, welcher in ein Zimmer tritt, wor-

sinne er einen guten Bekannten zu treffen glaubt, und einen ganz fremden Menschen darinne findet. Er wird freylich anfänglich stutzen, aber, wenn er nur ein wenig zu leben weiß, so erholt er sich gar bald von seiner Verwirrung und macht mit dem Fremden Bekanntschaft. Hierinne kam nichts über meinen Großvater. Er brauchte nur ein Stündchen Zeit, oft nicht einmal so viel, und bald war er mit jedem Unfall bekannt. Von der Bekanntschaft bis zur Vertraulichkeit war für ihn nur Ein Schritt. Und was hat man nicht alles gewonnen, wenn man erst mit einem Unglücke vertraut ist.

Im Ganzen genommen, war also mein Großvater mit meiner kleinen Person so ziemlich zufrieden; nur ein einziger Umstand beunruhigte ihn: Ich weinte unaufhörlich! Er schloß daraus ich würde einmal ein Romanschriftsteller werden, und zwar einer von der weinerlichen Gattung, weil er von guter Hand zu wissen glaubte, daß M** und alle seine Kollegen oder Nachahmer in ihrer Kindheit auch immer so geweint hat.

ten. Da hat ſich der wunderliche Mann doch wohl geirrt!

Zweyundvierzigſtes Kapitel.

„Aber,“ fragte meine Großmutter, „wie „wollen wir den Jungen taufen laſ„ſen?“ — Mein Großvater ſtutzte — und wahrhaftig, dieſe Frage war auch nicht gar leicht beantwortet! Seinen eigenen Namen konnte er mir, beym Lichte beſehn, unmöglich mit gutem Gewiſſen geben, wenn er's auch gewollt hätte; aber er wollte das gar nicht: „Nöthigen,“ ſagte er, „kann mich „niemand dazu; denn ob es gleich Großväter „die Menge giebt, die ſich's müſſen gefallen „laſſen, daß man ihren Enkeln ohne Un„terſchied ihre Namen giebt, ſo ſind das „doch nur Großväter männlicher Seits, die „ihren Schwiegertöchtern dieſe Servitut ein„mal bewilligt haben, um ſie in Zweifels-

„fällen ausüben zu können.“ — Des Barons Namen durfte er mir gewisser Ursachen halber nicht geben. — Was war also zu thun? Denn getauft mußte ich doch werden! —

„Ich dächte, Bruder,“ sagte mein Oheim, nachdem sie drey ganze Tage mit einander darüber zu Rathe gegangen waren, „ich dächte, du gäbst ihm, um aus der Verlegenheit „zu kommen, einen allegorischen Namen!“ — „Und welchen?“ fragte mein Großvater. — „Der Baron heißt Wurmfeld, könntest du ihn nicht Wurmsamen nennen lassen?“ — „Gut, um der Neuheit willen! „und damit ich doch etwas an dem Jungen „thue, will ich ihm meinen Vornamen Huldreich dazu geben.“ — Ich wurde also noch denselben Tag Huldreich Wurmsamen getauft.

Dreyundvierzigſtes Kapitel.

Sechs volle Wochen waren nunmehr ſeit meiner Mutter Niederkunft verſtrichen, und der Baron hatte ſich ſeitdem mit keinem Auge in meines Großvaters Hauſe blicken laſſen; ein Umſtand, der meine Familie in ungleich größere Verlegenheit ſezte, als die Wahl meines Namens. — „Sollte „er etwa gar verreiſt ſeyn?“ ſagte mein Großvater. — „Verreiſt?“ antwortete mein Oheim; „zu einer Zeit, da ſeine Ge„genwart hier am nothwendigſten iſt?“ — „Aber kannſt du dir ſein Außenbleiben auf „andere Art erklären? — „O ja, Bruder! „daß kann ich! Er macht's, wie alle Groſ„ſen; er hat ſeinen Endzweck erlangt, nun „iſt er das Mädchen überdrüßig! Wer weiß, „wo er jezt herumſchweift, und ein andres „leichtgläubiges Mädchen aufſucht, die ſich „von ihm verführen läßt! Hab' ich nicht alles „vorhergeſagt? Glaube mir, Bruder, ich „kenne die Großen!“ — „Oder iſt er etwa „gar krank geworden?“ fragte meine Groß-

„mutter — Gebe der Himmel, daß es nichts „schlimmers ist, als das!“ rufte mein Oheim. — Das sonderbarste von dem allen war das, daß meine Mutter, welche es eigentlich am meisten anging, die ruhigste dabey war, und gar keine Muthmaßungen machte.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Einige Tage darauf stieg die Verwirrung in meiner Familie aufs höchste: Meine Mutter war nirgends zu finden. Sie hatte sich mit Tages Anbruch aus dem Hause geschlichen, und kein Mensch wußte wohin? — Man wartete mit dem Mittagessen auf sie; sie kam nicht! Es wurde Abend, man sah alle Minuten nach der Thüre; alles umsonst! — Die Nacht brach herein, gewiß die unruhigste, die mein Großvater in seinem ganzen Leben durchwacht hatte; man stand mit Tages Anbruch auf, und — meine Mutter erschien immer noch nicht! Unbegreiflich!

Man ging auf alle Wege und Landstraßen aus, durchsuchte alle Hecken und Gebüsche, fragte alle Vorbeygehende nach ihr. Umsonst! alles umsonst! man kam so klug wieder nach Haus, als man ausgegangen war.

Meinem Großvater fing noch gerade an der Muth zu sinken; er wußte nicht, was er davon denken sollte. Meine Großmutter dachte — gar nichts, denn sie konnte für Weinen nicht dazu kommen. Mein Oheim trommelte sich die Fingerspitzen fast wund, und meine Mutter — kam immer noch nicht, und doch war's schon wieder Abend.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Endlich flog die Stubenthüre auf, und der Baron trat, mit meiner Mutter am Arme, herein. Meine Großmutter schrie laut auf, lief auf meine Mutter zu und drückte sie wohl zwanzigmal an ihr mütterliches Herz; mein Oheim machte große Au-

gen, denn in der Gesellschaft hatte er am allerwenigsten meine Mutter wiederzusehn geglaubt. Mein Großvater ging mit ausgestreckter Hand auf den Baron zu: „Um's „Himmelswillen! rief er aus, „sieht man „Sie denn endlich wieder? Wo haben Sie „so lange gesteckt, und wo bringen Sie meine „Tochter her, Herr Baron?“ — „Nicht „diesen Titel mehr, wenn wir unter uns sind, „alter Freund!“ sagte der Baron, indem er ihn in die Arme faßte; „Ihren Sohn „müssen Sie mich von nun an nennen, denn „das bin ich nunmehr!“ — „Mein Sohn?“ schrie mein Großvater, und trat zwey Schritte zurück. — „Ja, mein Vater,“ fuhr der Baron fort; „ich war Ihnen für die Kränkung, die ich Ihnen verursacht hatte, einen „Ersatz schuldig; ich habe nun meine Pflicht „erfüllt: Ihre liebenswürdige Tochter ist seit „vierundzwanzig Stunden meine Frau! Wir „sind so heimlich damit zu Werke gegangen, „um das Vergnügen zu haben, Sie auf eine „angenehme Art zu überraschen.“ — Mein Großvater und meine Großmutter drückten

ihren neuen Schwiegersohn wechselsweise an ihr Herz, und mein Oheim sah ungefähr aus wie Hamlet, da ihm Güldenstern die Nachricht bringt, daß die Welt ehrlich geworden sey; denn er war ein gewaltiger Scepticker: und nicht eher konnte er dahin gebracht werden, des Barons Worten Glauben beyzumessen, als bis dieser meinem Großvater einen Schein übergab, den der Pfarrer, welcher die Trauung verrichtet, ausgestellt hatte.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Ruhe und Glückseligkeit waren nun in meiner kleinen Familie auf eine lange Zeit vollkommen wiederhergestellt. Aus Ursachen, die der geneigte Leser, ohne eben deswegen ein Salomo zu seyn, leicht errathen wird, fand man für gut, die Verheurathung meiner Mutter bis auf eine gewisse Zeit so geheim als möglich zu halten. Der Baron kam regelmäßig alle Tage auf einige Stun-

den zu uns, und so oft sich's thun ließ, brachte er auch wohl ganze Tage, ja oft ganze Wochen bey uns zu. Er war stets der gefälligste Sohn, der liebreichste Freund, der zärtlichste Gatte.

Manche gnädige Dame oder Herr wird das freylich nicht begreifen können, wie der Baron von Wurmfeld, ein Cavalier aus einem der ältesten Häuser, der Sohn eines Ministers, sich so encanailliren, so niederträchtig bürgerlich denken konnte, einem unschuldigen treuherzigen Mädchen, die er zu entehren gewürdigt hatte, nicht nur ihrem guten Namen wiederzugeben, sondern auch noch dazu als seiner rechtmäßigen Gemahlin zu begegnen, und, was noch viel schlimmer ist, ihr niemals die Ehre, die er ihr dadurch anthat, entgelten zu lassen. Nichts desto weniger ist es die lautere Wahrheit! — Ich muß gestehen, daß ich, als sein eigener Sohn, es selbst nicht begreifen kann, wenn ich nicht ausdrücklich annehmen will, daß Er eine Ausnahme von der Regel war; und in dergleichen Fällen kann man wirklich nichts

klügeres sagen, es müßte denn seyn, daß man Bailen's Saz so umkehrte: La vraisemblance n'est par toujour du coté de la verité.

Aber so wie nichts auf dieser Welt von langer Dauer ist, so war's auch hier der Fall. Drey Jahre lang hatten meine Verwandten die vollkommenste Glückseligkeit genossen, deren das menschliche Leben nur immer fähig ist, als sie auf einmal durch den plözlichen Tod meines guten Großvaters unterbrochen wurde, welchem meine Großmutter gar bald nachfolgte. Nichts kam dem Schmerz meiner Mutter über diesen doppelten Verlust bey, und nichts konnte sie einigermaßen darüber trösten, als die Zärtlichkeit ihres geliebten Gemals; und wirklich schien es, als wenn er nun seine Liebe und Aufmerksamkeit gegen sie verdoppelte. Aber auch dieses Trostes wurde sie gar bald wieder beraubt. —

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Die Welt, und folglich auch die Herzen ihrer Bewohner, weil doch dieſe einmal einen groſſen Theil der Welt ausmachen, bleiben ſich immer gleich: Lage, Verhältniſſe, Stand, Erziehung können wohl die Oberfläche etwas verändern, aber der Grund bleibt doch immer derſelbe, und nach Jahrtauſenden wird alſo auch noch der Satz unſers guten Gellerts wahr ſeyn: Die Weiber und

Die Mädchen, wenn ſie gleich das Dorf erzogen hat,
Sind wie die Mädchen (und die Weiber) in der Stadt!

Ein neues Korſet, eine vergoldete Mütze, ein ſeidnes Halstuch bringt in der Dorfkirche oder Schenke gerade eben die Wirkung hervor, welche ein neuer Zobel- oder Hermelin-Pelz, ein neumodiſcher Kopfputz oder ein Diamant- oder Perlenſchmuck in der Stadtkirche, oder im Concert und Ballſaale hervorbringt, und die Menſchenliebe, ſie mag Filet ſtricken oder Federn ſchließen, Spitzen

kleppeln oder Wolle spinnen, Chokolade oder dünnen Kaffee schlürfen, Konfekt oder Brodrinden dazu kauen, äußert sich in jedem weiblichen Munde in einerley Grade. Freilich nicht auf einerley Art und Weise; diese kann man aber sehr füglich nach der Größe und Eleganz des Kopfputzes bestimmen: denn natürlicher Weise wird sich die Dame, à la Heriſſon oder à la Ducheſſe aufgesezt, feiner dabey benehmen, als die in der Halbhaube, und diese wieder feiner als die in der Kornette. Am Ende aber wird doch der ganze Unterschied nur der seyn, daß die Dame die Ehre und den guten Namen ihrer Nachbarin mit ihrem englischen oder französischen Trennmesserchen abschneidet, wenn es die Frau mit ihrem deutschen Brodmesser thut. Welcher Schnitt weniger schmerzt, und geschwinder zu heilen ist? — das ist nun freilich eine andre Frage!

Achtundvierzigstes Kapitel.

Ob sich gleich meine Mutter nicht völlig ihrem Stande gemäß trug — denn das wäre wider alle Politik gewesen — so war doch seit ihrer Verheurathung die Feinheit ihres Linnengeräths und die geschmackvolle Sauberkeit ihres ganzen Anzugs so in die Augen fallend, daß die Bewohnerinnen von Braunsdorf um mehr als zwey Drittel weniger Weiblichkeit hätten haben müssen, wenn sie das so gleichgültig hätten mit ansehn sollen. Sie fingen also damit an, jeden Sonntag — denn die Wochentage über kam meine Mutter wenig oder gar nicht aus — den Anzug meiner Mutter vom Kopf bis zum Fuß zu mustern. Jedes neue Halstuch, jedes Bändchen, jede Spitze, die sie zum Vorschein brachte — und das that sie ziemlich oft, denn der Baron hatte sie zu lieb, um ihr nicht dann und wann ein kleines Vergnügen zu machen, und wo ist die Tochter Evens, der nicht ein neues Band oder ein paar Ellen Flohr, wenigstens ein vergnügtes

Stündchen macht? — mußte die Revüe paſſiren. Meiner Mutter Garderobe war auf eine Zeit lang das Lieblingsſtudium der Braunsdorfer Damen geworden, und ſie wußten ihren ganzen Kleidervorrath eben ſo genau auf dem Nagel herzurechnen, als Ferrarius oder Rubenius in ihren Büchern de re veſtiaria nur immer die Kleidung der Römer. Da auf dieſe Art der Neid dieſer braunwangigen Schönen einmal rege gemacht war, ſo ward es der Neugierde nicht eben ſchwer, ſich mit ins Spiel zu miſchen. Sie wollten nun auch gern wiſſen, wo meine Mutter die ſchönen Sachen alle her hätte?

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Es mag nun ein Philoſoph oder ein Heringsweib, eine Hofdame oder ein Friſeur geweſen ſeyn, der die Kunſt Hypotheſen zu machen erfunden hat, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß man bey dieſer Methode, ſich

gewiſſe Phänomene oder Vorfälle zu erklären, auf dem Katheder wie in der Spinnſtube, im Aſſembleeſale wie im Dachſtübchen, ſich von jeher beſſer befunden hat, als bey einer mühſamen Beobachtung und Unterſuchung. Es iſt wahr, man hat bey der leztern Methode weniger Widerſprüche zu erwarten; aber das müßte auch ein ſchlechter Hypotheſenmacher ſeyn, der ſeine Hypotheſe nicht ſo einrichten könnte, daß ſie wahrſcheinlich zu machen wäre, wenn ſie es auch an ſich nicht iſt. Man drehe ſie dann links und rechts herum, und verficht ſie, ſo gut man kann: wenn man dann auch damit nicht durchkommt, was ſchadt das? Wer wird ſich da gleich aus der Faſſung bringen laſſen? Geſchwind eine andre an die Stelle der vorigen geſchoben! So macht man wenigſtens ſeinen Gegner durch Unverſchämtheit verwirrt, wenn's durch Gelehrſamkeit nicht gehn will, und da hat man immer ſehr viel gewonnen! Denn iſt dieſes Mittel nicht allemal ſo viel werth, als falſche Allegate?

Das ging eigentlich die ſogenannten gelehrten Hypotheſen an. — Was die ungelehrten betrifft, oder die, welche die Küchenmaad hinter dem Heerde eben ſo gut als ihre Frau am Spieltiſche machen kann, und welche man, eigentlicher zu reden, Schlüſſe aus gewiſſen vorhergegangenen Handlungen oder Worten Anderer nennen kann, — denn die Philoſophen möchten es doch wohl übel nehmen, wenn man ihre geweihten Kunſtwörter entheiligte, — was alſo dieſe Schlüſſe betrifft, ſo hat man ein Arkanum ausfindig gemacht, wodurch man ſie überall gelten macht, und wenn ſie auch noch ſo unwahrſcheinlich wären. Man hat nämlich ſo oft von Kanzeln und Kathedern gehört, daß ſeit Adams Fall die Welt im Argen liege; man hat ſo oft zu ſeiner Erbauung geſungen: „Durch „Adams Fall iſt ganz verderbt menſchlich Na„tur und Weſen,“ daß dieſer Satz endlich, wie billig, nicht nur als vollkommen erwieſen angenommen, ſondern auch, zum groſſen Behuf aller Viſitenzimmer und Wochenſtuben, ins gemeine Leben übergetragen worden

ist. Hierdurch glaubt man sich berechtigt, nicht nur aus ganz gleichgültigen und oft nichtsbedeutenden Handlungen Andrer allemal das Schlimmste zu argwöhnen, sondern auch, um seinen Argwohn zu unterstützen und wahrscheinlich zu machen, viele hinzu zu dichten, an die oft nicht gedacht worden ist.

Die Ehre ungerechnet, die diese Methode unserm Christenthum und unserm guten Herzen macht, hat sie auch noch andere Vortheile, welche aber so in die Augen fallend sind, daß es fast überflüßig scheint, den Leser erst darauf aufmerksam zu machen; doch will ich, um der Unwissenden und Schwachen willen, hier nur zwey sehr wichtige nennen.

Erstlich also hat man dabey fast niemals Widersprüche zu gewarten, die Gesellschaft mag so groß seyn, als sie will; denn wer wird wohl da widersprechen, wo es darauf ankommt, die Ehrliebe oder die Tugend eines Dritten verdächtig zu machen?

Und zweytens, sollte ja einer darunter seyn, der so ein Neuling in den Sitten unsers aufgeklärten Jahrhunderts wäre, und

allen Grundſätzen der feinen Lebensart zuwider, es über ſich nähme, die beleidigte Unſchuld vermittelſt ſolcher Gründe und Thatſachen zu vertheidigen, gegen welche wenig oder gar nichts einzuwenden wäre, — je nun, dann nimmt man ſeine Muthmaßungen mit einem zweydeutigen Lächeln zurück, thut, als ſey man völlig überzeugt, daß es nicht ſo ſchlimm ſey, als man gedacht habe, freut ſich wohl gar von ganzem Herzen darüber; und das alles giebt uns dann einen Anſtrich von Gutherzigkeit und Menſchenliebe, über die nichts geht.

Will man dann vollends dem guten Namen des Verläumdeten den lezten Stoß verſetzen, ſo hebt man einige von des Vertheidigers Gründen aus, ſezt ſie mit aller möglichen Beredſamkeit in ein helleres Licht, und fängt nun an, ihn eben ſo unverſchämt zu loben, als man ihn vorher getadelt hatte, nur muß man nicht ermangeln, einige abgebrochene aber und vielleicht mit in das Lob zu miſchen: und ſo erlangt man ſeinen Endzweck vollkommen: der Gegner wird ver-

wirrt und ſchweigt, weil er nunmehr mit ſeinen eigenen Waffen geſchlagen iſt, und die Geſellſchaft weiß doch nicht, was ſie eigentlich von unſerm Lobe denken ſoll, und denkt in dieſer Ungewißheit dann ganz gewiß das Aergſte —.

Funfzigſtes Kapitel.

Die Weiber in Braunsdorf verfuhren zwar nicht nach allen Regeln dieſer feinen Theorie — denn dafür waren es ja nur Dorfſchönen — aber ſie ſprangen doch nach ihrer Art mit dem guten Namen meiner Mutter ſo herum, daß ſie ihn in kurzer Zeit dermaßen zerſtückt und zerfetzt hatten, daß man ihn mit einem Dreyer zu theuer bezahlt haben würde! und das war auch kein Wunder, da der Schein ſo ſehr wider ſie war! Sie ſahen den Baron täglich bey meinem Großvater aus- und eingehen, und umſonſt bringt ein Baron nicht den größten Theil ſeiner Zeit in einer Dorfhütte zu! Da muß

etwas anders dahinter ſtecken! Es war alſo faſt ausgemacht, daß meine Mutter des Barons Mätreſſe ſeyn müſſe. Meine kleine Perſon trug auch das ihrige bey, dieſe Vermuthung zu befeſtigen. Denn ob man mich gleich für einen Findling ausgegeben hatte, den mein Großvater an ſeiner Gartenthüre gefunden, und unterdeſſen aus chriſtlicher Liebe bey ſich behalten und an Kindesſtatt angenommen habe, ſo waren doch ein paar Nachbarinnen ſcharfſinnig genug, zu muthmaßen, daß ich auch wohl mein Daſeyn den häufigen Beſuchen des Barons zu danken haben könnte. Dieſe Muthmaßung ward ohne weitere Unterſuchung für Wahrheit aufgenommen.

„Aber der alte Brand iſt doch ſonſt ſo „ein kluger Mann, Frau Gevatter; ich be„greife gar nicht, wie er ſo einen Uebelſtand „in ſeinem Hauſe leiden kann.“ — „Wie „er ihn leiden kann, Frau Gevatter? Glaubt „Sie denn nicht, daß er ſeinen Genuß davon „hat?“ — „Nein, Frau Gevatter, Ihr „Wort in Ehren! das wär ja niederträchtig

„und ſchlecht von ihm; und er hat ſich doch „von jeher immer als ein braver, ehrlicher, „rechtſchaffener Mann aufgeführt! Man „müßte es lügen, wenn man ihm nur ein „unrechtes Wörtchen nachredte!“ — „Ey ja „doch! wenn's etwas abwirft, da drückt auch „der Ehrlichſte ein Auge zu. Wider ſeine „Rechtſchaffenheit habe ich gar nichts: aber „ſag Sie mir in aller Welt, wie er ſonſt ſo „gut leben könnte, wenn er nicht noch ſo „einen kleinen Verdienſt dabey hätte? Unſer „eins weiß ja auch wohl, was zum menſch„lichen Leben gehört; und ſein bischen Gar„tenbau bringt ihm doch wahrhaftig das „nicht ein!“ — „Freylich ſollte man bald „auf die Gedanken kommen; aber, Frau „Gevatter — ich kann's ihm faſt nicht zu„trauen.“ — „Nun, nun; glaube Sie, was „Sie will, ich denke, was ich will; Ge„danken ſind zollfrey. Ich will's von Herzen „wünſchen, daß es nicht mag wahr ſeyn; aber „unſer eins hat nun ſo ſeine Gedanken für ſich, „das kann einem niemand wehren, und man „iſt doch auch nicht auf den Kopf gefallen!“ —

Einundfunfzigſtes Kapitel.

So lange mein Großvater lebte, ging alles noch ziemlich gut; denn man wollte ihn entweder ſchonen — und das konnte vielleicht ein Beweis ſeyn, daß er entweder ein ſehr ſchöner, oder doch wenigſtens ein galanter Mann geweſen ſey, denn ſonſt iſts ſehr ſchwer zu begreifen, warum dieſe Damen ſo glimpflich mit ihm hätten verfahren ſollen — oder man glaubte, man würde ohnedem nichts ausrichten, weil er, wie ſchon an einem andern Orte geſagt worden iſt, wirklich im ganzen Dorfe in nicht geringem Anſehen ſtand. Sobald er aber todt war, fing man an das laut zu ſagen, was man ſich bisher nur ins Ohr gezischelt hatte. Und noch wär' auch das angegangen, denn meine Mutter ertrug es mit ziemlichem Muthe, wenn nicht ein unbeſonnener Streich des Barons alles verdorben hätte.

Zweyundfunfzigstes Kapitel.

Es war im lezten Vierteljahr der Trauer, als der Baron auf den unseligen Einfall kam, meiner Mutter einen schwarzseidenen Anzug machen zu lassen; und diese konnte unmöglich der Versuchung widerstehen, sich gleich am nächsten Sonntag in ihrem ganzen Pomp sehen zu lassen. Ich fodere die feurigste Einbildungskraft von der Welt auf, sich die schreckliche Unordnung vorzustellen, die dieses unglückliche Kleid in der ganzen andächtigen Kirchenversammlung anrichtete. Unmöglich wird man sich sie so denken können, wie sie war. Die Weiber und Mädchen standen von ihren Sitzen auf, stellten sich auf die Fußzehen, ja manche stiegen gar auf die Stühle hinauf, um den neuen Anzug meiner Mutter desto bequemer betrachten zu können. Die Männer gaben den Antheil, den sie an der Bewegung ihrer lieben Hälften nahmen, durch ein lautes Murmeln zu erkennen. Es war ein Gesumse und Geschnattere in der Kirche, daß man hätte glau-

ben ſollen, es lieferte ein Weſpenſchwarm ein Treffen mit einer Heerde Gänſe. Unglücklicherweiſe hatte meine Mutter dießmal mit ihrem Anputz ſo lange zugebracht, daß ſie erſt in die Kirche kam, als die Predigt ſchon eine gute Weile angegangen war. Der Herr Paſtor mochte vom heiligen Lehrſtuhle herabſchreyen und donnern, wie er wollte — und er ſprach doch einen mächtigen Baß! — ſo war doch alles umſonſt; er wurde nicht nur gänzlich überſtimmt, ſondern er kam auch dergeſtalt aus ſeinem Concept heraus, daß, weil unter den vielen ſchwachen Seiten, die er hatte, juſt die Beredſamkeit die ſchwächſte war, es ihm unmöglich fiel, den Faden wieder zu finden, und daß er ſich endlich nach vielen mislungenen Verſuchen genöthigt ſah, mitten in der Predigt zu ſchließen. Das poßierlichſte dabey war, daß er ſich nicht getraute, die Augen zu öffnen; denn er hatte ſichs zur Regel gemacht, ſo lange er auf der Kanzel war, ſie, mehrerer Sicherheit wegen, ſo feſt als möglich verſchloſſen zu halten, und daß er, weil er die Urſache eines ſo unerhör-

ten Lärmens nicht wußte, sich steif und fest einbildete, man wolle sich auf seine Kosten eine Lust machen, und das Gerausch habe keinen andern Endzweck, als ihn aus der Fassung zu bringen. Er schäumte für Wuth! Noch einmal wagte er einen verzweifelten Versuch; es gelang ihm endlich, durch den Lärm hindurchzudonnern, und dieser glucklichen Gelegenheit nahm er wahr, mit der grimmigsten Baßstimme alle diejenigen ohne Ansehen der Person zum höllischen Feuer zu verdammen, welche sich erfrechten, mit einem berufenen und verordneten Diener so frevenlichen Spott zu treiben, und das Gotteshaus — wie er sich sehr zierlich auszudrukken beliebte — zu einer Mördergrube zu machen.

Die Frau Pastorin war mit diesem Endurtheil unzufriedener als alle andere, entweder, weil ihr Gewissen ihr sagte, daß sie kraft ihres Amts mehr geschrieen und geschnattert hätte, als die andern alle zusammen, oder weil sie glaubte, daß sie, wenn der Marsch im Ernste nach der Hölle zuging, schon allein

ihres Ranges wegen, als die Vornehmſte in der Gemeine, zuerſt hinein müſſe; oder weil ſie den Pech- und Schwefelgeruch nicht vertragen konnte, und alſo deswegen mit der ganzen Partie nicht zufrieden war; oder, was wahrſcheinlicher als alles andere iſt, weil ſie es überhaupt niemals vertragen konnte, ihren Herrn Gemahl, und ſollte es auch von der Kanzel herab ſeyn, in einem ſo decidirten Tone ſprechen zu hören. Sie ſtand daher auf, proteſtirte in beſter Form Rechtens gegen alles fernere Verfahren, behauptete, daß meine Mutter die einzige Urſache des ganzen Lärms ſey, und erklärte mit heller und vernehmlicher Stimme auf das feyerlichſte, daß ſie es von nun an nie wieder zugeben würde, — meiner Mutter Kirchſtuhl war unglücklicherweiſe dicht neben der Frau Paſtorin ihrem, — daß ſich ein Weibsbild neben ſie ſezte, welches frech und unverſchämt genug ſey, den Preiß ſeiner Unkeuſchheit und Schande ſo öffentlich zur Schau zu tragen.

Hiedurch war das Zeichen zum Angriffe gegeben: die ganze Kirchfahrt brach auf,

stürzte zur Thüre hinaus, und formirte auf dem Kirchhofe eine lange Gasse, um meine Mutter durchpassiren zu lassen. Der Schulmeister mochte schreyen, wie er wollte, als er das Lied anfing, kein Mensch sang mit; beym zweyten Verse war die ganze Kirche leer, und als er an den dritten kam, hörte auch er auf zu singen, und eilte zur Kirche hinaus, um die Solennität mit anzusehen. Meine Mutter schlich, mehr todt als lebendig, mit wankenden Knieen und niedergeschlagenen Augen durch das Gedränge hindurch, hörte sich von allen Seiten mit den kräftigsten ausgesuchtesten Schimpfnamen beehren, und mußte froh seyn, daß sie noch für dießmal ohne einen Stein- oder Kothhagel mit der bloßen Furcht davon gekommen war.

Dreyundfunfzigstes Kapitel.

Es ist unmöglich, den Zustand zu schildern, in dem sich meine arme Mutter damals befand. Sich auf einmal so öffentlich ver-

ſpottet, beſchimpft, entehrt zu ſehn, und das alles bey dem beſten reinſten Bewußtſeyn ihrer Unſchuld, bey dem unbefleckteſten Gewiſſen von der Welt, das war mehr, als eine weibliche Seele ertragen konnte. Mein Oheim — denn der wohnte ſeit meiner Großältern Tode immer noch mit ihr im Hauſe — ſaß mit über einander geſchlagenen Armen in ſeinem Lehnſtuhle, knirſchte mit den Zähnen, und ſtampfte mit dem Fuße. Der Baron kam, wie gewöhnlich, zum Mittagseſſen und fand meine Mutter in der äußerſten Troſtloſigkeit. Er fragte haſtig nach der Urſache, und meine Mutter und mein Oheim erzählten ihm wechſelsweiſe den ganzen Vorfall ſehr umſtändlich. Es brauchte kaum die Hälfte ſo viel, um ihn in die äußerſte Wuth zu ſetzen. Wie ein Unſinniger ſprang er auf, riß die Thüre auf und lief ſporenſtreichs auf die Pfarrwohnung zu, um an dem armen Paſtor den Schimpf zu rächen, den deſſen theure Hälfte ſeiner Gemahlin angethan hatte. —

Hier war's unterdessen nicht viel ruhiger zugegangen, als bey meiner Mutter. Die Frau Pastorin kam, wie eine reissende Hyäne, auf ihren Mann losgesprungen, sobald er aus der Kirche nach Hause kam. Sie verlangte in ihrem gewöhnlichen gebieterischen Tone von Ihm, daß er ihr Recht verschaffen sollte. — Wenn sie meine Mutter mit zwanzig Barons in der verdächtigsten Stellung allein überrascht hätte, so würde sie das allenfalls zehn oder zwölfen von ihren besten vertrautesten Bekanntinnen ins Ohr geraunt, aber weiter eben kein großes Aufhebens darüber gemacht haben; aber daß sich meine Mutter unterstand, in einem schwarzen grosdetourrnen Kleide aufzutreten, da sie, als die Vornehmste und einzige Graduirte im ganzen Kirchspiele, es mit Mühe und Noth nur bis zu einem elenden Taffentrocke hatte bringen können, das war weit über die Sphäre ihrer Toleranz! —

„Du mußt mir Satisfaction schaffen," schrie sie, „oder ich erkenne dich von nun an „nie wieder für meinen Mann! Es war'

„himmelſchreyend, wenn ſolcher Uebermuth
„nicht auf friſcher That beſtraft würde! Noch
„heute muß ich Reſanſche haben! Ich will
„meinen Kopf nicht ruhig legen, bis das
„Menſch proſtitewirt iſt! Wenn ſolche Thiere
„wie Hofdamen einhergehn, was ſoll denn
„unſer eins tragen? Das ſag' ich dir, wenn
„du dich nicht e continenti drein legſt, ſo geh'
„ich ſtande pe zum Herrn Gerichtshalter! —

Vierundfunfzigſtes Kapitel.

Der gute Paſtor war eben im Begriff, ihr zu antworten, als auf einmal die Thür aufflog, und der Baron wie ein Blitz in die Stube herein ſchoß. Das erſte was dieſer that, war, daß er die Frau Paſtorin ziemlich unfreundlich beym Arme faßte und zur Thüre hinaus ſchleuderte. Er ſchob hierauf den Riegel vor, fiel rückwärts auf einen Stuhl, der dem Paſtor gerade gegen über ſtand, und ſah ihn eine

Zeitlang ſtillſchweigend mit einem wüthenden Blick ſtarr ins Geſicht; denn er war ſo hurtig gelaufen, und der Zorn hatte ſich ſeiner ganzen Seele ſo ſehr bemächtigt, daß er weder Athem noch Faſſung genug hatte, um ein Wort vorzubringen.

Der Paſtor, welcher ſich von dieſer Viſite und von dieſer Art ſich einzuführen nicht viel Gutes verſah, ſtand eine Zeitlang ſtumm, wie eine Bildſäule, auf einer Stelle. Endlich aber erholte er ſich wieder, da es ihm einfiel, daß er vermöge ſeines Anſehens und ſeines Amtes für perſönliche Beleidigungen aller Art zur Genüge geſichert ſey, und weil er weislich urtheilte, daß hier vielleicht der Vortheil des Sieges ſehr vom erſten Angriff abhängen könne, ſo fieng er damit an, dem Baron die Achtung zu Gemüthe zu führen, in der er jederzeit bey des Barons Vater, als ſeinem gnädigen und hohen Kirchenpatron, geſtanden hätte. „Dieſe Achtung, „Herr Baron," fuhr er fort, „Amt und Gewiſſen verbinden und berechtigen mich, Ihnen den verdächtigen Umgang, den Sie,

„aller Ehrbarkeit und Religion zuwider,
„ſchon ſeit einigen Jahren mit einer von mei-
„nen Pfarrtöchtern unterhalten, nachdrück-
„lich zu verweiſen. Bis jezt habe ich um
„Ihrentwillen und aus Reſpekt für Ihren
„gnädigen Papa dazu ſtillgeſchwiegen; aber
„jezt, da alle kleine Kinder im Dorfe davon
„ſprechen, jezt muß ich reden!“ —

Dieß war genug, auch den Baron zum Reden zu bringen. Er ſprang wie ein Raſender vom Stuhle auf, lief auf den Paſtor zu, faßte ihn vorn an der Bruſt, riß ſeinen Hirſchfänger aus der Scheide, und ſchwur, ihn augenblicklich damit zu durchbohren, wofern er ihm nicht feyerlich und auf das heiligſte verſpräche, ſeine Frau zu zwingen, daß ſie ſeiner Geliebten, als ſeiner rechtmäßigen Gemahlin, den künftigen Sonntag in der Kirche, im Angeſicht der ganzen Gemeinde, für den ihr angethanen Schimpf Abbitte und Ehrenerklärung thäte.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Was hätte der arme Pastor in der Furcht und Angst, worinn er war, nicht alles versprochen! — Er machte sich zu allem anheischig, was der Baron von ihm verlangte, weil das der beste und einzige Weg war, von ihm loszukommen; und sobald ihm das gelungen war, so zog er gelindere Saiten auf. Er fieng an, dem Baron zu seiner Vermählung Glück zu wünschen, und sprach von meiner Mutter nunmehro in den ehrerbietigsten Ausdrücken: „Ich freue mich von „Herzen," sagte er, „über das außerordent„liche Glück, welches das rechtschaffene Mad„chen gemacht hat; ich muß es ihr zum „Ruhme nachsagen, sie hat sich jederzeit so „betragen, daß ich sie ohne Bedenken allen „übrigen Mädchen im Dorfe zum Muster „aufstellen konnte. Sie ist der Ehre, die „ihr Eure Gnaden erwiesen haben, vollkom„men werth. Wie konnte das aber auch „anders kommen, da sie so einen guten recht„schaffnen Mann zum Vater hatte! Der alte

„Brand war mein beſter Freund, und wie „ſehr bedaure ich's, daß der ſelige Mann „das Heil, das durch Euer Gnaden ſeinem „Hauſe wiederfahren iſt, nicht länger genie„ßen konnte.“ — Jedes dieſer Worte ward von einem tiefen Bückling begleitet. — Der Baron würdigte dieſe zierliche Lobrede nicht einmal einer Antwort, ſondern gab ihm einige verächtliche Blicke und ging fort. —

Sechsundfunfzigſtes Kapitel.

Wenn die Knoten, welche uns das Schickſal auf unſrer Wanderſchaft hier und da in den Weg ſtreut, mannichfaltig und verſchieden ſind, ſo ſind gewiß die Arten, wie wir uns bey der Auflöſung derſelben nehmen, nicht weniger mannichfaltig. Der Eine ſezt ſich dazu hin, heult und ſchreyt, ſchlägt die Hände über dem Kopfe zuſammen, ruft Ach und Weh über die ungeheure Größe ſeines Knotens, und ſieht, wenn er faſt an

Ende ſeiner Laufbahn iſt, voller Verzweiflung, daß er nach ſechzig Jahren eben ſo weit damit iſt, als er im erſten war. — Der Andre macht ſich emſig drüber her, knöpfelt und knötert unermüdet dran herum, daß ihm das Blut zum Nägeln heraus ſpringt — wohl dem, dem der Himmel ſo viel Geduld verliehen hat! Aller Menſchen Wert iſt das wahrhaftig nicht! Und wenn man nur auf dieſe Art allemal zu ſeinem Zwecke käme; aber unter Tauſenden gelingt's oft kaum zween, den Knoten aufzuknüpfen; die übrigen neunhundert und achtundneunzig verknüpfen und verknötern ihn gewiß ſo ſehr, daß ſie am Ende nicht mehr wiſſen, wo aus noch ein. — Noch ein Anderer nagt mit den Zähnen, wenn's mit den Fingern nicht mehr recht fort will, ſo lange daran, bis er ihn zum Welchen bringt; auch eine mühſame ſaure Arbeit! — Jener fitſcheit und nuddelt mit ſeinem ſtumpfen Meſſer eine Weile daran hin und her, und ſchreyt Viktoria, ſobald nur ein paar Fädchen nachgeben. — Und dann giebts wieder Andre, welche, ohne ſich lange

zu beſinnen, ihr Schwert ziehen — Dank ſey es Alexandern, der dieſe Methode aufgebracht haben ſoll! — und ihn entzweyhauen; und wenn ſie die Menſur allemal ſo zu treffen wüßten, daß der Hieb gerade mitten durch den Knoten ging, ſo wär es nicht zu läugnen, daß dieſe Art durchzukommen die beſte von allen iſt, weil ſie die kürzeſte iſt. Aber da giebt es eine Anzahl hitziger Köpfe, (Legion iſt ihr Name,) welche ihr Schwert aus der Scheide reiſſen, mit beiden Händen faſſen, beide Augen feſt zudrücken, und nun links und rechts drauf loshauen, daß es ſchrecklich anzuſehn iſt: treffen ſie den Knoten, ſo iſt's gut; aber gemeiniglich hauen ſie nur die Schnure entzwey, der Knoten bleibt dann an dem einen Ende feſt ſitzen, und ſie ſind alſo immer nichts gebeſſert. — Von dieſen leztern war der Baron, wie wir bald hören werden.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Meine Mutter hätte sich gern gestellt, als wär ihr an dem Triumph, den sie am nächsten Sonntage über ihre Widersacherin davon tragen sollte, wenig oder gar nichts gelegen; sie unternahm es sogar, ihrem Gemahl, als er ihr denselben angekündigt hatte — vermuthlich weil sie gewiß wußte, daß er auf seinem Kopfe bleiben würde — einige Gegenvorstellungen zu machen, und ihn zu bitten, daß er das Urtheil der Frau Pastorin mildern möchte, weil sie, wie sie ihm versicherte, ganz und gar keine Freundin von solchen öffentlichen Demüthigungen sey, die am Ende doch keine andern Folgen hätten, als daß sie die Verbitterung und den Haß nur vergrößerten: Aber sie that dieß alles mit einer gewissen Miene, der man es leicht ansehen konnte, wie wenig sie beym Worte gehalten zu werden wünschte, und ihre Weiblichkeit schimmerte so augenscheinlich durch ihre Philosophie hindurch, daß man sich wirklich darüber

wundern muß, daß ſie der Baron, da er doch ſchon faſt vier lange Jahre mit ihr verheirathet war, nicht beym Worte nahm. Doch das that er nicht, ja er hatte ſogar die für einen vierjährigen Ehemann ganz unerhörte Gefälligkeit, an ihrer innerlichen Freude herzlichen Antheil zu nehmen, und er ritt am Abend vergnügter und zufriedner wieder weg, als er gekommen war.

Achtundfunfzigſtes Kapitel.

Indeſſen zog ſich von der Gegend der Pfarrwohnung her ein fürchterliches Ungewitter über den Häuptern meiner armen Aeltern zuſammen. Der Herr Paſtor war der Jupiter, welcher auf Befehl ſeiner Juno die Donnerkeile auf ſie herabſchleuderte. Dieſe hatte vor der Thüre die ganze Unterredung meines Vaters mit ihrem Manne angehört, und man kann denken, was das für einen gewaltigen Sturm in ihrem Kopfe

anrichten mußte. Ihr wäßriges Gehirn ſchäumte und warf Wellen, gleich der ungeſtümen See beym leztern Orkan in Barbados. Ein Mädchen, gegen welches ſie immer die äußerſte Verachtung hatte blicken laſſen, denn ſie gram war wie der Sünde, das den Uebermuth ſo weit getrieben hatte, den Taffentreck der prima Donna im Dorfe durch ein Grosdetourkleid zu verdunkeln, ein ſolches Mädchen öffentlich im Angeſicht der ganzen Gemeinde um Verzeihung zu bitten, ein ſolches Mädchen künftig als Erb-Lehn und Gerichts-Frau auf Braunsdorf, als ihre Gebieterin und Patronin ehren zu müſſen, das war eine loſe Speiſe, für welcher ihrem ſchwachen Magen ekelte.

Der erſte Ausfall ihrer Wuth war gegen ihren Mann gerichtet: ſie fing damit an, daß ſie ihm die Perücke vom Kopfe riß, mit Füßen trat und in eine Ecke der Stube ſchleuderte, und dieß war der Eingang zu einer langen Demonſtration, worinn ſie ihm bewies, daß Seine Hochwohl-Ehrwürden eine feige Memme, ein Schurke und der

Himmel weiß, was alles noch wären, und daß, seines Binde- und Löseschlüssels ungeachtet, er doch, ohne ausdrückliche Vollmacht, nimmermehr die Macht hätte, im Namen seiner lieben Ehehälfte etwas zu versprechen, das sie niemals zu halten fest entschlossen sey. —

„Es ist ein wahres Unglück für mich arme „Frau," schrie sie, „daß ich einen Mann „habe, der sich aus nichts herauszufinden „weiß! Du bist Pastor, und weißt nicht „besser auf den Respekt zu halten, der deinem „Amte zukommt? Stehst da wie ein Oel„götze, sagst kein stummes Wort, und läßt „dir mitspielen wie einem Gassenjungen? „Und du" — hier stemmte sie beide Arme in die Seiten — „du willst mich zwingen, dem „unerzogenen Weibsstück Abbitte und Ehren„erklärung zu thun? Du! mich zwingen? „Du! du sähest mir darnach aus! Du hast „nicht einmal die Courage, einen Baron zur „Thüre hinauszuschmeißen, der dich in dei„nem eigenen Hause mishandelt, und willst „deine Frau zwingen? — Nimmermehr! —

„keine menſchliche Macht ſoll mich zu ſo einer „ſchimpflichen Handlung zwingen! — Ich „thu' es nicht, es mag werden wie es will! — „Ich will's vor Gott und der ganzen Welt „behaupten, beſchwören will ich's, daß das „Weib ſeine Hure iſt, und weiter nichts! „und ich ſollte ihr's noch obendrein abbitten, „daß ich ſie beym rechten Namen genannt „habe? Daraus wird nichts! Nun und nim„mermehr nicht! Und du kannſt ſo etwas „verſprechen? He? Pfui über den Einfalts„pinſel! Iſt dir denn die Ehre und Schande „deiner Frau ſo ganz einerley?“

Neunundfunfzigſtes Kapitel.

Die Frau Paſtorin hätte gern noch weiter fortgeredt, denn ſie hatte noch ſo manches auf dem Herzen — und was hat eine Frau nicht alles auf dem Herzen, ſobald ſie ſich mit ihrem Manne zankt? — wenn es ihr nicht an Athem gefehlt hätte; aber ſie

hatte so stark und schnell hinter einander fort geschrieen, daß ihr die Stimme versagte, und sie fiel auf einen Stuhl hin und schnappte nach Luft, wie ein Fisch, den die Sonne auf den Kopf brennt. Der Herr Pastor machte sich diese Gelegenheit schnell zu Nutze — denn es ward ihm selten so wohl, daß seine Frau Gemahlin eine solche Pause machte und ihn zum Worte kommen ließ — und nahm das Wort: „Du willst so klug seyn,“ sagte er, „und bist doch in der That manchmal so „einfältig, daß man Mitleiden mit dir haben „muß! Denkst du denn, daß es mein Ernst „war, als ich's dem Baron versprach? Siehst „du denn nicht ein, daß ich's nur that, weil „ich keine andere Möglichkeit vor mir sah, „von dem Wütrich loszukommen? Er soll „mir schon für alle Gewaltthätigkeiten büßen, „die er auf meiner eignen Stube an mir ver„übt hat! Er soll's erfahren, mit wem er's „zu thun hat; dafür steh ich dir! So wohl„feil kömmt man mit mir nicht los! Ich „weiß schon ein Mittel, mich zu rächen! — „Den Augenblick schicke ich einen Expressen

„an seinen Herrn Vater, der soll sehen die „ganze schöne Aufführung seines lieben Söhn„chens erfahren! ich will Seiner Excellenz „alles haarklein schreiben. Entweder ist „das Mädchen seine Mätresse, wie ich ge„wiß glaube, oder er ist wirklich so einfältig „gewesen, sich in Geheim mit ihr zu ver„heirathen. Ihro Excellenz werden gewiß „mit dem einen so wenig zufrieden sein, „wie mit dem andern. — Wir wollen „doch sehn, wer am Ende Recht behält, wir „oder Er?“

Sechzigstes Kapitel.

Hier war es, glaube ich, seit der Brautnacht das erstemal — das heißt seit vierzehn vollen Jahren — daß der Frau Pastorin im vollen Ernste die Lust ankam, ihren Mann von ganzen Herzen zu küssen, und wirklich kam dem guten Pastor dieser Anfall von Zärtlichkeit so unerwartet, und sie befriedigte ihr Verlangen so herzlich,

daß der arme Mann glaubte, sein Ende sey da. Dießmal kam er aber noch mit zwey nassen Backen und einigen blauen Flecken im Gesicht davon. Die Frau Pastorin sprang hierauf wie unsinnig für Freude in der Stube herum, holte die Materialien, welche den Untergang ihrer Feindin bewirken sollten, Feder, Dinte und Papier herbey, sezte den Stuhl am Schreibtische zurechte, kurz, sie war in ihrem ganzen Leben nicht so bereitwillig und ämsig gewesen, ihren Mann zu bedienen, als dießmal. So lange ihr Mann schrieb — und das dauerte ziemlich lange, denn das Schreiben war seine Stärke eben nicht — ging sie ihm nicht von der Seite, wiederholte jedes Wort, das er hinschrieb, wohl zwanzigmal, und untersuchte und überdachte jeden seiner Ausdrücke, ob er schicklich und nachdrucksvoll genug sey, bey Seiner Excellenz die Wirkung zu thun, die sie davon erwartete. Da es darauf ankam, eine Schilderung von meiner Mutter zu machen — weil es doch, wie dieses menschenfreundliche Ehepaar nicht ohne Grund urtheilte, vor allen

Dingen nöthig war, Seiner Excellenz eine kleine Beschreibung von dem Weibsbilde zu geben, welches seinen Sohn so boshafter Weise verführte — so fehlte nicht viel, daß sie ihrem Manne nicht die Feder aus der Hand riß und selbst schrieb; nur die Vorstellung des Herrn Pastors, daß es nicht schicklich sey, daß Seine Excellenz einen Brief von zweyerley Hand geschrieben erhielten, hielt sie davon zurück, und machte, daß sie sich endlich mit Mühe begnügte, ihm meiner Mutter Portrait in die Feder zu diktiren. Jeder wird sich leicht vorstellen können, daß die Zeichnung gewiß eher in Callots als in Raphaels Manier gemacht war. Endlich war der Brief fertig, und er ward augenblicklich durch einen reitenden Boten nach der Residenz abgeschickt.

Einundsechzigstes Kapitel.

Der Bote kam des andern Tages eben an, als Ihro Excellenz in ihrem Ka-

binette über einer ihrer wichtigsten Morgenbeschäftigungen schwitzten; Sie tranken Chokolade: und er mochte, des Pastors gemessenem Befehl nach, die Bedienten versichern, wie er wollte, daß sein Brief die wichtigsten Nachrichten für Ihro Excellenz enthielt, und daß er ihn so schnell als möglich und zwar in des Ministers eigene Hände übergeben müßte, so wurde er doch nicht vorgelassen, denn Seine Excellenz, und folglich auch die Bedienten, (weil doch diese immer die Grundsätze ihrer Herren annehmen) waren nun einmal fest überzeugt, daß die wichtigsten und dringendsten Aufträge und Nachrichten nicht ins Kabinet, sondern in die Antichambre gehören.

Erst nach zwey vollen Stunden wurde der Minister sichtbar, und also auch erst der Brief übergeben, und nachdem die Audienz vorbey war, das heißt, nachdem Ihro Excellenz ungefähr eine halbe Stunde lang im Saale herumgegangen waren, eine Menge dieser demuthsvoller Bücklinge mit eben so viel gnädigen und steifen Kopfnickern

beantwortet, und ein paar Dutzend unterthänige Anträge oder Memoriale, wovon sie kein einziges lasen, mit einem zweydeutigen „wir wollen sehn, wir werden darauf bedacht seyn, wir wollen es Seiner Durchlaucht vortragen u. s. w.“ angenommen hatten, verfügten Sie sich wieder ins Kabinet, um sich von dieser Ermüdung zu erholen, und ließen sich vom Sekretär den Brief des Pastor vorlesen.

Vielleicht macht es dem Leser Vergnügen, wenn ich ihm die ganze Unterredung zwischen Ihro Excellenz und seinem Sekretär herschreibe.

Die Scene ist das Kabinet des Ministers.

Der Minister allein; wischt sich im Hereintreten den Schweiß von der Stirne, und wirft ein Paket Memoriale auf einen Tisch.) Das ist eine Plage mit dem Volke! — Der Eine will einen Prozeß gewinnen, der Andre will Fürsprache bey dem Fürsten; Der will ein Amt haben, Jener bettelt um Zulage! Und

das Zeugs muß man nun alles so mit anhören! — Es ist halter eine ganz schöne Sache Minister seyn, aber, bey meiner Seele, auch keine leichte! — Unser Ländchen ist doch nur ein Käse von einem Lande, und doch giebt's halter immer was zu lamentiren und zu bitten und betteln, daß einem die Ohren gellen möchten! Nun möcht' ich wissen, wie's manchmal den Ministern in größern Ländern zu Muthe wär! Ich dächte, die dürften Tag und Nacht keinen Fuß aus der Antichambre herausseßen! — Ah! gut, daß mir der Brief einfällt; bald hätt' ich's vergessen! man hat so vielerley im Kopfe! (Klingelt; ein Bedienter tritt herein.) — Der Sekretär soll kommen! man sir! — (Bedienter ab.) Ich möchte schon wissen, was drinn steht; es soll halter eine wichtige Sache seyn; ich bin doch neugierig! — (Liest.) A son Excellence Monsieur le Ministre & Baron de Wurmfeld — Der dumme Kerl hätte auch wohl können meinen ganzen Titel drauf schreiben! — (Sieht unruhig nach der Thure.) Nun kommt der verdammte Sekretär wieder

nicht! — (Der Sekretär tritt herein.) Donner und Wetter, wo bleibt Er denn?

Sekretär. Was befehlen Ihre Excellenz?

Minister. Was ich befehle? — Spuden soll Er gehn, wenn ich Ihn haben will! Da hab' ich allerweile eine Depesche bekommen durch eine Staffette, es sollen Sachen von großer Wichtigkeit drinn stehn; ich bin doch curiös, was es seyn mag? Da les' Er! sein fix! — (Der Sekretär öffnet den Brief.) Seh Er nur erst nach der Unterschrift.

Sekretär (liest.) „Ew. Excellenz unter„thäniger und zu Gebet und Fürbitte bereit„willigster Barnabas Amadeus Schnellfun„gus der Zeit Pastor an der Kirche zu „Braunsdorf."

Minister. Von meinem Pfarrer? was Teufels hat mir der Kerl wichtiges zu schreiben? Gewiß eine Betteley! Er wird wieder Zulage haben wollen, wie vorm Jahre. Nein, nein! daraus wird nichts; schreib' Er ihm das nur wieder, Sekretär!

Sekretär. Befehlen Ihre Excellenz, daß ich Ihnen den Brief vorlesen soll?

Minister. Meinetwegen! Spud' Er sich man, Sekretär; ich muß hernach zum Fürsten hinaus aufs Lustschloß.

Sekretär (liest.) „Ew. Excellenz werden „in ganz unterthänigsten Gnaden zu vermer„ken geruhen daß Ew. Excellenz mit gegen„wärtigen schlechten Zeilen incommodire —"

Minister. Schon recht, schon recht! man weiter, Sekretär!

Sekretär (liest.) „maßen ich zuförderst „mich nothgedrungen sehe mich bey Ew. Ex„cellenz über die schlechte Aufführung Hoch„derselben gnädigen Herrn Sohnes dem „Herrn Barone zu beschweren —"

Minister. Wie? was? über meinen Sohn? Wie kommen der Kerl und mein Sohn zusammen?

Sekretär (liest.) „welcher so eben augen„blicklich bey mir gewesen und mich auf mei„ner eignen Stube in meinem eignen Hause „recht vorsezlicher und grausamer weise ge„mishandelt und sogar mit dem Seitenge-

„mehr ohne Ansehn der geheiligten Person
„eines treuen Arbeiters im Weinberge
„Christi zu erstechen gedroht weil ich Ihre
„Gnaden einige wohlgemeynte Vermahnun-
„gen und Vorstellungen machte um sein sünd-
„liches und den Fleischeslüsten ergebenes
„Herze von den Lockungen des Widersachers
„abzukehren —“

Minister. Aha! dacht' ichs doch, daß so etwas herauskommen würde! — Was geht denn den Bibelhusaren meines Sohnes Fleischeslüste an? Daß sich doch die Schwarzröcke in alles mengen! — Das möcht' ich doch wissen, wer ihm Ordre gegeben hat, meines Sohnes Hofmeister zu seyn?

Sekretär (liest.) „denn der Leidige hat
„ihn verblendet daß er sich mit einem lüder-
„lichen Weibsstück behangen hat —“

Minister. Hahaha! wenns weiter nichts ist! Eine Mädchengeschichte! Ja, ja! die können die Schwarzröcke gar nicht verdauen; und doch sind sie selber auf die Mädchen, wie der Teufel auf die Seelen!

Sekretär (lieſt.) „aus dem Dorfe von „Ew. Excellenz Unterthanen“ —

Miniſter. Nun, iſt's denn nicht beſſer, daß der Junge nicht auslatſcht, als wenn er Andern ins Gehege ginge?

Sekretär (lieſt.) „und ich kann Ew. Ex. „cellenz bey meinem Amte verſichern daß „gar nichts an dem Mädchen iſt und ſie „muß es Ihro Gnaden gethan haben daß „er ſo raſend verliebt in ſie iſt und lieber „Gott wo ſoll's auch herkommen denn ihr „Vater war der alte Brand ein Mann mit „dem kein Menſch recht wußte wie oder „wenn und die Mutter war eine Frau der „alle Weiber im Dorfe zu ſchlecht waren und „ſie ſah ſelbſt meine liebe Frau nicht über „die Achſel an und der Mann und ſein „Bruder der noch hier lebt kein Menſch „weiß wovon waren ſo ſuperklug daß ſie oft„mals klüger waren als ich“ —

Miniſter (lacht.) Kann halter wohl möglich ſeyn mein guter ehrlicher Paſtor!

Sekretär (lieſt) „und das Mädchen „ſieht nach gar nichts aus man ſoll ſich zwar

„über seines Nächsten Fehler und Gebrechen
„nicht aufhalten und spotten wie die Schrift
„sagt und sie hat triefende Augen und große
„plumpe breite Beine wie eine Ente und
„hat Arme wie eine Waschfrau und schielt
„gar mit dem einen Auge und man weiß gar
„nicht wo's ihr sitzt und ich will zwar nichts
„gesagt haben die Leute im Dorfe munkeln
„gar davon als wenn sie schon ein Kleines
„gehabt hätte ganz richtig mag's auch wohl
„nicht damit seyn denn sie hat einen Jungen
„bey sich von dem sie den Leuten weiß macht
„sie hätten ihn gefunden je nun ihren seel-
„gen Vater den alten Narren konnte sie
„wohl betrügen das war keine Kunst aber
„wie gesagt Ihro Gnaden der Herr Baron
„sind ganz närrisch nach ihr und er hat sie
„so proper herausstafiert wie eine Prinzessin
„und meine liebe Frau und die andern ge-
„meinen Weiber im Dorfe gehen neben ihr
„her wie die Mägde und sie hat schon man-
„chen ehrlichen Manne bey seiner Frau böses
„Spiel gemacht“ —

Miniſter. Ey nun, wenns der Junge bezahlen kann, wen gehts denn was an? Nicht wahr, Sekretär? — Aber ich merk's ſchon, die Frau Paſtorin wird da jalous über ſeyn?

Sekretär (lieſt.) „und da hat er mir „geſagt daß ſie ſeine rechtmäßige Gemahlin „wäre“ —

Miniſter (aufſpringend.) Donner und Wetter! wie war das, Sekretär?

Sekretär (lieſt.) „daß ſie ſeine recht„mäßige Gemahlin wäre und daß ich ſie „als unſre gnädige Frau reſpektiren müßte „und da ich weiß wie Ew. Excellenz die hohe „Ehre und das Anſehn Dero Hochwohlge„bornen Hauſes am Herzen liegt ſo ſagten „meine liebe Frau und ich gleich zu einander „das ſollte mich doch ſehr wundern wenn „Seine Excellenz das ſo zufrieden wären „ich muß ihnen doch gleich Nachricht von „der Sache geben wenn's Gottes und ſein „gnädiger Wille iſt je nun meinetwegen in „Gottes Nahmen ſo wollen wir die lieder„liche Vettel als die gnädige Frau Baronin „in chriſtlicher Demuth reſpektiren zuletzt

„bitte nochmals meine Kühnheit unterthä-
„nigst zu verzeihen und mir durch ein paar
„Zeilchen gnädige Antwort zu befehlen wie
„ich und meine liebe Frau uns dabey zu ver-
„halten haben und gehorsamst zu seyn Ew.
„Excellenz —"

Minister. Seine rechtmäßige Gemahlin? Das Mensch? Ein Bauermädchen! — Donner und Wetter! Sekretär, das ist zum rasend werden! — (Stampft mit dem Fuse.) — Schick Er in continenti hin, und laß Er das Mensch arretiren! — Ins Zuchthaus will ich sie setzen lassen, und meinen ungerathnen Sohn dazu! — Nun? was steht er da und hat Maulaffen feil?

Sekretär. Wenn mir Ihre Excellenz erlauben wollten, Ihnen meine Meynung zu sagen —

Minister. Nun, was für eine? Man für heraus damit! —

Sekretär. Ich wollte Ew. Excellenz wohl unterthänig rathen, die Sache lieber in der Stille abzuthun. Es ist, deucht mir,

beſſer, wenn man dabey, ſo viel möglich, alles Aufſehn vermeidet.

Miniſter. Das will ich aber nicht! — Aufſehn vermeiden! — Schau doch! — Donner und Wetter! bin ich nicht Miniſter? Kann ich nicht Aufſehn machen, wenn ich ſchaffe?

Sekretär. Erlauben Ihro Excellenz, das Aufſehen iſt zweyerley: einmal das, welches Ihre Excellenz Ihrem Stande und Charakter gemäß machen können und machen müſſen, mit einem Worte, das, welches Euer Excellenz bey der Welt Ehre bringt: dann giebt es aber noch ein anders —

Miniſter. Er redt, wie wenns gedruckt wär'! — Ich fang's halter an zu penetriren. Er meynt alſo —

Sekretär. Ihro Excellenz haben's Ihrer hohen und ſcharfen Einſicht gemäß aufs Haar getroffen. — Was braucht's die Welt zu erfahren, daß der Herr Baron die Unbeſonnenheit begangen hat, auf Ew. Excellenz hochadelichen Stammbaum einen verächtlichen bürgerlichen Zweig zu pfropfen?

Minister. Das war gut gesagt, Sekretär, bey meiner Ehre, recht sehr gut! — Nun?

Sekretär. Mein unmaßgeblicher Rath wär' also, wir suchten uns vor allen Dingen erst zu informiren, ob das Mädchen nur des Herrn Barons Mätresse ist, oder ob er sich wirklich in Geheim mit ihr verheurathet hat. Ist das erstere —

Minister. Da hat's halter gar nichts zu bedeuten, und wenn der Junge zehn Mätressen hätt', lieber als so Einen dummen Streich!

Sekretär. Ist aber das leztere —

Minister. Wenn er das Mensch geheurathet hat, meynt Er? — Ja, was machen wir da mit ihr, Sekretär? — Wenn's ein Junge wär', so wüßt' ich wohl, was ich thät; ich schickte sie mit dem nächsten Transport, den unser Nachbar abliefern läßt, nach Amerika.

Sekretär (nach einigem Nachsinnen.) Am besten wird's seyn, wenn wir uns vor allen Dingen in der Stille ihrer Person versichern,

und ſie an einen Ort bringen, wo ſie der Herr Baron ſo bald nicht wieder zu Geſichte bekommt. Iſt dann weiter nichts zwiſchen ihnen vorgefallen, ſo können wir ſie ja allemal wieder laufen laſſen; ſind ſie aber heimlich vermählt, ſo annulliren wir die Ehe unter der Hand —

Miniſter. Geht das an, Sekretär?

Sekretär. Warum nicht? Sind Ihro Excellenz nicht hier Conſiſtorium, Regierung und alles in allem? — Und überdem iſt ja dieſe Ehe matrimonium clandeſtinum, ſine conſenſu patris initum, und eine ſolche Ehe iſt ja ſchon ipſo iure nicht gültig.

Miniſter. Ja, ja, es iſt wahr! — ich beſinne mich! — Nun, Sekretär, ſo mach' Er's man ſo! — Aber man ſo in der Stille, daß kein Menſch etwas davon ſpürt!

(Sekretär macht einen Bückling und geht ab.)

Zweyundsechzigstes Kapitel.

Und wenn der gute Herr Pastor um eine Superintendentenstelle angehalten hätte, so hätte die Frau Pastorin der Vokation nicht unruhiger und sehnsuchtvoller entgegensehen können, als sie die Rückkunft des Boten erwartete. Es vergingen drey Tage, und er kam immer noch nicht zurück! Endlich erschien er, und brachte — keine „paar Zeilchen“ von Seiner Excellenz mit, nicht einmal eine mündliche Antwort! — Nunmehr ging des armen Pastors Hauskreuz von neuem an! Seine liebe Hausehre ließ ihren ganzen Unmuth an ihm aus. Und wahrhaftig, die arme Frau befand sich in der allerkritischesten Lage von der Welt! Mit jeder Stunde, welche den Sonntag näher herbeybrachte, fühlte sie die Krone auf ihrem Haupte, welche sie bis hieher so unverlezt und unerschüttert erhalten hatte, wanken. Schon war es Sonnabend Morgen! nur noch vier undzwanzig Stunden, und sie fällt ab! —

Doch wenn die Noth am höchſten ſteigt, iſt die Hülfe am nächſten! Dieß erfuhr auch unſere Frau Paſtorin.

Dreyundſechzigſtes Kapitel.

Wohl ſchwerlich kann der große Friedrich dem Tage einer entſcheidenden Schlacht, oder dem Tage eines entſcheidenden Sieges — denn bey ihm ſind doch beides nur Synonima! — mit größerer Ungeduld entgegengeſehen haben, als meine gute Mutter dem nächſten Sonntag, dem Tage, an dem auch ſie einen entſcheidenden Triumph über ihre Feindin davon tragen ſollte! Sie zählte alle Minuten; und nach dem Maaße, als er näher herbeyrückte, wuchs auch ihre Ungeduld. — Sie lag eben am Sonnabend früh auf ihrem Bette, und lächelte dem jungen Tage, welcher hinter den Spitzen der Berge hervor zu ihrem Kammerfenſter hereingukte, freundlich entgegen, aber viel

freundlicher als irgend einem andern, weil er der letzte war, welcher zwischen ihr und der Erfüllung ihrer Wünsche mitten inne stand, als auf einmal mit wiederholten Schlägen an die Hausthüre gepocht wurde.

Meine Mutter sprang aus dem Bette, warf ihre Kleider über sich, und lief die Treppe hinunter, um die Thüre zu öffnen. — Mein Oheim, dem der Lärmen auch aufgeweckt hatte, stand auf, trat an's Fenster, und sah einen Wagen vor der Thüre stehen, mit vier Pferden bespannt, und zwey Mannespersonen, in Mäntel verhüllt, dabey. Er öffnete eben das Fenster, um zu fragen, was sie verlangten? als meine Mutter den Riegel zurückschob, und zur Thüre heraus trat. Sogleich sprangen die beiden Männer auf sie zu, ergriffen sie an beiden Armen, warfen sie, ihres Schreyens und Widerstrebens ungeachtet, in den Wagen hinein, sprangen hinterdrein, und ehe noch mein Oheim, welcher, um meiner Mutter beyzustehen, herbey eilte, die Trep-

pe herabkommen konnte, war schon der Wagen über alle Berge!

Vierundsechzigstes Kapitel.

Mein Oheim wußte lange Zeit nicht, wie er sich diese Begebenheit erklären sollte? Er rufte sich alles Vergangene vom geringsten Umstande bis zum größten ins Gedächtniß zurück; er stellte alle Umstände und Begebenheiten neben einander, und verglich sie sorgfältig, ob er vielleicht etwas entdecken könnte, das ihm Licht in dieser Sache gäbe. Er sah endlich einen Schein, welcher ihm diese ägyptische Finsterniß wirklich in etwas erhellte; aber eben dieser Schein war es, der ihn in seinen Muthmaßungen irre führte, ohne eben deswegen ein Irrlicht zu seyn.

Die Begebenheit des verwichnen Sonntags in der Kirche, die Hitze, mit welcher sich der Baron dabey betragen hatte, der menschenfreundliche versöhnliche Charakter der

Frau Pastorin, der ihm von Alters her noch wohlbekannt war, alles dieses zusammen genommen ließ ihn vermuthen, daß die leztere äußerst aufgebracht auf meine Mutter seyn müßte; kommt sie also nicht durch ihr Sprachrohr, den Herrn Pastor, dem Vater des Barons von dem ganzen Vorfalle Nachricht gegeben haben? Konnte dieser nicht gegen meine Mutter Böses im Sinne haben? —

Bis hieher schloß er sehr richtig: Aber wir armen Sterblichen sind nun einmal dazu verdammt, immer die Wahrheit vor uns zu sehen, und, sobald wir die Hand ausstrecken, sie zu haschen, doch so oft nur ihren Schatten zu greifen! —

Kann nicht, schloß mein Oheim weiter, der Baron einen Wink davon erhalten haben, und seine Geliebte auf diese Art für den Gewaltthätigkeiten seines Vaters in Sicherheit zu bringen suchen? —

Aber die gewaltsame Art, mit der er das gethan hatte? — Und überdem hatte er sich die ganze Woche über nicht bey meiner Mutter sehen lassen? —

Vielleicht that er alles das nur zum Scheine, um seine Absichten desto besser zu verbergen! —

Wenn sich dann die Sache wirklich so verhielt, so mußte wahrscheinlicherweise der Baron meinem Oheim über kurz oder lang einige Nachrichten von sich und meiner Mutter geben, und dieses entschloß sich mein Oheim geduldig abzuwarten. — — — —

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Aber meines Oheims Geduldfaden war so schwach! so schwach! — wahrhaftig, man hätte Mühe gehabt, eine Fliege damit festzuhalten! Man hat also alle Ursache, sich zu wundern, daß er vierzehn Tage lang hielt; aber nun hätte er sich auch kein Haar breit länger dehnen lassen!

Mein Oheim entschloß sich, selbst nach der Stadt in des Barons Wohnung zu gehen,

um Entdeckungen zu machen: Und welche waren das! — gewiß die kränkendsten, die er machen konnte.

Man sagte ihm: der Baron sey von seinem Vater über Hals über Kopf nach der Residenz berufen, und von da unter der Aufsicht eines alten finstern Hofmeisters auf Reisen geschickt worden. Die Ursachen dieser gählingen Veränderung wußte man ihm zwar nicht ganz gewiß anzugeben, doch sprach man stark davon, daß sich der Baron mit einer schlechten Weibsperson von ganz geringem Stande ein wenig zu weit eingelassen habe; und dieserwegen habe ihn sein Vater so hurtig und so weit als möglich zu entfernen gesucht.

Mein Oheim suchte den Tag der Abreise des Barons genau zu erfahren, und es war gerade der von meiner Mutter Entführung: der Baron konnte es also nicht gewesen seyn, der meine Mutter hatte entführen lassen, denn er war, wie man meinen Oheim gewiß versicherte, bis zum Augenblicke, da er in den Wagen stieg, von seines Vaters Bedien-

ten und ſeinem alten Hofmeiſter ſehr ſcharf bewacht worden.

Sechsundſechzigſtes Kapitel.

Mein Oheim kam menſchenfeindlicher als jemals wieder zurück. Er ſchien dieſe unglückliche Begebenheit für ein Privilegium für ſich anzuſehn, das ganze menſchliche Geſchlecht für eine Mörder- und Räuberbande zu halten. Nunmehr wurde er öffentlich ein erklärter Anhänger und Vertheidiger des Syſtems des bellum omnium contra omnes, welches er bisher nur heimlich geweſen war. Selbſt ich, der ich doch vorher ſein kleiner Liebling war, ſelbſt ich durfte ihm kaum mehr zu nahe kommen; er bekümmerte ſich wenig oder gar nicht mehr um mich, und ohne eine alte Magd, welche noch von meiner Großmutter Zeiten her im Hauſe war, wär' ich vielleicht ganz und gar verwildert. Doch war ſeine Liebe gegen mich nicht völlig

verloschen; sie war nur eingeschlafen, und ein kleiner Zufall, der sich kurz nachher ereignete, weckte sie gänzlich wieder auf.

Die Lieblingsbluhmen meines Großvaters waren immer die Veilchen gewesen, er freute sich von einem Frühjahre zum andern darauf: dieserwegen hatte meine Mutter vier der schönsten und vollsten Veilchenstöckchen aus unserm Garten um sein Grab herum gepflanzt. Sie wollte alle Jahre den ersten May den Todestag meines Großvaters auf seinem Grabe feyern, ich sollte dann mit von der Partie seyn, und da wollten wir von den Bluhmen auf seinem Grabe Kränze flechten, Lieder und Grabgesänge dazu singen, und der Himmel weiß was alles noch machen. Sie hatte mir von dieser Feyerlichkeit so oft und so viel vorgeredet, daß ich mir in meiner kindischen Phantasie wer weiß was Lustiges und Anmuthiges darunter vorstellte, und kaum dieses merkwürdige Fest erwarten konnte. Ich fragte alle Tage, ob nicht der erste May bald kommen würde?

Meine Leſer werden ſich ohne Zweifel wundern, wo meine Mutter ſolche ſchwärmeriſche Einfälle hernahm? und ich ſehe alleweile, daß ich ſelbſt daran ſchuld bin, daß ſie ſich wundern; denn ſie würden es erſparen können, wenn ich ihnen nur einen Wink von der großen Veränderung gegeben hätte, die mit meiner Mutter während ihres Eheſtands vorgegangen war. Doch das kann ich noch nachholen, und ſie werden dann ſehen, daß es ganz natürlich zuging.

Der Baron hatte ſichs in den Kopf geſezt, den Geiſt meiner Mutter auszubilden; was konnte er alſo, um dieſen Vorſatz ſo bald als möglich ins Werk zu ſetzen, klügeres thun, als ihr einen Schwall von neuen Schriften, Schauſpielen, Dramen, Tragödien, Romanen und Muſenalmanachen zu leſen geben? Das that er dann auch wirklich, und es währte nicht lange, ſo ſah er die Früchte ſeiner guten Bemühungen. Dieſe Mittel ſchlugen gar wunderſam bey ihr an; denn ſie hatte kaum einige Duzend Oktav- oder Duodezbändchen mit Kupfern von Chodowiecky

und Geyser durchgelesen, so war sie schon vom Kopfe bis zu den Füßen umgeformt: sie wurde bis zum Erstaunen empfindsam: sie sah alles ganz anders, und sie that alles ganz anders. Der Tag brach nicht mehr für sie an, er wurde ihr auf den Flügeln der Morgenröthe entgegengetragen — sie schnitt keine einzige Rose mehr mit ihrem Messer ab, sie brach sie alle — sie band keinen Bluhmenstrauß mehr, sie wand lauter Kränze und Rosenketten — sie ging keinen Schritt mehr spatzieren — sie schlenderte alles durch beblühmte Wiesen hin — und wenn sie auch auf ihren Abend- oder Morgenspatziergängen von oben bis unten madennaß wurde, so hätte es ihr doch keine lebendige Seele einreden können, daß ein starker Thau fiel; nein! das waren lauter Perlen und Diamanten, womit Aurorens oder irgend einer andern himmlischen Herrschaft Hand die Fluren besäete — Der Mond durfte sich nicht mehr unterstehen, sie zu bescheinen, er mußte alles auf sie herab lächeln — Und wenn sie dann das All so betrachtete, wenn ihr gieriger

Blick in den Schätzen der Schöpfung so wühlte, und all die Schönheiten einsaugte, dann ward ihr so heimlich ums Herz, sie fühlte sich dann in einem unermeßlichen Meere von Wonne und Entzücken schwimmen, und schmiegte sich so traulich an den liebevollen Busen ihres Gatten! — Ja, sie war in einem so hohen Grade empfindsam, daß sie bey jedem Bissen Fleisch, den sie in den Mund steckte, aus allen Kräften über die hartherzige Grausamkeit der gesunkenen Menschheit weinte, welche unschuldige Thiere tödtete, um ihren Magen mit deren Fleische zu füllen; sie zählte daher den Menschen ohne alles Bedenken unter die Raubthiere, und es fehlte nicht viel, daß sie nicht konvulsivische Bewegungen bekam, so oft sie das Blöken eines Kalbes oder das Geschrey eines Schweines hörte, welches etwa in der Nachbarschaft geschlachtet wurde.

Und nun sehen Sie, allerseits nach Stand und Würden höchst- und hochzuverehrende Leser und Leserinnen, was man sich bey einer so herrlichen Anlage zur Schwärmerey von

meiner Mutter nicht alles versprechen durfte. Der böse Minister! — Daß er uns so einen Querstrich durch die Rechnung machen mußte! —

Und ich vollends! — was habe ich nicht alles hoffen verloren! — Wenn meine Mutter ihren empfindsamen Exequienplan nur ein einzigesmal hätte ausführen können, welch eine unterhaltende Beschreibung hätte ich nicht davon machen können! Wahrhaftig, ich glaube, die paar Blätter, die ich damit hätte anfüllen können, würden mein ganzes Buch gehoben haben! — Und — ich kann mich des süßen Gedankens nun einmal nicht erwehren — wenn ich den empfindsamen Seelen meines Vaterlands dadurch ein neues Feld eröffnet hätte, auf welchem sie ihre Kräusel herumpeitschen könnten!

Und wär das etwa was unmögliches? —

Seit Yoricks Zeiten machte sich halb Deutschland auf den Weg, reiste zu Roß und zu Fuß, auf Eseln und in Desobligeants empfindsam, und jeder Reisende machte über jede Mücke, die ihn auf die Wade stach, über

jeden Baumaſt, an den er ſich in ſeiner tiefſinnigen Spekulation den Kopf voll Beulen und Brauſchen ſtieß oder mit den Haaren hängen blieb, empfindſame Betrachtungen!

Seit Werthers Zeiten trug jedes Genie einen dunkelblauen Frack, eine gelbe Weſte und Steifſtiefeln!

Seit Don Quixote's Zeiten, Himmel! was hat's nicht da für gelehrte und ungelehrte irrende Ritter gegeben!

Seit Youngs Zeiten nahm ſich faſt kein Menſch mehr die Mühe, am Tage zu denken, alles ſchrieb Nachtgedanken: kein Wunder alſo, daß ſie mannichmal ſo übernächtig ausfielen!

Seit Siegwarts Zeiten rechnet jeder brave Burſche, oder, welches einerley iſt, jeder liebekranker Jüngling, außer ſeinem kurzen Frack, Chemiſet, runden Hute und gewichſten Stiefeln, außer ſeiner Silhouettenſammlung, wovon die Originale entweder nie exiſtirten, oder aufs höchſte behaubte und coeffurte Wäſcherinnen und Jungemägde ſind,

und außer einer am Spiegel hängenden, aber auf allen Nothfall ungeladenen Piſtole, auch noch ein Mädchen, das er oft kaum dem Namen nach kennt, aber doch innig liebt, zu ſeinem Mobiliarvermögen: und, einige wenige gegen die Apotheker, Büchſenſchäfter, Schwertfeger und Seiler patriotiſch denkende Seelen ausgenommen, will faſt kein Romanſchreiber mehr ſeinen Helden vergiften, erſchießen, erſtechen oder erhängen, die armen Teufel müſſen faſt alle am hitzigen Fieber oder einer Erkältung ſterben.

Wie, wenn nun einmal irgend ein Schriftſteller nach mir ſagte: „Seit Huld„reich Wurmſamens Zeiten ſchlug die Em„pfindſeley unter dem ſchönen Geſchlechte ei„nen ganz neuen bisher noch ungebahnten „Weg ein. Man ſah jezt alle Kirchhöfe voll „Weiber und Mädchen liegen; es waren die „poßierlichſten tragiſchen Gruppen, die man „ſich denken kann. Faſt auf jedem Grabe „ſaß eine Gattin, welche ihrem Gatten, oder „eine Geliebte, welche ihrem Liebhaber, oder „auch eine Tochter, welche ihren Aeltern Exe-

„quien feyerte; die Luft tönte nichts als Gra-
„begesänge wieder. Der Zulauf war so stark,
„daß die Kühe der Schulmeister und Todten-
„gräber zusehens mager wurden, weil ihnen
„die Schönen alle Grasblumen, ja fast alle
„Halmchen wegnahmen und Kränze daraus
„flochten!“

Sed hanc gloriam Fata nobis inuiderunt!

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Ich hatte indessen die Festlichkeit, welche mir meine Mutter so oft verheissen hatte, noch nicht vergessen, und so wie der erste May erschien, so qualte ich meinen Oheim so lange, bis er, mehr um meiner los zu werden als aus Gefälligkeit, mit mir auf den Kirchhof ging.

Kein Beichtvater kann begieriger über das versiegelte Päckchen herfallen, das ihm irgend einer seiner fettesten Sünder am

ersten Weihnachtstage in das Haus schickt, als ich über das Grab meines Großvaters herfiel, um Veilchen zu pflücken; aber — nicht ein einziges war zu finden! Ich drehte und wendete jedes Blattchen, jedes Grashälmchen zwanzigmal um und um: umsonst! keine Spur, daß irgend einmal Veilchenstöckchen da gestanden hatten!

Der Herr Pastor, welchen der Himmel recht zu einer Zuchtruthe für mich und meine Familie ausersehen zu haben schien, war es gewesen, der mir die Freude verdorben hatte. Entweder wußte er von der Solennität, welche meine Mutter vorhatte, gar nichts; oder er glaubte, aus den Kamillen, Butterblumchen und Ringelrosen, welche in großer Anzahl da blühten, ließen sich auch schon ganz hübsche Kränze flechten, kurz, er hatte die Veilchenstöckchen ohne alle Umstände ausgegraben und in seinen Garten verpflanzt.

Man stelle sich, wenn man kann, meine Verzweiflung vor; ich weinte bitterlich. Mein Ohrius lächelte mich jezt zum erstenmale seit meiner Mutter Verschwindung an:

„Laß es gut ſeyn, Huldreich!“ ſagte er, „du wirſt's ſchon noch müſſen gewohnt wer„den, daß dir deine Erwartungen in der Welt „fehl ſchlagen! Iſt es mir, iſt es deinem „Großvater etwa beſſer gegangen?“ —

Ich verſtand von dieſem Troſtſpruche juſt ſo viel, als ich in dem Alter, wo ich damals war, davon verſtehen konnte; er hatte alſo auch gerade die Wirkung auf mich, die faſt alle Troſtſprüche auf die meiſten Menſchen haben: ich ſezte mich in das Gras hin, und — weinte ſtärker als vorher.

Achtundſechzigſtes Kapitel.

Mein Oheim ſaß mir gegenüber auf dem Grabe meiner Großmutter, und bewegte eine Zeitlang die Lippen, ohne jedoch einen Laut von ſich zu geben; endlich wurden ſeine Worte vernehmlicher, und er murmelte folgendem Monolog unter ſeinem Barte hervor:

Monolog meines Oheims.

„So iſt denn das die Glückſeligkeit, Bru-
„der, die du immer ſo ſehr rühmteſt?
„das deine vollkommene Welt? — Laß
„doch einmal ſehen, welches die große
„Glückſeligkeit war, die wir in unſerm
„Leben genoſſen haben: Wir wurden un-
„ſers ganzen ſchönen Vermögens beraubt,
„wurden alsdann von eben denen Men-
„ſchen, die uns arm gemacht, die uns
„gänzlich zu Grunde gerichtet hatten, unſe-
„rer Armuth wegen verachtet, mußten un-
„ſer Vaterland verlaſſen, und uns unter
„erborgten Namen in einen unbekannten
„Winkel flüchten, und auch hier hörte
„das Schickſal nicht auf uns zu verfolgen!
„— Wohl dir, daß du das Aergſte nicht
„erlebt haſt! — O, wenn du es wiſſen
„ſollteſt! — Wenn es abgeſchiedenen
„Geiſtern vergönnt wäre, dann und wann
„ihre hinterlaſſenen Freunde und Ver-
„wandten hienieden zu beſuchen, wenn
„dann auch der deinige unſere öde verlaſ-
„ſene Hütte durchſchwebte, wenn ſeine

„Blicke deine Tochter, dein geliebtes „Hannchen ſuchten und nicht mehr darin„ne fänden! — o, wahrlich! ich glaube, „daß das fähig wäre, dir ſelbſt einige der „ſeligſten Augenblicke in der Ewigkeit zu „verbittern! — Würdeſt du auch da noch „ſo viel ehrliche rechtſchaffene Leute in der „Welt ſehen, als ſonſt? — O! über dei„ne guten Menſchen! — Nicht einmal „die paar elenden Veilchen auf deinem „Grabe haben ſie dir gelaſſen! —“

Mein Oheim ſchwieg, ſchüttelte ſanft mit dem Kopfe, und ſann einige Augenblicke nach: dann fing er wieder an, wie folget:

„Es iſt wahr, es war einſt eine Zeit, wo „wir reich, angeſehn, geehrt waren, wo „uns von Vornehmen und Geringen ge„ſchmeichelt wurde; Wir haben einſt ſchö„nere, glücklichere, heitere Tage geſehen: „aber das war doch nur, um uns die „trüben ſtürmiſchen, die darauf folgten, „deſto unertraglicher zu machen! Auf's „höchſte waren wir nur die Kräuſel, wel-

„ist das Schicksal, gleich den muthwillis-
„gen Buben, in der Welt hin und her
„peitschte, und aus jenem warmen wohl-
„thätigen Sonnenschein in einem dumpfen
„feuchtem Winkel schleuderte! Du fielst
„endlich, Bruder! — o! daß ich nicht
„mit dir fiel! Daß ich es erleben mußte,
„daß man deine Tochter, die einzige
„Stütze, den einzigen Trost, der mir die
„Hand voll Jahre, die ich etwa noch zu
„durchleben habe, angenehm oder doch
„wenigstens erträglich machen konnte, so
„heimtückisch von meiner Seite riß! daß
„man diesen unschuldigen Knaben auf ein-
„mal zur vater- und mutterlosen Waise
„machte! — Unglücklicher Huldreich!
„Was soll nun aus dir werden! —“

Mein Oheim sah mir bey diesen lezten Worten starr ins Gesicht. Ich sprang auf, lief auf ihn zu, und faßte eine von seinen Händen: „Lieber Oheim,“ sagte ich schluchzend, „sind Sie böse auf mich?“ — „Nein, „Huldreich,“ antwortete er mit einem Seufzer, „nicht ich, aber das Glück ist böse auf

„dich!“ — „Nun, wenn Sie es nur nicht „ſind, da iſt alles gut!“ ſagte ich und küßte ihm die Hand. — „Meynſt du, Junge, „daß dann alles gut wär?“ ſagte er und wandte ſich halb von mir, indem er mit der linken Hand eine Thräne auffing, die ihm die Wange herab ſchlich. — „Komm „Huldreich,“ fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, „wir wollen nach Hauſe gehn, „die Abendluft iſt mir zu kühl.“ —

Neunundſechzigſtes Kapitel.

Von dieſer Zeit an nahm ſich mein Oheim meiner eben wieder ſo wie vorher an. Ich durfte ihm gar nicht mehr von der Seite gehen. Er nahm es ſelbſt über ſich, meinen Geiſt zu bilden, und mich in allem dem zu unterrichten, was ich zu meiner künftigen Beſtimmung nöthig hatte. Ein Brief, den er zwey Jahre nachher nebſt einem Beutel mit fünfhundert Thalern durch einen unbekann-

ten Mann erhielt, trug viel dazu bey, seine guten Bemühungen zu unterstützen, und ihm Muth zu machen darinn fortzufahren. Hier ist der Brief:

Mein Herr!

Aus Ursachen, die Sie leicht errathen werden, erhalten Sie diesen Brief ohne Unterschrift; doch wird es Ihnen eben so leicht seyn, zu muthmaßen, von wem er kömmt. Fahren Sie fort, sich Ihres Pflegesohns, wie bisher, anzunehmen, und schicken Sie ihn, sobald er das dazu erforderliche Alter erreicht hat, auf eine Universität. Hier folgt ein kleiner Beytrag dazu: Mehr zu thun, ist uns leider! vor der Hand unmöglich; doch vielleicht kommt einst eine Zeit, wo wir ihn dafür schadlos halten, und Ihnen Ihre Bemühungen auf irgend eine anständige Weise vergelten können. Erhalten Sie den Knaben, wo möglich, in völliger Ungewißheit über den Stand seines Vaters und seine künftigen Aussichten. Wahrscheinlicher Weise wer-

den Sie in langer Zeit nichts von uns hören; glauben Sie aber deswegen ja nicht, daß wir Sie vergessen.

Siebenzigstes Kapitel.

Ich übergehe die ganze übrige Zeit meiner Kindheit, und erinnere nur, daß mein Oheim dem Inhalt des Briefes genau nachkam, und mit dem Erfolge seiner Bemühungen so wohl zufrieden war, daß er mich schon in meinem sechzehnten Jahre für vollkommen tüchtig erklärte, nach der hohen Schule abzugehen. Wir waren beide so sehr an einander gewöhnt, daß uns die Trennung außerordentlich sauer ankam. Nach dem Maaße, als die Stunde des Abschieds heranrückte, wurden wir augenblicklich traurig er und niedergeschlagner.

„Komm, Hulderich,“ sagte mein Oheim am Abend vor meiner Abreise, und sezte dabey eine Flasche alten Rheinwein, die noch seit

meines Großvaters Zeiten im Keller gelegen hatte, auf den Tisch, „komm, wir wollen „diese Flasche noch zu guter Lezt mit einander ausstechen; Wer weiß, wenn es uns „wieder so gut wird, daß wir so beysammen „sind. Ich bin alt,“ sezte er hinzu und wischte sich die Augen; „wer weiß, ob wir je„mals wieder eins zusammen trinken können.“

„Du bist jezt im Begriff, Huldreich,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „du bist jezt im Begriff, deine Laufbahn durch diese Welt anzutreten — denn dein bisheriges Leben ist kaum für einen Schritt zu rechnen — ich will dir daher jezt einige väterliche Ermahnungen mit auf den Weg geben. Wenn du sie auch nicht alle sogleich anwenden kannst, so wirst du doch gewiß in der Folge irgend einmal in den Fall kommen, wo du Gebrauch davon machen kannst. Präge dir sie also tief in dein Gedächtniß ein; denn ich stehe dir mit meinem Leben dafür, daß dich alsdann der Erfolg von ihrem Nutzen und ihrer Gründlichkeit überzeugen wird.“

„Du haſt bisher nur Gelegenheit gehabt, mit einer ganz geringen Anzahl von Menſchen umzugehn, und alle, die du geſehn haſt, haben dir entweder hier und da kleine Gefälligkeiten erwieſen, oder doch wenigſtens kein Leid zugefügt; vielleicht weil es ihnen an Gelegenheit dazu fehlte, oder auch, weil ſie es nicht der Mühe werth achteten, einen Buben, wie du, zu beleidigen. Denke aber ja nicht, daß das ſo fortgeht! Es würde dir dann nur doppelt kränkend ſeyn, wenn du das Gegentheil mit deinem Schaden erfahren müßteſt! Je länger du unter den Menſchen leben wirſt, je beſſer wirſt du es einſehen lernen, daß, einige wenige etwa ausgenommen, Eigennutz und Stolz die einzigen Triebfedern faſt aller ihrer Handlungen ſind. Sie nehmen dich in Schutz, um ihre Eitelkeit zu befriedigen; ſie lächeln dir, ſo lange ſie dich etwa zum Werkzeuge brauchen können, ihre eigennützigen Abſichten zu erlangen. Iſt dieſer Endzweck erreicht, ſo kennen ſie dich nicht mehr. Wehe alſo dem, der ſich zu ſehr auf ſie verläßt!“

„Traue nicht jedem gleich auf sein ehrlich Gesicht! Das ist oft die Maske, die den Schalk verbirgt.“

„Vor allen Dingen hüte dich, die Menschen nach dem, was sie öffentlich im Angesichte der ganzen Welt thun, zu beurtheilen. Beobachte sie, wie sie sich betragen, wenn sie unbemerkt zu seyn glauben; spüre ihren geheimsten Handlungen, ihren verdecktesten Absichten, wo möglich, nach: nur auf diese Weise wirst du ganz sicher schließen können, wes Geistes Kinder sie sind. Im großen Redoutensale der Welt ist alles unter der Maske, nur in den Nebenzimmern demaskirt man sich zuweilen.“

„Drehe, so viel es die Gränzen der Rechtschaffenheit erlauben, den Mantel nach dem Winde, und suche dich, so viel möglich, in die Leute, mit denen du umgehen mußt, zu schicken: dieß will die Klugheit, und es ist der beste Weg, in der Welt fortzukommen: ein Kunstgriff, den ich immer verabsäumt habe, wovon ich aber die Folgen, nur leider zu spät! eingesehen habe. Laß aber ja des-

wegen dein Betragen nicht zu sehr von der Genehmigung Andrer abhängen, sonst möchte deine Ehrlichkeit Gefahr laufen, darüber zum Schelm zu werden!“

„Betrage dich daher immer so, wie du es bey Gott und deinem Gewissen verantworten kannst, dann werden deine Handlungen bey dem kleinen Häuflein rechtschaffner und vernünftiger Männer, die es etwa noch hier und da auf dieser Welt giebt, jederzeit Beyfall erhalten; um die Uebrigen brauchst du dich nicht zu bekümmern. Es allen Leuten recht machen wollen, heißt Wasser in ein Sieb tragen, oder klüger seyn wollen als der liebe Gott; denn der kann es ja selbst nicht allen Narren recht machen: läßt er's einmal regnen, so schreyen dort zwanzig um Sonnenschein, und läßt er die Sonne scheinen, so klagen hier funfzig über Dürre.“

„Vielleicht kömmst du einmal in den Fall, daß du eine Beförderung suchst. Schmeichle um alles in der Welt willen keinem Großen, um eine Stelle zu erhalten! Denn ist er ein einsichtvoller vernünftiger Mann, so wird er

dir ohne deine Schmeicheleyen geben, was du verdienst; ist er das nicht — ich möchte nicht einmal, daß du einem solchen dein Glück verdanken müßtest.“

Einundsiebenzigstes Kapitel.

„Du hast ein weiches fühlbares Herz; es kann also nicht fehlen, daß du nicht einst die Macht der Liebe empfindest; jene thörichte, aufbrausende, zwecklose Leidenschaft, die der gemeine Hause Liebe nennt, und die so oft unsere jungen Narren zu Thoren und Becken macht, die meyne ich nicht. Denn, im Vorbeygehen gesagt, du wirst eine Menge von Jünglingen kennen lernen, welche sich in jedes Mädchen, das nur zwey gesunde Augen im Kopfe und ein erträgliches Menschengesicht hat, gleich auf den ersten Anblick verlieben, welche dir alsdann in den romanhaftesten Ausdrücken von den Talenten, Kenntnissen, Verstande, Witze, und was

weiß ich von was ſonſt noch für ſchönen Eigenſchaften ihrer Göttin vorreden, und doch vielleicht, wenn's hoch kommt, kaum zehn Worte aus ihrem Munde gehört haben, da ſie etwa zwey- oder dreymal mit der Beherrſcherin ihres Herzens vom Wetter ſprachen. Mit dieſen armen Teufeln mußt du Mitleiden haben; ſie glauben ganz treuherzig, es brenne in ihren Herzen, da doch das Feuer nur erſt bis an das Gehirn gekommen iſt. Glücklicherweiſe hat die allgütige Natur ſchon für Mittel geſorgt, daß der Schaden nicht zu weit um ſich greifen kann, und ihr Gehirn mit einer hinlänglichen Quantität Waſſer verſehen, welches den Brand gleich in der Geburt auslöſcht, denn wo wollten ſonſt unſere Obrigkeiten die Tollhäuſer alle hernehmen? Für dieſer Thorheit brauche ich dich nicht einmal erſt zu warnen; denn mit dem Antheil von geſundem Menſchenverſtande, den du, wie ich weiß, haſt, wird es dir gar nicht ſchwer fallen, ſie zu vermeiden.

Ich rede jezt von der auf Vernunft und Tugend gegründeten Liebe, welche unſern

Herzen, so wie der ganzen Menschheit, Ehre macht. Sey dann, wenn du einmal in den Stand kommst, dir eine Gefährtin zu suchen, die dich auf deiner Wallfahrt durch dies Leben begleiten soll, sey dann, ich bitte dich um deiner ganzen künftigen Ruhe und Glückseligkeit willen, in deiner Wahl vorsichtig. — Du wirst dich wundern, daß ich die Vorsicht in der Liebe empfehle. Freylich sind das leider! in unsern jetzigen empfindelnden Zeiten zwey sehr heterogene Dinge: aber laß dich von unsern Modesystematikern nicht irre machen; bey einer vernünftigen Liebe findet Vorsicht allerdings Statt. „Die Vernunft vermag nichts über die Liebe“ — „Die Liebe ist blind“ — „Sie kennt keine Gesetze“ — und was des Gesetzes mehr ist, sind Sätze, welche ganz allein zum Behuf unserer neuern Romanschreibsteller erfunden worden sind, und bey welchen sich diese sehr wohl zu befinden scheinen, weil sie ihnen die Bequemlichkeit verschaffen, ihre eigenen und ihrer Helden Thorheiten auf die Rechnung der armen unschuldigen Liebe schreiben zu können.“

„Um dich alſo in deiner Wahl nicht zu betrügen, ſo ſuche dich, ſo viel als möglich, mit allen geheimen Schlupfwinkeln und Falten des weiblichen Herzens bekannt zu machen. Dieß kann auf keine beſſere Art geſchehen, als wenn du, ſo oft es ſich thun laßt, die Geſellſchaft ſittſamer und wohlgezogener Frauenzimmer ſuchſt. Das wird auch außerdem für dich von großem Nutzen ſeyn; denn man mag auch dagegen einwenden, was man will, ſo wird doch immer der Umgang mit dem andern Geſchlechte, wo nicht die einzige, doch ganz gewiß die beſte Sittenſchule für vernünftige unverdorbene Jünglinge ſeyn. Beobachte ſie alsdann unpartheyiſch in allen möglichen Lagen und Verhältniſſen, prüfe ihre verſchiedenen Neigungen, erforſche und vergleiche ihre Charaktere, unterſcheide die eigenthümlichen von den blos angenommenen, und das Reſultat, das du aus deinen Beobachtungen ziehſt, ſey die Richtſchnur deiner Wahl. Um dich beſſer in den Stand zu ſetzen, das zu thun, will ich dir einige von den Bemerkungen, welche ich über ſie gemacht

habe, als ich noch unter ihnen lebte, mitthei-
len; vielleicht kannst du irgend einmal davon
Gebrauch machen."

Zweyundsiebenzigstes Kapitel.

„Im Ganzen genommen, wirst du finden, daß Eitelkeit das Steckenpferd ist, auf dem sich Alle, auch die Besten unter ihnen, herumtummeln. Einen kleinen Antheil davon mußt du daher einer jeden zu gute halten. Nur jene eingebildete Thörinnen mußt du fliehen, welche ihre Eitelkeit überall vor sich hertragen, in ihr nur leben, weben und sind, die alle Mannspersonen für ihre Sklaven halten, von Allen Schmeicheleyen, Huldigung und Anbetung als einen Tribut verlangen, die stets das Götzenbild seyn wollen, zu welchem das ganze männliche Geschlecht wallfahrten soll — vielleicht weil sie sich zu keiner bessern, als der Rolle eines Götzenbildes geboren fühlen."

„Es giebt auch einige unter ihnen, welche die Schmeicheleyen nicht eben aus Stolz oder einem Uebermaaße von Eitelkeit verlangen, ſondern nur aus einem gewiſſen Bedürfniſſe, welches ſie fühlen, ſich die Zeit zu vertreiben; ſie ſind keiner ernſthaften Unterhaltung fähig, und wollen nur immer tändeln und ſchökern, um nicht in die Gefahr zu kommen, etwas Vernünftiges zu denken. Sie glauben, wir ſind nur dazu da, um die langweiligen Zwiſchenräume auszufüllen, die ihnen etwa ihr Friſeur, ihr Kammermädchen, ihr Koch und ihr Bette übrig laſſen. Und dieſe ſind eigentlich die Puppen, womit die kindiſchen und unbärtigen Kinder unſers Geſchlechts ſpielen. — Dieſe Gattung von Frauenzimmern kommt mir gerade vor wie meine kleine Katze: ich habe einigemal mit ihr geſpielt oder ihr geliebkoſet, und nun ſpringt ſie mir alle Augenblicke auf den Schoos, hebt bey jeder Bewegung, die ich mit meiner Hand mache, den Schwanz in die Höhe und macht einen krummen Rücken.“

„Andere guken in die Welt hinein, wie in einen Gukkasten. Sie haben keinen Sinn für irgend etwas, und sehen aus wie die Langeweile in Wachs bossirt: man muß gähnen, wenn man sie ansieht. Man sollte glauben, ihre Mütter hätten sie nur darum zur Welt gebracht, um ihre Kamine oder ihre Schränke damit aufzuputzen.“

Dreyundsiebenzigstes Kapitel.

„Eine andere Gattung, wovon die vorerwähnte nur gleichsam eine Spielart ist, sind die sogenannten guten Hausmütter — ein ehrwürdiger Name, den aber nur diejenigen Frauenzimmer verdienen, welche Verstand genug haben, ihn zu behaupten — doch von denen rede ich jezt nicht. Ich meyne jene grillenhafte Geschöpfe, welche aus blossem Eigensinn sich die Rolle der obersten Magd im Hause wählen, und doch demungeachtet eine unumschränkte tyrannische

Herrſchaft über alle ihre Hausthiere, von ihrem Manne an bis auf ihre Katzen, auszuüben. Ihr Wirkungskreis, in dem ſie ſich unaufhörlich herumdrehen, iſt ihre Küche, ihre Speiſe- und Vorrathskammern, ihre Wäſchſchränke und ihre Keller: alles andere, was nicht mit dieſen in der genauſten Verbindung ſteht, hat keinen Reiz für ſie; ſie kochen, waſchen, ſcheuern und backen ſich durch die Welt durch. Alle Unterhaltungen des Geiſtes, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, ſind ihnen gänzlich verhaßt. Um ihnen die Tugend eines jungen Frauenzimmers verdächtig zu machen, darf man ihnen nur ſagen, daß ſie dann und wann, außer ihrer Bibel, noch ſonſt ein gutes vernünftiges Buch lieſt, und um ſie vollends gänzlich zu ſtürzen, braucht man ihnen nur ihre Talente zur Muſik, Malerey, oder gar zur Dichtkunſt vorzurühmen. Um dir einen deutlichen Begriff von dieſer Art Weibern zu geben, will ich dir ein's dieſer Originale ſchildern, bey dem ich einmal zu meinem größten Leidweſen die Ehre hatte zu Gaſte

zu seyn. Ich ging, ich weiß selbst nicht warum, sehr zeitig hin, und war unglücklicher Weise der erste von der Gesellschaft. Gleich bey meinem Eintritt ins Haus hörte ich ein gewaltiges Geschrey, ich glaubte das ganze obere Stockwerk stünd in Feuer; ich schlich mich ganz sacht die Treppe hinauf und hörte die Stimme der liebenswürdigen Frau Wirthin, welche ihrem Manne ein Treffen lieferte. Der Frevler hatte sich unterstanden, mit einer brennenden Pfeife durch das Besuchzimmer zu gehn, und ein wenig Tabaksasche auf den Fußboden fallen lassen. Madame nahm diesen Durchmarsch so übel auf, daß sie ihm, unter den nachdrücklichsten Verwarnungen, eine solche That nicht noch einmal zu wagen, ein volles Bierglas gerade in das Gesichte warf. Meine Dazwischenkunft unterbrach ihre fernern Operationen; sie sprang, so wie sie mich ansichtig ward, zu der einen Seitenthüre hinaus, und der arme Mann flüchtete sich durch die andere in ein Nebenzimmer, um sich umzukleiden, denn er war bis auf das Hemd naß. Nach-

dem man mich auf dieſe Art, beynahe eine halbe Stunde lang, in der Geſellſchaft einer Magd gelaſſen hatte, welche beordert war, das Schlachtfeld zu reinigen, erſchien er wieder; aber ſo verſtört und beſchämt, daß man es ihm auch ohne die Wunde, die er aus dieſem Treffen davon getragen hatte — denn das Glas hatte auf der linken Seite ſeiner Naſe eine ſtarke Breſche gemacht — und ohne den Lärmen gehört zu haben, dennoch deutlich hätte anmerken können, daß es mit dem Hausfrieden nicht gar zu richtig ſey. Er fing eben an mir einige Entſchuldigungen herzuſtammeln, als die übrige Geſellſchaft ankam, und ihn aus dieſer Verlegenheit riß. Wir bekamen den ganzen Abend unſere Frau Wirthin nicht zu ſehen, denn ſie war ganz hinter den Kochtöpfen und Aufwaſchfäſſern in ihrer Küche verſchanzt, aber deſto öfter zu hören; denn es fielen alle Viertelſtunden zwiſchen ihr und ihren Mägden hitzige Scharmützel vor, wobey ſie allemal ihre Stimme ſo ſehr erhob, daß ſie bis in das Beſuchzimmer erſcholl. Je näher die

Stunde des Abendessens herbeyrückte, je ängstlicher sahen wir der Erscheinung der Frau vom Hause entgegen. Endlich kam sie, und es würde unmöglich seyn, dir den Eindruck zu schildern, den ihre Ankunft auf uns alle machte. Ein jeder zog sich, so gut es sich thun ließ, in den nächsten Winkel zurück, um wenigstens den Rücken frey zu haben, im Fall etwas Widriges vorfallen sollte; denn ihr Gesicht sah aus, wie eine schwere Gewitterwolke, welche nur auf den nächsten Windstoß wartete, um über uns loszubrechen. Dießmal kamen wir aber mit der bloßen Furcht davon. Sie war außerordentlich höflich und freundlich gegen uns alle, und versicherte uns zu wiederholten malen, es sey ihr sehr angenehm, uns bey sich zu sehen. Nunmehr schöpften wir allmälich wieder Muth: aber auf unsern armen Wirth hatte das gerade die entgegengesezte Wirkung, vielleicht weil er fühlte, das er die einzige Person im ganzen Zimmer sey, welche sich dieses Kompliment nicht annehmen dürfe. Er war vorher den ganzen Abend über der unterhal-

tendſte und angenehmſte Geſellſchafter geweſen, den wir verlangen konnten; ſo wie aber ſeine theure Hälfte erſchien, verſtummte er. Man gab die Loſung zum Angriff; wir wurden mit vielen Ceremonien in das Speiſezimmer komplimentirt, wo uns Madame allen dem Range und Alter nach mit lauter Stimme unſre Plätze anwies. Das Voreſſen ward aufgetragen, und nunmehr ließ uns unſre Frau Wirthin die ganze Stärke ihrer Beredſamkeit bewundern. Sie erzählte uns den ganzen Proceß deſſelben — wenn ich mich dieſes chemiſchen Kunſtworts hier bedienen darf — alle einzelne Species, woraus es beſtand, wurden uns hergenannt, der Preiß des Fleiſches und jeder Zugemüſe genau vorgerechnet, und mit dem Werthe deſſelben recht kunſtverſtändig verglichen. Sogar die Streitigkeiten, welche ſie über den Einkauf derſelben mit ihrer Magd gehabt hatte, wurden nicht vergeſſen. Dieſes führte ſie auf ähnliche Vorfälle, und wir erfuhren bey dieſer Gelegenheit jede Schüſſel, welche die lezten ſechs Wochen her auf ihren Tiſch gekommen war.“

„Nach dem Maaße, als unſre Teller leer wurden, erſchöpfte ſich endlich auch die Beredſamkeit unſrer angenehmen Wirthin — ſie ſchwieg nun ganz. — Die zweyte Schüſſel wurde aufgeſezt, und wir fingen nach und nach an Luft zu ſchöpfen. — „Gottlob!“ ziſchelte mir ein Freund ins Ohr, der neben mir ſaß, „Gottlob! es „kömmt Fiſch! das iſt, ſoviel ich von der „Kochkunſt verſtehe, ein ſehr einfaches Ge„richte; da wird ſie wohl mit ihrem Colle„gium bald fertig werden.“ — „Der Him„mel gebe, daß Sie wahr reden,“ antwortete ich; „ich muß aber geſtehen, daß mein „Glaube kaum eines Senfkorns groß iſt.“ — Madame fuhr fort ganz ſtillſchweigend vorzulegen: Deus nobis haec otia fecit! dachten wir; unſer Muth wuchs nach und nach immer mehr, und wir wurden endlich gar kühn genug, ein ernſthaftes Geſpräch anzufangen. — Aber der Erfolg rechtfertigte mein Mistrauen gar bald. Es war nur eine Windſtille, auf welche plözlich ein grauſamer Sturm erfolgte.“ —

„Der junge Herr vom Hauſe, ein Knabe von ungefähr zehn Jahren, welcher bey dieſem Gaſtgebot Pagendienſte verrichten mußte, hatte das Unglück, zwey oder drey Tropfen Brühe auf das Kleid einer Dame, die mir zur Rechten ſaß, fallen zu laſſen: unglücklicherweiſe war das Frauenzimmer, welche dieſer Unfall betraf, gerade die, welche unter der ganzen Geſellſchaft am meiſten mit der Frau vom Hauſe ſympathiſirte. Du kannſt dir nicht vorſtellen, was ſie in den erſten Augenblicken für ein Geſchrey erhob; doch Unwille und Wuth erſtickten ihre Stimme gar bald, und ſie begnügte ſich nun damit, ihr Geſicht auf ſolch eine ſchreckliche Weiſe zu verzerren, daß wir alle mit einander glaubten, ſie habe die heftigſten Convulſionen; und ein Chirurgus, welcher mit unter der Geſellſchaft war, zog ganz ernſthaft ſein Bindezeug hervor, um ihr eine Ader zu ſchlagen.“

„Dieſer Zufall war eine zu gute Gelegenheit für unſre Frau Wirthin, uns ihr Hausregiment in ſeinem völligen Glanze zu

zeigen, als daß sie sie nicht hätte begierig ergreifen sollen. Sie fiel ganz wüthend über den armen Knaben her, und ihre dürren Hände hauseten so grausam in seinem Gesichte herum, daß es, ungeachtet wir alle sehr geitig dazwischen sprangen, doch wirklich zu verwundern war, daß er dießmal mit einem ganzen Nasenbeine und ohne eine Verletzung seines Gehörs davon kam."

Der Eindruck war erstaunlich, den diese schreckliche Exekution auf die ganze Gesellschaft machte: Bestürzung und Unruhe war auf allen Gesichtern mit den lebhaftesten Farben gemalt, wir waren alle so verstört, daß sich keines getraute, ein Wort zu sprechen. Diese ängstliche Stille dauerte über eine reichliche Viertelstunde, dann fing nach und nach einer und der andre an mit seinem nächsten Nachbar heimlich zu reden; denn einen Laut von uns zu geben, wagten wir immer noch nicht! — Aber auch dieses Trostes wurden wir gar bald wieder beraubt! —"

„Der Braten wurde aufgetragen, und, welches Unglück für uns alle! — Die gottloſe Köchin hatte ihn auf der einen Seite ein wenig verbrennen laſſen! — Eine neue Noth! — Anfänglich ſagte unſre Frau Wirthin kein Wort, aber ihre Mienen waren deſto beredter: Sie unterſuchte und betrachtete die Brandſtelle eine Weile mit einem ernſthaften Stillſchweigen, ſprang dann eilig auf, und zog heftig an der Klingel. Auf den Schall dieſer Sturmglocke trat die Magd in das Zimmer, und nunmehr wurde ihr die Zunge gelöſt. Es erhob ſich der heftigſte Zank, den ich in meinem Leben gehört habe: die Magd, welche die ſtarken und treffenden Ausdrücke wenigſtens eben ſo ſehr in ihrer Gewalt hatte als ihre Frau, blieb jener nichts ſchuldig, und es wär ganz gewiß am Ende noch zu Thätlichkeiten gekommen, wenn ſich nicht noch einer von der Geſellſchaft ins Mittel geſchlagen, und ſich die Freyheit genommen hätte, die Magd zur Thüre hinaus zu führen.“

„Nun glaubten wir, Madame würde endlich einmal ihrer Zunge und unsern Ohren einige Ruhe gönnen, denn sie hatte so viel und so schnell hinter einander weggeschrien, daß sie da saß und keuchte, wie ein Wettläufer; aber auch dießmal hatten wir die Rechnung ohne den Wirth gemacht: sie brauchte kaum drey Minuten Zeit um sich völlig wieder zu erholen, und dann sprach sie schon wieder so geläufig, als ob sie den ganzen Abend noch kein Wort geredt hätte. Sie machte uns mit den guten und bösen Eigenschaften ihrer Mägde bekannt — daß sie sich bey den leztern ungleich länger aufhielt als bey den erstern, das versteht sich von selbst; sie theilte uns ihr vollständiges Sündenregister mit.“ —

„Zu unserm Glück ließ sich die vorerwähnte Dame, welche sich unterdessen von ihrem gehabten Schrecken almälig wieder erholt hatte, mit der Frau vom Hause in ein weitläuftiges Gespräch über diesen interessanten Gegenstand ein. Diesen günstigen Umstand machten wir andre, die wir am obern

Ende des Tiſches ſaßen, uns zu Muße, und fingen an uns mit einander über verſchiedne angenehme Materien zu unterhalten. Es waren einige geſchickte und erfahrne Männer in der Geſellſchaft, und unſre Unterredung wurde zuſehens unterhaltender. Ein Viertelſtündchen lang ging es vortreflich. Unglücklicherweiſe bemerkte aber unſere Frau Wirthin nicht ſo bald, daß wir das Eſſen drüber vergaßen, als ſie mit der vollen Schüſſel rund um den Tiſch herumlief, und jeden von uns, alles Proteſtirens und Verbittens ungeachtet, den Teller über und über voll legte. Nun war unſer Geſpräch auf einmal zu Ende. Wir verſuchten es wohl einigemal, es wieder in Gang zu bringen, es war aber keine Möglichkeit, denn das Nöthigen und Complimentiren unſrer Wohlthäterin unterbrach uns beſtändig wieder. „Sie eſſen auch gar nichts!“ ſchrie ſie alle Augenblicke, „ich ſehe „wohl, es ſchmeckt Ihnen nicht! Ich kann „nicht dafür, daß der Fehler vorgegangen iſt. „Daß mir das böſe Menſch den Streich ſpie„len mußte! Ich möchte ihr den Braten

„gleich an den Kopf werfen! Gottlieb! rufe „mir die Magd einmal herein, ich muß es ihr „noch einmal vorwerfen!“ —

„Hatten wir vorher für Verdruß und Langerweile gegessen, so fingen wir nunmehr an für Angst zu essen; denn wir wollten es lieber drauf wagen, unsere Mägen krank zu machen, als unsere Ohren. — Doch ich habe mich lange genug bey dieser Beschreibung aufgehalten.“ —

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

„Ich komme nun zu einer andern Gattung des weiblichen Geschlechts, und diese nenne ich die belesene: diese Frauenzimmer reden wie die Bücher. Bey jedem Worte, das sie sagen, fällt einem die Frage ein; „Wo „hab' ich doch das gelesen?“ Man darf nur eine halbes Stündchen lang mit ihnen sprechen, so hat man eine vollständige Chrestomathie von wenigstens zehn der neuesten Romane

oder Trauerſpiele. Sie ſind mit Tiraden und Floſkeln aus allerhand Schriften über und über voll gepfropft, und dieſe beten ſie dann hinter einander her, wie ihr Papagay ſein „Hundsfott nimm den Hut ab.“ Jede Antwort, die ſie geben, iſt entweder geborgt oder geſtohlen. Nicht einmal ihrem Geſicht darf man ſicher trauen; denn Gott weiß, aus welchem Romane ſie die oder jene Miene geborgt haben.“

„Eine Spielart von dieſer Gattung ſind die empfindelnden, oder, wie ſie ſich lieber nennen, die empfindſamen Frauenzimmer. Du wirſt an allen Orten eine Menge davon antreffen. Sie zürpen und zwitſchern wie die Grillen, hängen immer das Köpfchen, und ſehen beſtändig aus wie eine babyloniſche Weide, ſtarren den lieben Mond ſtundenlang mit thränenden Augen an, berühren nur mit der Spitze des Fußes den Boden, aus Furcht ein Würmchen zu zertreten, weil ſie irgend einmal gehört haben, daß die Erde von ſolchen Inſekten wimmeln ſoll; ließen ſich eher von Mücken todtſtechen, ehe ſie eine einzige todt-

schlügen, sind im Stande, für Entzücken über ein Grasblühmchen in Ohnmacht zu fallen, sich über ein geknicktes Röschen die Augen wund zu weinen, und über ein junges Vögelchen, das etwa aus dem Neste fiel, sich eine Thränenfistel zuzuziehen. Werthers Leiden und Siegwart kommen nie von ihrer Seite, und die Silhouette, welche sie an der Uhr oder am Busen tragen, ist entweder Lottens oder Theresens ihre. Wenn sie den Mund aufthun, glaubt man Ophelien faseln zu hören, und wenn sie schweigen, sehen sie aus wie ein Quäker, den der Geist treibt."

„Noch eine andere Gattung sind die sogenannten sittsamen Frauenzimmer, eine Benennung, welche eigentlich Allen gebühren, oder welche wenigstens Alle zu verdienen sich bemühen sollten. Ich meyne aber jezt nur diejenigen insbesondere, welche die Sittsamkeit so zu sagen handwerksmäßig treiben. Dergleichen Agnesen- oder Madonnagesichter findet man aller Orten in Menge. Sie schlagen immer die Augen nieder, und scheinen mit ihren Blicken den Fußboden um-

zuwühlen, als ob ſie den Stein der Weiſen ſuchten; ſie würden es um alles in der Welt willen nicht wagen, einer Mannsperſon frey in das Geſicht zu ſehn, und werden bis an die Fingerſpitzen roth, ſobald die Rede von Küſſen iſt. Man kann dieſe Gattung füglich wieder in drey Untergattungen abtheilen."

„In die erſte gehören alle die, welche ihre Tugend ſchon in Geheim verloren haben, aber doch der Welt durch ihr ſittſames beſcheidnes Anſehn gern übereden wollten, daß ſie ſie noch hätten. Dieſe ſind an einem charakteriſtiſchen Zuge beynahe untrüglich zu erkennen: ſie erröthen bey jeder Zweydeutigkeit, die ſie entweder hören oder leſen, und finden ſogar oft welche, wo keine ſind. Ich las einmal in einer Geſellſchaft die lezten Kapitel aus Yoricks empfindſamen Reiſen vor; wir ergözten uns alle an der launichten Beſchreibung, welche Yorick von ſeiner kritiſchen Lage macht, in der er ſich in jenem armſeligen ſavoyiſchen Wirthshauſe mit der fremden Dame befand. Jedermann bewunderte

Sterne's Witz, als auf einmal ein Mädchen, welches bisher ganz stillschweigend darüber nachgesonnen hatte, zu mir sagte: „Aber, „mein Herr, das müssen Sie mir doch einge„stehen, der Sterne schreibt erstaunend frey.“ „Frey, Mademoiselle? das sind' ich nicht!“ — „O ja!“ antwortete sie, und wurde bis über die Ohren roth, „ich finde das sehr! Le„sen Sie nur den Schluß des lezten Kapitels „noch einmal: — Ich streckte meine Hand „zum Bette heraus, und ergriff der Kammer„jungfer ihre — Kann es wohl eine ärgere „Zweydeutigkeit geben?“ — Wir sahen alle einander stillschweigend an, und bewunderten den Scharfsinn dieses Mädchens; denn sie hatte da eine Bemerkung gemacht, welche uns allen entgangen war. Plus les moeurs se corrompent, & plus l'on devient décent, sagt ein französischer Schriftsteller.“

Zur zweyten Untergattung kann man diejenigen zählen, welche die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge zu gut kennen, um auf ihre eigene Stärke zu pochen. Sie fühlen, wie schwach und dünne das Fadchen ist, woran

ihre Tugend hängt, und zittern alle Augenblicke für ihren Verluſt; der Spinne gleich, welche bey jedem kleinen Windſtoße der Zerſtörung ihres dünnen Gewebes entgegenſieht. Dieß macht ſie ſchüchtern und verſchämt. Sie möchten ihre Tugend gar zu gern noch recht lange erhalten, und doch fühlen ſie ſich nicht ſtark genug, auch nur dem geringſten Angriffe zu widerſtehen: einen ſolchen Angriff nun ſo lange als möglich von ſich abzuhalten, hüllen ſie ihre Schwäche in den Mantel der Sittſamkeit und Schamhaftigkeit ein. An dieſen armen Mädchen iſt wenigſtens ihr guter Wille zu ſchätzen.“

„Zur dritten Gattung rechne ich diejenigen, von deren Schüchternheit der Grund entweder in der wenigen Bekanntſchaft mit der Welt, oder im Mangel an Erziehung liegt. Ihre verjährte Mutter, oder eine noch verjährtere Guvernante, oder, wenn ſie vielleicht beide nicht haben, ihr alter grillenhafter Vater, haben ihnen unaufhörlich die goldnen Regeln wiederholt und eingeſchärft: „daß Sittſamkeit die größte Zier-

„de eines jungen Frauenzimmers sey“ und, „daß ein junges Mädchen über ihre Tugend „als über einen Schatz wachen müsse,“ — ohne ihnen weiter zu sagen, wie sie diese Regel in das gemeine Leben übertragen und gehörig anwenden sollen. Nun wissen sie gar nicht, wie sie sich in der Welt nehmen sollen: sie wollen ein sittsames Wesen annehme[illegible] und werden ängstlich steif, sie sehen nichts als Klippen und Sandbänke um sich her, an denen ihre Tugend scheitern oder stranden wird. Sie zittern, sobald sie ein junger Mensch anredet, sie treten drey Schritte zurück, wenn man sich ihnen nähern will, und schwitzen Angstschweiß, wenn man nur ihre Hand berührt, gerade als ob sie glaubten, die Menschen befruchteten sich wie die Bäume und Pflanzen. —“

„Aber ich wollte dir nur einige einzelne Bemerkungen über das weibliche Geschlecht überhaupt mittheilen, und ich wage es da, dir sie, nach allen ihren Arten und Gattungen vorzuklassificiren, wie Linnee die Pflan-

zen! Wahrhaftig, eine Unternehmung, welche für einen Salomo zu schwer wäre. —“

Fünfundsiebenzigstes Kapitel.

„Jezt will ich dir nur noch das Bild eines solchen Weibes entwerfen, wie sie jeder vernünftiger Mann braucht, um glücklich in der Welt leben zu können.“

„Ein solches Weib muß vor allen Dingen ein fühlbares sanftes Herz haben: Sie muß in dem Glücke ihres Gatten ihr eignes Glück, in seiner Freude die ihrige finden. Sie muß zärtlich gegen ihren Gatten, liebreich gegen ihre Kinder, gefällig gegen jedermann seyn. Ihre Haushaltung muß immer ihre Vernunft, aber niemals ihren Verstand beschäftigen, denn diesen gab ihr Gott zur Erfüllung höherer Pflichten. Der Mann muß immer das Oberhaupt des Hauses seyn, die Frau aber die Regentin desselben. Des Mannes Wille muß der ihrige seyn, das darf sie aber

nicht hindern, auch dann und wann den ihrigen für sich zu haben; nur muß sie sich dann immer so klug dabey zu nehmen wissen, daß es aussieht, als wär' es des Mannes Wille. Weit entfernt, daß das dem Hausfrieden Abbruch thun sollte, wird es ihn vielmehr befestigen; denn ihr Mann wird ihre Klugheit bewundern, und immer mehr und mehr Ehrfurcht für sie bekommen."

„Sie darf daher durchaus nicht zu allem und jeden, was ihr Mann sagt, unbesehens Ja! sagen; denn hier und da ein sanfter bescheidener Widerspruch unterhält, ewige Einwilligung aber ermüdet, und Ermüdung schafft zuletzt Ekel. — Es geht in der Ehe gerade wie mit einem Gespräch: wenn der, mit welchem du redest, immer und einig deiner Meynung ist, so werdet ihr beide gar bald gähnen; denn wo willst du am Ende Stoff zur Unterredung hernehmen?" —

„Sie muß sich immer anständig und reinlich kleiden, und nur ihrem Mann zu gefallen trachten. „Ein tugendsam Weib," sagt

Salomo, „machet ihr selbst Decken, weiße „Seide und Purpur ist ihr Kleid, ihr „Schmuck ist daß sie reinlich und fleißig ist, „und wird hernach lachen." — Ein Spruch, den man über den Nachttisch jeder jungen Frau mit goldnen Buchstaben schreiben sollte. Sie muß ihren Putz nie dazu anwenden, um Eroberungen damit zu machen, sondern nur, um dem Geschmacke ihres Mannes Ehre zu machen."

„Sie muß immer heiter und aufgeweckt seyn, stets bereit, jede kleine Furche, die etwa Verdruß oder Ermüdung von Geschäften auf der Stirne ihres Gatten zogen, lächelnd wegzuküssen."

„Nur so ein Weib kann man die Ehre der Schöpfung, das Glück ihres Gatten, die Zierde ihres Geschlechts und die Wonne ihrer Freunde nennen." —

Sechsundsiebenzigstes Kapitel.

„Zuletzt will ich dir noch eine Erinnerung geben, in deren Verabsäumung, wie ich glaube, eine große Menge unserer unglücklichen Ehen im Staate ihren Grund haben: Laß dich bey der Wahl deiner künftigen Gattin nicht allein dein Herz, laß dich auch deinen Geschmack leiten: Die körperlichen Reize deiner Geliebten müssen in deinen Augen ihren geistigen das Gleichgewicht halten, dann wird sie für dich schön seyn.“

„Unser Herz läßt sich oft von dem sanften Wesen, von dem einnehmenden Betragen eines Mädchens überraschen; wir lassen dann unserm Sinnen nicht Zeit, auch ein Wörtchen mit in unsere Wahl zu reden, wir halten es auch wohl gar aus einem philosophischen Stolze für entehrend für unsre Weisheit, für thierisch sinnlich, dabey auf körperliche Reize Rucksicht zu nehmen. Aber ehe wir es uns versehn, kommen Stunden, in denen der stolze Philosoph zum bloßen sinnlichen Menschen herabsinkt, wo dieser

sinnliche Mensch außer dem Verstande und der geistigen Anmuth seiner Gehülfin noch etwas anders — mit einem Worte wo der Körper auch seinen Antheil Unterhaltung verlangt, nachdem der Geist befriedigt ist. Er findet diese nicht im hinlänglichen Maaße bey seiner Gattin, er sieht dann andre schönere, wenigstens in diesem Augenblicke für ihn schönere Weiber, die er eben so gut hätte wählen können, er stellt Vergleichungen und Betrachtungen an, und — glaube mir, solche Vergleichungen, solche Betrachtungen sind dann wohl im Stande, dem weisesten Manne sein bischen Ruhe und Glückseligkeit zu rauben; denn auch der weiseste Mann bleibt immer nur ein Mensch!"

„O, der Vorwurf: Ich könnte glücklicher seyn, wenn ich behutsamer gewesen wäre! ist ein kränkender Vorwurf!"

„Ist es möglich, lieber Oheim," sagte ich, „daß uns unser Herz eben so sehr trügen kann, als unsere Sinne?"

„Eben so sehr, wie ich dir gezeigt habe," antwortete mein Oheim, „obwohl nicht eben

„so leicht, weil diesem Betruge die meisten „nur kluge Leute ausgesetzt sind, dem „letztern aber nur die Thoren.“

„Ich dächte aber, lieber Oheim, ein „Mann müßte sich allemal bey einer verstän„digen Frau ohne Schönheit ungleich besser „befinden, als bey einer schönen ohne hin„länglichen Verstand?“ —

„Wenn er Geschmack an ihr findet,“ schnitz mein Oheim ein; „sonst um kein Haar „besser! — aber dann ist sie auch für ihn „schön, und wenn sie auch die ganze Welt so „häßlich fände, als die Nacht! Denn du „mußt nicht glauben, daß, wenn ich von „Schönheit rede, ich darunter nur ein Weib „verstehe, nach den Idealen eines Tizian oder „einer Angelica Kaufmann geformt, denn „sonst würden nur wenige Männer glücklich „seyn; solcher Gesichter sind so wenige, daß „sie der gemeine Haufe, wenn noch hier und „da eins zum Vorschein kommt, nicht sowohl „mit Vergnügen ansieht, sondern vielmehr „voll Verwunderung anstaunt und anaafft,

„so wie er etwa ein fremdes afrikanisches „Thier angaffen würde.“

Siebenundsiebenzigstes Kapitel.

„O Schönheit!“ rufte mein Oheim nach einem kurzen Stillschweigen aus, und hob seine Augen gen Himmel —

Wie mein Oheim eigentlich auf diesen Ausruf kam, davon kann ich dem Leser wahrhaftig keine Rechenschaft geben. Ich gestehe gar gern, daß er mit dem Vorigen eben in keiner gar zu augenscheinlichen Verbindung steht —

Aber dort tunkt schon ein Kunstrichter die Feder ein, um diese Seitenzahl in seiner Recension anzumerken —

„Haben Sie nicht bemerkt, mein Herr, „daß mein Oheim ein Weilchen stillschwieg, „und daß er unter der Zeit sehr viel heimlich „denken konnte, ehe er das Folgende laut „dachte?“

Er ſezt wirklich ſchon die Feder an —

„Oder, da es manchmal erlaubt iſt, per „ſalrum zu ſchließen, ſollte es da nicht auch „meinem Oheim erlaubt ſeyn, einmal per „ſalrum zu reden?“ —

Er läßt ſich nicht ſtören —

„Nun ſo erlauben Sie dann, Herr Kunſt„richter, daß ſich mein Oheim auch nicht ſtö„ren läßt, und fortfahrt:

Achtundſiebenzigſtes Kapitel.

„O Schönheit!“ rufte mein Oheim nach einem kurzen Stillſchweigen aus und hob ſeine Augen gen Himmel, „o Schönheit! „du, das Bild des ewigen Gottes, wonach „er ſein Meiſterſtück, den Engel, und deſſen „Zwillingsbruder den Menſchen ſchuf, du, „der Stempel, den er ſeiner Welt aufdrückte, „mit der Umſchrift: Dieß iſt der Schauplatz „der Glückſeligkeit und des Vergnügens! „wie konnten die Menſchen dich und deine

„Begleiterin, die Glückſeligkeit, ſo ſehr ver-
„kennen lernen? — Wer war die feile ge-
„winnſüchtige Krämerſeele, die zuerſt auf die
„Gedanken kam, deinen Werth nach Procen-
„ten auszurechnen? Stak ſie in einem Für-
„ſten oder in einem Finanzpachter, in einem
„Kaufmann oder in einem Miniſter? —

„Ich möchte toll werden, wenn ich Leute
„vor einer ſchönen Ausſicht, vor einer ſchönen
„Blume, vor einem ſchönen Weibe ganz kalt
„und gefühllos vorübergehn ſehe, gleich als
„ob ſie mit einem Achſelzucken ſagen wollten:
„Wozu nüzt das? wird man dadurch rei-
„cher? — Sie ſehen mir dann immer aus,
„als ob ſie mit der linken Hand nach der
„Goldwage, und mit der rechten nach der
„Kreide griffen, um uns das Vergnügen,
„welches ihnen ſolche Dinge auch vielleicht
„wider ihren Willen machen, nach dem Paſ-
„ſirſeine vorzuwiegen, oder um uns vorzu-
„rechnen, wie viel es gegen Louisd'or zu fünf
„Thaler thut.

„So mußte es denn mit dem Menſchen
„ſo weit kommen, daß er einen Mann, der

„ein ſchönes Weib heurathet, für einen Tho-
„ren halten kann, der ſie nicht für ſich, ſon-
„dern für Andre nimmt; oder einen Fürſten,
„der ſeinen Unterthanen ſchöne Städte er-
„baut, für einen Wollüſtling, der mit ihrem
„Schweiße prahlt; oder einen Mann, wel-
„cher einen ſchönen Garten anlegt, für einen
„Verſchwender, der ſeiner Kinder Vermögen
„verſchleudert! —

„Menſchen! Ihr wollt glücklich wer-
„den, und ihr calculirt die Glückſeligkeit und
„alle die Mittel, wodurch ihr dazu gelangen
„könnt, nach Thaler, Groſchen und Pfen-
„nigen? — O warlich! ihr ſeyd nicht werth,
„es zu ſeyn!“ —

„Ich will dir doch mein Leibkapitel aus
„dem Eraſmus Rotterodamus vorleſen,“
fuhr mein Oheim fort, indem er ſeine Brille
auf dem Aermel polirte; „hole mir einmal
„das Buch her, Huldreich!“ —

Neunundſiebenzigſtes Kapitel.

— Werken Sie es nun wohl, meine hochzuverehrende Leſer, warum mein Oheim da verhin den gewaltſamen Uebergang, oder vielmehr Ueberſprung machte? Aus keiner andern Urſache, als um Gelegenheit zu haben, mir noch ein Kapitel aus ſeinem lieben Eraſmus mit auf die Reiſe zu geben! —

Streichen Sie nur alſo die Stelle in Ihrer Recenſion wieder weg, lieber Herr Kunſtrichter; denn Sie ſehen ja, daß ich's ſchon ſelbſt angemerkt habe.

Mein Oheim ſezte die Brille auf, und las folgendes:

Ueber die Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen in der Natur.

Ein Wort mit euch, die ihr aus Murr- oder Blödſinn eine unüberſteigliche Scheidewand zwiſchen dem Schönen und dem Nützlichen zieht! — Sagt — Ihr habt doch Augen zum Sehen und Ohren zum Hören,

wie unser einer — wie konnte ihr Menschenalter hindurch auf einer Welt umher wallen, die euer Schöpfer, ihre Bewohner zu beglücken, schuf, ohne es zu fühlen, wie auffallend in jedem Grashälmchen, in jedem Baumblättchen das Schöne mit dem Nützlichen vereinigt ist? —

Betrachtet einmal jene Wiesen! O, ich seh' es an dem kalten gleichgültigen Blicke, den ihr darauf hinwerft, daß es euch nie einfiel, daß sie Gott zu etwas mehr bestimmte, als zum Futter für euer Vieh, daß ihr nie bedachtet, daß eure Ochsen und Pferde das Gras eben auch fressen würden, wenn es minder prächtig gefärbt, minder regelmäßig organisirt wär! nie, daß Gott die Erde mit diesen lieblichen grünen Matten überzog, und mit Millionen bunter Blumen besäte, um euern Augen den grauenvollen ekelhaften Anblick des schwarzen Erdreichs zu entziehn!

Und eure Aecker, die euch, vom Segen des Herrn schwer, eine reiche Aernte zuwinken! O sagt, fiel euch der Gedanke nie ein, wenn ihr mit stählernem Blicke eure Hu-

sen durchliest, daß eure Pächter das Korn um eben den Preiß verkaufen könnten, daß euer Brod eben so schmackhaft seyn würde, wenn es euer Schöpfer gleich in den dürren falben Stengel, so wie es sich jezt der Sichel eurer Schnitter entgegen beugt, aufschießen ließ? Ließ es Gott nicht darum erst keimen, die Erde mit einem angenehmen Grün bedecken, den Stengel treiben, und blühen, um euern Augen tausend angenehme Empfindungen zu verschaffen? —

Jene von Früchten strotzende Obstbäume! Welche Zierde verschaffen sie einen Gärten, wie viel Wohllust euern Gaumen, wie viel Erfrischung euern von Hitze und Bewegung erschöpften Körper, wie viel Labsal, wenn ihr auf euern Krankenlager nach Kühlung und Erquickung lächzt? —

Eure Blumenbeete! Welcher herrliche Bau in jedem kleinen Blühmchen! welche prächtige Farbenmischung! wie vollendet jede kleinste Schattirung! wie befriedigend für euer Auge! wie erquickend für eure Ge-

ruchsorganen; und zugleich wie nützlich in euern Officinen! —

Und jezt, wenn nicht etwa euer Auge noch vom gestrigen Rausch geschlossen oder trübe ist, jezt kehrt euern Blick einmal nach Osten hin! Wer geht die Sonne auf! Ein Schauspiel, das, so groß auch der Dichter oder Maler war, der es euch schilderte, doch nie einer so schildern konnte, wie es da vor euch steht! — O sagt! Erfüllt es euch nicht mit einem heiligen Schauer? Verkündigt euch nicht jeder Stral die Güte und Majestät eures Schöpfers? Und eben diese Stralen, deren Anblick euch so viel Vergnügen, deren milde Wärme euch so viel Wohllust verschafft, sind es, die Millionen Keime befruchten, und eure Keller und Kornböden anfüllen! —

Jezt zum Thierreich! Wie genau verband auch hier der Schöpfer das Schöne mit dem Nüzlichen! Wie ekelhaft, wie grauenvoll sind nicht die Eingeweide im thierischen Körper, und doch zugleich wie nothwendig zum Leben und Daseyn des Thiers! Aber sehe,

wie euch der Schöpfer dieſen ſchauervollen Anblick unter dem regelmäßigſten Baue, oder unter der prächtigſten Farbenmiſchung ihrer Haute oder Federn zu verbergen wußte! Und bemerktet ihr auch, wie Gott, immer ſorgſam euren Augen jeden ekelhaften Anblick zu entziehn, es in die Natur ſolcher Thiere, deren Geſtalt oder Haut Abſcheu und Grauen erwecken, zu legen wußte, daß ſie ſich von ſelbſt für euern Augen verbergen? —

Und nun ſeht es einmal an, das Meiſterſtück Gottes, das Weib! — Jene gelb und ſchwindſuchtig geſchnürten, durch Putz, Schminke oder Buhlerey entſtellten Geſchöpfe, die Ihr Weiber nennt, die meyne ich nicht! — dort, das junge blühende Mädchen meyne ich, deren Mutter zu viel Verſtand, oder deren Vater zu viel Herrſchaft im Hauſe hatte, um zuzugeben, daß ihr ſchöner Körper krumm und krank geſchnürt, ihre ſchöne Geſtalt durch ungeheuren Putz, oder ihre ſchönere Seele durch Modeton zur Karrikatur umgeſchaffen würde; die kunſtlos und unſchuldig, wie ſie aus der Hand

ihres Schöpfers kam, blühend und sanft, wie ihre Schwester die Rose — der einzige Putz der an ihrem wallenden Busen und in ihrem braunen Haar prangt — vor euch steht: Betrachtet sie einmal! fühlt ihr nicht, daß auch euer Schöpfer Schönheit liebt? —

Achtzigstes Kapitel.

„Ich habe gestern Abend in unserm Gespräch einigemal bemerkt, Huldreich, (sagte mein Oheim am folgenden Morgen zu mir,) daß du dich über einige Dinge wundertest, die ich dir sagte, nicht eben, wie ich glaube, daß dir die Sachen selbst unerwartet kamen, sondern weil es dir unerwartet kam, daß du sie aus meinem Munde hörtest; du hast mir vielleicht nicht so viel Kenntniß der Welt zugetraut. Ich habe dir meine Geschichte hier aufgeschrieben: In einem Roman würde sie freylich eine schlechte Figur machen, aber für dich wird sie immer unter-

haltend seyn. Lis ſie in einer müßigen Stunde durch.“ — Hier ſteckte er mir ein Paket in die Hand, drückte mich noch einmal an ſein Herz, und hob mich auf den Poſtwagen.

Es war mein erſter Ausflug in die Welt: ich ſaß da voll Furcht und Warten der Dinge, die da kommen ſollten. Ich träumte mir eine Zukunft, wovon ich nachher in der wirklichen Welt nichts fand — Unſre Phantaſie malt immer nur mit Waſſerfarben: der erſte beſte Regenguß ſpult dann das ſchöne Gemälde hinweg, und ehe wir es uns verſehn, ſteht das leere Bret da!

Einundachtzigſtes Kapitel.

Eine gute Stunde lang mochte ich ſo geträumt haben, als ich auf einmal durch ein gewaltiges Fluchen des Poſtillions aufgeſchreckt wurde; er hatte den Weg verfehlt. — „Wir werden wohl umkehren müſſen, Schwager,“ ſagte ich. — „Umkehren?“ ſchrie

er, „das thu' ich — nicht! Wenn ich nur „über den Graben kommen kann, dann fahr' „ich da über den Acker, dort drüben ist die „Straße.“ — „Aber das Feld ist besaet —“ „Schad't nichts! Umkehren werd' ich nun und „nimmermehr nicht!“ — Er lenkte ein, kam glücklich über den Graben, und nun ging's in vollem Gallopp über einige Hufen Waizenfeld weg.

Wer weiß, dachte ich, welchem armen Teufel von einem Bauer dieses Feld gehört, der aus seinem Waizen das Geld zu lösen hofft, das sein Gutsherr auf der nächsten Redoute bey Hofe zu verspielen gedenkt! Und wir fahren ihm da vielleicht die paar Scheffel noch zu Schanden, die ihm oder seinen armen Kindern davon übrig geblieben wären! — Dieser Kerl ist nur ein Postillion, und doch versteht er sich so gut darauf, seinen dummen Streich auf Unkosten seiner Nebenmenschen wieder gut zu machen! o wahrhaftig, an ihm ist ein Großer verdorben! Wär' er ein Fußgänger, gewiß er würde entweder ganz stillschweigend wieder

umgekehrt, oder über den ersten den besten Rain, vielleicht gar in einer Furche nach der Straße geschlichen seyn; aber da er mit vieren fährt, so galloppirt er über den schönen Waizen hinüber! —

Zweyundachtzigstes Kapitel.

Ich kam zu L** an —

Das Leben eines Studenten, oder vielmehr ein Studente selbst, ist ein so unbedeutendes Ding, daß auch sogar seine dummen Streiche oft nur einen ganz kleinen Zirkel von Menschen, und auch diesen kleinen Zirkel oft kaum ein halbes Stündchen lang, im gemeinen Leben interessiren; wie viel weniger würden sie es also nicht in einem Romane thun?

Und überdem sagt Voltaire irgend wo: le secret d'ennuyer est de dire tout.

Nein, wahrhaftig, ich sage kein Wort von meinen Studentenjahren!

Aber unterdessen könnte dem Leser die Zeit eben so herzlich lang werden, als sie mir manchmal wurde.

Wissen Sie was, meine Herren und Damen, ich will Ihnen derweile die Geschichte meines Oheims abschreiben. Er hat zwar selbst gesagt, daß sie in einem Romane eine gar schlechte Figur machen würde, aber, in meiner Geschichte kommt bisher so blutwenig von Liebe vor, und in der seinigen so viel, daß ich sehr geneigt bin zu glauben, der gute Mann habe sich geirrt. Ich wette, er sagte das nur aus Bescheidenheit!

Also wenn es Ihnen gefällt:

Dreyundachtzigstes Kapitel.

Die Geschichte meines Oheims.

Ich kam in die Welt mit einem Herzen, offen für jeden sanften Eindruck, geschaffen für alle feinere Gefühle, ganz für Freundschaft und Liebe gemacht. Ich ver-

lor meine Aeltern sehr frühzeitig, und sie hinterließen mir und deinem verstorbenen Großvater ein ansehnliches Vermögen. Er ward, als mein älterer Bruder, mein Vormund: seine Gutherzigkeit und Menschenliebe kannten keine Gränzen; er ließ sich mit Größern und Mächtigern, als er war, welche er für seine Freunde hielt, nicht aus Gewinnsucht, sondern aus bloßer Begierde sich ihnen gefällig zu zeigen, in gewisse verwickelte Händel ein, und diese vermeynten Freunde dachten niederträchtig genug, ihn, und mich mit ihm, (denn er hatte ihnen auch mein ganzes Vermögen zugleich aufgeopfert,) gänzlich zu Grunde zu richten. Ja sie zwangen ihn sogar, unter einem verstellten Namen sein Vaterland zu verlassen, wenn er nicht, als ein unschuldiges Schlachtopfer seiner Gutwilligkeit und ihrer Bosheit, sein Leben im Schuldthurme beschließen wollte.

Damals machte der Verlust meines Vermögens nur einen ganz geringen Eindruck auf mich. Ich hatte Muth und Feuer genug, etwas in der Welt zu unternehmen, und

zudem hatte ich meine Jugendjahre nicht ganz unnütz angewandt.

Ich sah, daß ich mein Glück nun durch mich selbst machen mußte. — Wo? das galt mir gleich: denn für die Sclavkinder des Glücks, unter welche ich nunmehr gehörte, steht ja die ganze Welt offen! —

Ich kam nach ***. Hier lernte ich Emilien kennen. Sie war keine blendende Schönheit, aber sie war liebenswürdig; ihr dunkelblaues Auge war beredt, ein einziger Blick von ihr war einem für ihren ausgebildeten Verstand und für ihr gutes Herz Bürge. Auf das erstemal, da ich sie sah, machte sie nicht gleich jenen tiefen unauslöschlichen Eindruck auf mich, den unsre Romanschriftsteller bey der Liebe für ein wesentliches Erfodernis ausgeben. Ich war wohl vierzehn Tage lang mit ihr umgegangen, ehe sich mein Herz erklärte: endlich geschah es.

Ich ging an einem schönen Frühlingsabende mit Emilien Hand in Hand in einem Park spatzieren, den Natur und Kunst Armidens bezauberten Gärten nahe brachte.

Wir ſezten uns an das Ufer eines Teiches, in welchem ſich der Mond beſpiegelte; auf den verjüngten Aeſten um uns herum wiegten ſich drey oder vier Nachtigallen, und trillerten uns ihre ſüßen Lieder um die Wette, und der ſüße Duft eines Jelänger-Jelieber- und Hollunderwäldchens erfüllte die Luft. Es war ein Abend — nie ſank ein ſchönerer auf die Erde herab! —

Ich ſah Emilien ins Geſicht: ſie ſaß da in tiefen Gedanken verſenkt, einige halb erſtickte Seufzer quollen aus ihrer Bruſt hervor, und eine Thräne blinkte in ihrem Auge. Ich hielt's für eine Freudenthräne, und freute mich, daß ſie fein genug dachte, die Schönheit der Schöpfung ſo innig zu fühlen. — „Nicht wahr, Emilie, ſagte ich, der Frühling hat etwas ganz Eignes, etwas unnennbares Anziehendes für unſer Herz?“ — „Ja, ſagte ſie, und zog ihre Hand die ich in der meinigen hielt, ſanft zurück, „wenn unſer Herz leer von Kummer, wenn es frey iſt; denn ſonſt fühlt es ſeinen Kummer nur um deſto lebhafter!“ — Sie ſtand jählings auf,

fuhr mit ihrer Hand über ihre Augen, und eilte zur übrigen Gesellschaft, welche vor uns hinging.

Umsonst würde ich es versuchen, dir die Bewegungen zu schildern, die damals in meinem Herzen vorgingen. Wie mir da wurde, so war mir in meinem ganzen Leben noch nicht gewesen. Meine Wangen glühten, ich schnappte nach Luft, und mein Herz schlug so heftig, als ob es zerspringen wollte.

Ich schlich hinter den nächsten Busch, um meinem gepreßten Herzen Luft zu machen; ein Strom von Thränen stürzte aus meinen Augen: Großer Gott! rufte ich aus, kann dein himmlisches Geschöpf, kann eine Emilie Kummer haben? — Es wurde mir etwas leichter um das Herz, als ich geweint hatte; ich fing an, Emiliens Worten weiter nachzudenken: „Wenn unser Herz frey ist,“ sagte sie? — Wie soll ich das verstehn? — Sollte ich vielleicht eben den Eindruck auf ihr Herz gemacht haben, wie sie auf das meinige? Denn gesteh es nur, Seltheim, (dieses ist mein wahrer Familiennname, denn

den Namen Brand nahm ich nur deinem verstorbenen Großvater zu gefallen an) es ist nicht bloßes Mitleiden, was du fühlst, es ist Liebe, die reinste heftigste Liebe! Sollte sie mir es durch diese Worte haben zu verstehn geben wollen? —

Vierundachtzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich kam schwermüthiger nach Hause als jemals. Ich legte mich nieder, aber der Schlaf floh meine Augen. Emiliens Worte schallten unaufhörlich in meiner Seele wieder. „Wenn sie mich liebte!“ rufte ich aus, wenn sie mein würde! — Emilie mein! — O nein! unmöglich! — Sie ist eines bessern Glücks würdig! — Was kann ich ihr wohl für eins anbieten? Was bin ich? Ein elender Federball, den der Eigensinn des Schicksals bald hier- bald dorthin schleudert! — Und doch, fiel ich mir selbst ein, wenn sie mich liebte, würde sie

dann nicht gern das kleine Glück, das ich etwa in der Welt machen kann, mit mir theilen? — O ja, das würde sie gewiß, ganz gewiß! — Und nun, mein Herz: Emilien, oder keine mehr!“

So wie ich dieses übereilte Gelübde heraus hatte, so däuchte es mir, als würde ich um vieles ruhiger als vorher. Ich fing nun an wachend zu träumen. Meine erhizte Einbildungskraft stellte tausend entzückende Bilder vor mich hin; ich sah nichts als eine Reihe von heitern glücklichen Aussichten vor mir, träumte mir eine lachende fröhliche Zukunft: „Es ist ja schon so mancher armer Teufel in der Welt glücklich worden, dachte ich, sollteest du es nicht auch noch werden können?“ — Ich sah mich schon im Geist eine Ehrenstelle nach der andern bekleiden, sah mich als Emiliens Gatten, sah Emilien durch mich glücklich! —

So ist der Mensch, er baut sich Schlösser aus Kattun, und ärgert und kränkt sich dann herzlich drüber, daß er sie nicht bewohnen kann! —

Fünfundachtzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich stand des andern Tages früh auf, erquickt durch einen süßen Morgenschlummer, in den mich meine erschöpfte Phantasie gewiegt hatte. Der erste Gegenstand, der mir in die Augen fiel, war Emilie, welche mir gegen über am Fenster stand. Sie hatte ihre Augen starr gen Himmel gerichtet. Ihr trüber matter Blick schien mir zu verrathen, daß sie eine unruhigere Nacht als ich gehabt hätte: ich glaubte sogar Thränen darinne zittern zu sehn. Sie sah aus wie die leidende Unschuld. — Das kann unmöglich blos Liebe seyn, sagte ich bey mir selbst, sie muß irgend einen geheimen Kummer haben, der ihr am Herzen nagt! —

Ich erfuhr die Ursache ihres Kummers nur gar zu bald! Einer ihrer Freunde, welcher auch der meinige war, und welcher Scharfsichtigkeit genug besaß, die geheimsten Bewegungen meines Herzens auszuspähen, aber auch gefühlvoll genug war, daran An-

theil zu nehmen, entdeckte sie mir noch an eben dem Tage.

Ein gewisser Hofrath Bürghold, der einzige Sohn eines der angesehensten Männer in ***, liebte Emilien; er bot ihr seine Hand an, sie hatte sie aber ausgeschlagen. Diese Partie schien zu vortheilhaft für Emilien, als daß ihre Aeltern um die Ursache ihrer Weigerung nicht hätten in sie dringen sollen: „Er ist der Mann nicht, mit dem ich glücklich zu seyn glaube," hatte das liebenswürdige Mädchen geantwortet. Ein solcher Bewegungsgrund hatte für Emiliens Vater wenig oder gar kein Gewicht; er erklärte ihr einmal für allemal, sie müsse den Hofrath heurathen, wofern sie verlange, daß er sie noch fernerhin für seine Tochter erkennen sollte. — Emiliens Bitten und Thränen halfen nichts! — „Jezt ist Bürghold nur noch Hofrath ohne Sitz und Stimme; sobald er diese erhält, wird er dein Mann!" das war der lezte Entschluß dieses grausamen Vaters.

Die erſte Regung, die ſich meiner Seele bemächtigte, war Eiferſucht: ich beneidete Bürgholden um den Beſitz eines ſo koſtbaren Schatzes. —

Emilie liebte ihn zwar noch nicht: die Neigungen eines Mädchens ſind aber oft ſo ſchwankend; auch die Verſtändigſte kann nicht für die Feſtigkeit der ihrigen ſtehn. Ueberdem hatte Bürgholds Stand und Vermögen nur gar zu viel Einnehmendes und Anlockendes für die Eitelkeit eines Mädchens; ſie konnte ſich noch überreden laſſen: und that ſie das nicht, was war ich dadurch gebeſſert? Hatte ſie nicht einen Vater, welcher bereit war, ſie dazu zu zwingen, wenn ſie ihm nicht im Guten ihre Hand gab?

Die zweyte war Mitleiden, das tiefſte herzlichſte Mitleiden mit Emilien. Man ſagte mir, Bürghold — ich kannte ihn da noch nicht einmal von Perſon — ſey ein ſtolzer übermüthiger junger Mann, welcher ſeinen Rang und Vermögen allen denen empfinden ließ, mit welchen er umging; ſeine Liebe zu Emilien ſey vielmehr Eigenſinn,

und Zärtlichkeit auf einem einmal gefaßten Vorſatze, als wahre Neigung. — „Soll Emilie einen Mann bekommen,“ ſagte ich bey mir ſelbſt, „der ihr vielleicht „die Ehre durch ſein übermüthiges Betragen „entgelten läßt, die er ihr dadurch anthut, „daß er ſie zum Range ſeiner Gemahlin er„hebt? — Nein! gewiß Emilie iſt ein beſ„ſeres Schickſal werth!“ —

Doch mein Mitleiden fiel bald auf einen andern Gegenſtand.

Sechsundachtzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Es war einige Tage darnach Nachmittags: ich ſaß mit Emiliens ganzer Familie in einer Gartenlaube, deren Ausſicht auf eine anmuthige Wieſe ging, beym Thee. Ich war dieſen Tag, ich weiß ſelbſt nicht warum, munterer und aufgeweckter als ſonſt: — vielleicht, weil ich ihn ganz mit Emilien zu-

gebracht hatte. — Unſre ganze Geſellſchaft war es; ich hatte es durch allerhand Scherze und Spiele, welche ich angab, ſo weit gebracht, daß ſogar Emilie dann und wann lächelte.

Ich ſah hinaus auf die Wieſe, und erblickte einen ſchönen jungen Mann, welcher ganz tiefſinnig herumſchlich: als er näher kam, grüßte er uns ſehr höflich und ging vorbey. —

— Wenn unſer Herz nicht ganz verdorben iſt, ſo macht gemeiniglich der Anblick eines Traurigen einen tiefern und ſtärkern Eindruck auf uns, wenn wir fröhlich ſind, als wenn wir ſelbſt traurig ſind. Im erſtern Falle werden wir ein lauteres ungemiſchtes Mitleiden gegen ihn empfinden, im zweyten aber wird dieſes Mitleiden immer durch den Gedanken vermindert: Es geht mir auch nicht beſſer! Ja, ſein Anblick iſt uns dann wohl gar ein kleiner Troſt; denn man mag auch dawider deklamiren, ſo viel man will, ſo wird es doch, ſo lange der Menſch Menſch bleibt, immer Beruhigung

für den Unglücklichen bleiben: daß es außer ihm auch noch Unglückliche giebt. —

Ich befand mich damals im erstern Falle. Ich weiß nicht, was mich zu dem tiefsinnigen Unbekannten so mächtig hinzog. Ich fragte Emilien, die zunächst neben mir saß, wer es sey? — „Es ist Hofrath Bürghold," sagte sie halblaut, und wurde feuerroth. Diese Antwort ging mir durch die Seele. Ich hätte in diesem Augenblicke alles in der Welt darum gegeben, wenn ich meine Frage nicht gerade an Emilien gerichtet hätte.

Ich konnte der Begierde, meinen Nebenbuhler kennen zu lernen, unmöglich widerstehen. Ich beurlaubte mich unter irgend einem Vorwande von der Gesellschaft auf einige Zeit, und eilte nach einer Gegend, wo mir Bürghold nothwendig in den Weg kommen mußte. Ich war nicht lange gegangen, so begegnete er mir; ich ging dicht bey ihm vorbey, und beobachtete sein Gesicht so genau als möglich. Ich fand nichts als leidende Liebe und fehlgeschlagene Hofnung in seiner

Miene; keine Spur von Stolz, Troz oder etwas dem ähnlichen!

Siebenundachtzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Soll ich dir meine ganze Schwachheit geſtehn? — In den erſten Augenblicken war ich verdrüßlich darüber: ich hätte lieber gewünſcht, etwas in ſeinen Zügen zu entdecken, das mir Anlaß gegeben hätte, ihn zu haſſen; daß ich alle die Fehler, die man ihm Schuld gab, auf ſeinem Geſichte gefunden hätte. — Doch das waren nur die erſtern Regungen einer unwillkührlichen Eiferſucht; meine angeborne Menſchenliebe verdrängte ſie gar bald aus meinem Herzen, und das herzlichſte Mitgefühl nahm ihren Plaz ein.

Ich kehrte wieder um, und ginz noch einmal bey Burghold vorbey: er war immer noch ſo tief in ſeine Melancholie verſenkt,

daß er mich auch diesesmal nicht gewahr ward. Mir schien's, als hätte er geweint. Ich war so gerührt darüber, so ganz in seinen Schmerz mit versunken, daß ich kaum an mich selbst mehr dachte. —

Ich glaube, ich hätte in diesem Augenblicke Emiliens Hand in die seinige legen, und von ganzem Herzen Amen! dazu sagen können! —

„Bey Gott!“ ruste ich aus, indem ich mich hinter einem Gebüsch auf eine Rasenbank hinwarf, „bey Gott! Bürghold ist „unglücklicher als ich! — Bey allen seinen „Vorzügen, bey allen seinen glänzenden Ei„genschaften verworfen, ausgeschlagen von „einem Engel, von einer Emilie! Wie „traurig, wie äußerst kränkend muß das „seyn! Ansehn, Rang, Vermögen, alles „kann er Emilien anbieten, alles giebt ihm „ein Recht auf ihre Hand! — Und ich? „was habe ich ihr anzubieten? Was habe „ich für ein Recht auf ihre Hand? — Kei„nes! nicht das geringste. — Er ist ein „Schooskind des Glücks, hat die Anwart-

„schaft auf die ersten Ehrenstellen im Staate,
„ist Alles, weil Alles aus ihm werden kann!
„— Und was bin ich? — Nichts! gar
„nichts! — Höchstens ein armer Klotz,
„den das Glück nach seinem Gefallen zu-
„hauen kann zu was es will! Ob zur Thur-
„schwelle in einer Taglöhnershütte, oder in
„einem Fürstenpalaste, das steht bey ihm.
„Und wer sieht mir dafür, daß ich nicht
„der armselige Klotz immer und ewig bleibe!
„— Und ich wage es, mich zu seinem Ne-
„benbuhler aufzuwerfen?“

„Ueberdem, meine Erziehung und seine,
„sein bisheriges Leben und das meinige, was
„für ein Abstand! Alles ist ihm vielleicht
„bis jezt nach Wunsch gegangen, er dürfte
„nur Etwas wollen, so war's ihm schon ge-
„währt: und jezt schlägt ihm sein wichtigster,
„sein angelegentlichster Wunsch fehl, der
„Wunsch, dessen Erfüllung das Glück seines
„Lebens machen würde, der Wunsch, Emi-
„lien zu besitzen! Und ich? — Ich bin
„noch nicht vom Schicksale so verwöhnt wor-
„den, daß mich die Fehlschlagung meiner

„Wünsche äußern sollte; mir sind noch „nicht viele, mir sind noch gar keine ge„währt worden! — Bey Gott! Burghold „ist unglücklicher, als ich! —“

Achtundachtzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich stand auf, um wieder zur Gesellschaft zu gehn, und faßte unterweges den festen Entschluß, vernunftig zu werden, das hieß in meiner damaligen Sprache, meine Hofnungen auf Emilien aufzugeben. — War ich wohl dazu stark genug? — Damals glaubte ich es! —

Aber was machte meine Philosophie, welche sich in diesem Winkel so sehr gebrustet hatte, für eine armselige Figur, sobald ich das liebenswürdige Mädchen wieder zu Gesichte bekam! Burgholds traurige Lage, die eine Stunde vorher eine so starke Wirkung auf mich gemacht hatte, die schönen Be-

trachtungen, welche ich darüber angeſtellt hatte, mein heldenmäßiger Endſchluß, Alles, Alles verſchwand, und meine Leidenſchaft ſtand wieder mutternackend da! —

Die Zeit kam herbey, da ich *** verlaſſen mußte. Schon bey dem bloßen Gedanken daran zitterte ich. Ich war in einer Bewegung, in einer Verwirrung — Jezt hoffte ich Alles, und eine Minute darnach verzweifelte ich an Allen!

Endlich brach der Tag meiner Abreiſe an. — Trennung! o wie fürchterlich, wie ſchrecklich iſt dein Name für liebende Herzen! — Sie lag ſchwer auf meiner Seele! Mein Blut wallte, ſtürmte auf mein gepreßtes Herz los. — Eine Fluth von Thränen würde mir vielleicht Luft gemacht haben, aber ich konnte nicht weinen; nicht einmal ſeufzen konnte ich! — Es war, als wenn eine ganze Welt auf mir läge! —

Ich ging oder taumelte vielmehr zu Emiliens Aeltern hin, um Abſchied von ihnen zu nehmen. Emilie war nicht im Zimmer: ich traf ſie im Vorſale, als ich die Treppe

herunter wollte. — Ich ergriff ihre Hand und drückte sie, ich las in ihren Augen, daß sie den Druck verstand. „Gott mache Sie glücklich!“ sagte ich, und ich hätte keine Silbe mehr sagen können, wenns auch mein Leben gekostet hätte! — „Und Sie auch!“ sagte Emilie, und reichte mir ihre glühende Wange dar; ich küßte eine Thräne darauf weg, welche sich aus ihrem schönen Auge gestohlen hatte, drückte dann noch einen flüchtigen Kuß auf ihre Lippen, und stürzte die Treppe hinunter. —

Neunundachtzigstes Kapitel.

Wie Sie so eben gehört haben, meine theuersten Leser und Leserinnen, so ist mein Oheim unterweges: erlauben Sie also, daß ich ihm jezt von ganzem Herzen eine glückliche Reise wünsche, und Ihnen einen Gedanken mittheile, welcher mir durch den Kopf lief, als ich Ihnen seine Geschichte bis hieher abgeschrieben hatte.

Mein Oheim war so verliebt, dachte ich, sollte ihn die Liebe, welche so oft aus klugen Leuten verwirrte macht, nicht auch zum Dichter gemacht haben? Das sollte mich doch sehr wundern! — Ganz gewiß hat er die Krankheit seines verwundeten Herzens reimweise und in gebundener Rede abgefaßt. Wenn auch seine Geliebte die Verse vielleicht niemals zu Gesichte bekam, wie ich fast glaube, (denn wie Sie gesehen haben, so war er ganz abscheulich zurückhaltend und geheimnißvoll mit seiner Liebe) Trost genug für ihn, daß er sie auf dem Postwagen, oder in der Passagierstube, oder in einem Armstuhle daheim, oder wo er sonst noch dabey sitzen konnte und mochte, zur Welt gebracht hatte.

Wenn er das gethan hätte, dachte ich weiter, und ich fänd' etwa unter seinen Papieren die Gedichte, so könnte das mir — als Autor betrachtet — von großem Nutzen seyn. Meine wahrhafte Geschichte — das seh' ich voraus — wird man, ich mag auch sagen, was ich mir immer will, einen Ro-

man nennen, und in unsern Zeiten ein Roman ohne Lieder, was ist das für ein elender armseliger Roman? — Kein Stuber würde ihn auf seinem Sopha, keine Dame auf ihrem Nachttische, vielleicht nicht einmal ihr Kammermädchen oder Jungemagd auf ihrem Bette leiden! — und unglücklicherweise bin ich jezt so ein elender Stümper in der Poesie, daß ich, „Liebe" und „Triebe" mit eingerechnet, kein Duzend Reime mehr in meinem Kopfe zusammenbringen kann. —

Ich fiel begierig über ein Bündel Papier her, das mir mein Oheim hinterlassen hatte, und zu meiner großen Freude fand ich, was ich suchte; zwey Gedichte von seiner Hand! Ich will nicht hoffen, daß er in seiner Jugend Mitarbeiter an irgend einem Almanach oder Bluhmenlese war, und sie etwa schon irgendwo einrücken ließ: das wär ein verzweifelter Streich! —

Doch, was das für ein Einfall ist! — Damals schrieben ja die Musen noch keine Kalender [illegible]

Ich will alſo dem geneigten Leſer meinen Fund ohne weitern Aufſchub mittheilen: das erſte iſt ein Kreuz- und Troſtlied an ſeine Schöne, und heißt ſo:

In Emiliens Geſangbuch gelegt *).

Du klagſt: gekränkte Liebe
Beklemmt dein fühlend Herz;
Dein Auge, matt und trübe,
Blickt tiefen Seelenſchmerz:
Sonſt ſchwoll von ſüßen Freuden
Dein Buſen hoch empor, —
Jezt drückt ihn bittres Leiden
Tief hinter ſeinen Flohr!

Dir winkt die Hofnung! Höre
Den Troſt, den ſie dir beut:

*) Wie fein das mein Oheim zu machen wußte: — Alſo war ſchon damals das Arcanum bekannt, die Andacht zum Vehiculum der Liebe zu machen? Nun ſage mir einer noch, daß unſre jezigen Zeiten verſchlimmert ſind!

„Vielleicht, daß diese Zähre,
„Der Liebe Gram geweiht,
„Dem bald zum letztenmale
„Dein blauen Aug' entfleucht,
„Der Kummer seine Schale
„Zum letztenmal dir reicht!“

„Bald ist von deinem Loose
„Das Bitterste erfüllt!
„Komm! sieh in jener Rose
„Dein Schicksals Bild:
„Matt sank sie heute nieder
„Vom Mittagsstral versengt,
„Und jetzt — sie hebt sich wieder
„Vom Abendthau getränkt!“

Das zweyte scheint meines Oheims Litaney gewesen zu seyn, welche er alle Morgen und Abend sang, als er von seiner Emilie getrennt war. Er muß es erstaunend strapazirt haben; denn wahrhaftig, es ist so abgegriffen, als irgend ein Cubach in der ganzen Christenheit! man kann es kaum noch lesen.

Erinnerung und Sehnſucht.

Ach! wenn kehrſt du, ſchönes Glück,
Wieder einmal mir zurück,
Da ich mich an ihrer Seite
Unſchuldvoller Liebe freute? —
Ach! umſonſt ſucht ſie mein Blick! —
Kehre wieder, ſüße Freude!
Kehre wieder, ſchönes Glück!

Wenn ſie ſprach, und wenn ſie ſang,
Himmel! welch ein ſüßer Klang! —
Ewig müßte ſie gefallen!
Melodienreicher ſchallen
Friedrichs Flötentöne nicht!
Süßer tönt der Nachtigallen
Minneſang im Haine nicht!

Wie der Abendſtern ſo klar
Iſt ihr ſchwarzes Augenpaar:
Himmelreine Unſchuld weihte
Sich's zum Throne: Liebe, Freude,
Alles blickt ſie mir ins Herz!
Blickt ſie auf, ſo lebt die Freude,
Lächelt ſie, ſo ſtirbt der Schmerz!

Ihres ſchlanken Wuchſes Pracht!
Ihres Haares braune Nacht! —
Ach! und ihres Buſens Schöne! —
Schöner hatte ihn Helene,
Hatt' ihn eine Göttin nie! —
Meine Amadoemene
Hatt' ihn ſchöner nicht, als ſie!

Wenn im Tanz ihr Fuß ſich hebt,
Wie ſie durch die Reihen ſchwebt!
Leichter ſchweben Amoretten
Nicht umkränzt mit Blumenketten,
Vor Cytherens Wagen her!
Leichter gaukeln Zephyretten
Nicht um junge Roſen her! —

Ach! wenn kehrſt du, ſchönes Glück,
Wieder einmal mir zurück,
Da, berauſcht von Lieb' und Freude,
Mir ſo oft an ihrer Seite,
Ach! die ganze Erde ſchwand!
Da in Auen, Thal und Haide
Ich nur ihr nur Himmel fand!

Neunzigſtes Kapitel.

Fortſetzung der Geſchichte meines Oheims.

Zeit und Abweſenheit, glaubte ich, würden mein Uebel lindern, und meine Erwartung ſchlug nicht fehl. Es gelang meiner Vernunft endlich, wieder in ihre alte Rechte einzutreten, nachdem ſich der erſte Sturm gelegt hatte. Ich fing an zu überlegen, und gegen meine Leidenſchaft zu kämpfen, und kämpfte mit deſto glücklicherm Erfolg, weil ich nun nicht mehr durch Emiliens Anblick in meinen Unternehmungen geſtört wurde. Meine Liebe ausrotten, das konnte ich nicht — und keine menſchlichen Kräfte würden das gekonnt haben; — aber ſie mildern, das gelang mir. Sie war nun nicht mehr jene aufbrauſende ſtürmiſche Leidenſchaft, welche das Herz mehr quält und foltert als beſchäftigt, und die Sinne betäubt; ſie verwandelte ſich in eine gefaßtere ruhigere Neigung, die dem Herzen wohlthut, und den Menſchen allen ſeinen

Nebengeſchöpfen näher bringt. Ich liebte jezt Emilien ohne irgend eine eigennüzige Nebenabſicht, ganz um ihrer ſelbſt willen, und in ihr die ganze Welt. Ich glaube, wenn ſie damals dem Hofrath ihre Hand gegeben hätte, und glücklich mit ihm geweſen wäre, ich würde mich darüber von ganzen Herzen haben freuen können!

Wenn es wahr iſt, daß die Liebe unſer Herz erweitert, unſre Gefühle veredelt, und unſre Begriffe verfeinert, ſo iſt es gewiß nicht minder wahr, daß ſie uns auch oft zu Schwärmern macht. Bey mir war das wenigſtens gar bald der Fall: ich fing an Alles in einem ganz andern Lichte, Alles in Beziehung auf meine Liebe zu ſehn. Liebe war der allgemeine Maaßſtab, wonach ich Alles, Glückſeligkeit und Elend, Freude und Kummer maß. — Sagte man mir von einem Unglücklichen, ſo war es ſogleich, ohne weitere Unterſuchung, bey mir feſt ausgemacht, daß die Liebe an ſeinem Unglück Schuld war. — Pries man die glückliche Lage irgend eines Andern, — was konnte

ihn anders glücklich machen, als die Liebe? — Dieſer Menſch liebt, das galt bey mir für eine eben ſo große Empfehlung, als bey andern: dieſer iſt ein ehrlicher Mann. — Ein Geſicht, auf welchem ich Spuren von Traurigkeit oder Schwermuth entdeckte, hatte für mich ſo etwas Einnehmendes, ſo etwas unbeſchreiblich Anziehendes, — und wenn der Mann, dem es gehörte, ein Carcouche geweſen wäre, ich hätte ihn lieben müſſen! —

Jeder Baum, jedes Grashälmchen, jedes Blühmchen, kurz alles, was ich ſah, erinnerte mich unaufhörlich an Emilien. — „So lieblich ſchien der Mond damals auch,“ ſagte ich immer zu mir ſelbſt, „ſo hell funkelten die Sterne auch, als ich an Emiliens „Seite ***s Fluren durchſtrich! — So „ſüß duftete die Linde auch, unter der ich „an jenem Abende mit ihr ſaß — So zärtlich und ſchwermüthig ſchlug jene Nachtigall auch, als ich die erſte Thräne in Emiliens Auge entdeckte — So ſchön blühten „jene Vergißmeinnicht auch, die ich dort

„mit ihr pflückte! — O Erinnerung,“ rufe ich dann aus, „auch du bist Genuß! —

Ich konnte Stundenlang in der munterſten aufgeweckteſten Geſellſchaft daſitzen, ohne etwas von allem dem, was um mich herum vorging, zu ſehen und zu hören: ich war dann mit etwas ganz anderm beſchäftigt. Ich träumte mich zu Emilien hin, dünkte mich an ihrer Seite, ſah ſie, hörte ſie, und war außer mir für Entzücken! — Es war, als wenn meine Seele ſich ganz von ihrem Körper losmachte, und hin zu Emilien flöge! —

„Was iſt denn nun am Ende die Liebe?“ ſagte ich ein andersmal zu mir ſelbſt. — „Blos ein anders Wort für Freundſchaft! „Weiter nichts! — Muß ich denn gerade „Emiliens Mann ſeyn, um ſie zu lieben? — „Bürgbold denkt vielleicht ſinnlicher, als ich; „Emiliens körperliche Reize haben für ihn „vielleicht einen größern Werth, als ihre „geiſtigen! — Er kann wohl gar ohne ihren „Beſitz nicht glücklich ſeyn. — Gut, er „nehme ſie; — Er werde ihr Gatte! —

„Kann ich ſie denn nicht immer noch als „Freund lieben? —

Mit einem Worte, ich war der ausgemachteſte Phantaſt, der vollkommenſte platoniſche Schwärmer, den je die Erde getragen hat! —

Doch ein Vorfall, der ſich bald darauf ereignete, brachte mich auf einmal wieder in die wirkliche Welt zurück!

Einundneunzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Ich ſaß eines Morgens in meiner Stube, und hatte alle meine Aufmerkſamkeit auf ein Vergißmeinnicht gerichtet, welches ich Emilien einmal entwendet hatte, und, ſo verwelkt und verblichen als es war, zum ewigen Andenken der glücklichſten Stunden meines Lebens, als ein Heiligthum aufbewahrte. —

Das Vergißmeinnicht iſt von jeher meine Lieblingsbluhme geweſen: noch jezt wegen ſeines vortreflichen Baues und herrlichen Farbe, in meiner damaligen Lage aber wohl nur wegen ſeines Namens. — Es lag für mich etwas Schwermüthiges darinn. —

Du kannſt dir alſo die ſchwärmeriſchen Betrachtungen wohl vorſtellen, die ich damals darüber anſtellen mochte: zumal da die Bluhme aus Emiliens Händen war! — Ich wurde durch die Ankunft des Briefträgers auf einmal aus meinen Träumereyen aufgeſchreckt: Er brachte mir einen Brief aus ***. Denke dir, wenn du kannſt, wie ſehr ich erſchrack, als ich ein ſchwarzes Siegel darauf erblickte! Ich bildete mir, ich weiß ſelbſt nicht warum, ein, Emilie ſey geſtorben. Der Gedanke fuhr mir wie ein Blizſtral durch die Seele. Ich ſas da, zitterte wie ein armer Sünder, dem ſein Todesurtheil vorgeleſen werden ſoll, und getraute mir nicht den Brief zu öffnen. — Endlich wagte ich es, und wie froh war ich, als ich meine ſchreckliche Vermuthung falſch

fand! Es war Emiliens Vater, welcher geſtorben war, und deſſen Tod man mir meldete.

Ob ich gleich den Mann von Herzen bedauerte, ſo konnte ich es doch für mir ſelbſt nicht verbergen, daß ich mich über den Brief im ganzen Ernſte freute. Ich glaubte anfänglich, es ſey blos darüber, weil ich mich in meiner fürchterlichen Vermuthung geirrt hatte: als ich mich aber etwas aufmerkſamer unterſuchte, ſo fand ich zu meiner Verwunderung, daß ich mich wirklich über des Mannes Tod freute.

Emiliens Vater hatte Bürgholds Abſichten ſo ſehr begünſtigt, hatte ſogar gedroht, ihr dieſen Mann auch wider ihren Willen aufzudringen, wenn ſie ſich nicht im Guten entſchließen wollte: ſo lange er alſo lebte, durfte ich ganz gewiß erwarten, daß ich an ihm einen mächtigen Gegner gehabt haben würde, wenn ich auch Emilien ein anſtändiges Auskommen hätte anbieten können. Nun war durch ſeinen Tod dieſes Hinderniß auf einmal gehoben. Emiliens Mutter war

nicht ſo ſehr für den Hofrath eingenommen, daß wußte ich; ſie hatte dieſe Verbindung nur gewollt, weil ſie ihr Mann wollte: ſie hatte mir ſogar einigemal zu verſtehen gegeben, daß ſie Emilien lieber zur glücklichen Frau, wenn auch ohne Rang und Titel, als zur Hofdächin wider ihren Willen, beſtimmt ſähe. —

Alles dieſes nun zuſammengenommen machte mein ganzes Verlangen, Emilien zu beſitzen, wieder rege. Ich fühlte es nunmehr nur zu gut, daß Liebe etwas mehr als blos ein andres Wort für Freundſchaft ſey, und daß ich, bey dem geringſten Anſchein von Möglichkeit, Emilien als meine Gattin zu ſehn, ſie nicht ſo gelaſſen in den Armen eines Andern würde ſehen können, als ich mir vorher ſo gern überreden wollte. Ich fand, daß alle meine ſchönen philoſophiſchen Raiſonnements nichts anders waren als — was die meiſten philoſophiſchen Raiſonnements ſind — bloße Grimaſſe; daß ich mir mehr angemaßt hatte, als in meinen Kräften ſtand; daß meine Liebe zu der Zeit, als ich

ſie durch meine Vernunft geſchwächt glaubte, ein Feuer war, welches unter der Aſche glimmte, und nur auf den nächſten Windſtoß wartete, um zur um ſich greifenden verzehrenden Flamme aufzulodern; kurz, daß ich mitten unter meinen platoniſchen Schwärmereyen doch immer nur ein ſinnlicher Epikuräer geblieben war!

Aber ſo ein eitles ſtolzes Geſchöpf iſt der Menſch! — Er darf nur genau auf ſich Achtung geben, und er wird ſeinen Stolz gewiß hundertmal des Tages gegen ſich ſelbſt auf friſcher That ertappen! — Wir wollen immer ſo gern das Anſehn haben, als ob wir etwas nicht wollten, und ſo ſelten geſtehn, daß wir es nicht können!

Zweyundneunzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Ich fing nun an, wieder Projekte zu machen. Ich ſuchte Beförderungen. Ich lief, zu allen Großen, kroch, ſchmeichelte,

bettelte, bewarb mich um alle Stellen, die erledigt waren; ich glaube, daß ich damals ein halbes Ries Papier zu bloßen Memorialen und Bittschriften verschwendet habe. Ich erhielt eine Menge Versprechungen; Hofnungen, Aussichten ohne Zahl! Das berauschte mich, und bestärkte mich immer mehr und mehr in meiner Liebe, und in meinem Vorsatze, auf diesem Wege mein Glück zu machen. — Daß man die Erwartungen, die man bey mir erweckt hatte, auch erfüllen müßte, wenn sie mir etwas nützen sollten, das fiel mir damals gar nicht ein. Doch der Erfolg lehrte mich's nur gar zu gut!

Ich sah, wie mir eine Stelle nach der andern, welche mir fest versprochen war, von Andern vor dem Maule weggeschnappt wurde. Ich konnte erstlich die Ursache davon lange nicht einsehn. Endlich kam ich dahinter. Ich besas höchstens nur einige Geschicklichkeit, einige kleine Talente, die mich fähig machten, dem oder jenem Amte gehörig vorzustehn. Jene hingegen hatten reiche Väter, vornehme Anverwandten, vielleicht auch

wohl hübſche Mütter, oder muntere Schweſtern. Da lag der Grund!

Als man mich ſo einige Zeit über, nach Hamlets Ausdruck, mit Luſt, mit Verſprechungen geſpickt, gefüttert hatte, ging ich an einen andern Ort; ich glaubte, in der Fremde mein Glück eher machen zu können, als in meiner Vaterſtadt: aber auch hier fand ichs nicht beſſer. Ich hatte die ganze Stärke meiner Liebe nöthig, um mich bey Muthe zu erhalten; doch der Preiß meiner Bemühungen war Emilie, dieß war genug mich anzufeuren. Ich kämpfte muthig gegen alle Schwierigkeiten, aber immer ohne Erfolg!

Doch mir war noch ein ſchwererer Kampf vorbehalten!

Dreyundneunzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Ich reiſte zum zweytenmale nach ***, theils um dort mein Glück zu verſuchen,

theils mich — und das war die Hauptursache: — um Emilien wieder zu sehn. Ich fand sie schöner als jemals: der geheime Kummer, den sie in ihrem Herzen verschloß, hatte in ihr ganzes Wesen so etwas Schmachtendes eingewebt, ihre Blicke, der Ton ihrer Stimme, ihre Ausdrücke, alles hatte so etwas Unwiderstehbares, so etwas Hinreißendes: — ich hätte sie anbeten mögen!

Bürghold war noch immer der getreueste und zärtlichste, aber auch der hofnungsloseste Liebhaber. Emiliens Mutter war krank: eine gänzliche Nervenschwäche ließ wenig Hofnung zu ihrer Genesung übrig. Sie empfing mich im Bette. Ich bezeigte ihr mein Beyleid über ihre kränklichen Umstände. — „Gott mache es mit mir, wie er will!“ sagte sie und hob ihre Augen gen Himmel; „ich will gern sterben, wenn ich nur ruhig „sterben kann!“ — Sie winkte mir, näher zu treten: „Kommen Sie diesen Nachmittag auf ein Viertelstündchen zu mir,“ fuhr sie heimlich fort, „ich habe Ihnen etwas „allein zu sagen.“ —

Emilie bedeckte ſich indeſſen, da ihre Mutter mit mir ſprach, das Geſicht mit dem Schnupftuche; ich beurlaubte mich, und ſie begleitete mich bis vor die Thüre. Sie hatte geweint, und es ſchien mir, als ob ſie mich gern fragen möchte, was ihre Mutter zu mir geſagt hätte; aber ein Beſuch, der eben kam, verhinderte ſie daran.

Ich kam auf mein Zimmer zurück, ſo unruhig, ſo verwirrt, daß ich nicht wußte, was ich that. „Was in aller Welt kann mir „die Frau allein zu ſagen haben?“ fragte ich mich ſelbſt; ich ſann hin und her, es wurde mir eine Angſt, daß ich mich kaum zu laſſen wußte; je mehr ich darüber nachdachte, je bänger wurde mir. Ich war wie auf der Folter. Ich konnte nicht länger im Zimmer bleiben, ich ging aus und lief auf der Straße umher, ohne zu wiſſen wohin? Doch machte mich die friſche Luft etwas ruhiger.

Vierundneunzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich sah mit der äußersten Ungeduld der Stunde entgegen, wo ich mit Anstand bey Emiliens Mutter erscheinen konnte. Endlich kam sie, und ich eilte zu ihr hinüber. Sie saß auf dem Sopha. „Kommen „Sie, Herr Seltheim," sagte sie, „setzen „Sie sich zu mir: ich denke, ich werde jezt „im Stande seyn, zusammenhängend zu spre„chen, denn ich bin manchmal sehr schwach; „aber mein heutiger Mittagsschlummer hat „mich sehr erquickt. Emilie ist ausgegangen, „wir werden also ungestört mit einander re„den können. Was ich Ihnen zu sagen habe, „geht eigentlich sie ganz allein an. Sie wei„gert sich noch immer, dem Hofrath ihre „Hand zu geben, ohne daß sie eine hinläng„liche Ursache ihrer Weigerung anführen „kann." —

„Mir dünkt aber doch, Madam," sagte ich, „Sie haben mir selbst gesagt, daß sich „Emilie erklärt habe, der Hofrath sey kein

„Mann nach ihrem Herzen? Und iſt das „keine hinlängliche Urſache?“

„Das hat ſie; aber kann ſie das wohl „mit Grund ſagen, da ſie ihn nicht einmal „recht genau kennt? Sie treibt ſogar den „Eigenſinn ſo weit, daß ſie ihn nicht einmal „kennen lernen will. “Dieß würde, ſpricht „“ſie, nur vielleicht ſeine Liebe gegen mich „“vermehren, und neue Hofnungen in ihm „“erregen, und ich kann ihm ſchlechterdings „“keine machen.„ — Nein, nein, glau„ben Sie mir, es muß etwas anders da„hinter ſtecken! Sie hat gewiß andere Ur„ſachen!“ —

„Und was könnte ſie wohl für andre ha„ben?“ ſtotterte ich, mehr todt als lebendig, heraus; „ſollte ihr Herz etwa nicht mehr „frey ſeyn?“

„Das iſt es eben, was ich glaube und zu „entdecken wünſchte!“ fiel ſie mir ins Wort, indem ſie meine Hand ergriff. — „Helfen „Sie mir das von ihr herausbringen; denn „ſo oft ich ſie darum befragt habe, hat ſie „mir's allemal geläugnet: und doch vermu-

„ihr ich ganz gewiß, daß es so ist! —
„Gleichwohl weiß ich nicht, was ich von ih-
„rer hartnäckigen Verschwiegenheit über die-
„sen Punkt denken soll! Sollte sie undeson-
„nen genug gewesen seyn, einen unwürdigen
„Gegenstand für ihre Liebe zu wählen, den
„sie sich mir zu nennen schäme? — Doch
„nein, das kann nicht seyn; dazu hat meine
„Tochter zu viel Verstand!“

Du kannst leicht denken, wie mir zu Muthe war, als ich die würdige Frau so reden hörte. Der Gedanke lief mir dabey durch den Kopf: „Wie, wenn du dieser Unwürdige wärst?“ Ich wurde feuerroth; es war, als zieh mir der empörte Stolz das Blut alle nach dem Gesicht.

„Das wird sie nicht!“ sagte ich; „das
„kann Emilie nicht thun! — Aber,“ setzte ich hinzu, „wenn sie einen Andern lieben soll-
„te, wie Sie vermuthen, Madam, wenn
„es Emilie gestünd, oder man es muthmaßen
„könnte, wer es sey —“

„Können Sie das?“ fiel mir die gute Frau schnell in die Rede. — Ich war so

bestürzt und erschrocken über die Frage, daß ich nicht antworten konnte, und in der That wußte ich auch in der Geschwindigkeit nicht, was ich antworten sollte. — Sie nahm mein Stillschweigen für ein Ja auf — „O! Sie „wissen es gewiß schon," fuhr sie fort, „wen „meine Tochter liebe! Nennen Sie mir ihn! „Ums Himmels willen spannen Sie die Un„geduld einer zärtlichen und für das Wohl „ihres Kindes besorgten Mutter nicht auf „die Folter!"

„Nein, Madam," antwortete ich endlich mit halberstickter Stimme, „in der That „noch weiß ich den Glücklichen nicht, den „Emilie ihrer Liebe würdigt; ich kann nicht „einmal muthmaßen, wer es seyn möchte: „aber, vorausgesezt, daß wir es auf eine „oder die andre Art herausbrächten; wenn „der Gegenstand ihrer Liebe Ihrer Tochter „würdig wäre, wie ich nicht zweifle, wür„den Sie wohl dann noch des Hofraths Ab„sichten begünstigen, oder würden Sie Emi„liens Wahl gutheißen?"

„Von ganzem Herzen das leztere, wenn „sie der Mann ihrer Wahl glücklich machen „kann!“

„Wer könnte eine Emilie unglücklich ma„chen?“ fiel ich ihr lebhaft ins Wort.

„Sie geben da meinen Worten eine „sehr galante Wendung, Herr Seltheim,“ sagte sie lächelnd, „aber so meyne ich's nicht! „Ich verlange von meinem künftigen Schwie„gersohne nicht allein, daß er fein genug „denkt, um meine Tochter nach ihren Ver„diensten zu schätzen, und zärtlich genug sie „zu lieben; sondern er muß auch im Stande „seyn, ihr ein nothdürftiges und anständiges „Auskommen anzubieten. Sie wissen, ich „bin nicht reich; bey meinen Lebzeiten kann „ich Emilien wenig oder gar nichts geben, „und was sie nach meinem Tode erhält, ist „auch nicht beträchtlich, weil ich mehrere „Kinder habe. —“

Hier fiel mir der Gedanke an meinen ehemaligen Wohlstand und meine jetzige Armuth mit doppelter Last auf das Herz: ich fluchte jetzt zum erstenmale der Treulosigkeit

jener Niederträchtigen, welche mich darum gebracht hatten, fluchte der Gutherzigkeit und Leichtgläubigkeit meines Bruders, fluchte der ganzen Welt! Wär mein Vermögen der Werth eines ganzen Kaiserthums geweſen, ich würde es in dieſem Augenblicke zu Emiliens Füßen gelegt, und mich für den glücklichſten Menſchen auf der Welt gehalten haben, wenn ſie es angenommen hätte. —

„Wär ich im Stande," fuhr Emiliens Mutter fort, „ihr ein anſehnliches Vermö„gen mitzugeben, wahrlich, und wär es ein „Bettler, den ſie liebte, aber nur ein ehrli„cher rechtſchaffener Bettler, ich würde mit „Vergnügen ihre Hand in die ſeinige legen. „Doch wie jezt die Sachen ſtehen, muß ich „ſchlechterdings auf die Umſtände meines „Schwiegerſohns Rückſicht nehmen. Ur„theilen Sie nun ſelbſt, Herr Seltheim, ob „ich die Vermählung meiner Tochter mit „dem Hofrath wünſche? — Hätte ihn Emi„lie lange und genau genug geprüft, und „dann verworfen, bey Gott! ich würde ihr „kein Wort mehr ſagen; aber bey ihrer bloßen

„Weigerung kann ich mich schlechterdings „nicht zufrieden geben. — Es ist mir daher „außerordentlich lieb, daß Sie jezt nach * * * „gekommen sind, denn ich brauche Ihren „Beystand. — "

„Und was wollen Sie, das ich thun „soll?" stottere ich mühsam heraus.

„Ihr die Sache in ihrem gehörigen „Lichte vortragen, und sie dahinbringen, „daß sie dem Hofrath Zutritt zu sich verstat„tet. Ich weiß, daß Sie viel Gewalt über „Emiliens Herz haben — "

— Hier wurde ich so roth, als wenn man mich auf einer ungeheuren Lügen ertappt hätte —

„Das habe ich aus verschiedenen Unter„redungen und Umständen geschlossen; ich „glaube daher ganz sicher, daß es Ihnen ge„lingen wird, sie auf andre Gedanken zu „bringen. Sagen Sie Emilien in meinem „Namen, daß ich ihr zur gehörigen Unter„suchung ihres Liebhabers eine so lange Zeit „bewillige, als sie nur immer verlangt, und „daß ich ihr mein Wort gäb, ich würde sei-

„ner mit keiner Silbe wieder gegen ſie erwäh-
„nen, wofern ſie nach Verlauf dieſer Zeit
„noch immer dieſelbige Abneigung gegen ihn
„bey ſich findet, die ſie jezt zu finden glaubt.“

Ich war ſo erſchrocken über dieſen unerwarteten Auftrag, ſo außer mir ſelbſt geſezt, daß ich alles verſprach, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, zu was ich mich anheiſchig machte. Ich that es nur, um meine Verwirrung ſo gut als möglich zu verbergen, und geſchwind aus dem Zimmer zu kommen.

Fünfundneunzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Ich eilte nach Hauſe. Der ſchrecklichſte Kampf der Leidenſchaften, welcher jemals in einer menſchlichen Seele gewüthet hat, erhob ſich in der meinigen. Ein Schwarm von Gedanken durchwühlte mein Innres, und durchkreuzte ſich ſo, daß es mir eine gute Stunde über unmöglich war, den Einen

von dem Andern zu unterscheiden. Endlich legte sich der Sturm etwas, und ich kam nach und nach in den Stand, daß ich zusammenhängend denken konnte.

„Unglücklicher! was hast du gemacht?“ sagte ich zu mir selbst, „welchen Auftrag hast „du übernommen! Du hast dich anheischig „gemacht, Emilien, die du jezt mehr als „jemals liebst, zu überreden, daß sie deinem „Nebenbuhler ihre Hand giebt? Das wirst „du nimmermehr können, das übersteigt „deine, das übersteigt alle menschliche Kräfte!.—“

„Und warum könntest du es denn nicht,“ sagte ein Bischen Philosophie, welches sich bey der Revolution, die die Nachricht von dem Tode des Vaters meiner Emilie in mir hervorbrachte, in irgend einen Winkel meines Gehirns geflüchtet, und, der Himmel mag wissen wie? darinne bis jezt verhalten hatte — „ich dächte doch, du dürftest nur „deine Vernunft ein wenig zu Rathe ziehen, „um einzusehn, wie thöricht du handelst, „wenn du nur noch die geringste Hofnung

„bey dir unterhältſt, Emilien zu beſitzen? Sind „nicht die Luftſchlöſſer, welche du bisher er„bauteſt, alle eingeſtürzt? Was haben deine „Bemühungen um eine Verſorgung für ei„nen Erfolg gehabt? Nicht den geringſten! „Willſt du wohl von Emilien verlangen, daß „ſie ſo lange wartet, bis es dem Glück ein„mal gefällt, dir zu lächeln? Wer ſteht dir „dafür, daß das jemals geſchieht? und, den „Fall geſezt, daß du eine Verſorgung erhältſt, „wer ſteht dir dafür, daß ſie einträglich ge„nug iſt, Emiliens Erwartung zu befriedigen? „Wär' es alſo nicht grauſam, in dem liebens„würdigen Mädchen Hofnungen zu erregen, „welche zu erfüllen nicht von dir abhängt? — „Ueberdem, was haſt du für Beweiſe, daß „ſie dich liebt? Keine! denn deine ſtärkſten „ſind nur Muthmaßungen. — — Du liebſt „Emilien: was heißt das anders, als du „willſt ihr Glück? Menſchlichen Ausſichten „und Begriffen nach kann ſie mit dem Hof„rath Bürghold nicht anders als glücklich „ſeyn, denn er hat das Vermögen und den „Willen, ſie glücklich zu machen: jezt haſt

„du Gelegenheit, durch deine Ueberredung et-
„was zu ihrem Glück beyzutragen, und du
„wolltest sie nicht mit beiden Händen ergrei-
„fen?“

Sechsundneunzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

So weit war ich, als ich Emilien nach Hause kommen sah. Jezt, dachte ich, bist du in der Stimmung, wie du seyn mußt, um mit ihr von dieser Materie reden zu können: nimm der Gelegenheit wahr, sie möchte so bald nicht wiederkommen!

Ich flog zu Emilien hinüber. Ich war so ziemlich gefaßt, nur Eines fehlte mir: ich wußte nicht, wie ich die Unterredung auf das lenken sollte, was ich ihr zu sagen hatte. Ich sann hin und her; wir standen am Fenster und sprachen eine Viertelstunde lang von gleichgültigen Dingen: ich hoffte doch einmal Veranlassung zu bekommen, das Gespräch auf Bürgholden zu bringen, aber nicht die

mindeſte zeigte ſich. Endlich gab er mir ſie ſelbſt: er ging vorbey. —

„Der arme Menſch dauert mich,“ ſagte ich; „er ſcheint einen tiefen Kummer zu ha„ben:“ — Emilie ſeufzte — „der Anblick „eines Unglücklichen geht mir immer durch „die Seele!“

„Das iſt ein Beweis Ihres guten Her„zens,“ ſagte Emilie, indem ſie das Fenſter öffnete.

„Wenn vollends,“ fuhr ich fort, „die Ur„ſache ſeines Kummers hofnungloſe Liebe iſt, „wie ich beynahe muthmaße, daß das Bürg„holds Fall iſt —“

„Sie ſind nicht aufrichtig, Seltheim,“ antwortete Emilie und kehrte ſich nach mir zu — „Wie? ganz *** weiß die Urſache „ſeiner Traurigkeit, und Sie allein ſollten ſie „nur muthmaßen?“

„Gut dann, Emilie, weil Sie es haben „wollen: ja, auch ich weiß die Urſache ſeines „Kummers, und ich bin deswegen hergekom„men, um mit Ihnen für ihn zu ſprechen.“ — Dieſe lezten Worte wurden mir unſäglich ſchwer.

„Wie? das wollen Sie thun?“ —

Auf das Sie legte Emilie einen solchen Accent, daß sie selbst darüber erschrak, als es heraus war: sie wurde feuerroth, als ob sie zu viel gesagt hätte — und das hatte sie auch in der That. — „Auch Sie?“ fügte sie verschämt hinzu, als wollte sie das, was ihr entfahren war, durch dieses auch mildern —

Ich war durch Emiliens Worte ganz aus meiner Fassung gebracht. „Es geschieht auf „Befehl Ihrer Mutter, Emilie!“ sagte ich halblaut; ich wußte in der Verwirrung kaum, was ich ihr antworten sollte.

Emilie mochte mir es ansehn, was in mir vorging; vielleicht traute sie sich auch selbst nicht recht, nach dem, was ihr den Augenblick zuvor entwischt war.

„Wenn das ist,“ sagte sie und nahm mich bey der Hand, „so lassen Sie uns hinüber zu „meiner Mutter gehn; Sie können mir dort „sagen, was Sie mir zu sagen haben. Verschaffen Sie meiner Mutter den Trost, daß „sie selbst hört, wie ihr Bevollmächtigter seinen Auftrag ausrichtet!“

Ich hatte Emilien für dieſe Reinheit im Denken und Betragen unendlich viel Verbindlichkeit; ſie benahm dadurch ſich und mir die Gelegenheit, uns von den Aufwallungen unſerer Herzen überraſchen zu laſſen.

Siebenundneunzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Wir hatten uns beide die paar Minuten über, die wir brauchten, um zu Emiliens Mutter zu gehn, ſo ziemlich wieder gefaßt. —

„Emilie will, Madame,“ ſagte ich im Hereintreten, „ich ſoll den Auftrag, den Sie „mir an ſie gegeben haben, in Ihrer Gegenwart ausrichten. —“

— Wenn es wahr iſt, was Yorick ſagt, „daß der Menſch, ſo gut als ein Clavier oder „eine Oboe, ſeine abgemeſſene Höh und Tiefe „hat,“ ſo thut man immer am beſten, man fängt eine Unterredung von der Art, wie die meinige mit Emilien war, ſo hoch als mög-

sich an, denn man fällt oder zieht da gemeiniglich noch um noch so sehr herunter, daß man, ehe man es sich versieht, zum tiefsten Tone kommt. Wenn einem dieser Zufall beym Schlusse des Gesanges begegnet, so ist es schon schlimm genug für den Sänger; doch, wenn er nur mit seinen Tönen ausreicht, so geht das immer noch an: geschieht es aber gar in der Mitte, wie das so manchmal der Fall ist, und er muß dann mitten im Gesange eine oder zwey Oktaven höher wieder anfangen, so macht das einen Uebelstand im Vortrage, der für den Sänger und Zuhörer gleich schlimm ist. —

— Das war vorhin bey mir der Fall gewesen: Ich hatte meine Unterredung mit Emilien viel zu tief angefangen! —

Emilie mochte das gefühlt haben; sie versuchte es daher, unserm Gespräch eine scherzhafte Wendung zu geben.

„Nun, so setzen Sie sich denn mir gegenüber, Herr Commissär," sagte sie, „wie „es sich für einen Richter geziemet."

„Wohl!“ antwortete ich in eben dem Tone, indem ich aus gewiſſen Urſachen meinen Platz ſo nahm, daß mir ihre Mutter nicht gerade ins Geſicht ſehen konnte; „Um „alſo in meinem Verhör nach der Regel zu „verfahren, ſo erlauben Sie mir, Sie zu „fragen: Was haben Sie gegen den Hofrath „bey mir anzubringen? — Mißfällt Ihnen „ſeine Perſon?“

„Nein!“

„Nun, das wär ſchon ein Zeichen, daß „noch Hoffnung für ihn da iſt!“ —

— Emilie machte eine Miene, als wollte ſie ſagen: „ich glaube kaum!“ —

„Was ſteht ihm alſo ſonſt bey Ihnen im „Wege?“ fuhr ich fort.

„Die wenig vortheilhafte Schilderung, „welche man mir von ihm gemacht hat.“

„Und dieſe Schilderung? —“

„Er iſt ein hochmüthiger eingebildeter „junger Mann, welcher haben will, daß alles „nach ſeinem Kopfe gehn ſoll, ſelbſt ſeine „Liebe zu mir iſt bloßer Eigenſinn; er will „ſie durchſetzen, weil er ſie einmal angefan„gen hat. —“

enn Sie aber nun in der Folge fän-
daß dann alles, was man Ihnen zu
Nachtheile gesagt hat, bloße unge-
ere Vorurtheile wären?“

, so liebe ich ihn, dünkt mich —
ern, so wie ich jeden Menschen be-
, dem man Unrecht thut!“

ichts mehr, als das?“

nd was verlangen Sie mehr von mir?
t es wohl bey uns, ob wir einen Men-
lieben wollen oder nicht?“

Nein, Emilie, das nicht; aber ob wir
Menschen aus Vorurtheilen hassen
n, das steht bey uns. — Sie hassen
Hofrath wirklich, oder glauben wenig-
ihn zu hassen. Glauben Sie mir,
Sie gerechter gegen ihn, so werden Sie
hter gegen sich selbst seyn.“

Emilie sah mir mit einem zweifeln-
rschenden Blick ins Gesicht; sie moch-
nicht vorgestellt haben, daß ich Stand-
keit genug haben würde, so nachdrück-
ie Bürgholden zu reden. Der Him-
eiß, wo ich sie hernahm. War es das

Bewußtſeyn, daß ich für eine gute Sache ſprach, oder war es das Vergnügen, welches jede tugendhafte Handlung begleitet, jene Wohlluſt, die der Menſch fühlt, wenn er eine edle That vollbringt, — und ſollte es auch auf Koſten ſeiner eigenen Ruhe ſeyn, wie das bey mir der Fall war — oder war es die Gegenwart der Mutter von Emilien, welche mich bey dieſer Standhaftigkeit erhielt? — Genug, ich war in einer Faſſung, die ich mir eine Viertelſtunde vorher ſelbſt nicht zugetraut hätte. —

Achtundneunzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Und was können Sie anführen,“ fragte Emilie nach einem kurzen Stillſchweigen, „um zu beweiſen, daß das, was man „mir von ihm geſagt hat, nichts als bloße „Vorurtheile ſind?“

„Alles, Emilie; ſein Betragen, ſein „Geſicht, und mehr als alles das, ſeine Liebe?

„— Sie ſagten, ſeine Liebe zu Ihnen ſey „ein bloßer Eigenſinn: wie, wenn ich Ih„nen nun beweiſe, daß ſie eine wahre lau„tere uneigennützige Meynung iſt; daß ſeine „Beharrlichkeit ſeine Treue iſt, nicht Ei„genſinn, daß eben dieſe Beharrlichkeit „und Treue die ſicherſten Zeichen ſind, daß er „der hochmüthige Mann nicht ſeyn kann, „wofür man ihn ausgiebt, wie dann?“

„Nun, ſo laſſen Sie doch Ihre Beweiſe „hören!“ ſagte Emilie etwas verdrüßlich, wie es mir ſchien.

„Sie ſind liebenswürdig, Emilie,“ fuhr ich fort, „und damit Sie das nicht für ein „Compliment aufnehmen, will ich gleich hin„zuſetzen, Sie ſind aber keine regelmäßige „blendende Schönheit: vielleicht deſto beſſer „für Sie! — Hier haben Sie meine Be„weiſe! —“

„Ich verſtehe Sie nicht ganz, Herr „Seltheim! —“

„Gut, ich will mich deutlicher erklären. „Ein hochmüthiger Mann wünſcht nichts ſo „ſehr, als Aufſehen zu erregen; alles, was

„er beſitzt, ſein Haus, ſeine Equipagen, ſein „Geräthe, kurz, alles ſoll blenden; er wird „alſo auch, wenn er Geſchmack und Vermö„gen genug beſitzt, wählen zu können — „und beides beſitzt Bürgheld — er wird „ſich auch eine Gemahlin ſuchen, deren „Schönheit in die Augen fälle, und ſeiner „übrigen Pracht entſpricht. Wären Sie „nun eine ſolche Venus in menſchlicher Ge„ſtalt, ſo würde ich ſelbſt glauben, Bürg„held ſtrebte ſo angelegentlich nach Ihrem „Beſitz, um ſeine Eitelkeit zu befriedigen, „ſo wie ein Sammler ein ſchönes Gemälde „zu haben wünſcht, es koſte auch was es „wolle, um ſeiner Gallerie dadurch einen „neuen Glanz zu verſchaffen. — Das ſind „Sie aber nicht, und hier haben Sie den „erſten Beweis gegen ſeinen Hochmuth! — „Ein Hochmüthiger wird durch die erſte ab„ſchlägliche Antwort, die man ſeinen Wün„ſchen entgegenſtellt, aufgebracht, ſein Stolz „wird ihm nicht erlauben, ſich eine zweyte zu „holen, oder, wenn er ja noch auf ſeinem „Kopfe beharrt, ſo wird er ſeinen Willen er-

„trotzen wollen. Das hat Bürgheld nicht
„gethan; vor ihr war er ein ehrfurchtsvoller
„bescheidener Liebhaber gewesen, er hat die
„Erfüllung seiner Wünsche nur gehofft, er
„hat sie nie erzwingen wollen: Und ich weiß
„von sicherer Hand, daß er den Vorsatz Ih-
„res Herrn Vaters, Ihnen Ihre Einwilli-
„gung abzunöthigen, nie gebilligt hat, und
„daß er auf diese Art Ihre Hand nicht würde
„angenommen haben. Dieß ist mein zwey-
„ter Beweis, und der dritte liegt in dem vo-
„rigen. Der Hochmüthige hat für nichts Ge-
„fühl, als was seine Sinne kitzelt; er denkt
„nicht fein genug, um zu empfinden. Er
„wird also auch bey der Wahl seiner Gattin
„nie sein Herz zu Rathe ziehn, er weiß wohl
„kaum, daß er eines hat. Nun zeigt aber
„Bürgheims ganzes Betragen, die Achtung,
„mit welcher er überall von Ihnen spricht,
„die Ehrfurcht, womit er Ihnen begegnet, die
„Treue, mit welcher er Ihnen, aller Schwie-
„rigkeiten ungeachtet, immer noch ergeben
„bleibt, daß Sie nicht allein seinen Kopf,
„sondern auch sein Herz eingenommen haben.

„Und ist Ihnen nicht schon das Zeuge für „die Feinheit seines Geschmacks und seiner „Art zu denken, daß seine Wahl auf Sie „fiel?“

Emilie schwieg; ich weiß nicht, ob aus Verwirrung über das, was ich ihr sagte, oder für Erstaunen über die Art, wie ich es ihr sagte. —

Neunundneunzigstes Kapitel.

Erlauben Sie, meine schönen Leserinnen, daß ich hier abermals meinen Oheim unterbreche: ich kann eigentlich die Randglossen über Andre durch den Tod nicht leiden, aber ihn so reden zu hören, das kann ich eben so wenig vertragen! —

Wie? mein Oheim, der sich so vieler Kenntniß des weiblichen Herzens rühmte, der die Mädchen, wie er selbst sagte, klassificirte wie Linne' seine Pflanzen, konnte sich nicht einmal die wahre Ursache von Emiliens Still-

ſchweigen erklären? Wieder ein Beweis, wie oft die klugen Leute „den Wald vor lauter Bäumen nicht ſehn.“ — Wahrhaftig, ich muß ihm nur aus der Ungewißheit helfen!

Emilie ſchwieg weder aus Verwirrung noch Erſtaunen, ſondern weil ſie gegen meines Oheims Gründe nichts zu ſagen wußte, weil ſie vollkommen überzeugt war.

Er hatte da eine Saite berührt, welche in einem weiblichen Herzen allemal anſchlägt, es mag ein Virtuoſe oder ein Stümper, oder auch einer, der in ſeinem Leben noch keinen Griff darauf gethan hat, über das Inſtrument kommen, er mag ſie mit Vorſatz, oder, wie es hier meinem Oheim ging, ohne es zu wiſſen berühren: er hatte ihre Eitelkeit berührt. —;

„Dieſer Menſch hat Geſchmack, dieſer Menſch denkt fein, weil er Sie wählen konnte —“ was konnte ein armes Mädchen wohl dawider ſagen? O! wahrhaftig, ein ſolches Argument muß überzeugen, oder es gibt kein überzeugendes auf der ganzen weiten Welt!

Ein boshafter Ausleger könnte vielleicht noch eine andere Urſache ihres Stillſchweigens

auffinden: „Wenn ein Mädchen, würde er sagen, „einen Liebhaber hat, welcher ihr sehr „oft die deutlichsten Zeichen seiner Liebe gege„ben hat, welcher sie zum Rasendwerden zu „lieben, und allen Andern in der Welt vorzu„ziehen scheint; wenn das Mädchen sieht, „daß dieser Liebhaber auf einmal zu Verstande „kommt, daß er, trotz seiner Liebe, noch ge„sunde Vernunft genug besitzt, gegen seine Lei„denschaft zu kämpfen, und Selbstverleug„nung genug, ihr sogar seinen Nebenbuhler „aufzuschwatzen, was soll sie da machen? „Muß sie nicht aus Verdruß schweigen?“

Aber so etwas von Emilien zu sagen, ob sie gleich auch ein Mädchen war, das sey ferne von mir!

Und nun, meine Damen, habe ich Ihnen weiter nichts zu sagen; lesen Sie nur weiter, wenn Sie wollen!

Hundertes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte meines Oheims.

„Nun, meine Tochter,“ sagte Emiliens Mutter, welche bisher bey unserm Gespräch nur eine stumme Zuhörerin gewesen war, „was sagst du zu Herrn Seltheims „Gründen?“

„Nichts, Mama, als daß ich nicht sowohl „um meinetwillen, als Bürgholds wegen „wünsche, daß man sich in seinem Charakter „geirrt haben möge!“

„Dieses zu erfahren,“ sagte ich, „hängt „blos von Ihnen ab, Emilie; gestatten Sie „dem Hofrath den Zutritt zu Ihnen, beob„achten Sie ihn ganz unparteyisch, geben Sie „genau auf sein Betragen gegen Sie und ge„gen Andre Achtung, prüfen Sie seine Den„kungsart, und das Resultat, das Sie aus „dem allen ziehen, wird Sie alsdann in den „Stand setzen, einen klugen Entschluß zu „fassen.“

„Laß mich noch eine Vermahnung, und „zwar die lezte über diesen Gegenstand, hin„zusetzen, meine Tochter!“ fiel mir die Mutter in das Wort. „Du kennst meine Um„stände, du kennst alle die Vortheile, welche „deine übrigen Geschwister und unsere ganze „Familie aus deiner Verbindung mit dem „Hofrath ziehen kann; du weißt, daß das „eine Partie ist, welche man nicht sogleich un„geprüft ausschlagen darf: prüfe also erst, „meine Tochter, und dann wähle! Du siehst, „daß mich Alter und Krankheit nahe an den „Rand des Grabes gebracht haben. Du bist „immer die Tochter meines Herzens gewesen, „dein Glück ist das meinige; mache also, wo „möglich, meinem mütterlichen Herzen die „Freude, dich noch vor meinem Tode versorgt „zu sehn! — Es ist das erstemal, meine Emi„lie,“ sezte sie meinend hinzu, „daß ich die„ser Sache wegen so in dich dringe, es soll „aber auch das leztemal seyn!“

Emilie benezte eine Zeitlang stillschweigend die Hand ihrer Mutter mit ihren Thränen —

„Welche Gewalt,“ rief ſie dann aus, „hat „nicht eine Mutter über das Herz ihrer Toch„ter! Die Drohungen meines aufgebrachten „Vaters rührten mich nicht, ſie empörten „meine ganze Seele gegen ihn; ich glaube, er „hätte mich an den Altar ſchleppen können, „und ich wär fähig geweſen, mich ihm bis „zum lezten Athemzuge zu widerſetzen: aber „dieſe Güte, dieſe mütterlichen Thränen! wer „kann da widerſtehen? — Bürghold komme „dann,“ fuhr ſie fort, indem ſie ſich zu mir wandte, „ich will verſuchen, wie weit ich mein „Herz bringe; vielleicht wird es geſchmeidi„ger gegen ihn: aber daß ich ihn lieben kann, „daß ich in ihm den Mann finde, den mein „Herz ſucht, das glaube ich kaum!“

„Wenn Sie ihn nur nicht haſſen, Emilie,“ antwortete ich, „ſo wird alles gut gehn. Man „iſt heut zu Tage ſchon glücklich genug, ſobald „man nur nicht unglücklich iſt, und bey Gott, „Bürghold iſt der Mann nicht, der Sie un„glücklich machen kann! — Und überdem, „Ihre Frau Mutter befiehlt Ihnen ja nicht, „ihm Ihre Hand zu reichen, ſie bittet Sie

„nur, ihn ohne alle Vorurtheile zu prüfen,
„und dann der Erklärung Ihres Herzens zu
„folgen; sie will nicht, daß Sie das Opfer
„seyn sollen, welches das Schicksal mit Ihrer
„Familie aussöhnt!“

Hier wurden wir unterbrochen, und ich begab mich hinweg.

Hundert und erstes Kapitel.

Fortsetzung.

Würdest du es wohl glauben, wenn ich dir sagte, daß wir oft von der ganzen Würde und dem Nutzen einer guten Handlung überzeugt seyn, und sie dennoch bereuen können, wenn wir sie ausgeführt haben? — Und doch muß ich dir zu meiner Schande gestehn, daß ich in dem Falle war. — Wahrhaftig, man sollte denken, daß es Augenblicke geben kann, in denen auch der rechtschaffenste Mann wider seinen Willen gut handelt! —

Als ich nach Hause kam, und mir alles das wieder überdachte, was ich Emilien ge-

sagt hatte, so machte ich mir die bittersten Vorwürfe darüber; ich hätte jedes Wort mit meinem Leben wieder zurückerkaufen mögen! Meine ganze Begierde, Emilien zu besitzen, erwachte wieder stärker als jemals in mir: „Da hast du nun von deiner Beredsamkeit „einen vortreflichen Gebrauch gemacht!“ sagte der Eigennutz; „du hast vielleicht Emi„lien dahin gebracht, daß sie Burgholds „Gattin wird! Was soll nun aus dir wer„den?“ — „Und wenn sie unglücklich durch „ihn wird,“ schrie die Eifersucht, welche die Maske der Gutherzigkeit und Menschenliebe annahm, „was wird alsdann aus ihr „werden? Emilie unglücklich durch deine „Ueberredung! Wirst du wohl den Vorwurf „überleben können? —“

Mit diesen und ähnlichen Betrachtungen quälte ich mich den übrigen Theil des Tages und die ganze darauf folgende Nacht hindurch: ich stond am Morgen eben so unruhig wieder auf, als ich mich niedergelegt hatte. Ich war mürrisch und unzufrieden mit mir selbst, unzufrieden mit der ganzen Welt.

Man hatte gleich des folgenden Tages dem Hofrath unter der Hand zu verſtehn geben laſſen, daß er ſeine Bewerbungen erneuern könne: Er eilte auf den Flügeln der Liebe getragen herbey, und ging von nun an nicht von der Seite ſeiner Geliebten. Ich weiß nicht, hatte er wirklich das Mittel gefunden, ſie zu überzeugen, daß man ihm Unrecht gethan habe, oder that ſie es aus Gefälligkeit gegen ihre Mutter, kurz, es ſchien, als fände Emilie Geſchmack an ihm. Sie vermied ſorgfältig alle Gelegenheiten, mit mir allein zu ſeyn, und ſtatt daß ich ihr für dieſe Feinheit in ihrem Betragen hätte verbunden ſeyn ſollen, erbitterte mich das noch vielmehr. Ich nahm es für eine Geringſchätzung auf, und weil ich den Anblick von Bürgholds Glück nicht länger ertragen konnte, verließ ich ***, alles Zuredens meiner daſigen Freunde, welche mich gern noch länger bey ſich behalten wollten, ungeachtet, ſo geſchwind als möglich.

Hundert und zweytes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich ging nun wieder in die Welt, ohne selbst zu wissen, wohin? Vorher hatte ich eine Versorgung gesucht, um mich Emiliens würdig zu machen, nun mußte ich sie suchen, um mein Brod zu verdienen; denn der ganze Rest von meinem kleinen Vermögen war bis auf ein Weniges geschmolzen. Ich fing nun wieder an, die Großen mit meinen Bitten zu bestürmen, aber wieder ohne Erfolg! Das machte mich noch mürrischer. Vorhin malte mir die hofnungsvolle Liebe alle Gegenstände so heiter, so angenehm! ich sah alles im Rosenlichte; und jezt überstrich mir die hofnungslose Liebe und meine unbefriedigten Erwartungen alles mit ihren schwarzen Dintenpinsel! Die Welt wurde mir verhaßt, und mit ihr alle ihre Bewohner!

Aber das ist einmal so die Art des Menschen. So lange er hofft, lächelt ihn alles an, findet er überall Nahrung für sein Ver-

gnügen und seine Hofnungen, aber so bald ihm diese fehlschlagen, wird er ungeduldig, mißmüthig, alle fröhliche Gegenstände erwecken ihm Ekel: Er sieht alles durch den schwarzen Schleyer seiner Melancholie, und ärgert sich dann herzlich darüber, daß alle Dinge um ihn herum so häßlich schwarz aussehn!

Unter diesen Gesinnungen wurde mir die Hofmeisterstelle bey dem jungen Grafen B** angetragen, den ich auf seinen Reisen begleiten sollte. Ich nahm sie um so viel lieber an, weil ich in der Zerstreuung einige Lindrung meines Kummers zu finden hoffte. Aber auch diese Hofnung war vergebens! Ueberall, wo ich hinkam, sah ich nichts als fröhliche Gesichter, oder die sich wenigstens bemühten fröhlich auszusehn, überall Menschen, welche dem Vergnügen begierig nachjagten, und es im Geräusch der großen Welt zu finden hofften. Die Menschen waren nichts für mich; ich vermied ihren Umgang eben so sorgfältig als sie den meinigen, denn mein Trübsinn war ihnen eben so unerträglich, als mir ihre Fröhlichkeit.

Nachdem wir in Zeit von fünf Jahren zwey Drittheile von Europa durchreist hatten, kam ich wieder nach Deutschland, ohne zu wissen, wovon ich nun leben sollte. Ich weiß nicht, geschah es aus Mitleiden, oder aus Dankbarkeit für meine ihm geleisteten Dienste, der junge Graf setzte mir auf Lebenszeit ein kleines Jahrgeld aus. Diese unerwartete und für mich überraschende Großmuth hätte mich vielleicht mit den Menschen und der Welt einigermaßen wieder aussöhnen können, wenn nicht gekränkte Liebe, die öftern fehlgeschlagenen Hofnungen und die Art von hartnäckiger Wollust, die ich in meinem Murrsinn fand, mein Herz für jeden sanften Eindruck hätten verhärtet gehabt: ich schätzte sie nur in so fern, als sie mir die Bequemlichkeit verschaffte, künftig leben zu können, ohne zu der Unterstützung und Beyhülfe anderer Menschen meine Zuflucht nehmen zu dürfen, denn dagegen empörte sich mein ganzes Herz.

Hundert und drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich ging nun zu deinem Großvater, um bey ihm und in der Entfernung von den Menschen die Ruhe zu suchen, die ich mitten im Geräusch der Welt nicht gefunden hatte. Anfänglich glaubte ich, meinen Wunsch erfüllt zu sehn. Ich fand in ihm einen gütigen liebreichen Freund, der mich mit offnen Armen aufnahm, alle meine Beschwerden über die Welt und über die Menschen geduldig anhörte, mit meinem mürrischen Wesen Nachsicht hatte, und meinen Kummer durch tausend kleine Gefälligkeiten zu lindern suchte. Aber diese Zufriedenheit hatte an meiner Seite gar bald ein Ende: ich wurde gewahr, daß wir beide zu verschieden dachten, um lange einig zu bleiben. Ich sah lauter Räuber und Mörder unter den Menschen, welche jeder den Andern zu stürzen und zu plündern trachteten; er fand den größern Theil als rechtschaffene, wohlgesinnte Menschen, welche alle auf diese oder jene Art die Glückseligkeit in der Welt zu

befördern suchten: ich schrieb alle die guten Handlungen, welche ich die oder jene, wider ihren Willen, wie es mir schien, ausführen sah, auf die Rechnung ihres Eigennutzes; er auf die Rechnung ihrer Redlichkeit: ich sah alles Böse, was die Menschen einander zufügten, als eine natürliche und nothwendige Folge ihres verderbten Herzens und ihrer Schadenfreude an; er fand die Ursache davon nicht in ihrem Herzen, sondern in ihrem Verstande, in ihrer Erziehung, oder auch in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen, worinne sie sich befanden — kurz er sah alles von der besten, ich von der schlimmsten Seite an! —

Ich sah, daß er so oft in seinen günstigen und vortheilhaften Meynungen von dem und jenem offenbar hintergangen wurde, und dennoch immer fortfuhr, von Allen gut zu denken: das machte mir seinen Verstand verdächtig; ich fing an seine Gutherzigkeit für Blödsinn zu halten. Er machte mir dann und wann Vorwürfe über meinen Menschenhaß; er sagte mir gerade heraus, ich dächte zu schlecht von den Menschen, um jemals glücklich werden zu

können: das brachte mich gegen ihn auf; der Mürrische kann nichts weniger vertragen als Widersprüche — ich wurde kalt und zurückhaltend gegen ihn, und verschloß meine Unzufriedenheit in mir selbst, kurz, ich wurde der erklärteste Menschenhasser von der Welt.

Hundert und viertes Kapitel.

Beschluß der Geschichte meines Oheims.

In diesen Gesinnungen blieb ich ungefähr, bis nach deiner Mutter Verschwindung. Nunmehr war ich ganz mir selbst überlassen, ich durfte niemand Rechenschaft von meiner Denkungsart geben, niemand tadelte meine Vorurtheile, die ich gegen das ganze Menschengeschlecht gefaßt hatte; schon das schwächte sie in etwas: denn wir thun nur gar zu gern, was Andere an uns tadeln. Ich sah in meiner Einsamkeit oft ganze Wochen, ja ganze Monate lang keinen Menschen außer dir; es fehlte also nunmehr meinem Men-

schenhasse mit neuer Nahrung, an neuen Gegenständen, an denen ich meine Bitterkeit auslassen konnte; ich kam, so zu sagen, nach und nach aus der Uebung: dadurch wurde sie gemildert. Ich mußte den Stoff zum Murren, den ich sonst aus der wirklichen Welt genommen hatte, nun aus meinem Gedächtniß nehmen, und dieser Vorrath nahm nach und nach ab. Die Hitze meiner Leidenschaft, welche doch der ganze Grund meiner Melancholie war, war mit den Jahren so ziemlich verraucht, und hatte in meinem Herzen eine Leere zurückgelassen, welche ich mit etwas Anderm auszufüllen wünschte: du warst der Gegenstand, den ich mir dazu ausersah.

Anfänglich nahm ich deine Erziehung aus bloßem Mitleiden über mich; bald aber nahm ich noch einen nähern Antheil an dir: ob du gleich noch sehr jung warst, so that es doch meiner Seele wohl, daß sie in dir eine andere fand, der sie sich öffnen, an die sie sich anschließen konnte. Ich faßte eine unauslöschliche Neigung gegen dich; ich ergötzte mich an deinen kindischen Spielen, und freute mich,

wenn du ſo um mich herumſprangſt, und dich bemühteſt, mir deine Liebe auf tauſenderley Art zu erkennen zu geben. Es war mir oft, als wenn mir eine Stimme zurufte: „Du biſt dieſer kleinen verlaßnen Waiſe alles! Pflicht „und Religion fodern dich auf, dich ſeiner anzunehmen. Auf! ſäume nicht! wer weiß, wie „lange dich dieſer arme Knabe noch hat! — „Wenn du in dieſer Welt nicht glücklich warſt, „ſo nimm wenigſtens den Troſt mit ins Grab, „zum Glücke deines Nebenmenſchen alles, „was in deinen Kräften ſtand, beygetragen „zu haben!“

Ich folgte dieſer innerlichen Stimme, und wurde für dieſe Folgſamkeit belohnt, reichlich belohnt! Ich fand ein unbeſchreibliches Vergnügen darin, dir alle meine kleinen Kenntniſſe mitzutheilen; doch dieß Vergnügen überſtieg noch das über deinen ſchnellen Fortgang in den Wiſſenſchaften: er übertraf alle meine Erwartung!

Wenn ſich unſer Herz einmal einem einzigen ſanften Gefühle geöffnet hat, o! dann ſtrömen ihm dieſe von allen Seiten zu. Das war

bey [illegible] der Fall. Ich war sonst gegen alles gleichgültig gewesen; man konnte mir die vortreflichste Aussicht, die prächtigste Bluhme zeigen, ich bewunderte sie fühllos, ohne daß sie irgend einen fühlichen Eindruck auf mich gemacht hätte; es war mir immer, als ob ein düsterer dicker Nebel auf der ganzen Schöpfung läge: jezt verschwand dieser Nebel, ich sah alles in einem heiterern schönern Lichte. Ich verwunderte mich vorher oft darüber, wenn dein verstorbener Großvater zu halben Stunden lang der untergehenden Sonne mit stummem Entzücken nachsah; ich versuchte es dann auch, und fand dieses Schauspiel prächtig, aber jene Freude, jenes Entzücken, das ich auf seinem Gesichte so sichtbar las, das empfand ich nie darüber: jezt aber fühlte ich es eben so, wie er. Ich fühlte eine Zufriedenheit, eine Ruhe in meiner Seele, wenn ich an einem schönen Sommerabende in unserm kleinen Gärtchen herumschlich, die ich sonst nie gefühlt hatte; denn jezt verging kein Tag, an dem ich nicht meine Pflicht erfullt und etwas Gutes gethan hatte. Ich war

zwar ſonſt auch nicht müßig geweſen, ich ſaß den ganzen Tag über meinen Büchern; aber ich that das mehr aus Langerweile und Verdruß, als weil es mir Vergnügen machte, und wenn ich mich am Abend fragte, was ich den Tag über gethan hätte, ſo fand ich immer, daß ich mein Gedächtniß mit einer Menge Sachen angefüllt hatte, wovon ich vielleicht ein Drittheil nicht einmal verſtand, und die übrigen zwey Drittheile in meinem ganzen Leben nicht brauchen konnte: jezt verwandte ich meine Zeit auf deine Erziehung, ich brachte dir richtige Grundſätze und nützliche Kenntniſſe bey, und machte der Welt Ruzen, weil ich ihr in dir einen nützlichen Bürger erzog.

Man unterſuche das Unglück, worüber ſo eine Menge von Menſchen unaufhörlich ſchreyen; man betrachte die Urſachen, die ſie zu haben glauben, mit der Welt unzufrieden zu ſeyn, und man wird finden, daß ſie alle in dem Mangel hinlänglicher Beſchäftigung liegen: ſie fangen Grillen, weil ſie nichts beſſeres zu thun wiſſen, wie jener Kaiſer die Flie-

[illegible], der Mann, welcher immer [illegible], immer auf den Kreis wirkt, auf den er wirken kann und soll, der Mann wird selten unzufrieden seyn, und er wird seine wirklichen Uebel, wenn er deren ja hat, gewiß weniger fühlen, als jene ihre eingebildeten!

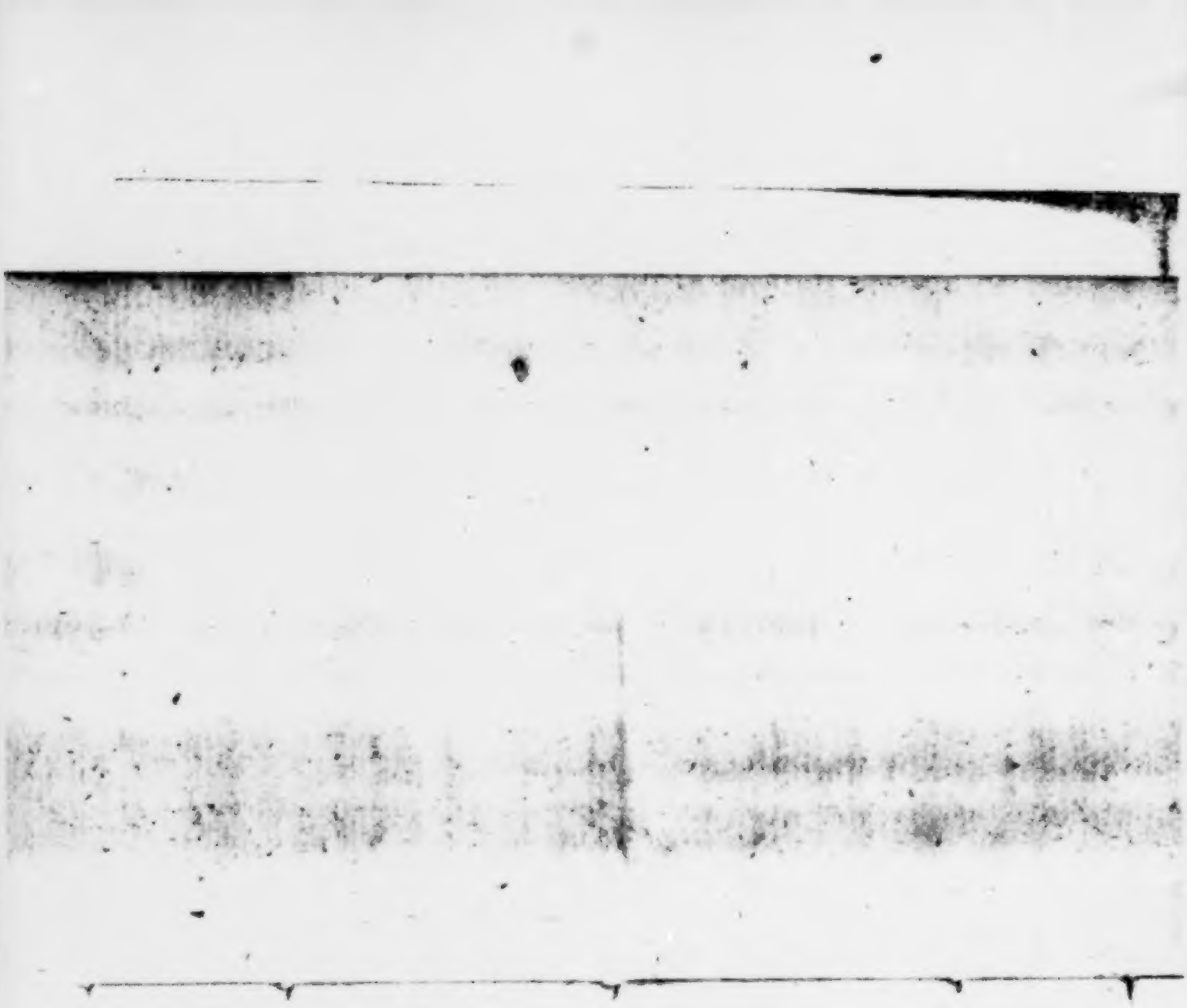
Dann fing ich erst an zu leben, weil ich anfing vernünftig zu denken. Ich warf einen Blick auf meine vergangenen Lebensjahre, und fand, daß ich wie ein Thor gehandelt, und meine Thorheit auf die Rechnung des Schicksals geschrieben hatte. Ich verliebte mich in ein Mädchen, sezte mir in den Kopf, sie zu heurathen, ohne zu wissen, wovon ich mit ihr leben sollte: ich verlangte die Mittel dazu von Großen, welche mich kaum dem Namen nach kannten, suchte mir eine Stelle von ihnen zu erbetteln; und da mir dieses nicht sogleich gelang, so sezte ich mich in einen Winkel hin, und weinte und schmollte wie ein Kind, dem man ein Spielwerk versagt!

Ich hatte die Glückseligkeit nicht gefunden, weil ich sie nicht zu suchen verstand. Ich

wollte aufrechts durch die Welt gehn, und ärgerte mich, daß ich mir den Kopf zerstieß!

Alle Menschen suchen die Glückseligkeit; aber wie viele sind wohl darunter, die sie kennen? Wie viele, die nur wissen, wo und wie sie sie suchen sollen? — Wie viel herrliche Anlage dazu hat der Mensch in sich selbst! wie viel Quellen des Vergnügens strömen ihm aus allen Winkeln seines Herzens zu, und er, zu ungeschickt daraus zu schöpfen und sie zu benutzen, sucht sie außer sich, schaft sich Phantome, die er vor sich hinstellt und Glückseligkeit nennt, und bringt die Eine Hälfte seiner Tage damit zu, darnach zu haschen, und die zweyte, seine Thorheit zu verfluchen!

Ende des ersten Theils.



Huldreich
Wurmſamen
von Wurmfeld.

Zweiter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung,
1783.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Huldreich Wurmsamen
von Wurmfeld.

Zweiter Theil

Iſt, wie Demokritus ſagt, die Erde, ſo lang und ſo breit
Sie iſt, mit Narren bedeckt, ſo laſt uns mit lachen!
Und meint Ihr lieber? Gut! von Herzen gerne! meint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, Euch beſſere Menſchen zu machen,
Als wirklich Natur und Kunſt ſie machen zu können ſcheint.

Wieland.

Erſtes Kapitel.

Statt der Vorrede.

Nichts hat wohl in der mittlern und neuern Schriftſteller-Welt mehr Aufſehn, mehr Unruhe und mehr Neid erregt, als die allgemeine Bewunderung, womit man, mit oder ohne Verſtand, die ältern Schriftſteller beehrte, und die Unſterblichkeit, welche die natürliche Folge dieſer Bewunderung war.

„Es iſt Vorurtheil!“ ſagten Einige, „bloßes blindes Vorurtheil, daß man ſie ſo „bewundert!“ —

„Ja!“ ſagten Andere, „das iſt's! — „Und daß ſich ihre Handſchriften ſo lange „erhalten haben — je nun, unſere würden „das freilich nicht; dafür ſchreiben wir aber „auch nur auf Papier! — Im Grunde ge„hört alſo dieſes Verdienſt den Pergament-

„machern; fühlt nur einmal den Horaz da
„an! ist das Zeug nicht so fest und dick wie
„Rindsleder?“

„Recht!“ schrie ein Dritter, „am Per
„gament liegt's! denn wie ging's denn sonst
„zu? Die Welt wird ja alle Tage klüger
„und es müßte doch mit dem Henker zugehn
„wenn wir jetzt nicht wenigstens eben so ge
„scheut, wo nicht gescheuter sollten schreiben
„können, als man vor Jahrtausenden
„schrieb!“

„Wir wollen doch einen Versuch ma
„chen!“ sagte ein Vierter mit einer pathe
tischen Kennermiene; „wir wollen die Alte
„auf Papier abdrucken lassen, und die Han
„schriften in die Bibliotheken einsperren
„und dann gebt Acht, wie lange sie sich e
„halten werden!“

Man that's — und an allen Orten un
Enden wurden sie nachgedruckt: kurz, d
Alten waren nie begieriger gelesen und so
lich nie mehr bewundert worden.

Das war zu toll! — Der Neid erfa
ein andres Mittel: man zierte sie mit Ve

reden von neuerer Fabrik aus, damit man doch sagen konnte: „Es stünden Dinge in ihren Werken, die kein Mensch läs.“ Ja, man trieb die Heimtücke noch weiter: man schob ganze Stellen unter, brachte falsche Lesarten auf, verstümmelte ihre Worte, verdrehte ihren Sinn — Alles umsonst! Man kaufte die Anmerkungen und Vorreden, und las den Text; und so erhielten sich die Alten immer noch bey Kredit.

Um diese Zeit war der Papierhandel einer der beträchtlichsten Handlungszweige durch halb Europa geworden. Das geht gemeiniglich mit neuen Erfindungen so. Alles wollte Papiermacher oder Papierhändler seyn; und da konnte es denn nicht fehlen, daß sich dieses Produkt sehr häufte: alle Märkte wurden damit überführt, und in kurzem waren alle Gewölber und Niederlagen von unten bis oben voll weißes Papier.

Der Himmel, welcher immer in solche Dinge ein gnädiges Einsehen hat, erweckte nunmehr ganze Schaaren von rüstigen Schreibern, welche dieses Papier haufen-

weise verdruckten, verschrieben, versude
und befleckten. Für die Papierhändler
das nun freilich ein sehr erwünschter
fall, aber die armen Buchhändler befan
sich nun um desto schlimmer dabey: sie
kamen eine Menge verdorbnes Papier
den Hals, das kein Mensch brauchen kon

Auch diesem Uebel wußte der gütige H
mel abzuhelfen.

Die Anzahl der Gewürzkrämer,
Kuchenhöcker, der Heringsweiber, der
krämer, und wie die Charons der Ge
kinder unser Autoren sonst noch Namen
ben mögen, vermehrte sich täglich, un
durch bekamen unsre Buchhändler einen
ertflichen Ausweg, ihre Bücher an den
zu bringen.

Wahrhaftig, ich kann mich recht är
wenn ich so manche ernsthafte, murrsin
aber übrigens sehr gelehrte, erfahrne un
sichtvolle Politiker, Oekonomen und
solche bitterliche Klagen über die Ge
sucht unser Kaufleute und den daraus
stehenden Luxus führen höre, welcher

ſerm Jahrhundert unſer guten alten Welt ſo unzählbare Laſten von Kaffee, Tabak und allerhand Gewürzen aus der neuern herüber zuführt! — Ey, mein Gott, meine Herren! Laſſen Sie es doch ſeyn, daß dieſe Produkte unſern Beutel und unſere Geſundheit zu Grunde richten; was iſt denn daran gelegen? Bedenken Sie doch, daß das Ding auf der andern Seite ſeinen guten Nutzen hat: denn wo wollten denn unſere armen Buchhändler mit ihren Verlagsbüchern hin? *)

*) In der That, wenn man ſich gewöhnte, hübſch alle Dinge und alle Begebenheiten von allen Seiten zu betrachten, man würde es gar bald dem groſſen Leibniz auf ſein Wort glauben, daß dieſe Welt die beſte ſey! Jedes Uebel, es mag ſo groß oder ſo klein ſeyn als es will, hat ſein Gegenmittel, welches ihm bald oder ſpät entgegen arbeitet: man lege das Gute in die Eine und das Böſe in die Andere Waagſchale — die Zunge wird gerade inne ſtehn: und beym Zeus, das müßte ein rechter Pfuſcher von einem Optimiſten ſeyn, der nicht der Einen Waagſchale einen ſolchen

Es konnte gar nicht fehlen, daß es nicht unter der Menge von Schriftstellern, welche nun entstanden waren, Einige gab, welche

Schneller geben könnte, daß die Andere doch in die Höhe fliegt, und alsdann ist ja der ganze Beweis fertig!

Eine kleine Probe hievon mag dieses seyn: Leipzig, das blühende Leipzig war schon seit geraumer Zeit der Mittelpunkt, in den sich der Buchhandel von ganz Teutschland concentrirte. Natürlicherweise mußte also auch hier ein unausstehlicher Zusammenfluß von Makulatur entstehen, und man hätte gar bald unter der ungeheuren Last so vieler tausend Ballen erliegen müssen, wenn es nicht dem Himmel gefallen hätte, diesem Uebel auf gar wundersame Art zu steuern: er schickte eine unzählbare Menge Lerchen hieher, welche die Gegend umher gleich den Wachteln in Sinai überdeckten, und ließ in der Nähe von dieser Stadt in namenloser Menge eine Frucht wachsen, Borsdorfer Aepfel genannt, wovon jährlich ungeheure Lasten zum Verkauf herumgebracht werden. Diese zwey Produkte wurden gar bald durch halb Europa berühmt und beliebt, und folglich ei

trotz ihres Eigendünkels einsahen, daß die Schriften der Alten etwas Eigenes hätten, welches sie nie erreichen würden, und daß der wahre Grund der allgemeinen Bewunderung, die sie sich erworben haben, weder im bloßen Vorurtheile, noch in der Stärke und Festigkeit des Pergamentes, sondern einzig und allein in dem innern Werthe ihrer Schriften zu suchen sey. Sie versuchten also, ob es nicht möglich sey, sich unter den Flügeln dieser Adler in den Tempel der Unsterblichkeit mit hinein zu stehlen; — Und Einigen gelang das wirklich.

Andere, die das sahen, wollten es ihren Collegen nachthun, und fingen nun an, so unverschämt zu stehlen, auszuschreiben und

nicht ganz unbeträchtlicher Handlungszweig dieser Stadt; und man braucht nun zu deren Verpackung und Versendung eine so ungeheure Menge Makulatur, daß jede Buchhandlung Deutschlands schon allein auf diese Speculation zwey der thätigsten Romanschreiber Jahr aus Jahr ein in Lohn und Brod halten könnte.

nachzubeten, daß von ganzen Bänden, welch
sie anfüllten, oft nichts ihnen eigen gehört
als der Titel, und manchmal der kaum.

Nun befanden sich unter dieser gelehrte
und schreibenden Räuberbande freilich no
hin und wieder Einige, welche Ehrliebe od
Stolz genug besaßen, doch auch etwas
ihrem Buche haben zu wollen, wovon
mit gutem Gewissen sagen könnten: „D
hab' ich selbst gemacht;" und diese sind
denen wir die Erfindung der Vorreden
danken haben. Von nun an erschien ke
Buch, in Folio oder Serdez, dick oder dünn
welches man nicht mit einer Vorrede ber
derte.

Eine Vorrede ist also eigentlich das wah
Feld, auf welchem der Verfasser entwe
sein dischen Autorstolz herumtummeln, ob
seine Autordemuth herumkollern kann,
er die Leser von sich selbst unterhalten ka
wo er seinem Werke die Apologie, oder
welches noch öfter der Fall ist — die Par
tation hält — kurz, hier ist der Ort, wo
Verfasser selbst spricht; denn wahrhaft

das müßte ein armseliger Stümper seyn, der sogar seine Vorrede aus Andrer ihrer zusammen borgte, bettelte oder stahl.

Kein Wunder also, daß die meisten Leser die Vorreden gemeiniglich überschlagen!

Und das war es, meine allerseits höchst- und hochzuverehrende Leser, was ich Ihnen eigentlich über die Vorreden in dieser Art von Vorrede zu sagen hatte.

Da es nun eine hergebrachte Gewohnheit ist, daß jedes Buch seine Vorrede haben muß, und ich alleweile einen zweiten Theil anfange, der, so Gott will, doch auch ein Buch ausmachen soll, so wollte sich's nun freilich nicht wohl anders thun lassen — ja, in der That, es würde wider alle Etikette seyn, wenn ich meinen zweiten Theil nicht auch mit einer Vorrede anfing!

So viel ich weiß, hat es unter meinen schreibenden Mitbrüdern von Osten bis Westen, vom Anbeginn der Welt an bis auf diese Minute, in der ich in meinem Dach-

stübchen vier Treppen hoch an meinem einfa
nen Pulte sitze, und mit einer bis auf den
Stumpf abgeschriebenen und abgefressenen
Feder diese Worte auf das Papier hersetze —
bis auf diese Minute, sage ich, hat es mei
nes Wissens noch keinen gegeben, der in sei
nem Buche nicht blos mit denen geredet hätte
die ihn lesen: wer mir das nicht glauben will
der frage den ersten besten Autor, der ihm i
den Wurf kommt: „Für wen schreiben Sie
mein Herr?“ und ich will um die beste Recen
sion meines Buches wetten, — im Fall m
ja solch ein Trost aufbehalten seyn sollte —
er wird ohne allen Anstand antworten: „Fü
wen denn sonst als für meine Leser?“

Wie, wenn ich nun, um der Neuhe
willen, ein paar Blätter für meine Nichtlese
schrieb? ich verstehe darunter alle diejenige
von welchen ich mit mathematischer Gewi
heit voraussehen kann, daß sie mich nie lese
werden. *) Was mir es da hilft, für sie

*) „Diese Erklärung hätte können wegbl
ben!“ höre ich Einige meiner Leser au
rufen. — Sachte, meine Herren! Ich bi

ſchreiben? Je nun, es hat doch wohl Einer oder der Andere darunter etwa einen guten Freund, der es lieſt, und es ihnen wiederſagt, auf dieſe Art können ſie es wohl einmal erfahren, und geſchieht es nicht, ſo iſt auch weiter nicht viel dran eingebüßt!

„Aber, Herr Autor, Ihr Einfall iſt ſonderbar!“

„Das iſt er, mein Herr! aber es giebt „Augenblicke, in welchen ich das Sonder„bare liebe, und jezt iſt gerade ein ſolcher „Augenblick! Alſo zur Sache!“

Mein Gott, mein Herr Doktor, Hofrath, Aſſeſſor, Amtmann, Advokat, oder was Sie ſonſt ſind; wie Sie nun da wieder die Stirne ziehen, da Sie mein Buch

ſie für ſehr nothwendig, denn man hätte unter dem Worte Nichtleſer auch ſolche verſtehen können, welche ohne Verſtand leſen, denn dieſe kann man in gewiſſem Sinne auch ſo nennen; aber für alle die ſchreibe ich keinen Buchſtaben!

in dem Meßcatalogus angekündigt lese
Wahrheit, man möchte sich für E
fürchten! Nicht wahr, es bleibt Ihnen
Räthsel, wie sich ein Mensch unterste
kann, Paragraphen von drey oder vier
len zu machen, und noch dazu in einem
lumpichen Paragraphen kein Einziges „al
maaßen, alldieweilen, ob nun aber w
gestalten Sachen nach, dieweil aber
nach," u. s. w. anzubringen? Sie kön
nicht begreifen, wie der Staat Leute du
kann, welche solche brodlose Künste treib
welche diejenige Zeit, die sie zu Erlern
solider Wissenschaften anwenden sollten,
armseligen unnüzlichen Beobachtungen
den menschlichen Geist, über die gehei
Triebfedern menschlicher Handlungen,
Leidenschaften, Neigungen, Vorurthei
s. w. verschleudern; welche, mit einem W
für ein so entbehrliches, unnöthiges
sorgen, als das Vergnügen und die
klärung mancher verworrner Begriff
Aber meine soliden Herren, ärgern Si
darüber nicht so! Leben und leben la

das ist ein goldnes Sprüchelchen. Erlauben Sie es uns immer, daß wir unsere Erholungsstunden einem Lieblingsgeschäfte widmen, welches uns, und so der Himmel will, auch Andern Vergnügen macht; daß wir bey unserm Zeitvertreib auch für den Zeitvertreib unser Mitbürger sorgen! Sehen Sie, wir mukſen ja nicht darüber, wenn wir Sie halbe Tage lang am Spieltische und halbe Nächte lang an der Tafel sitzen sehn! Es fällt uns ja gar nicht ein, daß Sie spielen, um Geld zu gewinnen, und essen, um sich den Magen zu füllen; nein, wir glauben es Ihnen aufs Wort, daß Sie das alles nur um der Gesellschaft willen thun. Seyn Sie also eben so tolerant gegen uns! — Lieber Gott! die Straße des Lebens ist ja so breit! Wir brauchen ja einander gar nicht in den Weg zu kommen, wenn wir sonst nicht wollen; und wenn wir Ihnen ja begegnen sollten, so versprechen wir hiemit, den Hut so tief vor Ihnen abzuziehn, daß auch die stolzeste Excellenz nicht das mindeste an unserm Bücklinge soll auszusetzen haben.

Und Sie, mein Herr Philosoph, waru
zucken Sie denn die Achseln so? Waru
blicken Sie denn so verächtlich auf me
Buch herab? Weil es ein Roman ist? -
Ey, ey! ein Mann wie Sie, ein Weis
sollte sich am allerwenigsten an den Nam
kehren! der sollte vorher lesen und prüf
und erst dann tadeln und verachten, we
er fänd, daß es Verachtung verdiente! I
will dadurch nicht etwa sagen, daß Sie m
Buch weniger verachten würden, daß S
die Achseln um einen oder anderthalb Z
tiefer zucken würden, wenn Sie es gele
hätten! Nein, so stolz, so verwegen bin
nicht; ich will Sie nur bitten, mein B
lieber gar nicht in Betrachtung und Erw
nung zu ziehn: Sie sind es ohnedem ni
für den es geschrieben ist, denn ein Ma
der so tief, oder wenn Sie das lieber hö
so hoch denkt, wie Sie, für dessen Sp
lation auch nicht einmal der Floh sicher
der auf Ihrer Frau Gemahlin Paladin
umkriecht, ein Mann, der alle Syst
durchkrochen und durchdacht hat, und

eine ſolche Menge Dinge, die nicht ſind, philoſophiren muß, daß er an die wirklich exiſtirenden gar nicht kommen kann, ein ſolcher Mann würde Romane leſen!

Inzwiſchen kann ich nicht umhin, Ihnen mit aller Demuth zu Gemüthe zu führen, daß der Abſtand zwiſchen einem Philoſophen und einem Romanſchriftſteller ſo gar groß nicht iſt, oder wenigſtens, der Regel nach, nicht ſeyn ſollte, als Sie ſich vielleicht einbilden! Beide arbeiten an einerley Sache, beide haben einerley Zweck, und der ganze Unterſchied liegt oft nur in der Miene. Dieſer ſagt ſeine Wahrheiten mehrentheils mit einem heitern Lächeln, wenn jener ſeinen Zeigefinger dabey an die Naſe legt, und ſeine Stirne mit gelehrten Falten überzieht! Sehen Sie, das iſt alles! — „Es muß doch noch einen weſentlichern Unterſchied darunter geben!“ — Meynen Sie? — Doch ja, Sie haben Recht! Sie werden ihn gleich hören, und denn ſollen Sie mir eingeſtehn, daß ich eben ſo gut diſtinguiren kann als Sie.

Der Philosoph holt seine Betrachtun
aus der möglichen, der Romanschrifts
aus der wirklichen Welt her: jener bri
ste in systematische Form, schreibt ein q. e
unter seine Paragraphen, und spricht m
rentheils in der ersten Person; dieser
des q. e d. weg, und spricht fast imme
der dritten Person: jener packt seine Sp
lationen in ein Buch zusammen, und n
es Compendium, Versuch, Inbegrif,
weis, u. s. w. dieser packt sie auch in
Buch zusammen, nennt es aber Gesch
Begebenheiten oder Abentheuer: jener
sich mit der ganzen Welt über seine
herum; dieser läßt die ganze Welt da
zanken, wenn sie sich die Mühe n
will, bleibt in Ruhe sitzen und hört z
ner schreibt mehrentheils in einer Sp
die er oft kaum selbst versteht, und di
ägyptische Hieroglyphen mit deutsche
lateinischen Buchstaben nennen könnte
sen kann jedes Kind verstehen; jenen
niemand als sein Setzer, und einige
Auserwählte, die es ex officio thun

diesen ... doch mein Herr Philosoph hat sich fortgeschlichen, wie ich sehe!

Ich komme also zu Ihnen, mein Herr Philolog! — Aber, was seh' ich? Sie schieben die Drottelmütze ungestüm auf Ihrer gelehrten Scheitel herum, und sind ausserst aufgebracht? — Ey worüber denn, wenn man fragen darf? — Weil sich der unhöfliche Zeitungsschreiber erfrecht hat, den armseligen Huldreich Wurmsamen unmittelbar vor Ihrer Ausgabe des Demosthenes, Xenophon oder Cicero, oder vor Ihrer gelehrten Abhandlung über die Aschenkruge der Alten, oder über eine unleserliche Inschrift, oder über einen alten Kopf ohne Nase, den man neuerlich aus Pompejis Schutt hervorzog, anzuzeigen! — Ums Himmels willen, lieber Herr Professor, Rektor, Magister — sehen Sie, wenn Sie wollen, Ihren Titel selbst her — lassen Sie es doch Ihrer Drottelmütze nicht entgelten! sie möchte nur durch das Hinundherschieben noch schmuziger werden, als sie ohnedem schon ist! Es ist freilich ein großer Schnitzer

gegen die Rangordnung, aber Sie sel
selbst ein, daß ich so wenig dafür kan
Ihre Drottelmütze! Seyn Sie also i
nicht ungehalten auf mich! Wenn ic
Glück jemals haben sollte, Ihnen näh
kannt zu werden — — wie das eig
zugehn sollte, das weiß ich freilich noch
denn sehen Sie nur, Männern, die so
terlich gelehrt aussehen wie Sie, dene
ich aus dem Wege, so viel und so w
nur kann: und mein Buch werden S
nicht lesen, denn wenn ein alter He
Euer Hochgelahrten, mit dem ausge
schwarzen kurzschößigen Rocke, einer
zen langen Sammtweste mit Glask
und blauer oder rother Felpe gefüttert,
kleinen silbernen Degen an der Seite
Manschetten, welche so lang sind,
die größten Aufschläge nicht einma
werden können; wenn ein solcher H
lumpichtes Büchelchen in klein Oktav
halben Franzband eingebunden in
hielt, das würde sich schicken! Nein,
Garnitur gehört ein Schweinsleder

Pergamentband in Folio, oder wenigſtens in Quart, und wollte ſich ja ein Oktavband erfrechen auf die Ehre Ihrer Betaſtung Anſpruch zu machen, ſo müßte es doch auf allen Fall einer ſeyn ex recenſione oder cum animadverſionibus viri Clariſſimi etc. oder mit einem accedit Index locupletiſſimus; und der Titel mit einer Menge von rothen Kapitälchen verziert, daß das Ding hübſch bunt ausſieht! — — Wenn ich aber dem ungeachtet, wie ſich denn manchmal ſo etwas unerwartetes auf unſer ſublunariſchen Welt zuträgt, das Glück jemals haben ſollte, Ihnen näher bekannt zu werden, ſo werden Euer Hochgelahrten ſehen, daß ich ein Menſch bin, der, ſo viel möglich, gern mit allen andern Menſchen Friede hätte, und dem es in der Seele weh thut, wenn jemand böſe auf ihn iſt. Alſo, ſchlagen Sie ein, Wir wollen gute Freunde ſeyn! — Sie wollen nicht? — Gut, ich habe das Meinige gethan!

Und Sie, mein Herr a + b = c, Sie nehmen mein Buch in die Hand, und fragen:

was damit bewiesen ist? — Thun S
den Gefallen, und legen es geschwind
weg! Auf mein Wort, es steht kein
ger Beweis darin, wie Sie ihn gern
— „Aber es muß doch Etwas damit
sen seyn!“ — Freilich Etwas! und
Etwas ist weiter nichts, als: daß der
das sonderbarste Geschöpf ist, das z
Himmel und Erde herumtrabbelt.

Ihnen, mein Herr Zelot, der S
die Rechte voller Blitze und die Link
Bannformeln, mir langsam feyerlich
Ihnen habe ich gar nichts zu sagen,
giebt zwey Leute mit welchen ich mi
eher bespreche, als bis es die höchst
erfodert: der Eine sind Sie, und der
ist mein Arzt.

„Es ist wahrlich Sünde und S
„wenn man unsere Kinderzucht jezt a
ruft dort eine Matrone, und le
Brille auf das Gebetbuch hin, „die
„erziehn jezt ihre Töchter alle zu S
„men; da müssen sie ihre Tanzmeiste
„meister, Sprachmeister, Zeichen

„und Gott weiß was für Meiſter alle haben:
„Chriſtenthum, ja das treiben ſie nur ſo zum
„Spas, Gott verzeih mir's, und die Dinger
„ſind alle ſo ſuperklug! Da iſt mein Schwie-
„gerſohn — wenn ich vor achtzehn Jahren
„gewußt hätte, was ich jezt weiß, Frau Ge-
„vatter, er hätte meine Tochter ſicher nicht
„gekriegt, denn der Mann iſt Ihnen, ſo
„wahr der Herr lebt, ein purer Atheiſte —
„ja, was ich ſagen wollte — der erzieht
„ſeine Tochter auch ſo vornehm: ich habe
„mir das Maul ſchon oft verbrannt, aber
„nun ſage ich nichts mehr, nach meinem
„Tode ſollen ſie ſchon ſehen, was ſie ſich an-
„gerichtet haben, denn ich habe mein Teſta-
„ment gemacht. Können Sie ſich vorſtellen,
„Frau Gevatter, das Mädchen wollte mir
„lezthin ins Geſicht beſtreiten, daß ein jun-
„ges Frauenzimmer mehr wiſſen müſſe, als
„in ihrem Katechismus ſteht! — Aber, das
„kommt von dem verdammten Bücherleſen!
„und die verfluchten Romane vollends, die
„verrücken den jungen Mädchen die Köpfe!
„Wahrlich! — es iſt ein theurer Schwur,

„— wenn ich das Zeug könnte habha
den, ich schmiß sie alle in das Feuer
Ey, ey, Madam! Schade, das ein F
zimmer nicht Großinquisitor werden
Sie hätten sich sonst vortreflich nach
nirn geschickt! Ein solches Auto da
also wohl eine rechte Augenweide fü
Je nun, wissen Sie was, mein Bu
doch mit auf Ihrer Liste der Zuverb
den; nehmen Sie lieber die Summ
Sie in Ihrem Testamente Ihrer Kir
macht hab:n, und kaufen Sie meine
leger die ganze Auflage damit ab: S
nen sie alsdann verbrennen, wenn
es Ihnen gefallig ist. Sie stiften ei
Werk dadurch, machen sich einen v
ten Tag, und mir thun Sie auch ei
fallen; denn ich kann alsdann doch
das mein Buch gut gegangen ist! —
Ihre Klagen über unsere jetzige Erzie
trist, — wahrhaftig, Madame, S
recht! Ist es nicht Himmelschreyen
sich die naseweisen Dinger von Töch
terstehen, kluger als ihre Groß- und

mütter zu seyn? — Ja, sie sind vorbey die goldnen Zeiten, wo man nur des Sonntags am seidnen Leibkleide die Tochter vom Hause von den Gänsen, mit welchen sie die ganze Woche über um die Wette lebte, unterscheiden konnte, und wo nichts, als die großblumichte Stoffrobe, die Dame vor der Küchenmagd auszeichnete!

Und nun noch ein Wort mit Ihnen, meine geschäftigen Herren und Damen! — Ich habe oft wahrgenommen, daß man Sie nicht empfindlicher beleidigen kann, als wenn man Sie fragt, ob Sie diesen oder jenen Roman gelesen hätten? „Ey!“ antworten Sie dann im verdrüßlichsten Tone von der Welt, „ey! da hätt' ich gleich Zeit, „das Zeug alles zu lesen!“ und denken Sie einmal an, die bösen Menschen sagen, Sie hätten auf der Welt nichts zu thun! Nein, wahrhaftig, die Verläumdung ist zu groß, ich muß Ihre Ehre retten! — Wer Ohren hat zu hören, der höre die wichtigen Geschäfte dieser braven Leute, und erstaune, daß sie nicht unter der Last erliegen! —

Des Morgens sitzen sie nachdenkend in i
Studier- und Arbeitsstuben, oder an
Toilette, machen Touren zu Tänzen,
werfen den Plan zu einer Lustbarkeit, fi
auf witzige Einfälle die sie diesen Abend
bringen wollen, studiren auf eine neue Fr
halten Conferenzen mit ihrem Schneider
ihrer Putzmacherin, dringen ihrem Sp
das Geständniß ab, daß er ihnen das sch
Gesicht der ganzen Stadt zeige; und so
der Vormittag hin. Die schweren zwey
denlangen Ermüdungen der Mittagstafe
fodern zur Erholung ein Stündchen Sc
zu vieles Sitzen, sagt der Arzt, schade
Gesundheit; um dem mürrischen Mann
den Willen zu thun, fährt oder reitet
spatzieren, und ehe man sich's versieht, sc
die Stunde der Komödie oder des Sp
als ob so viele Beschäftigungen für e
schwachen Menschen noch nicht ermü
genug wären, wartet dann noch die schw
von allen auf sie: es sind noch vier
sechs tüchtige Schüsseln da, welche ausge
und verdaut seyn wollen! oder sie m

wohl gar noch die halbe Nacht hindurch tanzen! —

Nun sagt, wie könnt ihr solchen Leuten noch zumuthen, Bücher zu lesen, Leuten, welche für übergroßer Arbeit nicht einmal Zeit haben, krank zu werden, oder den verdorbnen Magen abzuwarten, den sie von der gestrigen Casterey mit nach Hause brachten? — —

Aber, wahrhaftig, meine Vorrede wird zu lang, ich muß abbrechen!

Zweites Kapitel.

Man mag auch sagen was man will, es muß doch unendlich schwerer seyn, Kinder zu erzeugen als zu erziehen! Denn würde sonst wohl jene gnädige Frau auf ihren stubensiechen schwindsüchtigen Hofmeister so verächtlich herabsehen, indessen sie ihrem baumlangen Johann oder ihrem schwarzbärtigen Kutscher einmal über das andere so

gnädig zulächelt? — Ueberhaupt genom
weiß ich auch wahrhaftig nicht, was ſi
ein armer Teufel von Hofmeiſter einbi
Was iſt er denn? Aufs höchſte der ob
regierende Hausknecht im Hauſe, und
ter nichts! und da muß er noch dazu
Kunſt aus dem Grunde verſtehen, un
auf dieſem Poſten behaupten zu kön
kann er das, ſo iſt er geborgen, und br
weiter nichts zu wiſſen: hat er übr
Wiſſenſchaften noch dabey, deſto beſſ
ihn! nur darf er das ſeiner Herrſchaft
ſo außerordentlich hoch anrechnen; denn
geht es denn die an? — Wenn doch
die guten Leute bedächten, daß ſie zu w
nichts da ſind, als die Kinder abzuhe
daß ſie ihrer hochwohlgebornen Frau M
nicht zur Laſt fallen wenn ſie Beſuch
beſonders wenn es männlicher Beſuch
denn man hat die Bemerkung gemacht
ein paar zwölf oder vierzehnjährige Kn
eben ſo authentiſch für das Alter ihrer
ter beweiſen, als ein aus dem Kirchen
gezogner Taufſchein, und welche Dame

wohl ihren Taufſchein gern, wenn ſie Eroberungen machen will?

„Meine Jungen wachſen heran,“ ſagt Junker Hans von Haberſtroh, „ich muß „ihnen einen Hofmeiſter halten, der ſie ein „bischen in der Zucht hält, verſchaffen Sie „mir einen, lieber Herr Profeſſor; er braucht „eben kein Hexenmeiſter zu ſeyn, denn die „grundgelehrten Herrn kann ich durch den „Tod nicht leiden, ſie tragen die Naſen ſo „verdammt hoch: er darf nur meinen Söh„nen etwas leſen und ſchreiben lernen, kann „er franzöſiſch, deſto beſſer! denn was braucht „ein Cavalier viel mehr zu wiſſen? Der eine „iſt im * * Stifte eingeſchrieben, und den „andern will ſeine Pathe eine Stelle bey „Hofe verſchaffen, wenn er heranwächſt; — „kurz, ich brauche den Hofmeiſter zu weiter „nichts, als daß er auf meine Jungen Ach„tung giebt, ſie verwildern mir ſonſt ganz; „die Donnerbuben balgen ſich mit allen Jun„gen im Dorfe herum, und ich muß gewär„tig ſeyn, daß mir einer einmal ein Unglück

„nimmt, wenn ich ihnen keine Auff
„gebe! —“

„Man hat seine liebe Noth mit
„Hofmeistern!“ sagte neulich eine Dam
„unser ist ein geschickter Mensch, wie m
„Gemahl spricht, das glaub' ich auch ge
„er erzieht die Kinder recht artig, sie ha
„ihn auch außerordentlich lieb, aber er
„nur einen Fehler, weswegen ich ihn n
„leiden kann: er verträgt sich mit dem
„finde nicht, und thut so aparte gegen
„besonders hat er mit meinem Christoph
„ständig etwas zu zanken. Er spricht imm
„Christoph gäbe ihm seinen gehörigen
„spekt nicht. Man denke doch! ein D
„stike gegen den andern! Was brau
„denn da viel Respekt? Er dient ja so
„ums Lohn wie Christoph! Ich hab's
„aber heute gesagt, wenn's ihm so nicht
„steht, so kann er reisen! Ich bekomme
„solche Hofmeister wie er ist, aber k
„Einen Christoph wieder! Sie wissen ja,
„man für Noth hat, ehe man einen ges
„ten Bedienten bekommt.“

„Ich bin mit meinem Hofmeiſter recht „ſehr zufrieden," antwortete eine Andere; „Sie glauben nicht, was das für eine gute „Seele iſt; und dabey außerordentlich ge„ſchickt, ich kann mich in allem auf ihn ver„laſſen, er führt meinen ganzen Haushalt, „er zieht meine Kinder aus und an, er fri„ſirt troz dem beſten Friſeur; ſollten es „Ihre Gnaden wohl glauben, daß ich in „den ganzen ſechs Jahren daß er bey uns iſt, „nicht ein einziges mal meine Wäſche ſelbſt „beſorgt habe? ich richte es allemal ſo ein, „daß ich nicht zu Hauſe bin, wenn das Waſch„feſt fällt, und dann beſorgt er mir ſie troz „der beſten Ausgeberin!"

Und nun, meine theuerſten Freunde und Brüder in der Hofmeiſterſchaft — denn ich war auch einmal einer, wie Ihr bald hören werdet — leſt dieſes Kapitel fleißig, und bewahrt es in eurem Herzen, ſo wird es tauſendfältige Frucht bringen; wenn Ihr nur halbwegs geſunden Menſchenverſtand habt, ſo werdet Ihr leicht daraus ſehen, was Ihr in eurem mühſeligen Stande zu

thun oder zu lassen habt, denn es ist,
mich, ein ganzer Hofmeisterkatechi
und — verständigen Ohren ist bald
digt!

Drittes Kapitel.

Es war einer der schönsten Früh
morgen, an dem sich je ein arme
sel mit einem Kapital von zwey Gul
der Tasche, einem fröhlichen Herzen im
und einem Bündel mit seinen ganzen
gen Habseligkeiten auf dem Rücken a
Weg gemacht hat, da ich meine W
schaft zum Orte, meiner Bestimmun
antrat.

Doch da bin ich nun schon unter
und habe meinen Lesern noch nicht e
gesagt, wo meine Reise hingeht, noc
mich auf diesen Weg gebracht hat; ich
das aber alleweile thun, wenn Sie n
Gewogenheit haben wollen, ohnschwe
ter zu lesen.

Das Glück, welches meiner ganzen Familie eben nicht gar zu wohl wollte, wie Sie bereits aus dem erſten Theile meiner Geſchichte werden erſehen haben, fing nun auch an, ſeinen kleinen Muthwillen an mir auszulaſſen: ich hatte nun faſt drey Jahre auf der hohen Schule zu L** ſo ruhig und zufrieden zugebracht, als nur immer ein junger Menſch in dieſem Zuſtande ſeyn kann, welcher gerade nicht mehr verthut als er hat, und gerade ſo viel hat als er braucht. Ich machte mich eben fertig, von da abzugehn, und eine Stelle zu ſuchen, die mir Gelegenheit gäb, der Welt mit meinen kleinen erworbenen Kenntniſſen nüzlich zu ſeyn, und erwartete den lezten Wechſel von meinem Oheim, als ich an deſſen Statt die Nachricht von ſeinem plözlichen Tode erhielt. Ich reiſte außer mir vor Betrübniß nach Braunsdorf, um meinem guten Oheim den lezten Dienſt zu erweiſen, und fand zu meinem großen Erſtaunen in meinem großvaterlichen Hauſe alles von den Prieſtern der Gerechtigkeit verſiegelt. Ich meldete mich, als

den einzigen Leibeserben des Verstorbene
„Wer ist Er?“ schnarchte mich der G
richtshalter an. — „Der einzige Sohn
„Nichte des Verstorbenen,“ war meine A
wort. — „Wir wissen nicht, daß diese Ni
„jemals wär verheurathet gewesen! U
„wer ist denn Sein Vater?“ — „Das w
„ich nicht, ich habe ihn niemals gekan
— „So! solche unbekannte Vater ge
„bey uns nicht viel. Wo ist Seine Mutte
— „Das weiß ich auch nicht!“ — „
„wir wissen es! Davon gelaufen ist sie,
„Himmel weiß mit was für einem lied
„chen Kerl! Wenn sie wieder kommt,
„sich gehörig legitimirt, so werden wir
„die Erbschaft extradiren, bis dahin
„sie von Gerichtswegen in Beschlag ge
„men und administrirt. Ein andermal
„Er sich besser vor, junger Mensch, wen
„etwas zu erschleichen denkt, und laß Er
„nicht so auf seinen Lügen ertappen!
„allen Dingen schaff Er sich einen Vater
— Ich schlich mich traurig und nied
schlagen aus der Gerichtsstube weg. „

„Sie," raunte mir einer der Gerichtsſchöp-
pen ins Ohr, „Sie dürfen dem Gerichts-
„halter halbweg etwas bieten, ſo tritt er
„Ihnen einen von ſeinen Vätern ab, er hat
„ihrer die Menge, ſeine ſelige Mutter war
„hübſch." — Der Gerichtshalter hörte es,
und der arme Mann mußte ſeinen witzigen
Einfall mit ſechs neuen Schock Strafe be-
zahlen.

Ich hatte nun auf der ganzen weiten
Welt keine Seele welche ſich meiner ange-
nommen hatte, keine Ausſicht für mein künf-
tiges Fortkommen, und da in dergleichen
Fällen das gewöhnliche pis aller eine Hof-
meiſterſtelle iſt, ſo entſchloß ich mich eine zu
ſuchen, erhielt ſie, und machte mich, wie
Sie, meine hochzuverehrende Leſer, alleweile
geſehen haben, auf den Weg ſie anzutreten.

Viertes Kapitel.

Wenn die Philosophie auf dieser un
losophischen Halbkugel irgend
Stelle hat, welche man ihre eigentliche
gewiesne Stelle nennen könnte, so ist's g
gewiß in dem Kopfe eines Menschen, de
Taschen leer sind. — Stopft einem B
ler seinen Schnapsack voll Brod, gebt
einen Groschen zu einem frischen Trun
die Hand, und Ihr werdet sehen, was eig
lich Apathie ist; Ihr werdet sehen, was
wohl- und hochweise Herren mit allen e
schönen Sentenzen aus Seneka und
sorten gegen ihn für eine klägliche F
machen werdet! Wenn ihr am ganzen
per voll Angstschweiß durch die Stra
rennt, und den Halsschmuck eurer F
zum Juden tragt, oder ein Bündel Ma
scripte zum Verleger schleppt, oder Zuh
werbt, oder, welches zwar dem Himmel
Dank nicht gar zu oft bey Euch der Fall
wenn Ihr ein Kapital auf sichere Hypot
ausbietet, wenn Ihr dann so von ei

Ende der Stadt zum andern im Trott und Gallop lauft, ſo wird er mit ſachten Schritten ganz ſtoiſch einher gehn, ſeine Brodrinde kauen, mitleidig über Euch die Achſeln zucken, dann und wann ſtill ſtehn, und ausrufen: „Es iſt doch alles eitel!“

Ich hatte mir noch nicht einmal die Zeit genommen über meine künftige Beſtimmung nachzudenken, denn ich war in einem Alter, in dem man nicht eben viel denkt. Mein Kopf war ſo leicht wie mein Beutel, und gewiß, ich ſchlenderte ruhiger und zufriedner meinen Weg fort, als wenn Grund und Boden, den ich betrat, mir zugehört hätte.

Es raſſelte eine Kutſche mit ſechs Pferden neben mir vorbey: der Herr und die Dame, welche drinn ſaßen, ſchienen mir Mann und Frau zu ſeyn, denn ſie ſah immer links zum Wagen heraus, wenn er nach der rechten Seite zu ſah. —

„Lieber Gott!“ ſagte ich zu mir ſelbſt „bin ich nicht glücklicher als dieſer Mann, „der doch dem Anſehn nach ein Reicher zu

„seyn scheint! Er muß sechs Pferde vor
„Sorgen spannen, und noch scheinet
„armen Thiere unter der Last zu ke
„und ich brauche nur zwey Beine, um
„und meine ganzen Habseligkeiten zu
„gen! — Wie er so bleich und krank
„sah! Mir dünkte, ich sah die Spuren
„der Angst, worein ihn das Gewitt
„letzte Nacht versezte, noch auf seinem
„sichte. Wie unruhig, wie bange mag
„diese Nacht auf seinen Pflaumenfeder
„einer Seite zur andern gewälzt h
„Bey jeden Windstoß zitterte er vie
„für eines seiner Schiffe, dem er einen
„von seinem Vermögen anvertraute,
„Schloße, die an sein Fenster anschlug
„kündigte ihm die Verwüstung seiner
„dereyen, jeder Blitz, der sich durch
„Schlafgemach schlängelte, fuhr ihm
„die Seele, weil er vielleicht eines v
„nen Häusern zündete! Himmel! wa
„der Mann für eine Nacht gehabt habe
„Und ich, ich lag ganz ruhig auf m
„Streu, wickelte mich in meinen Ueb

„ein, und ließ den Donner über mich hin-
„brauſen; das Wetter konnte eine halbe
„Welt verheeren, ich verlor nicht eines
„Stohhalms werth dabey! — Gott er-
„halte mir meine zwey Gulden, und meinen
„geſunden Körper, ich will gern nichts mehr
„verlangen. Wahrhaftig, jezt fühl ich's
„mehr als jemals, wie klug jener Weiſe han-
„delte, daß er ſeine Schätze in das Meer
„warf! Sind die Menſchen nicht Thoren,
„daß ſie ſo begierig Reichthümern nachjagen,
„die ihnen hernach das Leben ſauer machen?
„Jeder iſt ſeines Unglücks Schmidt; wir
„machen uns Sorgen, wenn wir keine haben.
„Mein Oheim zum Beyſpiel, Friede ſey mit
„ſeiner Aſche! hätte er nicht können eben ſo
„ruhig und zufrieden ſeyn als ich, wenn er
„ſich durch ſeine unbeſonnene Liebe nicht
„ſeine Tage verbittert hätte? Nein, geſchwo-
„ren ſey es hiemit, und wenn die ganze
„Welt voll Liebesgöttinnen wär, mein Herz
„ſoll keine — Was bläſt denn da wieder
„hinter mir? — Die Landkutſche — Ein
„elendes Fuhrwerk! daß ich nicht ein Thor

„wär und mich in so einen Kasten packt
„lange ich gesunde Beine habe! ich gehe
„der zu Fuße!“

Ein Stein, an den ich mit dem B
stieß, machte, daß ich stolperte. Meine z
Gulden klirrten in der Tasche; es war re
als wenn sie mir zuriefen: „Du thust
„sehr recht daran, denn auf vier Rä
„würden wir dich ohnedem nicht weit b
„gen!“ — ich verstand den Wink, w
feuerroth, und mein Monolog hatte
Ende.

Fünftes Kapitel.

Die Landkutsche kam näher. — „
„Schwager!“ rufte ich, indem
bey mir vorbey fuhr, „willst du mich n
„bis zur nächsten Station mitnehmen?“

„Warum nicht?“ sagte der Schwa
„wenn's meine Passagiers zufrieden sind.“

Wenn man von der Richtigkeit des menschlichen Thuns und Wesens recht lebhaft überzeugt seyn will, so darf man nur auf die Menschen Acht geben, wie sie gewisse Entschließungen und Vorsätze, die sie gefaßt haben, ausführen.

„Wie können Sie mir zumuthen, das „elende Stück zu sehen?“ sagte X. zu mir; „lieber gäb ich meine sechs Groschen einem „Armen!“ — Ich fand X. Abends in der Komödie — „Nun, Sie haben sich doch „noch entschlossen?“ — „Ja, aus lieber „Langerweile!“ sagte er, und schielte in eine Seitenloge, wo Mariane saß. —

„Das schwör ich Ihnen,“ raunte mir Bav neulich ins Ohr, „die Geduld hätte „ich mit meiner Frau nicht, die mein Bru„der hat! den ganzen Tag ist meine Schwä„gerin von jungen Herren umringt! ich hätte „mich in den ersten vier Wochen von ihr „scheiden lassen, wenn sie meine Frau wär!“ — „Aber, lieber Bav, wer wird sich denn „gleich wollen scheiden lassen? Wenn sie wei„ter nichts thut —“ „Ey, zum Henker, ist

„das nicht schon genug, daß der Sch
„wider sie ist? Nein, wahrlich ich möc
„auch nicht einmal ein Habitrey scheinen
— Vier Wochen darnach kam Bays Fr
mit einem jungen Sohne nieder, der ihre
Informator, welcher tagtäglich bey ihr n
aus und einging, wie ein Tropfen Was
dem andern ähnlich sah; alle Welt bemer
diese auffallende Aehnlichkeit, und Bay
machte seiner Frau ein ansehnliches Präse
als sie aus den Wochen kam, und ließ sich
nicht von ihr scheiden. —

„Sie scheinen ja im Y — ischen Ha
„recht bekannt zu seyn," sagte ich zu Z *
„der alte Y * * ist ein reicher Kauz, mac
„Sie sich an seine Tochter, sie ist das einz
„Kind." — „Wie? die schielende Frie
„rike? Pfui, Freund! trauen Sie mir ein
„so verdorbenen Geschmack zu? Und dan
„zu einer Filz vom Schwiegervater n
„obendrein! doch der sollte mich nicht abh
„ten, wenn mir das Mädchen gefiel, a
„ich hasse sie wie den Tod! ich wüßte nic
„was ich nicht lieber thun wollte, als

„solches häßliches Bild heurathen!“ — Ich kam zwey Jahre nachher wieder dahin, und Z** war richtig des alten Y**s Schwiegersohn! ich traf ihn eben im Stalle, als er seines Schwiegervaters Reitpferd puzte.

— Ich fand zwey Minuten vorher eine vollkommene Apathie gegen die Liebe und gegen alle Landkutschen der Welt bey mir; die Landkutsche fuhr bey mir vorbey, und die zwey schönsten schwarzen Augen, welche jemals zu einem weissen Mädchengesicht herausgeaugt haben, funkelten mir aus dem Schlage zu, und machten mich im Augenblicke schlüssig, mich mit dem Fuhrwerk auszusöhnen, und mit der Liebe wenigstens vor der Hand in Unterhandlung zu treten.

„Das Mädchen muß ich doch in der „Nähe besehn,“ sagte ich und fuhr mit der linken Hand in die Tasche, wo meine zwey Gulden stacken, als ob ich sie um Erlaubniß bitten wollte; „Schwager, willst du mich „wohl bis auf die nächste Station mitneh„men?“

„Warum nicht?“ sagte der Schwe
„wenn's meine Passagiers zufrieden sind.“

Die Passagiers waren es zufrieden, vielmehr sie achteten es nicht der Mühe we damit unzufrieden zu seyn, und ich sezt schwind den Fuß auf den Tritt.

Sechstes Kapitel.

Friede, ewiger Friede, sey mit den Geb des Mannes, der den glücklichen fall hatte, Postwagen und Landkutsch erfinden! — Gewiß war er ein Mens freund, der es innig fühlte, wie nothwe dem Menschen Beschäftigten auf seiner Wa schaft sind! Wenn sich der finstere Misan oder der weichliche Wollüstling in sei Desobligeand oder seiner Courierschaise samenen Kissen herumstreckt, aus Langer gähnt, und auf den schlechten Weg ode Langsamkeit seines Postillions oder s müden Pferde flucht, dann sihen fünf

sechs gesellige Seelen hier beysammen, verkürzen sich einander den Weg durch lustige Einfälle, durch Erzählungen, oder durch ein munteres Liedchen, achten der Ribbenstöße nicht die es etwa hier und da absezt, und legen unvermerkt eine Station nach der andern zurück. Und wahrhaftig, es scheint als ob der menschenfreundliche Geist des Erfinders auf allen Postwagen zwiefach ruhete, denn so wie man den Fuß auf den Tritt sezt, unterschreibt man gleichsam den Vertrag, sich einander die Mühseligkeiten der Reise zu versüßen, und man hat sich kaum niedergesezt, so kann man dem süßen Triebe nicht widerstehen, mit einander Bekanntschaft zu machen und sich mitzutheilen. Ich habe einen Mann gekannt, welcher in den lebhaftesten Gesellschaften kein Wort sprach; ich war Jahre lang mit ihm bekannt gewesen, und ich wußte immer noch nicht was Geistes Kind er war: ich machte einmal eine Reise, und traf ihn auf dem Postwagen, und ich wußte schon auf der ersten halben Station, wie ich mit ihm dran war. —

Nicht darum [illegible] die Menschen gesellig, daß sie zu einerley Endzweck zu gelangen wünschen — denn sonst wär ja die ganze Welt nur Eine Brüderschaft! — sondern, wenn sie einerley Mittel anwenden, zu diesem Endzwecke zu gelangen! —

Wie bin ich von einem Postwagen herabgestiegen, ohne den Wunsch in meinem Herzen zu thun: Möchten doch alle Menschen auf ihrer großen Reise durch dieses Leben nur die Hälfte von den menschenfreundlichen Gesinnungen gegen einander haben, die sie auf ihrer kleinern Reise äußern!

Und nun noch ein Wort an Euch Verehrungswürdige Männer, die Ihr berufen seyd, zu lehren und zu predigen: ihr führt in Euren Reden immer das schöne Gleichniß im Munde: Ihr seyd Pilgrimme auf dieser Welt! O hört doch einmal auf, das als bloßes Gleichniß zu sagen! Machet doch diesen Satz Euren Zuhörern als Wahrheit anschauend! Vielleicht ist es Euch aufbehalten, meinen Wunsch zur Wirklich-

keit zu bringen! dann wird Euch die Menschenliebe Altäre bauen, und Ihr werdet nicht nur dem Namen nach verehrungswürdig seyn! Wir werden Euch als unsere Wohlthäter ehren, das Menschengeschlecht wird Euch seine Glückseligkeit verdanken, und — Gott, was für eine Welt würde das seyn!

Siebentes Kapitel.

Sie haben so oft, meine theuersten Leser und Leserinnen, mit manchem meiner Mitbrüder und Collegen in der Kunst Federn zu verderben, eine oder zwey Stationen auf einer Landkutsche fahren müssen, daß ich es Ihnen gar nicht verdenken kann, wenn Sie bey sich anstehen, mit mir in eine zu steigen. Aber wahrhaftig, ich kann mir nicht anders helfen, ich muß hinein; ich habe einmal, wie Sie gehört haben, dem Postillion zugerufen, habe schon den Fuß auf den

Tritt gesezt, und, sagen Sie selbst, was
den die Leute, die drinn sitzen, von
denken, wenn ich ihn wieder zurückzöge,
meinen Weg zu Fuße fortsezte? —
Wissen Sie was: wenn Sie ja
mitfahren wollen, so dürfen Sie nur zu
nebenher gehn, ich gebe Ihnen mein W
Sie sollen alles hören und sehen, was
Wagen vorgeht — Auch das wollen
nicht? — Gut, so weiß ich noch ein a
Mittel: verdoppeln Sie Ihre Schritte
wenig, und gehen Sie ein Stück vor
die Kutsche fährt nicht eben gar zu sch
und wir werden einander schon auf der
tion wiederfinden — Also auf Wi
sehn! —

Achtes Kapitel.

„Sie können sich hier neben mich setz
sagte das Mädchen mit den schw
zen Augen, indem sie ihren Rock zusamm

nahm, und nach der andern Seite des Schlags zurückte, „Sie können sich hier ne„ben mich setzen, es ist Raum genug für uns „beide.“

Ich weiß nicht, war es die sanfte liebreiche Art, womit sie das sagte, oder war es ihr schönes kunstlos beredtes Auge, oder ihr schlanker Wuchs, oder der Silberton ihrer Stimme, oder jener unbeschreibliche Liebreiz der Unschuld, der mein ganzes Herz auf einmal so unwiderstehbar zu ihr hinzog; das weiß ich, daß ich sie in einer Art von Taumel eine Weile betrachtete, und den mir angebothnen Sitz, so arm ich auch damals war, für keinen Thron vertauscht hätte.

„Gebe der Himmel,“ murmelte ich, indem ich den einen Fuß in den Wagen sezte, „daß nie zwischen uns beiden Raum für „einen Dritten seyn mag!“

Ich sezte mich geschwind neben sie, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

„Sie sitzen doch gut?“ fragte ich nach einer Weile, um doch Etwas zu sagen.

„Beſſer als vorhin,“ ſagte ſie und
mit einem Seitenblick, der eben nicht g
geſchickt war, mich wieder in meine Fa
zu bringen; — „denn die Stöße des
„gens werfen mich nun nicht mehr ſo
„und her;“ und ſo war unſer Geſpräch
der alle.

Nie macht man eine dümmere F
als wenn man überzeugt iſt, daß es
Wohlſtand verlangt, jemand zu unterha
den man zum erſtenmale ſieht, wenn
ſogar Trieb und Beruf in ſich fühlt
thun, und nicht weiß wie man es anfa
ſoll. — Ich war in dieſer verdrüßl
Lage; vergebens ſuchte ich in meinem
Hirnkaſten etwas geſcheutes auf, alle F
waren leer; das, was ich dem Mä
gern geſagt hätte, durfte ich jezt noch
ſagen, denn es war noch zu zeitig;
Wetter wollte ich nicht reden; ich ſann
einige Minuten hin und her, knöpfte
nen Ueberrock zwanzigmal auf und zu,
mein Bündel zwanzigmal zwiſchen m
Füßen anders, zog jezt meine Manſch

unter dem Rockermel hervor, ſtopfte ſie den Augenblick darauf wieder hinter, buſtete, räuſperte, und fühlte die dumme Rolle, die ich ſpielte, mit jeder Sekunde ſtärker, gab endlich alle Hofnung etwas zu finden auf, und beſchloß, eine günſtige Gelegenheit abzuwarten, wo ich etwas ſagen könnte.

Jezt fiel es mir erſt ein, daß noch mehr Perſonen im Wagen ſäßen, und ich fing nun, weil ich nichts beſſers zu thun wußte, an, ſie alle nach der Reihe zu betrachten.

Die erſte Figur, die mir in die Augen fiel, war eine große ſtarke Maſchine, welche im Hintergrunde der Kutſche auf einigen Bunden Stroh und Heu ausgeſtreckt da ſaß oder vielmehr lag, und aus Leibeskräften ſchniebte und krächzte. Es war ein Kaufmann, der dem Anſehn nach in ſeinem Leben nicht viel mehr geleſen oder geſchrieben hatte, als: „valuta habe erhalten.“ Er ſah aus wie die lebendige vis inertiae, alle ſeine Sinne ſchienen in einer vollkommnen Ruhe zu ſchlummern, denn ſo gar die Augen hielt er meiſtentheils geſchloſſen, und wenn er ſie

aufthat, so ließ er sie ein paarmal rings
umrollen, um seinem Halse eine Mühe z
sparen; seine Arme bemühten sich einig
den Umkreis seines Bauches zu umfa
sanken aber immer nach vielen vergebli
Versuchen wieder an der Seite nieder.

Auf dem zweiten Sitze klebte oder
ein junges rothbäckigtes Männchen, d
schwarzes Kleid, runde Haarlocke und U
schläge einen kleinen modernen Apostel
riethen: er hielt eine große Rolle Papi
der Hand, welches, wie ich nachher er
das Concept einer Predigt war, die e
einem Dorfe in der Gegend halten s
Er saß ganz steif, bewegte die Lippen in
— vermuthlich überhörte er sich seine
digt — legte seine lange Uhrkette zure
und zitterte, so oft ein Rad über einen S
wegprallte, für den Ruin seiner schön ge
selten und gepuderten Haarlocke.

Neben ihm, gegen mir über,
eine Wittwe, welche mir etliche vi
Jahr alt zu seyn schien: es war die M
von dem schwarzäugigen Mädchen n

mir, ihr Geſicht war regelmäßig gebildet, und man ſah einige angenehme Züge, welche verriethen, daß ſie in ihrer Jugend eben ſo ſchön geweſen war als ihre Tochter. Außer einem gewiſſen ſchmachtenden ſchwärmeriſchen Blick hatte dieſe Frau, dem erſten Anſehen nach, eben nichts beſonderes an ſich.

Neuntes Kapitel.

Eine Zeitlang war alles ſtumm in der Kutſche. Die Geſellſchaft war in einen Streit verwickelt geweſen: man war einig worden, ein Morgenlied zu ſingen, nur konnte man ſich nicht darüber vergleichen, ob es eines von einem neuern Dichter, oder aus dem alten gewöhnlichen Geſangbuche ſeyn ſollte; der dicke Mann war für das leztere, die Wittwe und der junge Geiſtliche für das erſtere. Meine Ankunft hatte den Zwiſt unterbrochen, und jezt fing ihn die Wittwe von neuem an:

„Ich möchte doch Ihre Gründe wi
„mein Herr," sagte sie, indem sie sich
dicken Mann hinwandte, „warum Sie
„neue Gesangbuch so geradezu verwerfen
„Warum ich es verwerfe? weil ich
„Neuerungen verwerfe, die zu nichts tau
„Was hilft denn ein neues Gesangb
„Unsere guten Vorältern haben die alten
„der gesungen, und wurden reich und
„dabey, und so können wir sie immer
„mitsingen! kurz, ich sage Ihnen, man
„heute ein neues Gesangbuch bey uns
„führen, ich werde es schlechterdings in
„nem Hause nicht dulden!"

„Schöne Gründe! — und was me
„Sie davon?" — Diese Frage war an
gerichtet.

„Unsere Vorfahren," sagte ich, „sa
„die alten Lieder, weil sie keine andern
„ten, und für den Geschmack jener Z
„waren sie auch vollkommen gut; de
„meine Mann ließ sich damals wie der
„nehme an dem Reime begnügen, aber
„sind wir ekler geworden, weil man tä

„anfängt mehr zu lesen, und folglich auch „aufgeklärter zu denken, und ein neues Ge„sangbuch ist uns jezt schlechterdings noth„wendig: inzwischen würde es eben so unge„recht seyn, alte wirklich vortrefliche Ge„sänge, deren wir einige haben, blos darum „zu verachten, weil sie alt sind, als die „neuern zu verwerfen, wie der Herr thut, „weil sie neu sind!“

„Und was haben Sie denn an dem alten „Gesangbuche auszusetzen?“ fragte der dicke Mann. —

„Daß es gar nicht die erfoderlichen nö„thigen Eigenschaften hat, die ein solches „Buch schlechterdings haben muß, weil die„jenigen, die es sammelten, nicht verstanden, „was dazu gehört, und nicht feines Gefühl „und Geschmack genug hatten, das zu ver„stehn. Eine alte Matrone oder ein paar „gute ehrliche Männer, die alles, nur keine „Dichter waren, sezten sich in frommer An„dacht hin, und stoppelten in der Fülle ih„res Herzens einige Duzend Reime zusam„men, welche, so elend sie auch immer sind,

„doch zu dem Behuf, zu dem sie si
„wollten, zu ihrer eignen häusli
„bauung, immer gut genug waren,
„sich auf dieser Leute Zustand schickte
„unsere Sammler nahmen sie ohne
„ken in ihre Sammlung auf: ich w
„für stehen, daß sich jene frommen
„sehr wundern würden, wenn sie ih
„noch jezt in unsern Kirchen abschre
„ten. Daher kommt es, daß unser
„buch von elenden Gesängen wimmel
„sind die mehresten unser Passion
„Keine der Größe ihres Gegenstand
„meßne Betrachtungen, die geschick
„das Herz voll Danks zu Gott zu
„sondern eine Reihe von faden hol
„Erzählungen und Wiederholungen
„densgeschichte, wo der gemeine Ma
„sendmal besser thät, wenn er sie z
„in seiner Bibel nachläse, als daß e
„der Kirche den Hals daran heisch u
„schreyt. Unsere Weihnachtslieder, ei
„ge von aus herzliebsten Brüderl
„holden Kinderlein zusammengeflick

„mereyen, wo die Windeln und Krippen,
„das Heu und Stroh, die Cya's! die
„Gnadensonnen, und was des Zeugs mehr
„ist, nicht gespart sind. — Unsere Com-
„munionlieder, Himmel! welch ein Schwall
„von mystischem nonsensikalischen Geschwätz,
„wobey sich der Sänger eben so wenig denkt,
„als sich der Verfasser dachte, da er's hin-
„schrieb: oder wenn sie das nicht sind, so
„sinken sie zu niedrigen pöbelhaften Begriffen
„herab, reden in jeder Zeile von Speise
„und Trank und Himmelsbrod, und sehen
„aus wie die Tafeln, welche unsere Gast-
„wirthe über ihre Hausthüren aufhängen.
„Kaum einige darunter sind ihres hohen Ge-
„genstands ganz würdig. — Unsere übrigen
„Erbauungsgesänge und sogenannten Trost-
„lieder, statt daß sie sollten den Menschen
„in seinen Leiden aufrichten, seinen Geist
„erheben, ihn auf seine wahre Würde auf-
„merksam machen, ihm die Güte und Größe
„seines Schöpfers aus der Schönheit und
„Vollkommenheit seiner Werke beweisen,
„und in sein Herz kindliches Vertrauen zu

„Gott, Liebe zum Nächsten und Beg
„und Sehnsucht nach höheren Vollkom
„heiten erwecken, bilden sie ihm Got
„einen finstern grämischen Mann ab,
„der nichts zu thun hat, als die Zucht
„in der Hand zu halten, und seine Gesc
„nachdem es ihm einfällt, damit zu
„schen, reden in allen Strophen von
„Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller men
„chen Handlungen, wiederholen es hu
„und aber hundertmal, daß auch der tu
„hafteste Mensch nie hoffen dürfe, durch
„edlen Thaten Gottes Beyfall zu verdie
„daß wir allesamt unnütze Knechte
„die nie, auch mit dem besten Willen
„Bestreben nach Tugend, Ansprüche
„Gnade und Belohnungen machen dü
„nennen uns wohl gar Kinder des Teu
„verschreyen die Welt als ein Klagehaus
„Jammerthal; und solche niederschlag
„untröstliche Betrachtungen sollen uns
„bauen? sollen uns im Leiden aufrichten
„Unsre Lieder von der Hölle und Ewig
„was für kindische unedle Begriffe! wie vi

„unwürdig vernünftiger Geſchöpfe! — Und „endlich noch ein Wort von unſer Litanev: „dieſe ſollte der erhabenſte allgemeinſte „Geſang ſeyn, aufmunternd zur Andacht, „erbauend durch ſeinen Inhalt; und ſtatt „deſſen iſt ſie weiter nichts, als ein ermüden„des abſchreckendes Regiſter aller möglichen „Drangſale und Uebel, die auf dieſer Welt „nur immer über uns kommen können, ohne „allen Sinn und Verſtand hinter einander „hingeſchrieben: und dieſes Regiſter heulen „wir in der graſſeſten abſcheulichſten Melodie, „die ſich denken läßt, mit einigen Duzend „Hilf uns oder Erbarm dich, lieber Herre „Gott! untermiſcht her, ſo daß ein Fremder, „welcher mit dieſem Geſange unbekannt in „unſere Kirche trät, ganz treuherzig glauben „würde, die ganze Kirchfahrt ſey wahnwitzig „worden."

Zehntes Kapitel.

Der dicke Mann war eingeschlaf

„Sie haben vollkommen Recht
„Herr," sagte der junge Geistliche,
„Lieder, so wie unsere Verfassung jezt
„gen gar nichts."

„Um Vergebung, Herr Magiste
„geben mir da mehr zu, als ich hab
„Das, was ich gesagt habe, gilt nur
„meisten unser Gesänge, nicht vo
„Ferne sey es von mir, daß ich al
„eine Klasse werfen sollte! Nein,
„einige darunter, welche vortreffli
„Luther zum Beyspiel hat uns eini
„sänge geliefert, welche wahre poetis
„dienste haben, und ich fodere unser
„Meister in der geistlichen Dichtku
„ja ich würde selbst einem Klopstoc
„bieten, ein schöneres Lied als das
„feste Burg ist unser Gott ꝛc. zu vers
„Wie erhaben im Plan, wie vollkom
„der Ausführung, kein Wort ein

„Schall, jedes ein Gedanke! Unter den „übrigen iſt Paul Gerhard einer der vorzüg„lichſten; die mehreſten ſeiner Lieder ſind „kraftvoll und durchdacht: freilich ſcheint ſich „der gute Mann in einigen vergeſſen zu ha„ben, vielleicht weil er ihrer zu viel machte, „doch ganz ſchlecht ſind wenige darunter.“ —

„Es iſt alles ganz ſchön und gut, was „Sie da geſagt haben,“ murmelte der dicke Kaufmann, den ſo eben ein Stoß des Wagens aus ſeinem Schlafe geweckt hatte, „aber, ich halt's doch mit dem alten Ge„ſangbuche! Ich verſteh's zwar nicht, ob's „ſchlecht oder gut iſt, aber die Geiſtlichen „müſſen's doch wohl wiſſen, und unſer Ober„pfarr ſagte mir erſt neulich noch, daß er's „gar nicht für nöthig hielt, ein neues Ge„ſangbuch zu haben; unſere alten Geſänge „ſind gut, ſagte er, wenn wir nur thun, „was darinne ſteht, ſo iſt's beſſer als neue „machen.“

„Da hat auch Ihr Oberpfarr ſehr recht! „aber es giebt auch noch eine Urſache, war„um die meiſten Herren Geiſtlichen mit einer

„solchen Veränderung nicht zufrieden s
„sie scheinen sich bisher sehr zu gefallen,
„ihren Predigten einen Schwall von Lie
„strophen herzubeten; denn wenn man d
„sind die Sprüche aus der Bibel weniger
„so würden ihre Reden oft sehr kurz wer
„Bequem ist diese Methode sehr, das
„nicht zu läugnen, denn sie erspart ih
„die Mühe viel zu denken. Nehmen S
„ihnen nun das alte Gesangbuch, und
„denken Sie selbst, wie beschwerlich es
„guten Leuten werden müßte, die neu
„Gesänge auswendig zu lernen!“

„Ein guter Einfall! — in der That
sagte die Wittwe lachend.

„Ja, ja,“ fiel der Kaufmann ein, „we
„ihr Herren nur der Geistlichkeit eines a
„hängen könnt! indessen ist's doch wahr,
„alten Lieder gefallen Euch nicht, weil d
„Ausdrücke darin nicht so witzig und fe
„sind, als Eurer neuern Poeten ihre, u
„im Grunde genommen, ist das doch n
„Nebensache!“

„Verzeihen Sie, mein Herr, der Aus-
„druck ist keine Nebensache! — Man fängt,
„wie ich schon vorhin gesagt habe, jezt, dem
„Himmel sey Dank an, aufgeklärter zu den-
„ken: die Werke unser besten Köpfe sind
„jezt in jedermanns Händen; jede Magd,
„jeder Bedienter liest jezt seinen Gellert,
„Wieland, Weiße, Göthe u. s. w. dadurch
„bekommen diese Leute eine Art von
„verfeinertem Geschmack, einen Sinn für
„das Schöne: sie finden Gefallen an einem
„schönen Ausdrucke, sie bewundern ihn,
„ohne zu wissen warum? so wie sie bey
„einem schlechten anstoßen, ohne zu wissen,
„wo es ihm eigentlich liegt, und solche Halb-
„kenner sind gemeiniglich eher und schwüri-
„ger als die wahren Kenner. Lassen Sie
„nun diese Leute über ein Lied kommen,
„dessen Verfasser seine Worte nicht gut
„zu wählen wußte, und sehen Sie, wie lange
„ihre Andacht dabey Stand halten wird?
„Sie werden alle Augenblicke etwas zu ta-
„deln finden, mehr auf die Worte als auf den
„Inhalt sehen, und oft wird ein an sich wah-

„rer und guter Gedanke blos dadurch für
„verloren gehn, weil er schief oder matt
„schleppend vorgetragen ist, weil diese Le
„nicht Urtheilskraft genug haben, den
„danken vom Ausdrucke abzusondern.
„auch in dieser Rücksicht ist es nöthig,
„wir unsere Gesänge reformiren, die a
„guten hier und da von ihren Schlacken zu
„nigen und für uns brauchbarer zu mac
„suchen, und an die Stelle der schlechten
„vortreflichen Gesänge unsers Klopsto
„Gellerts, Weiße, Cramers und ander gu
„neuen Dichter aufnehmen.“

Eilftes Kapitel.

„Sie haben da einigemal den göttlic
„Klopstock genannt,“ sagte
Wittwe, welche bisher bey unserm Gespr
eine stumme Zuhörerin abgegeben hatte, „
„sehe, daß Sie den Mann kennen, und sch
„Sie darum um desto mehr. Klopstock

„mein Lieblingsdichter, ſeine Meſſiade und „ſeine Oden ſind meine Handbücher.“

„Was mich betrifft,“ fiel ihr der dicke Mann ein, „ich habe niemals im Klopſtock „finden können, warum man ſo gewaltiges „Aufheben um ihn macht. Er ſchmeißt ſeine „Worte ſo unter einander, und ſchreibt ſo „ſchwülſtig, daß oft kein Menſchenverſtand „heraus kommt. Ich habe mir manchmal „Abends nach Tiſche von meinem Sohne aus „ſeiner Meſſiade, oder wie das Ding heißt, „vorleſen laſſen, und kein Wort verſtan„den.“

„Das wird am Deklamiren gelegen ha„ben,“ ſagte der kleine Apoſtel; „denn darauf „kömmt erſtaunlich viel . . .“

Pump! da lag die Poſtkutſche und wir alle auf der Erde; der Poſtillion ſtieg ab und fing an zu fluchen.

Glückliche Leute, die ihr das wahre Mittel gefunden habt, euch die größten Unfälle, die über euch kommen können — und wenn ihr einen Wagen umwerft, das iſt doch wohl euer wichtigſter Unfall! — durch ein untrüg-

liches Hülfsmittel zu erleichtern! — D
der General nach einer verlornen Sch
oder der Autor nach seinem ausgepfi
Trauerspiele, oder die Dame, wenn s
Friseur nicht nach dem Gesicht aufgesez
oder, welches noch schlimmer ist, wen
ein Liebhaber aus dem Garne geht, od
eine Schwangerschaft am Tanzen verhi
oder der Professor, wenn er sein Au
rium voll leerer Stühle sehen muß,
der Kornhändler, wenn er bey einem
rathe von achtzigtausend Scheffeln die
riche erhält, daß die Schlossen den F
nicht den geringsten Schaden gethan h
wenn alle diese Leute in ihrem Lehnstuhl
auf ihrem Sopha oder auf ihrem höl
Schemmel mit in einander geschränkte
men da sitzen, sich gelbsüchtig ärgern
die blauen Lippen zusammenbeissen,
steigt ihr mit sechs oder acht kräftigen
flüchen vom Pferde ab, hebt euren B
wieder zurecht, und sizt die Viertei
darauf wieder auf eurem Gaul, als ob
geschehen wäre. — Wahrhaftig, wir

zu dieſen gelbröckigen Philoſophen in die Schule gehn!

Zwölftes Kapitel.

Ich weiß nicht, war es durch ein bloßes Ungefähr ſo gekommen, oder war es ein Compliment, das mir das Schickſal machen wollte, oder hatte das liebenswürdige Mädchen im Schreck ſelbſt etwas dazu beygetragen, kurz, Luiſe — ſo hieß das Mädchen mit den ſchwarzen Augen — lag gerade in meinen Armen, als wir aus der Kutſche gepurzelt waren; ihr Geſicht lag auf meinem, ihr Mund war dem meinigen ſo nahe — ich hatte ſie küſſen müſſen, und wenn mein Leben darauf geſtanden hätte!

Sie wurde feuerroth, und meine Wangen glühten; es war der erſte Liebeskuß, den ich einem Mädchen gab, und dem Anſchein nach der erſte, den ſie erhielt. —

Sie ſchütteln mit dem Kopfe, meine ſchöne Dame, und lachen? Freilich war es

sehr albern von Luisen, über so etwas
zu werden! Wenn Ihnen der Zufall
net wäre, Sie würden höchstens dem
ler, der den Kuß wagte, einen Schlag
dem Fächer oder was Ihnen sonst zur
war, von einem schalkhaften „pfui d
begleitet, gegeben haben, dann noch ein
chen still gelegen und den zweiten —
leicht noch was ärgers — abgewartet h
dann mit einem „lassen Sie mich doch
aufgestanden seyn, und mit einer ge
nonchalançe Ihre Poschen oder Ihre
senten ausgepocht, Ihren Kopfputz in
nung gebracht, und Ihr Halstuch ode
latin zurechte geschoben haben: aber d
erfahrne Luise konnte sich nicht anders
als roth werden, und that von dem a
allen nichts. —

„Ich habe Ihnen doch während de
„lens nicht weh gethan?“ sagte sie, i
sie mir ihre Hand zum Aufstehn reicht
ich drückte ihr die Hand statt der Antw

Die Wittwe stand auf und lachte;
dicker Kaufmann lag ganz ruhig da —

muthlich weil er in ſeinem Elemente war, denn fünf oder ſechs Geldfäſſer, welche ihm auf dem Wagen zunächſt gelegen hatten, lagen rund um ihn herum) — und wartete auf ſeine Erlöſung; er war mit einigen blauen Flecken noch ſo ziemlich gut davon gekommen, die ihm dieſe Fäſſer geſtoßen hatten, er beklagte ſich aber nicht einmal darüber, denn ſeinen Freunden darf man nichts übel nehmen.

Am poſſierlichſten nahm ſich unſer kleiner Apoſtel bey dem Falle: dieſer ſtand auf, ſchimpfte auf die Unvorſichtigkeit des Poſtillons, ſchnippte mit den Fingern den Schmuz von ſeinem ſchwarzen Rocke, rollte einmal über das andere ſeine Haarlocke auf, und ſprang hinter den Blättern ſeines Manuſcripts drein, welche der Wind nach allen vier Himmelsgegenden umhertrieb. Zwey davon flogen in den Fluß der an der Straße hinfloß. Das gute Männchen war untröſtlich über dieſen Verluſt. Er ſah ihnen eine Weile traurig nach, lief dann ängſtlich am Ufer hin und her, und da wir unter der Zeit den

Wagen wieder in Ordnung gebracht
so setzte er sich ganz trostlos zu uns
Wir alle scherzten über den Unfall, n
ser armer Magister hörte nicht auf sei
nuscript zu beklagen. „Ey zum He
sagte endlich der dicke Kaufmann voll
geduld, „so hören Sie doch einmal au
„Ihre verwünschten Papiere zu jam
„Solchen Bettel können Sie ja wied
„gen. Ich habe drey Brauschen am
„und mukse nicht darüber; ich wollt
„schämen, wenn ich ein Gelehrter wä
„über einen elenden Bogen Papier
„Lärmen machte! Ich dächte, so wa
„ten Sie in einer Viertelstunde wie
„sammenschreiben können!“

Ich weiß nicht, ob dieses Argume
so wichtig schien, oder ob die Zeit, di
Gram lindert, auch endlich den s
stillte, unser schwarzes Männchen hö
zu klagen, und wir kamen ohne weite
fall auf der Station an.

Dreyzehntes Kapitel.

„Geſchwind, Frau Wirthin, geben Sie „mir eine Bürſte, und einen Kamm „und ein wenig Puder!“ ſchrie der Magiſter, als er aus dem Wagen ſtieg —

„Und mir eine Nähnadel,“ ſagte die Wittwe, „die Falbel von meiner Schürze „iſt los.“ —

„Und mir ein wenig Waſſer zum Wa„ſchen!“ ſezte Luiſe hinzu —

„Laſſen Sie mir gleich ein Warmbier „machen,“ ſchnarchte der dicke Mann noch im Wagen, „hören Sie? recht viel Eyer „drinne, und fein geſchwind!“ —

Wenn es irgend eine Gattung Leute giebt, welche gleich vom erſten Augenblicke an, ſo wie ſie einen Menſchen anſichtig werden, auf ſeinen wahren Charakter ſchließen können, ſo ſind das unſtreitig die Gaſtwirthe, wenn ſie nur einen Funken Beobachtungsgeiſt haben. So wie die Paſſagiers vom Wagen ſteigen, können ſie es gleich mit

einiger Gewißheit bestimmen, wes
Kinder sie sind.

Der phlegmatische Reisende w
gleich nach dem ledernen Lehnstuhle
Ofen zuschleichen, und dort seine Pf
sein warm Bier einnehmen; der ne
Reisende wird das ganze Haus mit
gen durchlaufen, und dann den Wi
wegen der Nachbarschaft über Art
nehmen; der lustige Reisende wird
thin in die Augen guken, sie au
wenn sie noch nicht über dreißig is
Backen kneipen, und dann in der
cognosciren, ob die Mägde hübsch
melancholische Reisende wird sich
nen geheimen Ort im Hause zum A
wählen, und nicht eher wieder z
schein kommen, bis angespannt ist;
nomische Reisende wird nach den
preisen fragen, so wie er den Fu
Stube sezt; der politische Reis
begierig über jedes Zeitungsblatt
und sollte es auch der vom Ma
sandte Merkurius seyn; der verli

ſende wird ſich immer im Vorhauſe aufhalten, und beſtändig nachſehn, ob der Poſtillion bald fertig iſt; der gefräßige oder genäſchige Reiſende wird gleich beym Eintritt in die Stube nach dem Küchenzettel fragen; der philoſophiſche Reiſende wird nach gar nichts fragen, ſondern ganz geduldig abwarten, was man ihm giebt; der gelehrte Reiſende wird die Bibliothek des Wirths hinterm Ofen oder auf dem Bretchen über der Stubenthüre, von Arnds Paradiesgärtlein an bis auf den gehörnten Siegfried oder die ſchöne Magelone, durchblättern; der geizige Reiſende wird auf die Armenanſtalten des Orts ſchimpfen, der milzſüchtige Reiſende auf den Straßenbau; der eitle Reiſende wird eine Bürſte, einen Kamm oder ein paar Haarnadeln verlangen, wenn er nicht das alles in ſeinem Reiſebeutel mitbringt — und das Mädchen begnügt ſich mit einem Waſchbecken —

Vierzehntes Kapitel.

Luiſe wuſch ſich im Vorhauſe die Hände; ich hätte mir um alles in der Welt wil-len dieſe ſchöne Gelegenheit nicht wollen ent-gehn laſſen, ihr zu zeigen, wie ſehr ich ihr unterthäniger Diener ſey — ich hielt ihr das Handtuch: und gewiß ich war ſo ſtolz darauf, als die erſte Kammerfrau der Selbſt-herrſcherin aller Reußen kaum ſeyn kann, wenn ſie Ihrer kaiſerlichen Majeſtät den P*topf reicht.

Das gefällige Weſen, womit Luiſe meine Dienſte annahm, das liebenswürdige Lächeln, die ſchwarzen Seitenblicke, womit ſie mich da-für belohnen zu wollen ſchien — vielleicht auch das blendende Weiß ihrer Arme — hatte mich in eine Entzückung verſezt, in einen Zuſtand außer mir; ich wußte nicht, wo ich war, und was ich dachte, ob ich gleich vielleicht ſehr viel dachte — kurz, ich muß mit mei-nem Handtuch in der Hand eine drollichte Figur gemacht haben —

Luiſe hatte ſich lange ſchon abgetrocknet, ich hatte das Tuch immer noch in der Hand, ohne es zu wiſſen: ich fühlte, daß man beſtig daran zog, und hielt's um deſto feſter. „Ach du meine Güte!“ ſagte endlich eine Stimme, „ſo geben Sie doch nur das Tuch „her!“ — Ich wachte aus meiner Träumerey auf — „Der junge Herr hat gewiß Lie„besgedanken,“ fuhr die Wirthin fort; „er „hat ſich was hübſches ausgeſucht!“ — ſie ſah Luiſen dazu an, indem ſie das ſagte: ich wurde bis an die Ohren roth; Luiſe kehrte ſich um und ſah zur Hausthür hinaus.

„Iſt das Ihr Kind, Frau Wirthin, das „da alleweile ſchrie?“ fragte Luiſe.

„Mein, liebes Goldlämmchen!“ ſagte die Wirthin. „Ach, du meine Güte! Wenn „mir der liebe Gott ein Kind gegeben hätte, „ich wüßte nicht, was ich für Freuden an„fing: Nicht wahr, Vaterchen?“ fuhr ſie fort, indem ſie ihren Mann, einen ſiebzigjährigen Greis, der auf einem Steine ſaß und ſein Pfeifchen rauchte, auf die Schulter ſchlug, „nicht wahr, Vaterchen, du ſäheſt's

„auch gern, wenn uns der liebe Gott ein
„Kind beſcherte?“

„Je nun, Marthchen,“ antwortete der Alte, „freilich hätt' ich's mit Dank angenom-
„men; aber da es einmal nicht iſt, muß ich
„mir's gefallen laſſen: wir müſſen denken, es
„hat nicht ſeyn ſollen.“

„Aber, Vaterchen,“ ſagte die Wirthin, „wenn's nun noch käm? Ich denke immer,
„ich werde dir bald eine heimliche Freude
„machen: haſt du nicht lezthin einen Traum
„gehabt?“

Der Wirth nahm ſein Pfeifchen aus dem Munde: „ich weiß von nichts, Marthchen!“ ſagte er ganz treuherzig.

Die Wirthin machte eine Miene, als wollte ſie ſagen: „Wer muthet dir denn zu,
„etwas davon zu wiſſen?“

Funfzehntes Kapitel.

„Aber wem gehört denn das Kind? Das „Geſchrey war doch hier im Hauſe!“ agte Luiſe.

„Das Kind, mein Lämmchen? Ja, wer „ſein Vater iſt, weiß ich wahrhaftig nicht, „und ich denke, ich denke, ſeine Mutter „wird's eben ſo wenig wiſſen.“

„Ich habe dir's nun ſchon ſo oft geſagt, „Marthchen,“ ſagte der Alte, „du ſollſt mir „nicht ſo lieblos von den Leuten ſprechen! „Das arme Weib iſt gewiß eine ehrliche „Frau!“

„Ehrlich oder nicht ehrlich! es iſt und „bleibt doch allemal ein Geheimniß dahinter, „und wenn es von rechten Dingen zuging, „warum wär ſie denn ſo leuteſcheu? Haben „wir ihr nicht hundertmal angeboten, ſich „den Tag über in der Paſſagierſtube aufzu„halten? Aber nein, da bleibt ſie lieber in „ihrer Kajüte, und friert, daß ſie blizblau „im Geſichte wird: was brauchte ſie denn „das, wenn ſie ein gutes Gewiſſen hätte?“

„Höre nur ein, Marthchen, wir fehl
„alle mannichfach! Ich will eben nicht daf
„reden, daß sie nicht kann einen dumm
„Streich gemacht haben. Das ist leic
„möglich, denn sie ist ein Frauenzimmer“ –
die Wirthin stemmte die Arme unter u
warf die Nase hoch auf — „aber wenn
„auch wär,“ fuhr der ehrliche Alte fo
„wenn's auch wär, Marthchen, zu gesch
„henen Dingen, pfleg' ich immer zu sage
„muß man das Beste reden: sie hat au
„überdem genug dafür gebüßt. Was d
„arme Weib ausgestanden hat“ — er keh
sich nach Luisen und mir hin — „acht W
„nate hat sie auf einer Stelle gelegen, u
„weder zu brocken noch zu beißen, von all
„Welt verlassen! Wahrlich, es hätte ein
„Stein in der Erde erbarmen mögen! u
„doch war sie immer gelassen dabey, sie
„trug ihre Schmerzen in christlicher G
„duld.“

„Ja, mein Lämmchen,“ sagte die W
thin schluchzend, indem sie sich die Aug
mit der Schürze trocknete, „der Vater se

„nicht zu viel! das war ein Jammer mit „anzusehn! und wenn ſie uns nicht gehabt „hätte —“

„Man muß nicht mit ſeinen Wohlthaten „pralen, Marthchen! Was wir an ihr ge„than haben, war Chriſtenpflicht, und nicht „einmal! Lieber Gott, man nimmt ja wohl „einen armen kranken Hund auf, der nicht „weiß wohin, wenn man halbweg ein mit„leidiges Herz hat, geſchweige denn ſo ein „liebes Weibchen, und, eine gute That bleibt „ſelten unbelohnt, pflег' ich immer zu ſa„gen —“

„Ja, das denk' ich auch, Vaterchen! „Das bischen Suppe, das wir ihr alle Tage „geben, wird uns nicht arm machen; wenn „ſie's nicht verdient, ſo braucht ſie's wenig„ſtens —“

„Sie verdient's gewiß, Marthchen! Ich „ſetze meinen Kopf zum Pfande, daß ſie „eine brave Frau iſt! man darf ſie ja nur „anſehn, wenn man ihr gut ſeyn will! Sie „iſt ſo fromm, ſo menſchenfreundlich, ſo „liebreich, ſo ſittſam; und bey meiner Seele,

„sie muß hübschön gewesen seyn: denn sie „sieht noch recht gut aus, ungeachtet ihre „Niederkunft und die lange Krankheit, die „sie ausgestanden hat, freylich wohl das Lär„chen mitgenommen haben!“ —

„Man höre doch, wie er sie heraus„streicht! Vaterchen, Vaterchen, wenn du „nicht schon ein Siebziger wärst, ich glaube, „ich würde jaloux! — Aber im Ernst, ich „kann eben nicht sehen, wo ihr das Schöne „soll gesessen haben! — Sie hat ein Paar „matte blaue Augen,“ — der Wirthin ihre waren schwarz — „eine kleine stumpfe „Nase“ — die Wirthin hatte eine ansehnlich große — „durch ihren Leib kann man, „verzeih mir's Gott, die Sonne scheinen „sehn, so spindeldürr ist sie,“ — die Wirthin war ziemlich wohl beleibt — „kurz, ich „kann das Hübsche nicht an ihr finden.“

Sechzehntes Kapitel.

„Aber wissen Sie denn gar nicht, wer sie „eigentlich ist?“ fragte Luise.

„Sie giebt sich für eine Lieutenantswitt„we aus, mein Goldlämmchen; ihr Mann „ist vor anderthalb Jahren mit nach Ame„rika gegangen, wie sie spricht, und seitdem „hat sie keine Nachricht wieder von ihm. „Wer weiß, was es für ein liederlicher Kerl „ist, mit dem sie sich verplempert hat; er „wird wohl eine andre gefunden haben, und „nun läßt sie der Bösewicht sitzen!“ —

„Daß du das Verläumden nicht lassen „kannst, Marthchen!“ sagte der Wirth.

„Je du meine Güte! hab' ich denn etwa „groß Unrecht? Man weiß ja wohl, wie's „die Herren Offiziers machen: sie sind auf „die Mädchen wie die Falken, und wenn sich „so ein armes Ding von ihnen übertölpeln „läßt, da mag sie sehen, wie sie zurechte „kommt. Meine Mutter seliger sagte auch „immer zu mir: Marthchen, laß dich bey„leibe mit keinem Soldaten ein! sie schlei-

„chen umher wie die brüllenden Löwen,
„suchen, welche sie verschlingen . . .“

Luisen standen die Thränen in den
gen —

„Will Sie mir wohl den Gefallen thu
fiel sie der Wirthin ins Wort, „und mich
„ihr führen?“ —

„Ach! warum nicht gar! Liebes en
„sches Goldlämmchen, was wollen Sie d
„bey ihr machen? Für solche vornehme L
„ist so ein Anblick nichts! Sie sind die
„nen großen austapezierten Putzstuben
„wohnt, und der armen Frau ihr Nest ist
„Gott verzeih mir's! — nicht viel besser
„ein Stall!“ —

„Das schadet nichts, Frau Wirth
„Wenn man im Ueberfluß erzogen ist,
„muß man die Oerter aufsuchen, wo Kum
„und Dürftigkeit wohnt, um mit dem men
„lichen Elende bekannt zu werden. Fü
„Sie mich nur zu ihr, Frau Wirthin!“

„Sie gehn doch mit?“ sezte Luise hin
indem sie mir die Hand reichte.

Ich ergriff ihre Hand, drückte ſie ſanft, und wir folgten beide unſer Führerin. —

Siebzehntes Kapitel.

Die Wirthin hatte Recht gehabt; das Behältniß, wo ſie uns hinführte, war nicht viel beſſer als ein Stall: es war ein bretterner Verſchlag in einem Winkel des Vorhauſes, der eigentlich zu einem Holzbehälter beſtimmt ſeyn mochte; das Tageslicht brach mit Mühe durch ein kleines Fenſter in den Hof hinaus, weil ihm die Spinnegewebe und die Blindheit der Scheiben den Eingang unendlich ſauer machten.

Auf einem Bette, woran das Stroh augenſcheinlich ungleich größeren Antheil hatte, als die Federn, ſaß eine weibliche Geſtalt, ſo mager, abgezehrt und von Krankheit und Kummer entkräftet, daß ſie nur mit der größten Mühe von der Welt aufſtehn, und noch mühſamer uns entgegen kommen konnte.

Die Reinlichkeit ihrer einfachen und ä
chen Kleidung, die rührende Mattigkeit
Blicke, die sanften Töne ihrer gebroc
Stimme, einige Ueberbleibsel der rege
sigsten Züge, welche wir, troz der Ar
Abenddämmerung, die am hellen Mitta
dem Behältnisse herrschte, durch Kra
und Kummer hindurch schimmern sahen
mehr als alles das, die offene heitere M
mit welcher sie Luisen und mich empfin
warben ihr gleich beym Eintritt unser g
Herz.

„Verzeihen Sie, Madam," sagte
„daß wir so ohne Ihre Erlaubniß h
„kommen; aber das viele Gute, das wi
„Ihnen gehört haben, machte uns beg
„Ihre Bekanntschaft zu erlangen."

„So wär es denn möglich," ruf
Unbekannte aus, wobey sie ihre Auge
Himmel hob, „daß es noch jemand
„kann, der gut von mir spricht?" —
Seitenblick, den sie der Wirthin zu
machte, daß sich diese entfernte —

Luiſe trat auf die Unbekannte zu, ergrif ihre Hand, und fuhrte ſie nach dem Bette zu —

„Setzen Sie ſich, meine Freundin," ſagte ſie, indem ſie neben ihr Plaz nahm, „Sie „ſcheinen noch ſehr ſchwach zu ſeyn — Sie „haben wohl ſehr viel gelitten?" —

„Ich habe acht Monate die ſchrecklichſten „Schmerzen ausgeſtanden, und doch achte „ich dieſe Krankheit für nichts gegen die Un„ruhe, worin ich wegen des Schickſals „meines Gemahls bin! Gott! Gott! wenn „er nicht mehr ſeyn ſollte! Was würde aus „mir werden?" —

Eine Fluth von Thränen ſtürzte bey dieſen Worten aus ihren ſchönen Augen —

Achtzehntes Kapitel.

Luiſe ſchlug den rechten Arm um ihren Leib und küßte ſie. —

„Sie müſſen hoffen, meine Freundin! „die Hofnung verläßt die Unglücklichen nie.

„Ihr Gemahl ist nach Amerika, wie mi
„Wirthin gesagt hat; bey einer so w
„Entfernung ist's ja gar nichts ungewö
„ches, daß Briefe verloren gehen.
„weiß, wie oft er an Sie geschrieben
„vielleicht hat auch Er Ihre Briefe nic
„halten, und macht sich eben solche tra
„Gedanken wie Sie.“ —

Die unglückliche Unbekannte seufzte
— sie hob dann ihre blauen Augen zu L
auf — sie schien etwas ruhiger —

„Noch einmal,“ fuhr Luise fort, „h
„Sie! noch ist nicht alles verloren, es
„noch gut werden! —“

„Diese herablassende, diese himm
„Güte!“ rufte die Unbekannte aus, „
„vermag sie nicht über mein Herz! fa
„Sie fort, um Gottes willen fahren Sie
„Balsam in meine Wunden zu gießen!
„o, jezt erst lern' ich den Werth der Fre
„schaft in seinem ganzen Umfange ken
„Ihr Trost hat mein gepreßtes gequ
„Herz um vieles ruhiger gemacht; ich f
„jezt meinen unglücklichen Zustand nur

— „Welch ein Unterſchied zwiſchen Ihnen „und allen denen, welche mich bisher mit „ihren Beſuchen gequält haben! Angelockt „durch einige Worte, welche der Wirthin „über meinen Zuſtand entfielen, kamen ſie „zu mir, ſahen mich mit kalten und oft arg„wöhniſchen Blicken an, ſtürmten mit tau„ſend Fragen über meinen Zuſtand in mich „hinein, wollten meinen Stand, Namen „und Geſchichte wiſſen, und wenn es ihnen „dann nicht gelang, mir mein Geheimniß zu „entreißen, ſo gingen ſie mit einem gleich„gültigen oder zweideutigen Achſelzucken wie„der weg.“ —

„Es giebt Geheimniſſe“ ſagte Luiſe, „für „welche die Freundſchaft ſelbſt Ehrfurcht ha„ben muß; das Übrige iſt, wie ich glaube, „von der Art: ich verlange nicht, es Ihnen „abzunöthigen. Aber eine Frage erlauben „Sie mir an Sie zu thun, es iſt die, um „derentwegen ich zu Ihnen gekommen bin: „kann ich Ihnen in etwas nützlich ſeyn?“ —

Die Unbekannte warf einen dankbaren Blick auf Luiſen und ſchwieg —

„Sie sind von gutem Hause, ed
„müßte mich sehr irren —“

„Das ist eben das Unglück, daß
„nicht bin! — Gott! daß ich die un
„dige Ursache von der Verfolgung meine
„mahls bin! —“

„Vielleicht kann Ihnen meine oder
„ner Mutter Vermittelung dienen, das
„Vernehmen Ihres Gemahls mit seine
„milie, welches, wie ich aus Ihren W
„schließe, unterbrochen worden ist, w
„herzustellen? — Wenn Sie das gla
„so reden Sie; vertrauen Sie sich
„Freundin an: die Landbergische Fa
„aus welcher ich stamme, steht in g
„Verbindungen —“

„Ich erkenne und schätze Ihre G
„wie sie es verdient, aber ich muß si
„bitten; alle Mühe, die man sich de
„gäbe, würde fruchtlos wo nicht nachte
„für mich seyn. Der unerbittliche Z
„meines Gemahls scheint es jetzo verg
„zu haben, daß er einen Sohn hatte,
„alle seine Nachforschungen bisher ohn

„folg gewesen sind; er würde diese Nachfor-
„schungen nur wieder erneuern, sobald man
„ihn von neuem daran erinnerte, und —
„von den Grausamen ist keine Verzeihung zu
„hoffen!“ —

Neunzehntes Kapitel.

„So erlauben Sie wenigstens,“ sagte Luise nach einer kleinen Pause, „daß ich Ihnen meinen Beutel anbiete; es „ist zwar so ein geringes Geschenk, daß ich „mich fast schämen muß, aber ich hoffe es bald „vergrößern zu können — nehmen Sie: „Sie haben es nöthig, das weiß ich —“

„Auch dieses großmüthige Anerbiethen „muß ich verbitten. Es ist wahr, ich bin „durch meine langwierige Krankheit sehr zu-„rückgekommen, bin fast von allem entblößt, „aber nun bin ich Gottlob wieder so ziemlich „hergestellt: ich werde bald wieder arbeiten „können, und so lange ich das kann, will ich

„niemand zur Laſt fallen — Sehen
ſezte ſie hinzu, indem ſie auf einen
hinwieß, worauf einige Pakete Lein
lagen, „dort liegt Arbeit, welche mir
„Wirthin verſchafft hat; dieſe, denk' ich,
„mir für einige Zeit Unterhalt geben,
„dann wird der Himmel ſchon weite
„mich ſorgen —“

Luiſe drang nicht weiter in ſie; ſie
als ſteckte ſie den Beutel wieder zu ſich,
dann auf und näherte ſich dem Tiſch,
dem Vorwande die Leinwand zu beſehen
bemerkte, daß ſie den Beutel unvern
drunter ſteckte — ſie ſezte ſich hierauf w
neben unſer Unbekannten nieder, nahm
Kind vom Bette auf, liebkoſete ihm,
der Mutter einige Schmeicheleyen dar
fing dann eine muntere Unterredung an,
wußte jene durch ihr menſchenfreundli
wohlwollendes Betragen ſo ſehr aufzuhei
und ihren Gram vergeſſen zu machen,
ihr ſo gar einige aufgeweckte Reden glü
Luiſe und ich hatten jezt Gelegenheit,
Witz und Verſtand der Unbekannten ebe

ſehr zu bewundern, als wir vorher ihre Gelaſſenheit und Faſſung bewundert hatten.

Wir wurden gerufen — Luiſe ſchloß ihre neue Freundin noch einmal in ihre Arme, ermahnte ſie mit einem einnehmenden aufgeweckten Weſen zur Hofnung auf beſſere Zeiten, verſicherte ihr, daß ſie bald wieder von ihr hören würde, drückte ihr noch ein paar Küſſe auf die Wangen, und flog dann vor mir her zur Thür hinaus.

Zwanzigſtes Kapitel.

Ich ging oder ſchlich vielmehr hinter ihr drein — Mein Herz war ſo voll von allem, was ich geſehn und gehört hatte, daß ich kaum wußte was ich that. Herzliches Mitleiden, wahre innige Theilnehmung an dem unglücklichen Zuſtande der Unbekannten, zogen mich mit einer unwiderſtehbaren Macht zu ihr hin, die ich mir damals durch nichts erklären konnte; auf der andern Seite hatte

Luisens Menschenliebe und gefällige zuv
kommende Güte einen Eindruck auf mich
macht, der mir eben so fremd war: ich h
auf meiner achtzehnjährigen Reise durch
Leben noch keine Luise angetroffen; ich
sie für eine Heilige, für ein überirdis
Wesen an.

Ich blieb in Gedanken vertieft im V
hause stehen.

„Mein Gott," rufte Luise, welche wi
zurückkam, „so kommen Sie doch herein!"

„Sie sind ein Engel!" rufte ich a
indem ich ihre Hand ergrif und einen fe
ger Kuß drauf drückte.

„Das wollte ich eben hören!" sagte
lächelnd, und schlug mich aufs Maul;
„jezt wollen wir zu unser Gesellschaft ge
„ich habe einen Einfall, den Sie mir so
„ausführen helfen: wir wollen eine Koll
„für die arme Frau veranstalten." —

Wir kamen in die Wirthsstube: der d
Kaufmann saß im Lehnstuhle, und hatte e
die dritte Pfeife Kanaster und die zweite P
tionWarmbier angefangen; er hatte eine so

Rauchwolke um sich her, daß wir ihn schwerlich gefunden hätten, wenn wir ihn nicht hätten schnieben gehört. Luisens Mutter saß an einem Fenster und schrieb ämsig in eine Schreibetafel; sie war so begeistert, daß sie uns nicht einmal gewahr wurde. Unser Kandidat stand im Oberhemde hinter dem Ofen, und bürstete aus Leibeskräften an seinem schwarzen Kleide herum, wobey er ein Stück von seiner Predigt mehr als halblaut herdeklamirte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Mein Gott, ihr Kinder," schrie Luisens Mutter, „wo habt Ihr denn so „lange gesteckt?" —

„Wir haben Kranke besucht, liebste Ma„ma!" —

„Dachte ich's doch," sagte die Mutter und wandte sich zu mir, „ja, ja, das Mädchen „geräth ganz nach mir; sobald sie jemand „Gutes thun kann, so ist sie in ihrem Ele-

„mente: wenn ich's doch nur noch erleben
„sollte, daß sie Geschmack an der Dichtkunst
„fände, dann würde ich sagen: sie ist ganz
„mein Ebenbild! — Aber das wird sich
„schon finden, jezt ist sie noch zu jung dazu;
„in ihren Jahren machte ich auch noch keine
„Verse! — Ja ja, mein Herr," fuhr sie
fort, als sie bemerkte, daß ich bey diesen
Worten stuzte, „wie Sie mich hier sehen,
„bin ich eine Diletantin, oder deutlicher, ich
„pfusche ein wenig in die Versemacherey!
„Ich habe unterwegs aus Ihren Reden ge-
„hört, daß Sie viele Kenntniſſe in den schö-
„nen Wiſſenschaften haben, und das hat
„mich auf den Einfall gebracht, Ihnen
„einige Stellen aus einem epiſchen Gedichte
„vorzuleſen, woran ich eben arbeite; ich
„möchte gern Ihr Urtheil darüber hören." —

„Madam," sagte ich ganz verwirrt,
„Sie thun mir zu viel Ehre an: ich kann
„nicht läugnen, daß ich unſre mehreſten
„Dichter geleſen, daß ich auch dann und
„wann ſelbſt einige unbedeutende Verſuche
„gewagt habe; aber das giebt mir noch kein

„Recht, über Werke des Geiſtes und der „Einbildungskraft, von dem Gehalt als das „Ihrige vermuthlich iſt, zu urtheilen —“

„Ihre Beſcheidenheit macht Ihnen Ehre,“ antwortete die Wittwe lächelnd, „aber „damit kommen Sie bey mir nicht los! Geben Sie,“ fuhr ſie fort, indem ſie aus einem Charton einen Heft von ungefähr vier Buch Papier hervorzog, „das iſt zwar nur die „Hälfte des neunten und der ganze zehnte „Geſang meines Gedichts, aber ich glaube, „es werden ſchon darin Stellen genug ſeyn, „die Ihnen gefallen werden. — Aber ich „habe Ihnen ja wohl den Inhalt noch nicht „geſagt? Es heißt Antiochus der Edle; ich „bin ganz dem Faden der Geſchichte in den „Büchern der Maccabäer gefolgt: das erſte „Buch enthält ſeine Thronbeſteigung; ins „zweite und dritte habe ich eine Epiſode ver„webt: es iſt ſeine Liebe zur Semiramis.“

„Zur Semiramis?“ —

„Nicht wahr, das überraſcht Sie? das, „das wollt' ich eben! — Es iſt freilich ein „wenig verwägen, aber deſto beſſer! Ein

„Dichter darf die Fesseln der Chrono
„wohl abwerfen: der Historiker darf das
„lich nicht wagen, dafür kriecht auch d
„nur dem Insekt gleich auf dem Erdb
„umher, wenn der kühnere Sohn de
„pollo gleich dem Adler sich zur Sonne
„schwingt. — Aber jezt hören Sie we
„das vierte, fünfte und sechste Buch beg
„seine vielfältigen Kriege; besonders
„Grausamkeiten, welche er an den J
„verübte, ein Stoff, der ich versichere
„wohl eines Homers würdig ist! Das se
„Buch insonderheit, wo ich die Hinrich
„der sieben Brüder gemahlt habe, hat e
„so schauderhafte Stellen, daß mir es
„eißkalt über den Rücken lief, als ic
„hinschrieb. Ich will mich eben nicht
„men, aber ich glaube ganz sicher, daß
„Stellen eine unerhörte Würkung
„müssen! — Im siebenten Buch nun
„ich den Antiochus aufs Sterbebette
„bracht ...“

„Schon im siebenten Buch stirbt er
„Was enthalten denn da die übrigen Bü

„denn Sie ſprachen ja vorhin vom neunten „und zehnten —“

„Wer hat Ihnen denn geſagt, daß er „im ſiebenten ſchon ſtirbt? — ich habe eben „vorhin das eilfte angefangen, und er lebt „immer noch. Aber nun weiß ich faſt nicht „mehr, was ich mit ihm weiter anfangen ſoll! „Ich habe mir es einmal vorgeſezt, daß mein „Gedicht zwölf Bücher enthalten ſoll, und „unglücklicherweiſe liegt mein Held ſchon im „zehnten in den lezten Zügen! Ich habe mir „zwar zu helfen geſucht; ich will ihn wieder „zu ſich kommen, und dann einen Monolog „halten laſſen, der leichtlich das ganze eilfte „Buch einnehmen kann; aber nun geben „Sie mir einen Rath, was ich im zwölften „mit ihm mache?“ —

„Begraben Sie ihn, und halten Sie „ihm eine Leichenrede —“

„So in dem Geſchmack der Akade„mien? — Wahrhaftig ein vortreflicher „Einfall! Das will ich auch wahrhaftig „thun!“

„Aber, Madam, ums Himmels will
„wie haben Sie die Kataſtrophe durch
„Bücher durchführen können?“ —

„Ja, da ſizt es eben! Ihr Erſtau
„freut mich, weil es meiner Erfindung E
„macht. Ich will Ihnen mein Geheim
„erklären: Sie wiſſen, Antiochus wurde
„lebendigem Leibe von Würmern aufgezeh
„das hat mich nun auf einen Einfall
„bracht, der freilich manchem ſehr kühn v
„kommen wird, aber ein Dichter, und
„lends ein epiſcher Dichter darf alles wag
„ich habe dieſe Würmer perſonificirt
„claſſificirt, wie Klopſtock und Milton
„Engel und Teufel. Welch ein Feld
„meine Einbildungskraft! ich laſſe dieſe W
„mer Monologen und Dialogen halten; u
„Sie können denken, wie viel Vortreflich
„ich dieſe Thiere konnte ſagen laſſen.
„habe ihnen auch Namen gegeben, rec
„ſchauderhafte grauenvolle Namen: der e
„zum Beyſpiel heißt Stomachorhepakar
„kor, der andere Heparimiphikloropos,
„dritte Stliropſiraſpokamenos und ſo weit

„Dieſe Namen haben auch außerdem noch „eine Eigenſchaft, welche mir bey der Ausar„beitung viele Vortheile verſchafft hat, jeder „macht, wie ſie bemerkt haben werden, von „ſelbſt einen halben Hexameter. —“

Zweyundzwanzigſtes Kapitel.

Die Wittwe blätterte eben in ihren Heften herum, und machte Anſtalt, mich mit einigen hundert Hexametern aus ihrer Fabrik zu bewirthen, als mich für diesmal der Poſtillion von der Angſt befreyte, welcher in die Stube trat und uns meldete, daß alles zur Abfahrt bereit wäre.

Luiſe ſezte jezt ihr mildthätiges Vorhaben ins Werk. Sie machte der Geſellſchaft eine kleine Schilderung von dem elenden Zuſtande unſer Unbekannten, und bat ſie um einige Unterſtützung für ſie. Die Wittwe fuhr ſogleich in die Taſche, und gab ihrer Tochter einen Louisd'or.

„Ja, liebe Mamsell," sagte der dick
Kaufmann, „wenn nur die Münze nicht s
„erstaunend rar wär; wahrhaftig, es i
„Sünde und Schande, sie steht jezt Ei
„und drey Quart gegen Louisd'or: die ält
„sten Kaufleute wissen sich's kaum zu erin
„nern — hm! hm! — warten Sie, viel
„leicht hab' ich in der Tasche ein paar Gro
„schen! — hm! — ja, sieh da! — vie
„Groschen — oder warten Sie, können Si
„mir auf einen Laudthaler herausgeben? —
„doch das braucht's nicht! — hier habe
„Sie! — Aber kennen Sie auch die arm
„Frau? Sie ist's doch auch werth? — E
„giebt jezt gar zu viel solch müßig Volk
„das nicht arbeiten will, und seinem Näch
„sten das Brod aus der Tasche stiehlt!" —

Luise nahm die vier Groschen, un
schwieg. — Sie gieng nach dem Ofen zu
um unsern Kandidaten zu suchen, aber de
hatte sich stillschweigend zur Thür hinausge
schlichen, und saß schon im Wagen.

Ich stand da und überrechnete, wie vie
ich wohl zur höchsten Noth brauchen möchte

um nach *** zu kommen: „noch neun „Meilen bis dahin," dachte ich, „also mor„gen Mittag kannſt du dorten ſeyn, und es „wär nicht gut, wenn du nicht mit ſechzehn „Groſchen hin kämſt: einen Gulden kannſt „du ſonach immer für die arme Frau abge„ben." —

So weit war ich mit meiner Calculation, als Luiſe vor mich trat; ihre ſchöne weiße Hand, welche ſie mir flach entgegenſtreckte, und ihr beredtes Auge womit ſie mich anſah, hatten ſo etwas bittendes, ſo etwas hinreiſſendes —

Ich vergaß meine Rechnung, grif in die Taſche, und ſteckte ihr meine ganzen zwey Gulden in die Hand.

Sie lohnte mir mit einem dankenden Lächeln, und hüpfte zur Thür hinaus.

Dreyundzwanzigstes Kapitel.

Ihr, die Ihr für Eure leidenden Brüd
und Schwestern Allmosen einsamm
tet! wahrhaftig, Ihr verstandet Eure Kun
schlecht! — Statt daß Ihr bisher eine
alten grißgramigen Manne, oder einer
dessen Miene nur höchstens sagt: „gebt m
„was!“ statt daß Ihr diesen den Beutel
die Hand gebt, oder sie zum Becken hinstell
o, stellt lieber ein junges unschuldiges freun
liches Mädchen dazu hin, und, wenn dan
ein Einziger aus Eurem Versammlungssaa
oder aus Eurer Kirche mit einem volle
Beutel herauskommt, so nennt mich — w
Ihr wollt!

„Ich habe schon lange darüber nachg
„sonnen,“ sagte mein Oheim einmal zu me
nem Großvater, „ob die Wohlthätigkei
„den Namen einer Tugend verdiene? un
„gewiß und wahrhaftig, Bruder! ich glaub
„es kaum!“ —

„Das ist nun wieder einer von deine
„menschenfreundlichen Sätzen, Bruder,

antwortete mein Groſsvater: „die Wohl-
„thätigkeit keine Tugend? Wie biſt du denn
„auf den Einfall gekommen?“

„Sehr natürlich, Bruder! — Siehſt du,
„es giebt drey Gattungen von Wohlthätigen:
„die Erſte beſteht — hier legte er den Zeige-
finger ſeiner rechten Hand an den Daumen
ſeiner Linken — „die erſte beſteht aus Prah-
„lern, die zweyte aus Weichlingen, und
„die dritte aus Wollüſtlingen!“ —

„Eine ſchöne Claſſification! haſt du nicht
„noch eine vierte Gattung?“ —

„Nein! mir iſt wenigſtens noch keine
„vorgekommen.“ —

„Sonderbar! — Laſs doch hören, wie du
„das ausführen wirſt?“ —

„So: es giebt Leute, welche ſich des Elen-
„des der Menſchheit ganz beſonders annehm-
„men, welche Subſcriptionen veranſtalten,
„Kollekten errichten, Armenanſtalten ver-
„ordnen, wobey ſie gemeiniglich ſorgen, daſs
„ihre frommen Bemühungen ſein durch die
„öffentlichen Zeitungen oder andere fliegende
„Blätter bekannt gemacht werden. Sie

„tragen immer eine Liste von Nothleidend
„in der Tasche, welche sie dann in allen G
„sellschaften hervorziehen, und die Anwese
„den zu milden Beyträgen ermahnen. Sie
„du, Bruder, diese sind die Prahler! u
„wenn sie's auch mit dem besten Willen u
„den besten Absichten thäten, immer mit i
„rem besten Willen Prahler! O glaube m
„nur: die Kunst ist noch nicht so allgemei
„mit der Rechten zu geben, ohne daß
„Linke weiß wie viel."

„Dann giebt es Menschen, welche ge
„durch dieses Leben hindurch hüpfen u
„springen möchten; alles soll heiter und fr
„um sie herum seyn, alles lachen wie sie;
„des Menschengesicht, das ihnen begegn
„soll, ihrem Spiegel gleich, ihr eignes frö
„liches Bild zurückwerfen. Jezt fällt ihn
„ein Nothleidender in die Augen; sein A
„blick rührt sie nicht, er erschreckt sie; i
„Nerven sind zu schwach, das Bild d
„menschlichen Elendes zu ertragen: die Th
„nen stürzen ihnen aus den Augen, eine u
„willkührliche Bewegung lenkt ihre Ha

„nach der Taſche zu, und ſie theilen den Ar-
„men mit vollen Händen von ihrem Ueber-
„fluß mit. Dieſe ſind die Weichlinge, ins-
„gemein gute Herzen genannt —“

„Aber, Bruder, du thuſt auch dem Men-
„ſchen zu viel! Sollen denn alle gute Hand-
„lungen aus Eigennutz entſpringen?“ —

„Nicht alle, aber die meiſten!“ —

„Man muß den Menſchen nicht ſchlech-
„ter machen als er iſt!“ —

„Aber auch nicht beſſer. Sieh einmal,
„Bruder, als du dieſes Häuschen kaufteſt,
„war eine ſchlammigte Pfütze auf dieſem
„Platze, dort lagen große Steine, und hier
„war eine Art von Hügel; du trockneteſt die
„Pfütze aus, ſchütteteſt gutes Erdreich auf,
„bedeckteſt den Platz mit Raſen, ſchaffteſt die
„Steine weg, und pflanzteſt Linden rings-
„herum: ſage, was würdeſt du von einem
„Menſchen denken, welcher dir dieſes Com-
„pliment darüber machte: mein Herr, ich
„lobe Ihre gütigen Geſinnungen gegen die-
„ſen Platz, Sie haben wahrhaftig ſehr lieb-
„reich gegen ihn gehandelt, daß Sie ihn

„aus einer stinkenden Pfütze in ein a
„nehmes Gärtchen verwandelten!“ —
„Mir dünkt doch, der Fall ist and
„Bruder.“ —
„Nun so sage nur, wie? ich will
„gern belehren lassen!“ —
Mein Großvater sann eine Weile nac

Vierundzwanzigstes Kapitel.

„Fahre nur fort, Bruder,“ sagte
Großvater.
„Andere durchkriechen alle Winkel, wo
„das menschliche Elend nur immer hinf
„ten kann, haben stets die Hand im Be
„und sind stets bereit zu helfen und mi
„theilen. Unglücklich seyn, ist die ein
„Empfehlung, die man braucht, um in
„Gunst aufgenommen zu werden. W
„sie einen neuen Gegenstand ihres Mi
„dens entdeckt haben, so sind sie so f
„daß man glauben sollte, sie hätten ein g
„ses Loos gewonnen, oder eine reiche

„schaft gethan. Sie empfinden ein so süßes „schmeichelhaftes Gefühl, so eine Wollust „in der Wohlthätigkeit, die sie von einem „Gegenstande des Elends zum andern hin„reißt. Ihre Menschenliebe ist ihnen gleich„sam zum Triebe geworden, den sie nie „befriedigen können. Das sind die Wollüst„linge.“ —

„Hm!“ sagte mein Großvater, und schüttelte den Kopf — „zu welcher Gat„tung rechnest du mich denn?“ —

„Zur leztern, Bruder!“ —

Mein Großvater schüttelte wieder den Kopf —

„Aber, Bruder,“ sagte er, „wo stehn „denn die guten Werke, die wir aus bloßer „reiner christlicher Liebe thun?“ —

„Auf dem nämlichen Blatte, wo die „Sünden stehn, zu welchen uns der Teufel „verführt!“ —

Mein Großvater schüttelte noch stärker mit dem Kopfe und schwieg.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Luise war eben wieder in die Stube zu
gekommen, und meldete uns, daß
das gesammelte Geld dem Wirthe in A
wahrung gegeben hätte. Ich ergrif
Hand, drückte sie sanft, und wollte sie
aus zum Wagen führen: „sachte, sachte, j
„ger Herr!“ schrie mir der dicke Mann
terdrein, „wir müssen erst unsere Zeche r
„tig machen! Der Theologe ist uns auch
„wischt, wie ich sehe!“

In meinem Leben bin ich nicht so
schrocken, als damals, da mir der Kaufm
mit seiner verdammten Zeche in die Qu
kam. Ich drehte mich jählings wieder
ließ Luisens Hand los, fuhr mechanisch
beiden Händen in die Taschen, ob ich gl
fest überzeugt war, daß nicht ein He
drinn stak, und wurde bis über die Oh
roth. „Da bist du nun mit deiner überr
„benen Wohlthätigkeit schön angekommen
sagte der Ehrgeiz; „mußtest du denn gerade
„ganzen zwey Gulden hingeben? Wie wirst

„dir nun aus dem Handel helfen? Du kannſt „dich doch nicht vor der ganzen Geſellſchaft „lächerlich machen!“ — „Dein ganzes Ver„mögen ſo unbeſonnen wegzugeben!“ ſagte der Geiz, „da der reiche dicke Mann nur „vier Groſchen gab, was brauchteſt du denn „da mit deinen zwey Gulden zu prahlen?“ — „Prahlerey war's im Grunde!“ ſagte der Verſtand; „du wollteſt dich vor dem „Mädchen ſehen laſſen, und da haſt du dei„nen Zweck vortreflich erreicht! Nun kannſt „du dich noch obendrein von ihr auslachen „laſſen!“ — „Das iſt alles ſchön und gut, „meine Freunde,“ fiel ich dem Verſtande in das Wort, „aber es iſt nun einmal geſche„hen; die zwey Gulden ſind fort, und eure „Vorwürfe machen mich nun um keinen „Dreyer reicher! Laßt uns dafür auf Mittel „denken —!“

Noch immer hatte ich die Hände in beiden Taſchen, und, welch ein glücklicher Zufall! ich fand ein ſeidnes Beutelchen, worin ein rarer gehenkelter Dukaten ſtak, den meine Mutter ehedem am Halſe getragen

hatte, und den ich am Abend vor meiner Abreise von meinem Oheim erhielt, und bisher als ein Heiligthum aufbewahrt hatte. An diesen Fond hatte ich bis jezt noch gar nicht gedacht! „Komm, lieber Dukaten!“ sagte ich ganz leise, indem ich das Beutelchen aufknüpfte, „du bist einige Jahre lang mein „treuer unzertrennlicher Gefährte in Freud „und Leid gewesen, aber jezt muß ich von „dir Abschied nehmen: die Trennung von „dir geht mir zwar sehr nahe, denn du bist „das Einzige Andenken meiner guten Mutter; doch was hilft's? Noth kennt kein „Gesez!“

Ich ging so traurig wie eine Bürgersfrau, welche ihren Sonntagsstaat zum Juden trägt, um ihrem Manne die Execution wegen rückständiger Steuern und Gaben vom Halse zu schaffen, zu dem dicken Kaufmann hin, welcher, ein großes Stück Kreide in der Hand, die Zeche an der großen Tafel addirte, und pro rata dividirte: „wollen Sie wohl „die Güte haben, mir diesen Dukaten zu „wechseln?“ sagte ich halblaut zu ihm.

„Recht gern, Monſieur,“ antwortete er; „wollen Sie Münze oder Laubthaler haben?“ — „Es iſt mir einerley, mein Herr!“ — „Ey bewahre! das iſt gar nicht einerley! „ſeht Ihr's, Ihr jungen Herrn, da verſteht „Ihr ſo etwas nicht, und bekümmert Euch „nicht ein bischen um den Geldcours, und „wenn Ihr alsdenn mit Eurem Gelde unter „Juden Hände kommt, ſo werdet Ihr be„trogen! Ihr denkt, wenn's nur rund iſt! „— Aber ich will mir Ihre Unwiſſenheit „nicht zu Nutze machen. Sehen Sie, wenn „Sie Laubthaler dafür nehmen, ſo bekommen „Sie zwey Thaler und zweyundzwanzig Gro„ſchen, gegen Münze aber“ — hier nahm er die Kreide und ſchrieb eine Menge Ziffern auf die Tafel — „laß ſehen — hundert ein und „drey Quart thun hundert, was thun zwey „und fünf ſechstel — iſt zwey — iſt neun„zehn — iſt — ja mehr als neunzehn kann „ich Ihnen nicht geben! Mit dem Henkel, „wenn er wirklich Gold iſt, allenfalls zwan„zig!“

Bey diesen Worten zog er einen großen Beutel mit Münze aus der Westentasche und fing an aufzuzählen.

Ich stand da, sah dem dicken Mann geduldig zu, und verstand von seiner Rechnung, seinem Cours und seinen Quarten eben so wenig, als ob er arabisch geredet hätte: ich ließ mir daher alles gefallen.

Luise hatte den Kaufmann die ganze Zeit über mit unverwandten Augen angesehn. Sie hatte es ihm vorher, als sie für ihre arme Freundin sammelte, auf sein Wort geglaubt, daß er kein einzeln Geld habe; jezt sah sie einen ganzen Beutel voll vor ihm liegen: ihr edles Herz ward über dieses geizige Betrugen unwillig.

„Wie sind Sie denn auf einmal zu so viel „einzelm Gelde gekommen, mein Herr?“ fragte Sie mit einem bittern Lächeln; „Sie „hatten ja vorhin keins?“

„Ja, liebe Mamsell,“ antwortete er ein wenig verlegen, „sehen Sie, dieses Geld da „ist nicht mein! Ich habe Anweisung in „Bornstätt hundertfunfzig Thaler in Münze

„zu bezahlen, und die Zahlung muß in na-
„tura geſchehen: ich darf alſo nichts davon
„nehmen.“

„So! — aber doch ſo viel, um einen
„Dukaten zu wechſeln?“

Der dicke Mann wurde noch verlegner: er ſchwieg alſo, und fuhr fort zu zählen.

Luiſe nahm den Dukaten vom Tiſche weg, beſah ihn, und ſagte ihrer Mutter etwas ins Ohr: dieſe gab ihr ihre Börſe, und Luiſe nahm mir das Beutelchen, worin der Dukaten geſteckt hatte, lächelnd aus der Hand, ſteckte etwas hinein, und gab mir das Beutelchen wieder. „Streichen Sie nur Ihre
„Münze wieder ein, mein Herr!“ ſagte ſie zu dem dicken Kaufmann, „ich habe dem
„Herrn ſchon ſeinen Dukaten gewechſelt.“

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Wenn man den Charakter eines Menſchen recht genau will kennen lernen, ſo darf man nur Achtung geben, wie er ſich

dabey nimmt, wenn er jemand ein G
macht, und man darf nur ein halbe
achter seyn, so ist das Resultat, d
aus seinen Beobachtungen zieht, fas
untrüglich.

Der Stolze wird euch kaum d
sehn, wenn er euch sein Geschenk h
und thut ers ja, so wird seine Mien
„Ich habe schon so manches in mei
„ben weggeworfen, und darum sch
„dir dieses!“ Je demüthiger ihr
dabey aussehe, je tiefer ihr euch
je dicker werden seine Backen auss
je höher wird seine Nase empor steig
wenn ihr von eurem unterthänigen
ling euch nach und nach wieder auf
habt, wird die Spitze seiner Nase
obern Theil eurer Stirne parallel ste

Der Geizige — denn es giebt au
wo ein Geiziger in Gefahr komme
jemanden etwas schenken zu müssen,
erst eine lange Vorrede dabey halten
Geld, was er euch giebt, so wird er
gen, wie schwer die Zeiten sind,

ſauer es Einem wird, jezt Geld zu verdienen: iſt es etwas anders, ſo wird er euch erzählen, wie, wo und wenn er es kaufte, wie theuer er es bezahlen mußte, und wie viel es werth iſt. Er wird euch dabey ſtier in die Augen ſehen, mit einem Blicke, als wollte er ſagen: „du hätteſt mir es doch wohl „geſtohlen, wenn ich dir's nicht gutwillig „gäb!“ Seine Muſkeln werden ſich krampfartig verzerren, indem er es euch hinreicht, ſeine Hand wird die Geſtalt der Klaue eines Raubvogels haben, welcher ſeine Beute feſt hält, ſein Arm wird in einer Lage ſeyn, als wenn er ſich etwas mit Gewalt vom Herzen losreißen wollte; hundertmal wird er es euch halb hinreichen, und hundertmal wieder zurückziehn, und wenn es euch ja gelingt, ihm es zu entwinden, ſo wird er euch eine Weile von der Seite anſehn und die Hand krumm machen, als ob er lauerte, daß euch vielleicht irgend ein guter Geiſt den ſeligen Einfall einhauchte, ihm ſein Geſchenk zurückzugeben.

Der gefühllose Unempfindliche hä
sein Geschenk eben so gleichgültig hin,
aus Messing gegossne Arm in eurer
euch sein Licht hinhält; ob die Kerze he
dunkel brennt, ob Der oder Jener dabe
ist ihm völlig einerley. Sein Gesich
gar nichts, oder höchstens: „Da hab
„etwas!“ Ob Ihr damit zufrieden sey
nicht, ob Ihr dafür dankt oder nicht
kümmert ihn eben so wenig als, ob
seyd oder ein Andrer, der darnach
Er beschenkt Euch nur, weil es ein
Mode ist, daß man einander bey ge
Gelegenheiten etwas schenkt. Nehm
nun sein Geschenk, gut; nehmt Ihr's ni
„Auch gut!“ denkt er, und steckt's ka
wieder in die Tasche.

Der eitle Mann wird immer dafü
gen, daß recht viel Leute gegenwärti
wenn er euch sein Geschenk überreicht.
ne wichtige, seine selbstgefällige Mien
Euch deutlich zeigen, wie viel Ehre er
anthut, Euch seiner Aufmerksamkeit z
digen; er wird seinem Geschenke kein

dern Werth beylegen, als den, daß es von Ihm kam; kurz, Ihr würdet ihn äußerst beleidigen, wenn Ihr Euch merken ließt, daß Euch die Sache um der Sache willen gefiel. Nein, das thut bey Leibe nicht! Ihr müßt ihn versichern, daß sie Euch blos darum schätzbar sey, weil er Euch die Gnade erzeigte, Euch damit zu beschenken, wenn Ihr ihn wollt zum Freunde haben! Und so oft er Euch nachher in einer Gesellschaft trifft, wo Personen sind, von denen er vermuthen kann, daß sie noch nichts von seiner Großmuth gegen Euch wissen, so wird er Sorge tragen, sie davon gehörig zu unterrichten: „Apropos!“ wird er Euch anreden, „wie „hält sich die Dose, die ich Ihnen lezthin „schenkte?“ — oder: „Ich bin diese Messe „in allen Gewölbern herumgelaufen, um eine „Garnitur Schnallen für mich zu kaufen, „aber so schön habe keine gefunden, als die „ich Ihnen neulich gab:“ oder auch: „Dies „Rohr ist hübsch, aber doch nicht so ausge„wachsen und so schlank als das, welches „Sie von mir haben!“

Dem Gutherzigen ist es ei
mand dabey ist oder nicht, wenn
Gabe überreicht, weil er blos u
willen giebt. Ihr könnt es dar
Stirne lesen, daß er ganz in sein
ist, wenn er etwas verschenke
ihr ihm durch die Annahme sein
unendlich mehr Freude verurs
euch durch dasselbe je zu mache
ihr ihn aufs äußerste kränken w
ihr euch nur im geringsten we
Dargebotene anzunehmen. M
wohlwollenden Blick wird er eu
blicken, und forschen, ob euch s
gefällt, wird euch wohl hunder
fragen, wird bey dem geringsten
ren Unzufriedenheit, die er in e
zu entdecken glaubt, unruhig w
euch ängstlich um Verzeihung bi
nicht in seinen Kräften stand,
Bessers zu geben. Solche Leu
gutmüthigen Hausmüttern gleic
euch die Teller bis oben an voll,
euch, euch satt zu essen, verlocken

ihr noch mehr haben könnt, kommen alle Augenblicke mit der vollen Schuſſel hinter euren Stuhl gelaufen und ergänzen die Lücken, die ihr etwa in die euch vorgelegte Portion gegeſſen habt, und geben euch dann wohl noch einen ſanften Verweis, daß euer Teller niemals leer wird. Welcher dann unter der Geſellſchaft am meiſten ißt, der iſt ihr Mann; und ſo wie einer Gabel und Meſſer niederlegt, giebt's ihnen einen Stich ins Herz, weil ſie glauben, ihrer Gäſte Geſchmack in der Wahl der Schüſſeln nicht getroffen zu haben. Wer wollte ſich, einer ſolchen gutwilligen Frau zu gefallen, nicht einmal eine ſchlimme Nacht machen? — Wehe euch, ihr Hartherzigen, die ihr ſolche wohlwollende Seelen durch abſchlägliche Antworten, ſchiefe unzufriedene Blicke oder zweydeutige Mienen quälen und kränken könnt!

Feine edeldenkende Seelen ſind in dieſer Lage, für einen auch nur mittelmäßigen Beobachter, faſt immer unverkennbar. Die Art, wie ſie ihre Geſchenke machen, iſt immer ſtudiert; beſonders wenn ihr in dem

Falle seyd, daß euch ihre Gabe
einer Verlegenheit hilft, denn a
halten sie sich zu euch wie der U
Dürftigkeit: sie fühlen dann da
wicht der Verbindlichkeit, das
laden, und bemühen sich es, wo
euch zu verbergen, oder es weni
leichtern, und um das desto beſſe
stelligen, möchten sie gern das An
als ob die ganze Verbindlichke
Seite wäre, als ob sie es euch
müßten, daß ihr ein Geſchenk
annehmt. Ueberlegenheit an
Vermögen, oder auch an Leibes
grobe sinnliche Menſchen nur n
thigt, aber auf ſolche feine Se
gerade die entgegengeſezte Wirk
dem Maaße, nach dem ihre Ue
ſich vermehrt, werden ſie wo
menſchenfreundlicher und liebreic
nem Manne, der ſein Geſinde o
jenigen, die nur gewiſſermaßen
ſtehen, liebreich behandelt, wo
theuerſte und koſtbarſte, was ic

wollte ihm mein Mädchen blos auf sein ehrliches Gesicht anvertrauen, und wenn ich auch auf zehn Jahre nach Jamaika reisen müßte; aber Einem, der seine Untergebenen tyrannisirt, nicht gern hundert Thaler, und wenn er auch Tonnen Goldes besäß, denn solch ein Mann ist aller Ungerechtigkeiten fähig.

Luise hatte mir, wie ich nachher fand, drey Louisd'or in mein Beutelchen gesteckt —

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

„Ich will diesen Dukaten Ihnen zum An„denken tragen, wenn es meine Mut„ter erlaubt," sagte Luise, indem sie eine Schnure aus der Tasche zog und den Dukaten dran befestigte.

„Recht gern, meine Tochter! — Die „Idee gefällt mir! Sie hat so etwas Em„pfindsames, so etwas Aehnliches von Yorks „Lorenzodose!" sagte die Mutter, und band

ihrer Tochter die Schnure selbst um de
Hals.

Ich wurde feuerroth. Mir war's wi
Einem, dem man auf der Fußsohle krabbelt
nennt seine Empfindung ein angenehme
Jucken, einen süßen Kützel, oder wie ih
wollt, sie wird doch immer ein Schmer
bleiben.

Deklamirt immerhin gegen den Reich
thum, ihr Philosophen! Nennt eure Dekla
mationen Apathie, nennt diese Apathie Weis
heit, Verachtung alles Vergänglichen, auf
geklärte Begriffe, nennt sie Genügsamkeit,
Zufriedenheit, Ergebung, oder welche Na
men ihr sonst für gut findet, ich nenne sie —
mit eurer Erlaubniß — Bettelstolz! Wir
wollen euch einmal ein großes Loos gewin
nen, eine reiche Erbschaft thun, oder —
wenn ihr euch nicht etwa schon zu mager
und häßlich philosophirt oder gehungert habt
— eine reiche Frau heurathen lassen, was
gilt's, eure Stoa wird wie der Märzschnee
verschwinden!

Armuth und Abhängigkeit, wie innig und genau ſind nicht dieſe beiden Begriffe mit einander verbunden; und was macht wohl den Menſchen glücklicher als Unabhängigkeit und Freyheit? Wo iſt der Arme, der von der Arbeit ſeiner Hände oder gar von der Wohlthätigkeit Andrer kümmerlich leben muß, und doch toll genug wär, ſich auf ſeiner Hand voll Stroh unabhängig zu träumen?

Laßt euch das geſagt ſeyn, ihr Armen: wenn ihr eure Dürftigkeit mit Ergebung und Standhaftigkeit, wenn ihr ſie als Weiſe, als Chriſten ertragt, dann ſeyd ihr verehrungswürdig! Sobald ihr aber bey eurer Waſſerſuppe von Verachtung der Reichthümer ſchwazt, dann werdet ihr lächerlich! Es geht euch alsdann wie dem Fuchs in der Fabel: die Trauben ſind ſauer!

Ein reicher Mann bleibt alſo in dieſem Sinne immer ein glücklicher Mann: „denn „welchem Menſchen Gott Reichthum und „Güter und Gewalt giebt," ſagt Salomo, „daß er davon ißt und trinkt für ſein Theil,

„und fröhlich ist in seiner Arbeit, das i
„Gottesgabe; denn er denket nicht v
„das elende Leben, weil Gott sein H
„freuet," und Salomo konnte das bes
gen als irgend ein Andrer, denn er
aus Erfahrung.

Mich dünkt, man sollte die W
„Reichthum gieb mir nicht!" aus alle
sern Gebetbüchern, wo sie immer noch
figuriren, ohne alle Barmherzigkeit we
chen, denn es giebt so gar herzlich weni
te, welche sie mit Andacht beten könne
müßten es denn jene schwerfällige Seele
welche den Reichthum blos um ihrer
quemlichkeit willen verbitten, weil sie v
sehen, daß die Dispositon großer Kapit
und die Verwaltung beträchtlicher Güt
rem Schlafe einigen Abbruch thun kö
Was aber ein Mann mit diesen Worte
gen wollte, der des Goldes und Silbe
viel machte, als Steine auf der Gasse,
ein Gebäude aufführen ließ, welches de
schreibung nach alles übertraf, was ma

nur Prächtiges und Verſchwenderiſches denken kann, das bleibt mir ein Räthſel. —

Die Worte der Wittwe hatten meinen Stolz beleidigt: der Pater Lorenzo, deſſen ſie erwähnte, war ein Bettelmönch; ich war wenigſtens ſo arm als er: die Doſe, welche ihm Yorik für ſeine hörnerne gab, überſtieg dieſe weit an Werth; ich konnte daher leicht vermuthen, daß das, was in dem Beutelchen wäre — denn geöffnet hatte ich es noch nicht — weit mehr als mein Dukaten ſeyn müßte. Beides war in dieſem Augenblicke demüthigend für mich, und mein Stolz war ſo gekränkt, daß ich im Begriff war, der Wittwe das Beutelchen wiederzugeben.

Ich weiß nicht, ob Luiſe etwas von dem argwöhnte, was in mir vorging: ſie trat auf mich zu, mit einem Lächeln, welches auf einmal meine ganze fliegende Hitze wieder abkühlte; der Dukaten, welcher auf ihrem Buſen ruhte, jagte das Blut, welches mir in Menge ins Geſicht geſtiegen war, einem Talisman gleich wieder in mein Herz zurück. „Sie ſollen mir nicht immer ſo in Gedanken

„ſtehn!“ ſagte ſie, und ſchlug mich sa
dem Fächer auf die Wange; „kommen
„kommen Sie, der Poſtillion bläſt ſich
„noch halbtodt!“

„Ja, aber die Zeche!“ ſagte ich,
ich das Beutelchen aufmachen wollte.

„Laſſen Sie nur! die iſt ſchon bez
und damit zog ſie mich zur Thure hi
und wir ſtiegen in den Wagen.

Achtundzwanzigſtes Kapite

„Halt, Schwager! hier muß ich a
„gen!“ das waren die erſten W
welche ſeit anderthalb Stunden im W
geſprochen wurden.

Der dicke Kaufmann hatte ſich, zu
beſſerer Verdauung ſeines Warmbiers
einiger ungeheuern Stücken Butterbro
die bequemſte Lage, die er nur finden ko
im Hintergrunde hingeſtreckt, und war
glücklich eingeſchlafen. Unſer Theolog ko

für Angſt nicht ſprechen, denn jeder Schritt unſer Pferde brachte ihm das Dorf näher, wo er ſich zum allererſtenmale in ſeinem Leben einer Predigt entladen ſollte. Die Wittwe hatte ihre Schreibtafel auf dem Schooſe liegen, und hielt einen langen Bleyſtift in der rechten Hand, womit ſie an den Fingern der Linken Füße zählte. Luiſe ſah bald zum Schlage hinaus, bald ſah ſie die Geſellſchaft Reihe herum an, als ob ſie ſich wunderte, daß niemand den Mund öffnete; dann legte ſie ihre Schürze zurecht, zupfte an ihrem Halstuche, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß ſich ihre Blicke allemal einige Minuten lang auf dem Dukaten verweilten: ſie nahm ihn in die Hand, drehte ihn auf alle Seiten herum, und wenn ſie eine Weile ſo in Gedanken geſeſſen hatte, warf ſie mir gemeiniglich einen halbverſtohlnen Seitenblick zu, den ich zwar, wie es ſchien, nicht auffangen ſollte, aber doch auffing, und nach meinem beſten Vermögen auslegte.

Warum ich nicht ſprach? — Die Urſache davon wird der geneigte Leſer nun wohl ſehr leicht errathen können.

„Halt, Schwager! hier muß ich a
„steigen!“ rufte unſer Apoſtel dem Poſtill
zu, als wir an ein Dorf kamen.

„Nun, ſo hat mich doch noch kein W
„geſchoren!“ ſagte die Wittwe.

„Sind wir denn ſchon da?“ brumm
der dicke Kaufmann, und rieb ſich die Aug

„Die Sonne ſticht heute gewaltig,“ ſa
Luiſe.

„Da hab' ich, ſo wahr ich lebe, m
„Reiſebündel im Wirthshauſe liegen laſſe
ruſte ich.

„Dem Unglück kann abgeholfen werde
ſagte Luiſe; „in einigen Stunden ſind wi
„Hauſe, und von da können wir einen Bo
„herüberſchicken, um Ihre Sachen abh
„zu laſſen, denn Sie bleiben doch ein p
„Tage bey uns; Mama hat Ihnen ja
„Antiochus noch nicht vorgeleſen!“

„Das iſt auch wahr, meine Tochter
antwortete die Wittwe. „Ja ja, Sie mü
„ſich einige Zeit bey uns aufhalten! D
„Antiochus müſſen Sie hören! — Ihre R
„iſt doch nicht ſehr eilig?“

„Das eben nicht, Madam," ſagte ich blödſinnig genug, „aber . . ."

„Nun, auf ein paar Tage wird's doch „nicht ankommen!" fiel mir Luiſe ins Wort. „Thun Sie meiner Mutter immer den Ge„fallen! Sie hat alsdann doch einige Tage „eine angenehme Unterhaltung, und in un„ſerm ganzen Städtchen iſt ohnehin keine „Seele, mit dem ſie von den ſchönen Wiſſen„ſchaften ſchwatzen kann."

„Du biſt doch ein gutes Kind, Luiſe, daß „du ſo für mein Vergnügen beſorgt biſt!" rufte die Mutter. „Sie werden uns doch „unſere Bitte nicht abſchlagen, hoff' ich?"

Ich machte einen Bückling und ſchwieg.

Der dicke Mann kam nach und nach wieder in ſeine Lage, und ſchlief eben ſo feſt ein als vorher: die Wittwe ging wieder auf die Daktylenjagd aus; Luiſe und ich ſprachen dann und wann über dieſe oder jene ſchöne Gegend, die uns in die Augen fiel, oder machten einige ſcharfſinnige Bemerkungen über den warmen Sonnenſchein oder die milde Frühlingsluft, und ſo kamen wir, nach-

dem wir noch ungefähr drey Stunden ge
ren waren, in Bornstädt, wo die Wit
wohnte, an.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Wir hielten vor einem Hause still, d
wie ich im Durchfahren bemer
das beste im ganzen Städtchen war.
wohlgekleideter höflicher Bedienter öfnete
Schlag, hob die Wittwe und Luisen
Wagen heraus und packte ab. „Seyn
„in unserm Hause willkommen!“ rufte
Luise zu, indem sie mir die Hand rei
und mich die Treppe hinaufführte.
Saal und die Zimmer, durch welche wir
gen, waren alle reichlich verziert, ohne e
überladen zu seyn; überall sah man Spu
von Wohlstand, aber nirgends von Ue
fluß, kurz, das ganze Haus machte dem
schmacke seiner Bewohner Ehre: das
sinde war höflich und freundlich, zwey

genſchaften, welche ſehr vortheilhafte Begriffe für die Herrſchaft erweckten.

„Sehen Sie,“ ſagte die Wittwe zu mir, indem ſie eine Seitenthür aufſchloß, „dieſes „iſt mein Muſeum, mein liebſter Aufenthalt „im ganzen Hauſe; kommen Sie herein, indeſſen, daß uns Luiſe unſer Abendeſſen beſorgt, kann ich Ihnen einen Geſang von „meinem Antiochus vorleſen!“

Das Kabinet war einfach aber artig verziert: die Wände waren gemalt, und rings herum ſtanden die Büſten der erſten Dichter der Alten auf Conſolen. Ich bemerkte, daß jeder einen Veilchenkranz trug: „dieſe „Kränze,“ fuhr die Wittwe fort, „ſind ganz „meine Idee; ich mache mir das Vergnügen, „meine Dichter Jahr aus Jahr ein mit friſchen Bluhmen, wie ſie die Jahrszeit giebt, „zu bekränzen. Ich habe ein beſondres „Treibhaus dazu angelegt, damit ich die „Blumen den ganzen Winter durch friſch „habe. — Aber jezt zur Sache; wir haben „nicht viel Zeit übrig!“

Bey dieſen Worten nahm ſie ein
ungeheuern Stoß Manuſcripte von
Schreibtiſche, daß mir beym bloßen An
Angſt und bange wurde, hieß mich
ſich ſetzen, nahm eine Lage davon
Hand, ſezte ſich in Poſitur, huſtete dre
und fing an zu leſen wie folget:

Sing, unſterbliche Muſe, vom he
Feuer beflügelt!
Sing, mit hohen Geſang der St
richte gerechtes,
Das einſt vom fluchenden Munde de
gen Fluchers heraus
Das einſt im grimmigen Zorn der gö
Rächer Jehova,
Um zu rächen ſein Volk — ach!
dir Rächer Jehova
Daß du rächteſt dein Volk! — a
tiochus verübte.
Auf! beginne den Sang, das Strafge
zu ſingen,
Das vom fluchenden Munde des e
Fluchers einſt ausging

„So soll mich das Donnerwetter so tief „in die Erde schlagen, als eine Kanonenku„gel in zehn Jahren weit fliegt, wo ich mir „hätte träumen lassen, daß Sie mit der Land„kutsche kommen würden!“ schrie ein alter Officier im grimmigsten Basse zur Thür herein. „Stille, stille!“ sagte die Wittwe, indem sie unwillig mit der Hand winkte, „stören Sie uns jezt nicht, Herr Major; „Sie sollen hernach alles erfahren!“

Schwing dich im schwebenden Schwung …

„Nun, das möcht' ich doch hol mich der „Teufel wissen, wie das Ding zugegangen „ist!“ fing der Major wieder an.

„Aber mein Gott, Herr Major! Sie „sehen ja, daß ich dem Herrn da mein Ge„dicht jezt vorlese!“ antwortete die Wittwe, und stampfte mit dem Fuße.

„Will ich des Teufels seyn, wenn ich „das gewußt habe!“ schrie der Major. „lesen „Sie nur, ich will mich daher setzen, und „mäuschenstill seyn! Sie erlauben mir aber „doch, meine Commodität zu brauchen?“ sezte er hinzu, indem er sich auf den Sopha hin-

ſtreckte, einen meerſchaumnen Tabak
aus der Taſche zog, und Feuer anſchlu

Die Wittwe nickte ihm die Erla
zu, die er ſich auch ohnedem genommen
und fing wieder an zu leſen:

— — „ach! Dank dir, Rächer Je
Daß du rächteſt dein Volk — an Anti
verübte ...“

„Das iſt doch, Gott ſtraf mich, ein
„ter Hund von einem Kerl!“ brumm
Major, und warf ein Stück Schw
auf die Erde.

„Wer? — Antiochus?“ fragt
Wittwe.

„Ach, was geht mich Ihr Antiochus
ſagte der Major; „den Krämer da am
„meyn' ich! ich kaufte ihm im Herge
„ſechs Pfennige Schwamm ab, und de
„mir die Canaille ſolchen Bettel, der
„ſingt. Der Kerl ſollte nur bey
„Compagnie Marketender ſeyn,“ f
fort, indem er ein ander Stück abriß
noch einmal verſuchte, „ich wollt' i
„ſammen arbeiten, er ſollt' an mich

„ken! aber die Polizey taugt hier nicht den „Teufel! — Ich wende der Canaille so „vieles Geld zu — Nun endlich! — das „war dein Glück, daß du fingst! — Nun, „lesen Sie nur, lesen Sie; meine Pfeife „brennt!“

Die Wittwe fuhr fort:

— — „Antiochus verübte.“

„Aber da bin ich ja wohl schon gewesen! — „aha! hier!

Schwing dich im schwebenden Schwung
hinauf ins heilige Dunkel,
Das nur der Abstrahl des Glanzes der göttlichen Klarheit erhellet;
Ströme, ausströmend von Glanz, Fluthen von — —“

„Apropos!“ fing der Major wieder an, „haben Sie nichts zu trinken hier, so trocken „kann ich unmöglich rauchen!“

„Aber, in aller Welt, Herr Major!“ schrie die Wittwe, und warf ihr Manuscript unwillig neben sich auf den Tisch hin, „können Sie denn nicht ein Viertelstündchen „stillsitzen? Wie wollen Sie denn, daß ich

„lesen soll, wenn Sie mir aller Au
„drein plaudern?“

„Das will ich auch nicht, englisch
„Goldfrauchen!“ antwortete der
und stand auf: „aber sehen Sie, z
„muß ich hol mich der Teufel haben
„ich Sie aber nicht störe, will ich
„mir's selbst bestellen!“ und bey die
ten ging er zur Thür hinaus.

Dreyßigstes Kapitel.

„Es ist doch ein wahres Elend, m
„rohen, ungebildeten Gesch
sagte die Witwe, als der Major
war. „Der Major ist sonst, seine
„sein Fluchen ausgenommen, ein se
„Mann, aber für Dinge wo es
„schmack ankommt, hat er keinen Si
„Gefühl! Ein Gedicht von Hofma
„dau gilt ihm eben so viel als eine
„Klopstock, und nur lezthin noch ve

„er mir, daß ihm sein Ofen lieber wär, als „alle die Vasen und Büsten hier in meinem „Kabinete; denn, sagte er, mein Ofen wärmt „mich doch, wenn ich ihn voll Holz stecke, „den Bettel da aber kann man zu weiter „nichts brauchen als zum Ansehn! — Doch, „die Zeit ist edel, ich will fortfahren.“

Die Wittwe las weiter. —

Nach dem Vergnügen zu urtheilen, welches ich beym Zuhören empfand, glaube ich dem Leser eben nicht viel zu rauben, wenn ich ihm das Gedicht nicht ganz hersetze, ja, ich denke sogar, daß er mir diese Mühe nach den paar Versen, die er schon davon gelesen hat, sehr gern erlassen wird. *)

*) Inzwischen dient allen denjenigen, welche etwa Lust und Verlangen haben möchten, den Antiochus näher kennen zu lernen, zur freundlichen Nachricht, daß ich gesonnen bin, ihn auf Subscription herauszugeben, weil das Manuscript davon in meine Hände gekommen ist. Jedes Alphabet, deren das ganze Werk etwa neun bis zehn betragen wird, soll den Subscribenten nicht höher als siebzehn Groschen zu stehen kommen,

Ich saß wie auf Kohlen: die Wi
schien sich vorgesezt zu haben, meinem ga
großen Vorrathe von Geduld, den ich
mit in das Kabinet gebracht haben mö
Hohn zu sprechen. Sie las unaufhö
fort.' Hundertmal rückte ich auf mei
Stuhle hin und her, hundertmal gukt
ängstlich nach der Thüre, ob nicht etwa
Major, und tausendmal, ob nicht
kommen wollte; aber umsonst! Weder
noch der Major kamen! Schon war ich
das äußerste gebracht, als ich bey einer
wakesamen Verdrehung des Körpers ein
stellgemälde entdeckte, das gerade über
Stuhle hing, auf welchem ich saß.
kehrte mich noch einmal schnell um, es

dahingegen nach geschlossener Unterz
nung keines unter achtzehn kann verl
werden. Wer auf zwanzig Exemplare
terzeichnet, erhält das einundzwanzigste
sonst. Ich hoffe, daß alle meine künft
resp. Herren Abonnenten mit diesen an
ner Seite äußerst billigen, und an der
gen äußerst vortheilhaften Bedingu
sehr zufrieden seyn werden.

merkſamer zu beſehn, und wie groß war meine Freude, als ich fand, daß es Luiſens Bild, bis zum Sprechen getroffen war! Eine ganze Weile hatte ich ſo geſeſſen, den linken Ellenbogen auf das rechte Knie geſtemmt, und den Kopf ſo viel als möglich zurückgebogen, als mir es auf einmal einfiel, daß in dieſer Lage mein Hals zu viel leiden müßte, und daß ich das Bild vom Sopha gegenüber viel bequemer beſehn könnte: ohne alſo weiter darüber nachzudenken, ob ſich das ſchicke oder nicht, ſprang ich auf, machte vier große Schritte über das Zimmer hinüber, und pflanzte mich gerade auf den Sopha hin.

Die Wittwe verwunderte ſich über meinen ſchnellen Aufbruch. „Fehlt Ihnen et„was?“ fragte ſie.

„Nein!“ antwortete ich zerſtreut — ich „wollte nur das Bild da aufmerkſam ...“

„Sie wollen das Bild noch einmal hö„ren? das freut mich! ich finde, Sie ver„ſtehen ſich auf das wahre Dichteriſche! — „Es iſt aber auch wahr! warum haben Sie

„sich auch vorhin da drüben hingesezt?
„ben Sie auf dieser Seite, Sie kö
„mich hier viel besser verstehen. —
„können nicht glauben, wie lieb es mir
„daß Ihnen das Bild so gefallt, denn e
„gerade eines von denen, auf die ich
„das Meiste einbilde. Ich will es Ih
„noch einmal vorlesen:

— — kaum hört' er,
Daß noch Ein Volk es gäb', das seiner
bermacht Hohn sprä
Sammelt' er schnell seine Krieger, das
velnde Volk zu bekrieg
Und dann kam er und schlug! und ke
dann siegreich zurücke.
So fährt tückisch der Hund, von läst
Kette gefesselt,
Aus der Hütte heraus, wenn fremde Be
ler er wittert,
Fällt sie von hintenzu an, beißt sie,
wenig versehend
Solches grimmigen Feind's, in ihre v
trocknete Beine,

Und kehrt dann knurrend und bellend und murrend zum Lager zurücke. —

Luisens Portrait beschäftigte meine ganze Aufmerksamkeit in so hohem Grade, daß ich nicht einmal Zeit hatte, es dem Zufalle Dank zu wissen, daß er mich mit so guter Art aus einer Verlegenheit zog, worein mich meine Unbesonnenheit hätte stürzen können. Ich ließ die Wittwe fortlesen, und sah indessen das Bild mit unverwandten Augen an. „Es „ist zum Sprechen getroffen," sagte ich bey mir selbst; „wahrhaftig, ich hätte nicht ge„dacht, daß menschliche Kunst so himmlische „Reize in so hohem Grade erreichen könnte! „Das runde Kinn, die großen schwarzen Au„gen, die gewölbte Stirne, der kleine Mund, „der elfenbeinerne Hals — alles, alles! — "

Einem Manne seine Frau malen, würde ich allenfalls, wenn ich ein Maler wäre, aber einem Liebhaber sein Mädchen — nimmermehr! und wenn er mir's auch doppelt und dreyfach bezahlen wollte; denn wahrhaftig, das ist das undankbarste Geschäft unter der Sonne!

„Und doch,“ sagte ich wieder, nach
ich das Gemälde noch fünf Minuten lä
betrachtet hatte, „doch ist's im Grunde
„ber gemalt, als es mir erst schien! — n
„lich, von Herzen elend! — ich weiß
„gar nicht, was ich vorhin gesehen habe!
„diese Augen, diesen Mund, diese Wa
„konnte ich für Luisens Augen, Mund
„Wangen halten? Ihrer Mutter ihre k
„ten es eher seyn! — Ein Pfuscher m
„gewesen seyn, der das gemalt hat, und
„Maler! — Da hat ihr der Pinsel
„lächelnde Miene gegeben — aber was
„eine! — dieß Lächeln ist ein so steifes
„nichtssagendes, so unbedeutendes Läch
„— gerade so sah ich lezthin eine D
„lächeln, als ihr ein junger Herr nach
„Mode auf seine Ehre versicherte, daß
„Verstand hätte: — so lächelt Luise nicht!
„— — Wo hätte denn Luise das plu
„Kinn, wo hätte sie denn die Zinnober
„pen? Und was das für ein paar Au
„sind! da ist kein Leben, kein Funken
„dem Feuer, das ihre Augen beseelt! —

„das Roth auf den Wangen iſt viel zu plump „aufgetragen, der Pinſel gukt allenthalben „hervor! — — Die Bruſt iſt zitronengelb „gegen Luiſens ihre! — — Wahrhaftig, ich „begreife nicht, wie ſie ſich von ſo einem Gur„kenmaler hat können malen laſſen! ...“

„Was in aller Welt haben Sie denn „vor?“ raunte mir Luiſe in das Ohr, welche ſich indeſſen zum Zimmer hereingeſchlichen und neben mich geſezt hatte, ohne das ich es war gewahr worden: „ich habe nun ſchon „einige Minuten lang da bey Ihnen geſeſſen „und ihr Gemurmel angehört, ohne eine „Sylbe davon zu verſtehen! wahrhaftig, „Sie ſehen gerade aus wie ein Quäker den „der Geiſt treibt!“

„Da haben Sie es auch errathen!“ antwortete ich ein wenig beſtürzt. „Ich wurde „vom Geiſte getrieben, ohne eben ein Quä„ker zu ſeyn!“

„Nun, wenn's nur ein guter Geiſt ge„weſen iſt!“ —

„O, dafür ſteh' ich Ihnen, denn es war

„der Ihrige!“ sagte ich, und wieß m
Hand auf das Bild hin.

Luise wurde roth. „Mama,“ sa
indem sie aufstand, „das Essen ist au
„gen!“

„Gleich,“ antwortete die Wittwe
„will nur da den vierten Gesang vo
„hinauslesen.“

Ich erstaunte, als ich auf diese
fuhr, daß wir schon im vierten G
standen. „Das hätte ich nicht geb
raunte ich Luisen ins Ohr.

„Und was hätten Sie nicht gedacht

„Daß wir schon so weit wären! —
„zum vierten Gesange!“

„Sie mögen mir schön Achtung ge
„haben! — und meine arme Mutter ist
„ganz heiser vom vielen Lesen!“ —

Und wirklich war sie das in so h
Grade, daß ihr einmal über das ande
Stimme versagte; dem ungeachtet
konnte es Luise mit allen wiederholten
sicherungen und Ankündigungen, daß
Essen kalt würde, nicht dahin bringen,

sie eher aufhörte, als bis der vierte Gesang zu Ende war, und das dauerte noch eine volle halbe Stunde. Ich ließ mir es von Herzen gern gefallen, denn hatte ich mir vorher mit dem Anschauen von Luisens Portrait die Zeit so wohl vertrieben, so kann man denken, ob ich's jezt mit dem Original that! Luise schien sich auch so ziemlich darein zu ergeben; sie saß neben mir, holte einen Strickstrumpf aus der Tasche und strickte.

Freilich ist das nun eben ein so besonders gutes Omen nicht, wenn ein Mädchen zum Strickstrumpfe ihre Zuflucht nimmt, um sich neben ihrem Liebhaber die Zeit zu vertreiben. Ich fühlte das auch damals; inzwischen aber tröstete ich mich mit der Betrachtung, daß sie noch etwas schlimmers hätte thun können, denn sie konnte ja unter irgend einem Vorwande gar das Zimmer verlassen; überdem war ich auch noch nicht Luisens erklärter Liebhaber, und was noch mehr ist, ich mußte es dem Strickstrumpfe noch Dank wissen, daß er mich mit so guter Art der Mühe überhob, Luisen zu unterhalten, denn in der

Lage, wo ich damals war, hätte ich
zehn zusammenhangende Worte aufbr
können.

Einunddreyßigstes Kapitel

Der vierte Gesang war nun viel eh
Ende als ich mir vorgestellt hatt
wünschte, denn ich hätte herzlich gern
eine Weile neben Luisen gesessen, und s
gut platonisch in stummen Entzücken
schaut. Wir brachen also wider m
Willen auf, und gingen herunter in
Speisezimmer.

Der Major saß schon am Tische.

„Was Teufel, Ihr Leute!“ schr
indem er ein großes Glas Wein zum M
führte, und in der andern Hand ein S
Brod hielt, „ich glaube bey meiner
„Ihr lebt von Versen, wie der Dud
„vom Winde! Ich sitze derweile da,
„hungre wie ein armer Wolf! Es ist

„Glück, daß Ihr kommt; die Suppe hab'
„ich mir ſchon ſchmecken laſſen, und bey einem
„Haar wär's auch über den Braten herge-
„gangen!“

Wir ſezten uns zu Tiſche, und ungeachtet der Major ſchon einen ziemlichen Grund gelegt hatte, ſo fiel er doch über das Eſſen her, als ob er noch keinen Biſſen zu ſich genommen hatte; die Wittwe hatte noch den Kopf von Hexametern voll, Luiſe war müde von der Reiſe: es ſchien alſo nicht, als ob die Unterhaltung unter ſolchen Umſtänden für dieſen Abend ſehr lebhaft werden würde. Und wirklich wurde auch, außer einigen kennermäßigen Beobachtungen von Seiten des Majors über die Güte des Weins, oder über die Art der Zurichtung dieſer oder jener Schüſſel, faſt gar nichts geſprochen.

Der Major half uns endlich, nachdem er ſeine zweite Flaſche glücklich beendigt hatte, aus der Verlegenheit. „Ich dächte Kinder,“ ſagte er, „wir ſtünden vom Tiſche auf, und
„gingen zu Neſte! Wir taugen heute alle
„zuſammen nichts: Ihr ſeyd müde von der

„Reiſe, und ich habe den ganzen Nac
„meine Compagnie exercirt. Alſo,
„zu Bette! — Gute Nacht, meine
„Frau! — Gute Nacht, Goldmäusch
hier knipp er Luiſen in die Backen.
drehte er ſich zu mir. — „Gute Nac
„Patron! morgen, denk' ich, werden
„ander näher kennen lernen!“ un
nahm er Hut und Stock, und ging zu
hinaus.

Ich ſtand da wie einer, der ſo e
derbe Ohrſeige bekommen hat. D
„gnädige Frau“ welches ich dieſe
blick aus des Majors Munde gehö
ſchallte noch immer in meinen Oh
der, und ich erwachte nicht eher aus
täubung, worein ich verſunken war,
mir ein Bedienter, welcher mit zw
tern in den Händen vor mir ſtand,
dreymal mit einem großen Scharr
meldet hatte, daß er die Ehre habe
meine Gnaden in mein Zimmer zu be

Der Bediente war ſehr geſchäfti
mit allen Bequemlichkeiten meines

bekannt zu machen, und ich hatte auf ſeine Demonſtrationen ſo vortreflich Achtung gegeben, daß ich, als er hinausgegangen war, über die Pantoffeln, welche er mir gerade vor die Füße hingeſezt hatte, wegſtolperte, weil ich aufſtand um ſie hinter dem Spiegel zu ſuchen, und eine volle halbe Stunde im Zimmer herumlief, meine Schlafmuze ausfindig zu machen, nach vielen fruchtloſen Verſuchen den Entſchluß faßte, mich für dießmal ohne Schlafmüze niederzulegen, und am andern Morgen zu meinem großen Erſtaunen fand, daß ich ſie auf dem Kopfe hatte.

Daß die Unruhe, in welcher ich damals war, eine bange angſtvolle Unruhe geweſen wäre, kann ich eben nicht ſagen: es war mehr Verwirrung, Betäubung, Zerſtreuung, oder etwas dem ähnliches. Ich war ſchon faſt eine Stunde lang allein geweſen, als es mir erſt gelang, meinen Gedanken auf die Spur zu kommen: „gnädige Frau! — hm! — „alſo iſt Luiſe ein gnädiges Fräulein!“ — das waren die erſten zuſammenhängenden Worte, die ich zu mir ſagte.

„Und was bin ich denn? —
„glücklicher, der nicht einmal weiß,
„Vater ist! — der es vielleicht au
„nem Leben nicht erfahren wird! —
„Aber wie gehört denn das hieher
„geht's denn Luisen an, wer ich b
„was geht's denn mich an, ob L
„Adel ist oder nicht? — Ja, wen
„sie verliebt wäre, da wär's etwas
„aber der Freundschaft thut das
„und doch wollt' ich, sie wär nicht v
„das bringt so etwas respectmäßig
„Umgang, welches das Vertrau
„drängt! — Aber Luise ist ja nicht
„Ich habe wenigstens nichts den
„Aehnliches an ihr entd....“

Zweyunddreyßigstes Kap

Ueber dieser Stelle in meinem
war ich eingeschlafen, wie ich
dem Morgen fand. Ich zog mich
an, denn es war schon hoch am Tag

aufwachte, und ging hinunter in den Garten. Der Major begegnete mir in einem Seitengange: „das ist mir lieb, daß ich Sie „treffe," sagte er zu mir, „ich rauche eben „meine Morgenpfeife, und da mag ich immer gern jemand haben, mit dem ich plaudern kann. — Apropos, kennen Sie die „Frau von Landberg schon lange?"

„Nein, Herr Major; unsere Bekanntschaft ist erst von gestern her."

„Nun, drum! ich liege nun schon seit „fünf Jahren bey ihr im Quartiere, und habe „Sie noch nicht bey ihr gesehn! — Wie „finden Sie die Frau?"

„Ich bin noch zu wenig mit ihr bekannt, „als daß ich ein Urtheil wagen sollte, Herr „Major — —"

„Das heißt auf deutsch, Sie wollen „nicht mit der Sprache heraus! Nun, nun, „Herr Patron, das ist klug von Ihnen: ein „junger Mensch muß nicht zu vorwitzig im „Urtheilen seyn! Ich will's Ihnen sagen, „was an ihr ist: im gemeinen Leben, wenn „sie redet wie andere vernünftige Menschen,

„kann's keine beſſere Frau geben; da
„ſo höflich, ſo freundlich, ſo ehrlich, ſ
„gänglich, ſo ... kurz, wie geſagt, da
„keine beſſere Frau geben; aber wenn
„Poeten und Verſe zu reden kemmt
„geht der Teufel los! da kann's kein eh
„Kerl mit ihr aushalten! Wenn's ihr
„ging, ich hätte lange das Soldatenle
„den Nagel hängen, oder meinen
„ſtatt der Flinten und Patronen, S
„federn und Papier in die Hände geb
„ſie in Verſen exerciren müſſen! h
„ha!“

„Je nun, ſehen Sie, Herr Major,
„es auf menſchliche Schwachheiten an
„da haben wir wohl alle einander nic
„zuwerfen. Wir reiten alle unſere Lie
„klepper, und der, welcher einen der
„ſten, unſchädlichſten reitet, iſt imme
„der beſten unter der Geſellſchaft, wen
„kann man neben ihm hintraben, ob
„man Gefahr läuft, mit Kothe beſpri
„wohl gar mit dem Huf an die N
„ſchnellt zu werden. Und ich verſich

„der Klepper, den die Frau von Landberg „reitet, iſt einer von der allerunſchädlichſten „Art; denn außer dem, daß er ſeinen Rei„ter dann und wann abwirft, thut er kei„nem lebendigen Menſchen Schaden oder Ab„bruch!“

„Herr, was Sie da geſagt haben, iſt „zwar alles recht gut und ſchön, aber was „der Frau von Landberg ihren Klepper be„trifft, wie Sie ihn zu nennen belieben, da „urtheilen Sie, wie der Blinde von der „Farbe, nehmen Sie mirs nicht übel, Herr „Patron! — Er thut keinem Menſchen „Schaden? Blitz und alle Wetter, das iſt's „ja eben, was ich ſagen wollte! Mir thut er „Schaden, Herr, mir! Ich geh' ihr nun „ſchon ſeit etlichen Jahren um den Bart „herum, daß ſie mir ihre Tochter geben ſoll: „glauben, Sie daß ſie es thut? Ja, proſit „die Mahlzeit! Ich zwinge die Neigung „meiner Tochter nicht, ſpricht ſie, und da„mit hat ſie mich nun ſchon Jahre lang hin„gehalten!“

„Ich finde das aber sehr vernün
„Ihr gesprochen, denn ...“

„Vernünftig? und ich, hol
„Teufel! sehr ändern. Ja, wenn so
„dahinter stäk! aber das machen
„verfluchten Verse! Wenn ich welch
„könnte, da sollte das Ding gan
„gehn! denn sie hat sich einmal in
„gesezt, daß ihr künftiger Schwi
„ein Poete seyn soll“

„Und wie stehen Sie denn
„jungen Fräulein?“ fragte ich so sc
wie einer, der sich für der Antwort f

„Auf den miserabelsten Fuß
„Wek! Das kleine Ding merkt's la
„ist der Mutter kein Ernst mit mir
„thut als wüßte sie von meiner An
„nicht ein stummes Wörtchen!“

Nun lebte ich wieder auf.

Dreyunddreyßigſtes Kapitel.

„Allem Anſchein nach, Herr Major,“ fuhr ich fort, „ſind Sie alſo nicht der glückliche Mann, den ſich Luiſe zum Gatten „wünſcht; das wird die Frau von Landberg „wohl merken, und, ich ſage es Ihnen noch „einmal, ſie handelt als eine vernünftige „Mutter!“

„Aber zum Teufel, Herr! was kann denn „das Mädchen vernünftiges an mir auszuſetzen haben? Meine Familie iſt wenigſtens „eben ſo alt als die Landbergiſche, ich habe „ein ſchönes Vermögen, bin Major, im „kurzen vielleicht gar Obriſtlieutnant, nicht „älter als achtundvierzig Jahr ...“

„Erlauben Sie, Herr Major, in den „Jahren, wo Luiſe iſt, heurathet man weder „Rang noch Vermögen! Das Herz will auch „befriedigt ſeyn. — Und ernſthaft, Herr „Major, wollten Sie wohl ein Mädchen „heurathen, die Ihnen ihre Hand ohne ihr „Herz anbot?“

„Ach, Narrenspossen! mit Ihre
„gen! Wenn man eine Frau heura
„kriegt man das Herz und das gan
„geweide mit! Das sind nur so Win
„Romanschnörkel und weiter nichts!
„ich Frau von Landberg wär, so spr
„du mußt ihn nehmen, Luise!“ un
„holla! Ich wollte doch sehn! das W
„sollte mir bald andere Saiten aufzie

„Darf ich eine Frage thun, He
„jor?“

„Und was für eine? — Imm
„fragt!“

„Lieben Sie Luisen?“

„Herr! ich glaube, soll mich der
„holen, Sie wollen mich foppen?“

„Nein, Herr Major, die Frage is
„haf: ...“

„Nun, wenn ich sie zur Frau hab
„so muß ich sie ja für den Teufel au
„haben. Freylich, ihr jungen Herr
„von der Liebe so wunderliche verkehr
„griffe: bey euch muß ein Verliebte
„sein wie ein altes Weib, seufzen w

„ungeölte Thürangel, und duckmäuſern und „herumſchleichen wie einer, der eine Mord„that auf ſeinem Gewiſſen hat.“ Von dem „allen iſt nun wohl bey mir nicht das ge„ringſte zu finden, aber dem ungeachtet hab „ich Luiſen lieb. Es iſt ja auch, ſoll mich „der Donner erſchlagen, ſchon ein Mädchen, „das der Rede werth iſt, und wenn mir's „glückt, daß ich ſie kriege, ſo hab ich her„nach die ſchönſte Frau unter dem ganzen „Regimente; denn ſelbſt die Obriſtin iſt nur „eine Nachteule gegen ſie!“

Ich merkte nun, warum es dem guten Major eigentlich zu thun war, und fand daher nicht für gut, noch etwas zu ſagen. Nachdem wir noch ein paar Gänge ſtillſchweigend auf und ab gethan hatten, ſchlug er mich auf einmal derb auf die Schulter: „Herr,“ fing er an, „ich bin alleweile auf „einen Einfall gekommen! Ich habe aus „Ihrem Diſcours geſehen, daß Sie gutes „Maulwerk haben; bey den beiden Frauen„zimmern ſcheinen Sie mir auch etwas zu „gelten; wie wär's, wenn Sie ſich meiner

„ein wenig annähmen und mir das
„rühmen? he?“

„Sie erzeigen mir da eine Ehre,
„sehr wenig verdiene, Herr Major!“
wortete ich ein wenig aus der Fassung.
„haben gesehn, wie schlecht ich sch
„Rolle Ihres Vertrauten gespielt hab
„Ihrem Fürsprecher würde ich mich vo
„gar nicht schicken!“

„Keine Komplimente, Freund!
„straf mich Gott, mein völliger Ernst

„Nun, ich will versuchen, wie w
„Indessen erinnern Sie sich aber,
„Major, daß ich den Ausgang meine
„schäfts auf keine Weise über mich neh

„Gut, gut! Wenn Sie nur den
„Willen haben, etwas für mich zu
„für das Uebrige laß ich das Glück so
„apropos, werden Sie lange bey uns
„den?“

„Nicht gar zu lange; ich denke m
„früh wieder abzureisen.“

„Hm! das ist fatal! — Nun,
„oder ein paar Tage werden Sie schon

„ben. — Herr, wenn Sie mir das Mäd-
„chen verſchafften, ich wüßte nicht, was ich
„für Freuden thun wollte!“

„Das geht ſo geſchwind nicht, Herr
„Major! Die Roſen blühn mit der Zeit!“

„Das weiß ich, das weiß ich! Ich will
„noch ein Jahr, noch zwey Jahr warten,
„wenn ich ſie nur kriege! Sie iſt ja ohne-
„dem erſt ſiebzehn Jahr alt! — Auch aus
„einer andern Urſache noch wär mir's lieb,
„wenn Sie bey uns blieben.“

„Und dieſe Urſache?“

„Sie ſollten mir lernen Verſe machen,
„denn Sie ſind doch vermuthlich auch ein
„Poet! Ich fing's vorm Jahre mit dem
„Kantor hier an, denn es iſt hier in dem
„verfluchten Neſte ſonſt keine Chriſtenſeele,
„die es kann, als die gnädige Frau und er;
„aber der Kerl iſt ein Lumpenhund von einem
„Poeten! Ich ließ lezthin zwey Gedichte bey
„ihm machen, eins auf der Frau von Land-
„berg und eins auf Luiſens Geburtstag; ich
„mußte der Kanaille einen Speciesthaler da-
„für geben, und die Wiſche waren keinen

„rechen Heller werth, wie man m
„hat, denn ich verstehe den Teufel d
„Und stellen Sie sich einmal vor,
„mer Esel denke wunder was ich sch
„ran habe, und lasse mir einfalle
„meine Arbeit auszugeben: da hä
„einmal hören sollen, wie sie m
„herumgenommen haben! Ich hät
„toll werden, so haben sie mich gesc
„Aber jezt von etwas anderm! Do
„Luise den Gang herauf. Sehen
„sehen Sie, wie das geht, wie
„es lebt alles an ihr! Ist's nicht
„mädchen Herr? Will ich des Te
„wenn Sie in Ihrem Leben ein
„gesehn haben!“

Vierunddreyßigstes Kap

Der ehrliche Major hatte rec
sah diesen Morgen ungleic
aus, als den Tag vorher. Sie

die Nacht über von den Ermüdungen der Reiſe völlig wieder erholt. Ihr Geſicht übertraf an Heiterkeit den jungen Frühlingsmorgen.

Sie meldete uns, daß ihre Mutter mit dem Frühſtück auf uns wartete, und führte uns in einen artigen Pavillon, wo wir die Frau von Landberg antrafen. Beym Frühſtück fiel eben nichts ſonderliches vor, als daß der Major ſeine geſtrige Frage wiederholte: „Aber, gnädige Frau,“ fing er an, „Sie haben mir ja noch nicht geſagt wie es „zugegangen iſt, daß Sie geſtern mit der „Landkutſche hier ankamen; wo Teufel haben „Sie denn Ihre Equipage gelaſſen?“ — „Die wird vermuthlich heute Abend oder „morgen früh erſt nachkommen,“ antwortete die Wittwe: „als wir geſtern früh um drey „Uhr aus Lohbach, wo wir übernachtet hat„ten, wegfuhren, war mein Kutſcher ſo un„vorſichtig umzuwerfen. Der Wagen war „ſehr beſchädigt, und der Schmidt verſicherte „mir, daß er wenigſtens anderthalben Tag „Zeit haben müßte, um ihn wieder in ge-

„hörigen Stand zu setzen. Was
„thun? Zwey Tage liegen bleiben m
„nicht, in ganz Lohbach war kein
„Wagen zu bekommen, ich sezte
„mit Luisen auf die Landkutsche, wel
„durchfuhr, und ließ meine Leute be
„gen.“

Als das Frühstück vorüber war,
uns die Wittwe, daß sie uns diesen
tag allein lassen müßte, weil sie s
sechs Visiten bey den Damen des
machen hätte, und beurlaubte uns
begleitete sie, der Major ging in sein
um sich anzukleiden, und ich war al
mir selbst überlassen. Ich ging in d
ten, und dachte dem Gespräch wei
das ich diesen Morgen mit dem W
habt hatte.

„Nun, wahrhaftig!“ sagte ich
selbst, „meine Reise läßt sich gut
„mache auf dem Postwagen Beka
„mit dem liebenswürdigsten Mäd
„der Welt, werde von ihrer Mutt
„laden, einige Tage bey ihr zuz

„und nun ſoll ich gar auch Freywerber für „eine ehrliche Haut von einem Major, den „ſie nicht leiden kann, bey ihr abgeben! So „viele Vorfälle in vierundzwanzig Stunden, „das ſchmeckt wahrhaftig ein wenig nach „Roman! — Wie in aller Welt werde ich's „nur anfangen? — — Ich hätt' es dem „Major gar nicht verſprechen ſollen; — ey „ich ſehe auch nicht ein, warum ich's nicht „könnte unterwegs laſſen! — Das will ich „auch! was geht mich ſeine Freyerey an? — „Aber mein gegebenes Verſprechen? wär's „auch recht, wenn ich's nicht erfüllte? — „Nein, ich will den ehrlichen Mann nicht „umſonſt hoffen laſſen! Sobald ich Luiſen „allein finde, will ich ſeinetwegen mit ihr „reden. — Und am Ende ſehe ich nicht ab, „was ich dabey wage? Luiſe nimmt ihn „allem Anſchein nach doch nicht! — Was „ich dabey wage? — red' ich doch ordent„lich, als ob's mich etwas anging, wen Luiſe „heurathet! Wahrhaftig, ordentlich, als ob „ich ſelbſt Abſichten auf ſie hätte! — Ich? „Abſichten auf Luiſen? nun wahrlich, das

„wär der tollste Einfall, der sich d
„läßt!“ —

Fünfunddreyßigstes Kapite

„Meine Mutter ist eben ausgeg
„und der Major zum exercir
„ritten,“ sagte Luise, welche auf m
kam, „wir können also ein bischen
„men plaudern.“

„Die Gelegenheit ist recht erw
„gnädiges Fräulein,“ antwortete ich,
ich ihr die Hand küßte, „ich habe o
„einen wichtigen Auftrag an Sie.“

„An mich? und von wem, we
„fragen darf?“

„Das rathen Sie einmal!“

„Nun, da wüßt' ich doch in de
„nicht, wer Ihnen könnte einen Auf
„mich gegeben haben!“

„Sagt Ihnen denn Ihr Herz ga
„gar nichts?“

„Mein Herz?“ fragte Luiſe, und wurde feuerroth: es war als wollte ſie noch etwas hinzuſetzen, ſie öfnete den Mund, einigemal, machte ihn ſchnell wieder zu, und ſah mir mit einer bedenklichen Miene voller Erwartung ins Geſicht.

„Nun ja, Ihr Herz, gnädiges Fräulein! „Es iſt eine ſchlimme Vorbedeutung für den „Erfolg meines Geſchäfts, wenn es ganz „und gar dazu ſtillſchweigt, denn ich muß „Ihnen nur ſagen, daß der Auftrag von „einem Ihrer Liebhaber iſt —“

„Doch nicht von dem Major?“

„Sie haben es getroffen!“

„Ach, von dem könnten Sie tauſend „Aufträge haben, und mein Herz würde „bey allen tauſend nicht ein Wörtchen ſa„gen!“

„Soll ich ihm das wieder ſagen?“

„Wenn Sie wollen? Ja! — — Aber „ſagen Sie mir in aller Welt, wie iſt der „Major auf den Einfall gekommen, gerade „Sie zu ſeinem Fürſprecher bey mir zu er„wählen?“

Diese Frage, so unschuldig
Luisens Munde war, traf m
schnell, daß ich in der Verle
wußte, was ich ihr antworten
war ein Streich, den mir mein
sen spielte, und in diesem Auge
ich erst, daß ich in Luisen im g
verliebt war.

„Haben Sie den Major s
„kannt?“ fuhr Luise fort, al
ich noch nicht antwortete.

„Nein, gnädiges Fräulein
„gestern in Ihrer Mutter K
„erstenmale.“

„Und er macht Sie heute s
„Vertrauten?“

„Das kam so nach und na
denn ich war nun allmählich n
lich zu meiner Fassung gekomm
„Ihnen erzählen wie, und S
„hen, daß es sehr natürlich
„trafen einander hier im Gart
„uns in ein Gespräch ein: ko
„nun wohl von einem angene

„ſtand unterhalten, als von Ihnen, gnädi-
„ges Fräulein? — Schon beym dritten
„Worte fiel das Geſpräch auf Sie: wir lob-
„ten Sie, prieſen den Mann glücklich, dem
„das Geſchick einſt Ihre Hand würde zu
„Theil werden laſſen, und der Major ent-
„deckte mir in der Fülle ſeines Herzens, daß
„er es ſchon ſeit einigen Jahren gewagt
„hätte, auf dieſes Glück Anſpruch zu machen,
„aber immer ohne Erfolg! er trug mir auf,
„für ihn ein gutes Wort bey Ihnen einzu-
„legen, und ſehen Sie, das iſt es alles!“

Luiſe ſchwieg ſtill, ſchien in tiefe Gedanken zu verfallen, und verdoppelte ihre Schritte. Ich ging an ihrer Seite und ſuchte mir ihr Stillſchweigen zu erklären, ſo gut ich konnte; ich mochte aber darüber nachdenken wie ich wollte, ſo konnte ich doch nicht damit zu Stande kommen: ich ſchwankte zwiſchen zwanzig verſchiedenen Vermuthungen hin und her, und keine that mir Gnüge. Die wahrſcheinlichſte von allen ſchien mir endlich die zu ſeyn, daß Luiſe vielleicht in ihrem Herzen etwas könnte gefunden haben,

das dem Major das Wort redete
eigentlich seyn sollte, wußte ich m
nicht anzugeben, aber meine Ein
kraft überredete mich so fest davon
anfing im ganzen Ernst tiefsinnig z
denn im Grunde wär das ein Un
wesen, der mir am allerwenigsten
nen war.

Ich wurde aber gar bald vo
theil überzeugt.

Sechsunddreyßigstes K

Wie waren durch eine Hint
Gartens auf das Feld g
waren längst den Gartenmauern,
gleich die Stadtmauern vorstellten,
denallee von ungefähr sechshundert
durchgegangen, und kamen jezt a
same Leimenhütte. „Hier wohnt
„Freundin von mir," sagte Luise,
„Sie, wir wollen sie überraschen."

Wir klopften an die Thür: eine reinlich gekleidete Frau von ungefähr sechs oder acht- unddreyßig Jahren, machte uns auf.

„Sind Sie es, meine theure Wohlthä- „terin?“ rief sie aus, indem sie auf Luisen zutrat und ihr die Hand küssen wollte, „seyn „Sie herzlich willkommen! — Gott sey „Dank, daß Sie gesund wieder zu uns ge- „kommen sind!“

„Muß ich denn allemal meine liebe Hen- „riette bitten, daß sie mich nicht durch die „Ausbrüche ihrer übertriebenen Dankbarkeit „schamroth macht?“ sagte Luise in einem gelind verweisenden Tone, und schloß sie voll Inbrunst in ihre Arme. Die Unbekannte wurde mich jezt erst gewahr, und es schien, als ob sie stutzte: „dieser Herr, ist einer mei- „ner besten Freunde, der das Vergnügen zu „haben wünscht Sie kennen zu lernen,“ fuhr Luise fort. Die Unbekannte verneigte sich sehr höflich gegen mich, und wir gingen in das Haus hinein.

Hier eröfnete sich eine neue Scene: zwey artige kleine Mädchen, die älteste von neun,

die jüngste von sieben Jahren, hüpfte
Luisen zu, und bezeugten ihr ihre kin
Freude über ihre Zurückkunft. Luise
eine um die andere, und die Kinder l
unaufhörlich an ihren Knieen; sie ver
ten ihr in ihrem treuherzigen kindischen
daß es gar nicht hübsch sey, daß sie so
ausgeblieben: hierauf holten sie ein
chen, und packten die Geschenke aus,
in ihrer Abwesenheit für sie gemacht h
Die jüngste hatte ihr einen Geldbeu
strickt, und die älteste ein paar Str
händer gestickt. Luise zog ihre Börse h
sah ihrer einen Gulden, und die
Mädchen waren für Freuden außer si
Sey führte uns die Unbekannte
Gärtchen; sie hatte es, wie sie sagte
Hülfe einer Magd völlig umgearbeitet
der Himmel schien ihre Bemühungen
mus ich habe nie die Natur so durchg
freundlich und lachend gesehen, als in
kleinen Umkreiß von etwa hundert
Veilchen und Primeln, Hyacinthen un
tus bestrebten sich hier um die Wette,

gerüche und Anmuth auszuſtreuen und den Sinnen wohl zu thun.

„Sie haben eine glückliche fruchtbare „Hand, meine Henriette!“ ſagte Luiſe, indem ſie ihre Freundin in ihre Arme ſchloß.

„Sonſt hatte ich ſie nicht!“ antwortete jene mit einem Seufzer, und wiſchte ſich eine Thräne vom Auge, „nur erſt ſeitdem „Sie ſich meiner angenommen haben!“

„Schon wieder!“ ſagte Luiſe, und ſchlug ſie ſanft auf die Wange.

Nachdem wir noch einige Zeit beyſammen geſeſſen, und von allerhand gleichgültigen Dingen mit einander geſchwatzt hatten, wobey mir die Unbekannte nicht ſelten Gelegenheit gab, ihren Verſtand und Witz zu bewundern, bemerkte Luiſe, daß es ſchon ſtark auf den Mittag ging, und daß es Zeit wär, uns zu beurlauben. Sie küßte ihre Freundin, dann die Kinder, gab ihnen die Verſicherung, daß ſie, ſo bald als möglich, wieder zu ihnen kommen und längere Zeit bey Ihnen zubringen würde, und ſo ſchieden wir von einander.

Siebenunddreyßigstes Ka

„Nun, wie gefällt Ihnen mein
„din?“ fragte Luiſe, als w
ger Entfernung vom Hauſe waren.
„Ich wüßte nicht leicht, daß
„ſon gleich beym erſten Anblick ein
„theilhaften Eindruck auf mich gem
„te,“ antwortete ich.
„O, ſie thut es nicht allein auf
„mal! Sie erneuert dieſen günſtigen
„ſtündlich, ja augenblicklich! je
„ſie kennen lernt, je mehr findet ma
„ſie zu lieben und hochzuſchätzen
„was würden Sie wohl von eine
„Halten, der eine ſolche Schw
„bloßen Grille wegen verſtoßen,
„und dem Mangel und äuſſerſten
„Raube überlaſſen könnte?“
„Ich würde ihn für einen
„für einen Gefühlloſen, für einen U
„erklären!“
„Nun, das Frauenzimmer, d
„weile haben kennen lernen, iſt
„Schweſter!“

„Unmöglich! — ſollte der Major ...“

„Ich ſage Ihnen das nicht, um den „Major in dem günſtigen Vorurtheil herab„zuſetzen, das Sie von ihm gefaßt zu haben „ſcheinen, ſondern Ihnen zu zeigen, daß ich „meine guten Gründe habe, ſeine Hand „ſchlechterdings auszuſchlagen. Mit ſo einem „Manne, und wenn ich ihn auch lieben „könnte, würde ich niemals glücklich ſeyn „können! — Henriette liebte einen jungen „Officier, der ihrer Wahl in allem Verſtande „würdig, aber unglücklich genug war, ihrem „Bruder zu mißfallen. Da ſie von ihrem „Bruder weiter nichts als ein ſehr kümmer„liches Gnadenbrod hatte, — denn ſie führte „damals ſeine Haushaltung — ſo ſah ſie „keinen Grund, warum ſie ihre Glückſelig„keit ſeinen Grillen aufopfern ſollte, und gab „dem Leutnant Sternberg — ſo hieß ihr „Liebhaber, ihre Hand. Von nun an warf „der Major nicht nur einen tödtlichen Haß „auf ſeine Schweſter, ſondern er ſuchte auch „auf alle Art und Weiſe ſeinem Schwager „an ſeinem Glücke hinderlich zu ſeyn. Nichts

„desto weniger brachten Sternbergs pe
„liche Verdienste ihm eine Hauptma
„stelle zuwege, und er würde es gewiß
„weiter gebracht haben, wenn ihn nich
„schneller Tod um alle glänzende Aussic
„und seine trostlose Gattin um einen
„beteten Gemahl gebracht hätte. Ster
„hinterließ seiner Wittwe nichts als
„unerzogne Kinder; sie hielt um Pensio
„diese wurde ihr aber abgeschlagen, und
„will sogar sagen, daß der Major
„Theil hatte: sie wande sich an ihren
„menschlichen Bruder: umsonst! er
„unerbittlich! Fünf Jahr hatte sie s
„Hunger und Mangel gekämpft, und
„kümmerlichen Unterhalt durch
„ihrer Hände erwerben, als ich durch
„Zufall von ihrem elenden Zustande Nac
„rhielt. Es war im vorigen Herbst:
„rietta war damals drey Monate lang
„krevesen und aufs äusserste gebracht.
„dieser Noth hatte sie es noch einma
„sucht von ihrem Bruder Beystand
„flehen. Sie schrieb einen Brief a

„der den grauſamſten Barbaren hätte zum „Mitleiden bewegen können; nur auf den „Major machte er keinen Eindruck: der Un„menſch ſchickte ihr den Brief offen wieder „zurück. Ich begegnete dem Bedienten, „als er eben aus des Majors Zimmer her„auskam. Dieſer Menſch kannte Henrietten „perſönlich: war es da wohl ein Wunder, „daß ihn ihr Elend und des Majors Grau„ſamkeit doppelt rührte? „Was weint Er „denn, Jakob?“ fragte ich ihn, als ich „ſah, daß er ſich eine Thräne von ſeinen „grauen Augenwimpern wiſchte. „Da leſen „Sie!“ antwortete er, und gab mir Hen„riettens Brief. Es würde unmöglich ſeyn, „Ihnen die Gefühle zu beſchreiben, die da„mals mein Inneres durchwühlten, als ich „ihn las. „Er muß mich zu ihr führen, „Jakob!“ mehr konnte ich nicht herausbrin„gen. „Das will ich! Gott lohne Sie für „Ihre Gütigkeit! — aber wenn es mein „Herr erfährt!“ — „Bey Leibe! der muß „nichts davon wiſſen!“ — „So will ich's „ihr doch ſagen laſſen, daß ihr Gott einen

„Engel schicken wird!“ und damit ei
„die Treppe hinunter.“

Achtunddreyßigstes Kapitel

Sobald der Major den Nachm
„ausgeritten war,“ fuhr Lu
ihrer Erzählung fort, „ließ ich mic
„dem alten Jakob zu Henrietten br
„Sie wohnte auf einem Dorfe eine
„Stunde von hier. Ich fand sie von
„und Mangel abgezehrt, ihre zwey K
„krank. — Sie kennen meine Freu
„Sie können also leicht auf den Ei
„schließen, den ihre damaligen Um
„auf mich machten!“ — bey diesen W
zog Luise ihr Schnupftuch hervor, un
Fluth von menschenfreundlichen Th
unterbrach ihre Erzählung auf einige A
ten. — „Ich machte sogleich einige A
„den Zustand meiner armen unglück
„Freundin ein wenig zu verbessern, so

„ſich in der Geſchwindigkeit thun ließ, ſchickte „ihr einen Arzt hinaus, ſo bald ich wieder „in der Stadt angekommen war, und hatte „das Vergnügen ſie mit ihren lieben Kin„dern nach Verlauf einer Woche vollkom„men wieder hergeſtellt zu ſehen.“

„Ich ſtellte meiner Mutter Henrietten „unter einem falſchen Namen vor; denn ich „entſchloß mich, ihren wahren Stand und „Namen nicht eher zu entdecken, als bis es „etwa meiner Mutter einfallen möchte, des „Majors Anwerbung gut zu heiſen, und mit „ihrem Anſehn zu unterſtützen, weil ich feſt „überzeugt war, daß ein ſolcher Zug in des „Majors Charakter ſie auf immer gegen ihn „einnehmen würde. Bisher hab' ich aber „das, dem Himmel ſey Dank! noch nicht „nöthig gehabt.“

„Nun,“ fuhr Luiſe nach einer kleinen Pauſe fort, „haben Sie noch Luſt, ſich für „den Major bey mir zu verwenden?“

„Nein, wahrhaftig nicht!“ antwortete ich mit einem Seufzer; und da wir unter der Zeit an das Haus zurück gekommen wa-

ren, machte mir Luise eine flüchtige
gung, und verließ mich, um das
mahl zu besorgen.

Neununddreyßigstes Kap

Seit langer Zeit sind die Seufz
nem Romane so verbrauchte
gene Dinger, daß niemand mehr dar
giebt; man ist sie so gewohnt wor
die Ohnmachten auf dem Theater.
es also meinen Lesern nicht verdenke
sie den Seufzer, mit welchem ich im
gehenden Kapitel das „nein, ne
nicht!“ begleitete, auch für einen
Romanseufzer gehalten haben, u
weniger, weil ich ihn in dem erste
blicke, in welchem er mir entwisch
für nichts weiter hielt; und doch
ihnen auf Autorparole versichern,
wie ich nachher gefunden habe, etw
war.

„Nein, wahrhaftig nicht!“ wiederholte ich noch einmal, als Luiſe in das Haus hinein war, und ſeufzte noch einmal ſo ſtark als vorhin.

Ich habe mich von jeher gewöhnt, den geheimſten Triebfedern aller meiner Handlungen und Bewegungen, auch der unbedeutendſten, ſo lange nachzudenken, bis ich ihnen endlich auf die Spur komme. Ich fühlte jezt etwas in mir, das ich mir auf keine Weiſe erklären konnte; es war etwas das ich in meinem Leben nicht gefühlt hatte: ich machte alſo linksum in einen ſchattichten Seitengang, um alles was in meinem Herzen vorging, die Revûe paſſiren zu laſſen.

„Dacht' ichs doch gleich, daß Luiſe den „Major nicht leiden könnte, und daß meine „Mühe würde vergebens ſeyn!“ ſagte ich, und hierauf erfolgte eine lange Pauſe.

Das war das nicht, was ich wiſſen wollte, denn dazu paßte ſich der Seufzer auf keine Weiſe: ich mußte alſo mein Herz weiter behorchen.

„Was nur Luise von mir denken
„daß ich so einem Manne bey ihr das
„rede!“ — — wieder eine Pause.

Jezt kam ich meinem Zwecke schon
näher.

„Wie konnte ich mich aber auch
„sklich betrügen! — Ich hätte mein
„darauf verwetten wollen, der Maj
„der bravste rechtschaffenste Mann v
„Welt, und nun finde ich, daß er nic
„mal ein Mensch ist!“

Nun wußte ich, was ich wissen m

Vierzigstes Kapitel.

Der Mensch ist ein so eitles Thie
er den geringsten Zweifel, den
in seine Klugheit sezt, nicht ertragen
ist er sich aber vollends einigermaßen b
daß er selbst durch irgend etwas nur
ringste Veranlassung zu einem solchen
fel gegeben hat, dann wird er noch zu

verdrüßlicher und ärgerlicher. Und wirklich ist das ein Fall der den kaltblütigsten Mann aus seiner Fassung bringen kann.

Einer, der um hundert Thaler bestohlen worden ist, wird sich darüber ärgern, aber blos um des Verlusts willen ärgern, hingegen einer, den man um zehn Thaler betrügt, wird sich kränken, weil das auf seine Klugheit einen zweideutigen Schatten wirft. Jeder wird lieber von sich sagen lassen; „der „arme N* ist um hundert Thaler bestohlen „worden," als: „wissen Sie es schon, daß „sich N* um zehn Thaler hat anführen „lassen?" Der Unterschied ist klar, dünkt mich, denn er liegt schon im Sprachgebrauch.

Die Menschenkenntniß ist eine Wissenschaft — wenn es anders erlaubt ist, etwas mit dem Namen einer Wissenschaft zu beehren, wovon es noch zur Zeit auf keiner einzigen hohen und niedern Schule eine Professur giebt — die Menschenkenntniß ist eine Wissenschaft, mit welcher sich ein jeder brüstet, und deren Besitz sich so leicht niemand strei-

tig machen läßt. Daß dieses wahr ist,
ich mit einem Falle erläutern, den ic
erlebt habe, und der mir in seiner Art
und entscheidend zu seyn scheint.

Man sprach in einer Gesellschaf
einem gewissen Liebesverständnisse z
ein paar jungen Leuten; die ältern P
aus der Gesellschaft tadelten, die jünge
theidigten oder beneideten sie stillschw
Ein lediges Frauenzimmer, welches s
zehn Jahren alle Welt auf Treu und
ben versicherte, sie sey nicht älter a
undzwanzig, sagte endlich mit einem
Seufzer: „wahrhaftig, die arme F*
„mich dauern, wenn sie von dem
„F** angeführt würde! und doch
„fürchte, ich fürchte!“ — „Ich für
„nicht!“ fiel ein Frauenzimmer ein,
bisher zum ganzen Gespräch stillgesc
hatte, „F** denkt rechtschaffen, un
„ehrliche Absichten!“ — „Ey, ja do
„Ihren ehrlichen Absichten! wenn e
„ankommt, die haben die Manns
„alle, und wehe dem armen Mädch

„ihnen aufs Wort traut!“ — „Mich dünkt, „Sie urtheilen ein wenig zu ſtreng, Made„moiſelle!“ erwiederte jene ganz beſcheiden; „von dem groſſen Haufen der Mannesperſo„nen kann das wohl vielleicht wahr ſeyn, „was Sie geſagt haben, aber es von allen „zu glauben, würde in gleichem Grade ent„ehrend für das männliche Geſchlecht, und „troſtlos für das unſrige ſeyn!“ — „Mein „liebes Kind!“ ſagte unſere alte Jungfer ganz erhizt, denn ſie konnte keinen Widerſpruch leiden, „nehmen Sie mir's nicht übel; Sie „ſind noch zu jung, von ſolchen Dingen zu „ſprechen, und thäten daher beſſer, wenn „Sie ſich darin auf Leute verlieſſen, die mehr „Erfahrung haben. Ich kenne die Manns„perſonen von Grunde aus, und Sie können „mir in dieſem Stücke glauben, denn wenn „man beynahe vierzig Jahr in der Welt ge„lebt hat, da lernt man doch wohl endlich die „Menſchen kennen!“

Zwey ſolche Geſtändniſſe auf einmal! Es mußte doch alſo dieſem Frauenzimmer ge-

waltig viel daran liegen, für eine ſo
ſige Menſchenkennerin zu gelten!

Einundvierzigſtes Kapit

Und was iſt denn nun dieſe belob
ſchenkenntniß eigentlich?

Wir geben auf diejenigen, die u
bar auf uns wirken, oder deutlich
welchen wir umgehen, Achtung; b
ihre Art, ſich bey dieſer oder jener
heit zu benehmen, beobachten dieſen
ihren Handlungen die uns am erſt
Augen fallen, oft ohne uns darum
kümmern, ob dieſe Handlungen zufä
nothwendig, willkührlich oder ge
ſind; die meiſten male laſſen wir
wohl von dem erſten vortheilhaf
nachtheiligen Eindruck, den ein Me
uns macht, blenden: und aus den
ten unſer Beobachtungen, machen
dann unvermerkt gewiſſe Regeln, w

nunmehr auf alle Menſchen anwenden, oder beſſer, wir machen uns einen Leiſten daraus, über den wir ſie nunmehr alle ſchlagen, er mag paſſen oder nicht.

Daß dieſe Methode die Menſchen zu beurtheilen die ſicherſte ſey, kann ich eben nicht ſagen, ob ſie gleich die bequemſte iſt; denn außerdem, daß wir nicht alle gleich ſcharfſichtig und tiefdenkend geboren ſind, thut immer der Zufall das meiſte dabey: je nachdem wir mehr oder weniger auf gute oder auf ſchlechte Menſchen ſtoßen, je nachdem wir von ihnen mehr oder weniger gut oder ſchlimm behandelt worden ſind, werden wir entweder zu nachſichtig oder zu ſchwierig in unſern Urtheilen. Sind wir das erſte, ſo heißen wir gute Herzen, Menſchenfreunde, und was dergleichen ſchöne Namen mehr ſind; hat aber ein Menſch das Unglück im leztern Falle zu ſeyn, dann ſchilt man ihn mißtrauiſch, argwöhniſch, bitter und menſchenfeindlich. Man ſieht alſo daß es oft eben ſo wenig koſtet den ſchmeichelhaften Titel eines Menſchenfreundes zu erlangen, als den verhaßten eines

Menſchenfeindes, und daß nicht ſelte
aus Einer Quelle kommen.

Wird dann unſer Urtheil von dieſe
jenem beſtätigt, ſo triumphiren w
einem lächelnden „ſagt' ich's nicht glei
haben wir uns aber geirrt, auch a
verläßt uns die liebe Eitelkeit nicht!
wir einen Menſchen für ſchlechter als
lich iſt, und wir werden vom Geg
überführt: „nun," ſagen wir da
einem zweydeutigen Tone, „es thut
„daß ich ihm Unrecht gethan habe,
„iſt mir's um des Mannes willen li
„er nicht ſo ſchlimm iſt, als ich glaub
Haben wir aber, welches zwar nic
der Fall iſt, einen Menſchen für be
geſehen, als er iſt, dann ziehen wir
der ſchönen Sentenz aus der Affaire:
„ſo beklage ich, daß es einen guten M
„weniger in der Welt giebt, als ich d
und dahinter läßt ſich der Verdruß,
natürlicherweiſe allemal empfinden,
wir eines begangnen Irrthums üb
werden, ſehr bequem verbergen.

Mein Seufzer wollte gerade eben so viel sagen, als diese Sentenz, und der Verdruß hatte zweymal mehr Antheil daran, als die Menschenliebe. Ich ärgerte mich, daß ich Luisen Anlaß gegeben hatte, einen Zweifel in meine Menschenkenntniß, und folglich in meine Klugheit zu setzen.

Ich hoffe, daß man meine Aufrichtigkeit wird gehörig zu schätzen wissen, denn ich hätte eben nicht nöthig gehabt, das so offenherzig zu gestehn. —

Aber was ist das? War mir's doch als ob ich gähnen hörte? — Ja, wahrhaftig, meine Leser sind über dieses Kapitel beynahe eingeschlafen! Ich bitte tausendmal um Verzeihung, und ich würde, um Ihnen zu beweisen, daß mir meine Reue von Herzen geht, dieses Kapitel ganz weggelassen haben, wenn ich fest überzeugt wär, daß es das langweiligste in meinem Buche sey.

Zweyundvierzigstes Kapit

Ich konnte den ganzen Tag über den
keines freundlichen Blicks wü
und was das schlimmste war, meine be
Eitelkeit wollte mich überreden, daß
diesen unfreundlichen Betragen nicht
ringsten Antheil habe, und daß die
davon blos an des Majors schlechtem
ter lag.

„Haben Sie mit Luisen von der
„ten Sache gesprochen?“ fragte
heimlich als wir vom Tische aufstand

„Noch nicht!“ antwortete ich
trocken, und kehrte ihm den Rücken
er steyfte sich ganz gelassen seinen
Pfeifenkopf, und blickte mich ein p
überzwerch an, als ob er auf meinem
lesen wollte, wo das trockne „noch n
hergekommen wär.

Ich hatte den ganzen Nachmit
Fortsezung des Antiochus auszuhalten
Wittwe gab sich alle ersinnliche Müh
zum Einschlafen zu bringen, und so

genug, verhinderte ſie mich auch wieder alle Augenblicke daran, denn ſie fragte mich unaufhörlich: wie mir dieſe oder jene Stelle gefiel? Ich fuhr dann ſchnell auf, rieb mir die Augen faſt wund, antwortete ihr auf gerathewohl, ohne zu wiſſen, wovon eigentlich die Rede ſey, und weil ich immer lobte, ſo hatte ich auch immer das Glück ihre Meynung zu treffen.

Endlich kam der Kaffee, und mit ihm Luiſe; und nun ging es um ein gutes Theil beſſer.

Dreyundvierzigſtes Kapitel.

Gegen Abend gingen wir ſpazieren. Der Major wollte Luiſen den Arm bieten, ſie wußte es aber durch eine ſchnelle Wendung ſo geſchickt zu machen, daß ſie unvermerkt an meine Seite kam: ich dankte ihr mit einem Seitenblicke dafür, und der Major gab der Wittwe die Hand.

Wir kamen an einen Bach, des
ufer und über mit Vergißmeinnicht
sen waren. „Sehen Sie die ni
„Blümchen!“ rufte Luise; „sie steh
„so demüthig im wilden Grase, und
„men doch an Bau und Farbe so
„andere, die wir als große Seltenh
„unsern Gärten aufbewahren!“

„Da nimmst du mir eine Be
„aus dem Munde, meine Tochter!
die Wittwe. „Ich kann mich recht
„Kaltsinn ärgern, womit man diese
„Blümchen begegnet!“

„Und doch ist dieser Kaltsinn s
„natürliches!“ sagte ich. „Der M
„immer gewohnt, allen Dingen ein
„sern oder kleinern Werth beyzule
„nachdem menschliche Industrie od
„mehr oder weniger dabey gethan ha
„Landschaft, wo blühende Triften, sc
„Büsche, rauschende Bäche, lachend
„und stolze Gebirge mit einander abw
„ist allerdings ein Gegenstand, d
„Auge tausend angenehme entzücken

„drücke gewährt; auch der Unempfindlichste
„wird einigermaßen davon gerührt: und
„doch giebt es tausend und aber tausend
„Menschen, welche eine solche Landschaft mit
„einer Schnelligkeit durchlaufen können, daß
„man glauben sollte, sie würden gejagt, oder
„sie wünschten das Vergnügen, welches ih-
„nen ein solcher Anblick gewährt, so bald als
„möglich überstanden zu haben; und eben
„diese Menschen können ganze Tage lang in
„einem hundert Ellen großen Garten verwei-
„len, wo außer einigen Salatbeeten und
„funfzig oder sechzig Obstbäumen auf der
„Welt nichts weiter ist, das das Auge ver-
„gnügen könnte. — Wird nicht oft ein
„Veilchenstöckchen aus unsern Gärten als
„Unkraut ausgerottet, und seine Stelle mit
„gelben Krokus besezt?“

„Wo nur die Blumen zu dem allerlieb-
„sten Namen gekommen sind?“ fragte Luise.

„Ja, das möcht' ich selbst wissen!“ sagte die Wittwe. „Das wär schon ein schöner
„Gegenstand zur Untersuchung: es giebt An-
„laß zu mancher guten dichterischen Idee,

„und ich werde mich eheſter Tage
„machen.“

„Ey, da hätte man viel zu thun
„man ſich über alle Namen den
„brechen wollte!“ rufte der Major,
unſerm Geſpräch die Zeit lang
„Wollen Sie nicht auch unterſuchen
„dieſe Blume die Gänſeblume,
„Butterblume und die da die Hun
„heißt?“

Die Wittwe machte ein verd
Geſicht.

Vierundvierzigſtes Kapi

„Sie ſcheinen eben kein ſo
„Liebhaber der Vergißmein
„ſeyn, Herr Major?“ fragte Luiſe

„Kann eben nicht ſagen, Frä
antwortete er. „Wie können Sie
„die Dinger ſo viel Weſens mache
„Zeug wächſt ja haufenweiſe in alle

„pfen, und iſt alſo nichts beſonders, und „zweitens riecht der Bettel nach gar „nichts!“ —

„Der Bettel?“ fiel Luiſe ein. „Wiſſen „Sie auch daß ich es ſehr übel nehme, Herr „Major, daß Sie von meiner Lieblingsblume „ſo verächtlich ſprechen? und daß Sie mich „im ganzen Ernſte böſe gemacht haben?“

„Nun da haben Sie's!“ rufte die Wittwe lachend; „nun können Sie ſehen, wie „Sie ſie wieder gut machen!“

„Sie werden doch nicht, engliſches Fräu„lein!“ ſagte der Major, der Luiſens Zorn für Ernſt nahm, „ich hab's hol mich der „Teufel nicht ſo böſe gemeynt!“ — Er wollte ihr die Hand küſſen —

„Nichts, nichts!“ ſagte Luiſe, indem ſie die Hand wegzog, und mir einen Wink gab. „Sie können meine Verzeihung nur unter „einer Einzigen Bedingung erhalten!“

„Reden Sie! befehlen Sie! ich bin zu „allem bereit!“ rufte der Major im weinerlichſten Tone.

„Sie müssen mir ein recht zärtlich
„findsames Gedicht auf die Vergißme
„machen.“

„Ich ein Gedicht? Daß Sie wi
„was hätten mich auszulachen, wie le
schrie der Major.

„Nun so bleiben wir ewig K
sagte Luise, und hielt ihr Schnupftu
Gesicht, um das Lachen zu verbergen.

„Alles wohl erwogen, Major,“
die Wittwe das Wort wieder, „finde
„Bedingung, die Ihnen meine To
„gemacht hat, äußerst billig; sie hätte
„können eine weit schwerere vorschrei

„Aber, das Wetter! gnädige
antwortete der Major im höchsten
verlegen, „Sie bedenken nicht! —
„Teufel soll ich denn das anstellen?“

„Wie Sie auch sind!“ sagte die
„Sonst war immer Ihre Ausflucht,
„Ihnen blos an Gegenständen, a
„zum Dichten; nun giebt Ihne
„Tochter den Stoff, und Sie mac
„noch Umstände!“

Der Major ſah mich einigemal von der Seite an, als ob er bey mir Troſt ſuchen wollte, und ſchwieg. Luiſe, die Witwe und ich hatten die ganze übrige Zeit unſers Spaziergangs über die gröſste Mühe von der Welt, unſer Lachen zu verbeiſsen. Während des Abendeſſens ging es nicht beſſer; der arme Major wurde erbärmlich herumgenommen, und er ſah der Stunde des Schlafengehens mit einer Sehnſucht entgegen, als kaum ſeine Braut, wenn er eine gehabt hätte, am Hochzeitabend könnte gethan haben, und wenn ſie auch ſchon eine dreyſsigjährige Jungfer geweſen wäre.

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

„Es iſt doch ein Engel von einem Mädchen!“ ſagte ich zu mir ſelbſt, als ich auf meinem Zimmer war; „ſo reizend, „ſo einnehmend, ſo verſtändig, ſo witzig, ſo „lebhaft, ſo ...!“

„Das ist ein Wettermädchen!“ bru
der Major, indem er meine Stubenth
nete, und auf den Zähen hereingesch
kam. „Was sie mir diesen Nachmitta
„geheizt hat! — Nehmen Sie's nicht
„daß ich so wie Nikodemus bey Nacht
„Ihnen komme; aber Herr, ich bin,
„soll das Wetter erschlagen, in der b
„sten Situation von der Welt!“

„Das thut mir leid, Herr Major
„Ich kann zwar sonst die Leidthue
„ausstehn, denn es ist mein Tage nic
„hinter, wenn man das „es thut mir
„immer auf der Zunge hat; Ihnen w
„aber indessen aufs Wort glauben: ich
„auch gleich sehen, ob's Ihnen vom
„geht! — Herr, Sie müssen mir au
„Handel helfen!“

Bey diesen lezten Worten gab
einen so herzhaften Schlag auf die Sc
daß ich rücklings auf einen Stuhl fiel.

„Aus welchem Handel denn, Her
„lor?“ fragte ich, indem ich mir die
ter rieb.

„Sie wiſſen ja ſchon; aus dem verdammten Handel mit dem Gedicht! — Daß ich „mein verfluchtes Maul nicht halten konnte! „hätt' ich doch die Blumen Blumen ſeyn laſſen! — Aber wer weiß zu was es gut iſt! „— Es iſt mir nur lieb, daß ich Sie auf „der Seite habe, denn Sie müſſen wiſſen, „daß ich auf Ihren Beyſtand verdammt viel „rechne! — Sie müſſen mir ein Gedicht „machen! Ich geb's ihr alsdann und ſage, „ich hätt's gemacht."

„Bedenken Sie auch, was Sie dabey „wagen, Herr Major? — Sie wiſſen ja „noch nicht, was ich für ein Dichter bin: „und wenn meine Verſe auch ſo ſchön aus„fielen, als des Kantors ſeine, und Sie „würden noch einmal ausgelacht?" —

„Lariſari! Das hab' ich bey Ihnen nicht „zu fürchten, das weiß ich ſchon! Sie ſehen „mir doch, hol mich der Teufel, geſcheuter „aus, als der Eſel vom Küſter! Nein, nein, „damit kommen Sie bey mir nicht los! — „Kurz, Herr, ich verlaſſe mich auf Sie! — „Hören Sie? ein recht zärtliches Liebeslied.

„chen, so daß einem das Wasser am
„herunter läuft, wenn man es
„Ich will mich räsonabel finden lasse
„denn ich verlang' es nicht umsonst!
„wollen Sie für so ein Ding haben?

Bey diesen Worten zog er den
tel heraus.

„Lassen Sie stecken, Herr
sagte ich lächelnd. „Wenn ich's
„mach' ich es Ihnen umsonst! Ic
„meine Gefälligkeiten nicht gern
„Wünze!"

„Desto besser, lieber scharman
„zensfreund!" Hier umarmte er
herzlich, daß ich im ganzen Ernste
allen Ende sey vorhanden. „Sie
„bey meiner Seele ein rechter Goldm
„Nun, Sie machen mir's also,
„Bleibt's! Jezt will ich mich ga
„wieder auf meine Stube schleiche
„möchte sonst Lunte riechen! Mor
„frag' ich wieder zu. — Gute Nach

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

„Guter Major!“ ruſte ich aus, als er zur Thür hinaus war, „und wenn „du ihr alle Tage zehn Gedichte von andrer „Arbeit für die Deinigen verkaufteſt, es hälf „dir doch nichts! — Du bekommſt ſie doch „nicht! — Inzwiſchen will ich doch ſehen, „ob ich etwas kann herausbringen!“ fuhr ich fort und nahm einen Bogen Papier.

Ich ſchrieb, ſtrich aus, ſchrieb dann wieder, und — ſtrich wieder aus! Luiſe hüpfte mir unaufhörlich auf dem Papiere herum.

„Der Major bekommt ſie doch nicht!“ ſagte ich, ſtand auf und ging ans Fenſter.

Ich ſezte mich wieder hin, fing an zu ſchreiben, und hopp! gaukelte mir Luiſe wieder quer über den Bogen weg!

„Der Major bekommt ſie doch nicht!“ ſagte ich noch einmal, und legte mich wieder ins Fenſter. — „Luiſe iſt ein Schaz, der „einen beſſern Beſizer verdient als der „Major iſt!“ — bey dieſen Worten ging

ich mit großen Schritten die Stube a
ab —

„Und wenn ich's wäre, für den
„Schatz aufbewahrt ist?“

— Meine Schritte wurden nach
immer größer —

„O, wenn ich's wär!“ —

„Was das für Schimären sind!“
ich wieder, und stand auf einmal still

„Und doch — man hat Exempel
fing ich wieder an zu gehn, und im
zu träumen. Eine weite glückliche
Aussicht lag vor meinen Blicken:
genstände lagen aber alle so verwirr
einander, daß ich eine lange Weile
nen recht unterscheiden konnte; „a
„Stuhle wirds besser gehn,“ dachte i
sezte mich in den großen Lehnstuhl,
meinem Bette stand, und es ging au
lich besser. Was sah ich nicht alles
großen Leinwand, die die Schwärm
mir ausgespannt hatte! Ich fand
meinen Vater und Mutter wieder,
im Besiz eines großen Vermögens,

Luiſen an, bekam ſie, durchlebte eine Reihe glücklicher Jahre mit ihr, ſah Kinder und Kindeskinder, und — eine heftige Kolik, die ich mir durch die Erkältung zugezogen hatte, erweckte mich endlich nach Mitternacht aus meinem Traume. Ich fand mich zu meinem großen Erſtaunen noch auf dem Lehnſtuhle, mein Licht war während meines Schlafs ausgelöſcht, und ich tappte, ſo gut ich konnte, ins Bette hinein.

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Glückliche Biegſamkeit des menſchlichen Geiſtes, der ſich auf einmal Blendwerken ergeben kann, welche Erwartung und Kummer um ihre langwierigen Augenblicke betrügen!

Yoriks empfindſame Reiſe.

Wer biſt du, holdes Mädchen im Roſengewande, die du leicht wie ein Frühlingslüftchen vor mir vorüber ſchwebſt?

Ha, ich kenne dich Göttin! — an d
Zauberlaterne, an deinem Mohnkranze,
deinem freundlichlächelnden Blick kenn
dich! — Du bist die Phantasie!

Dich sandte eine wohlthatige Got
auf unsere Erde herab, eine Gottheit, w
nicht zufrieden ihre Menschen in der W
lichkeit glücklich zu sehn, auch haben w
daß sie es in der Einbildung seyn sollte

Du schaffst Dornenhecken in blü
Rosenbüsche, sandige Wüsten in lac
Fluren, stehende Sümpfe in rieselnde W
um. Deine Lilienhand zieht ihn weg,
dicken Schleyer, der unsern Augen die Zu
verbirgt: jede kommende Freude zeig
uns im glühendern schönern Lichte, und
schwarzen Gram überziehst du mit gem
ten sanfteren Farben.

Wehe, wehe dem Manne, in dessen
nie ein Strahl von deinem Rosenlichte f

Wenn der liebende Jüngling, von
Mädchen seiner Seele geschieden, ei
trauert, wenn die Schmerzen der Tren
schwer auf ihm liegen, und das angs

Lebewohl noch in ſeinem Innern wiederhallt, dann kommſt du Göttin, zauberſt ihn auf einmal an die Seite ſeines Mädchens hin, läſſeſt ihn an ihrem Buſen ſinken, Wonnethränen von ihren Wangen aufküſſen, herzliche Schwüre ewiger Treue von ihren Lippen vernehmen; und wenn er dann aus ſeinem Taumel erwacht, dann dankt er dir für die Freuden, die er in der Umarmung ſeines Schattenbildes genoß!

Wenn der Unglückliche hülflos zagt, wenn ein ſtummer Schmerz ſeine Seele durchwühlt, dann erſcheinſt du Zauberin, deine Zwillingsſchweſter die Hoffnung, ein Mädchen freundlich und liebevoll wie du, an deiner Seite; lächelnd zeigt ſie auf den bunten Teppich hin, den du vor ſeinem Kummerblick weit ausbreiteſt: eine fröhliche heitere Ausſicht liegt vor ihm da, die Zähren des Grams ſtocken auf einmal in ſeinem Auge, er weidet ſich an dem lächelnden Anblick, vergißt daß er unglücklich iſt, und auch dann noch, wenn du deinen Teppich wieder aufgerollt haſt, auch dann bleibt noch ein

Lichtstrahl jenes tröstenden Anblicks in
Seele, und er kehrt nun mit erneu
Muthe zu seinen Leiden zurück, den
stärkt die Hoffnung besserer Zeiten.

Du dringst hin zum Kerker, w
Schuldlosgefangene für Andrer Verb
büßt, und schreibst mit feurigen Buch
die güldnen Worte „Freyheit und Auftl
„der Unschuld" auf die moderichen W
er hebt das gebeugte Haupt langsam
Höhe, liest's, und eine frohe Ahndung
zittert sein Herz: er träumet sich b
der Welt, sich selbst, seinen Verwandte
nen Freunden wieder gegeben, und das
pfe Gerassel der Ketten dünkt ihm nun
halb so fürchterlich, sein elendes Stro
nicht halb so hart mehr!

O Phantasie! Wohlthäterin des
schengeschlechts! süße Schöpferin so
cher ungesehener geheimer Freuden, laß
an deiner Hand durch dieß Leben gehn!

Mag doch der trübsinnige Weise m
nem hönischen Achselzucken bey uns vo
schleichen, und mich einen Schwärmer,

Thoren ſchelten! O, ich will ſie ihm gern laſſen, jene traurige Erfahrung, auf die ſich ſeine Weisheit ſo ſehr brüſtet, „daß alle unſere „Freuden vorübergehend und betrügeriſch, un„ſere Leiden aber wirklich und bleibend ſind!“

Mag er doch bey dem Roſenſtrauche verweilen, um mit Kennerblicken jede Dornſpitze zu unterſuchen, wie ſcharf ſie ſey, und wie tief ſie verwunde; wir wollen auch dabey verweilen, gute Göttin, aber dann ſollſt du mir zeigen, wie ſich das Röschen immer mehr wölbt, wie es ſich immer mehr röthet, ſollſt mich den Augenblick ablauern lehren, wo es am lieblichſten blüht, am ſüßeſten duftet, und mir's dann brechen helfen!

Mag er doch die Welt als ein Jammerthal und ihre Bewohner als Söhne des Kummers verſchreyen; du ſollſt mir die Menſchen zu Kindern der Freude, ſollſt mir die Welt zum Eliſium ſchwatzen: manchen verächtlichen ſtolzen Seitenblick wird er dann auf dich werfen, ſüße Schwätzerin! wird dich eine Thörin ſchelten, und — auf dein Mährchen horchen!

Du sollst mir dem Kummer man
bittere Stunde aus den Händen spielen,
dem hartem Schicksale manchen Augenb
stehlen helfen! Du sollst mir meine Freu
immer treu, mein Mädchen immer sch
meine Mitmenschen immer tugendhaft, m
Glück immer nahe und meine Leiden im
ferne zeigen!

So komm dann Phantasie! trockne
lindernder Hand die Thräne, welche Gr
oder Verdruß aus meinen Augen pre
Glätte die Furchen, die Sorgen und Kü
mer über meine Stirne ziehn! Führe m
durch die heitern lächelnden Pfade dei
Fernlandes, und gieb mir mehr, als
Glück geben kann! —

Denn, ach! ungleich und vermischt
seine Gaben, mit tausend Bitterkeiten un
menge! Sein Lächeln ist der Sonnensch
eines Aprilltages: das freudenleere sumpf
Thal gränzt dicht an vergoldete lächeln
Hügel, und in jedem lauen Lüftchen, das
Sommermorgen um unsere Haare we

wird ein Theil des Ungewitters geboren, das am Abend die Fluren verheert! —

Gieb du mir deine Freuden, welche das Herz nicht schlaff und den Körper nicht siech machen! Gieb du mir deine Hofnung, welche den Kopf nicht schwindeln macht! Gieb du mir deinen Stolz, der keine Flügel hat, sich über grauenvolle Abgründe verwitzig hinweg zu schwingen! Gieb mir deine Reichthümer, die nie mit den Flüchen der Betrognen belastet, nie mit den Schweißtropfen der Armen oder den Thränen der Unterdrückten benezt sind!

Gewähre mir einen Wunsch, den der Weltmann verhöhnen, der Philosoph tadeln, und der Stolze verachten wird; den Wunsch: daß ich, versunken in deine Träume, der wirklichen Welt und ihrer Leiden vergesse, immer mich an den Zauberbildern ergötze, welche dein Rosenpinsel vor meine Blicke hinmalt, und so eine Glückseligkeit dort erhasche, wohin das grausame Schicksal nie zu reichen vermag!

Achtundvierzigstes Kapit

Ich weiß nicht, hatte ich auf meine
stuhle schon ausgeschlafen, oder
die Kolik keine Ruhe, oder was son
Schuld seyn mochte, kurz, ich moch
fangen wie ich wollte, mochte mich
oder jene Seite herumwerfen, ich
nicht in den Schlaf kommen. Da
nichts bessers zu thun wußte, so ve
mir die Nacht mit Luftschlösser ba
was das für Schlösser waren, wird n
errathen können — und dieser Bau
nem Herzen so wohl, daß ich mich
dern Morgen besser befand, als ich
mals in meinem Leben nach dem
Schlafe befunden habe.

Und das ist es, was ich mein
seits hochzuehrenden Lesern durch
des Kapitel eigentlich zu verstehe
wollte.

„Nun muß ich doch wohl für de
„Teufel vom Major sorgen!" dieß
erster Gedanke, so wie ich aufstand.

mich geſchwind an, ging hinunter in den Garten, ſezte mich in eine Hollunderlaube, und ſchrieb folgendes Gedicht in meine Schreibtafel:

Erwin und Laura,

oder

die erſten Vergißmeinnicht!

In der ſchönſten Frühlingsnacht,
Die von Zärtlichkeit durchdrungen
Zwey Verliebte je durchwacht,
Gingen, Arm in Arm geſchlungen,
Einſam Laura und Erwin
Durch bethaute Fluren hin.

Aber, ach! aus ihrem Blick
Strahlte nicht die ſanfte Freude,
Nicht zufriedner Liebe Glück!
Bange Schwermuth quälte beide:
Denn am Morgen ſoll Erwin,
Ach! in fremde Länder ziehn.

„Beſtes Mädchen! welcher Sc
Ruft Erwin, „wir müſſen ſcheide
Laura drückt ihn an ihr Herz:
„Meine Seele faßt die Leiden
„Dieſer bangen Stunde nicht;
„Ach, Erwin! vergiß mein nicht!

Und der Mond ſchien bläſſer,
Und des Bachs Gewäſſer
Murmelt ſanft: vergiß mein nic
Und die Morgenwinde
Liſpelten gelinde
Durch das Thal: vergiß mein n

Philomelens Lieder
Sang das Echo wieder
Durch den Hain: vergiß mein n
Laurens Thränen fließen
Hin ins Moos, und ſprieſſen
Jede ein Vergißmeinnicht.

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Ich hatte kaum das lezte „nicht“ ausgeſchrieben, ſo ſtand ſchon der Major bey mir.

„Nun, haben Sie für mich geſorgt?“ fragte er.

„So gut als ich gekonnt habe; hier leſen „Sie, obs Ihnen ſo recht iſt!“ antwortete ich, indem ich ihm mein Taſchenbuch hinreichte.

„Ich verſtehe es zwar nicht recht,“ ſagte er, da er es geleſen hatte, „denn wie die „Morgenwinde und das Waſſer „Vergiß„meinnicht!“ murmeln und liſpeln können, „und wie aus den Thränen Vergißmeinnicht „wachſen können, das begreife ich nicht! „Indeſſen halt' ich's eben darum, weil ich's „nicht verſtehe, für deſto ſchöner: ich will „ſogleich hinauf gehn, und es abſchreiben!“ und damit eilte er nach dem Hauſe zu.

„Was nur Luiſe zu dem Gedicht ſagen „wird? denn errathen muß ſie es doch gleich, „daß ich es gemacht habe!“ ſagte ich zu mir

ſelbſt, als der Major weg war. „W
„ihr gefiel!“ ſchrie die Liebe, „wenn ſi
„darum noch mehr liebte!“ — „Noch
„liebte!“ ziſchelte die Beſcheidenheit,
„du denn ſchon ſo feſt überzeugt, d
„dich liebt?“ — „O ja!“ rufte die
keit, „das bin ich! ich müßte ja blind
„wenn ich das nicht ſehen wollte! Luiſ
„mich eben ſo ſehr, als ich ſie liebe!
„Deſto ſchlimmer für dich und für ſie,
„das wahr iſt!“ ſagte die Vernunft,
„was ſoll am Ende wohl aus einer
„Liebe werden? Bedenke doch, daß Lu
„Adel iſt, daß ſie ein Vermögen hat
„ches du mit deinen kühnſten Wünſche
„umfaſſen kannſt!“ — „Ey, wie
„denn ihr Adel und ihr Vermögen hie
ſchrie die Unbeſonnenheit. „Mag ſie
„reich und ſo vornehm ſeyn, als ſie
„was geht das mich an? Genug, ſie
„mir, und ich gefalle ihr, und ich wär
„größte Thor von der Welt, wenn
„Gelegenheit nicht nüzte, und einige fr
„Stunden in ihrer Geſellſchaft zubr

„Man muß das Gegenwärtige genießen,
„ohne ſich für der Zukunft zu fürchten, das
„iſt wahre Weisheit!“ — „Und glaubſt du
„nicht, daß das für Luiſen nachtheilig ſeyn
„kann?“ antwortete die Vernunft. „Wenn
„es wahr iſt, daß ſie Geſchmack an dir ge-
„funden hat, ſo wird dieſer Geſchmack mit
„jeder Stunde, mit jeder Minute, die ſie in
„deiner Geſellſchaft zubringt, mehr zuneh-
„men, wird vielleicht nach und nach in die
„feurigſte Liebe ausarten: und was wird
„alsdenn aus der armen Luiſe werden? —
„Ein Mädchenherz iſt ein Heiligthum; wer
„damit ſpielen kann, muß entweder ein blöd-
„ſinniger Thor oder ein ruchloſer Böſewicht
„ſeyn: und Luiſen der Gefahr, ſich völlig in
„dich zu verlieben, noch länger bloszſtellen,
„das hieß mit ihrem Herzen ſpielen!“ —
„Der Gefahr!“ rufte die Eitelkeit; „ey, ey!
„das klingt ja recht gefährlich!“ — „Aber
„was iſt denn nun bey ſo geſtallten Sachen
„zu thun?“ fragte die Liebe ganz ſchüchtern.
— „Fliehen mußt du!“ ſchrie die Vernunft,
„mußt dich von Luiſen ſobald als möglich ent-

„fernen, ehe der Funke, der in ihrem
„unter der Asche glimmt, zur hellen Fl
„flodert!“ —

Funfzigstes Kapitel.

Nur der ist ein wahrer Weiser, d
vollkommensten Sieg über sich
davon trägt!

Wie das so schön klingt! Nur
hast man immer so gern eher Viktoria
als man noch vom Ausgange des
sichere Nachricht hat!

Nenne mir den Mann, der kein
seiner Leidenschaften ist, und ich w
ihm niederfallen, und ihn anbeten

So lange man es mit den Leidens
blos auf dem Katheder oder zwische
Wänden zu thun hat, wird man g
mit ihnen fertig; die Vernunft, od
es bey einem glänzendern Namen zu
die Philosophie brüstet sich dann nich

auf dem Triumphwagen: aber jezt geht der Zug bey einem Paar sprechender Augen, rosenfarbener Wangen, bey einem weißen Arm, einem verschobenen Paladin oder einem niedlichen Atlasschuh vorbey, und seht, die Siegerin purzelt schwindelnd vom Siegeswagen herab, und die Sklaven, welche ihn zogen, werfen ihre Ketten hin, und formiren einen Freudentanz!

„Ich will auch wirklich abreisen!“ sagte ich, „und das noch diesen Vormittag!“

Einundfunfzigstes Kapitel.

Ich ging mit dem festen Vorsatze auf das Haus zu, mich sogleich marschfertig zu machen. Die Wittwe begegnete mir im Vorhause, bot mir einen freundlichen guten Morgen, und lud mich zum Frühstück ein: „das könnte ich doch wohl erst einnehmen!“ dachte ich, und ging mit ihr.

Eben wollte ich der Wittwe meine A
ankündigen, als Luise erschien: sie hatt
weißes Corsett an, das ihr ganz unbesch
lich gut stand; so gut, daß mir über
Corsett das Wort auf der Zunge erstarb.

Nach dem Frühstück kamen einige
men von den Honoratioren des Städt
um der Wittwe ihren Gegenbesuch zu
chen, und ihr über ihre glückliche Rück
ihre pflichtschuldigste Freude zu bezeigen,
Gegenwart dieser Damen, die ich nich
mal kannte, von meiner Abreise spr
das ging doch nicht an; und darüber ve
der Vormittag.

Der Mittag kam, und wir wurde
Essen gerufen.

„Wo nur der Major den ganzen
„gen gesteckt hat?“ sagte die Wittwe
„hat sich doch mit keinem Auge seh
„sen!“

„Er wird wohl Verse machen!“
wortete Luise lächelnd, öffnete die Thü
Speisezimmers, und siehe, der Major
am Fenster und erwartete uns.

„Herr Patron,“ sagte er heimlich zu mir, indem er mich in eine Ecke des Zimmers führte, „ich habe die Verse abgeschrieben: „die Teufelsdinger haben mir mehr Hudeley „gemacht, als meinem Fourier eine Regi„mentsliste nimmermehr machen kann. — „Aber noch ein Wort: die Sache bleibt un„ter uns! Ihre Hand, Herr! Ein Schelm, „der sich ein Wort davon merken läßt!“ Ich schlug ein, und wir sezten uns zu Tische.

Luise stieß einen Schrey aus, als sie ihre Serviette aufnahm. Ein großer Bogen Goldpapier fiel heraus. „Aha! das ist eine „Galanterie von Ihnen, Herr Major!“ sagte sie mit einem großen Gelächter, schlug den Bogen herum und fing an heimlich zu lesen.

Der Major rieb freudig die Hände, und die Wittwe legte den großen Vorlegelöffel nieder und blieb in ungeduldiger Erwartung eine Weile stille sitzen.

Luise hörte auf zu lachen, so wie sie die erste Zeile gelesen hatte, und ihre Miene wurde immer ernsthafter, je weiter sie las.

Als sie durch war, blickte sie mich ein W
chen lobend an; ich gab ihr einen W
sie schlug das Blatt langsam zusammen
gab es ihrer Mutter.

„Nun, das hat wohl Ihr Hofpoet
„Kantor nicht gemacht! das sieht man, H
„Major!“ sagte die Witwe, als sie es g
sen hatte, und winkte mir freundlich mit
Augen.

Der Major wußte nicht, was er a
worten sollte, denn auf diese Anrede hatte
sich vermuthlich nicht gefaßt gemacht.
saß da, rückte mit dem Stuhle, legte se
Gabel bald hier bald dort hin, und mac
die dümmste Miene von der Welt: glück
ihrmeise brachte ihm der Bediente den
ser, und nun sah er so aufmerksam in
Suppe hinein, als ob er einen chemisch
Versuch damit anstellen wollte.

Zweyundfunfzigſtes Kapitel.

Die Wittwe bewirthete uns die ganze Mahlzeit über mit einer weitläufigen Recenſion des Gedichts, und brachte den armen Major durch eine Menge abgebrochner Fragen, die ſie gefliſſentlich an ihn richtete, ſo ſehr aus der Faſſung, daß das gewiß eine der ſauerſten Mittagsmahlzeiten war, die er in ſeinem ganzen Leben gehalten hatte. Luiſe unterſtützte ihre Mutter, ſo oft dieſe das Geſpräch fallen ließ, und ich konnte alſo wieder nicht von meinen Angelegenheiten reden.

„Heute wird auf dieſe Art wohl nichts „aus meiner Abreiſe werden!“ ſagte ich zu mir ſelbſt, als wir vom Tiſche aufgeſtanden waren; „aber morgen früh ſoll es ganz ge„wiß fortgehn!“

Die Wittwe war den ganzen Tag beſchäftigt, mit ihren Pachtern Rechnungen abzuthun, der Major ritt aus, und ich war alſo mit Luiſen allein.

„Wissen Sie auch, daß mir Ihre V
„recht wohl gefallen haben?“ sagte sie.

„Meine Verse?“ —

„Nun ja, Ihre Verse! denn Sie ha
„sie doch gemacht? nicht wahr?“

„Ich hab's dem Major auf Ehre
„sprochen, ihn nicht zu verrathen; erlau
„Sie also, daß ich diese Frage unbeantw
„tet lasse.“

„Ey, Sie haben ja auch nichts v
„rathen, ich hab' es ja errathen! — A
„im Ernst, sie haben meinen ganzen C
„fall: es ist so etwas schwermüthiges da
„das mir sehr behagt; denn so lebhaft
„munter ich auch immer bin, so liebe ich d
„das Schwermüthige zu manchen Ze
„außerordentlich.“

„Das ist ein Beweis, daß Sie ein
„treffliches Herz haben.“

„Soll das ein Gegenkompliment sey

„Nein, wahrhaftig nicht! es ist m
„völliger Ernst.“

„Als ob man nicht ein böses Herz hab
„und doch zur Schwermuth geneigt
„könnte!“

„Nein, mein Fräulein, das kann man „nicht. Die Schwermuth iſt nur eine Ei„genſchaft feinerer Seelen, und eine feine „Seele ohne ein gutes Herz läßt ſich nicht „denken. Bey gröbern Seelen — und ge„meiniglich, obgleich nicht immer, ſind dieſe „mit böſen Herzen verbunden — bey grö„bern ſinnlichern Seelen hingegen artet die „Melancholie allemal in Murrſinn und nicht „ſelten in Menſchenhaß aus. Das iſt ein „Zug, woran man ſeine Seelen von jenen „ſchwerfälligern ganz unfehlbar unterſcheiden „kann. Dieſe tragen ihren Murrſinn über„all vor ſich her, reden unaufhörlich von dem „Gegenſtande ihres Grams, blicken jeden, „der ſich unterſteht, ihnen mit heiterer Mie„ne unter das Geſicht zu treten, mit drohen„den finſtern Blicken an, auf ihrer Stirne „iſt Neid und Mißgunſt mit leſerlichen Buch„ſtaben geſchrieben, ſie fallen ſich und der „ganzen Welt zur Laſt, und ſind im Stande, „durch ihren Eintritt in ein Geſellſchaftszim„mer die Freude und den Scherz für den „ganzen Abend daraus zu verjagen.

„Jene hingegen suchen ihre Schw
„für jedermann so viel als möglich
„bergen; man sollte sagen, sie könnte
„gewissen Zeiten ablegen, so sehr neh
„sich in Acht, Andern ihren Gram en
„zu lassen. Sie sind gegen jederma
„fällig und freundlich, suchen eine
„wenigstens nicht zu verderben, we
„auch nicht selbst daran Theil nehme
„nen, und vermeiden es auf alle Wei
„Saite zu berühren, welche in der al
„nen Harmonie eine Dissonanz verur
„könnte."

Dreyundfunfzigstes Kapite

Wir machten während dieses Ge
einen Spatziergang im Garte
um, und waren jetzt zur Hinterthüre
auf eine große Wiese gekommen, welch
herum mit Büschen und Bäumen ein
war; ein heller Bach rieselte durch di

ſche hindurch; kurz, es war das niedlichſte Amphitheater, das die Natur jemals gebildet hat.

Ich weiß nicht, geſchah es aus Müdigkeit oder irgend einer andern Urſache, daß ſich Luiſe an meinen Arm anhing: ich weiß nur, daß ich's ihr für eine mir erzeigte Wohlthat anrechnete, und von ganzem Herzen Dank wußte. Wir gingen eine Zeitlang ſtillſchweigend mit einander unter den Bäumen fort; ich wollte meine linke Hand vorn in die Weſte ſtecken, und war eben beſchäftigt, einige Knopflöcher aufzuknöpfen, als mir Luiſens Hand von ungefähr in den Wurf kam. Anfänglich berührte ich ſie nur mit den Fingerſpitzen, mehr wagte ich nicht; Luiſe gab wirklich nicht darauf Achtung, oder ſtellte ſich nur ſo: wir gingen noch einige Schritte, und ſchon hatte ich ihren Daumen halb in meiner Gewalt — jetzt kamen wir an einige Maulwurfshaufen, Luiſe that einen Fehltritt, und huſch! waren unſere Hände in einander.

Wer kann sich rühmen, die Hand e
hübschen Mädchens nur zwey Minuten
in der seinigen gehalten zu haben, ohn
sanft zu drücken? — Wer das mit W
heit kann, der ist wenigstens mein M
nicht!

Ich wagte einen sanften Händed
und — welche Freude! — Luise erwie
ihn! Dieß war die erste Erklärung, die
unsere Herzen gaben, denn verstanden ha
sie einander schon lange.

Das Gefühl zu beschreiben, das mi
ser Händedruck verursachte, das ist eine
denen Unternehmungen, die ich nicht u
nehmen will und kann: denn wenn ich s
daß ich für Entzücken außer mir war,
ich meine damalige Lage nicht für den e
Thron der Welt vertauscht hätte, daß es
war, als ging durch meine Hand ein
von meiner Seele in Luisens ihre über,
als würde in eben dem Moment dieser
ganz durch einen andern bessern Theil
Luisens Seele ersetzt, so würde ich doch
mer so äußerst wenig sagen, daß es m

haftig nicht der Mühe werth wäre, es hinzuschreiben.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Ich kann mir nicht helfen, und sollte ich auch von einem ganzen Heere platonischer Schwärmer ein greder sinnlicher Mensch — oder wenn sie mich philosophischer schimpfen wollten, — ein Epikureer, oder, noch ärger, ein Cyniker gescholten werden, — ich kann mir nicht helfen, ich muß es doch sagen: Eine Liebe, bey welcher die Seelen alles thun sollen, und der Körper gar nicht in Anschlag gebracht wird, ist — Chimäre, ist ein Unding!

Verfeinert eure Leidenschaften, so viel ihr wollt, oder besser, so viel ihr könnt, veredelt eure Begriffe und erhöht eure Gefühle auf den höchstmöglichen Grad, ziehet so viel sinnliches davon ab, als sich nur immer abziehen läßt, die Liebe wird doch ein Trieb

bleiben; — freilich alsdann ein sublim
Trieb, aber doch immer ein Trieb!

Es ist nur allzu gewiß, daß der K
bey dieser Leidenschaft eine große —
nicht zu sagen die Hauptrolle — spielt
formirt den Angriff, setzt die Bedingu
fest, und unterzeichnet die Traktaten:
Erfüllung dieser Bedingungen ist dann
lich größtentheils die Sorge der Seele,
doch hat der Körper immer noch auch hi
einen großen Antheil.

„Die körperliche Schönheit meiner
„Ny ist es nicht, was mich an sie fesse
sagt hier ein schwärmerischer Liebhaber. -

„Und was war es denn?

„Ihre Wohlthätigkeit! Ich belau
„sie einmal, als sie einer armen Frau
„Almosen reichte, und sogleich flog
„Herz zu ihr hin! Sie glaubte unbemer
„sey — o wenn Sie gesehen hätten,
„was für einer himmlischen Güte sie
„Gabe hinreichte! wie sich ihre ganze S
„Ahnd, wie entzückt sie war, daß sie

„Unglücklichen Gutes thun konnte! — „wie — —“

Sachte, sachte, mein Herr! ich glaub's Ihnen recht gern, daß Ihre Fanny ein liebes menſchenfreundliches Geſchöpf iſt; Wohlthätigkeit iſt eine recht ſchöne Tugend, beſonders an einem Mädchen; aber aufs Gewiſſen, Freund! — war es dieſe Tugend ganz allein, oder war es nicht vielleicht der weiße Arm, oder die runde kleine fleiſchige Hand, welche Ihre Fanny der armen Frau entgegenſtreckte, die Ihnen Ihr Herz ſtahl? und that die ſanfte liebreiche Biegung ihres Körpers, das wohlwollende Lächeln ihres Geſichts gar nichts dabey? —

„Und wenn auch Mariane noch einmal „ſo ſehr Engel wäre, als ſie iſt,“ liſpelt dort der empfindſame Carl, „ſie würde doch nie„mals einen ſo gewaltigen Eindruck auf mich „gemacht haben, hätte ich nicht einen Zug an „ihr entdeckt, der ihr mein Herz auf ewig er„warb!“

Und dieſer allmächtige Zug, wenn man fragen darf? —

„Ist ihre Menschenliebe. O Fr
„sie hat einen Charakter — so empfin
„so liebreich, so himmlisch sanft! —
„Elend ihrer Mitmenschen rührt sie b
„die Seele! Sie darf nur von einen
„glücklichen hören, so ist sie außer sic
„weint dann eine Fluth von Thränen
„Mitleiden schwellt ihren Busen auf
„und dann, wenn ich das sehe, so ist
„als wollte sich meine Seele von ihren
„per losreißen, und zu ihr hinüb
„gen —"

Schwärmer, der Sie sind! — u
blaue Auge, worin diese menschenfreu
Thräne zittert, die Wange, worauf
schenliebe und Mitgefühl glüht, den e
schwellenden Busen, das alles bringe
gar nicht in Anschlag? —

Daß es Zeitpunkte geben kann, i
chen unser Körper völlig zu ruhen, u
Seele allein zu wirken scheint, ey wer
net denn das? Nur, daß dieses W
einer höhern Philosophie, besonders
terter Begriffe, Wirkung der Tugen

ſoll, das läugne ich ſchlechterdings. Folge einer ganz ungewöhnlichen Thätigkeit unſer Lebensgeiſter, einer außerordentlichen Anſpannung unſer Nerven, einer Extaſe, in welcher ſich die Seele aus der körperlichen Maſſe, die ſie umſchließt, gleichſam herausgearbeitet zu haben ſcheint, das iſt es!

Fünfundfunfzigſtes Kapitel.

Luiſe und ich hatten nunmehro einen Schritt gethan, der uns einander näher brachte, als tauſend mündliche Liebeserklärungen und tauſend Schwüre ewiger Treue kaum gekonnt hätten. Daß es nicht bey Einem Händedruck blieb, das kann man ſich leicht vorſtellen! jeder Triller der flötenden Nachtigallen um uns her, jedes Zwitſchern der Grasmücken, jedes Kräuſeln der benachbarten Lerchen — und es hielten ſich eine unbeſchreibliche Menge Vögel im Gebüſche auf — wurde von einem begleitet,

und jeder kettete unsere Seelen fester z
men. —

Ich sehe es im Geiste, wie einige
feste, keusche und tugendbelobte Vesta
unter meinen Leserinnen die Stirne z
die Augen niederschlagen, einen ärge
Seufzer ausstoßen, und die arme Lui
unverschämteste Kokette unter der
schelten, daß sie sich — welche Unversc
heit! — von einem jungen Menschen
Hand drücken ließ!

Pfui doch, meine Damen! wahrl
wenn man Ihre Gesichter sieht, man
glauben, es wär' Ihr Ernst!

Bedenken Sie doch, daß Luise ein
fahrnes Mädchen war, die unter einf
chen Handlung gerade nicht mehr Böse
muthete, als — wirklich darunter v
gen liegt — versteht sich für unsch
reine Seelen!

Sie ziehen die Stirne noch? —

Nun so bedenken Sie, daß die
Schuld von Luisens Schwäche in der J
zeit lag daß wir damals im May w

ein Monat, von welchem Wieland, ein tiefer Kenner und Beobachter des weiblichen Herzens, in ſeinem vortreflichen Amadis, den Mädchenbändiger Antiſeladon ſagen läßt:

Der Einfluß der äußern Dinge iſt wirklich ſonderbar.
Im Monat April und May, und in den warmen Tagen,
Worin der Sirius glüht, befand ich viele zu ſchwach
Gefälligkeiten abzuſchlagen.
Wozu zehn Tage zuvor und hernach
Nichts auf der Welt ſie hätte bringen können.

Sie ziehen die Stirne noch ſtärker?
Nun ſo bedenken Sie — — — gar nichts!

Sechsundfunfzigſtes Kapitel.

Wir hatten ſchon eine ziemliche Strecke Weges ſo mit einander zurückgelegt, und noch keines von uns hatte ein Wort ge-

redet. Hundertmal öffnete ich den Mun
um Luisen etwas Zärtliches zu sagen, u
hundertmal schloß ich ihn wieder zu. Ma
sieht wenigstens hieraus, daß wir alle bei
Neulinge in der Liebe waren: ich, weil
mich nicht einmal getraute, etwas Albern
zu sagen, und Luise, weil sie nicht einmal
Kunst verstand, aus ihrem Liebhaber eine
bernheit herauszulocken.

„Und so ein Mädchen soll ich verlassen
das war der erste zusammenhängende G
danke, den ich in meinem Gehirn ertapp
formte.

„Nimmermehr, nimmermehr!“ — d
war der zweyte, der dem erstern natürlich
weise in meiner damaligen Lage folg
mußte.

„Und doch mußt du es über lang od
„kurz! und was hilft dir's, wenn du bei
„Abreise noch ein paar Tage länger verzieh
„das wird dir den Abschied doch nur um de
„schwerer machen!“

So tristig auch dieser Grund imm
war, so würde er mich doch gewiß nicht

dem Entschluß gebracht haben, Luisen eben jezt meine nahe Abreise zu melden, wenn sich nicht der Ehrgeiz ins Spiel gemengt, und beynahe den ganzen Prozeß gewonnen hätte.

„Was muß sich Luisens Mutter, was „muß sich Luise selbst für einen Begriff von dir „machen," sagte er, „daß du dich so lange „ohne einigen scheinbaren Vorwand hier auf„hältst, und den Schmarotzer spielst?"

Ich zog plözlich meine Hand zurück, und fuhr damit so tief als möglich in meine linke Rocktasche, gleich als ob ich befürchtete, sie möchte mir einen Streich spielen und zu bald wieder herauskommen.

Dreymal hatte ich mich schon geräuspert, und eben wollte ich meinen Vortrag anheben —

„Apropos!" fing Luise auf einmal an, „wissen Sie, daß ich Sie auf morgen ver„sprochen habe? Wir werden einen Ball ha„ben, die ganze galante und schöne Welt aus „unserm Städtchen und den umliegenden „Gegenden wird da seyn. Sie werden drol„liche Figuren mit unter zu sehen bekommen!

„Ich denke, wir werden uns ziemlich lus
„machen können. Sie tanzen doch?“

Nun sage mir einer einmal, welch
Liebhaber könnte wohl seinem Mädchen ei
solche Anrede mit einem trocknen steifen „J
„reise ab!“ beantworten?

„O ja, ich bin ein großer Liebhaber vo
„Tanzen!“ sagte ich.

„Desto besser! so wollen wir recht v
„mit einander tanzen!“ rufte Luise.

„Heute und morgen reise ich also ni
„nicht!“ sagte ich bey mir selbst; und e
ich noch daran dachte, hatte sich meine lin
Hand wieder aus ihrem Gefängnisse heraus
gestohlen, und hielt Luisens Hand fester a
vorher.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Die Morgensonne hatte kaum am fo
genden Tage mit ihrem ersten Stra
die Darmstatter Thurmspitzen vergoldet, so wa

ſchon das ganze Städtchen in Bewegung. Zurüſtungen zum Balle zu machen. Zwey alte Friſeurs, welche ſich durch eine undenkliche Verjährung das Recht erworben hatten, die Herren und Damen des Orts zu adoniſiren, gallopirten in die Kreuz und die Quere durch die Straßen, ungeheure Laſten von Flachs und Wolle unter den Armen und in den Taſchen, mit deren Beyhülfe ſie, zu nicht geringer Verwunderung aller Sachkundigen, die Eine Hand voll Haare mancher kahlköpfigen Schöne zu einem Heriſſon emporzuſchwellen, und die zweyte zu einem Chianen erſter Größe zu verdicken hofften. — Hier keuchte eine alte Jungfer vorüber, welche ſeit den lezten zehn Jahren die traurige Erfahrung gemacht hatte, daß alle Sorgfalt, die ſie auf die Erhöhung ihrer eigenen Reize verwendete, unnüz und verſchwendet ſey, und daher den menſchenfreundlichen Entſchluß faßte, zur Verſchönerung ihrer Mitſchweſtern alles mögliche beyzutragen. Eine Correſpondenz, die ſie mit einem Mädchen in der Hauptſtadt unterhielt, welches ihr regel-

mäßig aller drey Jahre Modelle von
neuesten Moden überschickte, und ihr e
derischer Geist hatten sie zu der Würde
ersten Modehändlerin des Städtchens e
ben, und jezt schwizte sie unter der Last i
Waarenlagers, bestehend aus Hauben,
ten, Paladinen, Halstüchern und Gala
rien aller Formen und Gattungen, la
Bollwerke, worinnen schalkhafte Liebesgö
schaarenweise saßen, und die Pfeile wez
womit sie die Herzen der armen Stuzer
sen Abend verwunden wollten.

Dort hüpfte ein dürrbeiniger Schne
über die Gasse, welcher ein altes Gallak
in einen neumodischen Tanzrock en Frack
gemodelt hatte; und hier hinkte eine schn
wangige Nähterin hin, welche für die F
von A** das Brautkleid ihrer Urgroßm
ter in ein Neglige' a la Circassienne verw
delt hatte, und den Himmel mit Thrä
bat, er möchte das Herz ihrer Gnaden re
ren, daß sie ihr das Macherlohn sogleich,
nigstens zur Hälfte, bezahlen möchte, da

ſie für ihren kranken Mann und drey Kinder etwas zu leben hätte.

Hier ritt der Stallknecht des Herrn von B** nach der Schwemme, um ein paar zwölfjährige Ackerpferde zu Kutſchpferden zu waſchen; und dort ſchob der Reitknecht des Herrn von C** den lebensſatten Reiſewagen, welcher noch vor vierundvierzig Jahren den Vater ſeiner Gnaden auf ſeiner großen Tour durch Freude und Leid hindurchgefahren hatte, aus dem Schuppen, weil der gnädige Herr mit ſeiner Familie dieſen Abend darin nach dem Balle fahren wollte.

Hier ſtolperte Monſieur Sanspain, ein Gaſconier, welcher aus Furcht in Frankreich zu verhungern, vor einunddreyßig Jahren mit einem Baron als Kammerdiener nach Teutſchland gekommen war, und nunmehr, pour être mieux à ſon aiſe & pour paſſer agreablement le reſte de ſa vie, den Tanzmeiſter zu Bornſtätt machte, nach dem Hauſe der Frau von D** zu, weil er ihren Fräulein Töchtern, welche heute zum erſtenmale in die tanzende Welt eintreten ſollten, noch

das Menuetpas zu zeigen hatte; und ber
ſchlich Magiſter Duns hin, welcher auf ein
ſchickliche Art ſtudirte, um den Ball künft
gen Sonntag mit in der Predigt einzubrin
gen, und die ſämtliche Geſellſchaft von de
Kanzel herabzuwerfen.

Achtundfunfzigſtes Kapitel.

Endlich erſchien die große Stunde, in welcher ſo manche vor dem Spiege ausſtudirte Miene öffentlich zur Schau aus geſtellt, mancher auswendiggelernter witziger Einfall an Mann gebracht, mancher zärtliche tödliche Blick aus rothen, ſchwarzen, grauen und blauen Augen abgeſchoſſen, manche un ter ſauerm Schweiß erlernte Biegung, Stel lung und Verrenkung des Körpers der Be wunderung der Kenner preißgegeben werden ſollte.

„Kommen Sie,“ ſagte Luiſe, „wir wol „len ein wenig zeitig hinfahren, damit wir

„die Gesellschaft nach einander ankommen „sehn, denn das ist das beste! — Aber er„innern Sie sich, daß Sie ein „Herr von“ „sind, denn ich habe Sie dafür ausgege„ben!“

„Sie scherzen! ich bin ja nicht von Adel!“

„Das dürfen Sie sich um des Himmels „willen nicht merken lassen! Um bey unsern „Bällen Zutritt zu haben, muß man ent„weder von Adel seyn, oder einen großen „Charakter haben.“

„Nun meinetwegen! — Aber man „braucht doch nicht etwa den Stammbaum „mitzubringen?“

„In der Regel nicht; denn die mehre„sten der ältern Damen und Herren sorgen „dafür, daß man ihnen ihren Rang und ihre „Geburt gleich an der Nase ansieht, und „wir jungen Leute wir schlüpfen so mit „durch!“

Luise wurde gleich beym Eintritt in den Tanzsaal von einigen jungen Herren angefallen, die bis hieher die ganze Gesellschaft ausmachten.

„Sind Sie schon für den dritten Tanz „versagt?“ fragte der erste mit einer rechtwinklichen Verbeugung.

„Ja, das bin ich!“ antwortete Luise, und der Herr zog sich mit einer eben so steifen Verbeugung zurück.

„Werden Sie heute viel tanzen?“ fragte der andre.

„Heute ist ein vortreflicher Tag zum „Tanzen!“ bemerkte der dritte.

„Es ist nach dem Regen recht hübsch „kühl geworden,“ sezte der vierte hinzu.

„Ja, es ist recht, als ob wir uns das „Wetter bestellt hätten!“ schrie der fünfte.

„Ja, wahrhaftig, als ob wir 's bestellt „hätten!“ schrien alle.

Die Thür ging auf, und dieses interessante Gespräch wurde unterbrochen.

Neunundfunfzigſtes Kapitel.

Der Hauptmann E** trat mit ſeiner Gemahlin herein, und hinter ihnen ihre zwey Fräulein Töchter, ein paar Mädchen, auf deren Geſichtern man deutlich „Furcht und Warten der Dinge, die da kommen ſollten“ leſen konnte, denn es war in ihrem Leben der erſte Ball, auf welchen ſie ſich produzirten, übrigens ein paar gute Kinder.

Der Hauptmann und ſeine Gemahlin waren gute natürliche Leute, ganz ohne Prätenſion: ihr Anſehn verrieth eben keine feine geſchraubte Lebensart, keine große Weltkenntniß, aber ſie waren deswegen weder ungeſittet noch unhöflich. Luiſe ſtellte mich ihnen vor: „es iſt mir lieb, daß ich Sie kennen lerne!“ ſagte der Hauptmann zu mir, und er ſagte das in einem ſo aufrichtigen Tone, und drückte mir dabey die Hand ſo herzlich, daß ich alles in der Welt darauf verwettet hätte, daß es dem Manne im Ernſt lieb ſey.

Jezt kollerte sich die kugelrunde Frau von F** in den Saal herein, und drehte den Kopf, so weit es nur die fleischigen Mus keln ihres Halses gestatteten, um den Quadrilletisch zu entdecken, der für sie angerichtet sey. Ihr folgten ihre Töchter, drei Mädchen, denen die Natur das an festen Knochen ersezt hatte, was sie ihnen am Verstande abgezogen hatte. Sie schienen Luisen sehr in Affektion genommen zu haben, denn sie umringten sie sogleich bey ihrem Eintritte, lehnten sich liebreich an sie an, und versicherten ihr einmal über das andre: „ich bin Ihnen recht gut, meine Liebe!“ oder fragten: „sind Sie mir auch ein bischen gut, mein Beste?“ und dabey lachten sie ihr allemal so freundlich in das Gesicht, und drückten ihr die Hände so herzhaft, daß das arme Mädchen für Angst nicht wußte, wo sie hin sollte.

Nun marschirte der Obriste S** mit seiner Gemahlin, Fräulein Tochter und drei Söhnen, also in allen sechs Mann stark, in zwey Kolonnen auf. Ein gewisser Baron —

der Himmel mag ihm die Verläumdung verzeihen! — welcher vor einiger Zeit bey seiner Rückkunft aus Frankreich durch Bornstädt gegangen war, hatte dem Fräulein G** in den Kopf gesezt, sie sey die erste Schöne auf zehn Meilen in die Runde, und seitdem glaubte nicht nur das gute Mädchen, sondern auch alle junge Herren in der ganzen Gegend mit ihr, das so buchstäblich, daß ihr Verstand sehr dabey den Kürzern zog. Die Frau Obristin, welche sich schon seit siebzehn Jahren in die Possesß des Titels „der „Schönsten aller Schönen" gesezt hatte, konnte es nun freylich nicht so gelassen mit ansehn, daß sie ihre Tochter daraus vertrieb: sie bot also alle bildende Künste auf, sie bey ihren rechtskräftig verjährten Rechen erhalten zu helfen, und sie hatte es auch wirklich dadurch so weit gebracht, daß man sie in gehöriger Entfernung für zehn Jahre jünger und zweymal schöner hielt, als sie wirklich war. Der Obriste war ein guter, ehrlicher, unschädlicher Mann, der aber in seinem Hause weiter nicht in Betrachtung kam, als in so-

fern seine Gemahlin für ihren Puz und ihr
Küche Geld, oder für ihre Kinder einen
Hofmeister brauchte. Die jungen Herren, wor
unter der älteste dreyzehn Jahr alt war, ka
men eben aus den Händen eines alten Kor
porals, der sie in dem ersten Handgriffen des
Soldatenstands initiirt, und der ersten va
kanten Fähnrichsstellen würdig gemacht
hatte.

Sechzigstes Kapitel.

Jezt wurde die Thüre ganz leise aufge
macht, und ein erstickender Duft von
wohlriechenden Essenzen und Pomaden ver
kündigte die Ankunft des elegantesten Tän
zers auf dem ganzen Balle: es war der
junge Herr von H**, welcher unsere Atmo
sphäre auf einmal so sehr veränderte. Seit
ungefähr zwey Monaten war er von der hö
hen Schule zurückgekommen, und erwartete
nunmehro auf seines Herrn Vaters Landgu

te in Geduld, ob es dem Himmel und seinem Landsherrn gefallen würde, ihn als Potpourri in irgend einem der höhern Collegien anzustellen. Er machte eine meisterhafte Verbeugung, zwitscherte uns einige unterthänige Diener vor, und trippelte eilig auf das Fräulein G** als die erste Beherrscherin seines Herzens los, um ihr die frohe Nachricht zu hinterbringen, daß er eben einen ganz allerliebsten neuen Tanz aus der Hauptstadt bekommen habe, den er die Ehre haben wollte, mit ihr aufzuführen.

Nach ihm folgte der Herr von J**, ein Mann, welcher eigentlich nicht kam um zu tanzen, sondern um seine zerrütteten Finanzen durch ein Pharaobänkchen wieder in Ordnung zu bringen, und der diesen Abend einen guten Schlag zu machen hoffte, weil einige Herren unter der Gesellschaft waren, deren Güter das nächste Jahr ganz unfehlbar in Sequestration kommen sollten. Der Mann hatte immer die Hände in der Lage, als wollte er sagen: „laisse faire!“ und seine Augen irrten beständig auf unsern Beinklei-

bertaschen herum, um zu untersuchen,
das mehreste Geld bey sich hätte!

Mit einem male flogen beide Fl
Thüren des Saales auf, und eine W
Scharrfüße, und ein Schwall von „ich
„unterthanig; es wird nicht geschehn!
„keine Weise!“ verrieth uns, daß
Herren draußen seyn müßten, welche e
der aus allzugroßer Höflichkeit den Ein
streitig machten. Es war Herr Doktor
Amtmann des Orts, welcher, entgegen
Amtshauptmann L** in Sachen den Vo
in der Ballsaal zu Vorstädt betreffend,
Streitsache führte. Der Himmel weiß
diese Sache hätte geschlichtet werden s
wenn ihr nicht die Ankunft einiger W
voll Damen und Herren, welche unte
Zeit die Treppe heraufgekommen waren,
einmal ein Ende gemacht hätte. Der
Amtmann verlor den Proceß mit samt
Unkosten, so ein guter Rechtsgelehrt
auch war; denn da der höfliche Amtsh
mann sah, daß der Raum im Vorsaa
enge wurde, so nahm er den Amtmann

Leibe, und ſchob ihn mit Gewalt zur Thür hinein. Nachdem dieſer ein wenig Luft geſchöpft hatte — denn ein großer Theil ſeines Athems war über das Komplimentiren darauf gegangen — ſo ſtellte er ſich in die erſte Poſition, machte drey tiefe Verbeugungen, erhob dann ſeine Stimme, und verſicherte der ganzen Geſellſchaft bey ſeinem Gewiſſen, daß er ſich nicht würde unterſtanden haben, mit ſeiner geringen Perſon zu erſcheinen, dafern nicht eine legitime Ladung vorhergegangen wäre; „dieweilen ich mir es nun aber „jederzeit zum Geſez gemacht habe,“ fuhr er fort, „Dero gnädigen Willen für Befehl an„zuſehen und als ſolchen zu reſpektiren, als „habe ich auch vor jetzo nicht ermangeln „wollen, Demenſelben meine Ergebenheit „und vollkommnen Eſtim zu bezeigen und an „den Tag zu legen.“ Und ſo ſprach er den ganzen übrigen Abend in Zweifels- und Entſcheidungsgründen fort.

Die Frau Amtmannin, welche aus gewiſſen Urſachen ſich lieber von dem ſechsundzwanzigjährigen Lieutnant M** führen ließ,

als von ihrem sechzigjährigen Gatten, g
nunmehr am Arme ihres Ciclsbeo's here
Sie hatte ein Gesicht, welches vor einiger Z
für schön mochte gegolten haben, einen V
sen, mit welchem sie in Spanien ganz unse
ber ihr Glück gemacht hätte, und war g
putzt, wie eine Feenkönigin. Kurz, sie s
aus wie die Fleischeslust in hoffärtiges Wes
gekleidet.

Einundsechzigstes Kapitel.

Jetzt war die Gesellschaft beysammen, u
man fing die Menuetten an: Hi
mel, was für Figuren kamen da zum Vo
schein! —

Hier renkte sich ein junger Herr fast d
Schenkel aus der Kugel, um es der Gebiet
rin seines Herzens aufs unwidersprechlichs
darzuthun, daß er die zwey krümmsten Bei
in der ganzen Gesellschaft habe; dort schl
einer mit den Füßen um sich herum, und r

derte mit beiden Armen, wie einer, der in einen Fluß gefallen ist, und sich durch Schwimmen retten will: hier plagte sich einer seit einer Viertelstunde herum, um in den Takt zu kommen, bald stand er ein Weilchen still, bald machte er einen schnellen Seitensatz, und da er endlich sah, daß dem ungeachtet alle seine Mühe vergebens sey, so sezte er aus Verzweiflung beide geballte Fäuste vorn auf das Brustbein auf, sperrte dann auf einmal beide Arme aus, als ob er fliegen wollte, haschte seine Tänzerin, und machte seiner Marter ein Ende; und dort scharrte ein süßes Herrchen auf dem Fußboden herum, warf bald einen selbstgefälligen Blick auf seine Corduanschuh und funkelnden Steinschnallen, bald einen lächelnden auf seine Tänzerin, warf sich dann in die Brust, brachte alle Gliedmaßen seines Körpers aus ihrer natürlichen Lage, und gab sich alle erſinnliche Mühe, der Gesellschaft zu beweisen, woran seit langer Zeit schon niemand mehr zweifelte — daß er der ausgemachteste Geck im ganzen Städtchen sey: hier schob sich eine

Dame hin und her, hielt ihre Schürze
hoch empor, als ob sie voll Obst wäre, u
sah ihrem Tänzer so starr in das Gesicht, a
als sie ihn abmalen müßte; und dort sippe
eine andere herum, und wagte es nicht e
einziges mal, ihre Blicke vom Fußboden
erheben, aus Furcht im „Eins, zwey, dr
und vier“ irre zu werden.

Zweyundsechzigstes Kapitel.

Nachdem die Herren und Damen zwe
„volle Stunden lang alles mögliche g
than hatten, auf Kosten ihrer Schuh an
Füße einander lange Weile zu machen, stell
man sich endlich zum nicht geringen Ver
gnügen des jüngern Theils der Gesellschaf
zum Englischen an. Zufälligerweise war ic
mit Luisen das zweyte Paar. Schon waren
die Touren zur großen Unterhaltung der Ge
sellschaft zehn oder zwölfmal gegangen wor
den, und unser Vortänzer machte sich fertig

zu verſuchen, ob er ſie nun auch tanzen könnte, ſchon hatte er und ſeine Tänzerin die Füße aufgehoben, und ſchon hatten die Violinen den erſten Strich gethan, als auf einmal „halt!“ geſchrien wurde.

Die Frau von G**, welche hinter der Kolonne ſaß, hatte ſo eben die Bemerkung gemacht, daß Luiſe ein Kopfzeug aufhatte, welches in einem viel neuern Geſchmack geſteckt war, als das ihrige, das ſie doch erſt dieſen Morgen von der Putzhändlerin des Orts gekauft hatte. So etwas konnte eine ehrliche Frau unmöglich gelaſſen mit anſehn! Sie ſprang von ihrem Sitze auf und lief auf Luiſen zu, um ſie darüber zur Rede zu ſtellen.

„Wo haben Sie denn den allerliebſten „Hut her, meine Beſte?“ fragte ſie mit einem Tone, welcher freundlich klingen ſollte, dem man es aber gleich anhörte, daß Neid und Verdruß die Saite ein wenig verſtimmt hatten.

„Ich hab' ihn vor einigen Tagen in N**

„gekauft, gnädige Frau,“ sagte Luise
gleichgültig.

„Nun, das dacht' ich wohl! denn
„bekommt man so etwas hübsches nic
rufte die Frau von G**: „wahrhaftig,
„leben hier wie auf dem Dorfe! Aber
„tige Messe soll und muß mein Mann
„mir nach N** reisen! — Die Lügn
„die Flohrin“ — so hieß die Putzhändleri
„hat mir heute früh versichert, sie hätte
„nen Hut erst vor acht Tagen aus N*
„kommen, und der Himmel weiß, wi
„der ist! Auf meine Ehre, gegen Sie sc
„aus wie aus dem alten Testamente!“

Der Ausruf der Frau von G** l
alle Damen herbeygelockt: alles, was
einen Reifrock trug, alt und jung, drä
sich um Luisen herum, um den Mechanis
ihres Huts zu bewundern und anzustaun

„Sie müssen mir die Freundschaft
„weisen, und mir den Hut morgen früh
„schicken, meine Gute, ich will mir e
„darnach machen lassen!“ sagte Frau
G**.

„O, mir auch! mir auch!“ ſchrien alle Damen einſtimmig, und Luiſe konnte ſich den Tumult nicht eher vom Halſe ſchaffen, als bis ſie allen auf ihr Ehrenwort verſprochen hatte, ihren Hut wenigſtens zwey Monate lang im Städtchen und der umliegenden Gegend herumwandern zu laſſen.

Jezt waren die Damen einigermaßen beruhigt, das Feld wurde nach und nach geräumt, die Kolonne kam wieder in Ordnung, und der Tanz begann.

Dreyundſechzigſtes Kapitel.

Ob man gleich unſerm Orcheſter ſehr Unrecht würde gethan haben, wenn man einen einzigen Amphion darunter hätte ſuchen wollen ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß der Ton ihrer Inſtrumente eine Zauberkraft hatte, welche der von ſeiner Leyer ſehr nahe kam.

Wenn mir damals gerade ein finſtrer pedagriſcher Moraliſt in den Wurf gekommen

wäre, der über sein Lieblingsthema, „daß der „Tanz die Leidenschaften errege und die Be„gierden reize“ hätte predigen wollen, so hätte ich ihn bey der Hand genommen, in unsern Tanzsaal geführt, und gerade in die Kolonne hin gestellt; und ich denke, er würde nach einer halben Stunde so ziemlich überzeugt, „daß es auch Ausnahmen von seiner „Regel giebt,“ wieder davon geschlichen seyn. Denn wenn man aller Augenblicke die Gefahr vor Augen sieht, auf die Füße getreten, braun und blau gestoßen, oder gar über den Haufen gerannt zu werden, dann schweigt jede Leidenschaft und jede Begierde wohl von selbst. Ich kann das aus Erfahrung sagen: ich tanzte mit Luisen, und ich glaube, der Himmel verzeihe mir's! ich habe den ganzen Tanz durch nicht ein Einziges mal an sie gedacht. Die Furcht vor den Fußtritten und blauen Flecken hatte meine arme Liebe tief in einen Winkel meines Herzens gequetscht; sie wagte es nicht eher wieder zum Vorschein zu kommen, als bis wir abgetreten waren, und auch dann noch steckte sie nur den Kopf

ganz ſchüchtern aus ihrem Zufluchtsorte her-aus.

Vierundſechzigſtes Kapitel.

Ich ſetzte mich mit Luiſen in eine Ecke des Saals, um dem Tanze zuzuſehen, und wir fanden beide unſre Rechnung mehr dabey, als wenn wir ſelbſt mitgetanzt hätten, denn die Art, wie ſich die ſämmtlichen hochwohlgebornen Tänzer und Tänzerinnen geberdeten, gab uns manchen Anlaß zum Lachen.

Der Eine ſchlenkerte ſich durch die Reihen hindurch, und man hätte dem Anſchein nach denken ſollen, er tanze mit ſeiner Frau, ſo wenig bekümmerte er ſich um ſeine Dame; auch nicht einmal, wenn er ihr die Hand geben mußte, würdigte er ſie ſeines Anblicks. — Der Andre beſah ſich dafür ſeine Dame deſto beſſer; doch, um ihr zu beweiſen, wie ſehr er ihr unterthäniger Diener ſey, blickte er ſie nicht anders als von unten hinauf an, ſein

Körper hatte vollkommen die Gestalt eines umgekehrten S, und sein rechter Ellenbogen stand immer um eine viertel Elle höher als sein Kopf. — Der Dritte machte seine Touren schlicht weg, gerade in dem Geschmacke, wie das Pferd in einer Roßmühle um seine Säule herumgeht; seinem gleichgültigen, oder vielmehr, seinem verdrüßlichen Gesichte nach zu urtheilen, hätte man glauben sollen, er sey durch einen unwiderruflichen Urtheilsspruch der Höllenrichter verdammt, sein ganzes Leben hindurch zu tanzen. — Der Vierte machte Kapriolen, als wenn er von einer Tarantel wäre gestochen worden; Körper und Seele arbeiteten an ihm: und dieser war einer von den gefährlichen Tänzern, denn jeder, der mit in der Kolonne stand, konnte es einem durch die blauen Flecken an seinem Körper aufs unwidersprechlichste darthun, wie viel mal unser Tänzer die Tour um ihn herum oder bey ihm vorbey gemacht hatte. — Der Fünfte, ein sogenannter rascher Tänzer, wüthete die Reihe hinab, und schleuderte seine Dame auf eine so unbarmherzige Art

herum, daß ihr Putz stückweise von ihr herabfiel. Glücklicherweise war diese Dame eine von den sogenannten erklärten, oder besser, anerkannten Schönheiten in Bornstätt, und das machte die Sache ungemein interessant: denn jeder Cavalier schäzte sichs für ein Glück, eine Bandschleife, eine Feder, eine Haarnadel, oder eine Blume von ihr per fas oder nefas in seine Gewalt zu bekommen; so oft also ihr Tänzer etwas von ihr herunter getanzt hatte, schnappten wenigstens allemal zehn junge Herren darnach, beynahe so, wie wenn man am Christabend Nüsse und Aepfel unter eine Heerde Kinder wirft: und die Herren trugen diese Trophäen mit eben der selbstzufriedenen Miene im Saale umher, mit welcher ein preußischer Wachtmeister ein paar Pistolen aus seinem Schranke nimmt, seinen Schnurrbart streicht, und spricht: „Soll mich Gott strafen, Herr, „die Donnerdinger sind mir sauer zu stehn „gekommen: ich nahm sie da bey Dings — „bey Zorndorf einem russischen Officier „ab!“ — Der Sechste, ein zärtlicher Schä-

fer, schwamm in süßem Entzücken mit dem Mädchen seines Herzens — einem Fräulein, welche, wie ich nachher erfuhr, den Siegwart in schwarzen Korduan gebunden mit silbernem Schnitt beständig auf ihrem Putztische liegen hatte — durch die Reihe hindurch, und war von dem Wonnegefühl, die Einzige zu sehen, zu haben und ihre Schwanenhand drücken zu können, so innig, so stark durchdrungen, daß die Welt in diesem Augenblick hätte untergehn können, und er wär doch noch mit ihr über die Bruchstücken der Planeten, Sonnen und Welttheile fortgetanzt. Auch seine Dame war so in sich und — wenn ich diesen Ausdruck wagen darf — in ihren Liebhaber gekehrt, daß sie schon vom ersten Schritte an gar nicht mehr zu wissen schien, daß es außer ihr und ihrem Tänzer noch mehr Leute im Saale gäb.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Jezt trat der süße Herr von H** mit der Cythere von Bornstätt, dem Fräulein von G** auf, um uns versprochenermaßen mit seinem neuen Tanze zu bewirthen. Das machte eine gewaltige Gährung unter der jungen Welt! Alles drückte und drängte sich, um einen Plaz in der Reihe zu bekommen. „Allerliebst! allerliebst!“ schrien alle Damen, als unser Vortänzer die erste Violine die Melodie spielen ließ, ob gleich nichts allerliebstes daran zu finden war. „Wissen Sie es schon, „meine Beste? der Herr von H** führt auf!“ schrie hier eine Dame. „Sie tanzen doch „mit? der Herr von H** führt auf!“ schrie dort eine.

Schon zweymal hatte Herr von H** in die Hände geklopft, daß die Musik anfangen sollte, und er wollte es eben zum drittenmale thun, als plözlich eine sehr vernehmliche Stimme auf der Straße „Feuer!“ schrie. Das gräßlichste fürchterlichste Gespenst hätte in den Saal treten können, und ich zweifle

sehr, ob sein Anblick die Gesellschaft in solch ein Schrecken versezt hätte, als dieses Geschrey. Die sämtlichen Tänzer und Tänzerinnen prallten aus einander, die Zuschauer sprangen von ihren Sitzen auf, alle zitterten am ganzen Leibe, und jedes fragte mit todtenbleichem Gesicht: „wo isis denn?“ „ist's „weit von hier?“

Jezt trat ein Aufwärter in den Saal, und berichtete im weinerlichsten Tone von der Welt, daß das Feuer im vierten Hause rechter Hand sey, und daß es schon die Hintergebäude ergriffen habe. Eine neue Angst! — „Das „Gott erbarm!“ schrie unsere dicke Amtmännin, „das ist neben uns! Geschwind „meine Enveloppe!“ — „Es fehlt die „zweite Violinstimme von meinem Tanze!“ schrie Herr von H** — „Sie zerdrücken „mit meinen Perlmutterfächer!“ schrie Frau von G**, welche mit in den Strom gekommen war, der zur Thür hinaus wollte, und, weil die Fluth breiter war als das Bette, sich von allen Seiten stemmte. — „Sie „setzen Cotille, Herr Hauptmann!“ schrie

der Amtmann, indem er zum Spielzimmer herausgestürzt kam, und eine Karte mischte, „die Sprützen sind doch alle da?“ — „Mich soll das Donnerwetter erschlagen, „wenn nicht diesmal das ganze Nest drauf „geht!“ schrie unser Major, „wir haben „Morgenwind, und der jagt die Gluth alle „nach der Stadt hinein!“ — „Nun, nun!“ schnarrchte ein dicker Amtshauptmann, der größte Phlegmatikus in der ganzen Gegend, „ist das nicht gleich eine Noth! der liebe „Gott wird ja schon helfen! Ein Glas Bur„gunder, Küper!“

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Endlich hatten wir uns auf Kosten manches Spitzenputzes, mancher Flohrfrisur, manches Tressenkleides, mancher Naturellfeder, manches Fächers, mancher schön gekräuselten Vergette und manches zerknickten oder verbognen Panniers zum Hause

heraus gequetſcht, und befanden uns ſammt und ſonders auf der Straße.

— Wir ſtanden alle auf einem Haufen, theils um das Feuer, welches für viele unter den jüngern Leuten ein ganz neues Schauſpiel war, zu betrachten, theils über deſſen Entſtehung, Ausgang und über die beſte Art es zu löſchen zu kannegieſern — ich brauche wohl nicht erſt zu ſagen, daß das die Beſchäftigung der ältern Herren und Damen von der Geſellſchaft war — und eben hatten einige von den Damen angefangen uns zu muſtern, und ihre Söhne und Töchter unter dem Wirrwarr heraus zu ſuchen, als auf einmal ein Korporal mit ſechs Mann, der uns in der Geſchwindigkeit vermuthlich für einen Trupp zuſammengelaufnen Pöbel hielt, unſern linken Flügel in der grimmigſten Baßſtimme attaquirte: „aus einander hier!“ ſchrie er, „die Straßen müſſen frey ſeyn! „hier darf man keine Maulaffen feil haben! „Greift lieber mit an!“

Einige Herren, die zunächſt ſtanden, nahmen dieſe Anrede übel, und wollten ihm ih-

gen Rang und ſeine Ungeſchliffenheit zu Gemüthe führen: „nicht raiſonnirt!“ rief unſer Kriegsmann, „Burſche, ſchaffe ſie aus „einander!“ — Die Burſche verſtanden den Wink, und nun ſezte es Kolben- und Ribbenſtöße von allen Seiten. Unglücklicherweiſe hatten uns alle Officiers, welche mit von der Geſellſchaft geweſen waren, verlaſſen, um ſich auf ihre angewieſenen Poſten zu begeben; wir hatten alſo niemand, der uns gegen dieſen militairiſchen Angriff vertheidigen und in Schutz nehmen konte, und hielten daher fürs klügſte, den Söhnen des Mars das Schlachtfeld ohne weiteres Blutvergießen, als dem, was etwa aus zwey oder drey hochadelichen Naſen floß, zu überlaſſen. Jeder von uns machte ſich aus dem Staube, ſo gut er konnte, und in Zeit von einer halben Minute waren wir ſamt und ſonders in alle Straßen und Gaßchen zerſtreut. Wir irrten alle herum wie eine Heerde Schafe ohne Hirten; eines ſuchte das andre: „haben „Sie keine von meinen Töchtern geſehn!“ keuchte hier eine gnädige Mama; „Wo nur

„mein Fritze mag hingekommen seyn? Wenn „er nur keinen Schaden nimmt!“ keuchte dort eine — wohl zu merken, daß dieser Fritze schon volle dreyundzwanzig Jahr alt war — „Nun möchte ich wissen, wo meine Frau ste„cken mag!“ sagte ein alter Herr; „Hat „Ihnen mein Mann nicht begegnet?“ fragte eine Dame. — „Daß ich nicht auf Luisen „besser Achtung gegeben habe!“ seufzte ich heimlich, „aber freilich der Tumult war zu „groß: wer weiß, welcher glückliche Mann „an ihrer Seite — — —“ und Luise kam in demselben Augenblicke mit dem Major um eine Ecke herum.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Ich glaube, eine der verdrießlichsten qualvollsten Lagen eines Liebhabers ist die, wenn er sein Mädchen sucht, und sie am Arm eines Andern wieder findet; versteht sich, daß der Andere sein Nebenbuhler ist. Ereignet sich's, daß dieser ein begünstigter Neben-

buhler iſt — wie ſich denn das in dieſer Welt ſehr oft ereignen ſoll — dann iſt's vollends gar nicht auszuhalten, und ein honetter Kerl thut da am klügſten, wenn er ſich friſchweg die erſte beſte Piſtole laden läßt, — wenn er ſie auch nur wie Guelfo in die Luft ſchießt, denn der Knall bringt ſchon das empörte Blut wieder zur Ruhe. — Aber wenn's auch kein glücklicher Nebenbuhler iſt, ſo macht es doch ſchon einen widrigen Eindruck auf ihn, denn er hat immer Urſache zu fürchten, oder glaubt ſie wenigſtens zu haben, daß jener indeſſen durch irgend eine Veranlaſſung in der Gunſt ſeines Mädchens Poſto könnte gefaßt haben; denn das Herz eines Mädchens iſt ein veränderlich Ding, und ein Liebhaber von allen Thieren auf Gottes Erdboden, ſelbſt die Haſen mit eingerechnet, das furchtſamſte und ſchüchternſte.

Ich konnte hier freilich weiter nichts thun, als mich freuen, daß ich ſie wenigſtens wieder gefunden hatte, dann meine Seele in Geduld faſſen, und beſcheiden neben

her trollen. Wir sprachen alle drey kein Wort, und das ging ganz natürlich zu, denn keines von uns war an seinem rechten Orte. Der Major schmollte in seinem Herzen mit dem Zufalle, daß er ihn gerade mir in die Hände geführt hatte; ich war dem Zufalle dafür sehr verbunden, dem Major aber desto weniger: und Luise sann auf eine schickliche Art, ihren Führer los zu werden.

„Ich glaube, das Feuer geht wieder von „neuem auf!“ sagte sie, „es war mir, als „hörte ich die Sturmglocke.“

„O, das wird's die Nacht noch ein paar „mal!“ antwortete der Major, „die Hin„tergebäude sind von Holz und man kann „nicht recht dazu: indessen kann's weiter kei„nen Schaden thun, denn es sind alle An„stalten getroffen, daß es sogleich wieder ge„dämpft wird.“

„Aber das wird Sie sehr verunruhigen, „Herr Major,“ sagte Luise wieder, „denn „Sie müssen doch allemal wieder hin? — „Da stürmen sie, däucht mich, schon wie„der!“

— „Wenn er nun nichts merkt!“ dachte ich, denn es war keine Glocke zu hören. —

„Ich habe das Kommando dem Lieut„nant übergeben!“ antwortete er ganz tro„cken.

— Mit dieſer Spekulation war's demnach nichts! —

„Iſt das Feuer alſo ſchon nieder, Herr „Major?“ fragte ich, um doch auch etwas zu ſagen.

— Keine Antwort! —

Ich wußte gar nicht, wie ich mir das erklären ſollte; denn ich hatte doch laut genug geredet, daß er mich verſtehen konnte.

„Es iſt doch Schade, daß wir ſo um un„ſern Ball gekommen ſind!“ fing ich nach einer kleinen Pauſe wieder an.

„Mir iſt das gewiſſer Urſachen wegen „ſehr lieb, Herr Patron!“ ſagte der Major in einem ziemlich trotzigen Tone.

Das war nun zwar eine Antwort, aber eine ſo myſtiſche, daß ſie mir eben ſo ſchwer auszulegen war, als ſein voriges Stillſchweigen.

Wir waren während dieses unterhaltenden Gespräches an unser Haus gekommen, und ich hielt daher nicht für rathsam, mir deswegen den Kopf noch sehr zu zerbrechen.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Die Wittwe war eine ziemliche Zeit vor uns nach Hause gekommen, und hatte schon Anstalt zum Abendessen gemacht. Während desselben schien es mir, als wenn der Major mit mir schmollte: unser zerrütteter Wall aber und das eben gelöschte Feuer erhielt die Unterredung beständig so allgemein, daß es mir nicht möglich war, über meine Muthmasung ganz zuverläßige Gewißheit zu erlangen. Indessen glaubte ich doch so viel zu bemerken, daß er mir, wenn ich ja eine Frage an ihn that, entweder gar nicht oder doch sehr kurz antwortete.

Weil es schon ziemlich spät war, als wir vom Tische aufstanden, so gingen wir so-

gleich aus einander. Ich kleidete mich aus, und legte mich dann ins Fenſter, um gegen das Schickſal zu murren, welches mich nöthigte Luiſen ſo bald zu verlaſſen.

„Morgen alſo reiſe ich ab!“ rufte ich aus. „Morgen ſchon! — Wenn ich doch „nur einen Tag noch hier bleiben könnte! „einen einzigen Tag! — aber es geht nicht! „ich muß, ich muß fort! Indeſſen ließ ſich „doch wohl ein ſchicklicher Vorwand erſin„nen: laß einmal ſehen — Eine Erkältung „vom heutigen Balle — ja, das wär etwas! „denn wenn ich krank bin, wird mich Luiſens „Mutter ganz gewiß nicht —“

„Herein!“ rufte ich verdrüßlich, weil ich in meinem Plane geſtört wurde, denn man klopfte ganz leiſe an meine Thüre.

Neunundſechzigſtes Kapitel.

Nun wette ich zehn gegen eins, meine Leſer, wenigſtens der größte Theil

von ihnen, sehen schon im Geiste Luisen zu meiner Thür hereintreten; ja, ich höre schon einige Damen mit einer süßsauern Miene ausrufen: „Pfui! ein Frauenzimmer, das „des Nachts zu ihrem Liebhaber aufs Zimmer „kömmt, will uns der Autor für ein unschuldiges tugendhaftes Mädchen verkaufen?“ und einige Herren rücken schon, dünkt mich, näher zum Tische, und putzen das Licht mit einem: „nun wird das Ding erst interessant! „Eine nächtliche Zusammenkunft!“

Aber geben Sie sich nur zufrieden, meine schönen Damen, und Sie, meine Herren, rücken Sie nur wieder in Ihre vorige Lage, denn mit der nächtlichen Zusammenkunft ist's nichts! Die gute Luise liegt ganz ruhig in ihrem Bette, und schläft vermuthlich schon.

Es war der alte Jakob, des Majors Bedienter, welcher mir diesen nächtlichen Besuch gab.

„Erschrecken Sie nicht!“ sagte er zu mir, „ich habe heute den ganzen Tag Gelegenheit „gesucht, mit Ihnen allein zu sprechen, und

„keine finden können, ich muß alſo wohl des „Nachts zu Ihnen kommen. Ich will Ih„nen etwas ſtecken, das Ihnen vielleicht „nicht gar zu lieb iſt, das Sie mir aber doch „vermuthlich Dank wiſſen werden. Ich „weiß nicht, was Sie meinem Herren mö„gen gethan haben, er iſt ſeit geſtern ganz „entſezlich gegen Sie aufgebracht. Er hat „Sie, mit Reſpekt zu ſagen, einen Spiß„buben, einen Saudieb, einen Kaldaunen„ſchlucker über den andern genannt, und die„ſen Abend beym Ausziehn, da war vollends „der Henker ganz los! Sie mögen etwa auf „dem Balle mit dem Fräulein ein bischen „ſchön gethan haben — und das verdenke „ich Ihnen auch nicht, denn, lieber Gott! „wir haben ja alle Fleiſch und Blut, und „dem Fräulein mögen Sie auch leicht lieber „ſeyn, als mein Herr — und da iſt er ver„muthlich jalour drüber. Er fluchte, daß ſich „Himmel und Erde hätten aufthun mögen, „und redte gar vom unter die Soldaten „ſtecken, und das habe ich Ihnen nur ſagen „wollen.“

Ich war vom Schrecken ganz versteinert; ich wollte antworten, öfnete zehnmal den Mund; aber des alten Jakobs Nachricht hatte mir die Zunge gelähmt, ich konnte kein Wort hervorbringen. Endlich stotterte ich ein mühsames: „ich wüßte doch in aller „Welt nicht — — das kann gar nicht mög„lich seyn!“ heraus.

„Was ich Ihnen sage!“ fuhr der alte Jakob fort: „das beste ist, Sie machen sich „aus dem Staube, und das je eher je lieber; „denn glauben Sie mir, mit meinem Herrn „ist nicht zu spaßen! ich kenne ihn nun lan„gen Zeiten her!“

Siebzigstes Kapitel.

Ich hatte nun allmählich wieder so viel Kräfte bekommen, daß ich ein paarmal im Zimmer auf- und abgehn konnte. Jezt erwachte der Ehrgeiz in mir, nachdem ich der Sache ein wenig nachgedacht hatte.

Es fiel mir ein, daß ich mich wohl allenfalls innerlich für den Major fürchten könnte — und das that ich weidlich, denn es war mir eine Angſt, daß ich mich kaum zu laſſen wußte — daß ich aber das gerade ſeinem Bedienten nicht brauchte merken zu laſſen. Ich fing alſo an den Helden zu ſpielen.

„Das wüßt' ich doch wahrhaftig nicht, „warum ich mich aus dem Staube machen „ſollte!“ ſagte ich mit einem Lächeln, das ich für ein heldenmüthiges unerſchrockenes Lächeln ausgeben wollte, indem ich am ganzen Leibe dazu zitterte; „wenn auch der „Major böſe auf mich iſt, was kann er mir „denn thun? Vom unter die Soldatenſtecken „hat er geredet? — Hm! darüber muß ich „lachen! Das geht nicht ſogleich, mein lieber „Jakob!“

„Nun, es ſteht bey Ihnen, ob Sie mei„nem Rathe folgen wollen!“ antwortete Jakob, den mein angenommner Renomiſten-ton nicht täuſchte, denn er war ein alter ſchlauer Gaſt, der ſeine Leute vollkommen kannte; „indeſſen muß ich Ihnen nur ſa„gen, am geſcheuteſten wär's, Sie thäten's.

„Die Soldaten fackeln nicht lange, wenn „sie Einen einmal beym Felle haben, da „fragen sie nicht erst, ob man will? Da „heißt's, du mußt! und — ich kenne zwar „Ihre Familie nicht — aber Sie müßten „wahrhaftig große Connexionen und Be„kanntschaften haben, um wieder loszukom„men, wenn meinem Herrn einmal der Kol„ler in den Kopf kommen sollte, daß er Sie „beym Kopfe nehmen ließ!“

Mit diesen Argumenten entwaffnete der gute Jakob auf einmal meinen ganzen Heldenmuth. Ich zeigte mich ihm nunmehr in meiner wahren Gestalt, denn die Angst ließ mich an keine Verstellung mehr denken.

„Lieber Jakob!“ sagte ich im halbgebrochnem Tone, indem ich auf ihn zutrat, und mich mit der einen Hand auf den Tisch, mit der andern auf seine Schulter stützte, „Er meynt also, daß es besser wäre, wenn „ich je eher je lieber abreiste?“

„Ja wohl!“ antwortete er, „und mein „Rath wäre, Sie thäten das noch vor Ta„ges Anbruch; denn wenn Sie der Major

„morgen wieder zu Geſichte bekommt, ſo „ſtehe ich für nichts!“

„Aber das kann ich nicht!“ ſagte ich, und zog meine beiden Hände zurück. „Was „würde die gnädige Frau und das Fräulein „ſagen, wenn ich ſo wie die Katze vom Tau„benſchlage abzöge? Nein, das geht nicht „an!“

„Aber bedenken Sie auch, was die gnä„dige Frau erſt ſagen wird, wenn ſie Sie „mit dem Feldzeichen gehn ſieht! Bewahrt „iſt beſſer als beklagt, und das Hemde iſt „mir näher als der Rock! Sie können ja auch „allenfalls ſchriftlich Abſchied nehmen!“

„Das ging' an!“ ſagte ich.

„Nun, wiſſen Sie was! Jezt iſt's bald „zwölf und in zwey Stunden wird's Tag. „Legen Sie ſich ein wenig aufs Bette und „ruhen Sie aus, um zwey Uhr will ich Sie „wecken, und in aller Stille zum Hauſe hin„aus laſſen.“ Und damit ging er fort.

Einundsiebzigstes Kapitel.

Ich war in einer Angst, welche keine Feder beschreiben kann. Die Furcht vor den Soldaten hatte meine Liebe aus meinem Herzen verdrängt; wenigstens schien es so: denn daß ich, indem ich abreiste, Luisen verlassen müßte, daß ich sie vielleicht in langer Zeit nicht wieder sehen würde, das fiel mir damals gar nicht ein; ich dachte nur an die Drohung des Majors, sah schon im Geiste ein paar Unterofficiers in meine Stube kommen, und fühlte den Druck der Muskete so lebhaft, daß ich in der Zerstreuung wirklich einmal die linke Schulter entblößte, um nachzusehn, ob sie mir einen blauen Fleck gedrückt hätte?

Jetzt griff ich nach meinen Kleidern und zog mich in einer Geschwindigkeit an, als wenn Jakob schon mit dem Hausschlüssel vor mir stände, packte meine Habseligkeiten in mein Bündel, warf es auf den Rücken, und ging hastig auf die Thüre zu. Die Glocke schlug; ich zählte, und es war erst zwölf.

„Also noch zwey Stunden muß ich hier ein„gesperrt bleiben!“ rufte ich aus, indem ich mein Bündel abwarf. „Ich will auch wirk„lich des alten Jakobs Rathe folgen!“ und damit legte ich mich aufs Bette, und schlief von Furcht und Angst entkräftet sogleich ein.

„Es ist Zeit zum Abmarsch!“ sagte Jakob, indem er zur Thüre hereintrat. „Eben „hat's zwey geschlagen!“

Ich sprang auf, nahm mein Bündel, und nun ging's hurtig die Treppe hinab nach der Hausthüre zu.

„Aber haben Sie denn gar nichts an „Fräulein Luisen zu bestellen?“ fragte er lächelnd, indem er die Thüre sacht aufschloß.

„Ach! ich hätte wohl! — aber! —“ hier stockte ich, denn Jakob hatte meine Liebe auf einmal wieder rege gemacht.

„Gut, gut! ich verstehe Sie!“ sagte Jakob, „gehen Sie nur, ich will's schon aus„richten!“

Ich wollte ihm in der Fülle meiner Dankbarkeit einen von den Louisd'ors geben, die ich von Luisen bekommen hatte, aber er

nahm ihn nicht: „denken Sie denn, daß ich „es des Gelds wegen thue?“ sagte er, indem er meine Hand zurück stieß. „Meinem „Herrn diene ich fürs Geld, und sonst kei„nem Menschen! — Reisen Sie mit Gott!“ und schnapps! machte er seine Thüre hinter mir zu.

Zweyundsiebzigstes Kapitel.

Ich blieb eine Weile vor dem Hause, worin es mir einige Tage über so unaussprechlich wohl gegangen war, und welches ich nun so plözlich verlassen sollte, wie im Traume stehn. „Ich muß mich also von dir „trennen, Luise!“ rufte ich aus, „von dir! — „und das auf lange Zeit — vielleicht auf „ewig! und ich soll den Trost nicht einmal „haben, dich noch einmal zu sehn, dir das „Lebewohl zu sagen! — Nein, ich will ihn „haben, ich muß ihn haben, es mag mir „auch gehn wie es will!“ — Bey diesen

Worten ſtreckte ich die Hand nach dem Klopfer aus, denn ich wollte im ganzen Ernſte wieder in das Haus hinein — „Der Major“ fuhr ich fort, „kann mir doch — — —“

„Wer da?“ ſchrie eine Stimme auf mich zu, und auf einmal ſah ich einen ganzen Haufen Soldaten vor mir ſtehen; das Getirr ihrer Gewehre war mir eine ſo fürchterliche Muſik, daß ich im Augenblicke Reißaus genommen hätte, wären mir die Füße nicht vom plözlichen Schrecken gelähmt geweſen. „Ins Teufels Namen! wer da?“ ſchrie die Stimme noch einmal, und zugleich fühlte ich mich ziemlich unſanft am Arme anfaſſen. Nun gab ich mich verloren. „Gut „Freund!“ antwortete ich zitternd. „Hätt' „Er Narr das nicht eher ſagen können?“ war die Antwort, und damit ließ man mich los, und die Soldaten gingen weiter.

Nunmehr eilte ich was ich konnte nach dem Thore zu. Luiſe und meine Liebe waren wieder vergeſſen, und ich war nur auf meine Sicherheit bedacht; denn ich bildete mir ſteif und feſt ein, der Major hätte dieſe Solda-

ten abgeschickt, um mich einhaschen zu lassen, und dankte dem Himmel, daß er für diesmal zu meinem Besten ihre Augen so sehr verblendet hätte, daß ich nicht von ihnen erkannt wurde. Ich lief so hurtig als mich meine Füße tragen konnten, sah in der Morgendämmerung jeden Baum, jeden Stein für einen Soldaten an, und machte allemal einen großen Bogen, um ihm nicht zu nahe zu kommen, und erst nach einigen Stunden, als sich mein Blut wieder gesezt hatte, und meine Gedanken wieder in einige Ordnung gekommen waren, fiel es mir ein, daß der Trupp Soldaten, welcher mich so außerordentlich in Furcht gesezt hatte, nichts weiter als die Tagerunde gewesen war.

Dreyundsiebzigstes Kapitel.

Ich ging den ganzen Tag über so stark und anhaltend hinter einander fort, daß ich des Abends um fünf Uhr einen Weg

von beynahe acht Meilen gemacht hatte. — denn ſo weit lag Roſenthal, der Ort meiner Beſtimmung, von Bornſtätt. — Ich ſezte mich erſchöpft und abgemattet unter einem Baume nieder, überdachte die Begebenheiten der leztern Tage noch einmal, und brachte am Ende das Reſultat heraus, daß ich eine Narrheit begangen hätte, mich in Luiſen zu verlieben, und eine noch größere, mir das ſo deutlich merken zu laſſen, daß es ſogar der Major, der doch der feinſte Beobachter eben nicht war, gewahr geworden, und die allergrößte von allen, daß ich mir mit Hofnungen geſchmeichelt hatte, welche wahrſcheinlicherweiſe keine Zeit erfüllen konnte.

Ein paar Knaben, die ich der Unreinlichkeit ihrer Kleidung und der Unartigkeit ihres Betragens nach für Bauernkinder hielt, kamen mit großem Geſchrey aus dem Dorfe heraus geſprungen. „Ihr Kinder!“ rufte ich, „dieſes Dorf heißt doch Roſenthal?“ Die Knaben blieben ein Weilchen mir gegen über ſtehen, beſahen mich, hoben dann jeder eine Hand voll Erdenklöſe auf, warfen mir

sie an den Kopf, und liefen dann mit großem Gelächter quer über den Acker hinüber. Im ersten Anfalle des Zorns nahm ich meinen Stock und wollte ihnen nacheilen, um sie für dieses Kompliment zu bestrafen: die Ueberlegung aber, daß es für den Herrn Hofmeister eben kein sonderlich gutes Omen sey, wenn er sich gleich bey seinem Einzuge mit Bauernjungen herumbalgte, hielt mich zurück. Ich machte also linksum und ging in das Dorf hinein.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

Ein altes gothisches Gebäude gab mir durch seine spitzigen Thürme, runden Erker, kleinen Thüren und zirkelförmigen Bleyscheiben zu erkennen, daß es seit undenklichen Jahren das Herrnhaus, oder, welches die Frau von Faulstein lieber hörte, das Schloß des Dorfes vorgestellt hätte. Ich ging also ohne weiteres Anfragen drauf los. „Ist die gnädige Herrschaft zu Hause, mein

„Freund?“ fragte ich einen Bedienten, welcher mir im Vorhauſe begegnete.

„Ja,“ ſagte er in einem trotzigen Tone, indem er mich vom Kopf bis zu den Füßen beſah, „es wird aber nichts ausgetheilt!“

„Ich mag auch nichts haben!“ ſagte ich lächelnd, „ich will ſie nur ſprechen. Sey Er „einmal ſo gut und melde Er mich!“

„Melden? und wer iſt Er denn?“

„Ich bin der Hofmeiſter, den der gnädige „Herr verſchrieben hat.“

Jezt nahm mein Mann den Hut ab, riß gewaltige Augen auf, drehte ſich dann ſchnell um, und ging in ein Zimmer hinein.

Nachdem ich eine Viertelſtunde lang im Vorhauſe auf und abgegangen war, und mich an dem ſehr unterhaltenden Anblicke einer unzählichen Menge von Hirſchköpfen mit ungeheuren Geweihen, welche rings herum an den Wänden prangten, beluſtigt hatte, kam er endlich wieder heraus: „Sie können „vorkommen,“ ſagte er ganz trotzig: und machte mir eine Thür auf.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

Die hochadeliche Maschine, welcher dieses Gut, den Ansprüchen seiner Gläubiger unbeschadet, erb- und eigenthümlich besaß, lag auf einem Kanapee ausgestreckt, und schnarchte, daß die alten Mauern des ungeheuren Zimmers wiederhallten, indeß seine Gemahlin, eine Dame, welche vor acht Jahren eben nicht übel mochte ausgesehn haben, mit einem jungen Officier, der, wie ich nachher erfuhr, ihr Vetter, vielleicht auch noch etwas mehr war, Schach spielte. Wie ich aus dem Stande des Spiels sah, so mochten sie eben nicht viel Aufmersamkeit darauf verwandt haben, und vielleicht hatten sie auch vor meinem Eintritte in das Zimmer ein andres Spiel gespielt, denn die Steine standen oder lagen vielmehr in einer solchen Unordnung auf dem Brete herum, daß wohl Philidor selbst kaum hätte daraus klug werden können.

Ich machte eine so tiefe Verbeugung, daß meine Nase beynahe den Boden berühr-

te: die gnädige Frau erwiederte ſie mit einem kleinen Kopfnicken, der Herr Lieutnant mit einem etwas höflichern, dann ſteckten ſie beide die Köpfe zuſammen, betrachteten mich eine lange Zeit, ſprachen ſehr viel heimlich, und darauf fingen ſie wieder an, mit einer ſcheinbaren Aufmerkſamkeit fortzuſpielen.

Ich ſtand indeſſen ganz demüthig mitten im Zimmer, und erwartete geduldig was der liebe Himmel über mich würde verhängt haben. Nach Verlauf einer vollen halben Stunde ging das Spiel zu Ende; nunmehr glaubte ich Audienz zu bekommen, aber ich machte die Rechnung ohne den Wirth! Sie fingen ein neues an, und der gnädige Herr ſchnarchte immer noch fort.

Jezt griff Madame nach der Klingel: Ein Bedienter erſchien.

„Johann! weckt doch einmal den Herrn „— Mein Gott! ich kann mit dem Men„ſchen nicht reden!“ Das waren die erſten Worte, die ich die Ehre hatte aus ihrem gnädigen Munde zu hören.

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

Johann ging hin und rürteite eine Weile an dem Herrn von Faulstein herum; endlich wachte er mit einem weinerlichen: „Was giebt's denn? ist denn schon Essens„zeit?“ auf.

„Mein Kind! der neue Hofmeister ist „da!“ sagte Frau von Faulstein.

„So, so! nun das ist gut!“ antwortete er, und wollte sich wieder in seine vorige Postur legen.

Ich nahm das Tempo in Acht und übergab ihm meine Empfehlungsschreiben. Das machte ihn ein wenig munter. Er nahm sie, brach sie auf, wischte sich die Augen zehnmal aus, fing zehnmal an zu lesen, und kam immer nicht weiter, als bis auf das „Hoch„wahlgebornet Herr, gnädiger Herr!“

„Mein Kind!“ sagte er endlich, „willst „du mir wohl den Gefallen thun, und die „Briefe lesen? meine Augen wollen gar nicht „mehr recht fort, wenn es gegen Abend

„kommt. — Da,“ ſezte er hinzu, indem er mir die Papiere wieder gab, „tragen Sie „ſie einmal meiner Frau hin!“

Die gnädige Frau machte eine Miene, als ob ſie Luſt hätte, ſich über ihren Herrn Gemahl aufzuhalten, nahm die Briefe und las ſie flüchtig durch: „Nun,“ ſagte ſie, „wenn „alles wahr iſt, was dadrin ſteht, ſo mag's „ein ganz guter Menſch ſeyn!“

„Alſo hat er ein gutes Lob?“ ſchrie Herr von Faulſtein, „das freut mich! — Nun, „ſo ſeyn Sie dann herzlich bey mir willkom„men!“ fuhr er fort, indem er mir die Hand reichte, „au weh! Sie ſtoßen mich an mei„nen böſen Finger! — Nun, nun! erſchrecken „Sie nur nicht ſo, es hat ja nichts zu be„deuten; der Schmerz läßt ſchon wieder „nach. — Aber wo mögen denn nun unſre „Jungens ſtecken, mein Kind? Ich möchte „ſie doch gern ihrem neuen Hofmeiſter „zeigen?“

„Ich weiß nicht wo ſie ſind!“ antwortete Frau von Faulſtein, „gardés la Dame!“ — ſezt griff ſie wieder nach der Klingel. —

„Schach dem Könige! — Johann, die Jun„ker sollen kommen!“

Johann ging hinaus, und kam mit der Nachricht wieder, daß die gnädigen Junker weder zu sehn noch zu hören wären.

„Wo mögen die Donnerbuben wieder „herumschwärmen!“ sagte Herr von Faulstein, „aber das Ding muß anders wer„den!“

„Brummst du nicht schon wieder?“ fiel die gnädige Frau in einem ziemlich verdrießlichen Tone ein, „sollen denn die armen Kin„der beständig in der Stube hocken? Ein „Junge muß herumlaufen und seine Freyheit „haben, sonst wird er eine Schlafmütze; und „das sage ich Ihnen, Monsieur Wurmkuchen, „oder wie Sie heißen, wenn wir sollen gute „Freunde bleiben, so müssen Sie sie darin „nicht einschränken, denn ich will keine ge„lehrten Kopfhänger aus meinen Kindern „haben!“

„Ey, das will ich ja auch nicht, lieber „Engel,“ antwortete Herr von Faulstein, indem er sich mühsam aufschrotete, über die

Stube ſchlich, und der gnädigen Frau die Hand küßte, „ich meynte es nicht ſo böſe! — „ich dachte nur daß ſie nicht ſollten zu Scha„den kommen!“

Siebenundſiebzigſtes Kapitel.

Jezt entſtand im Vorhauſe ein Geſchrey, als ob die ſämtliche Jugend aus dem ganzen Dorfe im Anzuge wäre. „Da „kommen die Kinder!“ rufte die gnädige Frau. Die Thüre flog auf, und wie erſtaunte ich, als ich in meinen beiden hofnungsvollen Eleven eben die Jungen erkannte, welche mich vor dem Dorfe mit Kothe bekomplimentirt hatten.

„Habt Ihr Euch recht luſtig gemacht?“ fragte Herr von Faulſtein.

„O ja, Papa!“

„Es heißt, gnädiger Papa, Frizchen!“ ſagte Frau von Faulſtein.

„Sehen Sie einmal, die ſchönen Steine, „die ich geſucht habe!“ fuhr Frizchen fort,

und packte aus allen Taschen so eine ungeheure Menge Feldsteine aus, das man den Hof damit hätte pflastern können.

„Pfui doch! was soll denn das Zeug da? „und noch dazu auf dem guten lackirten „Tische!“ schrie Frau von Faulstein, und warf den ganzen Haufen Steine auf die Erde. „Meine Steine, meine schönen Steine!“ brüllte Frizchen, fing bitterlich an zu weinen, und hörte nicht eher auf, als bis die gnädige Mama einen nach dem andern wieder aufgehoben und auf den Tisch gelegt hatte.

„Nun, das ist wahr, du mußt ein Mi„neraliensammler werden, Frizchen!“, sagte der Lieutnant.

Frizchen sah ihn an, steckte die Zunge heraus, so weit er konnte, und die gnädige Frau knipp ihn mit einem „du bist ein loser „Vogel!“ in die Backen.

Unter der Zeit hatte sich Karl, so hieß der andre, über das Schachbret hergemacht, die Steine alle mit einander herunter geworfen und seine Taschen darauf ausgeleert. Er hatte drey Frösche und ein paar Regen-

würmer gefangen, und dieſe ſchlüpfrichen ekelhaften Kreaturen krochen nun, ſo gut ſie noch konnten, — denn ſie waren ſchon halb todt gemartert — auf dem ſchönen nußbaumnen Schachbrete herum.

Eben wollte die gnädige Mama anfangen über dieſen Uebelſtand ungnädig zu werden, als Karl mit einem „Mama, Mama! „ich kann Fröſche prellen!“ geſchwind ein Bretchen aus der Taſche zog, es auf den Tiſch und den Froſch darauf legte, und dann mit der Hand auf das andere Ende des Bretchens ſchlug, daß der Froſch gerade dem Lieutnant, welcher gegen über ſaß, in das Geſicht flog.

„Es iſt ein verzweifelter Junge, der Karl, „was er für Einfälle hat!“ rief Frau von Faulſtein mit einem großen Gelächter aus.

Der Lieutnant machte im erſten Augenblicke eine Miene, als ob er nicht recht wüßte, ob er es übel nehmen ſollte oder nicht; ſobald er aber ſah daß die gnädige Frau billig genug dachte, ihrem Sohne eine Ungezogenheit für einen witzigen Einfall anzurechnen,

so war seine Partie sogleich ergriffen. Er zog ganz gelassen das Schnupftuch aus der Tasche, wischte sich ab, und zwang sein Gesicht in ein Lächeln: „Ja, meine gnädige „Frau, Sie haben Recht!“ sagte er, „Karl „hat unter den beiden den besten Kopf; Sie „werden, denk' ich, noch alle Freude an ihm „erleben: er wird gewiß einmal noch Mi„nister!“

„Oder Straßenräuber,“ dachte ich.

Jezt machte der Lieutnant die Bemerkung, daß ein sehr schöner Abend würde; Frau von Faulstein verstand den Wink, gab ihm den Arm, und ging mit ihm, nachdem sie ihrem Gemahl ein freundliches „à revoir „mon cher!“ zugeworfen hatte, zur Thür hinaus. Die beiden Junker liefen hintendrein, und ich blieb also mit Herrn von Faulstein allein im Zimmer.

Achtundſiebzigſtes Kapitel.

Ganz gewiß wär Herr von Faulſtein einer der beſten Menſchen geworden, wenn er vom Anfange an in beſſere Hände gekommen wäre. Er hatte zwar keinen ſpekulativen Kopf, aber doch einen natürlichen Verſtand, eine wohlwollende Seele, und ein offnes rechtſchaffnes Herz zu ſeinem Antheile erhalten. Was läßt ſich nicht hieraus alles machen! Aber ſein Vater, der hartherzigſte gefühlloſeſte Mann von der Welt, unterdrückte ſchon in ſeinen Junglingsjahren alle aufkeimende Fähigkeiten ſeines Sohnes, tyranniſirte ihn auf alle mögliche Art, ließ ihm keinen Schatten von Freiheit, und gab ihm, ſobald es ſein Alter erlaubte, die ärgſte Xantippe auf Gottes weitem Erdboden zur Gemahlin.

Es iſt eine alte Bemerkung, daß der Deſpotiſmus den Geiſt der Thätigkeit unterdrückt, alle Seelenkräfte der Unterthanen ſchlaff macht, und ihre Beutel erſchöpft.

Das erfuhr auch Herr von Faulstein. Seine Gemahlin bemächtigte sich seines Verstandes und seines Vermögens völlig, und unterjochte ihn so ganz, daß er schon nach dem ersten Vierteljahre ihrer Vermählung kein Glas Wasser ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß trinken durfte. Anfänglich wagte er einige Versuche, sich ihrer Tyranney zu widersetzen, aber theils hatte er nicht Muth genug, in seinem Widerstande zu beharren, theils ließ ihm auch seine natürliche Gutherzigkeit nicht zu, sich solcher gewaltsamen Mittel zu bedienen, als er hätte nothwendig thun müssen, um diese Hyäne ganz zu bändigen: kurz, er ließ sich endlich um des lieben Hausfriedens willen alles gefallen, ließ seine Gemahlin, welche nebst unzähligen andern Tugenden den übermüthigsten Hochmuth und einen Hang zur Eitelkeit und Wollust ohne gleichen besaß, mit seinem Vermögen schalten und walten, wie sie es für gut fand, kam ihr so wenig als nur immer möglich vor die Augen, und fiel so nach und nach in eine völlige Unthätigkeit. Sein

liebſter Aufenthalt war ein alter Sorgenſtuhl; denn das war der einzige Plaz im ganzen Hauſe, wo er unumſchränkt herrſchte, weil die gnädige Frau dieſes Familienſtück als einen aus der Mode gekommenen Hausrath in ein abgelegenes Zimmer verwieſen hatte, wo kein Menſch hinkam.

Der Tod, welcher allen irdiſchen Dingen früh oder ſpät ein Ende macht, erbarmte ſich endlich über unſern geplagten Ehemann, und befreyte ihn von ſeiner Hausplage. Sie ſtarb an einem Gallenfieber, welches ſie ſich durch eine Aergerniß über ihren Friſeur, der ſie zu einer Gevatterſchaft nicht nach ihrem Geſicht aufgeſezt hatte, zuzog.

Neunundſiebzigſtes Kapitel.

Nun werden meine Leſer vielleicht glauben, daß Herr von Faulſtein den Gefallen, den ihm der Tod gethan hatte, gehörig zu ſchäzen wußte? aber mit nichten! er

wußte es ihm nicht im geringsten Dank; denn Freiheit war ein Gut welches ihm so völlig fremd war, daß er gar nicht wußte, wie er es gebrauchen sollte. Es war ihm während seines ganzen Wittwerstandes beständig, als ob ihm etwas fehlte, weil er niemanden mehr hatte, der ihm ein Vergnügen versagte oder mit ihm zankte, so sehr war er durch jahrelange Sklaverey daran gewöhnt worden, beherrscht zu werden. Der Nacken schmerzte ihm, weil er kein Joch mehr zu tragen hatte.

Herr von Faulstein brauchte also wieder einen weiblichen Vormund oder vielmehr Despoten, und seine Anverwandte, welche ihn von Grund aus kannten, sorgten dafür, daß er einen bekam; denn sich selbst eine Frau zu suchen, das war kein Geschäft für ihn. Ihre Wahl traf das Fräulein X**, und das aus keiner andern Ursache, als weil sie etliche tausend Thaler besaß; eine Summe, womit man schon eine von den Lücken, welche die verstorbene Gemahlin in das Vermögen des Herrn von Faulstein gemacht

hatte, zuſtopfen konnte. Fräulein X** war ein Mädchen, welches die Welt kannte, und in ihrem ſechzehnten Jahre ſchon völlig ſo klug war, als ihre Mutter kaum im vierzigſten. Sie brauchte gerade einen Mann, mit welchem ſie machen konnte was ſie wollte; warum ſollte ſie alſo nicht Ja ſagen?

In der That gewann Herr von Faulſtein unendlich viel beym Tauſche. Seine zweyte Gemahlin dachte wirklich um vieles feiner als ſeine erſte, und hatte auch ein zu gutes Herz, um ihren Mann zu tyranniſiren. Im Grunde hatte ſie das aber auch nicht nöthig, denn ihre Vorgängerin hatte ihr ſchon ſo vieles und ſo glücklich vorgearbeitet, daß ſie nur dann und wann nachzuhelfen und Achtung zu geben brauchte, übrigens ging die Sache von ſelbſt, denn ihr Mann machte ſein couche ungeheißen, und ließ ſich mit einer einzigen Sylbe das Maul auf vierzehn Tage lang ſtopfen. Sie machte alſo aus dem kurzen hanfnen Stricke, an welchem ihre Vorgängerin den gnädigen Herrn herumgeführt hatte, eine lange ſeidne Schnure:

und so konnte sie ihn immer so lang oder so kurz halten als sie wollte.

Herr von Faulstein war nicht undankbar dafür: es that ihm so wohl, eine Gemahlin zu haben, welche menschlich mit ihm umging, daß er sie als eine wohlthätige Gottheit betrachtete, und auch als eine solche beynahe anbetete. Er liebte sie unaussprechlich, und man konnte ihm keinen größern Gefallen erweisen, als wenn man Gutes von ihr sprach. Er that noch mehr: er nahm die Liebhaber seiner Gemahlin zu seinen besten Freunden auf, lieh ihren Kindern seinen Namen, gab ihr in allem Recht, schlief immer zu rechter Zeit ein und wachte zu rechter Zeit wieder auf, und so lebten sie beide nach ihrer Art sehr glücklich mit einander.

Achtzigstes Kapitel.

Herr von Faulstein betrachtete seine Gemahlin mit einem sichtbaren Wohlge-

fallen, als ſie über das Zimmer ging, und ſah ihr noch zur Thür hinaus nach.

„Nun, wie gefällt Ihnen meine Frau?“ fragte er mich, ſobald wir allein waren, „iſt „ſie nicht ein allerliebſtes Weib?“

Eine ſolche Frage aus dem Munde eines Ehemannes und noch dazu zehn Jahre nach der Hochzeit zu hören, war mir ſo etwas unerwartetes, daß ich anfänglich ein wenig ſtuzte; doch ich beſann mich ſogleich, daß eigentlich ein Kompliment darauf gehörte.

„Sie iſt eine der ſchönſten Damen, die ich „jemals geſehn habe,“ antwortete ich.

„Nicht wahr? Das freut mich doch; „daß wir ſo einerley Geſchmack haben; ich „glaube überhaupt, wir werden uns gut mit „einander vertragen, denn ich hab's Ihnen „ſogleich auf den erſten Anblick angeſehn, „daß Sie mein Mann wären! Kommen „Sie,“ ſezte er hinzu, indem er klingelte, denn ich hatte durch dieſen einzigen Lobſpruch, den ich ſeiner Gemahlin beylegte, auf einmal ſein ganzes Herz erworben, „Sie werden durſtig

„von der Reiſe ſeyn, wir wollen ein Glas „Wein mit einander trinken!“

Der Bediente brachte eine Flaſche und ſchenkte ein.

„Nun auf beſſere Bekanntſchaft!“ ſagte Herr von Faulſtein, indem er an mein Glas anſtieß. „Was ich ſagen wollte,“ fuhr er fort, „was ſagen Sie zu meinen Kindern?“

Dieſe Frage ſezte mich wirklich in eine außerordentliche Verlegenheit. Loben konnte ich ſie unmöglich, und ihm die Wahrheit geradezu zu ſagen, dazu waren wir noch nicht bekannt genug mit einander. Ich ſchwieg alſo ein Weilchen, und ſann auf eine zweydeutige Antwort.

„Sie wollen nicht mit der Sprache her„aus, wie ich merke,“ nahm er das Wort wieder; „aber Sie können es nur geradezu „ſagen, denn jezt hört uns niemand: nicht „wahr, Sie finden ſie ein wenig verzo„gen? — Ja, das iſt die einzige Schwach„heit, die meine Frau hat; aber das muß man „ihr ſchon zu gute halten: mein Gott, man „weiß ja wohl, wie ſehr eine jede brave Mut-

„ter ihre Kinder liebt und lieben muß! Sie „werden freilich ein gut Stück Arbeit mit „ihnen bekommen, indeſſen ſollen Sie an „mir keinen unerkenntlichen Mann fin„den. — Ja, lieber Schaz!“ ſezte er hinzu, indem er ſeinen Stuhl näher zu dem meinigen rückte — „wenn Sie mir ſo rechte brave „Kerls aus ihnen machten, ich wüßte nicht, „was ich drum gäb! — aber der Stuhl hier „iſt auch verdammt hart — ich werde mich „wieder auf mein Kanapee machen, da ſizt „ſich's weicher — ſo, ſo! — wir können ja „den Tiſch mit den Gläſern daher ſetzen. — „Was ich ſagen wollte — ja, wegen mei„ner Jungen: — ich übergebe ſie Ihnen „völlig; Sie ſollen freye Macht haben, mit „ihnen zu ſchalten und zu walten, wie Sie „wollen, mit Gelindigkeit oder mit Strenge; „denn ohne Ohrfeigen oder Ribbenſtöße „möchte es wohl nicht ſo ganz abgehn.“

Einundachtzigstes Kapitel.

„Aber die gnädige Frau?“ fragte ich, „wird die das auch zufrieden seyn?“

„Meine Frau? o ja! Sie wird freilich „im Anfange nicht gleich dazu stillschweigen: „aber sie ist eine gute Frau! wenn man ihr „die Sache von der rechten Seite vorstellt, „und in allem nachgiebt, so ist recht gut mit „ihr auszukommen.“

„Aber sagen Sie mir doch, wo Sie her „sind?“ fragte er gähnend, nachdem er noch zuvor ein paar Gläser Wein hinter einander ausgetrunken hatte. „Wer ist Ihr Vater? „Erzählen Sie mir etwas von Ihrer Fami„lie, ich mag so was für mein Leben gern „hören.“

Ich sagte ihm so viel von meiner Herkunft, als ich damals selbst davon wußte, das heißt, ungleich weniger, als der geneigte Leser bereits weiß. So wie ich meine Erzählung anfing, legte sich Herr von Faulstein in seine Lieblingslage; als ich ungefähr in die Mitte war, machte er die Augen zu;

und gegen das Ende ſchlief er ſo feſt, als ob er in acht Tagen nicht geſchlafen hätte.

Das ſezte mich nun in nicht geringe Verlegenheit: ich wußte nicht, ſollte ich im Zimmer bleiben, oder ſollte ich ihn allein laſſen? Nach vielem Hinundherüberlegen — denn meine Kenntniſſe in der Etikette waren damals noch außerordentlich klein — fand ich endlich, daß es unartig von mir ſeyn würde, das Zimmer zu verlaſſen, weil der gnädige Herr über kurz oder lang wieder aufwachen könnte.

Um das je eher je lieber zu bewerkſtelligen, machte ich alle Minuten ein Geräuſch; bald huſtete ich, bald räuſperte ich mich, bald ſchob ich meinen Stuhl hin und her: umſonſt! er erwachte nicht! — Nach gerade wurde mir die Zeit lang; ich ſah mich um, ob irgend wo ein Buch läg, aber da war im ganzen Zimmer keines zu finden! Endlich ſah ich wohl, daß ich meine Seele in Geduld faſſen, und die Rückkunft der gnädigen Frau ganz geruhig abwarten müßte. Ich blieb alſo ſtill ſitzen, fing einmal über das andere

an zu gähnen, und weil ich von meinem heutigen Marsche außerordentlich ermüdet war, so begegnete mir ein Zufall, der meine Leser hoffentlich nicht sehr verwundern wird — ich schlief auch ein.

Zweyundachtzigstes Kapitel.

Eine Stunde lang mochten so der Herr von Faulstein und ich einander gegenüber geschlafen haben, als uns auf einmal ein lautes Gelächter beide aufschreckte. Die gnädige Frau und der Lieutnant waren von ihrem Spaziergange endlich wieder zurückgekommen, und die drollige Gruppe, die wir beide machten, erschütterte ihr Zwerchfell so heftig, daß sie eine geraume Zeit über für Lachen nicht zu sich kommen konnten. Ich war indessen von meinem Stuhle aufgesprungen, und stand mitten im Zimmer wie einer, der über einem Diebstahl ertappt worden ist, und Herr von Faulstein rieb sich die Augen

faſt wund, und fragte wohl zehnmal, was es denn zu lachen gäbe? Die gnädige Frau hatte ſich indeſſen beſonnen, daß es reſpektwidrig ſey, wenn ſie ſich die Mühe nähm, über ihren Hofmeiſter zu lachen, ihr Stolz trat wieder in ſeine alte Rechte: ſie warf die Naſe in die Höhe, ging bey mir vorbey, und ſah mich mit einem finſtern Blicke über die Achſeln an: „ich dächte doch,“ ſagte ſie, „es wäre ſchicklicher, wenn man mit dem „Schlafen ſo lange wartete, bis man auf „ſein Zimmer käm!“ — Hierauf trat ſie auf ihren Gemahl zu: „wie kannſt du dich „aber mit deinen Leuten ſo familiär machen, „mein Kind?“ ſagte ſie zu ihm. — „Wie „du willſt, lieber Engel!“ antwortete er noch ganz ſchlaftrunken, und küßte ihr die Hand. — „Geh! du Siebenſchläfer!“ erwiederte ſie halblächelnd, „es iſt gar nichts „mit dir anzufangen!“

Sie zog an der Klingel: Johann erſchien.

„Führt den Hofmeiſter auf ſein Zimmer!“ ſagte ſie; „Ihr hättet es ihm lange anweiſen „können!“

Ich machte einen tiefen Bückling und folgte dem Bedienten, über die maaßen froh, daß ich weg kam.

„Ich denke, der Hofmeister soll mit uns „essen?“ fragte Herr von Faulstein.

„Ich denke!“ antwortete die gnädige Frau; „dafür laß du mich doch sorgen!“

„Nun, nun! wie du willst, Engel!“ erwiederte er, „ich meyne ja nur so!“

Dreyundachtzigstes Kapitel.

Das Behältniß, welches mir der Bediente anwies, lag im Hintergrunde eines Seitenflügels des Schlosses. Es mochte vermuthlich vor einigen hundert Jahren mit zu den übrigen Ställen, welche nahe daran lagen, gehört haben, und bey irgend einer außerordentlichen Vermehrung der Familie zur Würde eines Titularzimmers erhoben worden seyn. Die Wände waren von unten bis oben hinaus so grün beschlagen, daß ich

es im Anfange für Tapete hielt, und der Menge von Mänſen nach zu urtheilen, welche ſich vorgeſezt zu haben ſchienen, mit mir in recht brüderlicher Eintracht zu leben — denn ſie liefen mir immer über die Schuhe weg, wenn ich ſtille ſaß — war es gewiß in den lezten funfzig Jahren von keiner menſchlichen Seele bewohnt worden. Ein halbes Duzend alte lebensſatte Stühle, welche ſchon lange, der Himmel weiß in welchem Winkel als Invaliden ihrer Auflöſung entgegen geſehen hatten, ein runder Tiſch, welcher alle Augenblicke einzuſtürzen drohte, und ein Bette, welches nicht eben zum Schlafen einladen, waren die ganzen Mobilien darin.

Der Bediente war ſchon lange wieder zur Thüre hinaus, und ich ſtand immer noch auf der Schwelle, und betrachtete meine neue Wohnung. Ein kalter Schauer überfiel mich, als ich daran dachte, daß ich einen Theil meiner Lebenszeit in dieſem elenden Loche zubringen ſollte.

„Was für ein Unterschied ist wohl zwi„schen dieser Stube und einem Gefängnisse!“ rufte ich aus, indem ich mich auf einen Stuhl hinwarf, und ein Strom von Thränen stürzte aus meinen Augen. „So bin ich denn so „tief gesunken! auf einmal so tief! — ich, „der ich gestern Abend noch in Wonne und „Vergnügen schwamm! der ich noch vor „vierundzwanzig Stunden auf Luisens Besitz „Anspruch zu machen wagen konnte? — „In ein Behältniß verbannt, worein ein „menschlicher Landmann kaum seine Pflug„ochsen sperren würde, wo ich mit jedem „Athemzuge pestilenzialische Dünste einsau„gen muß, zu dem traurigen Geschäfte ver„dammt, mir an zwey ungezognen Rangen „den Tod an den Hals zu ärgern, verurtheilt „den kränkenden Uebermuth einer Frau zu „ertragen, ohne mich einmal dagegen ver„antworten zu dürfen!“ —

Jezt sprang ich vom Stuhle auf und lief nach der Thüre zu, als ob ich hinaus wollte: „bey Gott!“ rufte ich, „das halte aus, wer's „kann! Lieber will ich Handarb...“

Vierundachtzigſtes Kapitel.

„Nun, was haben Sie denn vor? Beynahe hätten Sie mich mit ſamt den „Schüſſeln über den Haufen gerennt!“ ſagte der Bediente, welcher eben hereintrat und mir das Eſſen brachte: er ſah mich dabey ſo bedenklich an, als ob er mich für verrückt hielt.

Ich ſtand ganz erſchrocken da, und ſann auf eine Lüge, um dieſen Vorfall zu beſchönigen; denn der Bediente war der Mann gerade nicht, dem ich die Urſache und den Inhalt meines Monologs anvertrauen wollte, und ſagen mußte ich ihm doch Etwas.

„Ich kann keine Mäuſe leiden, mein „Freund,“ fing ich endlich an, „und eben „lief mir eine queer über die Stube hin„weg!“

„Ach! die werden Sie ſchon gewohnt „werden!“ antwortete er lachend. „Hier „in dieſem Zimmer iſt ihr Name Legion; „und das iſt auch ganz natürlich, denn ne„ben an iſt der Pferdeſtall, da kommen ſie

„schaarenweise herüber.“ Um mir das recht anschauend zu machen, nahm er das Licht vom Tische, und zeigte mir eine neue Schönheit meines Zimmers, die mir bis daher noch entgangen war: der ganze Fußboden war durchgefault, und unten in der Mauer war ein Mäuseloch an dem andern.

„Und in diesem Zimmer soll ich wohnen?“ fragte ich.

„Ja, das müssen Sie mit der gnädigen „Frau ausmachen!“ antwortete er mit einem Achselzucken, wünschte mir eine gute Nacht, und ging zur Thüre hinaus.

Fünfundachtzigstes Kapitel.

Jezt, da ich wieder allein war, fuhr ich in meiner vortreflichen Deklamation über meinen unglücklichen Zustand wieder fort; aber das dauerte nicht lange, denn der Geruch der Speisen, welche vor mir standen, hemmte den Fluß meiner Beredsamkeit plözlich.

lich. Ich fiel begierig darüber her, denn ich hatte den ganzen Tag nichts zu mir genommen, und aß mich, meinem Kummer zum Poſſen, kugelrund. Ich hatte jezt Gelegenheit die Erfahrung zu machen, daß auch das gröſte Unglück ſeinen Troſt bey ſich führt, denn die Schüſſeln waren wirklich recht gut zubereitet.

Da ich nach dem Abendeſſen nichts beſſers zu thun wußte, ſo löſchte ich mein Licht aus, und legte mich ins Bette, feſt entſchloſſen, meinen noch übrigen Kummer zu verſchlafen. Aber wie ſehr hatte ich meine Rechnung ohne den Wirth gemacht!

Meine vierfüßigen Stubengenoſſen wurden kaum gewahr, das alles ſtille wurde, ſo kamen ſie haufenweiſe aus ihren Schlupfwinkeln hervor, fielen über die Ueberreſte meiner Abendmahlzeit her, und hielten ein köſtliches Gaſtmahl, denn ſo wohl war es den armen Thieren lange nicht geworden. Das war ein Pfipen, ein Knakkern, ich hätte in meinem Leben nicht geglaubt, daß auch die

Mäuse bey ihren Gastgeboten so viel Lärmen machten! Ich mochte mich räuspern, mochte mit dem Stuhle poltern, alles half nichts! die unverschämten Thiere ließen sich gar nicht in ihrer Arbeit stören; oder wenn sie es ja thaten, so war es nur auf einige Augenblicke.

Nach einer reichlichen Stunde wurde eine Stille, denn vermuthlich war nun alles aufgezehrt. Ich dankte schon dem Himmel für diese Ruhe, und legte mich auf die andere Seite herum, um mir sie zu Nutze zu machen. Aber jezt ging das Lärmen von neuen an. Einige von meinen ungebetenen Gästen mochten die Bemerkung gemacht haben, daß es noch ein Unschlittlicht zu verschmaußen gäbe: sie theilten diese neue Entdeckung ihren Kammeraden mit, und nun machte sich der ganze Schwarm darüber her. Weil diese Thiere die Regeln des Gleichgewichts nicht recht studirt hatten, hingen sich vermuthlich zu viele auf die eine Seite des Leuchters, so daß er umfiel, und mit großem Geräusch vom Tische herunter, über das

Zimmer weg und gerade unter mein Bette kollerte.

Ich hatte eben angefangen von den Süßigkeiten des Schlafs ein wenig zu naſchen; dieſes Lärmen ſchreckte mich wieder auf, und ich konnte anfänglich gar nicht dahinter kommen, woher es könnte entſtanden ſeyn: ich horchte ein Weilchen, aber es rührte ſich nichts, denn die Mäuſe waren über den Vorfall noch ärger erſchrocken als ich, und hatten ſich alle in ihre Schlupfwinkel zurück gezogen. Auf einmal ging der Schmauß von neuen gerade unter mir wieder an! Nun war ich noch viel übler dran! Aber was konnte ich thun? Je öfter ich ſie ſtörte, je länger brachten ſie zu: ich verhielt mich alſo ſtille und ließ ſie ihr Deſert ganz ruhig verzehren, und wie alle Sachen in der Welt ein Ende nehmen, ſo wurde auch endlich das Licht alle, das Lärmen legte ſich, und ich ſchlief endlich, nachdem ich die halbe Nacht wachend zugebracht hatte, vor Verdruß und Müdigkeit ein.

Sechsundachtzigstes Kapitel.

Die Sonne hatte schon den vierten Theil ihrer Laufbahn zurückgelegt, als ich erwachte.

„Das soll die lezte Nacht seyn, die ich „in dem verwünschten Neste zubringe!“ sagte ich, indem ich aufstand, „entweder ein „ander Zimmer, oder, Adieu Partie!“

„Kann ich den gnädigen Herrn sprechen, „mein Freund?“ fragte ich den Bedienten, welcher mir den Kaffee brachte.

„Schwerlich?“ antwortete er, „denn „jezt schläft er noch, und sobald er aufgestanden ist, wird er bis zu Tischzeit ausfahren.“

„Aber die gnädige Frau?“

„Noch weniger, denn sie ist an ihrem „Nachttische, und da darf, außer einem gewissen Jemand, keine männliche Seele zu „ihr.“ Diese leztern Worte sagte er mit einem bedeutenden schelmischen Lächeln, daß ich gleich errieth, wer dieser Jemand sey.

„Nun, so werde ich mich schon gedul„den müssen bis auf den Nachmittag!“ sagte ich, und er ging zur Stube hinaus.

Ich blieb den ganzen Vormittag allein auf meinem Zimmer: alle Augenblicke fürchtete ich die Ankunft meiner liebenswürdigen Eleven, aber sie kamen nicht. Das wunderte mich sehr: um meiner Pflicht doch einigermaßen Genüge zu thun, ging ich in die Gesindestube und fragte, wo sie wären? aber kein Mensch konnte mir diese Frage beantworten.

Auch den ganzen Nachmittag bekam ich niemanden zu sehn, und als ich so einige Stunden allein gesessen hatte, fiel es mir ein, einen Spaziergang in den Schloßgarten zu machen, denn ich sehnte mich von ganzem Herzen aus meinem dumpfen Kerker heraus.

„O, wie weit anders war es, als ich „vor einigen Tagen mit Luisen spaziren gehn „konnte!“ das war mein erster Gedanke, so wie ich einige Schritte im Garten hin gethan hatte; und diesem ersten Gedanken

folgten natürlicherweise eine Menge andere von eben dem Schlage; kurz, ich fing an zu schwärmen, und vertiefte mich so sehr in meine Schwärmerey, daß ich an die Gegenstände außer mir gar nicht dachte, denn ich war fast den ganzen Garten durchgangen, ohne zu wissen, wie er aussah.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Ich war, der Himmel weiß wie, auf der einen Seite des Gartens in einen bedeckten Gang gekommen, und auf einmal hörte ich ein paar Stimmen, welche mich aus meiner Träumerey erweckten. Ich stuzte, und horchte ein Weilchen; ich konnte aber nichts als einzelne Töne und abgebrochne Worte vernehmen. Wär ich damals mehr im Zustande der Besonnenheit gewesen, oder, um mich weniger philosophisch auszudrücken, wär ich nicht so zerstreut gewesen, so würde ich leicht zusammengeräumt haben, wem

dieſe Stimmen ungefähr angehören könnten — zumal da ſie aus einem dunkeln Boſket kamen — und ich würde dann ſogleich umgekehrt ſeyn. Aber das that ich nicht; ich war unbeſonnen genug, gerade in das Boſket hineinzutreten, und man urtheile von meiner Beſtürzung, als ich den Lieutnant und die gnädige Frau in einer nichts weniger als zweideutigen Stellung darin erblickte! Auch ſie ihrer Seits waren nicht wenig erſchrocken: ſie ſprangen auf, und wußten in der erſten Beſtürzung nicht gleich, wie ſie mich empfangen ſollten. Die gnädige Frau rollte ſich eine Locke auf, und ſah mir mit einiger Verlegenheit in das Geſicht; vermuthlich aber mochte ich eine ſo alberne ſchafmäßige Miene machen, aus welcher ſie mit einiger Gewißheit ſchloß, daß ich lange nicht klug genug ſeyn müſſe, nur das geringſte von dem zu muthmaßen, was hier ungefähr vorgegangen ſeyn könne, oder war es eine andere Betrachtung, die ihr ſo vielen Muth einflößte: genug, ſie erholte ſich auf einmal von ihrer Verwirrung, und ihr Stolz erwachte wieder.

„Wo sind die Kinder?“ fragte sie in ihrem gewöhnlichen Tone.

„Das weiß ich nicht, gnädige Frau!“ antwortete ich ganz demüthig.

„Sie wissen es nicht? und wollen Hofmeister seyn?“

„Ich habe sie den ganzen Tag noch mit keinem Auge gesehn!“

„Schlimm genug, daß Sie sich nicht besser um sie bekümmern!“

„Aber gnädige Frau ...“

„Aber! — wenn man sich einmal zu etwas begiebt, muß man auch seine Schuldigkeit thun! — Auf diese Art, denk' ich, werden wir nicht lange beysammen bleiben!“

„Das gebe Gott!“ seufzte ich heimlich, trat einen Schritt zurück, und sie faßte den Lieutnant unter den Arm, und rauschte bey mir vorbey zum Bosket heraus.

Achtundachtzigſtes Kapitel.

Ich ſchlich nun wieder ganz langſam nach dem Schloſſe zu, und dachte dieſer ſonderbaren Begebenheit nach: und wirklich gab mir der dumme Streich, den ich gemacht hatte, und die außerordentliche Unverſchämtheit dieſer Frau, Stoff genug zu mancherley Betrachtungen. Ich war eben im Begriff, zur Gartenthüre heraus zu treten, als mir Herr von Faulſtein begegnete: „wo wollen „Sie hin?“ fragte er.

„Ich will ſehen, wo die Junker ſind,“ ſagte ich.

„Ach! da geben Sie ſich keine Mühe! „Wer weiß, wo die ſind! Meine Frau hat „ihnen dieſe Woche noch frey gegeben, und „befohlen, daß die Schulſtunden erſt künftigen Montag angehen ſollen, und eher „werden Sie ſie auch nicht viel zu ſehen bekommen, denn ſie ſchwärmen immer im „Dorfe herum. — Kommen Sie mit, wir „trinken dieſen Nachmittag hinten im groſſen Luſthauſe Kaffee, weil das Wetter ſo

„schön ist, und da können Sie mit trin„ken!“

Jezt glaubte ich die beste Gelegenheit zu haben, mein Anliegen anzubringen, und ich stellte also dem gnädigen Herrn vor, daß ich unmöglich in dem Zimmer bleiben könnte, das man mir angewiesen hätte: ich machte ihm eine Schilderung von der Unsauberkeit und ungesunden Lage desselben, und vergaß auch die Unruhen der lezten Nacht nicht.

„Was?“ sagte er; „man hat Ihnen das „Zimmer dahinten neben den Ställen gege„ben? ey, das muß ein Irrthum seyn, oder „es ist Ihnen nur einstweilen eingeräumt „worden! Ja ja, meine Frau wird wohl in „dem, das Sie eigentlich bekommen sollten, „noch allerhand Geräthschaften haben. Ja, „so wird es seyn! Warten Sie, ich will gleich „mit ihr davon sprechen.“

Wir waren unterdessen in das Lusthaus gekommen. „Mein Kind, ich bringe dir „hier einen Kaffeegast mit;“ sagte Herr von Faulstein, „der Hofmeister kann doch mit„trinken?“

„Meinetwegen!“ antwortete die gnädige Frau, und machte ein Geſicht dazu, welches nichts weniger als „meinetwegen“ ſagen wollte. „Johann! noch eine Taſſe für den „Hofmeiſter!“

Johann ging und holte die Taſſe, und ich ſtand unterdeſſen ganz demüthig in einem Winkel des Saals, voller Erwartung, wie Herr von Faulſtein meine Sache führen würde.

Neunundachtzigſtes Kapitel.

„Was ich ſagen wollte, mein Kind,“ fing Herr von Faulſtein an, nachdem er die erſte Taſſe ausgeſchlurft und ſeine Pfeife angebrannt hatte, „der Hofmeiſter „hat mir alleweile geſagt, daß du ihm das „Zimmer neben den Ställen gegeben hätteſt!“

„Nun?“ fragte die gnädige Frau, in-

dem sie mir einen finstern Blick zuwarf, „und „was denn weiter?“

„Nun, ich meyne nur — du wolltest „ihm ja erst das Eckzimmer oben linker Hand „geben?“

„Das geht nicht an!“

„So! — aber du sagtest es doch lezt„hin!“

„Ja, ich sagte es! aber jezt hat es der „Herr Lieutnant mit. — Willst du denn, „daß er sich mit einem einzigen Zimmer be„helfen soll?“

„Ja so! nun freilich! freilich! — das „ist was anders! — Aber wir könnten ihm „ja die Stube rechter Hand geben!“

„So? und wo willst du denn, daß die „Herrn spielen sollen, wenn wir Gesellschaft „haben?“

„Je nun, es sind ja noch zwey Spiel„zimmer oben.“

„Aber ich habe nun einmal meine Ursa„chen, und du weißt, daß ich keine Einre„den leiden kann!“

„Nun, nun, lieber Engel! ich meyne ja „nur ſo!“ — — — „Aber, wie wär es „denn, wenn wir ihm die blaue Stube in „den Hof heraus gäben?“

„Und wo ſoll ich denn meinen Flügel „hinſetzen?“

„Ach, daran dacht' ich nicht! — Ach, jezt „fällt mir ein: die grüne Stube par terre „in den Garten heraus mit dem Alkoven „brauchen wir ja nicht, die könnten wir ihm „geben!“

„Wie klug! — Nun hab' ich die Vor„ſchläge bald ſatt! — Wo ſollen wir denn „Kaffee trinken, wenn es im Sommer hier „im Luſthauſe zu heiß iſt? — Wahrhaftig, „auf die Lezt wirſt du mir noch zumuthen, „daß ich ihm eines von meinen Putzzim„mern geben ſoll!“

„Nun, werde nur nicht böſe, Engel! „ich meyne ja nur ſo! — Ja, wegen des „Kaffeetrinken! Das fiel mir nicht gleich „ein! — Ja, lieber Herr Hofmeiſter! Sie „ſehen es ſelbſt, daß es nicht anders angeht! „Ich kann Ihnen nicht helfen!“.

„Helfen!“ ruste die gnädige Frau mit einem höhnischstolzen Gesicht, „als ob da „etwas zu helfen wär! Was hat er denn „an seinem Zimmer auszusetzen? Ich kann „ihm kein andres bauen lassen, und wenn es „ihm so nicht ansteht, so kann er reisen! „Wir bekommen zehn andere Hofmeister wie„der, denn seines Gleichen giebts die Men„ge!“

Neunzigstes Kapitel.

Ich war während dieses ganzen Gespräches für Wuth und Aerger fast erstickt. Die unbegreifliche Frechheit dieser Frau, welche doch, nach dem was zwischen uns vorgefallen war, alle mögliche Ursache hatte, mich zu schonen, hatte mich so aufgebracht, daß ich am ganzen Leibe zitterte; mein Blut kochte in meinen Adern, ich wollte reden, aber der Zorn ließ mich nicht zum Worte kommen. Nachdem ich den Mund einigemal vergebens

geöfnet hatte, drehte ich mich jählings um, eilte zum Gartenſaale hinaus und auf mein Zimmer, packte meine Habſeligkeiten in mein Bündel zuſammen, und lief als wenn ich gejagt würde zum Schloßthore hinaus. Vorher aber ſchrieb ich ein Billet an die gnädige Frau, worin ich ihr den wohlmeynenden Rath gab, ſie möchte doch ja den bedeckten Gang nach dem Boſket zu, welcher durch die Nachläßigkeit des Gärtners über und über mit Gras bewachſen war, mit friſchem Sande auffüllen laſſen, damit ſie deſto beſſer hören könnte, wenn jemand käm; denn mein Nachfolger möchte etwa ſonſt eben ſo unglücklich ſeyn als ich, durch ſeine ungelegene Dazwiſchenkunft ihr Vergnügen zu unterbrechen, und ſich ihre Ungnade dadurch auf den Hals zu laden.

Die beleidigende Aufführung der Frau von Faulſtein hatte einen ſo tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich ſchon einige Stunden hinter einander fortgegangen war, und mein Zorn hatte ſich immer noch nicht gelagert: ich ſchimpfte wechſelsweiſe bald auf

den Uebermuth der Frau, bald auf den Blödsinn ihres Mannes, daß er so ein Pinsel seyn, und zu einer solchen Aufführung stillschweigen konnte. Unter der Zeit war ich an einen Gasthof gekommen, welcher dicht an der Straße lag, und weil mir die Nacht über den Hals kam, so entschloß ich mich hier einzukehren und Nachtlager zu halten.

Der Wirth und die Wirthin waren so höfliche und gefällige Leute, daß sich zu jeder andern Zeit mein Herz ganz gewiß für sie würde erklärt haben; aber diesen Abend war nichts mit mir anzufangen: „die Menschen „sind im Grunde alle einerley," philosophirte ich während des Essens, „sie richten sich nur „nach den Umständen: hier nimmt man mich „freundlich auf, weil ich für das Essen bezahle, und dort mißhandelte man mich, weil „man mich für das Essen bezahlen sollte!" Ich legte mich zeitig nieder, und schlief diese Nacht ungleich besser als die vorige, denn ich bewohnte diesmal mein Zimmer allein.

Einundneunzigſtes Kapitel.

Ich machte mich ſehr früh wieder auf den Weg, und fing an Betrachtungen über meinen jetzigen Zuſtand anzuſtellen: „was „werde ich nun anfangen?“ ſagte ich bey mir ſelbſt. „Wo will ich hin? — Ich habe „zwar jezt einige Thaler in der Taſche, aber „wie lange werden die reichen? — Und her„nach? — Ohne Freunde, ohne Unter„ſtützung — Warlich, wenn ich nicht un„glücklich bin, ſo iſt es keine Kreatur in der „ganzen Schöpfung! — O Welt! was biſt „du für eine Welt! Du magſt zwar für viele „die beſte Welt ſeyn, aber für mich biſt du „es nicht!“ —

Jezt ſtieg die Sonne auf: mein Blick kehrte ſich unwillkührlich nach Oſten hin, dieſes Schauſpiel zu betrachten; die Nachtigallen in den umliegenden Büſchen ſangen ihr ihr Morgenlied entgegen, die Inſekten gaukelten fröhlich um das junge Laub herum, die Spitzen der aufkeimenden Saat ſchienen mit Diamanten behangen zu ſeyn; kurz, die ganze

Natur hatte so etwas befriedigendes, so etwas tröstendes, dem sich mein Herz willig öfnete. Ich setzte mich an der Straße hin auf ein Stück Rasen, um das alles recht mit Muße zu betrachten.

„Bey Gott!“ rufte ich aus, „ich bin „doch nicht so ganz unglücklich, als ich dachte! „Ich habe ein Herz, welches alle diese Schön„heiten empfindet, ich habe ein Mädchen, „das mich liebt“ ...

Auf einmal stand Luise mit ihren ganzen Reizen vor meinen Blicken; sie lächelte mich an, und zeigte mit der Hand gen Himmel, als wollte sie sagen: „zage nicht! es wird „noch alles gut gehn!“

Ich sprang auf, warf mein Bündel über die Schulter, und ergriff meinen Stock: „ich muß sie noch einmal sehen, und sollte es „auch mein Leben kosten!“ und damit ging's spornstreichs nach Dornstätt zu.

Zweyundneunzigſtes Kapitel.

Es war noch ziemlich zeitig als ich an dieſe Stadt kam. Die Drohungen des Majors waren mir zwar unterwegs verſchiednemal eingefallen, aber ich hatte mich dem ungeachtet noch ſo ziemlich bey Muthe erhalten: aber jezt, da ich an das Stadtthor kam, und die Schildwacht anſichtig wurde, jezt verſchwand meine ganze Entſchloſſenheit. Ich prallte einige Schritte zurück, wie ein junges Pferd, welches auf einmal einen auffallenden Gegenſtand ins Geſicht bekommt: doch, um bey dieſen ſchönen Gleichniſſen zu bleiben, wenn ein geſchickter Reiter auf einem ſolchen Pferde ſizt, ſo wird er es ſchon entweder durch die Zunge oder die Sporen dem abſchreckenden Gegenſtande nahe zu bringen wiſſen; ſo ging mir's; die Liebe wußte mich ſo zu dreſſiren, daß ich unter dem Thore war, ich wußte nicht, wie?

Sonderbar! vor zwey Tagen hatte mich die Liebe aus dieſer Stadt heraus gejagt, und jezt jagte ſie mich wieder hinein.

„Wer ist Er?“ fragte der Unteroffizier, welcher mich, meinem Aufzuge nach, vermuthlich für einen Handwerksburschen halten mochte.

„Ein Student,“ antwortete ich ganz erschrocken.

„Verzeihen Sie!“ sagte er, indem er an den Hut griff, „Ihr Name?“

„Huldreich Wurmsamen!“

Dieser Name kam ihm entweder so verdächtig oder so schwer vor; ich mußte ihn zweymal wiederholen, indem er ihn in sein Schreibtafel schrieb, und doch sah er mir immer noch mit einer Miene in das Gesicht, als ob er mir nicht recht traute.

„Ich kann wahrhaftig nicht dafür, daß „ich so heiße, guter Freund!“ sagte ich ganz ernsthaft.

„Ey, das glaub' ich wohl!“ antwortete er lachend. „Der Name und der Vater sind „zwey Dinge, für welche kein Mensch „kann! — Also Huldreich Wurmsamen! — „Und Ihre Verrichtungen hier?“

Das war nun eine Frage, die ich weder beantworten wollte noch konnte, und die mich also in nicht geringe Verlegenheit ſezte. Endlich fiel ich doch auf eine Antwort, die mich für diesmal aus dem Handel zog.

„Ich reiſe durch,“ ſagte ich, und damit war das Examen überſtanden.

Dreyundneunzigſtes Kapitel.

Ich ſchlich mich ſo verſtohlen an den Garrenmauern weg, als ob ich in dieſer Stadt eine Mordthat begangen hätte, damit mich ja niemand ſehen möchte, und kehrte in einem elenden Gaſthofe ein. Erſt als es völlig dunkel wurde, wagte ich einen Ausfall auf das Haus der Frau von Landsberg, um nur wenigſtens den Troſt zu haben, die Fenſter von Luiſens Schlafzimmer zu ſehn. Dieſer Wunſch, ſo beſcheiden er auch war, wurde mir doch nicht gewährt,

denn nachdem ich eine halbe Stunde, wie der Fuchs ums Hühnerhaus, um die Wohnung meiner Geliebten herumgeschlichen war, fiel mir erst ein, daß Luise hinten hinaus schlief, und daß ich folglich in das Haus hinein gehn müßte, um zu meinem Zweck zu gelangen: das war aber eine Sache, welche ich schlechterdings nicht wagen durfte, ich ging also unverrichteter Dinge nach Hause, und legte mich schlafen.

Den ganzen folgenden Tag über hielt ich mich zu Hause, und als es Abend war, stellte ich mich wieder an meinen Posten. Diesmal war ich glücklicher! Es mochte ungefähr halb eilf Uhr seyn, als ich eine Laterne die Straße herauf kommen sah. Ich drückte mich, so fest ich konnte, in einen Thorweg gegen über, und, welche Freude! — ich sah Luisen mit ihrer Mutter nach Hause kommen! Obgleich die Laterne so dunkel brannte, daß ich ihr Gesicht nicht einmal recht sehen konnte, so überredete ich mir doch, sie hätte betrübt ausgesehen: woher konnte diese Betrübniß anders entstehn, als aus Sehnsucht

nach mir, und dieſe Sehnſucht war ja der klärſte Beweis der innigſten Liebe! kurz, ich ging berauſcht von dem, was geſehn zu haben ich mir einbildete, nach Hauſe, und konnte für Freuden die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Vierundneunzigſtes Kapitel.

Ich brachte den zweiten Tag eben ſo eingezogen zu als den erſten, und ich war eben im Begriff meine Wanderſchaft aufs neue anzutreten, als ein Befreyter mit zwey Mann in mein Zimmer traten. „Sie ſind „Arreſtant!“ ſagte der Befreyte, „ich habe „Ordre, Sie auf die Hauptwache abzuho„len.“

Der Schreck über dieſe Worte lähmte mir alle Glieder. Ich ließ den Hut aus der Hand fallen, den ich eben aufſetzen wollte, und mußte mich an einen Tiſch anhalten, um nicht umzufallen.

„Was hab' ich denn gethan?“ fragte ich endlich stotternd, nachdem ich mich ein wenig wieder erholt hatte.

„Das steht nicht in meiner Ordre!“ antwortete er, und machte die Thüre weit auf. Was sollte ich machen? Wenn ich auch Muth genug gehabt hätte, Gewalt zu brauchen, so wär sie hier sehr übel angebracht gewesen. Ich folgte also meinem Führer, wie ein Schaf dem Fleischer.

„Hat Er einen Paß bey sich?“ fragte mich der wachhabende Officier.

„Ja!“ sagte ich, indem ich meinen Inscription herauszog.

„Ja, solche Pässe gelten bey uns nicht!“ antwortete er, indem er mir sie wieder gab. „Was hat Er hier für Verrichtungen?“

Ich wurde über und über roth, und wußte nicht, was ich sagen sollte.

Der Lieutnant sah mich mit mistrauischen Blicken an und schüttelte den Kopf.

„Kennt Er Jemanden hier, der für Ihn „gut sagen kann?“

Diese Frage war eben so kützlich wie die vorige: ich hätte mich zwar auf die Frau von Landsberg berufen können, aber nach der Art, wie ich sie verlassen hatte, durfte ich das nicht wagen, denn ich wußte nicht, wie sie gegen mich gesinnt war; und überdem kannte mich die gute Frau im Grunde eben so wenig, als nur irgend eine Seele in Bornstätt. Ich schwieg also still.

Der Lieutnant schüttelte den Kopf noch stärker.

„Aus was für Ursachen hält Er sich den „ganzen Tag über so versteckt, und geht „blos aus, wenn es Nacht ist?“ fragte er weiter.

Auch das konnte ich nicht beantworten.

„Seine ganze Aufführung ist verdächtig,“ fuhr er fort: „wenn Er sich binnen „hier und morgen früh nicht legitimiren kann, „so ist Er Soldat!“

Ich stand wie vom Donner gerührt! Der Lieutnant war schon lange wieder in seine Stube gegangen, als ich erst zu mir

selbst kam. Ich rang die Hände, und die Thränen stürzten mir aus den Augen.

Fünfundneunzigstes Kapitel

„Pfui, Kammerad!“ sagte ein alter Wachtmeister, indem er mich auf die Schulter schlug, „pfui! flenne nicht! „für einen braven Kerl schickt sich das „nicht! — Hast du Geld?“ fuhr er heimlich fort.

Ich griff hurtig in die Tasche und zog einen Speciesthaler heraus, denn ich glaubte mir einen Freund dadurch zu erkaufen, durch dessen Vorschub ich vielleicht entwischen könnte.

„Alle Donnerwetter!“ schrie er, indem er den Speciesthaler beym Lichte besah, „dafür können wir uns ja in Branntwein „ersaufen! Aber wir wollen es theilen; mor„gen ist wieder ein Tag. He, Bursche, für „einen Gulden Doppelkümmel! Was gutes! „hörst du? und fein hurtig!“

Der Branntwein kam: „Komm her, „Kammerad!“ fuhr mein Wachtmeiſter fort, „wir müſſen eins zuſammen trinken! „Du biſt, hol mich der Teufel! ein braver „Kerl, und wenn du nicht ſo greinteſt, wärſt „du mir noch einmal ſo lieb! — He da! „angeſtoßen!“

Ich war in einem Zuſtande, welcher der Verzweiflung nahe kam: ich grif wie wüthend nach dem Glaſe und ſtürzte es hinein: mein Wachtmeiſter ſchenkte mir hurtig wieder ein.

„Setz dich zu mir, Bruder! Sieh nur, „du brauchſt dich für das Soldatwerden „nicht zu fürchten; es wird doch bey meiner „Seele geſcheuter ſeyn, einen groſſen Seelenhauer an der Seite zu tragen mit des „Fürſten Port d'Epee, als ſo einen Bratſpieß wie unſer Amtmann trägt! Und für „den Rock da mit den bunten Aufſchlägen „hat jedermann Reſpekt, aber für deine „Lumpenjacke zieht kein Betteljunge den „Hut ab. Und die Mädchen — Donnerwetter! die ſind dir auf die Manturen wie

„die Falken! und wenn man dann eine auf „der Seite hat — die brav spendirt, ver„stehst du — dann ist dir's ein herrlich Le„ben, das Soldatenleben! Und du kannst „froh seyn, wenn du zu unserm Regimente „kommst, denn ein solches Dragonerregi„ment giebt's weit und breit nicht! Lauter „Kerls wie die Puppen, und brav wie „Teufel! — Und siehst du, bey der Ca„vallerie ist's immer tausendmal besser, als „bey der Infanterie; denn wenn sich die „armen Teufel das Herz aus dem Leibe „marschiren, reiten wir wie die gnäd„gen Herrn. Du mußt's nur machen wie ich: „Wenn ich zum Exerciren reite, so stelle ich „mir allemal vor, ich reite spaziren, und da „geht dir's prächtig!"

Die Philosophie des alten Wachtmeisters und der Branntewein hatten mir den Kopf benebelt: „Ich will auch wirklich Sol„dat werden!" sagte ich, und schlug auf den Tisch.

„Habt Ihr's gehört Kinder?" schrie der Wachtmeister zu den übrigen Soldaten, die

um den Tiſch herum ſtanden, indem er mir ſeinen Hut aufſetzte, „auf gute Kammerad„ſchaft noch ein Gläschen, Brüderchen! So „biſt du mein Mann! — Komm Kinder, „wir wollen den andern Gulden auch noch „verſaufen, denn Ihr müßt alle mit Eurem „neuen Kameraden eins trinken!“

Die Soldaten ließen ſich das nicht zweymal ſagen, ſie zogen wie die Bienen, und fingen an zu ſingen: die Geſellſchaft war ſo luſtig, daß ich nach und nach meinen ganzen Kummer vergaß und mit ſang. Endlich, nachdem wir die halbe Nacht ſo durchgeſchwärmt hatten, brachte ich die andere Hälfte davon auf der Pritſche zu, ſtand am Morgen auf wie gerädert, war vom geſtrigen Rauſche noch ſo dumm im Kopfe, daß ich keinen geſcheuten Gedanken faſſen konnte, ſchwor in dieſem Taumel zur Fahne, und war Dragoner, ehe ich noch ſelbſt recht wußte wie mir geſchah.

Ende des zweiten Theils.

Huldreich
Wurmſamen
von Wurmfeld.

Dritter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung,
1787.

Ex
Bibliath. Regia
Berolinenſi.

Huldreich Wurmſamen
von Wurmfeld.

Dritter Theil.

Der günſtige Leſer muß von ſelbſt ſchon angemerkt haben,
Daß, falls man dieſes Buch (das weiſen Leuten vielleicht
Um ganzer drey Bände zu lange däucht)
Nach manches Autors Art in achte dehnen wollte,
Der Stoff dazu ſo leicht nicht fehlen ſollte.
Doch offenherzig zu reden, wie wir bisher gethan:
Der Autor ſelbſt, ſo gut, als wer ihn lieſt,
fängt an,
Sich herzlich nach dem Schluſſe zu ſehnen.

Wieland.

Erſtes Kapitel.

„O Schickſal, Schickſal! Was du „für ein heimtückiſches, harther„ziges Ungeheuer biſt! — — Was hab' ich „dir gethan, daß du mich ſo unbarmherzig „verfolgſt? — Du ſezteſt mich in dieſe Welt, „ohne mir nur die geringſte Spur zu zeigen, „wer oder wo mein Vater iſt? — Doch „das will ich dir allenfalls noch hingehen laſ„ſen; denn ſo viel ich weiß, bin ich nicht der „Einzige Erdenſohn, dem du ſo einen Streich „ſpielſt. — Aber du gönneſt mir auch nicht „einmal den Troſt, meine Mutter zu ken„nen! — Du raubteſt mir den einzigen „Freund, den ich noch auf der Welt hatte, „meinen Oheim! — Du machteſt mich zum „Hofmeiſter, und nun gar — zum Drago„ner!“ —

„Schickſal, es lobe dich wer da will, ich „kann dich nicht loben!“

Dieſe Apoſtrophe rezitirte ich, indem ich nebſt noch zwey andern Mitbrüdern in Mavors Tirociniun, in Begleitung eines Unteroffiziers und zweyer Gemeinen, nach dem Platze geführt wurde, wo man gewöhnlich die Rekruten exerzirte.

„Das Geſicht nach der rechten Seite!“ ſchrie der Unteroffizier. „Die Bruſt her„aus! Den Bauch hinein! Die Füße aus„wärts! — beſſer geſtreckt! — ſo! — ein„undzwanzig, zweyundzwanzig! — nur „Zeit genommen! — Einundzwanzig, zwey„undzwanzig! —

„Ich hoffe ſo glücklich zu ſeyn,“ ſagte ich wieder, „ich verlor mich in den ſüßen Träu„men künftiger Zufriedenheit, und da kommſt „du, fährſt mir mit deiner eiſernen Hand über „die Stirne, und weg iſt der ſchöne „Traum!“ —

„Halt' Er Takt, oder das Donnerwet„ter ſoll Ihm auf den Kopf fahren!“ ſchrie der Unteroffizier wieder. „Muß Er denn

„immer zwey Schritte voraus seyn? — „Den Kopf in die Höhe! — Einundzwan„zig, zweyundzwanzig, Einundzwanzig, „zweyundzwanzig! — Den linken Fuß bes„ser gestreckt! — Einundzwanzig, zwey„undzwanzig! — Nur sachte!“ —

„O Lulse!“ fuhr ich fort, „daß ich dich „mußte kennen lernen! Zu deinem und mei„nem Unglück mußte kennen lernen! — „Wenn du mich nicht liebtest, da möchte es „noch seyn; da wär ich nur allein unglück„lich! — Aber auch du! auch d...“

„Tausend Sack — — !“ schrie der Un„teroffizier, „muß Er denn immer das Kinn „auf der Brust liegen haben? — Wie oft „soll ich's Ihm noch sagen? Ich will Ihn „lehren die Steinchen zählen!“

Bey diesen Worten berührte sein Stock meinen Rücken ziemlich unsanft. Gegen dieses Argumentum ad Hominem war nun weiter nicht viel einzuwenden: ich hielt also meinen Kopf so wie er es haben wollte, und schloß meinen Monolog.

Zweites Kapitel.

Dieſen und den ganzen folgenden Tag war ich in einer Art von verzweiflungsvoller Betäubung. Mein Unteroffizier war einigemal genöthigt, zu meinen rührenden Haranguen an das Schickſal, an die Hoffnung, an die Liebe, an mein Unglück und an Luiſen die Comma, Punkte und Ausrufungszeichen mit ſeinem Stocke zu machen: denn man weiß ja wohl, daß ſich ein ächter Liebhaber, der den Reizen ſeines Mädchens im Ernſte Ehre machen will, um dergleichen rheteriſch-grammatikaliſche Kleinigkeiten nicht bekümmern darf.

„Kannſt du doch deine Comma, Punkte und Ausrufungszeichen ſelbſt machen!“ dachte ich am dritten Tage, als es in meinem Kopfe ein wenig heller zu werden begann. Ich verſuchte es, und es ging. Ich horchte ſo gut auf Commando, ich machte meine Wendungen und Handgriffe ſo genau und ſo fertig, daß nicht nur der Stock meines Unteroffiziers von nun an nichts mehr auf meinem

Rücken zu thun bekam — und in meinen damaligen Umständen war das doch immer klarer Gewinn, — sondern auch, daß man mir am siebten Tage das Zeugniß gab; ich exerzire so gut als irgend ein Soldat im Regimente.

Drittes Kapitel.

Das Leben ist ein Betrug, und nur der ist der Glücklichste, der am besten betrogen wird!

Hoffnung! Du wärst die Tochter des Himmels? Du wärst die Gefährtin der Leidenden? die Trösterin der Unglücklichen? — Nein! du bist doch eine Betrügerin! Freylich weißt du dein Gift fein zu mischen; freylich schmecken deine Palliative süß: freylich thut dein Geschwätz dem Ohr des Kranken so wohl — denn dafür bist du ja ein Weib: — aber bist du darum weniger eine Feindin unserer Ruhe?

Da ſizt er, der arme Troſtloſe, den ſtarren Blick auf den Boden geheftet: alle ſeine Plane künftiger Glückſeligkeit vereitelt; alle die tauſend und aber tauſend Freuden, die ihm in der Zukunft entgegen keimten, vernichtet, einer unabſehbaren Reihe namenloſer Leiden preiß gegeben: nirgends ein Ausweg! nirgends Troſt oder Hülfe! —

Izt durchſchimmert ein ſanftes Helldunkel ſeine Zelle. Er verſucht es ſein mattes Haupt langſam aufzurichten, aber der Gram drückt es immer wieder nieder: endlich gelingt es ihm, und er ſieht — o der ſanften, ihm ſo lange ſchon fremden Freude, die ſein Herz durchbebt! — er ſiehe eine Reihe künftiger Wonneſcenen vor ſeinem Blicke aufgeſtellt: Bild auf Bild fliegt vor ſeinem Auge vorüber, immer eines fröhlicher als das andre — Welches glänzende üppige Farbenſpiel! — denn auf die Farbenmiſchung verſtehſt du dich meiſterlich — Wie ſcharf die Umriſſe, wie täuſchend die Haltung, wie lebendig, wie wahr alles! — Hingeriſſen, außer ſich ſpringt er auf, ſeine Pulſe ſchlagen

raſcher, ſein Herz klopft hoch empor, ſeine Bruſt wird enger, jede Nerve geſpannter, die Muſkeln ſeines Geſichts verziehn ſich in ein heitres Lächeln, er ſtarrt mit gierigen Blicken hin, und eine Freudenthräne zittert in ſeinem Auge. —

Plözlich tritt die Wirklichkeit mit ihrem ernſtern Antlize hinzu, berührt mit ihrem ehernen Stabe deine Zauberlaterne: das Licht verliſcht, und mit ihm verſchwinden alle die fröhlichen Bilder, alle die glänzenden Farben! Sein Blut ſtockt, ſeine Nerven werden ſchlaffer; das Lächeln, das ſein Antlitz erheiterte, die Freude, die ſein Herz durchbebte, der Muth, der ſeine Pulſe beflügelte, — alles, alles verſchwindet, und nur — die Thräne bleibt in ſeinem Auge!

So funkelt der Diamant, der heraufſchwimmenden Morgenſonne gegen über, im Schooſe des Veilchens: eine Menge Lichtſtrahlen brechen ſich auf dem kleinen Bezirke ſeiner Oberfläche, und werfen tauſend prächtige Farben zurück.

Jezt umhüllt eine Nebelwolke die Sonne; die Lichtſtralen verſchwinden, und mit ihnen alle die tauſend Farben: der Diamant funkele nicht mehr, und nur — ein elender Waſſertropfen bleibt im Schooſe des Veilchens. —

Viertes Kapitel.

Ich fing nachgerade an, mich mit meinem neuen Stande ein wenig auszuſöhnen. Nicht daß ich ſchon wirkliche Annehmlichkeiten darin gefunden hätte; denn der Rekrutenſtand und der Exerzierplatz ſind gerade nicht ſehr geſchickt, einem jungen Soldaten ſein Schickſal annehmlich zu machen: Aber ich fand eine andre Seite an dem meinigen, die mir nach und nach ſehr intereſſant wurde.

Luiſens Beſitz war immer noch der höchſte Gipfel meiner Wünſche, das höchſte Ziel, wornach ich lief. Mein jetziger Stand öffnete mir ein Feld, auf welchem ich dieſes Ziel

lichter als auf jedem andern erreichen konnte. Hülfe war vom Adel. Das hatte mir die jetzt das gröſſte Hinderniß geſchienen, ſie je die Meinige zu nennen. Ich war ja nur ein Bürgerlicher, wußte nicht einmal, ob ich ein ächter Bürgerlicher war, denn noch lag über meiner Herkunft ein für mich undurchdringlicher Schleyer verbreitet. Jezt war ich Soldat. Wie mancher hatte ſich nicht ſchon vor mir in dieſem Stande durch Glück, Zufall oder Verdienſt zu einem hohen Poſten hinaufgeſchwungen? Stand für mich jezt nicht eben dieſer Weg offen? Hatt' ich nicht eben das Recht vom Glücke oder Zufall das nämliche zu hoffen? Und mein Verdienſt? — Man zeige mir den Menſchen, — und hat er auch Gewalt über ſich ſelbſt, Klugheit oder Beſcheidenheit genug, es nicht geradezu zu ſagen — der ſich nicht wenigſtens in Gedanken einiges Verdienſt zuſchreibt? Ich fühlte Fähigkeiten, ich fühlte Talente in mir, die mich über meine gemeinern Mitbrüder erhoben. —

Sollte es wirklich wahr seyn, was ich hier ahnde: daß mich einige von meinen Lesern bey dieser Stelle einen eitlen stolzen Thoren schelten werden? Sollten sie mich wirklich eines übertriebenen Eigendünkels beschuldigen?

Fünftes Kapitel.

Wenn unsre Moral, — ich rede hier nicht sowohl von der, welche von Kathedern und in Büchern vorgetragen wird, obgleich auch diese in verschiedenen Punkten immer noch toleranter werden könnte, sondern von der, welche im gemeinen Leben im Umlaufe ist — irgend einer Läuterung bedarf, so ist es gewiß im Kapitel von der Eitelkeit, oder wie man diese auch gemeiniglich nennt, vom Stolze.

Was ist Stolz anders, als Selbstgefühl seines innern Werths? Und dieses will man zum Fehler machen? Ich möchte wahrlich

nicht in einer Welt leben, wo es niemanden gäbe, der sich fühlte.

Wir sollen alle unsre Schwächen, alle unsre Gebrechen genau kennen, und unsre guten Eigenschaften, unsre Verdienste schätzen und kennen, das sollen wir nicht; das sollen wir blos Andern überlassen: welche Unbilligkeit!

Da tritt das Mädchen auf, an körperlichen Reizen die Göttin ihrer Fluren, da tritt Daphne auf im Reihen ihrer Gespielinnen: die Herzen aller Jünglinge fliegen ihr entgegen; alle rufen ihr einstimmig zu: „Du bist die Schönste von Allen!“ Die ganze Flur umher tönt wieder: „Du bist die Schönste von Allen!“ Und nur sie allein soll die allgemeine Stimme nicht hören? Alle Wangen ihrer Mitschwestern überzieht bey ihrer Erscheinung eine Röthe, gemischt von Schaam und Neid: und sie soll diese Röthe nicht bemerken? Freylich würde sie alles verderben, wenn sie Vorzüge, für welche sie nichts kann, Jünglingen entgelten ließ, die noch weniger dafür können; freylich würde sie Spott und Tadel verdienen,

wenn ſie unbeſchränkte Auszeichnung vor ihren Geſpielinnen verlangte: aber ſoll ſie darum die Huldigung der Jünglinge nicht annehmen? Soll ſie ſich darum nicht mit eben dem Wohlgefallen in ihrem kryſtallenen Quell, im klaren Bach ihrer Flur beſpiegeln, mit welchem ſie Andre betrachten?

Nun laßt in dem ſchönen Körper dieſes Mädchens eine eben ſo ſchöne Seele wohnen: laßt ſie ihren Geiſt veredelt, ihren Verſtand aufgeklärt, ihren Körper durch tauſend erworbene Fertigkeiten zum Körper einer Huldgöttin gebildet haben!

Sie tanzt; jede Bewegung iſt Takt und Ebenmaaß: alle Jünglinge haben nur Augen für ſie; alle drängen ſich zu ihr, alle geizen nach dem entzückenden beneideten Looſe, an ihrer Seite, an ihrem Arme die Reihen zu durchfliegen: ſelbſt der Neid der Mädchen geht nach und nach in Beyfall, in Bewunderung über; auch ihre Blicke feſſele Aufmerkſamkeit. Mit forſchender Miene ſtarren ſie hin nach der bewunderten Tänzerin, um ihr

dieſe oder jene Bewegung abzuſtehlen, dieſe oder jene Stellung abzulernen: und dieſes Mädchen ſoll es nicht wiſſen, daß Aller Augen auf ſie gerichtet ſind?

Es entſtehe ein kleiner Zwiſt unter den übrigen Mädchen: „Daphne ſoll entſcheiden!“ rufen ſie alle einſtimmig, „Daphne iſt die klügſte von uns!“ — Man führet ſie hin auf ihren Richterſtuhl, eine Raſenbank im Schatten einer ehrwürdigen Eiche: ein Roſenkranz in ihrem braunen Haar vertritt die Stelle der Krone, ein weißer Lilienzweig, der ſchönſte den man für ſie im Thale aufſinden konnte, iſt das Zepter. Eine feyerliche, erwartungsvolle Stille herrſcht unter den Mädchens: Alle ſuchen in ihrer Miene den Ausſpruch zu leſen, den ihr Mund thun wird. — Jezt entſcheidet ſie, und im Augenblick iſt der Zwiſt geſchlichtet. Die Gegnerinnen umarmen ſich, und alle ihre Geſpielinnen preiſen die Klugheit, womit ſie das Urtheil ſprach: Und ſie ſoll in der ganzen Verſammlung die Einzige ſeyn, die

nicht klug genug iſt, ihre Klugheit zu fühlen?

Alexis, der reichſte und ſchönſte, aber was noch mehr iſt als das, der allgemein geliebteſte, der am meiſten geſchäzte, der einſichtsvollſte Hirt der Flur ſucht ein Mädchen, die ſein Vermögen und ſein Herz mit ihm theilen, die ſeine Gattin werden ſoll. Alle Aeltern ſuchen ihm die Reize ihrer Töchter auf irgend eine Art geltend zu machen; alle Mädchen nähren in Geheim den Wunſch, daß ſeine Wahl auf ſie fallen möchte. Alexis erklärt ſich für Daphnen, und alle, auch ſogar Daphnens Mitbuhlerinnen müſſen eingeſtehen: „Alexis konnte keine Gattin wählen, „die ſeiner würdiger wär!“ — Und Daphne allein ſollt es nicht fühlen, daß ſie ihr Glück werth iſt?

Sechstes Kapitel.

Da ruht der alte Krieger auf mühſam errungenen Lorbern von ſeinen erſoch-

reinen Siegen aus. Er blickt auf die Fläche hin, die vor ihm daliegt: „Ohne mich," scheint sein Blick zu sagen, „ohne mich würden diese Landleute vielleicht keine Besitzungen mehr haben! ohne mich würde diese ganze Strecke vielleicht nichts als eine öde Wüsteney seyn!" Er steht auf, und schreitet mit muthiger Geberde dahin, als wollt' er sagen: „So ging „ich den Feinden meines Vaterlandes entge„gen!" Jeder seiner Blicke bezeichnet einen Befehl, den er einst zum Angriff gab; jede Bewegung seines Arms einen tödtlichen Streich, den er einst nach einem feindlichen Nacken führte. Er erzählt am freundlichen Kamine, den geselligen Becher in der Hand, seinen Kindern und Freunden die Thaten, die er einst für seinen Fürsten, für seine Mitbürger that: das Bewußtseyn, edel und tapfer gehandelt zu haben, befeuert seine Blicke; das Andenken so mancher überstandenen Gefahr jagt noch einmal eine jugendliche Röthe auf seine Wangen; seine Stimme verstärkt sich; sein Ton wird lebhafter; seine Erzählung umständlicher — und wer würde den nicht

würdigen albernen Tropf von Mokaliſten nicht von Herzensgrunde verachten, ja, wer würde ſich nicht vielleicht in der erſten Hitze ſogar an ihm vergreifen, der in einem ſolchen Augenblicke den Greis auf die Schulter ſchlagen, ſeine Erzählung unterbrechen, und ihm zurufen könnte: „Freund, du mußt auf deine „Thaten nicht ſtolz ſeyn: was du thatſt, war „nicht Verdienſt, war nur Schuldigkeit!“

Hier ſteht der thätige, der verdienſtvolle Staatsmann mitten unter ſeinen Werken. Er vermehrte die Einkünfte ſeines Fürſten, ohne deswegen ſeine Mitbürger zu drücken; er ſtellte Misbräuche ab; er führte neue und beſſere Geſetze ein; er vermehrte die Induſtrie; er brachte die vaterländiſchen Produkte in ſchnellern und beſſern Umlauf; zog dem Vaterlande nützliche Bürger; bereicherte den Staat mit nützlichen heilſamen Polizeyanſtalten; ſtellte Ruhe und Sicherheit wieder her: Er überſieht die Reihe ſeiner durchlebten Jahre mit ſelbſtgefälligem Blick, und kleine, von Neid und Misgunſt angetriebene Geiſter ſollten ihn im Gefühl ſeiner Verdienſte.

um das Vaterland ungestraft stören dürfen? sollten ohne Züchtigung scheel darüber sehn dürfen, wenn er sich seiner gelungenen Arbeiten freut? Es liegt vielleicht im Gespräch, wenn die Rede von der oder jener guten Einrichtung ist, ein: „das rührt von mir her!“ fallen, bringt vielleicht das Gespräch wohl selbst darauf: aber wenn das Eitelkeit, wenn das Schwäche ist, so ist es wenigstens eine sehr ehrwürdige Eitelkeit, eine sehr beneidenswürdige Schwäche! Ihr, die Ihr Euch darüber aufhaltet, ahmt ihm nach! Thut erst, was er that! Dann könnt Ihr auch sagen, wie er!

Seht hier den menschenfreundlichen, den weisen, den wahrhaftig großen Fürsten, mitten unter seinen Unterthanen. — Nein! Es sind nicht seine Unterthanen! Das Wort haßt er; es klingt ihm zu despotisch, zu sklavisch! es sind seine Kinder! Noch mehr als seine Kinder, wenn ein liebevollerer Name in der Nähe wär; denn es sind nicht Bande des Bluts, die sie an ihn ketten, es sind weit schönere: Es sind Bande der Men-

schenliebe, der Dankbarkeit! Seht wie ihre Augen von Freude funkeln, so wie Er erscheint! Seht wie ihre Blicke an Ihm hängen! — Und ein solcher Fürst sollte nicht auf sich stolz seyn dürfen? Sollte nicht fühlen dürfen, daß Er seinem Purpur Ehre macht?

Dort schwizt der arme Gelehrte an seinem einsamen Pulte. Entweder er war nicht glücklich genug sich große und mächtige Gönner zu erwerben, oder er hatte nicht Unverschämtheit genug sie unaufhörlich zu überlaufen, oder sein Rücken war auch für die Antichamber nicht biegsam genug: noch ist er ohne Beförderung, und wohl gar ohne Hofnung, je eine zu erhalten. Er fühlt Thatkraft und Fähigkeiten in sich, und trägt so viel er kann zur Aufklärung, Beiehrung und Besserung seiner Mitbürger im Stillen bey. Brod ist freilich oft sein erster, Begierde nützlich zu seyn und Ehre nur sein zweiter und dritter Zweck; aber ist das sein oder des Glückes Fehler? Liegt es an ihm, daß der Erste nicht der

letzte wird? Genug daß er erlangt, was er wollt! Er findet Seelen, die ihn verstehen, die ihm seine Arbeit Dank wissen; er fühlt selbst, daß sie ihm gelingt: und wer darf es ihm wehren, sich darüber zu freuen? Was kann er dem Achselzucken, den stolzen demüthigenden Blicken so mancher betitelter und beamteter Thoren, welche zu Fuß oder zu Wagen vor ihm vorbeyrauschen, anders entgegen setzen, als den Gedanken: „Ihr habt die Stellen nur, die ich vielleicht verdiene!“ Und wollt Ihr ihm aus diesem Selbstgefühl seines innern Werths ein Verbrechen machen? O raubt ihm diesen Trost nicht! Ihr raubt ihm sonst vielleicht das Einzige, das ihn an die Welt, das ihn an das Leben fesselt!

Siebentes Kapitel.

Man erlaube mir also immer das Gefühl meiner Talente und Fähigkeiten, das Gefühl, daß ich besser war, als Hundert mei-

ner gemeinern Kameraden: nur wenn ich dieſes Gefühl mißbrauche, wenn ich es dieſe meine Kameraden entgelten laſſe, dann züchtige man mich!

Ich nahm mir feſt vor, alle meine Kräfte aufzubieten, um mich ſo bald als möglich aus meiner jetzigen Niedrigkeit herauszuarbeiten. Die Art, wie ich das anſtellen wollte, wurde von nun an der Hauptgegenſtand meiner einſamen Betrachtungen, deren ich ſo oft und ſo viele anſtellte, als ich meinen Geſchäften Zeit abſtehlen konnte.

Ich war nun ſchon drey Wochen in Bornſtätt, und noch war mir weder der Major noch Luiſe zu Geſichte gekommen. Was die leztere betraf, ging es nun wohl ſehr natürlich zu: Luiſe kam überhaupt ſehr wenig aus, und ich vermied die Gegend, wo ſie wohnte, ſo ſehr als möglich, denn ſo oft ich nur den Giebel ihres Hauſes von weitem über die Nebenhäuſer hervorragen ſah, war es, als ſcheuchte mich mein böſes Gewiſſen davon zurück. Aber daß ich den Major nicht zu ſehen bekam, das nahm mich Wunder; denn

es war mir unbegreiflich, wie ein Mann von seiner Denkungsart die Gelegenheit sich an mir zu rächen und mir sein Uebergewicht fühlen zu lassen, so ungenützt vorbeylassen könnte. Ich machte verschiedne Hypothesen, wie das wohl kommen könnte, bis ich denn auf die natürlichste Art verfiel, die Ursache davon zu erfahren: ich erkundigte mich bey meinen Kameraden nach ihm, und man sagte mir, er läge an der Gicht krank. Glücklicherweise war ich nicht, wie ich anfänglich fürchtete, unter seine Kompagnie gekommen: der Wachtmeister, der mich warb, stand unter dem Hauptmann C**, dem nämlichen, dessen ich im neunundfunfzigsten Kapitel des vorigen Theils erwähnt habe. Daß ich das aus verschiednen Gründen dem Glücke herzlich Dank wußte, wird man mir wohl auf mein Wort glauben. Der Hauptmann war der biederste bravste Mann von der Welt, den seine Soldaten wie ihren Vater liebten, weil er sie wie seine Kinder hielt.

Achtes Kapitel.

Meine Leſer werden mir es längſt abgemerkt haben, daß ich ein beſondres Talent zum Luftſchlöſſerbauen hatte. Dieſes Talent in Ausübung zu bringen, ſtellte ich, ſo oft ich Zeit hatte, einſame Wanderungen an.

Der Zufall führte mich eines Tages in die nämliche Weidenallee, die ich an einem meiner verfloſſenen glücklichern Tage mit Luiſen durchſtrichen hatte; vielleicht war es aber auch die Liebe, die mich dahin führte: denn wer weiß nicht, daß der Zufall ſo oft die Streiche über ſich nehmen muß, welche die Liebe uns armen Sterblichen hienieden ſpielt? Genug, ich war in dieſer Gegend, ehe ich mirs recht bewußt war.

Die Worte: „Gott! meine arme Freun„din!“ die ich mit dem ängſtlichſten Tone von einer weiblichen Stimme ausrufen hörte, ſchreckten mich aus den tiefen Meditationen auf, in welche ich verſunken war.

Umsonst würde ichs versuchen, alle die Gefühle zu beschreiben, die beym Anblicke einer Gruppe, von welcher ich kaum drey Schritte weit entfernt war, auf mein armes Herz einstürmten. Vielleicht können sich meine Leser einen wiewohl nur schwachen Begriff davon machen, wenn ich ihnen sage, daß es die Frau von Sternberg, Luisens Freundin, war, deren sie sich wohl noch aus dem zweiten Theile erinnern werden, welche die ohnmächtige Luise in ihren Armen hielt.

Wie vom Donner gerührt stand ich da; zwanzigmal wollte ich auf Luisen zustürzen, zwanzigmal den Weg, den ich gekommen war, wieder zurück eilen, um ihr einen Anblick zu ersparen, der so heftig auf ihr Herz zu wirken schien, aber meine Füße versagten mir den Dienst; es war, als ob mich eine unsichtbare Macht auf der Stelle, wo ich stand, fest hielt. — Endlich kam Luise wieder zu sich.

„Sind Sie es wirklich?“ sagte sie mit schwacher Stimme, indem sie ihren schmachtenden Blick auf mich heftete, und eine sanfte Röthe überzog ihr Gesicht.

Der Ton ihrer Stimme, ihr Blick, die Röthe ihrer Wangen, alles fiel mir mit solcher Gewalt aufs Herz, daß ich nicht im Stande war, ein Wort hervorzubringen. Ich wankte mit unsichetem Schritt auf sie zu, ergriff ihre Hand, und drückte meine glühenden Lippen darauf: Ein sanfter Händedruck, den sie mir in diesem Augenblicke erwiederte, brachte mich ein wenig wieder zu mir.

„Aber mein Gott," fing sie nach einer kleinen Pause wieder an, „wie kommen Sie in „diese Uniform? — Gewiß ein Streich von „dem Major!"

Es kam mir vor, als ob dieser Zusatz die gute Wittwe kränkte: so sehr sie auch von dem Major gemißhandelt war, so blieb er doch immer ihr Bruder.

„Ich glaube nicht, daß der Herr Major „dabey im Spiele gewesen ist;" antwortete ich mit zitternder Stimme: „meine eigne „Unvorsichtigkeit — ich hatte keinen Paß — „man hielt mich für verdächtig" —

„Ganz gewiß rührt es vom Major her," sagte Luise, „ich erinnere mich sehr gut eine

„ger Reden, die ihm am Tage Ihrer Abreise „entfielen — warum kamen Sie aber auch „so bald wieder nach Darmstadt!“

„Und diesen Vorwurf können Sie mir „machen?“ rief ich, und ergriff ihre Hand wieder.

Noch war es bis jezt zwischen mir und Luisen nicht zu einer förmlichen Erklärung gekommen; aber diese Worte waren eine: der hastige angelegentliche Ton, womit ich sie sagen, vielleicht auch der Accent, den ich auf das Wörtchen „Sie“ legen mochte, machte sie dazu. Die glühende Röthe auf Luisens Wangen, die Art wie sie die Augen niederschlug, die Verwirrung, die Unruhe die sich so deutlich in jedem ihrer Gesichtszüge äusserte, bürgten mir, daß sie sie dafür aufnahm. — Wir waren jezt einander so nahe — keine Macht der Erde hätte uns trennen können!

Neuntes Kapitel.

Ich ſezte mich neben ſie.

„Oder ſehen Sie mich vielleicht nicht „gern in Bornſtätt?“ fuhr ich nach einer kleinen Pauſe fort.

Luiſe ſchlug die Augen auf, und gab mir einen Blick der mir durch die Seele drang.

„Ich werde mit meiner Mutter Ihrent„wegen ſprechen,“ ſagte ſie, nachdem ſie ungefähr eine Minute lang geſchwiegen hatte. „Der General iſt ein ſehr guter Freund von „unſerm Hauſe. Sie ſollen bald von mir „hören.“

Bey dieſen Worten ſtand ſie auf, warf mir mit ihrem Fächer einen Abſchiedskuß zu, und eilte fort. Ich ſah ihr nach, mit eben der Entzückung, mit welcher ein Eremit einem Engel nachſieht, der ihm eine tröſtende Botſchaft brachte und nun zu ſeinem Himmel wieder zurückkehrt. Schon lange war ſie aus meinen Augen, und immer noch waren ſie nach dem Wege ſtarr hingekehrt, den ſie betreten hatte.

„Sie liebt mich alſo! Der Engel liebt „mich wirklich!„ das waren die erſten Worte die ich ſprach, oder vielmehr herausſtieß, aber auch die einzigen, die ich ſprechen konnte. Mein Buſen war ſo enge, mein Herz ſo beklemmt, mein Kopf ſo drehend, daß ich keiner zuſammenhängenden Gedanken fähig war. Maſchinenmäßig nahm ich eben den Weg wieder zurück, den Luiſe gegangen war, und vergaß in dem Taumel worein ich verſunken war ſogar, von Luiſens Freundin mich zu beurlauben.

Zehntes Kapitel.

Nichts in der ganzen Natur iſt für den Menſchen von Gefühl verderblicher, als unglückliche Liebe. Seine Thätigkeit erſchlafft, ſein Muth verſchwindet, ſein Herz zieht ſich zuſammen, ſein Herz iſt jedem fröhlichen Eindruck, jeder theilnehmenden Empfindung verſchloſſen; alles um ihn her ekelt ihn an, die ganze Menſchheit iſt für ihn todt,

gleichgiltig gegen alles, was rund um ihn her vorgeht, verſinkt er unvermerkt in jene Indolenz, die dann über kurz oder lang in vollkommenen Menſchenhaß ausartet. Ein trauriger Zuſtand! Doppelt traurig, wenn er den Jüngling in der Blüthe ſeiner Jahre trifft! Wenn der Tod ſchon an der Blüthe nagt, was kann da aus den Früchten werden? Oder vielmehr, wo ſollen da Früchte herkommen?

Aber nichts in der ganzen Natur iſt auch für den Menſchen von Gefühl heilſamer als glückliche Liebe. Seine Thätigkeit verdoppelt ſich, ſein Muth ſteht immer in vollen Flammen, denn er hat ein Ziel, nach welchem er läuft, und das er keinen Augenblick aus dem Geſichte verliert. Mag es doch um ihn her ſtürmen, mögen doch furchtbare Donnerwolken ſeine Sonne bedecken und ſeinen Pfad in Finſterniß hüllen; er kennt ja ſeinen Engel, der ihn durch das ſchaudervolle Labyrinth lächelnd hindurchführt! Sein Herz erweitert ſich beym Anblick der Fröhlichkeit, ſein Buſen öffnet ſich jedem wohlthätigen Eindrucke der

Freude. Alles sieht er im Rosenlichte. Er darf nur sagen: „Ich will glücklich seyn!“ und er ist es. Ihm ist die ganze Natur verwandt. Jede Rose, jedes Veilchen ist ihm verschwisterert; jede lachende Landschaft ist sein Garten, jede freundliche Hütte sein Lustschloß, jede flötende Nachtigall die Sängerin seines Herzens: alle Menschen sind seine Brüder, denn das Band, das ihn an das Menschengeschlechte fesselt, ist ja Liebe!

Noch grausiger, wenn jene Gleichgültigkeit, jener Menschenhaß des unglücklich Liebenden in Haß gegen sich selbst, in äußerste Gleichgültigkeit gegen das Leben übergeht. Und ist das so etwas unerwartetes? Er hat ja nichts, das ihn an das Leben fesselt! Sein gemarterter, niedergedrückter Geist wünscht seiner Marter los zu seyn: Er wünscht die Hülle abzuwerfen, die ihn umgiebt. Die Maschine, die ihn an die Welt bindet, wird ihm lästig: Er legt Hand an sich selbst, thut — welches eben so strafbar ist — er wirft sich mit Wuth in alle Zerstreuungen,

in Laster, um seine Kräfte zu schwächen, seine Gesundheit zu vernichten und seinen Körper zu zerstören. Und wohl ihm noch, — wenn es denn einmal bis dahin mit ihm gekommen ist — wohl ihm, wenn es ihm noch zu rechter Zeit gelingt, wohl ihm, wenn sein Körper seinen unglücklichen Angriffen nicht widersteht, wenn er nicht, an Ausschweifungen und Laster endlich gewöhnt, noch in spätern Jahren als ein abgezehrtes ekelhaftes Gerippe, aller Welt zum warnenden Beyspiel, umherleucht!

Aufmunterndes Beyspiel — wenn es hienieden eine Bestimmung giebt — ist die wünschenswürdigste, die edelste, die glücklichste Bestimmung von allen; aber warnendes Beyspiel! — wer kenne eine schrecklichere?

Wehe Euch, Ihr kalten gefühllosen Seelen, die Ihr nur ein Anathema für ihn, die Ihr nicht auch eine theilnehmende mitleidige Thräne für ihn habt!

Wohl dem Jünglinge, der in der Blüthe seiner Jahre ein Mädchen findet, das ihm

die Welt zum Paradiese, das ihm die Erfüllung seiner Pflichten leicht und angenehm, das ihm den Namen Weltbürger lieb, das ihm die Unschuld heilig und die Tugend ehrwürdig machte!

Eilftes Kapitel.

Ich war jezt so glücklich — so glücklich, als ich nie gewesen war! Ich hatte eben von Luisens Liebe die deutlichsten, die überzeugendsten Merkmale bekommen. Jezt wußte ichs dem Schicksale von ganzem Herzen Dank, daß es mich unter die Soldaten gesteckt hatte, denn ohne meinen Rock, dessen Anblick Luisens Herz so sehr überrascht hatte, wäre ich doch wohl noch lange in der Ungewißheit geblieben: man weiß ja, auf der ganzen weiten Welt giebt es kein Geschöpf, das ungläubiger und schwerer zu überzeugen ist, als ein Liebhaber. — So schwermüthig ich bisher gewesen war, so leicht wurde es mir

jezt ums Herz. Ich verrichtete meinen Dienst mit wahrer Fröhlichkeit.

Es war am dritten Tage nach diesem Vorfalle, als ich eben erst von der Wache abgelöst zum Thore hinausgegangen war, um frische Luft zu schöpfen. Ich ging in meinen Gedanken fort, als ich einen Wagen hinter mir her rasseln hörte. Ich drehte mich um; es war eine offne Chaise: so wie sie näher kam, erblickte ich Luisen darin, und neben ihr einen schönen Mann, der mir aussah, wie ein fremder Offizier. Man denke, ob mir das durchs Herz fuhr! Ich blieb stehen: Luise saß gerade auf der Seite, wo ich stund; ich wollte sehen, ob ich die Mannsperson neben ihr erkennen könnte, aber es war ein ganz unbekanntes Gesicht. Luise schien ihn besser zu kennen; sie war in ein sehr angelegentliches, und wie es mir vorkam, sogar in ein sehr leidenschaftliches Gespräch mit ihm vertieft, und hatte sich so nach ihm herumgedreht, daß sie mir den Rücken zukehrte und mich gar nicht bemerkte, unerachtet der Wagen so dicht vor mir vorbeyfuhr, daß mich das Hinterrad

faſt berührte, und indem das geſchah, ſah ich, daß der Fremde eine ihrer Hände in den ſeinigen hielt, und ſie einmal über das andere an ſeine Lippen drückte.

Jezt fiel mich zum erſtenmale in meinem Leben die Eiferſucht mit ihrer ganzen Wuth an; und nur der, welcher irgend einmal in ſeinem Leben in einem ähnlichen Falle geweſen iſt, kann ſich von meinen Gefühlen einen deutlichen Begriff machen. Ich ſezte es als ausgemacht voraus, daß der Unbekannte ein Nebenbuhler, und ſogar ein begünſtigter Nebenbuhler wäre: und hatte ich nicht alle Urſache das zu glauben? Luiſe allein mit ihm in einem Wagen! So ſehr mit ihm ins Geſpräch vertieft, daß ſie mich nicht einmal ſah! Ihre Hand in der ſeinigen! Ihre Hand ſo oft an ſeinem Munde!

Die erſte Regung, die ſich meiner bemeiſterte, war Zorn gegen den Unbekannten. Ich ſchnaubte Rache, wüthende tödtliche Rache gegen ihn. Hätte ich ihn in dieſem Augenblikke in meiner Gewalt gehabt, ich hätte ihn mit meinem Seitengewehr niederſtoßen,

ihn zu meinen Füßen sich krümmen sehn, und mich an seinem lezten Röcheln weiden können. Ich lief hinter dem Wagen wie rasend drein: aber aller meiner Mühe ungeachtet konnte ich ihn nicht einholen, denn die vier Pferde, die davor gespannt wären, liefen im gestreckten Galopp. Ich fing an langsamer zu gehn; die Wallung in meinem Blute legte sich ein wenig, und meine Vernunft gewann Zeit, nach und nach wieder in ihre alten Rechte einzutreten. Ich begann allmälig einzusehn, daß meine Wuth Thorheit gewesen war. War der Unbekannte mein Nebenbuhler, war er ein begünstigter Nebenbuhler; was gewann ich durch seinen Tod? Hatte ich darum weniger Luisens Herz verloren? War Luise darum weniger treulos?

Zwölftes Kapitel.

In diese kränkenden Betrachtungen vertieft ging ich mit starken Schritten eine

weite Strecke fort. Ich hörte hinter mir etwas singen; ich sah mich um: es war ein junger starker Bauer, der hinter mir drein kam. Sein leichter munterer Gang, seine heitere zufriedene Miene, sein Gesang, alles kündigte den glücklichen zufriedenen Menschen an. Ich fing an ihn von ganzem Herzen zu beneiden. Jetzt war er mir so nahe, daß ich die Worte, die er sang, verstehn konnte. Es war folgendes Volkslied:

„Ich bin recht in mir selbst vergnügt,
„Guckuck!
„Nichts ist, was mir am Herzen liegt,
„Guckuck!
„Hab ich gleich keinen Kreuzer Geld,
„Hab ich ein Mädel, das mir gefällt!
„Guckuck! Guckuck! Guckuck!

„Ein'n Dreyer wollt' ich doch drum
geb'n,
„Guckuck!
„Wenn ich ihr könnt' ins Herze sehn,
„Guckuck!

„Sie spricht: Du Narr, was hälf dir das?

„Nimm lieber den Dreyer, und kauf dir was!

„Guckuck! Guckuck! Guckuck!“

Diese lezten Worte fielen mir aufs Herz.

„O, wenn Luise so ehrlich gewesen wär!“ ruste ich laut aus.

„Liese?“ sagte der Bauer, indem er sich gegen mich wendete. „Liese ist ein ehrliches „Mädchen, und wer es anders sagt, ist ein „Schuft!“

Bey diesen Worten gab er mir einen Stoß vor die Brust, daß ich rücklings in den Graben am Wege stürzte, der eben zu meinem Glücke trocken und nicht sehr tief war. Daß mich dieses etwas unhöfliche Compliment überraschte, wer wird daran zweifeln? Ich war so erschrocken, und von dem heftigen Stoße so betäubt, daß ich fast einige Minuten da lag, ohne mich besinnen zu können. Mein Mann blieb einige Augenblicke vor mir stehn, als ob er erwartete, ob ich Genug-

chumpf von ihm fodern würde: da das aber nicht geschah, da ich nicht einmal Miene machte, mich zu rühren, so ging er seinen Weg ruhig fort.

Jetzt kam ich wieder zu mir und besann mich, daß es sich für einen Soldaten nicht schicke, sich ungeahndet beleidigen zu lassen. Ich raffte mich so geschwind als ich konnte auf, und wollte meinem Gegner nacheilen. Ich hatte schon einige Schritte gethan, als ich meinen Namen rufen hörte: es war mein Hauptmann, der am Fenster eines untern Zimmers in einem Hause stand, das dicht an meiner Wahlstätte an der Straße lag. Er ließ mich zu sich hineinkommen.

„Wurmsamen," fragte er mich lächelnd, „was hatte Er mit dem Bauer für ein Ren„contre?"

Das war nun freilich eine Frage, die in meiner jetzigen Lage sehr kützlich zu beantworten war.

„Herr Hauptmann —" stotterte ich, und mehr hätte ich nicht herausbringen können, wenn er mich todtgeschlagen hätte.

„Nun laß Ers nur gut ſeyn!“ ſagte er, indem er mir die Hand auf die Schulter legte, „ich hab es mit angehört. Ich weiß alles. — „Er iſt ein Narr!“

Bey dieſen Worten ging er an den Tiſch hin, und ſchenkte ein Glas Wein ein.

„Seine Luiſe ſoll leben!“ fuhr er lachend fort, indem er das Glas zum Munde führte.

Ich wurde feuerroth. Mein Hauptmann ſah mir ſtarr ins Geſicht und lachte noch ſtärker.

„Ach, der Henker noch einmal!“ ſagte er wieder, „jezt beſinn ich mich: das muß Er „ja mittrinken! — Herr Wirth, noch ein „Glas! und noch eine Flaſche!“

Ich ſtand da, als ob ich eben auf einem Diebſtahle ertappt worden wäre. Der Wirth brachte die Flaſche und ein Glas, und mein Hauptmann ſchenkte es voll.

Dreizehntes Kapitel.

„Nun, sie soll leben!“ fing er wieder an, indem er mir das Glas hinreichte. Ich griff mit einer Schüchternheit darnach, als ob er mir einen Skorpion gäbe. Meine Verlegenheit schien ihn zu belustigen. Er war genöthigt, mir es einigemal zu heissen, ehe ich es wagte mit ihm anzustoßen. Endlich that ichs, und trank mein Glas rein aus.

Der Hauptmann legte die Hände auf den Rücken, und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab.

„Er kannte wohl den Herrn nicht, der „vorhin mit dem Fräulein Landsberg da vor„beyfuhr?“ fragte er nach einer kleinen Pause. — „Ich kannte ihn auch nicht,“ fuhr er fort, indem ich eben ein „Nein“ wiederkäute, „es muß ein Fremder seyn, we„nigstens kann ich mich nicht erinnern, daß „ich ihn jemals im Landsbergischen Hause ge„sehn hätte. — Es schien ein hübscher Mann „zu seyn, und es kam mir vor, als ob dem

„Fräulein seine Gesellschaft nicht ganz unan„genehm wär.“

Diese Worte fielen mir aufs Herz: ich wußte mich vor Angst kaum zu lassen, und trippelte immer herum.

„Ich glaube gar Er ist eifersüchtig?“ schrie der Hauptmann und brach in ein lautes Gelächter aus. „Dummes Zeug! Da „trink Er noch eins!“ Hier schenkte er wieder ein, und drang mir das zweite Glas auf.

„Er kann sich immer vorsehn,“ sagte er wieder, „es giebt verschiedene Offiziers unter „dem Corps, die verdammt eifersüchtig auf „Ihn sind! Das rührt vermuthlich noch vom „lezten Balle her. Er war aber auch hinter „dem Fräulein her, wie ein Stoßvogel! — „Wie ist Er denn mit ihr bekannt gewor„den?“

Ich faßte mir ein Herz, und erzählte ihm die Geschichte meiner Bekanntschaft mit Luisen. Dies gab ihm Anlaß zu einigen Fragen über meine Herkunft. Ich sagte ihm

was ich davon wußte, und er schien vielen Antheil an meinem Schicksale zu nehmen.

„Bis jetzt bin ich mit seinem Betragen so „ziemlich zufrieden," sagte er, als meine Erzählung zu Ende war, „einen Einzigen dummen Streich ausgenommen: ich meyne „nicht den, daß Er sich verliebt hat; im Gegentheil, ich sehe es an jungen Leuten gern, „wenn sie verliebt sind: das hat immer einen guten Einfluß auf ihre Aufführung. „Ich wollte nur, es wären es recht viele unter meiner Compagnie; da würde es weniger Steigbriemen und Fuchtel setzen. Aber „warum mußte Ihn denn der Guckuck so bald „wieder nach Bornstätt führen? Oder da Er „nun einmal wieder da war, warum hielt Er „sich denn so versteckt, als ob Er kein gutes „Gewissen hätte? Da konnte es ja nicht anders gehn!"

„Aber der Herr Hauptmann haben vergessen, daß der Herr Major —"

„Ach Possen! gegen den hätte Er auch „noch Schutz finden können! Wär Er gerade deswegen zu mir gekommen. Wir kann

„ſen ja einander ſchon vom Balle her! —
„Doch das iſt nun geſchehen, und iſt nicht
„mehr zu ändern! Alſo —“ hier ſchenkte er wieder ein — „Geſundheit Herr Cadet!“

Ich ſah ihn an, und wußte nicht recht, eb ich meinen Ohren trauen ſollte. Er hielt mir das Glas hin, und als ich immer noch keine Anſtalt machte zuzugreifen, ſo wurde er ungeduldig.

„Geſundheit, Herr Cadet, ſag ich! zu„gegriffen! wie lange ſoll ichs denn hal„ten?“

Ich fing an, ihm eine Dankſagung her, zuſammein.

„Bey mir nicht, beym General muß Er „ſich bedanken, und das kann Er morgen früh „nach dem Rapport thun. Ich habe nichts „dabey gethan! — Aber — Er merkt doch „wohl, wo es eigentlich herkommt? — Aber „daß Er mir nicht etwa den Streich macht, „und hingeht und ſich bedankt! hört Er? „Ich habe verſprochen zu ſchweigen! — „Seine Aufwartung kann Er indeſſen immer „bey der Frau von Landsberg machen, das

„will ich Ihm nicht wehren!“ setzte er mit schalkhafter Miene hinzu; und damit nahm er seinen Stock und Hut und ging zur Thüre hinaus.

Vierzehntes Kapitel.

Der Hauptmann war schon eine gute Weile aus dem Zimmer, und ich stand immer noch auf demselben Flecke unbeweglich, wo er mich verlassen hatte. Gefühle, die mir bis hieher völlig fremd gewesen waren, durchkreuzten sich unaufhörlich in meiner Seele. Lissens Treulosigkeit, die ich für völlig ausgemacht annahm, hatte die schrecklichste Verheerung in meinem Herzen angerichtet; die drey Gläser Wein, die ich in einer Art von Wuth in mich hineingestürzt hatte, griffen meinen Kopf so an, daß ich keines zusammenhängenden Gedankens fähig war. Jetzt überfiel mich ein heftiger Schwindel, und ich sank betäubt und sinnlos auf einen Stuhl

hin, der hinter mir in einer Ecke des Zimmers stand.

Eine halbe Stunde mochte ich so gelegen haben, als ich endlich aus meiner Ohnmacht wieder zu mir selbst kam. Ich rafte alle meine Kräfte zusammen, stand auf und ging einigemal im Zimmer auf und ab. Die Flasche, welche der Hauptmann noch etwas über die Hälfte voll stehen gelassen hatte, fiel mir ins Gesicht. Ich machte mich hastig darüber her, und stürzte einige Gläser hinter einander aus. — Jezt machte die beleidigte Liebe dem gekränkten Stolze Platz.

„Luise ist mir ungetreu," sagte ich zu mir selbst, „Luise hat mir ihr Herz entzogen, und „ich sollte Wohlthaten von ihr annehmen? „Denn meine Beförderung kommt doch von „ihr, das sagte ja der Hauptmann deutlich ge„nug. — Nein, nimmermehr! Nach dem „Streiche, den sie mir gespielt hat, will ich „ihr durchaus nichts zu verdanken haben!" —

Jezt leerte ich die lezten zwey Gläser. —

„Und überhaupt,“ setzte ich nach einer kleinen Pause hinzu, „und überhaupt soll „man mir nicht nachsagen, daß ich mein „Glück durch eine Schürze gemacht habe!“ — Mit diesen Worten eilte ich zur Thüre hinaus, als ob mich jemand jagte.

Ich ging oder lief vier bis fünf Stunden hinter einander fort, ohne ein anderes Ziel zu haben, als mich von Bornstätt so weit als möglich zu entfernen. Der Wein und die Eifersucht hatten mir den Kopf so sehr eingenommen, daß mir die Gefahr, in welcher ich schwebte, noch nicht einmal eingefallen war. Zu meinem Glücke hatte mich der Zufall seitwärts von der Straße ab und auf einen Fußsteig geführt, der nicht sehr begangen wurde, und wo mir, außer einigen Bauernmägden, niemand begegnete. Endlich begann es dunkel zu werden, und jezt erst fiel mir ein, daß ich die Nacht, die sich eben nicht zur angenehmsten anzulassen schien, nicht gut unter freyem Himmel würde zubringen können, und daß ich also wohlthun würde, mich nach gerade nach einem

Nachtquartier umzusehn. Das fand ich eben nicht ganz unvernünftig räsonnirt: nur stieß es sich, wie bey sehr vielen vernünftigen Räsonnements, noch an einen kleinen Hauptumstand, und der war: das Nachtquartier selbst.

Funfzehntes Kapitel.

Ich blieb stehen und hielt einen kleinen Rath. Ich hatte zwey Wege vor mir: der eine führte nach einem Dorfe, das nach der rechten Seite zu ohngefähr ein halbes Stündchen weit lag; der andere ging nach einem Gehölze zu. In meinen jetzigen Umständen war es nun wohl das klügste, den nach dem Dorfe zu einzuschlagen: ich war eben im Begriff es zu thun, als ich einen Trupp Menschen zu Pferde, die ich, so viel mir die Dämmerung erlaubte, für Soldaten erkannte, von dem Dorfe her gerade auf mich zukommen sah. Das änderte nun freilich meinen

Plan. Ich machte geschwind linksum, und lief was ich konnte nach dem Gehölze zu, das ich auch glücklich erreichte.

In der Angst hatte ich mir nicht einmal so viel Zeit genommen, mich umzusehn, ob mir die Reiter nachkämen oder nicht, und eben diese Angst machte, daß ich das erstere für das gewisseste hielt. Ich ging also, so wie ich in das Holz hinein war, vom Fuhrwege ab, und schlug einen schmalen Seitenweg ein, den ich so lange verfolgte, als es mir die Dunkelheit erlaubte. Endlich wurde es so finster, daß ich die Bäume um mich herum nicht mehr erkennen konnte. Was war zu thun? den Rückweg zu finden, war für mich eine Unmöglichkeit; vorwärts konnte ich auch nicht: ich ergriff also das einzige Mittel, das mir übrig war. Ich beschloß, die Nacht in diesem Walde zuzubringen; ein Entschluß, zu dessen Ausführung mir der Ueberrest meines Rausches Muth verlieh. Ich rennte mit dem Kopfe gegen einen ziemlich starken Baum, und sah das für einen Wink des Schicksals an, daß ich diesen Baum zu

meiner Herberge wählen ſollte. Ich klet-
terte friſch hinauf, verjagte ein paar Eulen,
die mit einem großen Geſchrey decampirten,
und fand zu meinem großen Vergnügen drey
wirthbare Aeſte, die ſo gewachſen waren, daß
ſie eine Art von Sopha formirten. Von die-
ſem luſtigen Ruhebette nahm ich ſogleich Be-
ſitz, wählte die bequemſte Lage, die ich nur
finden konnte, und müde und matt, wie ich
war, ſchlief ich in kurzer Zeit feſt ein.

Der Tag war eben angebrochen, als ich
erwachte. Die Nacht war ſehr kalt gewe-
ſen, ſo daß ich ſtarr und ſteif an allen Glie-
dern war. Ich wunderte mich nicht wenig,
mich auf einem Baume zu finden, und konnte
in den erſten Augenblicken gar nicht begrei-
fen, wie ich dahin gekommen war. Ich
hatte anfangs Mühe, mir die Vorfälle des
geſtrigen Tages ins Gedächtniß zurückzuru-
fen: nach und nach gelang es mir, und nun
wurde mir alles deutlich. Die ganze Gefahr
meiner jetzigen Lage ſchwebte auf einmal vor
mir: ich ſah mich als einen Deſerteur ange-
halten, ſah mich im Gefängniſſe, fühlte al-

Steigeisen auf meinem Rücken, und war in einer solchen Angst, daß ich es um keinen Preiß der Welt gewagt hätte, von meinem Baume herunter zu steigen.

Ein Viertelstündchen mochte ich so gesessen haben, als es ganz hell wurde. Ich warf meine Augen auf die Gegend rund um mich her. Der Baum, auf welchem ich saß, stand kaum zwanzig Schritte vom Ende des Waldes, ein Umstand, den ich am vorigen Abend in der Finsterniß nicht hatte bemerken können: vor mir lag eine große Wiese, deren Ende ich kaum absehen konnte, mit Millionen bunter Blumen besäet, welche, vom Morgenthau getränkt, mir die süßesten Wohlgerüche entgegen dufteten. Die Sonne schwamm in ihrer ganzen Majestät und Schönheit am östlichen Himmel herauf, und tausend und aber tausend befiederte Bewohner der schwankenden Aeste sangen und zwitscherten ihr ihren Morgengruß zu. Ich warf einen dankenden Blick hin auf den großen wohlthätigen Feuerball:

„Sie geht ja auch für mich auf!“ sagte ich mit einer Art von entzückter Begeisterung und stieg von meinem Baume herunter.

Sechszehntes Kapitel.

Ich nahm meinen Weg queer über die Wiese weg, an deren Ende ich eine reizende Anhöhe entdeckte; am Fuße derselben lag ein Dorf: ich empfohl mich dem Schutze des Himmels, und beschloß darauf zu zu gehn es möchte auch daraus entstehen, was da wollte, denn mein Magen verlangte schlechterdings eine Stärkung. Ich könnte freylich, ohne Gefahr zu laufen, daß mich irgend jemand Lügen strafte, meinen Muth diesmal aus einem edlern Quell, als aus meinem Magen herleiten: aber ich bin aufrichtig. Und warum sollte ich auch die Sache nicht sagen, wie sie ist? Ueberhaupt habe ich immer gedacht, wenn man sich die Mühe gäb, die Geschichte der meisten menschlichen Handlun-

gen, der meiſten großen Entſchlüſſe, der meiſten Meiſterwerke, kurz der meiſten Dinge, die wir ſehen, leſen und hören, ihrem Urſprunge nach zu unterſuchen, man würde finden, daß der Magen dabey gar keine kleine Rolle ſpielt, und daß er in der großen Maſchine des Weltalls kein unbeträchtliches Rad iſt.

Hier ſteht der Feldherr mit ſeiner von Märſchen und mancherley Anſtrengungen erſchöpften Armee von drey feindlichen Heeren eingeſchloſſen. Von allen Seiten Gefahr, von allen Seiten Tod! Sein Proviant kann kaum noch zwey Tage auslangen, und nirgends Hoffnung zur Zufuhr! Er wagt endlich einen verzweifelten Angriff, und er gelingt ihm. Siegreich zieht er in ein bequemeres Lager ein, woraus er die Feinde verjagte. Alle Zeitungen poſaunen von ſeinem Heldenmuthe: es war Heldenmuth, dawider habe ich nichts! Aber der Grund davon? Sucht ihn in ſeinen leeren Magazinen! Seine Soldaten fochten wie die Löwen: und was machte ſie zu Löwen? Der leere Magen!

Ihr bewundert in den Gallerien Eurer Landesherren ſo manche Madonna, ſo manche Grablegung, ſo manchen Chriſtuskopf, ſo manches Nachtmahl, und ſo manche andre Meiſterwerke der Maler. „Das ſind Werke „des Geiſtes!“ ruft Ihr. Ey ja doch! Werke des Hungers ſinds! Verdankt ſie den Urgroßvätern Eurer Fürſten oder ihrer Nachbarn, welche die Kunſt verſtanden, Penſionen zu beſchneiden oder auch wohl gar nach Befinden der Umſtände einzuziehn, und ſo ihre Künſtler durch Hunger zur Arbeit zu zwingen.

Ihr weidet Euch an einem gut geſchriebenen Buche, an einem treflichen Gedichte. „Hier iſt Drang des Genies!“ ſagt Ihr. Wenn Ihr unter Genie „Hunger“ verſteht, ſo habt Ihr ſehr Recht. Bewundert dieſe Schriften immerhin; aber bewundert auch nebenbey die kluge Oekonomie der Nation, die ihre Schriftſteller halb verhungern läßt, um ſie zur Arbeit zu ſpornen. Gute Schriftſteller ſind doch einmal der Erſte Stolz einer Nation, ſie ſind die feſteſten Denkmäler, die

den Namen ihres Volks für Sterblichkeit und Vergessenheit schützen, — denn gewiß, Griechen und Römer würden uns längst fremd, unbekannt oder gleichgültig seyn, wenn sie nicht noch für uns in ihren Schriftstellern lebten: — Handelt Euer Nation also nicht äußerst politisch, daß sie sich ihre Unsterblichkeit um einen so wohlfeilen Preiß zu erkaufen weiß?

Ich folgte also für diesesmal dem Rufe meines Magens, und, wie der Erfolg zeigen wird, ich hatte alle Ursache mit meiner Folgsamkeit zufrieden zu seyn.

Siebenzehntes Kapitel.

So wie ich dem Dorfe näher kam, bemerkte ich, daß mich meine Entschlossenheit nach gerade verließ. Jezt war ich dem ersten Hause gegenüber, und ich konnte es kaum über mir erhalten, mich der Thüre zu nähern. Doch mein Magen gab mir wieder einen so nachdrücklichen Wink, daß ich

allen meinem Muth zusammenraffte, und auf das Haus zuging, oder vielmehr zuwankte.

Ich klopfte so bescheiden als möglich an; ein Mann, der mir in den besten Jahren zu seyn schien, machte auf, und fragte mit trotziger Stimme, was ich wollte?

„Kann Er mir nicht für Geld und gute „Worte ein Frühstück verschaffen, guter „Freund?“ fragte ich.

„Da müßt Ihr in die Schenke gehn,“ war seine Antwort,

„Ja, das möchte ich eben nicht gern!“

„Dafür kann ich nicht!“ sagte er, „aber „ich nehme keinen Deserteur ein!“

Ich glaubte ganz treuherzig, der Mann müßte einen Hausgeist haben, weil er mirs sogleich ansehn konnte, was ich war; denn daß mich mein Rock verrieth, das ließ mich meine Scharfsinnigkeit gar nicht vermuthen.

„Wenn dirs alle Leute sogleich ansehn „können, daß du desertirt bist, so wirst du „weit kommen!“ sagte ich bey mir selbst, und zitterte am ganzen Leibe.

„Wie bistum gleich so barstig seyn kannst,
„Christel,“ sagte ein altes Mütterchen, das den Kopf unter seinem Arme hervor zur Thüre herausstreckte, „lieber Himmel, es ist ja auch
„ein Mensch, und noch obendrein ein so jun-
„ges Blut!“

„Nun, wenn du es besser weißt, so füttre
„ihn!“ brummte der Bauer, und ging zur Thüre heraus und nach dem Felde zu. „Daß
„du mir ihm aber nicht etwa von meinem
„Magenwasser giebst!“ rufte er, als er schon zehn oder zwölf Schritte vom Hause weg war.

„Je du Brummbär!“ sagte die Frau und lud mich mit der größten Gutmüthigkeit von der Welt in ihre Stube ein. Sey Er schön
„willkommen,“ fuhr sie fort, indem sie eine Bank mit der Schürze abwischte und den Tisch abbließ, „da setze Er sich, Er wird brav
„müde seyn! — Ich will ihm gleich etwas
„holen!“ und damit lief sie zur Thüre hin, aus.

Sie ließ mir kaum Zeit dem Himmel zu danken, daß er mich in ein so gastfreyes

Haus geführt hatte, so geschwind war sie wieder da. Sie sezte mir eine geräucherte Wurst, ein Stück Butter und ein ungeheures Brod vor. Ich ließ mich nicht lange nöthigen, und fiel aus Leibeskräften darüber her.

„Wär' Er eher gekommen, so hätt' Er „können eine warme Suppe mit uns essen," sagte sie, indem sie mir freundlich zusah, als ob sie sich freute, daß es mir so schmeckte. „Aber sag' Er mir in aller Welt," fuhr sie fort, „wie hat Er's denn angestellt, daß Er „über die Gränze gekommen ist?"

„Bin ich denn schon über die Gränze?" fragte ich freudig, und ich fühlte ordentlich, wie mir ein Stein vom Herzen fiel.

„Je, du lieber Gott! das weiß Er nicht „einmal? Gerade da drüben über dem Walde „ist das Gränzdorf! — Nun wahrhaftig, Er „hat von Glücke zu sagen! — Wo hat Er denn „genachtlagert?"

„Auf einem Baume, da im Walde."

„Auf einem Baume? Also unter Gottes „lieben freyem Himmel? Und die Nacht war

„so kalt. Dann muß Er ja bald erfroren seyn, „dächte ich? Nun warte Er, ich will Ihm „etwas holen, das Ihm den Magen wär„men soll. — Und mit diesen Worten lief sie zur Thüre hinaus.

Achtzehntes Kapitel.

Sie ließ mich nicht lange allein.

„Da,“ sagte sie, indem sie eine große Flasche mit Branntwein vor mich hinsetzte, „trink Er! Es ist von meinem Chri„stel seinem Magenwasser. Er sieht sichs „selbst ab. Er wird freilich ein bischen brum„men, wenn er sieht, daß an der Flasche etwas „fehlt; aber das thut nichts: er meints nicht „so. Christel ist gut, ob er gleich nicht gern „viel verschenkt. Wir haben ja alle unsre „Fehler! Desto besser hält er mir das Mei„nige zu Rathe! — Nun, so schenk Er sich „doch ein! — — Ey, so gieß Er doch das „Glas voll! — Nicht wahr, das wärmt

„durch und durch? — Nun, will Er denn „nicht mehr eſſen? — So ſteck' Er die Wurſt „ein, ich will ihm ein Stück Papier geben! „— — Da, da, immer eingeſteckt! Er „wird ſchon wieder hungrig werden!"

Die Gutmüthigkeit der alten Mutter rührte mich bis zu Thränen! Ich ſah ſie mit Ehrfurcht an, nahm das Glas und trank aus Herzensgrunde auf ihre Geſundheit.

„Großen Dank!" ſagte ſie. „Ich glaube „gar die Augen laufen ihm über? Ja, mei„nem Chriſtel ſein Magenwaſſer iſt ein bis„chen ſtark! — — Er hats recht gemacht, „daß Er deſertirt iſt," fuhr ſie fort. „Es „iſt ein böſes Leben, das Soldatenleben! „Ein rechtes gefährliches Ding iſts! Wenn „das nicht wär, ſo hätt' ich vielleicht meinen „Adam noch! Ich hatt' ihn eigentlich einen „Strumpfwirker werden laſſen. Jezt ſinds „gerade funfzehn Jahr, daß er auf die Wan„derſchaft ins Preußiſche ging. Da kam „ihm der Kappel in den Kopf, ich weiß ſel„ber nicht wie, und er wurde Soldat. Acht „Jahre hatte er gedient, und ſeine Kapitu-

„lassen war aus. Er wär auch nach Hause „gekommen und hätte mein Gütchen über„nommen, aber da hörte er, daß der schre„ckensvolle Krieg losging, und da wars „nichts mit dem Nachhausekommen! Friß „Vogel, oder stirb! dachte er. Ja, der Vo„gel starb!“ Hier wischte sie sich die Augen mit der Schürze. „Er blieb mir, da bey Ga„bel! — Sonst hätt' ich auch nicht wieder „geheirathet. — — Je nun, der liebe „Gott hats gethan! — Wer weiß denn zu „was es gut ist! — — Will Er denn nicht „mehr trinken! — Das Magenwasser scha„det Ihm nichts! Immer trink Er noch „eins!“ — Bey diesen Worten schenkte sie mir das Glas voll, daß es überlief.

„Wenn ich nur diesen Rock da los wäre,“ sagte ich, indem ich auf meine Montur sah, „ich wollte ihn herzlich gern gegen einen al„ten Kittel vertauschen, und noch Geld zu„legen!“

Sie besann sich ein Weilchen.

„Nun wart' Er,“ sagte sie, „vielleicht „können wir einen Handel machen. Ich

„habe eben auf dem Boden nach einen Ue„berrock hängen von meinem seligen Adam. „Er war einmal zu Weihnachten bey mir „auf Urlaub, und da ließ ich ihm den Rock „zu den Feyertagen machen. Er hat ihn „nur zweymal auf dem Leibe gehabt, und „das that er noch dazu mir zu Gefallen, denn „er sagte, ein braver Soldat hätte keinen bes„sern Staat, als seines Fürsten Montur.“

Sie lief fort, und kam in wenig Augenblicken mit einem schönen dunkelblauen Ueberrocke wieder.

„Und was soll ich Ihr darauf herausge„ben, Mutterchen?“ fragte ich.

„Herausgeben?“ schrie sie. „Wo denkt „Er hin? Da käm Er ja zu kurz. Gleich „umtauschen wollen wir. Seine Montirung „ist ja noch ganz neu. Es ist so hübsches „Tuch dazu, und so eine schöne Farbe, da „kann ich meinem Christel noch eine Festjacke „draus machen lassen.“

Ich ging den Tausch ein. Sie half mir geschäftig den Ueberrock anziehen. Auf

einmal stellte sie sich mir gegen über, und sah mich mit thränenden Augen an.

„Es ist mir, als säh ich meinen seligen „Adam leibhaftig vor mir stehn!“ schrie sie. — „Ach du lieber Gott! Der Krieg ist doch „eine erschreckliche Sache! — — Werde Er „ja nicht wieder Soldat!“

Ich nahm meinen Hut und fragte nach meiner Zeche. Meine Frage schien die gute Alte zu beleidigen, und ich hatte alle Mühe von der Welt, ihr begreiflich zu machen, daß ich sie nicht im geringsten hätte beleidigen wollen. Ich dankte ihr mit einem Händedruck, und verließ das Haus von ihren herzlichen Segenswünschen begleitet. Ich war wohl schon hundert Schritte weit, als ich hinter mir drein rufen hörte: Ich drehte mich um, und sah meine gütige Wirthin, welche so geschwind sie nur konnte mir nachkeuchte. Sie trug ein Päckchen.

„Er hat die Wurst vergessen!“ rufte sie, „und dahier hab' ich ihm auch noch ein „Fläschchen Magenwasser eingefüllt! Da „nehm' Er! Und wenn Er den Weg wieder

„einmal kommt, ſo vergeß Er nicht, bey der „Mutter Schneiderin einzukehren? Hört „Er?“

Bey dieſen Worten ſteckte ſie mir ihre Geſchenke in die Hände, und machte ſich wieder ſo geſchwind auf den Rückweg, daß ich nicht einmal Zeit hatte, ihr noch einmal zu danken.

„Gott!“ rief ich, indem ich ſtehn blieb und ihr nachſah, „ſollte man wirklich in ei„ner Welt ganz unglücklich ſeyn können, in „welcher es noch ſolche gute Menſchen giebt? „Nein! Das nur zu denken, hieß deine „Güte verkennen und deinen Namen ſchän„den!

Neunzehntes Kapitel.

Es giebt für den Leidenden keinen wirkſamern, keinen kräftigern, keinen wohlthätigern Troſt, als die ſüße Empfindung: Auf gute Menſchen zu ſtoßen.

Seine Leiden machen ihn bitter gegen alles, was rund um ihn her ist; seine verunglückten Entwürfe, seine vereitelten Hofnungen, die meistentheils nur Folge des Zufalls, Folge seines Schicksals sind, scheinen ihm Folge der Behandlung, der Bosheit, der Schlauheit der Menschen zu seyn: dieser Gedanke macht ihn gegen alles was Mensch heißt mißtrauisch und feindselig. Er sieht das ganze Menschengeschlecht für einen Haufen Böswichter an, die auf seinen Untergang lauern, sein Unglück befördern und sich daran weiden. Was bleibt ihm also anders übrig, als ihnen so viel möglich aus dem Wege zu gehn?

Anhänglichkeit an seines Gleichen ist ein Trieb, der jedem lebenden Wesen durch die Natur eingepflanzt ist: das was bey jedem Thier Hinstreben zu seiner eignen Gattung ist, hat bey dem Menschen den edlern Namen: Geselligkeit. Laße den Menschen aus Verzweiflung oder aus Schwärmerey, aus Menschenhaß oder aus Aberglauben in Einöden fliehn, oder sich zwi-

ſchen vier Wände einſperren, die geheime Stimme wird in ſeinem Innern doch nie verſtummen, die ihm zuruft: „Halte dich zu „deines Gleichen! Alle Menſchen machen „nur Eine Familie aus! Alle Menſchen ſind „deine Brüder!“ Wie gern würde er dieſer Stimme folgen, wenn er nicht fürchten müßte, nur Stiefbrüder zu finden!

Zufall oder Nothwendigkeit führt ihn jezt unter Menſchen zurück. Er naht ſich ihren Hütten, wie der wandernde Bettler ſich einem Walde naht, in welchem eine furchtbare Räuberbande verſteckt liegt. „Weiter könnt „Ihr mir doch nichts nehmen als das Leben!“ denkt er; und in dieſem Augenblicke ſtößt er auf eine gute wohlthätige Seele, die ihm mit inniger unverkennbarer Herzlichkeit entgegen kommt, mit gutmüthiger Offenheit ihm die Hand bietet, mit warmer Theilnehmung der Geſchichte ſeiner Leiden zuhört, und alles thut, um ſie zu lindern. — Wo iſt der Unglückliche, deſſen Bruſt für einen ſolchen Troſt verſchloſſen wär, dem ſeine Leiden für einen ſolchen Balſam das Gefühl geraubt

hätte, der für einen solchen Augenblick nicht gern Jahre lange Kummer vergäß? —

O Ihr guten, wohlwollenden, menschenfreundlichen Seelen, fahrt immer fort, Euch in Eurer wahren Gestalt zu zeigen. Ihr laufet freylich Gefahr, zwanzigmal auf Blödsichtige zu stoßen, die Eure Gutmüthigkeit verkennen, zwanzigmal auf Schurken, die sie mißbrauchen, mit Undank lohnen und Euch auslachen, ehe Ihr Einen findet, der sie zu fühlen weiß: Aber wenn Ihr auch nur diesen Einen mit den Menschen, mit sich selbst, mit seinem Schicksale, mit dem Leben wieder aussöhnt, — welch ein herrlicher, welch ein beneidenswürdiger Gewinn für Euch!

Zwanzigstes Kapitel.

Mit erneuertem Muthe sezte ich nun meine Wanderschaft fort. Ich entdeckte in einer Entfernung von ungefähr zwey Stunden ein Dorf, und richtete meinen

Wurf aufs Gerathewohl darauf zu, denn ich wußte wirklich nicht in welcher Gegend ich war. So wie ich mich dem Dorfe in so weit näherte, daß ich die Lage deſſelben deutlicher erkennen konnte, ſchien mir alles bekannt zu ſeyn. Ich blieb ſtehen, um mich ein wenig zu ſammeln, denn noch ſchwirrten tauſend Gedanken in meinem Kopfe umher; und je genauer ich mir die Gegend betrachtete, je bekannter kam mir alles vor.

„Wie heißt das Dorf, guter Freund?“ fragte ich einen Bauer, der mir begegnete.

„Braunsdorf!“ antwortete er.

Ich ſtutzte und blieb wieder ſtehn. — „Alſo mein Geburtsort!“ ſagte ich bey mir ſelbſt. — „Wer weiß aber auch? Kann es nicht noch ein andres Dorf geben, das auch dieſen Namen hat?“ fuhr ich fort, indem ich einen aufmerkſamen Blick darauf hinwarf. Doch der Kirchthurm, der jezt hinter einigen hohen Eichen, die mir ihn bis jezt verſteckt hatten, hervorgukte, das Herrnhaus, das ſich an der einen Seite majeſtätiſch über die niedrigen Bauerhäuſer emporhob, und mehr

als alles das, eine groſse Linde, welche an der andern Seite des Dorfes an der Straſse stand, unter der ich oft als Kind und Knabe gespielt hatte, lieſsen mir keinen Zweifel übrig, daſs es wirklich das Dorf war, wo ich mein Daſeyn empfangen hatte, das mir aber nicht gleich kenntlich gewesen war, weil ich von einer mir ganz fremden Seite darauf zu kam.

In dem ganzen Bilde, das vor meinen Blicken da lag, war mir die groſse Linde der interessanteste Gegenstand. Ich hatte meine Augen stier auf sie gerichtet: mechanisch bewegte ich mich nach ihr hin, und ehe ichs mich versah, befand ich mich unter ihr

Eine Menge von sonderbaren Empfindungen durchkreuzten sich jezt in meinem Busen. Ich stand auf dem Tummelplatze meiner jugendlichen Freuden. Jeder Gegenstand um mich her rief eine Scene ehemaliger Fröhlichkeit in meine Seele zurück. An diesem Aste befestigte ich meine Schaukel; dort war der Graben, über welchen ich tausend und aber tausendmal mit meinen Spielkameraden um

die Wette gehüpft war; hier die Leinewand, deren Besitzer so oft mit mir gescholten hatte, wenn meine Bolzen eine Bresche darin schossen. Es kam mir vor, als säh ich noch die Rinne im Sande, die meine Kugeln beym Kegelspiel machten. Da war die Rasenbank, auf welcher mein Oheim saß und meinen kindischen Spielen lächelnd zusah. Ich setzte mich auf denselben Platz, und genoß noch einmal in der Erinnerung die Freuden, die mir die Wirklichkeit hier gewährt hatte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ich vergaß jezt auf einige Augenblicke das Gegenwärtige, und lebte ganz in der Vergangenheit. Wie wohl that das meinem Herzen! — Ach daß diese wohlthätige Empfindung nur einige Augenblicke währte!

Natürlicherweise mußte mich diese Rückerinnerung an meinen ehemaligen Zustand auf eine Vergleichung mit meinem jetzigen führen.

„Jahre der Unschuld und Fröhlichkeit!“ rufte ich aus, „ach daß ihr so schnell entflichen mußtet! Daß ihr mich so weit hinter euch zurückließet! — Jezt sitze ich da, neben der Leiche meiner verblichnen Freude, und suche umsonst, ob ich in ihren verzerrten Zügen Spuren ihrer ehemaligen Reize entdecken kann! Kalt und abgestorben sind ihre Hände, die einst meine Pfade mit Blumen bestreuten! Noch hält sie eine Rose in der rechten Hand, die sie mir bestimmt zu [illegible] scheint — aber sie welkt, diese Rose, so oft ich darnach greifen will! — O daß ich nicht mehr wie ehemals glückliche fröliche Stunden in süßer Unbefangenheit hier verschwärmen kann! Daß ich nicht mehr Kind bin! — Zwar was bin ich denn jezt anders? Bin ich nicht noch immer Kind? — Ein großes Kind! — Aber — mir ist doch nicht mehr so wohl dabey,

„als damals, da ich noch ein kleines „war!“

Der Kummer wirkte auf meine von der Reise ohnedies schon erschöpften Lebensgeister so stark, daß ich endlich unterlag, und in einen tiefen Schlaf sank, aus welchem ich erst erwachte, als sich die Sonne schon gegen Westen zu neigen anfing. Ich befand mich jezt so wohl als jemals. Der Schlaf hatte mich gestärkt und erquickt; noch mehr aber ein wohlthätiger Traum:

Luise — so träumte mich — trat in dem ganzen Glanze ihrer Reize auf mich zu. Sie hielt einen Lilienstengel in der Hand, an welchem zwey Knospen waren:

„Diese ist für dich,“ sagte sie lächelnd zu mir, indem sie auf die eine Knospe zeigte, „und diese für mich: Noch eine kleine Zeit, „und sie brechen auf!“

Der Mensch —

Ich rede hier nicht von dem, welchen Weltsitte und Hofton weinen lehrten, wo er lieber lächeln sollte: nicht von dem, welcher in der Schule der Philosophie seine Empfin-

dungen wegräsonniren, seine Gefühle verstümmeln oder Lügen strafen lernte; auch nicht von dem, der aus übelverstandner Empfindsamkeit [illegible] Schande und im Weinen Ehre [illegible], der aus Eigensinn seine Tage verträumet, weil er nicht den Verstand hat, sie zu etwas besserm anzuwenden, welcher dem Schicksale die Märtyrerkrone abtrotzen will, da er doch höchstens nur von ihm die Ruthe verdient: sondern vom Menschen wie er aus den Händen der Natur kam —

Der Mensch ist schlechterdings empfänglicher für die Freude als für das Leiden. Sein Herz öfnet sich angenehmen Eindrücken, williger als schmerzhaften: Ein Tropfen Trost kann ihm einen ganzen Becher voll Schmerzen versüßen, ein einziger Sonnenblick kann ihm ganze Tage voll Sturm und Wetter vergessen machen.

Dieser Traum, der doch im Grunde weiter nichts als ein Bild meiner getäuschten Phantasie war, schien mir ein Orakel zu seyn, das mir eine glückliche Zukunft verkündigte, und nichts in der Welt hätte mir

dieſes anreden können. So niedergeſchlagen und traurig ich bisher geweſen war, ſo heiter war ich jezt. Luiſe, und jeder Augenblick, den ich an ihrer Seite verlebt, jede Freude, die ich ihr gegenüber genoſſen hatte, ſchwebten lebhafter als jemals vor meinen Blicken, und meine erhizte Einbildungskraft malte mir alle jene glüklichen Scenen mit höhern Farben, als ſie in der Wirklichkeit gehabt hatten.

Zweyundzwanzigſtes Kapitel.

Es iſt und bleibt ewig wahr, die Erinnerung vergangner und die Hofnung künftiger Freuden macht den Menſchen glüklicher, als der Genuß gegenwärtiger. Wahrlich, eines der ſchönſten, eines der beneidenswürdigſten Vorrechte der Menſchheit! Die Fähigkeit, gegenwärtige Freuden zu fühlen, gegenwärtige Glükſeligkeit zu genießen, hat ja jedes Geſchöpf, das neben ihm lebt, mit ihm

gemein; aber ſich in der Vergangenheit oder in der Zukunft glücklich träumen, in der Einbildung genieſſen, das kann nur der Menſch allein. Und wie lauter, wie ungemiſcht ſind dieſe Empfindungen! Wie würdig ſeines unſterblichen Geiſtes! Der gröbere ſinnliche, der blos phyſiſche Theil ſeines Weſens hat an dieſen Freuden keinen Antheil, ihm folgt keine Sättigung, keine Ueberladung, keine Abſpannung. Er verſchlingt die Bluhmen nicht, gleich dem Thiere auf der Weide; ſein freyer ungefeſſelter Geiſt flattert, der ämſigen Biene gleich, auf den bunten Triften umher, und ſaugt Honig aus dem Kelche jedes Blühmchens.

Dir, mein theurer mir ewig unvergeſlicher [illegible], ſoll dieſes Kapitel heilig ſeyn. Noch ſchweben meiner Seele jene glücklichen Abende vor, die wir in ſo ſeligen Träumen mit einander durchſchwärmten. Noch denk ich jeder wollüſtigen Kummerzähre, die gegenſeitiger Antheil an unſern Schickſalen unſern Augen entlockte, noch jeder Freudenthräne — freylich waren dieſer weniger als

jener, aber eben darum deſto wohlthätiger ihre Wirkung! — die ſich in unſre geſelligen Becher miſchte! Noch ſegne ich jene glückliche Stunde — gewiß die glücklichſte meines Lebens! — in welcher ich dich fand, Dich, den Einzigen, der mich ſo ganz verſtand! Noch tönt unſer Wahlſpruch in meinen Ohren: „Wir wiſſen was wir ſind, aber „wir wiſſen nicht, was wir werden kön„nen.“

Du kennſt ſie ja, die ganze Zauberey,
Die ganze ſüße Macht der Göttin, der ich fröhne!
Sie iſt die ſanfteſte, die unſchuldvollſte Schöne,
Auf ihre Freuden folgt nicht Gram, nicht bittre Reu,
Und Himmelsſeligkeit gewährt ſelbſt ihre Thräne!

Oft führet ſie die Roſenſtunden,
In denen ich ſo ganz des Lebens Werth empfunden,
Mir lächelnd noch einmal vorbey:

Ich ſinke noch einmal an ſeiner Freunde Bruſt,
Ich fühle noch einmal feſt an ihr Herz mich drücken;
Ich ſauge noch einmal aus himmliſch ſchönen Blicken,
Die ſüßeſte, die reinſte Götterluſt.

Oft maſt ſie mir als mein das ſchönſte Landgut hin;
Ich eile, Menſchen zu beglücken,
Und ach! — vergeſſe über dem Entzücken,
Daß ich — kein Gutsherr! — nur ein armer Dichter bin!

Bald lächelt mich die Zauberin
In eine kleine Hütte hin,
Ein reizend Weib an meiner Seite,
Schön wie der junge May, und reizend wie die Freude:
Ich eile, außer mir, ſie an mein Herz zu drücken,
Ich ſchaue rund umher mit wonnenaſſen Blicken,

Ob glücklicher ein Paar auf Gottes Erde
liebt?
Und so weiß sie mein Herz durch Freuden zu
beglücken,
Die ihm die Wirklichkeit — vielleicht ach!
niemals giebt!

Bald führt durch beschneyte Wiesen
Mich der guten Göttin Hand,
Zaubert mir zu Paradiesen
Rund umher das öde Land;
Läßt jezt ein Vergißmeinnicht
Unterm Schnee hervor mir blühen,
Lehrt mich, wie man Rosen bricht,
Wenn am lieblichsten sie glühen:
Ueberzieht entlaubte Aeste
Mir mit sanftem frischen Grün,
Gaukelt jezt im leichten Weste
Vor mir über Veilchen hin.
Puddelt unter Schnee und Eise
Mir ein Primelgen hervor,
Oder singt zu meiner Reise
Aus der kleinen Vögel Chor.
Zaubert junges Gras und Kräuter

Rings vor meinen Blicken hin, —
Und mein Herz wird dann so heiter!
Leichter wird mir jeder Sinn!

Wüßt du meine Göttin kennen,
Durch die ich so glücklich bin?
Soll ich dir die Zauberin,
Soll ich dir sie nennen?

O, du kennst sie! Ihr Geleite
Ist Gefühl und Sympathie,
Ihr Beruf ist stille Freude,
Und ihr Name — Phantasie!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ich hatte mich in meine glücklichen Träume so sehr vertieft, daß ich es erst ganz spät gewahr wurde, wie sehr sich die Sonne schon zu ihrem Untergange neigte. Jezt war es Zeit, einen Entschluß zu fassen, wo ich mich für diese Nacht hinthun wollte; denn sie so wie die Schwalche auf einem Baume unter

Gottes freyem Himmel zuzubringen, dazu hatte ich vor der Hand nicht die geringste Luſt.

Ich hatte eben keine groſse Urſache, mit der Art, mit welcher man mich vor einigen Wochen in Braunsdorf aufgenommen hatte — wie ſich meine Leſer hoffentlich noch erinnern werden — ſonderlich zufrieden zu ſeyn. Das wär alſo ein Grund geweſen, nicht da zu bleiben. Inzwiſchen war ich noch nicht lange genug von der Univerſität, um den Satz vergeſſen zu haben: „Ceſſante cauſſa, „ceſſat effectus," oder, um mich etwas minder gelehrt auszudrücken: „Wo die Urſache „aufhört, fällt auch die Wirkung weg:" und das war freylich ein triftiger Gegengrund. Warum war ich damals ſo unhöflich geweſen, nach Braunsdorf zu kommen, um eine Erbſchaft zu holen? Die heilige Juſtiz macht es nun einmal wie alle Heilige: Sie lächelt gnädig auf die Opfer herab, die man auf ihren Altar legt, verſpricht Vorſprache und Schutz, ſo viel man nur von ihr verlangt, und — kehrt den Rücken, wenn ſie

geben soll. Jezt kam ich ja blos nach Braunsdorf, um für mein Geld — und ich hatte mit den drey Louisd'ors, die ich von Luisen erhalten hatte, so gut gewirthschaftet, daß ich noch beynahe anderthalben übrig hatte — eine Nacht da zuzubringen, und da konnte ich doch mit der blinden Göttin in keine Collision kommen. Es blieb also vor der Hand bey dem Entschlusse, mich bey einbrechender Nacht im strengsten Incognito nach dem Wirthshause zu begeben, um da Quartier zu machen.

Während dieser Ueberlegung hatte ich den Proviant, den mir meine gefällige alte Wirthin von diesem Morgen auf die Reise mit gegeben hatte, verzehrt. Ihr Magenwasser, vereinigt mit dem glücklichen Traume, den ich eben gehabt hatte, that eine so wohlthätige Wirkung auf mich, daß ich wirklich heiterer war als jemals.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Ich verließ endlich meine liebe Linde, unter welcher ich, meinen Schlaf mit eingerechnet, faſt neun Stunden zugebracht hatte, und ging um das Dorf herum nach dem Wirthshauſe zu. Ich muſte beym Kirchhofe vorbey. Das Thor ſtand offen, und ich kam alſo natürlicherweiſe auf den Einfall, den Gräbern meiner Verſtorbenen einen Beſuch zu machen.

Es war einer der ſchwärmeriſchſten ſchönſten Frühlingsabende, die ich je erlebt habe. Die Sonne röthete mit den letzten ihrer ſcheidenden Stralen das bemooſte Dach des alten Kirchthurms, aus deſſen Spalten und Ritzen ihr Spatzen und Schwalben, — außer mir die einzigen lebenden Weſen auf dem ganzen Kirchhofe — ihr Abendlied dankbar entgegen zwitſcherten. Das junge Gras düftete, vereint mit Millionen bunter Bluhmen, womit die Gräber ringsumher beſäet waren, balſamiſche Wohlgerüche. Laue Abendlüfte durchſäuſelten die blütheſchwangern Aeſte der

Fruchtbäume, welche hier und da verſtreut ſtanden. Eine feyerliche Stille ſchwebte auf dieſem Platze der Erwartung, wo Gottes Ausſicht dem großen Tage der Aernte entgegenkeimt.

Ein ſanfter Schauer durchlief meine Seele, als ich mich dem Grabe meines Oheims näherte. Jezt ſtieg zum erſtenmale in meinem Leben der ernſtliche Wunſch in mir auf, gleich ihm hier ſchlummern zu können. Es war aber weder Kleinmuth noch Unzufriedenheit mit meinem Schickſale, die mir dieſen Wunſch auspreßte: Es war blos jene ſtille Sehnſucht, die auch den beſcheidenſten, den genügſamſten Mann befällt, wenn er Einen antrifft, der glücklicher iſt als er, an ſeinem glücklichern Looſe Antheil nehmen zu dürfen, oder beſſer, auch eines ſolchen glücklichern Looſes werth zu ſeyn.

Ich warf mich der Länge nach auf ſeinen Grabhügel hin und weinte. Die Thränen thaten mir wohl: ich glaube es war eine von den wollüſtigſten Viertelſtunden meines Lebens, die ich auf dieſem Grabe verſchwärmte.

Ich hatte mit dem Geſichte auf den Händen gelegen; und wie erſtaunte ich, als ich, indem ich mich wieder aufrichtete, eine weibliche Geſtalt, ganz weiß gekleidet, auf dem Grabe meines Großvaters mir gegen über ſitzen ſah! Meine erſte Regung war Schrecken, denn der Gedanke, einen Geiſt zu erblicken, war ja dem Orte, wo ich war, ſo natürlich. Jezt wurde ich ein kleines Kind gewahr, welches neben ihr im Graſe lag, und Blumen pflückte, ſo viele es mit ſeinen kleinen Händchen erlangen konnte. Dies ſchien mir etwas für die Menſchheit der weißen Geſtalt zu beweiſen.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Eine geraume Zeit über ſaßen wir einander gegen über, und betrachteten uns mit forſchenden Blicken. Sie ſchien über meine Gegenwart eben ſo betroffen zu ſeyn als ich. Ich bemerkte Thränen in ihren Au-

gens einige Augenblicke über glaubte ich, diese Thränen wären die Wirkung der Scene, die sie eben gesehn hatte, wären Antheil an meiner Verlegenheit: sie quollen aber zu häufig für bloßes Mitgefühl. Eigner Kummer mußte sie ihr auspressen, und das zog mein Herz um desto stärker nach ihr hin: denn es giebt in der ganzen Natur keine geselligern Geschöpfe als Unglückliche, kein stärkeres Band als Kummer.

„Sie scheinen Leiden zu haben," sagte ich zu ihr, als ich mich ein wenig wieder gefaßt hatte.

„Scheine ich nur?" antwortete sie, indem sie mit wildem Blick erst mich, dann den Himmel anstarrte.

„Ruht vielleicht in einem dieser Gräber „hier heram eine Person, die Ihnen theuer „war? Vielleicht ein Gatte?" —

„Ein Gatte?" rufte sie aus und rang die Hände. „Gott weiß, wo der schläft! — „O möchte ichs auch!" sehte sie hinzu, und ein Strom voll Thränen erstickte ihre Stimme.

„Machen Sie mich zum Vertrauten „Ihres Kummers," fing ich nach einer klei„nen Pause wieder an, „Vertrauen ſchafft Lin„derung. — Ich will den Anfang machen: „Hier in dieſem Grabe ruht der, dem ich „mehr als mein Daſeyn, dem ich Erziehung „und Unterhalt bis in mein neunzehntes Jahr „verdanke; denn ach! meine Aeltern wurden „mir frühzeitig geraubt! — Das Grab, wor„auf Sie ſitzen, verſchließt die Gebeine mei„ner Großältern" —

„Großer Gott!" — ſchrie ſie, indem ſie aufſprang und mit offenen Armen auf mich zuſtürzte; aber ihre bebenden Knie verſagten ihr den Dienſt. Sie ſank empfindungslos zu meinen Füßen auf dem Raſen nieder.

Die Haſtigkeit, mit welcher ſie aufſchrie, die heftige Veränderung, die dabey in ihren Mienen ſichtbar wurde, die Schnelligkeit womit ſie aufſprang, alles das überraſchte mich ſo ſehr, daß ich nicht ſo viel Gegenwart des Geiſtes hatte, ſie aufzufangen: es währte ſogar ziemlich lange, ehe ich mich ſo weit ge-

faßt hatte, daß ich ihr zu Hülfe kommen konnte.

Ich that es endlich. Ihre Ohnmacht war so tief, daß es mir außerordentlich viel Mühe kostete, sie wieder zu sich selbst zu bringen, zumal da ich nicht das geringste dazu bey mir hatte. In der Angst besann ich mich endlich auf das Fläschchen, worin noch ein Rest von dem Magenwasser war; ich zog es hervor und rieb ihr die Schläfe damit: endlich kam sie nach und nach wieder zu ihrem Bewußtseyn.

Während dem, daß ich so geschäftig um sie herum war, hatte ich Gelegenheit, sie näher und aufmerksamer zu betrachten. Sie kam mir, je mehr ich sie ansah, immer bekannter vor. Ich hätte schwören wollen, daß ich sie schon irgendwo einmal gesehn hätte; aber wo? davon konnte ich mir keine Rechenschaft geben, denn mein Zustand war nicht ruhig genug zum Nachsinnen. Erst als sie die Augen wieder öffnete, erkannte ich die Unbekannte wieder in ihr, der ich mit

Luiſen in dem Dorfe, wo die Landkutſche anhielt, vor etlichen Wochen einen Beſuch gemacht hatte.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Sie lag noch eine geraume Zeit über, ehe ſie das Vermögen zu ſprechen wieder bekam. Ich hatte ſie mit dem Rücken gegen das Grab ſanft angelehnt, kniete neben ihr, und bemühte mich, ihr einige Tropfen von dem Magenwaſſer einzuflößen, das Einzige, was ich ihr vor der Hand zur Stärkung darbieten konnte. Daß eine Veränderung in ihr vorging, das ließen mich ihre Augen vermuthen, die ſie ſtarr auf mich gerichtet hatte. Ich glaubte ſogar, einige matte Spuren von Freude darin zu leſen. Nach und nach wurden ihre Blicke lebhafter, und dieſe Freude ſichtbarer. Den Grund davon konnte ich aber noch eben ſo wenig ent-

räthſelt, als ihren Ausruf und ihre plötzliche Ohnmacht.

Mit einemmale raffte ſie ſich auf, und fiel neben mir auf die Knie nieder.

„Dank dir, allgütige Vorſicht!“ ſchrie ſie in einer Art von Entzückung, indem ſie ihre gefalteten Hände zum Himmel emporhob: „Dank dir, daß du mir meinen Sohn „wieder giebſt! — Daß du mir ihn gerade „jezt wieder giebſt!“ —

„Ihren Sohn?“ rufte ich aus: „Ich „Ihr Sohn?“ mehr konnte ich nicht ſagen. —

Ich lag noch in meiner vorigen Stellung mit dem einen Knie auf dem Boden. —

„Ja!“ ſagte ſie mit bebender Stimme, „ich bin deine Mutter! — Deine unglückliche Mutter!“ ſezte ſie ſchwächer hinzu, indem ſie mir in die Arme ſank, und ihr Geſicht ſanft an meinen Buſen lehnte.

Man denke ſich die Gefühle, die jezt mein Herz durchſchauerten, man ſtelle ſich, wenn man kann, das ganze Pathetiſche, das ganze

Rührende dieſer Scene vor, denn ſchildern kann ich ſie nicht.

„Meine Mutter!“ rufte ich endlich, „ſo „finde ich meine Mutter endlich! — Dieſe „Freude hätte ich wahrlich heute nicht ver„muthet!“

„Auch ich hätte nicht geglaubt, daß mein „Herz, ſchon ſeit ſo langer Zeit mit Gram „und Verzweiflung vertraut, noch ſo em„pfänglich für Freude wär! — O mein „Sohn, mein Sohn!“ — hier ſchlang ſie ihre Arme feſter um meinen Nacken — „ohne „dieſen armen Wurm, der hier ſorglos ne„ben dir im Graſe ſpielt, hätteſt du deine „arme Mutter vielleicht nie gefunden. — „Nur dieſes Kind war es, das mich noch an „ein Leben feſſelte, das mir ſchon längſt zur „Laſt war! — Glaube mir, das Leben haſ„ſen iſt ſchrecklich, aber der Gedanke, ſich es „ſelbſt zu rauben, iſt tauſendmal ſchrecklicher! „— Ich habe das erfahren! — Großer „Gott!“ ſezte ſie mit einer Art von wilder Verzweiflung hinzu, indem ſie mit verſtör„ten Blicken gen Himmel ſah, „wenn Wunſch

„nach Auflösung strafbar; wenn er Sünde „ist, o so lege euch armen Sterblichen nicht „mehr auf, als sie ertragen können!“

Entkräftet sank sie jezt wieder an meinen Busen zurück, und athmete schwer.

Ich hätte in diesem Augenblicke kein Wort herausbringen können, und hätte ich eine Welt damit verdienen können. Ich mußte meine äußersten Kräfte aufbieten, um das Gewicht ihres Körpers, das auf mir ruhte, zu ertragen, und auch das hätte ich nicht gekonnt, wenn nicht der Grabhügel hinter mir gewesen wäre, an den ich mich lehnte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Stumm und sprachlos blieben wir beide etliche Minuten über in dieser Stellung.

„Wie ist Ihnen, meine Mutter?“ fragte ich endlich, da sich der Aufruhr in meinem

Herzen ein wenig zu ſtillen, und auch ſie etwas leichter zu athmen begann.

„Gut! — ganz gut!“ antwortete ſie mir bebender ſchwacher Stimme. „Ich habe „ja dich wieder! — Hilf mir auf, mein „Sohn! — Die Abendluft wird mir zu „kühl!“

Ich hatte alle Mühe von der Welt, ſelbſt auf die Füße zu kommen. Nach einigen wiederholten Verſuchen gelang es mir endlich. Meiner armen Mutter war es nicht ſo „ganz „gut,“ wie ſie mich wollte glauben machen. Sie war ſchlechterdings nicht im Stande, ohne Hülfe einen Schritt von der Stelle zu thun. Ich bat ſie, ſich auf mich zu ſtützen, nahm meine kleine Schweſter, ein liebenswürdiges Kind von ungefähr zwey Jahren, das nur eben erſt zu laufen anfing; an die linke Hand, und ſo ſchlichen wir zum Kirchhofsthor hinaus.

Ich fragte meine Mutter, wo ihre Wohnung wär?

„Noch hab' ich keine!“ erwiederte ſie, „ich bin ja erſt vor einer Stunde hieher gekommen.“

„So wollen wir nach dem Wirthshause „gehn,“ sagte ich, und führte sie das Dorf hinunter.

Der Wirth war freundlicher und gefälliger, als diese Gattung Leute gewöhnlich gegen Fremde zu seyn pflegen, deren Aeußerliches nicht so gar viel verspricht: und unser Aufzug war eben nicht von der Art, die einen Wirth auf den Beutel sehr vortheilhafte Schlüsse machen läßt.

Meine Mutter hatte einige Fieberschauer bekommen, und sie wurde mit jedem Schritte, den wir thaten, kränker, so daß sie im Begriff war umzusinken, indem wir in das Wirthshaus kamen. Der Wirth, der dieses sah, bot mir sogleich seine Oberstube mit zwey guten Betten an; ein Anerbieten, das ich mit Freuden annahm. Er lief geschäftig vor uns her die Treppe hinauf, schloß oben die Thür auf, kam mir dann wieder entgegen, half mir meine Mutter die Treppe hinaufführen und zu Bette bringen, und eilte dann geschwind wieder hinunter, um ihr,

wie er ſagte, eine Patientenſuppe bereiten zu laſſen.

Ich muß geſtehn, dieſe zuvorkommende Gefälligkeit an einem Manne von der Art war mir ein unauflösbares Räthſel; indeſſen löſte mir es doch kurz nachher einer ſeiner Bekannten, dem ich meine Verwunderung darüber äußerte, ganz natürlich auf. Hier iſt die Art, wie er es that:

Der Wirth hatte eilf ganzer Jahr über das ganze weibliche Geſchlecht tödtlich gehaßt, denn gerade ſo lange hatte er ſich von einer der erſten Furien, die ihm aus den Mitteln dieſes Geſchlechts als ſeine Ehr- und Tugendbelobte Hausfrau zu Theil geworden war, müſſen quälen und peinigen laſſen. Die erſte Gefälligkeit, die ihm dieſe Gattin während eines ſo langen Eheſtandes that, war, daß ſie ſtarb: und das ſöhnte ihn mit ihrem ganzen Geſchlechte wieder aus. Er ſah nunmehr ein, daß der Fehler nicht am genere, ſondern an der ſpecie gelegen hatte: und um ſeinen Fehler wieder gut zu machen, that der ehrliche Mann das Ge-

lübde, von nun an allen was Weib hieß mit zuvorkommender Höflichkeit und ausgezeichneter Gefälligkeit und Achtung zu begegnen. — Alle Ehemänner und Väter im Dorfe behaupteten, daß er dieser Buße, die er sich selbst auferlegt hatte, mit äußerster Genauigkeit nachkäme; und es waren sogar nicht wenige darunter, welche sie ihm in Rücksicht ihrer Weiber und Töchter gern nachgelassen hätten: Aber der gewissenhafte Büßende wich demungeachtet keinen Daumen breit davon ab.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Er ließ uns nicht lange auf die Suppe warten. Er brachte sie selbst, und eine Magd, die mit ihm kam, trug ein Gericht für sich. Er ließ den Tisch nahe an meiner Mutter Bette rücken, und wartete uns, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, in Person auf. Meine Mutter aß nur einige Löf-

sel davon, aber auch diese thaten ihr wirklich die besten Dienste. Ihre Krankheit rührte, wie sie selbst sagte, blos von übermäßiger Anstrengung — denn sie hatte, mit ihrem Kinde auf dem Arme, in Einem fort einen Weg von fast drey Meilen zu Fuß gemacht — und von Mangel an Nahrung her. Ich hatte eben keine große Lust zu essen. Wir ließen also bald wieder abnehmen.

„Warten Sie," sagte unser gefälliger Wirth, „ich will Ihnen noch etwas zur „Stärkung holen!" — und damit eilte er zur Stube hinaus.

„Dahier," sagte er, indem er nach ungefähr zwey Minuten mit einer Flasche in der Hand wiederkam, „dahier ist ein Wein„chen, auf das es sich, denk ich, ganz gut „schlafen lassen soll!"

Meine Mutter sah mich bey diesen Worten mit einer Miene an, als ob sie fragen wollte: „Kannst du das bezahlen?" — Ich war überzeugt, daß ein Glas Wein für sie von guter Wirkung seyn würde: Ich sagte also, um ihre Frage zu beantworten, kurtz

in die Tasche, klimperte mit meinem Gelde, und fragte den Wirth mit der sorglosen Miene eines Mannes der genug hat: was der Wein kostete?

„Je, eigentlich hat er gar keinen Preiß,“ antwortete er und reichte meiner Mutter ein volles Glas, „ich habe ihn blos für mich ein„gelegt und verkaufe ihn gar nicht; aber für „Kranke thut man ein Uebriges!“ sagte er mit freundlichem Lächeln, indem er nach meiner Mutter hinschielte, „zumal wenn „die Kranke eine hübsche Frau ist.“

Er wollte meiner Mutter schlechterdings noch ein Glas einnöthigen, sie schlug es aber aus.

„Nun, Sie trinken doch?“ fragte er mich.

„Nein! Wir wollen ihn lieber für unsre „Kranke aufheben,“ antwortete ich.

„Ah, wenns weiter nichts ist!“ sagte er und setzte Flasche und Glas auf den Tisch, „immer trinken Sie! Wenn der alle ist, „haben wir mehr. — Befehlen Sie sonst

„noch etwas? Sonst will ich zuschließen,
„denn Sie werden doch wohl müde seyn.“

Ohne meine Antwort abzuwarten, wünschte er uns eine gute Nacht, und eilte zur Thüre hinaus.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Müdigkeit und vielleicht auch das Glas Wein machten, daß meine Mutter sehr bald in einen sanften Schlaf fiel. Ich hatte tausenderley Dinge im Kopfe, die mich nicht sehr an den Schlaf denken ließen.

Ich hatte also nunmehr meine Mutter wiedergefunden, aber die Art, wie, die Umstände, in denen ich sie wiedergefunden hatte, waren so traurig, daß sie mir diese Freude nicht wenig verbitterten. Was mußte sie nicht alles ausgestanden haben! Was für Kränkungen standen ihr vielleicht nicht noch bevor; denn den wenigen Aeußerungen nach,

die ſie ſich gegen mich hatte entfallen laſſen, ſchien ſie ſich ſelbſt eben keine ſonderliche Verbeſſerung ihres Schickſals von der Zukunft zu verſprechen.

Wenn ich vorher über meine Herkunft unruhig und ungewiß geweſen, hatte ich vorher für Begierde gebrannt, einiges Licht über meinen Urſprung und den Urheber meines Daſeyns zu erhalten, ſo that ich es jezt noch tauſendmal mehr. Und mußte nicht dieſer Vorfall meine Neugier natürlicherweiſe auf die Folter ſpannen? Ich fing an hundererley Hypotheſen zu machen; aber keine that mir Gnüge. Der Schleyer, der über meine Geburt verbreitet war, wurde immer dichter und dichter.

Ich ſchlich mich an das Bette meiner Mutter hin, um ſie etwas genauer und ungeſtörter zu betrachten, als ich bis jezt noch gekonnt hatte. Welch ein hinreißender Anblick für mich! Sie ſchlief ſo ſanft! Ihre Miene war ſo ganz die Miene einer duldenden Heiligen, welcher der Himmel einige Minuten Ruhe vergönnt, um friſche Kräfte zu

neuen Leiden zu sammeln. Ueber eine halbe Stunde lang war ich in ihrem Anschaun vertieft. —

Jezt verzog sich ihre Miene in ein heiteres Lächeln — vermuthlich hatte sie — eine Wohlthat, die auch selbst die eiserne Hand seines Schicksals dem Unglücklichen nicht rauben kann! — einen glücklichen Traum. Ein sanftes schmachtendes Roth wurde auf ihren Wangen sichtbar. Ihr Gesicht war nach der Seite hingekehrt, an welcher ihr Kind in ihren Armen schlummerte. Welch ein liebenswürdiges, welch ein reizendes Bild! Ich stand in einer Art von Begeisterung da, und hatte nicht die Macht, meine Blicke zurückzuziehn. Ich vergaß fast, daß es meine Mutter war; ich glaubte die Göttin der Liebe in Amors Armen schlummern zu sehn. — Wenn mein Vater, er mochte auch seyn, wer er wollte, wenn er nur einiges Gefühl, wenn er nur ein Herz hatte, so mußte ich mein Daseyn der Liebe verdanken.

Aber — hatte nicht alsdann eben diese Liebe alle Schuld des Kummers meiner ar-

meiner Mutter? — — Traurige Warnung, traurige Ahndung für mich!

Dieser kurze Gedanke führte mich natürlich auf eine lange Reihe von Betrachtungen über die Zukunft, die mir bevorstand. Meine Mutter war ohne Stütze, ohne Beystand. Daß ich alle meine Kräfte aufbieten mußte, um ihr die Leiden ihres Zustandes zu mildern, um ihr das Leben erträglich zu machen, das war keine Frage; die Sache sprach für sich selbst; aber auf was für eine Art? Wie sollt' ich das anfangen? Wußte ich doch kaum, wie ich mir selbst forthelfen sollte? Ich verlor mich in ein Labyrinth von Planen und Entwürfen.

Der Wein, welcher vor mir auf dem Tische stand, mußte mir der Faden zu seyn, der mich aus diesem Labyrinthe herausführen könnte. Hat doch schon so mancher in der Flasche einen gescheuten Einfall gefunden; warum sollt' ich nicht auch? Den Versuch machen konnte ich ja wenigstens.

Ich schenkte das Glas voll, leerte es aus, aber — es wollte kein Einfall kommen: ich

mußte den Versuch also wiederholen; und der zweite fiel eben so unfruchtbar aus als der erste. Sonderbar! — Am Weine konnt' es nicht liegen, denn den fand ich wirklich vortreflich: Es mußte also mein Gehirn Schuld seyn. Beym dritten Glase schien es, als wollten sich einige Gedanken fangen: Sie waren aber wieder verschwunden, ehe ich ihnen noch einmal auf die Spur kommen konnte.

Ich war nun schon zu weit gegangen, um auf halbem Wege stehen zu bleiben, denn die Gläser waren im Verhältniß gegen die Flasche so groß, daß sie beym vierten, das ich herausschenkte, schon über zwey Drittheile leer wurde. Nun mußte der Einfall, den ich haschen wollte, bald kommen! — Und siehe, er kam!

Ich holte meine Baarschaft aus der Tasche und zählte sie sorgfältig. Acht Thaler und fünf Groschen hatte ich! —

„Lieber Himmel!“ sagte ich, indem ich das fünfte Glas einschenkte: „Acht Thaler „und fünf Groschen! Wie lange läßt sich da-

„von in einer Vorstadt nicht leben! —
„Aber freylich," setzte ich Lisen hinzu, und führte das Glas zum Munde, „freylich, [illegible] ich nicht alle Tage trinken! — Unterdessen wird sich ja wohl irgend „etwas für mich finden."

Ich freute mich herzlich, daß ich einen so guten Mittelweg ausgefunden hatte, um die Ehre meiner Klugheit zu retten.

Ich war über dieser meiner Freude auf dem Stuhle richtig eingeschlafen. Als ich erwachte, schlug es eben zwey Uhr. Ich warf in aller Stille und Geschwindigkeit meine Kleider ab, und schlich mich ins Bett.

Dreyßigstes Kapitel.

Es mochte wohl schon um sieben Uhr des Morgens seyn, als ich erwachte. Meine Mutter schlief immer noch. Ich stand auf, kleidete mich so still als möglich an, und ging hinunter, um das Frühstück zu bestellen

Die erste menschliche Seele, die mir aufstieß, war der Wirth; er begegnete mir im Vorhause, gerade im Begriff, wie er sagte, heraufzukommen, um zu horchen, ob wir aufgestanden wären.

Er lud mich zu sich in sein Wohnstübchen ein, und nach einigen sehr angelegentlichen Fragen, wie wir geschlafen, und wie wir die Betten gefunden hätten, nahm er im Vorbeygehn Gelegenheit, sich zu erkundigen, wer denn das artige allerliebste Frauenzimmerchen wäre, die ich bey mir hätte?

„Es ist meine Mutter, Herr Wirth!“ antwortete ich.

„Ihre Mutter? So! so! — Aber wohl „nur Ihre Stiefmutter?“

„Nein; meine leibliche Mutter!“

„Ihre leibliche Mutter?“ schrie er verwundert; „Nein dergleichen! Und noch „so jung und hübsch!“

„Ja, sie hat sich sehr jung verheurathet.“

„Nun das muß seyn! — Hm! hm! — „Also Ihre leibliche Mutter! — Hat sie ih„ren Mann noch?“

Das war nun eigentlich über die Hälfte mehr als ich wußte. Die Antwort konnte ich ihm indessen doch unmöglich schuldig bleiben. Ich [illegible] also damit aus dem Handel, daß ich seine Frage buchstäblich nahm, und sie mit einem lakonischen „Nein!“ beantwortete.

Dieses „Nein!“ brachte auf dem Gesichte meines Wirths eine Wirkung hervor, die mir eben so unerwartet als unbegreiflich war. Er wurde auf einmal so vergnügt, als ob ich ihm eine starke Rechnung ohne Abzug bezahlt hätte.

„Also Wittwe!“ rufte er aus und rieb sich die Hände — „Und wer war der Herr „Vater?“ setzte er hinzu.

In der That, diese Frage sollte in allen gesitteten Staaten verboten werden; denn unter hundertmalen, die sie gethan wird, ist sie gewiß achtzigmal impertinent. — Hier war sie es doppelt. — Ueberdies, sollte sie unter hundertmalen wirklich nur achtzigmal unrichtig beantwortet werden?

Ich wurde bis über die Ohren roth.

„Er war Soldat,“ stammelte ich endlich heraus, indem ich mich noch zum Glück auf die Relation der geschwätzigen Wirthin in jenem Gasthofe, wo ich meine Mutter zum erstenmale traf, besann.

„Soldat?“ sagte er noch freundlicher als zuvor, indem er mir ein volles Gläschen Liqueur reichte; — „so! so! Nun da wird „das arme Weibchen nicht eben in den besten „Umständen seyn? — Trinken Sie doch! — „Ja ja, die guten Soldatenwittwen drückt „gewöhnlich das Geld nicht eben sehr. — Ey „so trinken Sie doch! — Und sie kann dem „Ansehn nach nicht weit in die dreißig seyn; „nicht wahr? — Aber Sie trinken ja „nicht?“

Ich sezte das Glas auf den Tisch, entschuldigte mich damit, daß ich nicht gewohnt wäre, nüchtern etwas starkes zu mir zu nehmen, bat ihn, mir den Kaffee herauf zu schicken, eilte zur Stube hinaus, und war froh, daß ich aus einem Examen, welches mich nicht wenig in Verlegenheit gesezt hatte,

noch früh und böse mit einem blauen Auge weggekommen war.

Einunddreißigstes Kapitel.

Meine Mutter war eben aufgestanden, als ich wieder hinaufkam. Der Schlaf hatte sie so völlig erquickt, daß sie von der Schwäche und Ermüdung des vorigen Tages gar nichts mehr empfand. Noch waren in ihren Augen Spuren von Mattigkeit; aber diese dienten nur, um das schmachtende Roth, womit Ruhe und Erholung ihre Wangen überzogen hatten, noch mehr zu erhöhen: Kurz, sie kam mir vollkommen liebenswürdig, vollkommen reizend vor, und es ging mir gerade wie dem Wirthe; ich konnte eben so wenig begreifen, wie es möglich wär, daß sie meine leibliche Mutter seyn könnte, als er.

Ich war eben im Begriffe, ihr ein Kompliment darüber zu machen, als unser Wirth

zu uns hereintrat. Er brachte Kaffee für mich, und für meine Mutter glühenden Wein, der, wie er sagte, die Kräfte mehr als jedes andre Getränk wieder herstellte, und für den Magen weit gesünder sey, als Kaffee.

Ich muß gestehn, daß mir nach gerade für seiner gar zu großen Aufmerksamkeit bange zu werden anfing; denn ich wußte wohl, daß die Höflichkeit und Gefälligkeit eines Wirths mehr den Beuteln seiner Gäste gilt, als ihren Personen: und dieser seiner Höflichkeit gegenüber machten nun freylich meine acht Thaler und fünf Groschen eine traurige Figur. —

„Sie speisen doch diesen Mittag hier?“ fuhr er fort; „nun ich werde Ihnen schon „ein paar Gerichte machen lassen, die Ihnen „schmecken sollen!“

Es war recht als hätt' es der Mann drauf angelegt, mir Angst zu machen. Vermuthlich mochte meine Mutter auf meinem Gesichte meine Gedanke lesen.

„O wir haben an Einem genug, lieber „Herr Wirth!“ sagte sie.

„Nun, nun," antwortete er, „lassen „Sie mich nur dafür sorgen; ich werde es „schon so machen, daß Sie mit mir zufrieden „seyn sollen."

Er ging jetzt nach der Thüre, und ich freute mich schon, seiner los zu werden, denn ich brannte für Begierde, mich ungestört mit meiner Mutter unterhalten zu können; aber diesmal hatte ich wirklich die Rechnung ohne meinen Wirth gemacht: Er kehrte wieder um, und fragte uns sehr angelegentlich, wie wir mit unserm Zimmer zufrieden wären? Außerdem, sagte er, könnte er uns eines geben, daß die Aussicht nach dem Garten zu hätte, und das er nur für hübsche Leute aufzuheben pflegte. Wir versicherten ihm, daß wir mit unserer Wohnung vollkommen zufrieden wären; aber mit dieser Versicherung war er nicht zufrieden. Er bestand darauf, daß wir jenes Zimmer beziehen müßten, und da wir noch Einwendungen dagegen machten, so bemächtigte er sich des Kaffeegeschirrs, und ging zur Thüre hinaus. Wir mußten wir also wohl oder übel

formußten wir mit Sack und Pack ausziehen.

Das Zimmer war wirklich so niedlich, und so schön meublirt, daß ich für meine armen acht Thaler doppelt zu zittern anfing. Und auch das hätte ich mir allenfalls noch gefallen lassen, wenn ich nur des Wirths damit los geworden wär: aber daran war vor der Hand noch gar nicht zu denken! Er lief nach dem Fenster, öffnete es, und zeigte uns einen Seitenflügel seines Hauses, den er eben erst gebaut hatte, und rechnete uns bis auf den kleinsten Nagel vor, was ihn dieser Bau gekostet hätte: davon machte er ganz natürlich den Uebergang auf die Scheunen, Ställe und andere Theile seines Gasthofs, machte uns mit der Geschichte aller Besitzer desselben seit den lezten zweyhundert Jahren bekannt, erzählte uns, wie und wenn er dazu gekommen wär, was er für Verbesserungen damit vorgenommen hätte, rechnete uns jede Huse Feld oder Wiese an den Fingern her, ohne uns nur eine Hand breit davon zu erlassen; und auf diese Art erfuhren wir, daß

er gegen fünftausend Thaler in unverschuldeten Grundstücken, und viertausend in Steuerscheinen besäße. „Ein Vermögen,“ sezte er mit selbstzufriedenem Lächeln hinzu, „mit dem „ein armer Landwirth auf dem Lande auch im „strengsten Winter schon allenfalls warm „sitzen könnte.“

Weder meine Mutter noch ich konnten begreifen, was wir mit dieser Inventur anfangen sollten; doch ließen wir uns das vor der Hand gesagt seyn, und wir hätten uns vielleicht noch viel mehr müssen sagen lassen, wenn nicht die Ankunft der Postkutsche unsern Wirth abgerufen hätte. Jezt schöpften wir erst wieder Odem.

Zweyunddreißigstes Kapitel.

Man denke, ob wir uns unsre Freyheit zu Nutze machten! Meine Mutter war eben so begierig, meine Schicksale zu wissen, als ich es war, die ihrigen zu erfah-

ran. Eines von uns beiden mußte den Anfang mit der Erzählung machen: ich that es also; und sie hörte mir mit aller mütterlichen Theilnehmung zu.

Als ich auf den Umstand von meiner Eifersucht kam, konnte sie sich nicht enthalten, über meine Thorheit zu lächeln — aber dieses Lächeln verwandelte sich bald in Schrecken und Bangigkeit, als sie vernahm, daß mich eben diese Eifersucht dahin gebracht hätte, zu desertiren.

Sie gab mir einige sanfte mütterliche Verweise über meine begangene Unbesonnenheit, gegen die ich freilich nicht das geringste einzuwenden wußte —

„Aber," sezte sie hinzu, indem sie sich jählings selbst unterbrach und eine Thräne aus ihrem Auge wischte, „vielleicht bist du von „deinen armen Aeltern verwahrlost! Vielleicht bist du gleich ihnen bestimmt, ein „Opfer unglücklicher Liebe zu werden!"

Dreyundvierzigstes Kapitel.

Geschichte meiner Mutter.

„Ich hatte die erstere Hälfte meines vier„zehnten Jahres erreicht, und so „glücklich, als es nur je auf dieser Welt mög„lich ist. Meine Aeltern liebten mich, und „ich that alles, was nur in meinen Kräften „stand, um mich ihrer Liebe würdig zu erhal„ten. Ich kannte keine andern Sorgen als „die, welche mir die Bestellung eines kleinen „Gärtchens machte, das mir mein Vater „anvertraut hatte, kein andres Unglück als „das, wenn mir etwa ein Blumenstock ein„ging, den ich mit eignen Händen gepflanzt „hatte. Wohlstand und Seelenfrieden begle„teten mich zu meinem Lager, und Heiterkeit „und Unbefangenheit des Herzens lächelten „mir mit der aufgehenden Sonne entgegen. „Wußte ich doch nicht einmal, daß ich ein „Herz hätte.

„Ich hatte für mein Alter einen unge„wöhnlichen Wuchs. Man hätte mich für

„ein Mädchen von achtzehn halten sollen:
„Wenigstens verdunkelte ich alle meine Ge-
„spielinnen im Dorfe, die mich gern dafür
„als ein junges unreifes Ding aus ihren Zir-
„kel gestoßen hätten, wenn die jungen Bur-
„sche ihrer Meynung hätten seyn wollen.
„Aber diese waren zu sehr auf meiner Seite,
„und fanden keines ihrer Feste nach ihrem
„Geschmacke, wenn nicht das schöne Hann-
„chen — so nannten sie mich — die Köni-
„gin davon machte."

„Welchem jungen Mädchen wird, in dem
„Alter worin ich damals war, eine solche
„Auszeichnung nicht schmeicheln? Ich fühlte
„das ganze Vergnügen der befriedigten Ei-
„telkeit in vollem Maaße! indessen muß ich
„doch auch zu meiner Ehre sagen, daß ich
„meine Gespielinnen die Vorzüge, die man
„mir erwieß, nie entgelten ließ, ob ich gleich
„oft mich freylich nicht enthalten konnte, sie
„mit einer Art von geheimen Mitleiden an-
„zublicken, und eine gewisse kleine Schaden-
„freude zu fühlen, wenn ich merkte, daß sie
„sich über mich ärgerten."

„Meine Art mich zu kleiden ging zwar
„der Hauptform nach nicht so gar viel von
„der ab, die in unserm Dorfe üblich war;
„indessen [illegible] meine Lieblichkeit, verbun-
„den mit einer Phantasie, die ich beynah
„schöpferisch nennen möchte, immer beschäf-
„tigt, hier und da etwas hinzu zu setzen oder
„zu verändern, wodurch ich von meinen übri-
„gen Gespielinnen abstach. Ein verhältniß-
„mäßig für mich immer gewissermaßen be-
„trächtlicher Obsthandel, den mir mein Vater
„zu führen erlaubte, setzte mich in den Stand,
„diese kleinen Ausgaben für meinen Putz zu
„bestreiten; und da ich eben um dieses Obst-
„handels willen wöchentlich zweymal nach der
„Stadt ging, so hatte ich Gelegenheit, alle
„neuen [illegible] Bänder und Zeuge, die man
„dort trug, zuerst zu sehen und mir zu ver-
„schaffen. Ich war also immer die Erste,
„die eine neue Mode trug; und wenn es ja
„der Einen oder andern von meinen Gespie-
„linnen gelungen war, sich in den Besitz da-
„von zu setzen, so hatte ich schon wieder eine
„neuere, wodurch ich sie verdunkelte. Die

„sache genug für die Mädchen, mich zu haſſen,
„und für die Jünglinge, mich zu bewundern.
„Ich that zwar mein möglichſtes, um immer
„ſo auszuſehn, als ob ich weder den Verdruß
„der Einen noch die Bewunderung der An-
„dern bemerkte; aber freylich war ich in der
„Verſtellungskunſt nur eine Pfuſcherin!
„Dann und wann mochte doch wohl die
„Freude wider meinen Willen ſichtbar wer-
„den, die ich fühlte, wenn die jungen Leute
„meinen Geſchmack lobten; wenn ſie, um
„mir den Hof zu machen, ſich über die an-
„dern Mädchen aufhielten, die ſich mit ſo
„ſchlechtem Erfolg beſtrebten, mir alles nach-
„zumachen; wenn ſie ſich dazu drängten, um
„mit mir zu tanzen; wenn ich merkte, daß
„ſie die Köpfe zuſammenſteckten, um einan-
„der den Beyfall über meine Schritte ins
„Ohr zu raunen — und das thaten ſie ge-
„meiniglich laut genug, daß es die andern
„Mädchen verſtehen konnten —; wenn ſie
„keine Luſtbarkeit eher anfingen, als bis ich
„erſchienen war, und allemal auf mich war-
„teten, um den Ball zu eröffnen. Nach und

„nach wurde ich diese Auszeichnung so ge-
„wohnt, daß ich anfing sie für einen Tribut
„anzusehen, den man mir entrichten müßte,
„und [illegible] wär ich das eitelste unerträgliche Geschöpf unter der Sonne geworden, wenn nicht meine Gefühle unvermerkt eine andre Richtung bekommen hätten.“

Vierunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Sich immer räuchern zu lassen, dazu gehört entweder die göttliche Nase „einer Göttin, oder die hölzerne seiner „Bildsäule.“ Gewiß kann nichts abgeschmackter, nichts ekelhafter, nichts langweiliger seyn, als eine solche Königinnenrolle, wie ich damals spielte. Blos darum sollte sie jedes Mädchen von Geist sobald als möglich abgeben, oder lieber ganz und gar nicht übernehmen. Aber, was noch das

„ſchlimmſte dabey iſt, dieſe Rolle iſt auch äuſ-
„ſerſt verderblich! Iſt das Mädchen, dem
„ſie zu Theile wird, weiter nichts als eine
„ſchöne Bildſäule, gut! dann ſchadet der
„Weihrauch ihrer hölzernen Naſe nichts;
„höchſtens, daß ſie darüber mit der Zeit an-
„läuft; und mit Schönheitswaſſer iſt dem
„Uebel Jahrelang zu ſteuern. Hat ſie aber
„wirklich Verſtand, deſto ſchlimmer für ſie!
„Sie wird dann alle Kräfte ihres Geiſtes
„aufbieten, wird tauſenderley kleine Kunſt-
„griffe anwenden, um ſich ſo lange als mög-
„lich in dieſer Rolle zu erhalten; und dann
„zittre ich für ihren Kopf, und weine um ihr
„Herz!

„Ich kann nicht behaupten, daß es ge-
„rade dieſe und ähnliche Reflexionen waren,
„die mir den Triumph meiner Eitelkeit ver-
„bitterten; denn in dem Alter, in welchem
„ich damals war, giebt man ſich gewöhnlich
„nicht ſehr mit Reflexionen ab: vielleicht war
„es nur eine Ahnung davon. Dem ſey wie
„ihm wolle, ich wurde die Huldigungen, die
„man mir von allen Seiten erzeigte, mit ei-

„nemmals überdrüßig. So sehr ich vorher „meinen Aeltern angelegen hatte, mir zu er„lauben, daß ich an dieser oder jener Lustbar„keit Antheil nehmen dürfte, eben so sehr lag „ich ihnen jetzt an, alle Einladungen, die deß„halb immer noch häufig an mich kamen, „auszuschlagen.

„Jezt fand ich an nichts Geschmack, als „an der Einsamkeit. So sehr ich auch mei„ne Aeltern liebte, so gern ich auch um sie „war, so benuzte ich doch jede Gelegenheit, „wo ich mich von ihnen wegstehlen konnte. „Mein Gärtchen war meine einzige Freude. „Die Blumenbeete um mich her, die Stau„den, die ich mit eignen Händen gepflanzt „hatte, der grüne Rasen, alles hatte jezt dop„pelten Reiz für mich. Die Natur war mei„ne Vertraute, an deren Busen ich die süße„sten Stunden verträumte.

„Nach und nach verließ mich meine ju„gendliche Heiterkeit. Ich kann nicht sagen, „daß es Schwermuth, daß es Traurigkeit „war, was ich jezt fühlte: es war mehr eine „gewisse Sehnsucht nach einer Glückseligkeit,

„die ich nicht kannte, von der ich mir nicht
„die geringste Rechenschaft geben konnte, die
„ich aber nichts desto weniger ahndete. Es
„war eine Leere in meinem Herzen, die alle
„Gegenstände um mich her nicht ausfüllen
„konnten. Ich fing an alles in einer ge-
„wissen Beziehung zu betrachten, die mir
„eben so dunkel, eben so unerklärbar war.
„Der Untergang der Sonne war für mich
„ein Anblick, der mir eine Art von Kummer
„machte; ich sah ihr nach, wenn sie sich hin-
„ter den Bergen verlor, wie man einer schei-
„denden Freundin nachsieht. Mein Busen
„wurde enger, wenn der Abendwind durch
„die Gebüsche hinsäuselte; zwey Rosen an
„Einem Stiele, die mir etwa von ungefähr
„in die Augen fielen, erregten eine Empfin-
„dung in mir, die fast an Neid gränzte, und
„eine Bohnenstaude, die sich um ein Kirsch-
„bäumchen gewunden hatte, preßte mir Thrä-
„nen aus.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich weckte mich eines Morgens sehr „früh an, um einige Körbe Kirschen „nach der Stadt zu tragen. Ich weiß nicht, „wie es kam, daß ich dieselmal ungleich mehrere Vorsätze als gewöhnlich auf meinen „Anzug verwendete. Das feinste Hemd aus „meinem ganzen Wäschvorrathe wurde hervorgesucht. Ich konnte lange Zeit nicht „mit mir über meine Kleidung einig werden: „ich wählte endlich ein blaßblaues Mieder „und einen weißen Rock; die Aermel meines „Hemdes wurden mit blauen Bändern aufgebunden, ein seidenes Halstuch von gleicher „Farbe nach gegen meine frische lebhafte Ge„sichtsfarbe und mein dunkles Haar ziemlich „gut ab, und um dem Ganzen einen Anstrich „von Nachlässigkeit zu geben, band ich eine „kleine [illegible] Schürze um: kurz, ich mochte für eine Landnymphe eine ganz erträgliche Figur machen.

„Ich trat meine kleine Reise mit heiterm „Muthe an. Alles war so thätig, so fröh„lich um mich her; sanfte Morgenwinde lis„pelten in den Gebüschen; ein milder Thau „tränkte Wiesen und Felder; die ganze Na„tur sammelte Kräfte, um die drückenden „Strahlen der heraufschwimmenden Sonne „aushalten zu können. Rund um mich lau„ter Empfindungen von Glückseligkeit und „Freude! Wie genau stimmten sie mit den „Gefühlen in meinem Busen überein! Kein „Laut einer Grasmücke, kein Zirpen einer „Heuschrecke, kein Rauschen eines Blätt„chens, das nicht in meiner Seele wieder„tönte! Kurz, ich war in der Stimmung, in „welcher man seyn muß, um den Werth sei„nes Daseyns in seinem ganzen Umfange, „mit lauterer ungemischter Fröhlichkeit zu „fühlen.

„Mein Herz war so leicht, meine Seele „so heiter; ich ging nicht, ich schwebte über „den Boden dahin, den meine Füße kaum „berührten. Auf einmal zogen ein Paar „Schmetterlinge, welche um einige wilde

„Rosenkränche, die am Wege standen, her„umgaukelten, meine Aufmerksamkeit auf „sich. Umsonst würde ich mich bemühen, die „von dem Anblicke Rechenschaft zu geben, „den dieser an sich so unbedeutende Anblick „auf mich machte. Ich blieb auf einmal „stillstehn, gab auf jede Bewegung Achtung, „die sie machten, sah, wie sie sich bald ein„ander näherten, bald wieder von einander „trennten, als ob sie sich flöhen, jezt mit ge„meinschaftlichem Muthwillen um diese, jezt „um jene Rose herumflatterten; und meine „Blicke waren so fest auf sie geheftet, daß es „mir schlechterdings unmöglich war, sie zu„rückzuziehen. Ich verlor sie endlich aus „dem Gesicht, und noch immer waren meine „Augen hier auf die Rose gerichtet, auf wel„cher sie zulezt ihr Spiel getrieben hatten.

„Plözlich fühlte ich einen Drang, eine „Wonnigkeit in meiner Brust, die ich noch „nie gefühlt hatte. Mein Busen schwoll „empor, mein Herz klopfte, und Thränen „stürzten in großen Tropfen aus meinen Au„gen. Es war als wär mir das Gefühl

„allein zu seyn peinlich, ich sehnte mich „nach einem Gefährten auf meinem Wege — „eine Sehnsucht, die mir, so viele hundert„male ich auch den nämlichen Weg nach der „Stadt gemacht hatte, noch nie in den Sinn „gekommen war — ich beneidete die beiden „Schmetterlinge, daß sie sich ihres Daseyns „gemeinschaftlich freuen konnten.

„Ich schämte mich meiner Thorheit, ich „sagte mirs hundertmal selbst, daß ich eine „alberne Närrin wär, ich that mir Gewalt, „mich von der Stelle, auf welcher ich immer „noch fest stand, loszureißen; aber das Ge„fühl blieb. Ich fing an mit heller Stimme „ein Morgenlied zu singen, um mich von die„sen Gedanken loszuziehen, als ich den Trab „eines Pferdes hinter mir hörte; ich sah mich „um: der Reiter war noch ziemlich weit hin„ter mir, aber doch nicht so weit, daß ich mit „meinen ziemlich scharfen Augen seine Ge„sichtszüge nicht hätte sollen erkennen kön„nen. „Das ist der Gefährte, den du dir „vorhin wünschtest!“ Dieser Gedanke stand „in diesem Augenblicke klar und hell vor mei-

„ner Seele. Je näher er mir kam, je le-
„bhafter wurde dieser Gedanke: ich sann fort,
„aber ohne zu wissen was; ich verdoppelte
„meine Schritte, aber ehe ich michs versah,
„war der Fremde neben mir und redete mich
„an. —

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Ich unterbreche hier meine Mutter, um meine Leser nicht der Gefahr auszusetzen, alles das hier noch einmal zu lesen, was sie bereits im Ersten Theile dieses Buches aufgeführen haben. — Sie sehen hieraus wenigstens, daß es nicht an mir und meinem guten Willen liegt, wenn ich unglücklich genug bin, hier und da *) langweilig zu werden!

*) Nur hier und da? Ey ey! wie bescheiden doch manche Schriftsteller sind!

Anm. des geneigten Lesers.

Man wird mir's auf mein Wort glauben, wenn ich versichere, daß die Nachricht von meiner Herkunft, die ich da eben von meiner Mutter erhielt, eine gewaltige Sensation auf mich machte.

„Also der Geburt nach wär ich Luisens „würdig!" das war der erste Gedanke, dessen ich mir im ersten Taumel meiner Freude vollkommen deutlich bewußt war. Aber sie währte nur sehr kurz, diese Freude!

„Und was hilft dir diese Würdigkeit? „Ist sie nicht treulos?" das war der zweite Gedanke, der das fröhliche Gefühl des erstern auf einmal verdrängte. Ich wurde plötzlich so traurig, daß die jählinge Veränderung meines Gesichtes meiner Mutter auffiel.

Und doch — ich sollte mich schämen, es zu gestehen, aber es ist leider! die Wahrheit — doch verschwand auch diese Traurigkeit fast eben so schnell wieder, als sie entstanden war. Das Gefühl: „Du bist ein gebornet Baron! dein Vater stammt aus einer der ältesten Familien im Lande!" verwischte alle andern Gefühle in mir. Der Glanz meiner

Geburt verblendete meine Augen so, daß ich durchaus keinen andern Gegenstand um mich her erkennen konnte.

Nein, niemermehr werde ich es irgend einem Menschen auf diesem Erdenrund wieder zum Vorwurf machen, wenn ich sehe, daß er sich auf Vorzüge etwas einbildet, für die er ganz und gar nichts kann! Immer werde ich mich daran erinnern, daß einst eine Zeit war, wo es mir auch so ging!

Ich weiß nicht, was meine Mutter in diesem Augenblicke für ein Bedürfniß vermißte. Weil wir Beide Ursache hatten, die Beredsamkeit unsers Wirths zu scheuen, so durften wir es nicht wagen, ihn herauf zu rufen. Sie hat mich daher, selbst hinunter zu gehn.

Ich ging zur Thüre hinaus, aber es war, als hätte ich Blei an den Füßen. Ich näherte mich der Treppe, sezte den rechten Fuß von der obersten Stufe herab, zog ihn wieder zurück und überlegte, ob es nicht unter meiner Würde sey, Leuten entgegen zu

gehn, die ich zu mir rufen könnte? Zweymal öffnete ich den Mund, und fühlte deutlich, daß ich beidemal bis über die Ohren roth wurde, vermuthlich weil ich eben so deutlich fühlte, daß ich eine äußerst lächerliche Figur machte: und dazu gehörte ja kaum der sechszehnte Theil von dem Verstande, den ich besaß, so wenig es auch vielleicht war.

Ich überwand mich endlich und stieg hinunter. Mit einer kleinen Sultanemiene trat ich in die Küche: ich verlangte nicht, ich foderte; ich bestellte nicht, ich befahl. Ich merkte es an den Gesichtern des Wirths und seines Gesindes, daß ihnen mein Benehmen auffiel; es fiel mir selbst auf: es war als rufte mir eine geheime Stimme zu: „Schäme dich! du bist ein „Narr!“ Aber je lauter sie rufte, je mehr warf ich mich in die Brust. Es war mir nicht möglich, nur ein Haarbreit zurückzutreten. Je mehr ich es einsah, daß ich ein Narr sey, je höher trug ich die Nase.

Ahnenstolz hat mit allen andern Narrheiten, welche die Eitelkeit zur

Mutter haben, das gemein, daß man deſto mehr Gewicht auf ſeine Vorzüge legt, ſie deſto mehr [illegible] zu machen ſucht, je mehr man fühlt ihren [illegible]werth fühlt, je mehr man fühlt, daß [illegible] Werth im Vorurtheil, in Convention, oder auch in der Blödſinnigkeit Andrer beſtehe. Mit einer gehörigen Doſis Unverſchämtheit und Sufficance iſt ja dem großen Haufen bald Staub in die Augen geſtreut. — Wenn Ihr einen Menſchen, der einen [illegible] Ring am Finger trägt, immer die Hand nach der Sonne oder nach den Lichtern drehen, wenn ihr ihn beym Eſſen, Trinken, Spielen, oder andern Verrichtungen den kleinen Finger gefliſſentlich emporſtrecken ſeht, ſo könnt Ihr im Zweifelsfalle fünf gegen Eins wetten, daß der Ring entweder unächt, oder, was noch ſchlimmer iſt, noch nicht bezahlt iſt.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Die Zwillingsſchweſter des Ahnenſtolzes iſt die Titel- und Rangſ-

ſuchet: Und ich weiß in der That nicht, welches von beiden Geſchwiſtern mehr Recht auf Anſprüche hat; faſt möchte ich dieſes Recht der Schweſter zuerſtehn. Der Sohn eines Reichsgrafen, eines Barons zu ſeyn, das koſtet ja dem jungen Grafen, dem jungen Baron keinen Heller, er hat ja ganz und gar nichts dabey gethan, worauf er ſich nur das geringſte einbilden dürfte: da hingegen der Ranzſüchtigeſte ſein ſchönes baares Geld hingegeben hat, um ſeine Eitelkeit zu befriedigen: kann man es dieſem verdenken, wenn er, ſo viel an ihm iſt, mit dieſem Gelde wuchert, oder wenigſtens die landesüblichen Intereſſen davon zu ziehen ſucht?

Es trug mir einmal jemand die Beſtellung eines Briefs an einen gewiſſen Geheimen Rath auf, durch deſſen Landgut ich auf meiner Reiſe mußte. Ich weiß nicht wie es mir einfiel, indeſſen daß die Pferde ein wenig ausruhten, ſelbſt herüber nach dem Herrnhauſe zu gehn, um den Brief abzugeben. Der Erſte Bediente, dem ich begegnete, führte mich mit ſtummer Gravität nach dem Vor-

ginnen; ich versicherte ihm unterweges einigemal, daß meine Absicht gar nicht wär, dem Herrn Obristinnen Rathe persönlich aufzuwarten, da es schon so spät wär — es war 10 Uhr Abends, schon in der zehnten Stunde — Meine Vorstellungen halfen alle nichts. So wie wir im Vorzimmer angelangt waren, sagte er mir mit sehr wichtiger Miene: „Eure Excellenz ließen sich die Depeschen, die an Sie gelangen, nie durch die „Bedienten geben, sie müßten allemal „durch die Hände des Sekretärs gehn.“ Und damit ließ er mich stehn, um den Sekretär aufzusuchen.

Nach einigen Minuten erschien dieser, nahm den Brief und bat mich, einen Augenblick zu warten: „er würde mir,“ setzte er mit geheimnißvoller Miene hinzu, „sogleich „zu hinterbringen die Ehre haben, was Seine „Excellenz darauf resolvirt hätten.“ Ich wiederholte ihm alles das, was ich schon vorher dem Bedienten gesagt hatte, und versicherte ihn noch oben ein, daß der Inhalt des Briefs mich nicht und gar nichts anging, daß

ich den Schreiber desselben nur sehr wenig kannte, daß ich diese Bestellung aus bloßer Gefälligkeit übernommen hätte, und daß folglich keine Resolution nöthig wär. Alles umsonst! Der Sekretär betheuerte mir sehr feyerlich, daß ich die Güte haben müßte zu warten, weil er sonst bey Seiner Exellenz Verdruß bekäm, und ging nach dem Zimmer. Ein Bedienter war indessen beschäftigt, das Vorzimmer durch Anzündung einiger Kron- und Wandleuchter noch mehr zu erleuchten; ich begriff wohl, daß dieses mir zu Ehren geschah, und ich wollte doch nicht, daß der arme Teufel die Mühe umsonst haben sollte: überdem war die Thür mit drey oder vier andern Bedienten besetzt, die mir den Paß verrennt hatten; was wollte ich da machen? Ich mußte ja wohl bleiben!

Es wurde geklingelt. Ein paar Bedienten sprangen hurtig ins Zimmer: Einer davon kam sogleich wieder herausgestürzt, und schrie im ganzen Hause nach dem Kammerdiener herum. Dieser erschien endlich. Daß eine Exellenz, um einen Brief zu lesen, den

Sekretär nöthig hätte, das konnte ich mir allenfalls wohl erklären; was aber der Kammerdiener daher sollte? das war mir ein Räthsel! Ich war eben noch beschäftigt, mir es, so gut ich nur der Hand konnte, aufzulösen, als der Sekretär herauskam, mir im Vorbeigehn zuraunte: „Seine Excellenz „wollten die Gnade haben, mich selbst zu „sprechen," und ohne meine Antwort abzuwarten, den Bedienten befahl, mir das Audienzzimmer zu öffnen. Die Bedienten eilten sogleich, beide Flügelthüren aufzureißen, und ich mochte wollen oder nicht, ich mußte hinein.

Der Geheime Rath stand noch halb in der Thüre des Nebenzimmers, weil der Kammerdiener eben die letzte Hand ans Werk legte, einen ungeheuern Stern auf dem seidnen Schlafrocke fest zu machen, den Seine Excellenz trug. Ich mochte ihm ein wenig zu zeitig über den Hals kommen, denn so wie er mich hereintreten sah, wich er zurück, steckte den Kopf hartig durchs Ordensband, das ein Bedienter in Bereitschaft hielt, und trat dann

mit lächelnder Miene auf mich zu. Er war einer von den höflichen Stelzen, welche sich so tief gegen uns bücken, blos damit wir genöthigt sind, uns noch tiefer gegen sie zu verbeugen.

Er nöthigte mich niederzusitzen, dankte mir für die Bestellung des Briefs, der für ihn, wie er sagte, äußerst interessant wär, weil er einige Staatsgeschäfte von allerhöchster Importanz enthielt, — ich erfuhr einige Zeit nachher, daß es ein Mahnbrief gewesen war — fragte mich, ob ich nach der Residenz ginge, und ob ich bey Seiner Durchlaucht etwas anzubringen hätte? „In diesem „Falle," fuhr er fort, „könnte ich Ihnen „vielleicht einige Dienste leisten. Ich muß „ohnedies morgen hineinfahren, weil ich „Seine Durchlaucht sprechen will. Oder," setzte er hinzu, „haben Sie ander Angelegen„heiten, in denen ich Ihnen vielleicht behülf„lich seyn kann? Sie dürfen mir's nur sa„gen. Wenn es auch etwas ist, das den „Hof nicht betrifft: ich habe überall Conne„xionen."

Ich dankte ihm für seine Gnade, sagte ihm, daß ich gar nicht gesonnen wär, mich in der Residenz aufzuhalten, daß ich überdem bey seinen Feinden und an seinem Hofe der Welt genug zu suchen hätte, und es kostete mich die größte Mühe von der Welt, mich von einem Manne los zu machen, der sich schlechterdings vorgenommen zu haben schien, mich zu peinigen. Endlich gelang es mir doch, daß er es mir gefallen lassen, mich durch zwey Bedienten mit Fackeln nach dem Posthause leuchten zu lassen, unerachtet es dem Herrnhause gerade über lag, und der Mond ganz hell schien.

Die Menge Excellenzen, womit die Briefe [illegible] geflissentlich herumgeworfen hatte, der Stern auf dem Schlafrocke, das übergehängte Ordensband, die aufgedrungene Protection, alles das brachte mich auf einen gewissen Argwohn, dessen ich mich nicht erwehren konnte: ich hielt alles zusammen für unächt.

Der Erfolg zeigte, daß ich mich nicht geirrt hatte. Einige Monate nachher wur-

den Seine Excellenz vom Juden Moſes auf einen Wechſel von dreytauſend Thalern in Verhaft genommen, und es zeigte ſich, daß der Geheime Rath, die Excellenz, der Stern und folglich auch die Protection mit dieſen dreytauſend Thalern waren erkauft worden.

Lieutenant Veridicus hatte einmal mit ſeiner Frau und Tochter im Schauſpielhauſe die erſten Plätze in einer Loge beſezt. Eben dieſer Geheime Rath, der in eben dieſer Loge Billets hatte, und mit ſeiner Gemahlin ſpäter kam, verlangte, der Lieutenant müßte ihm Platz machen, weil er den Rang hätte.

„Nicht von der Stelle!“ ſagte der Lieutenant, „hier gilt mein Geld ſo gut als „Ihres! — Und ſagen Sie mir in aller „Welt, was Sie ſich auf Ihren leoniſchen „Geheimen Rath einbilden? — Mein Hund „— nehmen Sie mir's nicht übel! — „Mein Hund“ — man muß dem ehrlichen Veridicus ſchon den Einfall zu gute halten; er war immer gewohnt zu ſehen, wie

es ihm ums Herz war, ohne nach dem soge-
nannten guten Tone zu fragen; und man
wollte behaupten, dieses wär auch die Ursa-
che, warum er's in einem fünfundvierzigjäh-
rigen Dienste nicht weiter als bis zum Pre-
mierlieutenant gebracht hätte — „mein
„Hund ist vernünftiger als Sie. Er heißt
„Sultan, und in seinem Leben ists ihm
„noch nicht eingefallen, den Rang unmittel-
„bar nach irgend einem wirklichen Sultan
„in der Christenheit zu verlangen!“ — —

Doch ich habe die Erzählung meiner Mutter zu lange unterbrochen: Ich lasse sie wieder da anfangen, wo sie im ersten Theile dieser Geschichte verschwand, ich meyne, bey ihrer Entführung.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte meiner Mutter.

„Im Augenblicke, da meine Räuber Hand
„an mich legten, verlor ich für Schre-

„ken das Bewußtſeyn, und kam erſt lange
„nachher, durch das heftige Hin- und Her-
„ſchwanken des Wagens, der ſehr ſchnell fuhr,
„wieder zu mir. Dem unerachtet brachte ich
„ziemlich lange zu, ehe ich mich völlig beſin-
„nen konnte, was mit mir vorgegangen war.
„Alles ſchien mir ein Traum zu ſeyn. Ich
„ſtarrte meine beiden Begleiter, deren Ge-
„ſichter mir durchaus unbekannt waren, mit
„weit offnen Augen an, und das war eben
„nicht ſehr geſchickt, mich über das, was ich
„ferner von ihnen zu erwarten hätte, zu be-
„ruhigen. Ihre Geſichter waren ſo boshaft,
„ſo heimtückiſch, ſo ſchadenfroh, daß es mir
„gleich beym erſten Blicke, den ich auf ſie
„warf, eiskalt über den Rücken hinablief.
„Ich wagte es endlich, ſie mit zitternder
„Stimme zu fragen, was ſie mit mir vorhät-
„ten? „Das wird Sie ſchon ſehen!“ ant-
„wortete der Eine mit einem heimtückiſchen
„Lächeln. „So viel kann ich Ihr ſagen,“
„ſetzte er hinzu, „ans Leben geht's Ihr nicht“
„— Ich warf einen Blick aus dem Wagen,
„und fand, daß wir einem Dorfe nahe waren;

„ich sah einige Leute eine Strecke von der „Strasse ab auf dem Felde arbeiten: das „machte mir Muth. Ich sprang von mei„nem Sitze auf, und streckte mich, so weit „ich konnte, zum Wagen hinaus, um Be„gleiter um Hülfe zu rufen. Meine Be„gleiter packten mich im Augenblicke um den „Leib, zogen mich meines Widerstrebens un„geachtet wieder zurück, warfen mich sehr un„sanft in den Grund des Wagens, und der „Eine zog mit fürchterlichen Flüchen und „Schwüren ein Pistol aus der Seitentasche, „das er mir durch den Kopf zu brennen drohte, „wofern ich den geringsten Lärmen machte. „Diese Drohung betäubte mich so sehr, daß „ich aus [illegible] Bewußtseyn und Kräfte ver„lor.

„Als ich wieder zu mir kam, war alles „finster um mich herum. Meine Begleiter „hatten den Wagen auf allen Seiten sorgfäl„tig zugemacht. An der Erschütterung und „dem Rollen der Räder merkte ich, daß wir „über gepflasterte Straße fuhren: ich schloß „daraus, daß wir einer Stadt nahe seyn

„müßten, und das machte mir Muth. Ich „hatte mich nicht geirrt. Wirklich hielten „wir einige Minuten nachher still. Der Wa„gen wurde geöffnet, und wir waren vor ei„nem ganz artigen Hause, das mitten in ei„ner Straße lag, und das ich an dem Wap„pen über der Thüre für ein Posthaus er„kannte. Der Eine von meinen Führern „rief nach dem Postmeister, und verlangte „von ihm, so wie er erschien, in aller Eil „frische Pferde.

„Ich nahm diese Gelegenheit wahr, um „den Postmeister in mein Interesse zu ziehn. „Ich rufte ihm zu, ich wäre die Baronesse „Wurmfeld, die man gewaltsamer Weise ent„führte, und beschwor ihn, mich aus den „Händen meiner Räuber zu retten. Er „stutzte bey dem Namen, den ich genannt „hatte, und kam näher, um mich besser be„sehen zu können. Indem zog der eine von „meinen Begleitern einen zusammen gelegten „Bogen aus der Tasche, und reichte ihm „denselben mit einem: „Lassen Sie sich nicht „„irre machen, das arme Geschöpf ist toll!“

„zum Wagen hinaus. Der Poſtmeiſter „ſchlug den Bogen aus einander, auf deſſen „Mitte ich ein großes Siegel bemerkte, las „einige Worte, ſah mir einigemal mit Achſel„zucken und mitleidiger Miene ins Geſicht, „nahm eine Miſche ab, gab das Papier wie„der zurück, und verſchwand mit einem „„Sie ſollen ſogleich bedient werden!“

Neununddreißigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„„Sehen Sie, armes Kind,“ fing der „„Alte von meinen Gefährten mit „tückiſcher Miene an, indem er den Bogen „noch in der Hand hielt; „das iſt ein Talis„man, der alle Ihre Verſuche, uns zuvor„zukommen, vereitelt; wenn ich Ihnen alſo „„rathen ſoll, ſo machen Sie lieber gar keine „„mehr. Sie machen ſich und uns dadurch „„nur das Leben ſauer.“ — Ich wollte an-

„worten, aber Unmuth und Verzweiflung er„ſtickten mir die Stimme. Ich fing für „Aergerniß an die bitterſten Thränen zu wei„nen.

„„Ey was hilft das Weinen!“ ſagte der „Andre und zog eine Flaſche aus der Seiten„taſche, „frühſtücken Sie lieber mit uns. „„Sie werden doch wohl noch nüchtern ſeyn? „„Daß wir auch ſo unhöflich waren, und „„Sie ſo früh aus dem Schlafe ſtörten! „„Sie müſſen uns das aber ſchon verzeihn. „„Unſre Ordre lautete nicht anders!“

„Er bot mir ein Glas an; ich ſchlug es „hartnäckig aus, und er fing an mit ſeinem „Gefährten zu trinken. Man hatte unter„deſſen friſche Pferde vorgelegt, und unſre „Reiſe ging um deſto ſchneller fort. Ich ſah „nun wohl, daß aus dieſer Hölle keine Er„löſung wäre, und ergriff alſo den weiſen „Entſchluß, mich vor der Hand in mein „Schickſal zu ergeben, und mit Geduld den „Ausgang zu erwarten.

„Wir fuhren noch durch drey Stationen. „Ich blieb meinem Entſchluſſe ſtandhaft ge-

„treu, und konnte nirgends eine Bewegung „zu entdecken. Es war schon Abends „ziemlich spät, als wir in einen Wald kamen. „Mitten in demselben lag ein Jägerhaus, „an dessen Fenstern Lichter. Das war, wie mir „meine Begleiter sagten, der Ort meiner Be„stimmung.

„Wir mußten erst lange pochen, ehe man „uns öffnete, weil noch alles in ersten Schlafe „lag. Endlich erschien eine Magd mit ei„nem Lichte, und kurz nach ihr ein ältlicher „Mann in einer grünen Weste, den man „Herr Förster nannte. An der Art, wie er „meine beiden Begleiter bewillkommte, merkte „ich, daß sie alte Bekannte seyn müßten, „und daß sie schon auf unsre Ankunft vorbe„reitet waren. Auf diesen Mond noch so spät, „wie er sich mit einem großen Fluche be„theuerte, hatte er sie nicht erwartet: in„dessen, setzte er hinzu, das schadete nichts, „denn das Essen könnte aufgewärmt werden. „Er schickte auch die Magd sogleich mit der „Ordre dazu fort, und begleitete uns in eine „ziemlich reinliche Unterstube.

„Die Ermüdung der Reiſe und der Kum-
„mer hatten meine Kräfte ſo ſehr erſchöpft,
„daß ich mehr todt als lebendig in einen gro-
„ßen Lehnſtuhl hinfiel, der am Ofen ſtand.
„Der Förſter brannte noch ein Licht an, kam
„auf mich zu, und leuchtete mir ins Ge-
„ſicht.

„„Hm!“ ſagte er, „ein ſchmuckes Din-
„„gelchen! Es thut mir nur leid, daß mein
„„Chriſtians gerade nicht zu Hauſe iſt. In-
„„deſſen, morgen um die Zeit, denk ich, ſoll
„„er wieder da ſeyn.“

„Ich wußte eigentlich nicht recht, wie
„ich mir dieſe Worte erklären ſollte: indeſ-
„ſen war ich viel zu ſchwach, um mir vor
„der Hand den Kopf ſehr darüber zu zerbre-
„chen, ich überließ die nähere Erläuterung
„davon lieber der Zukunft. Der Tiſch war
„mittlerweile gedeckt worden, und meine Ge-
„ſellſchafter nahmen ihre Plätze ein. Der
„Förſter lud mich auch dazu ein; ich verſi-
„cherte ihm aber ſo feyerlich, die Ruhe wäre
„mir nöthiger und zuträglicher als das Eſſen,

„daß er mir endlich glaubte, und der Magd „befahl, mich nach meinem Zimmer zu begleiten. Meine Reisegefährten wünschten mir „mit ziemlich fröhlichem Muthe wohl zu leben, weil sie, wie sie sagten, diese Nacht „noch weder zurückkehren wollten, und mein „neuer Wirth beurlaubte mich mit einem: „„Morgen oder spätstens übermorgen wollen „„wir einander schon besser kennen lernen!““ „— Dieses Morgen oder Uebermorgen“ „sagte er mit einem Tone, der mir bedeutend „schien. Zu einer andern Zeit würde ich „vielleicht darüber gestutzt haben; für dies„mal sehnte ich mich aber zu sehr nach Ruhe „und Einsamkeit, um mich bey bloßen Wor„ten aufzuhalten: ich wankte also meiner Füh„rerin so schnell, nach, als es mir in meinen „jetzigen Umständen möglich war.“

Vierzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Sie führte mich hinauf bis ins zweite „Stock des Hauſes, öffnete ein „Zimmer, ſchob mich ſtillſchweigend hinein, „verſchloß es ſehr ſorgfältig von außen, und „eilte was ſie konnte die Treppen wieder hinab. „Da ſtand ich nun in einem fremden mir „ganz unbekannten Behältniſſe im Stockfin„ſtern! Dieſe Begegnung ließ mich für mein „künftiges Schickſal in dieſem Hauſe nicht „viel vortheilhaftes vermuthen. Es überfiel „mich auf einmal ein Schauder, daß ich kein „Glied an meinem ganzen Körper ſtill zu „halten vermochte. Ich wagte es nicht, ei„nen Fuß von dem Boden aufzuheben. Zehn „Minuten mochte ich ungefähr ſo unbeweg„lich geſtanden haben, als es mir einfiel, daß „ich doch unmöglich in dieſer Stellung die „ganze Nacht zubringen könnte; ich faßte „mir alſo ein Herz, und fing an, wiewohl „nicht ohne Zittern, um mich herumzugrei-

„sen. Ich that einen Schritt und erwischte „glücklicherweise einen Bettvorhang. Wer „war froher als ich! Ich zog den andern „Fuß schnell nach. — „Wenn jemand in „diesem Bette versteckt wär?“ dieser Ge„danke lief mir im Augenblicke durch den „Kopf, und ich prallte zurück, als ob ich ei„nen Geist gesehn hätte. Ich horchte eine „Weile, ob ich etwas Odem holen hörte, aber „alles war todtstille um mich her: dennoch „dauerte es ziemlich lange, ehe ich Muth ge„nug sammelte, das Bette näher zu untersu„chen. Endlich that ichs doch, und fand es „zu meiner grossen Freude leer. Jezt nahm „ich keinen Anstand mehr: ohne das geringste „von meiner Kleidung abzuwerfen, sprang ich „hinein, und wühlte mich, so tief ich konnte, „in die Federn. Ich fing an einige Betrach„tungen über meinen jetzigen Zustand anzu„stellen, aber die Müdigkeit überwältigte „mich. Ich schlief ein, ehe ich noch mit ei„ner einzigen fertig geworden war.“

Einundvierzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Es war ſchon ſehr hoch am Tage, als „ich erwachte, und ich glaube, es wär „auch da noch nicht geſchehn, wenn mich „nicht die Magd aufgeweckt hätte, welche mit „großem Geräuſche meine Thüre aufſchloß, „und mir das Frühſtück brachte. Sie ſezte „es ſtillſchweigend auf einen Tiſch, und ent„fernte ſich ohne ein Wort zu ſagen. Ich „fragte ſie, wie viel Uhr es wäre? ſie platzte „die Thüre wieder zu, ohne mir eine Sylbe „zu antworten, und verſchloß ſie von außen „eben ſo ſorgfältig wieder, als den Abend „vorher.

„Ich warf jezt meine Blicke rund um „mich her, um mein Gefängniß zu betrach„ten, und ich fand, daß ich von dieſer Seite „eben nicht Urſache hatte, ſehr unzufrieden „zu ſeyn. Mein Zimmer war zwar nicht „groß, aber reinlich, und überall herrſchte „eine gewiſſe ländliche Eleganz. Die Fen-

„ſter gingen auf eine lange Allee, die man „durch den Wald geſchlagen hatte, in deren „Ferne die Thurmſpitze eines Dorfes her„vorragte, das ungefähr eine tüchtige Meile „davon liegen mochte. Die Ausſicht war ſo „reizend, daß ich in langer Zeit meine Blicke „nicht davon abziehn konnte.

„Unſre Obrigkeiten glauben ihren Ge„fangnen die Strafe zu erſchweren, wenn ſie „ſie in Behältniſſe einſperren, wo ſie nichts „als vier Wände ſehen, und in welche das „Tageslicht nur ſparſam durch unzugängliche „Oeffnungen hineinfällt. Sie irren ſich ſehr. „In der That, man ſollte ihnen dieſe Be„handlung für Menſchenliebe anrechnen; „denn nichts iſt grauſamer, als einem Un„glücklichen ein Gut immer in der Ferne zu „zeigen, das man ihm entzieht, und ihm zu„gleich alle Möglichkeit zu benehmen, es je„mals wieder zu erlangen.

„Eine unwillkuhrliche Wendung, die ich „nach der verſchloßnen Stubenthüre zu „machte, vergällte mir mit einemmale alles „Vergnügen, das mir die ſchöne freye Aus-

„ſicht gemacht hatte. Meine Blicke wur„den auf einmal wehmüthig, mein Buſen „wurde enger, und ein Strom von Thränen „ſchoß mir die Wangen hinab. Ich warf „mich in einen Lehnſtuhl, und verſank in „ſchwermüthige Betrachtungen über mein „grauſames Schickſal.

„Erſt um die Mittagsſtunde wurde ich „durch die Ankunft der Magd darin geſtört, „welche mir mein Eſſen brachte. Sie war „wieder eben ſo ſtumm als am Morgen. Es „war eine Art peinlicher Empfindung für „mich, daß das einzige Geſchöpf, welches „mir in meiner Einſamkeit nahe kam, ſo „ganz und gar keinen Antheil an mir neh„men wollte. Ich machte einen Verſuch, ſie „zum Geſpräch zu bringen. Der Ausruf „des Jägers von geſtern Abend fiel mir ein, „und es wandelte mich eine unwillkührliche „Neugierde an, zu wiſſen, wer der Chriſtian „wäre, von dem er geſprochen hatte.

„Hat Ihr Herr einen Sohn?“ fragte „ich ſo freundlich als mir möglich war.

„Das müssen Sie doch am besten wis-
„sen!“ antwortete sie, und damit ging sie
„wieder zur Thür hinaus.

„In dem Blicke, womit sie diese Ant-
„wort begleitete, war ein solches Gemisch
„von Verachtung, Bitterkeit und Kränkung,
„daß ich durchaus nicht wußte, wie ich mir
„das alles erklären sollte. Ich hatte das
„Mädchen vorher in meinem ganzen Leben
„nicht gesehn; warum war sie also so erbit-
„tert gegen mich? Warum begegnete sie mir
„so unartig? Warum sollte ich es gerade
„am besten wissen, daß ihr Herr einen
„Sohn hätte? Lauter Fragen, die ich mir
„schlechterdings nicht beantworten konnte!“

Zweyunddreyzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich hatte Zeit genug, mich in Betrach-
„tungen und Vermuthungen zu ver-

„lieſen, denn ich bekam den ganzen übrigen „Tag hindurch keine Seele zu ſehen und zu „hören. Es wurde nach gerade dämmerig, „und ich glaubte ſchon, ich würde diesmal „wieder ohne Licht zu Bette gehen müſſen, „als ich ein Geräuſch im untern Theile des „Hauſes hörte. Ich wurde aufmerkſam, „und ich vernahm die Tritte von ein paar „Mannsperſonen, welche die Treppe herauf „kamen und ſich meinem Zimmer näherten. „Die Thüre ging auf, und der alte Jäger „trat mit einem Lichte ins Zimmer.

„Excuſiren Sie, daß wir noch ſo ſpät „kommen!“ ſagte er und ſezte das Licht auf „den Tiſch: „Chriſtians iſt aber eben erſt „nach Hauſe! — Auch einen freundlichen „guten Abend; — Nun, wie gefällts Ih„nen bey uns? — Daß dich das Donner„wetter über den Pinſel!“ fuhr er fort, in„dem er nach der Thüre zu lief, „Chriſtians! „Wo biſt du?‘

„Nun, was giebts denn? hier am Fen„ſter bin ich!“ erſcholl eine Stimme im Vor„ſaale.

„Kannſt du nicht hereinkommen?“

„Nä! ich will nicht!“

„Warte, ſo will ich dich holen!“

„Damit ſprang der Alte zur Thüre hin-
„aus und ſchleuderte den Augenblick darauf
„einen ſehr aufgeſchoßnen vollblütigen Bur-
„ſchen mit ſolcher Gewalt in das Zimmer her-
„ein, daß er bey einem Haar vor meine Füße
„hingefallen wäre, ob ich gleich ganz oben am
„Fenſter ſtand.

„Kannſt du dir ſie denn nicht wenigſtens
„anſehn?“ ſagte er.

„Was hilft das?“ ſagte der Burſche,
„indem er mich mit ſeinen Blicken von oben
„bis unten ſchnell durchlief, „es wird doch
„einmal für allemal nichts draus!“

„Chriſtians,“ ſagte der Alte wieder mit
„einem bedeutenden Tone, „du weißt wohl,
„was ich dir vorhin ſagte! Führe dich geſcheut
„auf! Verſtehſt du mich?“

„Damit ging er zur Thüre hinaus, und
„ließ den Burſchen mit mir allein.“

Dreyundvierzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Der Burſche ſtand eine lange Weile „mir gegenüber, und drehte ſeine „Mütze in den Händen herum.

„Das iſt nun alles vergebne Mühe!“ „ſagte er endlich, „es wird doch nichts „draus!“

„Aus was ſoll denn nichts werden, mein „Freund?“ fragte ich.

„Je, aus der Heirath!“

„Aus welcher Heirath denn?“

„Hm? Sie weiß es wohl etwa nicht? „Ich ſoll Sie ja heirathen!“

„Mich? — Wie iſt denn das möglich? „Ich bin ja verheirathet!“

„Ja! Eben da ſitzt's! Der alte Baron „hat Ihre Ehe — ich weiß nicht, wie es „der Herr Gerichtshalter vorgeſtern nannte „— kurz, es iſt eben ſo gut, als wenn im „Leben kein Pfarrer den Segen drüber ge„ſprochen hätte! Und nun denken ſie, für

„mich ist Sie noch gut genug! Und meinem „Vater stechen die hundert Thaler in die Au„gen, die uns der alte Baron alle Jahre zu„geben willig, bis ich eine Försterstelle kriege. „Aber wenn auch tausend wären, ich mag „nun keine abgesezte — — —“

„Diese Worte waren ein Donnerschlag „für mich.

„So tief bin ich gesunken!“ rief ich aus, „und fiel beynahe sinnlos auf den Stuhl „hin.

„Nun, nun!“ sagte er ganz treuherzig, „Sie muß das nicht gleich übel nehmen! Es „war so böse nicht gemeynt! Es entfuhr mir „nur so!“

„Die Brust war mir so beklommen, als „ob sie zerspringen wollte. Eine einzige „Thräne wäre mir ein willkommenes Labsal „gewesen, aber ich konnte nicht weinen. Ich „bekam einen Anfall von Convulsionen, daß „dem guten Christian angst und bange wurde. „Er lief nach der Thür und wollte nach „Hülfe rufen, aber sie war verschlossen. End„lich wurden meine Augen naß, und ein

„Süß wohlthätiger Thränen ſchaffte mei-
„nem geängſteten Herzen einige Erleichte-
„rung.

„Chriſtian ſah mir einige Minuten lang
„zu, ohne ſich zu rühren.

„Aber da ſind auch ſo viele Mücken in
„der Stube!“ fing er endlich an, „ich dächte
„Sie müßte die ganze Nacht kein Auge kön-
„nen zuthun!“ Und damit nahm er das
„Licht in die eine, und ſeine Mütze in die
„andre Hand, und richtete unter den Mücken,
„die an den Wänden herumſaßen, ein gräßli-
„ches Blutbad an.

Vierundvierzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Ich hatte mich unter der Zeit wieder ein
„wenig erholt.

„Von wem hat Er denn die Nachricht,
„Chriſtian, daß meine Ehe annullirt iſt?“
„fragte ich.

„Unſer Gerichtshalter ließ vorgeſtern mei-
„nen Vater zu ſich kommen, und that ihm
„den Vorſchlag im Namen ſeiner Excellenz.
„Der Befehl zu unſerer Trauung iſt auch
„ſchon da. Aber ich thu es nicht. Ich
„habe einmal unſerer Marie, die hier im
„Hauſe iſt, die Ehe verſprochen, und was
„ich verſpreche, das halte ich. Marie iſt ein
„ehrliches Mädchen, und ihr Vater war auch
„Förſter, ſo gut wie meiner. Daß ſie arm
„iſt und dienen muß, dafür kann ſie nichts.
„Lieber Gott! Wir können nicht alle reich
„ſeyn. Ich laſſe nun und nimmermehr von
„ihr, mein Vater mag auch thun, was er
„will. Giebt er ſich nicht im Guten drein,
„ſo geh ich mit ihr auf und davon, die Gränze
„iſt nicht weit, und wenn man das Seinige
„gelernt hat, ſo kriegt man allemal einen
„Herrn. Dafür iſt mir gar nicht bange.
„Wir ſind beide jung und ſcheuen keine Ar-
„beit: Wir wollen uns ſchon ehrlich durch
„die Welt helfen.“

„Eben hörten wir jemanden die Treppe
„heraufkommen.

„„Da kommt mein Vater!“ fuhr er fort. „Ich hätte Ihr wohl nicht einmal einen „Gefallen gethan, wenn ich „Ja“ gesagt „hätte?“

„Ehe ich ihm noch antworten konnte, „trat der Alte zur Thüre herein. —

„Vater!“ fing Christian an, indem er „ihm entgegen ging, „ich habe mir das Ding „überlegt! Ich will sie in Gottes Namen „heirathen.“

„Willst du?“ schrie der Vater, indem „er in die Hände klopfte. „Nun sagt' ichs „doch, daß du zur Vernunft kommen wür„dest!“

„Christians Aeußerung überraschte mich. „Er mochte mir das ansehn. Er stellte sich „hinter seinen Vater und winkte mir mit „den Augen. „Wenn soll denn die Hochzeit „seyn, Vater?“ fragte er, indem er mir wie„der einen bedeutenden Wink über des Alten „Achseln gab.

„Morgen, Christians,“ antwortete der „Alte. „Seine Excellenz hats so befoh„len!“

„Hat denn seine Excellenz aber auch be„fohlen, daß ich sie mit Gewalt heirathen „soll?“

„Mit Gewalt? — hm! Wie meynst „du denn das? Ich will doch nicht glauben, „daß sie sich sperrt? he?“

„Je, große Lust hat sie eben nicht, wie „mir's vorkommt.“

„Das wär! — Hör Sie, Frauenzim„merchen, was hat Sie an meinem Chei„stians auszusetzen? he?“

„Ich schwieg —

„Nun, laßts nur gut seyn, Vater. Mor„gen früh wollen wir mehr über die Sache „sprechen. Unser Rath kommt über Nacht: „Sie mag sichs derweil beschlafen. Jezt „wollen wir zum Abendbrod, denn mich hun„gert abscheulich!“ —

„Ich bekam eine Einladung mit zu Tische „zu gehn, die ich aber ablehnte, denn in mei„ner jetzigen Lage war Essen eben nicht mein „dringendstes Bedürfniß. Sie schlossen mich „also wieder ein, und gingen hinunter.“

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich war über die Nachricht, die mir der „gute Christian in der Einsale seines „Herzens gegeben hatte, im traurigsten trost„losesten Zustande von der Welt. Ich lief „über zwey Stunden betäubt und sinnlos im „Zimmer herum, rang die Hände und weinte. Erschöpft und abgemattet sank ich end„lich auf das Bette hin, wo ich wieder ei„nige Stunden zubrachte. Mein Zustand „kam der Vernichtung zu nahe, als daß ich „dir sagen könnte, was während dieser Zeit „in mir vorging.

„Der Tag war eben im Anbrechen, als „ich meine Thüre sacht aufschließen hörte. „Ich fuhr auf, und Christian trat ins Zim„mer.

„Erschreck' Sie nur nicht," sagte er, „ich bin's! Ich wollte nur ein Wörtchen mit „Ihr reden. — Heirathen will Sie mich „also wohl nicht?" sezte er hinzu, indem er

„dicht vor mich hintrat. — „Nun,“ fuhr er „nach einer kleinen Pause fort, als ich nicht „antwortete, „sey Sie nur ruhig; ich will „Sie auch nicht! Aber damit ist's freylich „nicht gethan. Mein Vater ist tollköpfig, „und mit Seiner Excellenz ist auch nicht zu „spaßen. Alle Blix! der würde mich schön „auf die Finger klopfen, wenn ich nicht thät, „was er haben will. Die großen Herren „machen's nun einmal nicht anders. Sie „denken, sie können mit unser einem machen, „was sie wollen. — Mein Rath also wäre, „Sie machte sich aus dem Staube, so wären „wir einander auf einmal los. Will Sie „das?“

„Herzlich gern!“ stotterte ich heraus, „aber wie?“

„Das will ich Ihr sagen. Ich habe „vor zwey Jahren meinem Vater einen „Hauptschlüssel wegstipizt. Damit kann „ich Sie zu einer Hinterthüre hinauslassen. „Wenn Sie einmal weg ist, so mag sich mein „Vater den Kopf zerbrechen wie er will, wie „Sie wohl hinausgekommen ist? ich werde

„mich schon so anstellen, daß kein Verdacht „auf mich fällt. Also nur geschwind, ehe „mein Vater aufwacht.“

„Ich ließ mir's nicht zweymal sagen. „Er führte mich so leise als möglich durch „einen langen Gang nach einer Hintertreppe, „schloß dann unten eine Thür auf, und schob „mich hinaus, indem er mir einen Species„thaler in die Hand steckte. Ich wollte das „Geld nicht nehmen.“

„Nur keine Umstände!“ sagte er; „man „kann die Fälle nicht wissen, und ohne Geld „kommt man in der Welt nicht weit. Da,“ „fuhr er fort, „geh Sie nur den Fußsteig „linker Hand immer gerade fort, so kommt „Sie bald zum Holze hinaus; dann geht „Sie wieder rechts über den Feldweg, so ist „Sie in anderthalb Stündchen im **ischen, „und da kann Ihr der Baron und kein Gu„kuk irgend etwas anhaben.“

„Ohne erst meinen Dank abzuwarten, „verschloß er seine Thüre wieder, und ich „trat meine Reise an. Der Fußweg, den „er mir bezeichnet hatte, ging gerade durch

„dem dichtesten Theil des Waldes; es war „mitternächtliche noch Nacht um mich herum, „denn die Morgenröthe hatte nur eben ange„fangen, ihre ersten matten Strahlen am Ho„rizonte auszubreiten, denen die außerordent„lich hohen und dichtbelaubten Bäume den „Eingang völlig verwehrten. In jeder an„dern Zeit würde ich diesen Weg nicht ohne „Furcht und Schaudern gegangen seyn; jezt „aber hatte ich andre Ungeheuer im Kopfe, „als die waren, die ich in diesem Walde „fürchten konnte. Ich kam glücklich her„aus, und ich sezte meine Reise eben so ma„schinenmäßig queer über die Felder fort, „ohne an irgend etwas rund um mich her, „ohne an mich selbst zu denken; da war kein „Gegenstand, der irgend einen Reiz für „mich gehabt, der nur irgend eine Wirkung „auf mich gemacht hätte: die ganze Natur „war für mich so gut als vernichtet.

„Mein durch so mancherley Gram und „Kummer ohnedies erschöpfter Körper konnte „eine so anhaltende Anstrengung nicht länger „aushalten. Meine Kräfte fingen an zu

„sinken, meine Füße versagten mir den „Dienst, und es befiel mich ein Schwindel, „daß ich genöthigt war, mich an einem „Baume anzuhalten, und eine Weile still „zu stehn. Ich erblickte in einer kleinen „Entfernung davon eine Art von Rasenbank; „mit vieler Mühe schleppte ich mich dorthin, „setzte mich nieder, verlor das Bewußtseyn, „und versank in eine dem Schlafe ähnliche „Betäubung, aus welcher ich nicht selten „durch angstvolle Traumbilder meiner zerrüt„teten Phantasie aufgeschreckt wurde.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich kam ein wenig wieder zu mir, und „fand mich in den Armen eines mir „fremden Frauenzimmers, das neben mir „saß, und mich an seinen Busen sanft an„lehnt hatte. Ich sah ihr eine Weile ganz „ins Gesicht.

„Mein Herr!“ rief ich aus, indem ich „mich aus ihren Händen entwickelte. „Was „wollen Sie mit mir machen? Wo bin „ich?“

„In den Armen einer Menschenfreun„din,“ sagte sie und zog mich sanft wieder „zurück. „Bleiben Sie! Sie haben hier „nichts zu fürchten! — Sie hatten angst„volle Träume.“

„Träume?“ versetzte ich. — „Großer „Gott! Nur Träume?“ Und damit verfank ich wieder in meinen vorigen Zu„stand.“

„Diesmal hielt er länger an: es war erst „am eilften Tage, als ich wieder zu meinem „Bewußtsein kam. Zu meiner großen Ver„wunderung befand ich mich in einem frem„den Zimmer, und sah lauter mir völlig fremde „Personen um mein Bette herum. Im er„sten Augenblicke hielt ich das alles für ei„nen Traum. Die eine von den Frauens„personen, die mir am nächsten stand, zog „meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich: „ich hatte einen dunkeln Begriff, sie schon

„irgendwo gesehn zu haben: es war, wie „ich nachher fand, dieselbe, von der ich oben „gesprochen habe. Ich wendete mich also „an sie:

„Wie komm ich hieher?“ sagte ich mit „einer kaum hörbaren Stimme,“ was ist „mit mir vorgegangen?“ — Mehr konnte „ich für Mattigkeit nicht herausbringen.

„Gott sey Dank! Endlich ist Hoffnung „da!“ rufte sie aus. „Sie waren dem Tode „sehr nahe. Aber halten Sie sich ruhig,“ „setzte sie hinzu, als sie sah, daß ich mir Ge„walt anthat, zu sprechen, „die geringste „Anstrengung könnte alles wieder verder„ben.“

„Der Arzt, der eben hereintrat, unter„suchte meine Krankheit, und that den Aus„spruch, daß ich nunmehr ausser Gefahr „wäre. Er verbot mir aber aufs nachdrück„lichste alle und jede Bewegung. Dieses Ver„bot war beynahe überflüßig, denn ich war „so außerordentlich schwach und entkräftet, „daß ich mich kaum rühren konnte.“

„Erst am sechsten Tage darauf kam ich „so weit, daß ich im Stande war, einige „Stunden über außerhalb dem Bette auszu„halten, und einige Tage nachher konnte ich „schon die freye Luft im Garten vertragen, „wohin mich meine Wirthin in den Frühstunden „führte, denn alleine gehen konnte ich noch „nicht.

„Meine gefällige Wirthin kam mir fast „nicht von der Seite. Je mehr ich sie ken„nen lernte, je mehr Veranlassung fand ich, „dem Himmel zu danken, daß er mich in „ihre Hände geführt hatte. Sie war die „Wittwe eines Edelmannes, der sie während „eines sechsjährigen Ehestandes nicht gar zu „gut behandelt hatte. Die mancherley Wi„derwärtigkeiten, die sie von diesem Tyran„nen hatte erdulden müssen, hatten sie, ob „sie gleich schon in ihrem sechsundzwanzig„sten Jahre zur Wittwe wurde, schlüssig „gemacht, dem ehelichen Leben für immer zu „entsagen. Während den drey Jahren, die „ich bey ihr zubrachte, meldeten sich einige „in allem Verstande ansehnliche Partien

„für sie; sie wieß sie aber alle standhaft zu-
„rück. Einer darunter, ein vollkommen lie-
„benswürdiger junger Mann, bewarb sich
„besonders eifrig um ihre Hand, und bat
„mich um meine Vorsprache. Ich über-
„nahm dieses Geschäft um desto williger,
„weil ich bemerkt zu haben glaubte, daß er
„meiner Freundin nicht ganz gleichgültig
„wär. Die erste Gelegenheit, die sich dar-
„bot, machte ich mir zu Nutze, um mit ihr
„von ihm zu sprechen. Sie stimmte in alle
„die Lobsprüche, die ich ihm beylegte, ein,
„ließ seinen Vorzügen alle Gerechtigkeit
„wiederfahren, blieb aber immer hartnäckig
„bey ihrer Weigerung.

„Sonderbar!“ sagte ich. „Sie weisen
„einen Mann so standhaft zurück, der doch —
„oder aller Augenschein müßte trügen — ei-
„nen so sichtbaren Eindruck auf Ihr Herz
„gemacht hat?“

„Der Augenschein trügt nicht,“ ant-
„wortete sie, „Herr von A** ist mir wirk-
„lich nicht gleichgültig, und ich glaube, wenn
„ich den Gefühlen meines Herzens für ihn

„[illegible] so kommt sehr bald eine Lei-
„denschaft daraus werden. Aber ich will
„nicht von Leidenschaft! Ich weiß es aus
„Erfahrung, daß alles, was Leidenschaft
„heißt, den Menschen unglücklich macht,
„[illegible] kein überspanntes Gefühl
„in unsre Verhältnisse gegen die wirkliche
„Welt paßt. Wir finden überall zu viel oder
„zu wenig, und das Herz erschlafft bey der
„zweyten Spannung. Ich liebte meinen
„verstorbenen Mann mit einer Art von
„Wuth; ich trotzte seine Hand von meinen
„Aeltern, die durchaus zu unsrer Verbindung
„ihre Einwilligung nicht geben wollten: ich
„träumte mir einen Himmel, und fand ein
„Fegefeuer. Etwas weniger Leidenschaft,
„und die Sache wäre vielleicht ganz gut ge-
„gangen; aber die Heftigkeit meiner Gefüh-
„le, meine überspannten Begriffe verdarben
„alles: ich wollte in einer idealischen Welt
„schwelgen, da ich in der wirklichen nur ge-
„nießen sollte. Mein Herz ist ein sonder-
„bares wunderliches Ding von einem Her-
„zen: ich fürchte, es giebt auf der ganzen

„[illegible] Zeit keinen Mann, [illegible] ver-
„[illegible]he!“

Siebenunddierzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Die Frau von Liebau — dieß iſt ihr Name — der ich meine ganze Geſchichte anvertraut hatte, that alles mögliche, um mich zu beruhigen. Sie kannte die Familie meines Mannes, und eben ſein Name, den ich in meinem erſten Fieberanfalle einigemal ausgeſprochen haben mochte, hatte ihre Aufmerkſamkeit auf mich rege gemacht. Der ſteife unbiegſame Charakter meines Schwiegervaters war ihr vollkommen bekannt; ſie verſicherte mich aber, daß ich in ihrem Hauſe nicht das geringſte von ihm zu beſorgen hätte, weil ihr Gut außerhalb den Gränzen des Ländchens läg, in welchem er alles galt.

„Ich sehnte mich, etwas vom Schick-
„sale meines Gemahls zu erfahren, und auch
„diesen Wunsche kam sie zuvor. Sie schickte
„einen vertrauten Bedienten nach der Resi-
„denz ab, um ingeheim Erkundigungen ein-
„zuziehen, und dieser kam mit der Nachricht
„zurück: der alte Baron hätte seinen Sohn
„plötzlich fortgeschickt, ohne daß man wüßte
„wohin. Eine Nachricht, die freylich nicht
„sehr geschickt war, mich zu beruhigen, und
„gewiß wär ich ohne die unermüdete Sorg-
„falt und Freundschaft meiner gütigen Be-
„schützerin ein Opfer meines Tiefsinns ge-
„worden. Sie allein war es, mit deren
„Beyhülfe ich allen Anfällen meiner Ver-
„zweiflung widerstand. Immer war sie un-
„erschöpflich, Zerstreuungen auszusinnen, die
„mich davon abzogen, immer wußte sie mich
„mit neuen Zeitvertreiben zu überraschen,
„und meine Aufmerksamkeit auf diesen oder
„jenen Gegenstand zu lenken, und immer
„war sie sinnreich, durch Trostgründe und
„zuvorkommende Freundschaftsäußerungen
„meinem sinkenden Muthe wieder aufzuhel-

„ſen. Durch ihre Veranſtaltung erhielt ich „regelmäßig alle Monate ſichere Nachrich„ten von deinem und meines Oheims Befin„den, und das trug nicht wenig bey, mich „zu beruhigen: aber der alte Bediente, den „ſie desfalls allemal unter irgend einem Vor„wande nach Braunsdorf abſchickte, hatte „gemeßnen Auftrag, ſich nicht zu erkennen zu „geben. „Ich glaube wohl,“ ſagte ſie, „daß das Geheimniß Ihres Aufenthalts bey „Ihrem Oheim gut aufgehoben wäre; aber „wenn einen das Unglück einmal verfolgt, „ſo kann man nicht vorſichtig genug ſeyn. „Ein einziger unbedachtſamer Schritt, und „das Spiel wäre verrathen, und dann wäre „vielleicht alles verloren. Die Bosheit der „Menſchen iſt zu groß!“

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Es ging nun ſchon ins dritte Jahr, daß „ich mich in dieſem Hauſe aufhielt,

„und noch hatte ich nicht die geringſte Spur
„von meinem Gemahle bekommen können.
„Stelle dir meine Sehnſucht, meine Angſt
„vor! In der Reſidenz hatte ich die Nach-
„richt, daß er auf Reiſen wäre. Schreiben
„konnte er mir freylich nicht, weil er den Ort
„meines Aufenthalts ſo wenig wußte, als
„ich den ſeinigen, das begriff ich nun wohl;
„aber lebte er auch noch für mich, ſo wie ich
„für ihn lebte, aber hatte mich eine andre
„aus ſeinem Herzen verdrängt? Und wenn
„das war, mußte er dann nicht die Gelegen-
„heit, meiner los zu werden, mit beiden
„Händen ergreifen, die ihm ſein grauſamer
„Vater durch die ſchreckliche Vernichtung
„unſrer Heirath darbot? Jeder Augenblick
„ſpannte mich auf eine neue Folter!“

„Der Bruder meiner Beſchützerin war
„gerade damals auch auf Reiſen. Die Briefe
„die ſie von ihm bekam, und die wir allemal
„gemeinſchaftlich laſen, gewährten uns man-
„che angenehme Stunde, weil ſie intereſſante
„und ſcharfſinnige Bemerkungen über tauſen-
„derley Gegenſtände enthielten, die ſeine

„Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten.
„Seit einiger Zeit gab sie mir diese Briefe
„nicht mehr in die Hände, las mir nur dann
„und wann einige Stellen daraus vor, und
„ich bemerkte, daß sie sie allemal erst in Ge-
„heim durchlief, ehe sie mir etwas daraus
„mittheilte. Ich muß gestehn, daß mir
„das anfänglich auffiel, weil ich es für eine
„Verringerung ihres Vertrauens zu mir hielt,
„und nur die Betrachtung, daß die ausge-
„lassenen Stellen vielleicht Familienangele-
„genheiten enthielten, deren Kenntniß mich
„nicht sehr interessiren könnte, tröstete mich
„darüber.

„Eines Morgens kam sie in mein Zim-
„mer:

„Für heute kann ich Ihnen nicht helfen,
„liebe Freundin," sagte sie in einem tändeln-
„den Tone zu mir, „Sie müssen einmal von
„Ihrer gewöhnlichen Regel abgehn, und
„sich von meiner Kammerfrau aufsetzen las-
„sen."

„Ich aufsetzen? Ich glaube, Sie scher-
„zen!"

„Meine nein! Es ist mein völliger Ernst;
„Ah! ich besinne mich! Ich hab's Ihnen
„wohl nicht einmal gesagt, daß ich meinen
„Bruder [illegible] zurück erwarte? — In Ih-
„rer französischen Schlafhaube können Sie
„sich doch unmöglich vor ihm sehn lassen!"

„So will ich mich lieber gar nicht vor
„ihm sehn lassen."

„Das wär noch besser! Glauben Sie
„denn, daß ich ihn um das Vergnügen
„würde bringen lassen, eine hübsche junge
„Verwandtinne kennen zu lernen? Und mit
„dieser Schlafhaube geht's wahrhaftig nicht!
„Denken Sie, der Mensch ist über ein Jahr
„in Frankreich gewesen, da muß doch sein
„[illegible] im weiblichen Nachttisch sehr
„[illegible] seyn. O ich freue mich
„schon darauf. Ganze lange Vorlesungen
„werden wir darüber zu hören bekommen.
„Kurz Kind, auf mein Wort, Sie müssen
„Sich aufsetzen lassen!"

„Verschonen Sie mich damit, liebste
„Freundin, ich beschwöre Sie!"

„Und ich beschwöre Sie, kein Wort weiter! In diesem Hause bin ich zu befehlen, „verstehn Sie mich? Ich lasse mir heute „durchaus nicht widersprechen!“

„Die Kammerfrau wurde gerufen, und „ich mußte mich ergeben. Frau von Liban „blieb selbst dabey und ordnete an. Die „Kammerfrau konnte ihr nichts zu Danke „machen. Bald ging mir die Frisur nicht „weit genug ins Gesicht, bald verbarg sie „zu viel von meiner Stirn, bald fand sie die „Locken zu groß, bald zu klein. Als ich end„lich soweit fertig war, hatte sie einen nied„lichen schwarzen Strohhut den sie mir selbst „aufsetzte, und beschenkte mich mit einem ein„fachen aber geschmackvollen Negligee von „blasblauem Taffet, das ich alles meines Pro„testirens ungeachtet anziehen mußte.“

„Ich will durchaus, daß Sie meinem „Hause Ehre machen sollen,“ sagte sie. „Mein Bruder muß doch sehen, daß es auch „in Deutschland Weiber giebt, die aus ihrer „Figur etwas zu machen wissen!“

„Aber Sie sind ja selbst nur wie gewöhnlich angezogen?“ fragte ich.

„O,“ antwortete sie, unter Geschwistern sind solche Umstände nicht nöthig.“

„Sie hatte kaum das Wort ausgesagt, als hörten wir im vollen Jagen einen Wagen in den Schloßhof hereinfahren.“

„Das wird er seyn!“ schrie sie, und sprang zur Thür hinaus. Ich war mit meinem Anzuge noch nicht ganz zu Stande, und konnte ihr also nicht gleich folgen. Eben indem ich die letzte Nadel stecken wollte, hörte ich, daß man sich meinem Zimmer näherte. Die Thüre flog auf, ich kehrte mich herum, fiel zurück in einen Armstuhl, und — dein Vater sank in meine Arme.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Das Gefühl der Freude war meinem „Herzen so fremd, so ungewohnt „geworden, daß ich ihm fast unterlag. Mein „Blut drängte sich alles nach dem Herzen zu, „ich schnappte nach Luft, meine Sinne wa„ren zerrüttet, und mein Entzücken glich ei„nem Anfalle von Wahnsinn. Gewiß wäre „diese Ueberraschung für mich gefährlich ge„worden, wenn nicht kurz darauf die Frau „von Lieban mit ihrem Bruder hereingetre„ten wäre. Diese Zerstreuung kam mir zu „Hülfe. Der Sturm meiner Empfindun„gen legte sich, meine Sinne wütheten nicht „mehr, mein Herz fing an zu genießen. „Deines Vaters Freude glich der meinigen. „Seine Blicke ruhten unverwandt auf mir, „und ich konnte das Entzücken des Wieder„sehens mit unverkennbaren Zügen darin le„sen. Ich war glücklich, weil ich ihn glück„lich machte.

„Dein Vater blieb acht Tage bey uns;
„gewiß die glücklichsten meines Lebens! Eine
„einzige ihrer Stunden hielt mich für alle
„Leiden, die ich während drittehalb Jahren
„[illegible] hatte, reichlich schadlos. Die
„[illegible]derte, daß er wieder nach der
„Residenz zurückkehren mußte, um dem al-
„ten Herrn keine Veranlassung zum Ver-
„dacht zu geben. Wie schwer wurde mir
„die Trennung! Blos die Hofnung, daß ich
„ihn in kurzem wiedersehen sollte, gab mir
„Muth sie auszuhalten.

„Frau von Lisbau und ihr Bruder, ein
„liebenswürdiger junger Mann, der mit dei-
„nem Vater in London bekannt geworden
„war, und ihm von meinem Aufenthalte
„[illegible] gegeben hatte, gaben sich alle
„Mühe, mir diese Abwesenheit so erträglich
„als möglich zu machen. Mehr aber als alle
„ihre freundschaftliche Sorgfalt thaten die
„zärtlichen Briefe, die ich regelmäßig alle
„Wochen unter Einschluß der Frau von Lie-
„bau von deinem Vater erhielt. Es war
„nicht der sechsjährige Ehemann, der sie

„ſchrieb; es war der feurigſte zärtlichſte Lieb-
„haber. Nach Verlauf von ungefähr ſechs
„Wochen bemerkte ich, daß ſein Ton anfing
„etwas düſterer und ſchwermüthiger zu wer-
„den: dieß beunruhigte mich nicht wenig.
„Dazu kam noch eine Unpäßlichkeit meiner
„Beſchützerin, die ſie ſich durch eine Erkäl-
„tung zugezogen hatte. Sie ſelbſt ſchien
„zwar nicht ſo viel daraus zu machen, ihr
„Bruder und ich aber bemerkten, daß ſie ſich
„über ihr Vermögen Gewalt anthat, um
„uns keine Unruhe zu machen. Auch kon-
„ten wir ſie, alles unſers Zuredens ungeach-
„tet, nicht dazu bringen, daß ſie einen Arzt
„kommen ließ. Das Uebel nahm endlich
„überhand, die Natur erlag, und ſie mußte
„ſich ins Bette legen. Der Arzt ſtutzte, ſo
„wie er ſie das erſtemal ſah, unterſuchte ihre
„Krankheit, verordnete einige Mittel, und
„nahm dann beym Abſchiede ihren Bruder
„und mich beyſeite und vertraute uns, daß
„er ſehr wenig Hofnung hätte, ſie durchzu-
„bringen, im Fall, daß die Mediçin nicht die
„gehörige Wirkung thät; eine Sache, die

„sich nach seinem Ausspruche binnen einigen „Stunden ausweisen müßte.

„Jezt war mein Herz zwischen Freund„schaft und Liebe getheilt. Hier eine ster„bende Freundin, und dort einen angebeteten „Gemahl, der vielleicht von seinem harten, „grausamen Vater Verfolgungen und Vor„würfen ausgesezt war, an denen niemand „Schuld war als ich! Eine traurige, eine „qualvolle Lage für mich!

„Ich verließ das Bette meiner großmü„thigen Freundin keinen Augenblick. Ich „reichte ihr die Medicin selbst, und vermuth„lich mochte sie in meiner verstörten Miene „etwas von dem Ausspruche des Arztes lesen. „Ihr Bruder, der eben hinzutrat, war nicht „ruhiger als ich.

„Gesteht mir's nur," sagte sie in einem „sehr ruhigen Tone, „Ihr geht nicht auf„richtig mit mir um. Ihr verheimlicht mir „den wahren Zustand meiner Krankheit. „Nicht wahr, der Arzt hat mich gefährlicher „gefunden, als ich selbst glaubte? — Ich „muß sagen, daß ich mich jezt kränker fühle

„als vorhin. Ich ahnde selbst etwas davon,
„daß mein Ende nahe ist: sagt mir also im-
„mer die Wahrheit.“ —

„Sie hatte bey diesen Worten eine mei-
„ner Hände ergriffen, die sie sanft drückte.
„Ich konnte ihr für Thränen nicht antwor-
„ten.“

„Diese Thränen sagen mir alles was ich
„wissen will,“ sagte sie wieder: „aber wei-
„nen Sie nicht: ich weine ja nicht! Frey-
„lich bin ich noch jung; aber vielleicht würde
„ich dann weinen wenn ich sechzig Jahr alt
„wär, denn je älter man wird, je lieber ge-
„winnt man die Welt. Wenn es einmal
„seyn muß, so macht es mir eben keinen
„großen Kummer sie zu verlassen, denn ich
„habe im Grunde nicht sehr viel Freude darin
„gehabt.“

„Bey diesen Worten übermannte sie der
„Schlaf. Ich zog die Vorhänge ihres Bet-
„tes zu, und sezte mich zwischen Furcht und
„Hoffnung dabey nieder, um ihr Erwachen
„abzuwarten.“

Funfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Sechs Stunden nachher kam der Arzt „wieder, und fand sie noch schlafend. „Er blieb bey uns um zu sehen was ihr Er„wachen für Folgen haben würde. Es er„folgte bald nachher, aber es war fürchterlich. „Sie fuhr mit einem lauten Schrey aus dem „Schlafe auf, und bekam während vierzehn „Stunden den Gebrauch ihrer Sinne nicht „wieder. Ihr Wahnsinn brach in Raserey „aus, so daß wir genöthigt waren, sie durch „vier der stärksten Leute fest halten zu lassen. „Alle Mittel wurden hervorgesucht, aber „keines schlug an. Endlich wurde sie ruhiger, „und fiel wieder in einen tiefen Schlaf.

„Der Arzt kündigte ihrem Bruder und „mir an, daß wir uns nur gefaßt machen „sollten, sie nicht anders als sterbend wieder „aufwachen zu sehn, weil allen Anzeigen nach „der Brand in ihren Eingeweiden schon völlig „überhand genommen hätte. Leider war

„dieſer fürchterliche Ausſpruch nur zu ge-
„gründet!

„Unter ſchrecklichen Erwartungen ſaßen
„wir einander gegen über. Erſtickte Seufz-
„zer und unterdrücktes Schluchzen war der
„ganze Laut den wir von uns gaben. End-
„lich ruſte ſie meinen Namen mit ſchwacher
„Stimme. Ich eilte zu ihrem Bette.

„Wie iſt Ihnen meine Freundin? fragte
„ich zitternd.

„'Mir iſt ganz wohl!" antwortete ſie,
„und ſah mich mit ſchon halb gebrochnen Au-
„gen an, „viel beſſer als vorhin. Aber
„Durſt" —

„Ich reichte ihr geſchwind einen kühlen-
„den Trank. Sie leerte das Glas bis auf
„den Boden aus.

„Das hat mich erquickt!" ſagte ſie,
„tauſend Dank! Nun will ich wieder ſchla-
„fen. Wenn Sie mir könnten das Kopf-
„kuſſen" —

„Ich hob ſie ſanft auf, um ihr Lager be-
„quemer einzurichten. Indem ich noch da-

„mit beschäftigt war, sank sie zurück, und „verschied in meinen Armen.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich will dir nichts von dem schrecklichen „Zustande sagen, worein mich dieser „unerwartete und traurige Todesfall stürzte. „Das Wehklagen des Hausgesindes und der „sämtlichen Einwohner des Dorfes, welche „Haufenweise herbey strömten, um der Leiche „ihrer angebeteten Gebieterin, welche mehr „ihre Mutter als ihre Herrschaft gewesen „war, ihr lezes Thränenopfer zu bringen, „trug nicht wenig dazu bey, meinen Gram „zu vermehren. Gewiß würde er auf meine „Gesundheit einen sehr nachtheiligen Eindruck „gemacht haben, wenn nicht meine Empfin„dungen kurz nachher einen andern Stoß „bekommen hätten.

„Ich saß am Abend dieses schrecklichen „Tages mit dem Bruder meiner verewigten „Freundin im großen Saale in die tiefste „Schwermuth versenkt, als wir einen Rei„ter in den Schloßhof hereinsprengen hörten. „Es war dein Vater, welcher einen Augen„blick darauf zu uns hereintrat. Er hatte „sich durch seine Kleidung so unkenntlich ge„macht, daß ich selbst Mühe hatte, ihn zu „erkennen. Ich fragte ihn ängstlich um die „Ursache davon."

„Ich habe mich genöthigt gesehn zu ei„nem verzweifelten Mittel zu greifen;" „sagte er, „ich bin meinem Vater entlau„fen!"

„Entlaufen!" wiederholte ich mit einem „lauten Schrey, und ein kalter Schauer „durchlief meinen ganzen Körper."

„Ja, und konnte ich anders? Gott „weiß es, ob ich hart daran ging! Aber „was blieb mir anders übrig? Bitten und „Drohungen waren beide gleich unkräftig. „Ich bin ihm zu Füßen gefallen, habe seine „Knie umfaßt, habe ihm mit tausend Eiden

„geschworen, daß ich mir eher tausendmal den „Tod anthun, als unsrer Verbindung entsa„gen, und die Heirath eingehn würde, die „er mir vorschlug.“

„Also ich Unglückliche bin an allen die„sen Händeln Schuld!“ schrie ich schluch„zend.“

„Er faßte mich in seine Arme.“

„Sey ruhig liebes Weib!“ sagte er, „Dein Herz hält mich reichlich dafür schad„los. Und die Partie, die er mir aufdrin„gen wollte, wär ich ohnedieß nicht eingegan„gen, wenn mich auch nicht ein unauflösli„ches Band an dich fesselte. — Aber Kind, „mit anbrechendem Tage müssen wir „fort.“ —

„Und wohin?“

„Dahin, dorthin! Was weiß ichs? „Uns steht die ganze Welt offen! nur hier „dürfen wir nicht bleiben. Ich fürchte man „hat Muthmaßungen, und ob wir gleich in „einem andern Gebiete sind, so möchte es „meinem unerbittlichen Vater doch wohl ein

„leichtes seyn, einen Verhaftsbefehl wider „uns auszuwirken.“

„Aber wie stehts mit deiner Kasse?“ „fragte der Bruder meiner verstorbenen „Freundin, „denn zu so etwas gehöret „Geld!“

„Das hab ich,“ antwortete dein Vater. „Alles was sich zu Gelde machen ließ, habe „ich unter der Hand verkauft. Ich werde „ungefähr etwas über zweytausend Thaler „bey mir haben, und damit läßt sich schon „eine Weile haushalten. Nur sobald als „möglich fort.“ —

„Der übrige Theil der Nacht wurde zu „Anstalten zu unsrer Abreise angewandt. „Dein Vater siegelte einen Theil seiner „Baarschaft ein, den er nebst einem Briefe „ohne Namen zum Behuf deiner Erziehung „an meinen Oheim schickte, und so wie der „Tag graute, waren wir schon unterwegs, „ohne zu wissen wo wir hin wollten.

Zweyundfunfzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Wir ſetzten unſre Reiſe Tag und Nacht „mit Poſtpferden fort. Am drit„ten Tage gegen Abend erreichten wir die „ſchönen Ufer des Rheins. Die herrlichen, „unbeſchreiblich herrlichen Gegenden, die „reine Luft, die wir athmeten, die lachenden „Weinberge, deren Anblick das Herz jedes „Unverdorbenen zur Freude und zum Genuß „des Lebens einladet, alles das machte uns „unſern Gram nach und nach vergeſſen. „Vielleicht trug auch das Gefühl der Ent„fernung vom Schauplaz unſrer Leiden das „meiſte dazu bey.

„In dieſen Gegenden leben zu können, „das muß eine wahre Wohlthat von Gott „ſeyn!“ ſagte ich.

„Und was hindert uns daran?“ ant„wortete mein Vater. „Du hilfſt mir da „auf einen Gedanken. Ich war Willens „bey irgend einem Fürſten Militärdienſte zu

„ſuchen. Wie, wenn ich meinen Verſaz än-
„derte, und mich hier irgendwo ankaufte?
„Hätteſt du wohl Luſt, die Frau eines Land-
„manns zu ſeyn?“

„Mich wird das eben nicht ſo gar viel
„Ueberwindung koſten, da ich auf dem Lande
„geboren und erzogen bin, aber dir...“

„O mir wahrhaftig wenig! Ruhe und
„häusliche Glückſeligkeit iſt alles was ich
„ſuche, und die finden wir ja wohl auf dem
„Lande am erſten! — Mein Freund Ahl-
„bach“ — ſo hieß der Bruder der Frau von
„Liebau — „hat in dieſen Gegenden ein
„Guth. Vielleicht finden wir da Gelegen-
„heit unterzukommen.“

„Wir quartierten uns unter fremden Na-
„men im Gaſthofe eines Städchens ein,
„das in der Nachbarſchaft des Ahlbachiſchen
„Guthes lag. Wir zogen Erkundigungen
„ein, und es fand ſich wirklich dort ein mäſ-
„ſiger Bauerhof zu verkaufen. Dein Va-
„ter ſchrieb an den Herrn von Ahlbach, und
„unter ſeinem Schuze fand die Sache weiter
„keine Schwierigkeiten. Der Handel wurde

„nach Verlauf einiger Monate richtig, und „wir bezogen unser kleines Eigenthum mit „fröhlichem Herzen.“

Dreyundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Die kleinen Kenntnisse in der Land„wirthschaft, die ich mir unter An„leitung meines guten Vaters erworben hatte, „kamen mir bey unsrer Haushaltung, die ich „mit Hülfe einer Magd, so weit weibliche „Kräfte hinreichten, selbst besorgte, vortref„lich zu statten. Dein Vater machte sich „mit unsern Nachbarn bekannt; er wußte sich „in ihre Sitten so gut zu finden, wußte sich „in ihre Begriffe so gut zu fügen, daß man „hätte glauben sollen, er wär unter ihnen „von Jugend an aufgewachsen. Er spielte „den Landmann zum täuschen. Bey seinen „Abendgesprächen mit ihnen wußte er ihnen

„tauſenderley kleine Kunſtgriffe der Land-
„wirthſchaft abzulocken, die er denn in Aus-
„übung brachte. Er wurde im kurzen ein
„vortreflicher Landwirth, und vermöge ſeiner
„unermüdeten Thätigkeit und ſeines Scharf-
„ſinnes, dem auch die kleinſten Vortheile
„nicht entgingen, brachte er es bald dahin,
„daß ſeine Lehrer manches wieder von ihm
„zu lernen kamen. Der Himmel ſegnete
„unſre Bemühungen augenſcheinlich, und
„nach Verlauf von drey bis vier Jahren
„war unſer Güthgen das blühendſte im gan-
„zen Dorfe.

„Der Neid iſt oft die herrſchende Leiden-
„ſchaft unter Leuten von ſogenannter Erzie-
„hung; wie ſollte er unter Bauern nicht
„herrſchen? So gut wir anfänglich in unſern
„dürftigen Umſtänden mit unſern Nachbarn
„geweſen waren, ſo freundſchaftlich ſie mit
„uns umgangen waren, ſo ſichtbar war die
„Veränderung, die unſer zunehmender Wohl-
„ſtand in ihrem Benehmen gegen uns her-
„vor brachte. Sie ſuchten uns durch tauſen-
„derley kleine Kränkungen und Neckereyen

„zu beeinträchtigen. Bald waren es unſere „Felder, bald unſer Baumgarten, die ihre „Mißgunſt entgelten mußten. Beſonders „verfolgte mich derſelbe Unſtern, der ſchon „ehemals in Braunsdorf mein Unglück ge„macht hatte. Ich war den Weibern des „Dorfs ein Dorn im Auge. Eine gewiſſe „Eleganz in meinem Anzuge und Benehmen, „und die Auszeichnung, die ſie mir unter „den Honoratioren der Nachbarſchaft erwarb, „machte mich allen, von der Frau Gerichts„halterin bis auf die Frau des Gemeinde„wächters, verhaßt. Kein Wunder, daß ſie „die Männer in ihre Partey zu ziehen wuß„ten!

„Das wär indeſſen alles noch hingegan„gen, wenn nicht ein neuer Umſtand dem „Feuer, das bisher nur unter der Aſche „glimmte, Ausbruch und Nahrung verſchaft „hätte. Das Guth unſers Nachbars ſollte „gerichtlich verſteigert werden, und weil uns „ſeine Lage ſehr bequem war, ſo erſtand es „dein Vater. Er nahm verſchiedne Verbeſ„ſerungen damit vor, vereinigte das Wohn-

„gebäude mit dem Unsrigen, und baute neue
„Scheunen. Durch diese Erweiterung
„wurde unser Bauerhof bey weitem der gröſte
„und ansehnlichste im ganzen Dorfe. Der
„Gerichtshalter, der gerade damals Geld lie-
„gen hatte, schoß uns gegen die erste Hypo-
„thek vierhundert Thaler zu diesem Bau
„vor, eine Sache, die nicht ruchbar wurde;
„kein Mensch im ganzen Dorfe konnte be-
„greifen, wo wir das Geld hernähmen: es
„wurde also für ganz ausgemacht angenom-
„men, daß dein Vater den Drachen hätte.
„Der Herr Pfarrer des Orts, ein eifriger
„Zelot, und dabey ein bis zum Kindischen
„abergläubischer Mann, ließ sichs angelegen
„seyn, diesen Verdacht zu unterstützen: viel-
„leicht war das aber etwas mehr, als blos
„fromme Dummheit von ihm, denn dein
„Vater, der lieber zu Hause schlief als in
„der Kirche, gehörte eben nicht unter seine
„fleißigsten Zuhörer, und hatte ihn einige-
„mal, aber blos unter vier Augen, wegen
„seiner Intoleranz und seines Fanatismus
„ziemlich in die Enge getrieben. Genug

„das Gerücht griff um ſich, ehe wir nur im „geringſten etwas davon ahndeten, kein „Menſch im ganzen Dorfe wollte mehr mit „uns zu thun haben, jedermann wich uns „aus, ſo wie er uns nur von weitem kommen „ſah, und der Pfarrer trieb den Unſinn ſo „weit, daß er uns ſogar nicht zur Commu„nion zulaſſen wollte. Natürlicherweiſe „machte das gewaltiges Aufſehn; dein Vater „beſchwerte ſich höhern Orts, der Herr Pfar„rer bekam einen rechtigen Verweiß, einige „aus der Gemeinde, welche bey der Gelegen„heit zu laut geworden waren, wurden ge„ſtraft, und die Sache wurde immer ſchlim„mer. Das war ungefähr im zehnten Jahre „unſers Dorfſeyns.

„Unſer Leben zu vermehren, kam noch, „daß Herr von Ahlbach nicht mehr unſer Ge„richtsherr war. Er hatte Gelegenheit ge„funden, das Guth, das ihm ohnedieß zu „entfernt und zu unbequem lag, zu verkau„fen, und unſer neuer Gerichtsherr war „nicht viel aufgeklärter, als unſer Pfarrer. „Es war uns aber noch ein größerer Unfall

„aufbehalten, der allen unſern ſchönen Hof-
„nungen ein ſchreckliches Ende machte.

Vierundfunfzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Wir beſuchten einmal an einem Sonn-
„tage einen Pachter auf einem
„Dorfe, das ungefähr zwey Stunden von
„dem unſrigen entlegen war. Weil der
„Abend ſich ſehr ſchön anließ, ſo hatten wir
„uns bereden laſſen, etwas ſpät hier zu blei-
„ben, und es war ſchon acht Uhr, als wir
„unſern Rückweg nach Hauſe antraten. So
„wie wir heraus auf eine Anhöhe kamen,
„ſahen wir in der Gegend nach unſerm Dorfe
„zu ein Feuer aufgehen. Du kannſt denken,
„ob wir erſchracken! Wir eilten was wir
„konnten, und je näher wir kamen, je deut-
„licher ſahen wir, daß das Feuer wirklich in
„unſerm Dorfe war. Die Gluth wurde
„augenſcheinlich größer, und die Flamme

„schlug so hell und hoch, daß die ganze Ge-
„gend umher so hell beleuchtet war, als mit-
„ten am Tage.

„Wir sahen einander an. Schrecklicher
„Anblick! Es war unser Guth, welches fast
„schon bis auf den Grund eingeäschert war:
„Wenigstens hatte die Gluth schon so sehr
„überhand genommen, daß schlechterdings
„keine Rettung mehr möglich war. Das
„halbe Dorf stand mit in einander geschlage-
„nen Armen da, und sahen unthätig zu,
„gleich als ob sie sich an diesem fürchterlich
„schönen Schauspiel weideten, und nur ei-
„nige wenige beschäftigten sich, nicht etwa
„unser Gebäude zu retten, sondern zu ver-
„hüten, daß die Flamme nicht die ihrigen
„ergriff.

„Ich will dir nichts von unsern Schrecken
„sagen. Du kannst dir ihn selbst besser vor-
„stellen, als ich dir ihn schildern könnte.
„Genug, unser Zustand war entsezlich.
„Nichts, auch keinen Faden konnten wir ret-
„ten. Alle unsre Feldfrüchte waren einge-
„ärntet, und alle von den Flammen aufge-

„ehrt. Kein Mensch wollte uns Dach und „Fach geben, bis sich endlich ein Tagelöhner, „welcher nicht viel mehr hatte als wir, ent„schloß, uns in seine Hütte einzunehmen.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es war augenscheinlich, daß das Feuer „angelegt war, das bezeugte die Art „und die Gegend, wo und wie es zuerst aus„gekommen war; augenscheinlich, daß man „es mit Willen hatte fortbrennen lassen, „ohne die geringste Hand anzulegen, denn „da kein Wind ging, und unsre Gebäude so „ziemlich fest waren, so wär es bey nur mäs„sigen Anstalten ein leichtes gewesen sie zu „retten: aber was sollten wir thun? Was „hätte es uns geholfen, wenn wir geklagt „hätten?

„Des andern Tages wurde dein Vater „vor die Gerichten geladen, um Rede und

„Abwesenheit zu geben, wie das Feuer ausge-
„kommen wäre. Natürlicherweise entschul-
„digte er sich mit seiner Abwesenheit, und
„hat das Gesinde darüber zu vernehmen.
„Jhro Herr," war die Antwort, „müsse
„für sein Gesinde stehen." Zugleich bekam
„er eine Auflage von drey Monaten Gefäng-
„niß, welches zu höher Vergünstigung in
„zehn Thaler Strafe für die Verwahrlosung
„verwandelt wurde. — Vermuthlich war
„der lichen Gerechtigkeit, trotz der Binde
„die sie trug, das goldne Kettchen in die Au-
„gen gefallen, das ich bey unserm Besuche
„um den Hals getragen hatte. — Wir ver-
„kauften dieses Kettchen um die Hälfte des
„Werths, um die Strafe bezahlen zu kön-
„nen.

„Nicht lange darauf eine neue Auf-
„lage! Dein Vater sollte sich binnen acht
„Wochen erklären, ob er im Stande und
„Willens sey, wieder aufzubauen, widrigen-
„falls die Brandstelle einem Käufer, der sich
„bereits dazu gemeldet hätte, nach Verlauf
„dieser Zeit zugeschlagen werden würde. Dein

„Vater ſchrieb an ſeinen Freund Ahlbach.
„Er trug zu mehrerer Sicherheit den Brief
„ſelbſt ins nächſte Städtchen auf die Poſt. —
„Wir bekamen keine Antwort! Unſer Elend
„war gränzenlos.

„Dein Vater wendete ſich an den Ge-
„richtshalter:

„Ich bin ſchon Ihr Schuldner,“ ſagte
„er zu ihm. „Thun Sie ein Werk der Barm-
„herzigkeit, und leihen Sie mir noch ein paar
„hundert Thaler, daß ich nothdürftig wieder
„aufbauen und beſtellen kann. Sie wagen
„nichts dabey, denn meine Felder und Wie-
„ſen ſind mehr werth, und Sie wiſſen, daß
„ich kein ſchlechter Wirth bin.“

„Der Gerichtshalter ſchlug es ihm rund
„ab:

„Das macht Er gut!“ antwortete er.
„Ich hätte jezt ſelbſt gern die vierhundert
„Thaler wieder, die ich Ihm geliehen habe,
„und Er will noch mehr haben? Ich habe
„kein Geld. Und was den Werth ſeiner Fel-
„der und Wieſen betrifft, das wird ſich auch
„finden.“

„Es fand ſich auch. Sie wurden ge„richtlich vexirt. Wieſt — das kannſt du „leicht denken. Der Gerichtshalter kam zu „ſeinem [illegible], dein Vater bekam nach Ab„zug der Gerichtskoſten ungefähr funfzehn „Thaler heraus, und damit wanderten wir „aus dem Dorfe.

Sechsundfunfzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Es waren kränkende, demüthigende Be„trachtungen, die wir unterwegs an„ſtellten! Kränkend für uns, demüthigend „für die Menſchheit. Wir hätten es nun„mehr in vollem Maaße erfahren, was Bos„heit und Habſucht der Menſchen vermag; „und was ſtand uns nicht noch bevor? Nir„gends ein Freund, nirgends Schutz! Wir „waren in der ganzen weiten Welt Fremd„linge! Wir beneideten den muthwilligen

„Sperling, der aus den Furchen am Wege
„sein Futter heraus pickte, und dann in den
„wirthbaren Aesten der schattigen Bäume
„Schutz und Obdach fand. Wie schneideten
„die geschäftigen Ameisen, die sich mit froher
„Aemsigkeit ihren Wintervorrath eintrugen.
„Wir konnten es ihnen nicht nachthun!

„Dein Vater entschloß sich nach N**
„zu gehen. Ich getraute mich nicht ihn zu
„fragen, was ihn zu diesem Entschlusse be-
„wog, sondern ging willig mit. Nach sechs
„für mich sehr mühseligen Tagereisen kamen
„wir endlich dort an, und kehrten in einem
„Gasthofe in der Vorstadt ein. Dein Vater
„ging des andern Morgens sehr zeitig aus,
„ohne mir zu sagen wohin? Er kam erst
„spät wieder zurück.

„Hier, Hannchen, ist Geld," sagte er,
„indem er einen Beutel auf den Tisch warf,
„bestelle etwas zu essen, mich hungerts!"

„Ich sah ihn voller Verwunderung an,
„denn er sagte das in einem Tone, den ich
„gar nicht an ihm gewohnt war. Den An-

„plötzlich fiel mir ein Feldzeichen ins Geſichte,
„das er am Hute hatte.

„Um Gottes willen, was haſt du ge-
„macht!“ rief ich aus, und zitterte für
„Schrecken am ganzen Körper, denn ich
„hatte von meiner Kindheit auf einen außer-
„ordentlichen Widerwillen gegen den Solda-
„tenſtand gehabt; vermuthlich eine Folge der
„abentheuerlichen Begriffe, die ich mir davon
„gebildet hatte.

„Soldat bin ich worden!“ antwortete
„er. „Man muß doch etwas in der Welt
„ſeyn!“ ſetzte er mit einem bittern Lächeln
„hinzu. „Aber ich werde dir gewiß in mei-
„ner Uniform gefallen!“

„Ich habe dir, glaube ich, noch nicht ge-
„ſagt, daß ich damals im ſechsten Monate
„ſchwanger war. Die vielfältige Angſt
„und der Kummer, den ich hatte ausſtehen
„müſſen, die Ermüdung der Reiſe und die-
„unvermuthete Schrecken kamen eins zum
„andern, und machten eine nachtheilige Wir-
„kung auf meine Geſundheit. Indeſſen
„that ich noch ſo gut ich konnte, um

„meinen Vater nichts merken zu lassen. Ich
„stimmte in seinen Ton ein.

„O das glaub ich wohl,“ sagte ich, und
„wischte mir unvermerkt eine brennende
„Thräne aus dem Auge. „Aber unter wel-
„chem Regimente bist du denn?“

„Unter der Garde zu Fuß. Ich ließ
„mich geradeswegs beym General melden,
„und erzählte ihm in kurzem meine ganze
„Geschichte! Meine Herkunft und Alles!“

„Wie? du hast dich ihm genannt?“

„Ja freylich! Wie anders? Vierzehn
„Tage lang bin ich Gemeiner, und dann hat
„er versprochen mich zum Unteroffizier zu
„machen. Der Himmel wird mir doch als-
„dann weiter helfen? Meynst du nicht? —
„Aber was ist dir? Du wirst ja ganz
„blaß?“

„Wirklich war ich meiner nicht mehr
„mächtig. Aller Zwang, den ich mir anthun
„wollte, war vergebens, ich mußte mich aufs
„Bette legen. Ich stand drey Tage lang
„die heftigsten Schmerzen aus, und am-

„vierten wurde ich von einem todten Kinde „entbunden.“

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Vierzehn Tage lang schwankte ich zwi„schen Tod und Leben, und als ich „völlig außer Gefahr war, ging es mit mei„ner Besserung sehr langsam, weil es mir „durchaus an Kräften fehlte. Dein Vater „hatte keine Kosten gespart, und dadurch war „unser kleiner Kassenbestand vollends ganz „zusammengeschmolzen. Der General hatte „Wort gehalten; er hatte deinen Vater „wirklich zum Unteroffizier gemacht: dadurch „erhielt er nun wohl etwas mehr Sold, aber „das war auch alles, wovon wir vor der Hand „leben mußten.

„Wir bezogen eine kleine Wohnung bey „der Wittwe eines Feldscherers, welche sich

„vom Waſchen und Nähen erhielt. Sie „war ein gutherziges Weib. Sie ſah, daß „unſre Umſtände nicht die beſten waren, und „da ſich um dieſe Zeit ihre Kundſchaft im„mer verſtärkte, trat ſie mir von freyen „Stücken einen Theil von ihrer Arbeit ab. „Das ſetzte mich in den Stand, unſre Oeko„nomie doch wenigſtens in etwas zu verbeſ„ſern, und durch unermüdeten Fleiß brachte „ich es in kurzem dahin, daß wir wenigſtens „nicht ängſtlich ſorgen durften.

„Wir hatten dieſe Lebensart nun faſt „ein Jahr lang fortgeſetzt, als wir ge„ſund, lustern an keinem nothwendigen Man„gel, und gleichwohl bemerkte ich an deinem „Vater dann und wann einige Unruhe, eine „Unzufriedenheit mit ſeinem Schickſale, die „mich oft in die größte Angſt von der Welt „ſetzte. Er ſaß mir oft Stundenlang gegen „über, ſah mich mit unverwandten Blicken „an, ſeufzte, und die Thränen ſtunden ihm „in den Augen.

„Eines Abends faßte ich mir Muth, ihn „nach der Urſache davon zu fragen.

„Meine Unzufriedenheit ist eine Art von „Frevel, liebes Hannchen," sagte er, „ich „fühle das; ich fühle, daß ich mich an dem „was ich habe begnügen sollte, aber ich kann „mir nicht helfen. Ich bin nicht an mei„ner Stelle."

„Aber vielleicht bekommst du bald eine „andre. Du stehst gut beym General! Er „weiß deine Herkunft."

„Alles gut! Aber was hilft das? Es „sind gar zu viele Familienkinder hier, de„nen man Auswärtige wohl nicht leicht „vorziehen. Und wenn das auch nicht wär, „liebes Hannchen, es ist nicht Rangsucht, die „mich quält, es ist die Unthätigkeit, die mir „zur Last wird. Ich möchte ins Freye! „Möchte Spielraum haben! Möchte etwas „mehr zu thun haben, als aller fünf Tage „einmal auf die Wache zu ziehn, und meine „Uniform zu bürsten! Wenn du nicht wärst, „Hannchen!" — — Hier hielt er plözlich inne.

„Nun?" sagte ich nach einer kleinen „Pause mit zitternder Stimme. „Wenn „ich [illegible]"

„So würde ich schon längst eine Gele-
„genheit ergriffen haben, diesen Durst nach
„Thätigkeit zu stillen.“

„Und wie kann ich dich daran hin-
„dern?“

„Meine Liebe zu dir hindert mich daran.
„Ich kann mich nicht entschließen, dich zu
„verlassen, wenigstens ohne deine Bewilli-
„gung nicht.“

„Mich zu verlassen!“ wiederholte ich
„mit Entsetzen.

„Versteht sich nur auf einige Zeit —
„Liebes Hannchen“ — hier umfaßte er mich,
„könntest du dich wohl entschließen, dich auf
„ein oder höchstens zwey Jahre von mir zu
„trennen, wenn mein Glück davon abhinge?“

„Kannst du das fragen? Was würde
„ich deinem Glücke nicht gern aufopfern?
„Aber erkläre dich deutlicher.“

„In einigen Monaten geht ein frischer
„Transport von hier nach Amerika in engli-
„schen Sold. Man braucht Offiziere. Der
„General hat mir selbst unter den Fuß gege-
„ben, daß ich mich melden soll. Sobald ich

„thue, so hat es weiter keine Schwie-
„rigkeiten. Ich werde sogleich Lieute-
„nant.“

„Aber die Gefahr des Krieges, der...“

„Ach, treffen nicht alle Kugeln, Hann-
„chen? Der Krieg ist nicht halb so gefährlich,
„als man sich ihn vorstellt. Und es giebt
„eine gewisse Bestimmung, ein Schicksal,
„das uns der ewige Rath der Vorsicht vor-
„gezeichnet hat, dem wir nicht entgehn kön-
„nen. Wenn ich das Ziel meines Lebens
„erreicht habe, so muß ich doch sterben, sey
„es nun in Amerika oder in Deutschland,
„an einem Fieber, oder einer Kanonenku-
„gel.“

„Aber bedenke, daß du deinem Vater-
„lande“ —

„Meinem Vaterlande! Possen! die
„Grillen des Patriotismus sind mit den Ka-
„tonen schlafen gegangen. Was hat denn
„mein Vaterland für mich gethan, wofür
„ich ihm dankbar seyn soll? Wo wir Brod
„finden, das ist unser Vaterland!“ —

„Ich hatte mich von jeher gewöhnt, dei-
„nem Vater nicht zu widerſprechen, ſobald
„er auf einen Einfall kam, der ihm ſehr am
„Herzen lag. Ich ſchwieg alſo, und ſchmei-
„chelte mir mit der Hoffnung, daß dieſe
„Idee bey ihm vielleicht wieder vorübergehn
„würde. Dieſesmal ſchmeichelte ich mir
„aber umſonſt. Sie beſchäftigte ihn Tag
„und Nacht. Amerika war ſein Gedanke,
„wenn er aufſtand und ſich ſchlafen legte.
„Unaufhörlich brachte er das Geſpräch auf die
„Bahn, rechnete mir die Vortheile vor, die
„er von dieſer Unternehmung haben könnte,
„verſicherte mir, daß der Krieg, wie jezt die
„Sachen ſtünden, unmöglich über zwey Jahr
„mehr dauern könnte, daß die jetzige Me-
„thode Krieg zu führen bey weitem nicht
„mehr ſo grauſam und gefährlich wär, als
„ehemals, rechnete mir hundert Beyſpiele
„von Leuten vor, welche auf dieſem Wege
„ihr Glück gemacht hätten, und wußte es
„endlich dahin zu bringen, daß er mir meine
„Einwilligung ablockte.

„Acht Tage darauf erhielt er das Lieute-
„nantspatent.“

[illegible]ofunfzigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

„Du kannſt denken, ob mir unter dieſen
„Umſtänden wohl zu Muthe war.
„Gleichwohl that ich mir allen möglichen
„Zwang an, mir von dem wahren Zuſtande
„meiner Seele nichts gegen deinen Vater
„merken zu laſſen. Ich ſtellte mich gelaſſen
„und muthig, verbarg meinen Kummer ſo
„gut ich konnte, und zwang mich oft zu la-
„chen, wenn mir das Herz blutete. Tau-
„ſend fürchterliche Vorſtellungen drängten
„ſich meiner Einbildungskraft wider meinen
„Willen auf; dazu kam noch eine Schwan-
„gerſchaft, in welcher ich ſchon ziemlich weit
„gekommen war, eine Lage, in welcher die
„Phantaſie eines Weibes ohnehin geneigt

„ist, sich furchtbare Schreckbilder zu verschaf-
„fen, und alle Gegenstände um sich her durch
„einen schwarzen Schleyer zu sehn.

„Dein Vater hatte sich immer geschmei-
„chelt, er würde meine Entbindung noch ab-
„warten können, weil, wie es anfänglich
„hieß, der Transport erst in der Mitte des
„Julius abgehn sollte. Wie sehr erschracken
„wir, als er auf einmal Ordre bekam, sich
„im Anfange des Aprils einzuschiffen! In
„diesem Augenblicke war es, glaub ich, das
„erstemal, daß er seinen Entschluß bereute.
„Allein was halfs? Ich bestand darauf, ihn
„zu begleiten. Er stellte mir die Unmöglich-
„keit vor, diesen Vorsatz auszuführen. Ich
„ließ mich nicht abweisen. Er sah sich end-
„lich genöthigt, mich zu hintergehen. Er
„sagte mir, die Ordre wäre geändert: der
„Transport wäre noch nicht vollzählig, und
„würde daher erst mit Anfange des Mayes
„eingeschifft werden. Er wäre genöthigt, sich
„zur Specialmusterung zu stellen, die aber
„nur einige Tage dauern würde; dann käm
„er wieder zurück, und brächte noch einen

„ganzen Monat bey mir zu, und alsdann „würde sich das Uebrige schon finden.

„Ich war treuherzig genug, das zu glau„ben, und er nahm auf drey oder vier Tage „von mir Abschied. — Ach! ich habe ihn „seitdem nicht wieder zu sehn bekommen!

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Schon waren sechs Tage vergangen, „und er kam nicht zurück. Am sie„bernen Tage brachte man mir folgenden „Brief von ihm, den ich tausendmal geküßt, „tausendmal mit meinen Thränen benetzt „habe:

„Vergieb mir, bestes Weib, daß ich dich „hintergangen habe: es geschah aus Liebe „für dich. Ich wollte dir und mir die „Angst der Trennung ersparen. Eben bin „ich im Begriff unter Segel zu gehen, und

„Ich habe nur noch so viel Zeit der Freun-
„din meines Herzens Lebewohl zu sagen.
„Gott schenke dir Kräfte, die ersten
„Schmerzen des Abschieds zu überstehen!
„Tröste dich mit dem Gedanken des bald-
„gen Wiedersehens. Ja wir werden uns
„wiedersehn, wir müssen uns wiedersehn!
„Ein Band, das bis jezt allem Kummer,
„allem Elende Troz bot, wird auch fer-
„nern Widerwärtigkeiten trozen; und
„wenn es auch das Weltmeer ist, das sich
„zwischen uns wirft, wir werden doch wie-
„der zusammenkommen. Fasse Muth,
„und verlaß dich auf den Schuz einer
„Vorsicht, die keines ihrer Geschöpfe ver-
„läßt. Vor allen Dingen schone deine
„Gesundheit: sie ist ein Gut, von dessen
„Verwaltung du mir bey meiner Zurück-
„kunft strenge Rechenschaft ablegen mußt.
„Noch einmal: lebe wohl, auf kurze Zeit
„Lebewohl!

„Ewig Dein

„Wurmfeld.

„Ich habe Vorkehrungen getroffen, daß „du alle Monate die Hälfte meiner „Gagen in der Generalkriegskasse ge„gen Vorzeigung beyfolgender Anwei„sung ausgezahlt bekommst. — Ich „küsse dich tausendmal in Gedanken. „Sobald ich kann, gebe ich dir von mir „Nachricht."

„Mein Zustand war trostlos. Mein Herz „war gepreßt, meine Augen brannten mir „wie Feuer; aber ich konnte nicht weinen, so „willkommen mir auch Thränen gewesen wä„ren. Eine dumpfe düstere Schwermuth be„mächtigte sich meiner, und meine Gesund„heit erlag. Ich war einige Wochen lang „bettlägerig. Dieß brachte meinen kleinen „Geldvorrath in nicht geringe Abnahme. „Ich schickte meine Wirthin, die während „meiner Krankheit nichts an meiner War„tung versäumte, mit meines Mannes An„weisung an die Generalkriegskasse. Sie „kam ohne Geld wieder. Mein Mann, hieß „es, hätte zu Bestreitung seiner Equipage „schon Vorschuß erhalten, welcher vor allen

„Dingen abgezogen werden müßte. Wenn „das geschehen wäre, so würde man sich in „einigen Monaten weiter erklären.

„Ich kann nicht eben sagen, daß mich „diese vereitelte Hofnung sehr niedergeschla„gen hätte. Ich faßte mich in Geduld, und „nahm meine Zuflucht zur Arbeit. Freylich „ging es mit meiner Besserung nur langsam, „aber ich war doch im Stande, des Tages „einige Stunden über aufzusitzen, und nach „und nach stellten sich meine Kräfte wieder „ein. Ach! ich hatte ihrer nöthig, denn es „harrten meiner noch andre Widerwärtigkei„ten."

Sechzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es hatten in der leztern Zeit einige Of„fiziers von verschiedenen Regimen„tern mit meinem Manne Bekanntschaft ge-

„macht, und bey uns dann und wann Zutritt
„gehabt. Besonders hatte sich ihm ein jun-
„ger Hauptmann aufgedrungen, und dieser
„besuchte uns am fleißigsten. Da ich dabey
„wenig zum Vorschein kam, und wenn ich
„ja so war, mich sehr wenig mit ihm abgab,
„so hatte ich weiter kein Arges daraus. So
„wie mein Mann fort war, blieben die Ue-
„brigen alle weg, nur dieser Hauptmann setzte
„seine Besuche fort. Immer hatte er einen
„Vorwand, der ihn zu uns führte. Bald
„hatte er diese, bald jene Veränderung mit
„seiner Wäsche vorzunehmen, worüber er
„uns zu Rathe zog, und meiner Wirthin
„schien sein öfterer Zuspruch sehr zu behagen.
„Da er eine unsrer besten Kunden war, so
„fand ich das sehr natürlich. Er betrug sich
„übrigens gegen mich sehr höflich und anstän-
„dig, und ich erwiederte ihm seine Höflich-
„keit, ohne etwas andres zu muthmaßen.

„Seine Besuche wurden immer häufiger.
„Er saß ganze Stunden bey uns; nach und
„nach kam er alle Abende: endlich ging es
„gar so weit, daß er einigemal in der Woche

„seit Abendessen auf das Zimmer meiner „Wirthin holen ließ, und uns einlud, mit „ihm zu speisen. Sie ließ sich nicht lange „nöthigen; ich fand dann und wann einen „Verwand es abzulehnen, indem ich mich „unpäßlich stellte, und mich nach meiner Kam„mer begab: allemal konnte ichs aber doch „nicht vermeiden. Ich war treuherzig ge„nug, zu glauben, er thät das alles meiner „Wirthin zu Ehren, ob ich mich gleich nicht „enthalten konnte, mich über seinen Ge„schmack zu wundern, da sie nicht mehr jung „und überdem nichts weniger als hübsch „war.

„Schon seit einiger Zeit war der Haupt„mann immer der Hauptinhalt ihrer Gespräche mit mir gewesen, wenn wir allein bey„sammen saßen und arbeiteten. Auch das „war mir bis daher nicht sehr aufgefallen; „denn da wir beide fast gar nicht ausgingen, „und auch wenige Leute zu uns kamen, so „war der Stoff unsrer Unterredungen nicht „eben sehr reichhaltig, und es war daher nichts „außerordentliches, von einer Person zu spre-

„chen, die wir so oft sahen. Nachgerade „aber fing sie an in diese Gespräche mehr In„teresse und Feuer zu bringen. Sie konnte „gar nicht von ihm abkommen, und sprach „ganze halbe Tage von seinem vortreflichen „Charakter, seiner Herzensgüte, seinem un„terhaltenden Umgange, und seiner Herab„lassung. Besonders war sie unerschöpflich, „wenn sie auf seine Großmuth, Freygebig„keit, und schöne Gestalt kam. Ich wurde „es endlich ganz überdrüßig, immer und „ewig von ihm reden zu hören, und suchte „das Gespräch auf etwas anders zu bringen; „aber alles war umsonst. Ich mochte auch „vorbringen was ich wollte, so hatten „ihre Antworten allemal eine nähere oder „entferntere Beziehung auf den Haupt„mann."

Einundsechzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Gestern Abends haben Sie den armen „Herrn Hauptmann recht sehr ge„kränkt!“ sagte sie eines Morgens zu mir.

„Ich? ihn gekränkt? Wie so?“

„Je nun, daß Sie nicht mit speisen woll„ten, und fortgingen. Er hatte sich auf „Ihre Gesellschaft eine solche Freude gemacht, „Er ist recht gern um Sie. Wenn Sie nur „wüßten, wie gut er immer von Ihnen „spricht.“

„Ich wüßte auch nicht, daß ich ihm Anlaß gegeben hätte, übel von mir zu spre„chen.“

„Ach! So meine ichs nicht!“ sagte sie „mit einer vielbedeutenden Miene. —

„Und wie denn?“

„Er ist Ihnen gut. Ordentlich in Sie „verliebt ist er! — Gestern fragte er mich „nach Ihren Umständen.“ „Je nun, lieber „Gott!“ sagt' ich, „die sind freylich nicht

„die Besten. Sie verdient wohl dann und „wann ein paar Groschen, aber das geht „nur aus der Hand ins Maul!“ — Sie „hätten hören sollen wie er Sie bedauerte! — „Frau Pandeln“, sagte er zu mir, „wenn „das arme Weibchen Noth leidet, so sag Sie „mirs nur geradezu. Ich habe Vermögen „genug, und es wäre unchristlich, eine so „hübsche Frau darben zu lassen. Hier geb „Sie ihr diese fünf Louisd'or von meinetwe„gen. Wenn die alle sind, so stehen mehr „zu Diensten. Mach Sie aber Ihre Sa„chen klug, damit sie nicht böse wird.“

„Mein Stolz war beleidigt: Mein Ge„sicht glühte wie Feuer —

„Und Sie nahmen das Geld?“ fragte „ich heftig.“

„Freylich hab ichs genommen! Wer „wird denn so etwas von der Hand wei„sen?“

„Frau Pandeln, wenn wir gute Freun„dinnen bleiben sollen, so bitte ich mir's aus„daß Sie ihm heute noch sein Geld zurück„geben!“

„Es ihm zurück geben! Warum denn?“

„Weil es meiner Ehre nachtheilig ist, „von irgend einer Mannsperson in der Welt „Geld anzunehmen, außer von meinem „Manne.“

„Außer von Ihrem Manne! Wenn Ih„nen nun aber Ihr Mann keines geben „kann? — Und haben Sie denn nicht schon „oft von fremden Herren Geld genommen, „für die Sie gearbeitet hatten?“

„Da war es ein andrer Fall! Das war „verdientes Geld. — Vermuthlich wird der „Herr Hauptmann erwarten, daß ich diese „fünf Louisd'ors auch noch von ihm ver„dienen soll? Umsonst und um nichts sind „diese Herren doch sonst nicht so freyge„big.“

„Da kennen Sie den Herrn Hauptmann „nicht! Aus purer Großmuth schenkt er Ih„nen das Geld. Lieber Gott, er hat ja ge„nug, und kann so etwas wohl thun!“ —

„Ich bedarf seiner Großmuth nicht, „so lange ich noch Hände habe zu arbei„ten.“

„Wie Sie aber auch sind! Sie treiben „mitunter die Grillen zu weit! Man muß „es nehmen wie es ist, und hinthun wo es „fehlt; sonst kommt man nicht weit in der „Welt! — Und was wäre denn nun für „ein großes Unglück, wenn Sie dem Herrn „Hauptmann ein wenig gefälliger begegneten? „Er ist einmal unser einziger Freund“ —

„Hab ich mich jemals unartig gegen ihn „betragen?“

„Das nicht! Aber freundlicher könnten „Sie doch gegen ihn seyn. Warum gehen „Sie ihm denn immer aus dem Wege? „Warum laufen Sie denn fort, sobald er „zur Thüre hereintritt?“

„Weil er keine schickliche Gesellschaft für „mich ist.“

„Keine Gesellschaft? Ein junger hüb„scher Mann und eine junge hübsche Frau „sind immer eine schickliche Gesellschaft für „einander!“

„Sobald keines von beiden andre und „heiligere Pflichten auf sich hat, ist Die

„habe ich gegen meinen Mann, und sie sind „mir unverletzlich. Ihm habe ich ewige „Treue geschworen, und jede engere Verbin„dung mit einem andern Manne, wär es „auch nur eine Verbindung aus Freundschaft, „würde mich ehebrüchig machen.“

„Aber Ihr Mann ist ja soweit von Ih„nen? Wer weiß, ob und wenn Sie ihn wie„der zu sehn bekommen! Es ist ja so gut, „als ob Sie jezt Wittwe wären. Sie sind „Ihr eigner Herr, und können thun, was „Sie wollen, wenn es nur Ihr Mann nicht „erfährt; und Sie werden es ihm doch nicht „selbst erzählen? — Was man nicht weiß, „das macht Einem nicht heiß, sagt das „Sprichwort. Wenn mich einer so be„stiehlt, daß ichs nicht merke, daß ich auch „in meinem Leben den Diebstahl nicht „erfahre, so ists gerade eben so gut, als „ob er mich ganz und gar nicht bestohlen „hätte.“

„Ich sah nun wohl, mit wem ich zu thun „hatte. — Ich schwieg, und faßte den Ent-

„schöne, mich noch desselbigen Tages nach ei„ner andern Wohnung umzuthun.“

Zweyundsechzigstes Kapitel.

Beschluß der Geschichte meiner Mutter.

„Der Vater des Hauptmanns war ober„ster Direktor der Polizey in N**, „ein heftiger argwöhnischer Mann. Der „Himmel weiß, wer ihm gegen seinen Sohn „Verdacht beygebracht haben mochte. Ge„nug, er ließ ihn beobachten, und erfuhr, „daß er alle Abende in unserm Hause zu„brächte. Zugleich mochte man ihm keine „gar zu vortheilhafte Schilderung von mir „und meinem moralischen Charakter entwar„fen haben. Vielleicht war es ihm hinläng„lich, zu wissen, daß ich arm wäre, um zu „argwöhnen, daß ich eine Gelegenheit, die „Freygebigkeit eines jungen reichen Leut-

„sers zu benutzen, nicht aus den Händen
„lassen würde. Dazu kam noch, daß ein
„Wechselgläubiger seines Sohnes sich gerade
„zu der Zeit wegen der Bezahlung an ihn
„wandte. Genug, er glaubte nichts gewis-
„ser, als ich wär die Maitresse des Haupt-
„manns. Der Ruf, in welchem meine
„Wirthin stand, war gerade auch nicht der
„beste. Genug, nach desselben Tages kam
„ein Polizeydiener, und befahl ihr und mir
„im Namen des Oberdirektors, binnen vier-
„undzwanzig Stunden, bey schwerer Strafe
„im Unterbleibungsfalle, die Stadt zu räu-
„men.

„Ich war betäubt für Schrecken. —

„Es ist nicht anders, daß Unschuld und
„Bewußtseyn der Tugend uns in allen Wi-
„derwärtigkeiten bey Muthe erhalten, und
„gegen alle Kränkungen, die uns Bosheit
„oder Tyranney zufügen, mit Trost und
„Standhaftigkeit ausrüsten. Es giebt Be-
„drückungen und Verläumdungen, welche
„auch das reinste Gewissen, die unbefleckteste
„Unschuld zu Boden schlagen, welche ihr einen

„tödtlichen Stoß versetzen können. Ich sage „einen tödtlichen Stoß: wenn man der „Verführungsgeschichte der gesunkenen Wei„ber auf den Grund nachspühen könnte, so „würde man finden, daß manche ihre Tu„gend würde gerettet haben, wenn sie durch „ihren Eifersüchtigen, durch ihre Unbesangenheit, „durch Verläumdung, oder durch ein grau„sames Ungefähr nicht eher ihren guten „Namen verloren hätte, ehe sie das Laster „kennen gelernt.

„Auf welche Wirthin machte das einen „ganz entgegengesetzten Eindruck. Sie be„antwortete den Auftrag des Polizeydieners „mit einer Menge Scheltreden, pochte auf „ihre Unschuld, Ehrlichkeit, und die Protec„tionen, die sie in der Stadt hätte, schwur, „daß sie keinen Fuß aus den Stubenthüren „setzen würde, und kleidete sich in aller Eile „an, um Himmel und Erde zu ihrem Schutze „aufzubieten.

„Dieses Benehmen scheuchte mich mehr als „alles andere von ihr zurück. Jetzt gingen „mir erst die Augen auf, und ich sah, in was

„für Händen ich war. Um keinen Preis „der Welt hätte ich noch eine Viertelstunde „länger mit ihr unter Einem Dache zubrin„gen mögen. So wie sie weg war, packte „ich meine wenigen Habseligkeiten zusammen, „und verließ die Stadt.

„Ich machte ohne weitern Zufall drey „für meine damaligen Umstände ziemlich „starke Tagereisen. Meine Absicht war, un„ter einem fremden Namen nach Brauns„dorf zu gehen, um meinen Oheim aufzusu„chen, von dem ich in so langer Zeit nichts „mehr gehört hatte, oder im Fall daß er „nicht mehr lebet, einen Versuch zu machen, „ob ich dir auf die Spur kommen könnte. „Von der Grausamkeit meines Schwieger„vaters glaubte ich nichts mehr zu fürchten „zu haben; denn ich war eine so lange Reihe „von Jahren von dort weg, daß ich wohl „hoffen konnte, von niemanden mehr erkannt „zu werden.

„Am vierten Tage gegen Abend fühlte „ich meine Kräfte mit jedem Augenblicke ab„nehmen. Mit Mühe und Noth schleppte

„ich mich von dem Dorfe, wo du mich trafst.
„Kaum daß ich das Wirthshaus erreichen
„konnte. Ich hoffte, der Schlaf würde mich
„stärken, aber umsonst! Ich wurde immer
„krank. Ich will dir nicht sagen, was ich
„alles ausstand. Der Tod wäre mir will-
„kommen gewesen; aber mein Schicksal
„rufte mich wieder ins Leben zurück. Mein
„Zustand war grausam. Ohne die Guther-
„zigkeit des alten Wirths wär ich ganz ohne
„Trost, ganz ohne Hülfe geblieben; denn
„seine Frau that wenig oder gar nichts für
„mich, und sagte mir's nicht selten geradezu
„ins Gesicht, daß sie mich gern los wäre.—
„Doch du weißt ja schon das Wesentliche von
„meinen Schicksalen in diesem Hause. Vor
„fünf Tagen starb mein Beschützer, und nun
„that sich seine Witwe weiter keinen Zwang
„an. Sie kündigte mir geradehin den fer-
„nern Aufenthalt in ihrem Hause auf. Ich
„ließ mir das nicht zweymal sagen, dankte
„ihr für ihre bisherige Güte, hinterließ ihr
„zur Entschädigung für das, was ich in ihrem
„Hause genossen hatte, den Ring, den mir

„das Fräulein Landsberg, bey dem Besuche
„den sie mir in deiner Gesellschaft machte,
„angesteckt hatte, und aus dem ich nur etwas
„weniges nahm, und machte mich auf den
„Weg nach meinem Geburtsorte, wo ich so
„glücklich war, dich zu finden.“ —

Dreyundsechzigstes Kapitel.

Meine Mutter hatte eben den Mund geschlossen, als unser gefälliger Gastwirth mit der Nachricht zu uns ins Zimmer trat, daß das Mittagessen fertig wäre; er fragte uns unter vielen Umschweifen, ob er es uns herausbringen sollte, oder ob wir lieber im Freyen speisen wollten, da das Wetter so schön wäre: in diesem Falle, sagte er, wollte er in der nämlichen Laube für uns decken lassen, in welcher erst vorgestern der Graf A*, der Baron B*, der Herr von C*, und der Himmel weiß was noch für gnädige

Herren, die selbem geringen Hauſe dann und wann die Gnade ihrer hohen Gegenwart erzeigten, wenn ſie ſich einmal ein kleines Landplaiſirchen machen wollten, geſpeiſt hätten.

Gegen eine Laube, in welcher Grafen und Edelleute geſpeiſt hatten, war nun freylich nichts einzuwenden. Wir nahmen alſo ſeinen Vorſchlag an. Er führte uns in einen artigen Baumgarten, und ließ in einer Laube decken, welche etwas erhöht war, ſo daß wir über den Gartenzaun weg die freye Ausſicht auf die Landſtraße, welche dicht dabey wegging, und in eine ziemlich weite Gegend hatten. Das Eſſen wurde aufgetragen, unſer Wirth meynte, wir würden wohl nichts dagegen haben, wenn er uns Geſellſchaft leiſtete: er pflegte das, wie er uns verſicherte, allemal nur dann zu thun, wenn er Gäſte hätte, welche hübſche Leutchen wären, und mit denen er ein Wörtchen reden könnte. Was wollten wir machen? Wir mußten entweder auf die Ehre hübſche Leutchen zu ſeyn Verzicht thun, oder ſeine Geſellſchaft.

mit beiden Händen ergreifen. Ueberdem hatte er schon Plaz genommen, ohne unsre Antwort abzuwarten: was konnten wir also dagegen haben?

Es wurden zwey grosse Flaschen aufgesezt, und unser Wirth schickte sich an, seinem Weine Ehre zu machen. Er trank, als ob er schon völlige Sicherheit hätte, daß wir seine Zeche auf unsre Rechnung nehmen würden. Die Anzahl und Güte der Schüssein — denn es war wirklich eine Art von Gastmahl — machten uns stuzig. Meine Mutter sah mich an, und ich sie. Er mochte uns etwas von unsrer Verlegenheit anmerken, und riß uns mit der trostvollen Erklärung heraus, daß er sich die Freyheit nähme, uns für diesen Mittag zu traktiren. Der Mann wurde mir immer problematischer. Ich hatte nun einmal den festen Begriff, daß ein Gastwirth durchaus nichts umsonst thät: wohin nun diese seine ausserordentliche Gefälligkeit und Großmuth abzielte, und was er dadurch von uns zu erlan-

gen suchte, das konnte ich schlechterdings nicht errathen.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Unser Wirth sprach seiner Flasche so oft zu, daß ich anfing zu hoffen, ich könnte vielleicht durch sie einen Aufschluß erhalten. Ich hatte mich auch nicht geirrt. Er wurde mit jedem Glas gesprächiger und offenherziger. So wie er die zweite anbrach, wagte ich schon eine Muthmaßung, und er war noch [illegible] zur Hälfte, als ich fast völlige Gewißheit hatte.

Er war [illegible] meine Mutter bis zum Sterben verliebt.

Die Mühe, die er sich gab, ihr auf hundertley Weise darzuthun, daß sie die unumschränkte Gebieterin seines Herzens wäre, die Geflissenheit, mit welcher er sich ihr angenehm [illegible], und ihr über jeden

ihrer Reize, von der Fußzehe bis zum Ohrläppchen, die auffallendsten Schmeicheleyen versagte; die grotesse Galanterie, mit welcher er sie bestürmte; die possierlich verliebte Miene, womit er einmal übers andre das Glas auf ihre Gesundheit leerte; der Zwist, worein nicht selten die Geschwätzigkeit seiner Liebe mit der Widerspenstigkeit seiner Zunge gerieth, welche, vom Weine schwer, nach gerade anfing ihm den Dienst zu versagen, die Aengstlichkeit, womit er sich auf der Bank, welche zum Unglück keine Lehne hatte, aufrecht und steif zu erhalten suchte, weg der er aber doch zuweilen hinterrücks ins Gesträuch fiel; alles das machte eine Scene zum todlachen. Die Verlegenheit meiner guten Mutter über diese unerwartete Erscheinung, trug nicht wenig bey, das Komische des Auftritts zu vermehren. Anfänglich sah sie aus, als könnte sie die Eroberung gar nicht fassen, die sie da gemacht hatte. Sie gukte bald ihn bald mich mit großen Augen an. Als sich die Sache nach und nach so weit aufklärte, daß ihr kein Zweifel mehr übrig blieben

konnte, so gerieth sie in sichtbare Angst. Sie versteckte ihre Hände, nach denen er beständig haschte, aber sie that das mit keinem glücklichen Erfolg: immer wußte er eine zu ertappen, die sie ihm auch preis lassen mußte. Sie rückte von ihm weg; umsonst! Er rückte ihr nach, und so trieb er sie allmälig um den ganzen Tisch herum, bis auf die entgegengesetzte Seite.

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht wenig an dieser Scene belustigte, obgleich meine Freude ein wenig auf Unkosten meiner armen Mutter ging. Nach und nach fing sie aber an, mich im ganzen Ernste zu dauern. Ich that alles mögliche, das Gespräch auf etwas anders zu bringen; aber umsonst! Unser [illegible] war kein Mann, der sich in seinen Operationen so leicht unterbrechen ließ.

Ehe wir es uns versahen, machte er meiner Mutter im vollem Ernste einen Heiraths-antrag [illegible]

Fünfundsechzigstes Kapitel.

In diesem Augenblicke möchte ich ein Maler seyn, um meinen Lesern das Gesicht herzeichnen zu können, das meine Mutter dabey machte; denn es beschreiben wollen, hieß eine Unmöglichkeit unternehmen. Das meinige mag in seiner Art nicht viel anders ausgesehen haben. Die Idee, diesen Mann zu meinem Stiefvater zu haben, fiel mir so aufs Herz, daß ich nicht wußte, ob ich lachen oder weinen sollte. In der Verlegenheit drehte ich mich nach der Landstraße hinaus, und der erste Gegenstand, der mir ins Gesicht fiel, war der nämliche Offizier, den ich einige Tage vorher mit Luisen im Wagen gesehen, und der meine Eifersucht so sehr rege gemacht hatte. Er war uns schon so nahe, daß ich alle Züge seines Gesichts vollkommen erkennen konnte, und völlig gewiß war, daß ich mich nicht irrte.

„Gott's Blitz, der gnädige Herr!“ schrie unser Wirth auf einmal, indem er einen Satz

hinter dem Tische vor machte, im Tischtuche hangen blieb, Gläser, Flaschen und Schüsseln mit sich fortriß, und, weil sein Kopf etwas schwerer war, der Länge nach auf den Boden hinfiel.

Der Offizier, durch das Geräusch aufmerksam gemacht, drehte das Gesicht nach uns, und war mit einem einzigen Sprunge von seinem Pferde herab, über den Zaun herüber, und am Halse meiner Mutter, welche mehr todt als lebendig rücklings in das Gesträuch der Laube gesunken war.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Man stelle sich, wenn man kann, mein Erstaunen vor! In meinem Nebenbuhler meinen Vater wieder zu finden, das war ein Zufall, den ich mir auch nicht einmal im Traume als möglich hatte einfallen lassen, und gleichwohl war es wirklich so:

die Worte, „bestes Weib!“ und „liebster Mann!“ hier und meine Mutter im Taumel ihrer Entzückung so oft heraus stammelten, hingegen wir dafür.

Das Erstaunen des Wirths war nicht geringer. Er hatte sich übel und böse wieder auf die Beine geholfen, und der Schreck über die unvermuthete Erscheinung meines Vaters, mehr aber darüber, daß er die Kühnheit gehabt hatte, der Gemahlin seines Erb-Lehn- und Gerichtsherrn einen Heirathsantrag zu thun, hatte die Dünste des Weins in seinem Kopfe ein wenig zerstreut. In demüthiger Stellung stand er von ferne, sah stier auf den Boden hin, drehte seine Mütze aus einer Hand in die andre, und getraute sich nicht, ein Auge aufzuschlagen.

So wie der erste Rausch des Entzückens verflogen war, lenkte sich die Aufmerksamkeit meines Vaters auf mich: meine Mutter stellte mich ihm als seinen Sohn vor, und er drückte mich mit wahrer väterlicher Zärtlichkeit an sein Herz.

[illegible] und aber hundert gegenseitige Fragen über unsre beiderseitigen Schicksale durchkreuzten sich mannichfaltig, und eben soviele Antworten [illegible] jede durch eine [illegible] halb in der Geburt erstickt wurde, erfolgten darauf, so daß wir einander wohl eine halbe Stunde über gefragt und geantwortet hatten, und am Ende gerade so viel wußten, als vorher.

Unser Wirth hatte sich diese Zwischenzeit zu Nutze gemacht, die zerbrochnen Scherben von den Gläsern und Flaschen nebst den übrigen Geräthschaften und Ueberbleibseln unsrer unterbrochenen Mahlzeit, so gut es in der Geschwindigkeit anging, in das Tischtuch zusammen gepackt, und sich in aller Stille fortgeschlichen.

Doch als wir anfingen etwas zweckmäßiger und zusammenhängender zu sprechen, erschien er wieder, und zwar mit seinem ganzen Sonntagsstaate angethan. Er trat mit vielen Bücklingen auf meine Mutter zu, die er wohl hundertmal in Einem Athem „gnädige Frau" nannte, küßte ihr, allen sch-

ens Sträubens ungeachtet, den Rock, und bat sie, seiner Dreistigkeit und vielfältigen Freyheiten wegen, die er sich bey ihr herausgenommen hätte, unterthänig um Verzeihung.

Die vielfältigen Freyheiten fielen meinem Vater auf. Er erkundigte sich also etwas umständlicher darnach. Weder ich noch meine Mutter wollten reden. Der arme Wirth war in der tödtlichsten Verlegenheit, und man konnte es auf seinem Gesichte lesen, daß er so eben die Entdeckung machte, er wäre klüger gewesen, wenn er ganz und gar von der Sache geschwiegen hätte. Indessen zog er sich noch ganz gut aus dem Handel: er nahm selbst das Wort, und referirte meinem Vater, als seinem gnädigen Herrn, in aller Unterthänigkeit und mit einer Weitschweifigkeit die ihres gleichen suchte, daß er nichts wenigers im Sinne gehabt hätte, als ihm, jedoch in allen Ehren, bey seiner gnädigen Frau Gemahlin ins Gehege zu gehen.

Der komisch-pathetische Ton, in welchem er dieses Geständniß [illegible], trug nicht wenig dazu bey, den guten Humor zu vermehren, [illegible] uns der glückliche Vorfall dieses [illegible] wiederum schon versetzt hatte.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Mein Vater gab uns nunmehr von seinen bisherigen Schicksalen Nachricht. Was gäb ich nicht darum, wenn diese Schicksale etwas weniger alltäglich gewesen wären! Aber wahrhaftig, wenn ich — wie ich mir [illegible] ersten Buchstaben meines Buches an zum Gesetze gemacht habe — der Wahrheit getreu bleiben will, so darf ich sie hier nicht wiederholen, wenn ich nicht Gefahr laufen will, daß meine Leser dabey einschlafen. Da ist kein Gedanke von einem Schiffbruche, [illegible] Sturme, einer wüsten Insel, oder [illegible] Chimären, von Menschenfressern

und Seeräubern. Auch nicht einmal ein kleiner widriger Windstoß!

Mein Vater war so gesund und wohlbehalten in Amerika angekommen, als möglich. Er war so glücklich auf der See gereist, als man nur immer zu Lande in einem guten englischen Reisewagen mit vier Postpferden bespannt, beym besten Wetter und Wege, reisen kann.

Er hatte das Glück gehabt, seinem General zu gefallen, und einige Expeditionen, deren Ausführung ihm dieser kurz nach seiner Ankunft übertragen hatte, mit Klugheit und gutem Erfolge zu vollstrecken. Dieses, verbunden mit seiner anständigen Aufführung und Pünktlichkeit im Dienste, hatte ihn in der Gunst seines Befehlshabers immer fester gesezt, so daß er schon im siebenten Monat bis zum Hauptmann avancirt war, und nach geschlossenem Frieden seinen Abschied mit dem Majorscharakter bekam.

Die interessanteste Neuigkeit, die er uns sagte, war, daß der alte Baron schon seit einigen Monaten todt sey. Das beruhigte

meine Mutter vollends ganz, denn ihn hatte ſie am meiſten gefürchtet. Aber nun hatte ſie nichts mehr von ihm zu beſorgen, denn ſie hatte nun einen angebeteten Gemahl wieder, der unumſchränkter Herr ſeines Schickſals, und eines anſehnlichen Vermögens war, und der nun an keinen Anſtand mehr nahm, ſie öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt für ſeine rechtmäßige Gemahlin zu erklären.

Achtundſechzigſtes Kapitel.

Noch denſelben Nachmittag [illegible] Einzug im Herrnhauſe; ein Vorfall, der im ganzen Dorfe gewaltiges Aufſehen machte, denn die Geſchichte hatte ſich in kurzer Zeit von Haus zu Haus verbreitet, und Alles drängte ſich herbey, um die neue gnädige Frau zu ſehen. Niemand geriet darüber in größere Unruhe, als die Frau [illegible], von der die Rede iſt, wie

man ſich aus dem erſten Theile dieſer Geſchichte noch erinnern wird, am ganzen Unglücke meiner Mutter, und an allen Bedrängniſſen, die meine Aeltern ſelbem hatten ausſtehn müſſen, Schuld war. Ehrenthalben mußte ſie doch nebſt ihrem Eheherrn ihre gnädige Herrſchaft bewillkommnen. Poſſierlicher kann man ſich nichts denken, als dieſe Viſite. Der Herr Paſtor zog ſich, Kraft ſeines Amts, mit einer wohlgeſezten Glückwünſchungsrede aus dem Handel, welche von Sprüchen und Geſangbuchsverſen wimmelte, und worin er ſehr ſcharfſinnig bewieß, daß mein Vater, natürlicher und nothwendiger Weiſe alle Trübſale und Leiden hätte überſtehen müſſen, weil der Herr, wie jedermänniglich in den Büchern Moſis leſen könnte, die Kinder Iſrael durchs rothe Meer geführt hätte. Die Frau Paſtorin trippelte indeſſen ängſtlich zu ſeiner Linken, und ſah aus wie das böſe Gewiſſen in Mumiengeſtalt.

Meine Aeltern waren indeſſen viel zu großmüthig, als daß ſie ihnen nur die geringſte Empfindlichkeit oder einigen Verdruß hätten

beleidigen sollte. Sie empfingen sie im Gegentheil mit einer herablassenden Höflichkeit und Freundlichkeit, womit man seinen Beleidiger unfehlbar mehr bestraft als durch Vorwürfe oder Scheltworte, weil das im eigentlichsten Verstande feurige Kohlen auf sein Haupt streuen heißt.

Das geistliche Ehepaar befand nicht für gut, sich lange aufzuhalten. Das war im Grunde der größte Gefallen, den sie uns erzeigen konnten. Wer weiß, ob sie nicht länger geblieben wären, wenn sie das gewußt hätten.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Alles um mich her war nun glücklich und zufrieden; nur ich war es nicht. So viel Mühe sich mir auch gab, meine Unzufriedenheit in mich zu verschließen, und meine Gesichtszüge zum Lächeln und zur Heiterkeit zu zwingen, so gelang es mir doch nur

schlecht. Meine Mutter merkte es mit sehr gut an, was in mir vorging; eine Sache, die ihr freylich leicht wurde, da ihr meine Geschichte schon bekannt war. Auch mein Vater machte die Bemerkung, daß ich nicht so ganz vergnügt wäre, und fragte mich um die Ursache davon, denn bisher war ich für ihn nur eine Nebenfigur im Gemälde gewesen, die er keiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt hatte; und in der flüchtigen Nachricht, die ich ihm so obenhin von meinen Schicksalen gegeben hatte, war ich klug genug gewesen, über die Hauptstellen davon, ich meyne meine Liebe, meinen Soldatenstand, und meine Desertion, stillschweigend hinwegzuschlüpfen. Jedermann wird mir eingestehen, daß es für mich nicht leicht war, diese Klippen zu umschiffen, besonders da ich es mit einem Offizier zu thun hatte, der allem Ansehn nach die strengsten Begriffe von der Würde und den Pflichten seines Standes hatte.

Meine gute Mutter schlug sich ins Mittel, und nahm es über sich, meinem Vater

mit meiner [illegible] Geſchichte bekannt zu machen. Ihre Vorſprache, und den Apologien, die ſie jedem dummen Streiche, den ich begangen hatte, vorausſchickte, hatte ich es zu verdanken, daß ich mit einem ziemlich gemäßigten Verweiſe davon kam, unerachtet er mir über meine Deſertion noch eine ziemlich derbe Lektion unter vier Augen in den Kauf gab, von welcher aber meine Mutter nichts zu hören bekam. Er ſtellte mir die verdrüßlichen und vielleicht nicht gar zu ehrenvollen Folgen dieſes dummen Streichs ſehr nachdrücklich vor: auf meine Bitte aber, und in der Rückſicht, daß er ſelbſt die, wiewohl unſchuldige Veranlaſſung dazu gegeben hatte — eine Sache, über welche er trotz ſeiner Ernſthaftigkeit das Lachen doch nicht zurückhalten konnte — verſprach er mir, ſich ſelbſt bey meinem Hauptmann für mein Beſtes zu verwenden.

Aber eben fällt mir ein, daß meine Leſer wahrſcheinlich eben ſo ungeduldig ſind, zu erfahren, wie und zu welchem Behuf mein Vater zu Landau in die Thalle gekommen iſt, als

ich, ehe ich einen Aufschluß darüber erhielt. Ich eile also, sie davon zu benachrichtigen, und das soll gleich im folgenden Kapitel geschehen.

Siebzigstes Kapitel.

Mein Vater also hatte, so wie er den Fuß wieder auf deutschen Grund und Boden setzte, nichts angelegentlichers zu thun, als meine Mutter aufzusuchen, von welcher er in so langer Zeit kein Wort gehört hatte. Meine Mutter hatte zwar einige Briefe an die Addresse abgeschickt, die er ihr gegeben hatte: da er aber gleich bey seiner Ankunft in Amerika in eine etwas entlegene Provinz verlegt worden war, und die Unruhen des Krieges noch manche Veränderung seines Aufenthalts nach sich gezogen hatten, so waren ihn diese Briefe fehl gegangen.

Er kam nach **, meine Mutter war weg, ohne daß ihm jemand sagen konnte, wo

sie hin war. Seine ehemalige Wirthin, welche Mittel gefunden hatte, jenen Polizeybefehl zu umgehen, benachrichtigte ihn blos ihre Entweichung, verschwieg aber weislich die Veranlassung dazu. Mein Vater durchstrich die ganze Gegend umher: umsonst! Er konnte ihr nicht auf die Spur kommen. Er erhielt Nachricht von dem Tode des alten Barons, und da er nunmehr völlig sein eigener Herr war, und niemand mehr zu scheuen hatte, so ließ er sie als seine rechtmäßige Gemahlin in allen öffentlichen Blättern und Zeitungen von seiner Zurückkunft benachrichtigen. Unglücklicherweise kamen diese Zeitungen nicht bis in das Wirthshaus, wo sich meine Mutter damals aufhielt.

Der Zufall führte ihn durch Vormstätt, und weil er mit der Lauchbergischen Familie bekannt und verwandt war, so trat er dort ab. In der Fülle seines Herzens erzählte er Lulsen und ihrer Mutter seinen Kummer über die Verschwindung seiner Gemahlin, und über die Ungewißheit, worin er wegen ihres Schicksals schwebte. Lulsen fiel die

Unbekannte im Wirthshause ein, und das Wenige, was sie von ihr wußte, schien ihr in die Erzählung meines Vaters so gut zu passen, daß sie nicht umhin konnte, ihm ihre Muthmaßung mitzutheilen. Man verglich die Umstände weiter; alles traf zu, und die Beschreibung, welche Luise von ihrer Unbekannten machte, bestärkte meinen Vater noch mehr in der Hoffnung, in ihr seine Gemahlin zu finden.

Mein Vater beschloß sogleich nach dem Wirthshause zu reisen, und ließ anspannen. Luise, in der festen Hoffnung ihre Muthmaßung gegründet zu finden, bekam ein Verlangen, bey dieser rührenden Erkennung gegenwärtig zu seyn, und ihre Mutter konnte ihr die Erlaubniß dazu nicht verweigern. Sie fuhr also mit meinem Vater auf den Stelle ab.

Unglücklicherweise hatte meine Mutter das Wirthshaus seit einigen Stunden verlassen, als sie ankamen.

Einundſiebzigſtes Kapitel.

Mein Vater hielt mir ſein Verſprechen pünktlich. Noch denſelben Abend ſchickte er einen reitenden Boten mit einem Briefe an den Hauptmann E* ab, worin er ihn benachrichtigte, daß der Deſerteur kein andrer als ſein Sohn wäre, ihm dafür zur Schadloshaltung einen andern Rekruten anbot, und ihn erſuchte, die Sache in aller Stille und ſo gut als möglich abzuthun.

Der Bote kam des andern Tages mit einer ſehr höflichen Antwort vom Hauptmann zurück. Der brave Mann, bey dem ich unverdientermaßen ſehr in Gunſt ſtand, hatte, ſo wie ich zum Viſitirkorporal ausgerigt worden war, kaum man mich vermißte, ſogleich etwas von meinem dummen Streiche gemuthmaßet, und mich, um allen verdrießlichen Folgen, die es haben könnte, vorzubeugen, auf die Liſte der Beurlaubten ſetzen laſſen, weil er immer noch hoffte, ich würde mich eines andern beſinnen und wieder kom-

men, wenn die erste Hitze verraucht wäre. Er verbat sich alle Entschädigung, und überschickte zugleich meinen Abschied.

Aus diesem Handel war ich also glücklich heraus. Nun lag mir nur noch Luise am Herzen, aber davon getraute ich mir nicht gegen meinen Vater etwas zu erwähnen, und auch er gedachte ihrer mit keiner Silbe.

Weder meine Mutter noch ich waren in einer Equipage, in der wir uns vor jemanden konnten sehen lassen. Auch dafür hatte mein Vater gesorgt: schon am andern Morgen sehr zeitig kamen ein paar Schneider aus der Hauptstadt, welche sich sogleich in Thätigkeit setzten, unsern Bedürfnissen abzuhelfen, und uns die Form zu geben, die wir nothwendig haben mußten, wenn wir in unsern Stand passen sollten.

Am dritten Tage waren wir endlich so weit herausstaffirt, daß wir unserm Range so übel und böse Ehre machen konnten, und nun wurden alle Verkehrungen zu unsrer ersten Erscheinung in der Residenz getroffen.

Zweyundſiebzigſtes Kapitel.

Das Gerüche von unſrer nahen Ankunft hatte ſich indeſſen dort von Haus zu Haus verbreitet. Man wußte — der Himmel mag wiſſen, wie man zu dieſer Kenntniß gelangt war! — einzele Bruchſtücke von der Geſchichte meiner Aeltern. Freylich waren das nur äußerſt unvollkommene Bruchſtücke; aber der geſchäftige Erfindungsgeiſt von einigen hundert müßigen Herren und Damen hatte ſich zu helfen gewußt; man hatte die Lücken mit Begebenheiten von eigner hoher Fabrik ausgefüllt, und auf dieſe Art die Geſchichte, welche an ſich ſchon ſonderbar genug war, zu einem Ganzen gemacht, das der abentheuerlichſten Robinſonade nichts nachgab. Kurz, nach Verlauf von zwölf Stunden wußte ſich alle Welt die Geſchichte meiner Aeltern auf dem Nagel herzuerzählen, ſo wie ſie nie geſchehen war.

Jedermann war begierig, das zur Baroneſſe gewordne Bauermädchen von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen.

„Ich bin nur neugierig, ob ſie der Ba-
„ron morgen ins Caſſino bringen wird?“
ſagte Frau von A*.

„Wo denken Sie hin? Sie iſt ja nicht
„Caſſino fähig! Er ſollte nur kommen! Ich
„wär im Stande und verließ das Zimmer,
„ſo wie ſie hineinträtt!“ antwortete Frau
von B*.

„Nun ſagen Sie mir aber nur, was er
„an ihr hat? Iſt ſie denn ſo ſchön?“ fragte
die Generalin von C*.

„Schön? Nicht im geringſten! Ich
„kann mich noch recht gut darauf beſinnen,
„wie ſie ehemals hier in die Stadt mit Obſt
„zu Markte kam! Eine kleine zuſammenge-
„pfropfte ausgewachſene Figur.“

„Gar ausgewachſen?“

„Wie ich Ihnen ſage. Es iſt als ſtünd
„ſie jezt noch vor mir! Und ihr Geſicht war
„nicht im mindeſten hübſch. Plump und
„dickbäckig. Ein ganz ordinaires Bauern-
„geſicht. Wo mir recht iſt, hat ſie krumme
„Beine.“

„Wie ich gehört habe, so schielt sie," lispelte Fräulein D*.

„Mir hat der Herr von E* gesagt, daß „sie gar in dem Brande zu ** das eine Auge „eingebüßt hat," sagte die Comtesse F*.

„Ja, das hab' ich auch gehört. Und „die ganzen Augenbraunen sind ihr mit ab„gesengt! Sie soll erschrecklich aussehn!" sezte die Geheimderäthin G* hinzu.

„Nun, da begreif ich doch nicht, wie „sich der Baron so abscheulich prostituiren „kann!" nahm die Generalin von C* das Wort wieder. „Wenn gleich ein Mangel „an Mädchen von Familie wär!"

Bey diesen Worten schielte sie seitwärts nach ihren drey Fräulein Töchtern, die schon seit Jahren ihrer Auflösung entgegen seufzten.

„Sagen Sie mir doch, meine Liebe, „wie alt mag sie wohl seyn?" fragte die Präsidentin von H*.

„Wenn ich mich nicht irre, nicht gar „weit in die dreißig," antwortete der Obrist von J*.

„In die dreißig? Bewahre! Wo den„ken Sie hin, Obriſter?“ ſchrie die Gräfin L* „Die Frau von B* muß ſich noch be„ſinnen, daß ſie damals ſchon ein Mädchen „von ſieben- bis achtundzwanzig Jahren „war“ —

„Eher mehr als weniger, Ihro Excel„lenz!“ antwortete Frau von B*.

„Nun nehmen Sie einmal, neunzehn „bis zwanzig Jahr iſt die Geſchichte wohl „her: ſie muß alſo aufs wenigſte hart an „funfzig ſeyn!“

Dreyundſiebzigſtes Kapitel.

Wie hatten ſichs die gutherzigen menſchenfreundlichen Damen nicht angelegen ſeyn laſſen, meine gute Mutter zu einem Weſen umzubilden, das der Fee Fanferlüſch und Concombre nicht viel nachgab! Der Antheil, den ſie an dem Handel nah-

merk, ging auch weiter. Sie hatten durch Botschafter und Zwischenträger die Zeit und Stunde genau ausfundschaften lassen, in welcher sie in der Stadt eintreffen würden. Jedermann war begierig, sein Ideal gegen das Original zu halten, und niemand konnte es erwarten, bis meine Mutter in der Stadt würde angekommen seyn. Man machte Partien, ihr entgegen zu fahren, zu reiten und zu gehn, und so wie der Nachmittag des grosen Tages erschien, war die ganze feine Welt von ** in Bewegung, und die Hälfte der Strasse nach Braunschweig zu, mit Karossen, Fiakern, Phaetons, Reitern und Fussgängern bedeckt.

Mein Vater erhielt durch einen seiner Freunde einen Wink davon. Er konnte der Lust nicht widerstehen, seinen lieben Landsleuten den Spas zu vereiteln. Er liess den Kutscher einen andern Weg fahren, der freylich eine tüchtige Meile um war; aber wir hatten doch dafür das Vergnügen, daß die ganze feine Welt immer noch auf der Braunschweigerstrasse voller Erwartung

und Ungeduld herum kreuzten, als wir schon lange zu ** von dem groſsen und schönen Hause meines Vaters Besitz genommen hätten.

Die gnädigen und hochwohlgebornen Herrschaften muſsten also für diesesmal unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahren.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Das erste, was mein Vater unmittelbar nach seiner Ankunft in ** that, war, daſs er dem Fürsten, der erst seit einigen Monaten seinem Vater in der Regierung gefolgt war, die Aufwartung machte. Dieser Herr war ganz das Gegenbild seines Vorgängers. Er verband mit einer liebenswürdigen Gestalt einen hellen Kopf, einen durchdringenden Verstand, ein gutes Herz, sehr viel Welt- und Menschenkenntniſs, einen ausge-

bildeten Geschmack, und wahre Vaterliebe für seine Unterthanen. Er hatte meinen Vater ehemals auf seinen Reisen eines sehr vertrauten Umgangs gewürdigt.

Die ungeheuerlichen Relationen von meines Vaters Geschichte hatten sich natürlich sehr nach Hofe verbreitet. Der Fürst war begierig zu erfahren, wie viel davon wahr oder falsch wäre: er ließ sich sie also von meinem Vater selbst erzählen. Die Privataudienz, die er ihm gab, dauerte fast zwey Stunden. Eine Sache, die den Hofschranzen viel Kopfweh verursachte. Noch mehr verstärkte sich dieses, als seine Durchlaucht meinen Vater in Person bis ins Vorzimmer begleitete, und ihn umarmte.

„Baron," sagte er zu ihm, „Sie haben „gehandelt, wie ein Mann von Ehrliebe „handeln muß; in kurzem hoffe ich Ihnen „einen entscheidenden Beweis geben zu kön„nen, wie sehr ich Sie schätze und liebe. „Sagen Sie Ihrer Gemahlin, daß ich mich „sehr darauf freue, ihre Bekanntschaft zu „machen."

Dritter [illegible] R

Wie ein Lauffeuer verbreiteten sich diese Worte von einem Munde zum andern. Waren die Damen vorher geschäftig gewesen, meine Mutter zu verschönern, so waren sie es nun noch vielmehr: noch am Abend desselbigen Tages war sie um Nase und Ohren. Auch das Eine Auge, das sie ihr des Tages vorher aus Commiseration noch übrig gelassen hatten, würden sie ihr genommen haben, wenn sie nicht weislich berechnet hätten, daß ein einäugiges Frauenzimmer viel häßlicher aussähe, als ein blindes.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

Zwey Tage darauf wurde die Gährung noch größer. Der Fürst, der ein eben so erklärter Feind der spanischen Etikette war, als sein Vorgänger ein eifriger Freund und Anhänger derselben gewesen war, und beständig ohne alle Suite, nur von einem ein-

[illegible] Bedienten begleitet, auszufahren, zu gehen oder zu reiten pflegte, machte meinem Vater einen Besuch.

[illegible] hatte die Gnade, sehr seinen Beyfall zu haben. Er schien sich im Umgange meiner Aeltern zu gefallen, denn er blieb [illegible] eine Stunde. Ich wurde ihm vorgestellt, und er versicherte mich seines Schutzes.

Noch [illegible] Abend sprach er im Beyseyn einiger Damen [illegible] sehr vortheilhafte Art von meiner Mutter. Nun stand alles im vollen Feuer.

Ein Umstand kam diesen beleidigten Gutthätern noch zu statten, und sie wußten ihn zu [illegible]

Meine Mutter war nun schon drey Tage in der Stadt, und hatte sich noch nirgends öffentlich blicken lassen:

„Wenn sie Ehre davon hätte, sich sehen „zu lassen, warum hielt sie sich denn so eingezogen? O sie ist ganz gewiß so häßlich, daß „sie sich nicht heraus getraut. Vermuthlich „lobt sie seine Durchlaucht nur aus Ironie!“

Das wiederholten die Damen unaufhörlich im Beyseyn ihrer Cicisbeen. Die Herren hatten indessen doch einige unterthänige Zweifel dagegen, die sie aber keinesweges laut äußerten: in ihren Ohren hatte der Ton, in welchem der Fürst von meiner Mutter gesprochen hatte, nicht das geringste Ironische gehabt. Ueberdem wußten sie, daß seine Durchlaucht ein zu feiner Kenner wäre, als daß er etwas loben sollte, was nicht lobenswerth war. Ihre Erwartung war aufs äußerste gespannt. Immer lag die Straße vor unserm Hause voller galanter Herren, welche wenigstens den Trost haben wollten, meine Mutter am Fenster zu sehen. Unglücklicherweise kam sie aber nicht ans Fenster, und je länger sie sich entzog, je höher stiegen die Begriffe, die sich diese Herren von ihren Reizen machten. In ihren Köpfen bildete sich das Ideal von meiner Mutter nach dem nämlichen Maaße immer schöner, nach welchem es in den Köpfen der Damen immer häßlicher wurde.

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

Endlich erschien der große Tag, an welchem das große Problem aufgelöst werden sollte. Es war der Geburtstag des Fürsten, und weil es das erstemal war, daß er ihn als regierender Herr feyerte, so beging er ihn sehr festlich auf einem Lustschlosse unweit der Stadt. Der ganze Adel, und alles was zum Hofe gehörte, war dazu eingeladen.

Der Fürst hatte meinem Vater ausdrücklich gesagt, er würde meine Mutter in einem von seinen Wagen abholen lassen. Mein Vater fuhr also mit mir allein in dem seinigen hinaus. Der Hof war schon versammelt, und der größte Theil der Damen war schon sehr frühzeitig da gewesen, denn die Neugier hatte sie sämtlich herausgetrieben. Man konnte die fehlgeschlagene Hoffnung sehr deutlich auf ihren Gesichtern lesen, als sie meinen Vater und mich allein ankommen sahen. Sie bekommen mir sie wieder nicht

„zu sehn!“ zischelte eine der andern ins Ohr. Meine Erscheinung hielt sie noch einigermassen dafür schadlos: sie musterten mich mit Kennerblicken, und ich bemerkte zu meinem Vergnügen, daß ich die hohe Gnade hatte, den Beyfall der mehresten darunter zu haben:

„Hm! Für den Sohn einer Bäuerin „sind' ich ihn nicht übel formirt!“ das war es ungefähr, was ich in ihren Blicken las.

Mein Vater trat auf den Fürsten zu, und wollte ihm die Hand küssen. Der Fürst umarmte ihn:

„Es sind erst einige Monate, meine „Freunde,“ sagte er zu den umstehenden Cavaliers, „seit ich die Regierung angetreten „habe, und leider habe ich fast mit jeder „Stunde die Erfahrung gemacht, daß mein „armes Land in einer Verfassung ist, die vieler Veränderungen, unendlicher Verbesserungen bedarf, wenn es dahin kommen „soll, daß meine armen Unterthanen einen „Tag wie den heutigen mit so vergnügten „Herzen feyern können, als ich es wünsche.

„Ich glaube, ich kann meinen Unterthanen
„diesen Tag auf keine bessere Art wichtig
„und erfreulich machen, als wenn ich ihnen
„einen [illegible]denke, der mit mir gemein-
„schaftlich allen Mängeln und Beschwerden,
„die sie drücken, abhilft, der mir in dem
„schweren aber angenehmen Geschäfte, meine
„Kinder glücklich zu machen, getreulich Bey-
„stand leistet, einen Mann von geprüfter
„Redlichkeit, von Kenntnissen und Erfah-
„rung. — Dieser Mann sind Sie, Ba-
„ron," fuhr er fort, indem er sich zu meinem
Vater wandte, und zugleich einen Kammer-
diener zu sich winkte, der eine Kapsel aus
dem einen Seitenzimmer brachte. „Sie
„sind Geheimer Rath und Kammerpräsi-
„dent. Sie waren selbst eine Zeit lang
„Landmann; Sie waren selbst arm und dürf-
„tig: Sie wissen also aus eigner Erfahrung,
„wie es der niedrigen Volksklasse, wie es
„Menschen zu Muthe ist, die der Mangel
„drückt. Das bürgt mir dafür, daß Sie
„mit meinen Unterthanen glimpflich, väter-
„lich, [illegible] verfahren werden.

„Ihr ehrenvolles Betragen gegen Ihre Ge„mahlin, die Pünktlichkeit, mit welcher Sie „ihr, trotz allen Hindernissen und Trübsalen, „die Sie zu bekämpfen hatten, ein Wort „hielten, das Sie ihr einmal gegeben hatten, „leistet mir für Ihre Redlichkeit und gutes „Herz die Gewähr. — Nehmen Sie zu„gleich dieses Ehrenzeichen hin" — fuhr er fort, indem er die Kapsel öffnete, und meinem Vater einen Orden umhing — „das „ich für Sie ausgewirkt habe. Ihnen „brauche ich die Erinnerung nicht erst zu ge„ben, daß ein Stern und Ordensband keine „Brustlast, in welcher nicht schon ein edles „Herz schlägt."

Siebenundsiebzigstes Kapitel.

Man stelle sich, wenn man kann, die Sensation vor, welche diese Anrede auf die ganze Versammlung machte! Erst

erfolgte eine allgemeine Stille; alle standen eine Weile da, ohne sich zu rühren, und ohne einen Laut von sich zu geben. Der Fürst, dem dieß auffiel, sah sich rund in der Versammlung um. Auf einmal kamen alle Mäuler in Bewegung, und die Herren fingen an sich zu räuspern, und zu husten, als ob sie sämtlich den Schnupfen hätten. Kein Mensch sprach noch eine Sylbe. Der Fürst sah sich noch einmal um, und nun bequemten sich einige der vornehmsten Herren, sich meinem Vater zu nähern, und ihm etwas vorzumurmeln, welches wie ein Glückwunsch klingen sollte. Drey darunter hatten sich zu der Kammerpräsidentenstelle Hoffnung gemacht, man denke also, wie herzlich und aufrichtig diese Glückwünsche waren!

Jetzt erfolgte wieder eine Stille. Da das Wetter sehr schön war, so äußerte der Fürst das Verlangen, den übrigen Theil des Vormittags, bis zur Zeit der Tafel, im Freyen zuzubringen. Die ganze Versammlung brach also auf, und verfügte sich hinunter in den Garten. Man vertheilte sich auf

dem großen, von hohen Linden und Kastanienbäumen beschatteten Rasenplatze, der das Parterr des Gartens formirte, in verschiedene größere oder kleinere Haufen, und nun ließ man seinen Bemerkungen über die schnell erfolgte Beförderung meines Vaters freyen Lauf. Was für Herzensergießungen da erfolgt seyn mögen! Ich hätte hundert Ohren haben mögen, um sie alle hören zu können; das vertrauliche Gespräch, in welchem der Fürst eben mit meinem Vater begriffen war, machte gerade nicht das meiste beytragen, die Bitterkeit dieser Bemerkungen zu mildern. Man schielte unaufhörlich nach ihm hin, und wo ich mich hindrehte, hörte ich die Worte, „Kourier doctré" und „Payſan „parvenu" und andre schöne Sachen so vernehmlich, daß ich hätte drauf antworten können.

Demungeachtet bemerkte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß meine kleine Person die Aufmerksamkeit einiger Damen auf sich zog. Als ein armseliges Nonens, das von seinem Unwerthe vollkommen

überzeugt und durchdrungen war, hatte ich mich [illegible] in einer gewissen Entfernung gehalten. Niemand hatte sich mit mir abgegeben, und ich war viel zu unerfahren im feinen Tone der großen Welt, um jemanden von freyen Stücken anzureden, oder mich aufzudringen. Ich stand also da, verdaute die Langeweile, die mich nicht wenig plagte, so gut ich konnte, und ließ meine Augen, ohne viel dabey zu denken, bald hier bald dort herum irren. Auf einmal begegnete ich einem Paar feuriger Augen, die zwar freylich schon ein wenig verbraucht, aber doch noch nicht so sehr abgenutzt waren, um mir nicht den sagen zu können, was sie mir vor der Hand zu sagen hatten. Ich sah auf die andre Seite, und hier bekam ich gar ein Lächeln! Ich konnte es kaum glauben, daß es mir gält, und eben da ich noch mit meinem Zweifel beschäftigt war, theilte mir eine etwas ältliche Dame, die mir zunächst stand, ohne daß ich sie darum ersuchte, oder dazu aufforderte, aus freyem hohen Antriebe, im gnädigsten Tone von der Welt, die äußerst

interessante Nachricht mit: „daß [illegible] ganz „allerliebstes Wetter wäre!“ Dagegen war nun freylich nicht das geringste einzuwenden. Ich bejahete es also in aller Unterthänigkeit; um ihr aber doch auch meiner Seits eine kleine Probe meines Scharfsinns zu geben, fügte ich die Bemerkung hinzu: „daß wir's „vielleicht nicht lange mehr behalten würden, „weil es im Abend schon anfing trübe zu wer„den.“

Durch diese Antwort, die ich ohne mich erst lange zu besinnen, und mit der größten Gegenwart des Geistes [illegible] rührte ich das Herz einer noch [illegible] Dame, welche sich sogleich in unser Gespräch mischte, mir vollkommen Recht gab, und mir zugleich mit herablassender Vertraulichkeit entdeckte: „daß sie die nahe Veränderung des Wetters „schon diesen ganzen Morgen in der kleinen Zehe ihres linken Fußes gefühlt hätte, die sie, ich weiß nicht mehr bey welcher Gelegenheit, erfroren hatte.“ Pour me former l'esprit et le coeur mußte ich die ganze traurige Geschichte dieser Fußzehe, und noch an-

derer ähnlicher Vorfälle in ihrer hohen Familie anhören, und sie war eben bis zum Fortunat einer ihrer Cousinen gekommen, als wir durch einen allgemeinen Aufstand, der sich im Augenblicke durch die ganze Versammlung verbreitete, unterbrochen wurden.

Achtundsiebzigstes Kapitel.

Ein paar sechsspännige Wagen, welche die große Schloßallee in vollem Jagen gerade auf uns zu kamen, waren es, die diesen Aufstand verursachten.

„Da kommt ja meine Gemahlin mit der „Kammerpräsidentin!“ sagte der Fürst ganz laut, und nun stürzte alles dem Wagen entgegen.

„Mit der Fürstin!“ das waren die einzigen drey Worte, die man in der Hitze heraus preßte. Aber dießmal mußte die Verwunderung und der Neid der Neugierde Platz

machen. Die Damen machten lange Hälse, und die Herren griffen nach ihren Lorgnetten, indem ein Kammerherr an den Schlag des Wagens trat, und die Fürstin nebst meiner Mutter heraushob.

Die Damen waren alle wie versteinert. Statt der einäugigen, bucklichen, krummbeinigen, hinkenden Figur, die sie erwarteten, sahen sie ein Weib, das vollkommen gut gewachsen war, einen freyen edlen Anstand, und zwey gesunde Augen im Kopfe hatte, die zu etwas mehr als zum bloßen Sehen taugten. Dazu kam, daß meine Mutter in einem Anzuge und mit einem Schmucke erschien, die denen der Fürstin nicht das geringste nachgaben, und den Staat aller übrigen Damen weit übertrafen; denn mein Vater hatte nichts gespart, um ihren Eintritt in die Welt so glänzend als möglich zu machen.

So unzufrieden die Damen über den Tausch waren, so sehr freuten sich die Herren darüber. Alle äußerten ihr Vergnügen und ihren Beyfall. Diejenigen zwar, wel-

che etwa ein wenig mehr unter das Geſez ihrer Weiber gethan waren, oder gewiſſe andre Verbindungen hatten, begnügten ſich blos mit einem „Elle n'eſt pas abſolument laide“ oder: „Pas ſi mal!“ das machten aber viele andre durch ihr: „Elle „eſt charmante!“ und: „Elle eſt belle „comme le jour!“ wieder gut.

Neunundſiebzigſtes Kapitel.

Im Grunde waren mein Vater und ich nicht weniger bedacht in Verwunderung, meine Mutter mit der Fürſtin in Einem Geſichtspunkte zu ſehen; denn da die Fürſtin erſt den Abend zuvor ziemlich ſpät von einer Reiſe zurückgekommen war, ſo hatte ihr meine Mutter noch nicht einmal können vorgeſtellt werden.

Der Fürſt, dem keine einzige der Anſtalten und Koſtbarkeiten, die auf Unkoſten

meiner Eltern herumgingen, entgangen war; und der die Gährung vorher sah, die ihre wirkliche Erscheinung unter dem Adel seines Landes verursachen müßte, hatte sich das süße Vergnügen nicht versagen können, diese Gährung aufs höchste zu spannen. Zugleich hatte er aber auch die ernsthafte Absicht dabey, die Einführung meiner Mutter an seinem Hofe auf eine Art einzurichten, die den großen und glänzenden Absichten, die er mit meinem Vater hatte, entsprechen sollte. Zu dem Ende hatte er seine Gemahlin gleich nach ihrer Zurückkunft von allem unterrichtet, und mit ihr die Maasregeln verabredet. Diese, als eine Dame, welche vollkommen so aufgeklärt und gut dachte wie ihr Gemahl; und mit ihm nur Einen Willen hatte, war sogleich in seine Meynung eingedrungen.

Des Morgens um zehn Uhr, da schon der ganze Adel beynahe aufs Lustschloß hinaus war, ließ sie meine Mutter in ihrem eignen Wagen durch eine ihrer Hofdamen, die freylich zu diesem Auftrage ein etwas schiefes Gesicht machte, zu sich holen, früh-

stückte mit ihr auf dem vertraulichsten Fuß von der Welt, und schworen für die Geschichte ihren [illegible] erzählen, und nahm sie dann, [illegible] ihm einen Oberhofmeisterinn, welche eben so viel Ahnen als Jahrzahlen, und nun genöthigt war, einer Frau ihren Platz abzutreten, welche gar keine aufzuweisen hatte, in ihren Wagen.

[illegible]zigstes Kapitel.

Nachdem, wie recht und billig, alle Be[illegible]ungs- und Glückwünschungs[illegible] von allen Seiten gehörig [illegible] waren — eine Förmlichkeit, die mehr Zeit weggenommen als man vielleicht glaubt — ich wurde zur Tafel gerufen. Meine arme Mutter hatte indessen ganz verlassen im Hintergrunde des Gemäldes gestanden, denn auch machte keine von den Damen Anstalt, sich mit ihr abzugeben; alle [illegible], sie mit einem gewissen

Entfernung aus zu mustern, und sie durch ihr starres und unverwandtes Ansehn aus der Fassung zu bringen; und die Herren, welche allenfalls Lust und Muth gehabt hätten sich mit ihr zu unterhalten, konnten nicht zu ihr, denn die Damen formirten eine Art von Hecke um sie herum, durch welche schlechterdings nicht durchzudringen war. Der Fürst schlug sich endlich ins Mittel, gab ihr die Hand, und führte sie nach dem Speisesaale.

Weil die Gesellschaft sehr zahlreich war, so war in drey verschiedenen Zimmern gedeckt. Seit Menschengedenken war immer die Tafel im mittlern Zimmer die ehrenvollste und vornehmste gewesen, weil jedesmal der regierende Fürst nebst seiner Familie und den Vornehmsten seines Hofes daran gespeist hatten. Der Hofmarschall setzte sich also in Bewegung, die Herrschaften nach alter hergebrachter Weise zu rangiren.

„Lassen Sie das!“ sagte der Fürst laut. „Bey Tische und im Himmel sind wir einander alle gleich. Ich will keine Etikette;

„das gesellige Vergnügen wird dadurch ge-
„stört, und ich sehe nicht ab, warum wir
„Großen allein dazu verdammt seyn sollen,
„uns zu ennuyiren? Man setze sich wie man
„kommt, oder besser, wo man hin will.
„Meine Tafeln sollen weder Hof- und Staats-
„kalender, noch genealogische Register seyn."

Unerachtet dieser Erklärung hatten sich doch die ersten und vornehmsten des Hofes unverwerft nach der mittlern Tafel gezogen, um ihren alten angebornen oder standesmäßigen Rechten nichts zu vergeben, weil sie vermutheten, der Fürst und seine Gemahlin würden ganz gewiß nach altem Brauch und Herkommen ihren Plaz daran nehmen. Aber ehe man sichs versah, sezten sich Beide an die Seitentafeln!

Unglücklicherweise blieben gerade ein paar Personen von ganz neuem Adel übrig, welche, weil keine andern Plätze da waren, die Stellen einnehmen mußten, welche eigentlich für das fürstliche Paar bestimmt waren.

Einundachtzigſtes Kapitel.

Der Zufall hatte mir meinen Platz an der nämlichen Tafel angewieſen, an welche ſich der Fürſt geſetzt hatte, und ich bekam mit jedem Augenblicke neue Veranlaſſung, ſeinen Verſtand, ſeinen Witz und ſeine Menſchenkenntniß zu bewundern. Jedem wußte er etwas zu ſagen, was in ſeinen Kram diente, immer war er unermüdet, die Unterhaltung zu befördern, wenn ſie etwa in den Fall kam zu ſtocken, und die unſchuldigſte ihm ein ſchiefer oder platter Einfall, ob er gleich außerordentlich viel ſprach. Er ſtand dann und wann auf, ging von einem zum andern, ließ ſich mit ihm in ein beſonderes Geſpräch ein, ſeine Gemahlin folgte an ihrer Tafel ſeinem Beyſpiele, und in kurzem wurde die Unterhaltung ſo belebt und ungezwungen, als ſie nur immer im vernünftigſten Bürgerhauſe ſeyn kann. So viel vermag das thätige Beyſpiel der Großen!

O, wenn unſre Fürſten immer den Einfluß zu gebrauchen und zu benützen verſtünden, den ſie auf die Köpfe und Herzen ihrer Unterthanen haben, dann könnte man ſie ohne Uebertreibung allmächtig nennen.

Eine ſchon ſehr bejahrte Dame, welche neben mir ſaß, und, wie ich fand, eine ſehr vernünftige und — was ſonſt in ſolchen Jahren etwas ſeltenes iſt — tolerante Frau war, fand an dem Ton, der unter uns herrſchte, ſo viel Behagen, daß ſie mir in der Fülle ihres Herzens verſicherte: „Sie wär „doch von Jugend auf bey allen Feſtins ge„weſen, die bey Hofe wären gegeben worden, „aber ſo luſtig und unterhaltend wie das heu„tige möchte ſie ſich noch keines zu erinnern.“

„Und ſo ſollen von nun an alle Feſte ſeyn, „die ich geben werde, Madame,“ ſagte der Fürſt, der nicht weit von uns ſaß, und es gehört hatte; „aber meine Geſellſchafter müſ„ſen mir mir beyſtehen', alle ſteife Etikette „und alle Rangſucht zu verbannen. Ich „werde meinem Adel nie etwas zumuthen,

„was unter seiner Würde ist, und sobald es „auf die Aufrechthaltung seiner wesentli„chen Vorrechte und Vortheile ankommt, „werde ich immer der Erste seyn, der sie in „Schuz nimmt und vertheidigt: dagegen „kann ich aber doch ohne Unbilligkeit von ihm „fodern, daß er mir dann und wann jene „zufälligen Vorrechte, die sich blos auf „alberne Vorurtheile und lächerliches Cere„moniel gründen, deren Abschaffung seiner „wahren Wurde nicht das geringste benimmt, „deren Beybehaltung aber meinem Vergnü„gen und der geselligen Freude, die ich sogern „um mich her verbreiten möchte, groſſen Ein„trag thut, aufopfert. Sechsunddreiſſig „Ahnen sind nicht immer die unterhaltendsten „Gesellschafter, und der vollständigste unta„delhafteste Stammbaum ist nicht immer das „ausschlieſſende Monopol für Verstand und „Witz."

Zweyundachtzigstes Kapitel.

Nach aufgehobener Tafel begab sich der Fürst mit allen von der Gesellschaft, was zum männlichen Geschlechte gehörte, nach dem Garten, indessen daß sich die Fürstin nebst allen Damen nach einem Seitenflügel des Schlosses verfügte, wo man sich zum Umkleiden in verschiedene Zimmer vertheilte. Ehemals hatten die Damen bey solchen Feyerlichkeiten in ihren Steifröcken und ungeheuern Fischbeinröcken den Ball aushalten müssen; diesmal aber hatte der Fürst ausdrücklich ansagen lassen, die Damen möchten sich mit leichten und zweckmäßigen Tanzkleidungen versehen. Denenjenigen von den Herren, welche ein gleiches thun wollten, stand es auch frey, so wie es denn der Fürst selbst that.

Die Gesellschaft war endlich wieder beysammen, und der Tanz ging an. Die Fürstin griff nach dem ersten dem besten Cavalier, der ihr zufälligerweise zunächst stand, und

eröffnete den Ball mit ihm. Dieſer Herr hatte in aller Demuth dageſtanden, wenig ahndend daß ihm eine ſolche Gnade wiederfahren würde: nach der Etikette, welche von Alters her bis auf dieſen Tag am Hofe geherrſcht hatte, durfte er allenfalls wohl auf einem ſolchen Hofballe zugegen ſeyn, aber blos als ein müßiger Zuſchauer: denn er hatte drey oder vier Ahnen weniger als man haben mußte, um ein Menuet oder engliſches Pas machen zu können.

Um den Fehler ſeiner Gemahlin einigermaßen wieder gut zu machen, [illegible] der Fürſt eine Dame aus, die wenigſtens um ein Dutzend Ahnen überkommlich, und gegen deren Ahnen Ballfähigen Adel alſo kein Wort zu ſagen war. Nachher kam die Reihe an meine Mutter, und von nun an ging ſie von Hand in Hand, denn die Herren machten die Entdeckung, daß ſie, für eine Frau von bürgerlicher Abkunft, ganz artig tanzte.

Dreyundachtzigſtes Kapitel.

Ich machte dieſen Tag ein Glück, das meine ſchönſten Erwartungen übertraf. Die Damen waren im Ganzen genommen ſehr gracids gegen mich, beſonders aber begnadigten mich ſechs bis ſieben ſchon etwas ältliche Gräfinnen mit vorzüglicher Auszeichnung. Anfänglich wurde mir wirklich von Herzen Angſt, weil ich im vollen Ernſte glaubte, ich hätte an ihren Eroberungen gemacht, unerachtet ich mir von dieſer Seite meiner völligen Unſchuld bewußt war, und mir nicht den geringſten Vorwurf zu machen hatte, auch nur das allermindeſte dazu beygetragen zu haben. Nach und nach aber ging mir ein Licht auf:

„Sehen Sie wohl das junge Frauenzimmer da drüben im blauen Kleide, die „mit der Majorin von A* ſpricht?“ ſagte die eine zu mir. „Das iſt meine Tochter. „Geben Sie einmal Achtung, wenn ſie her„nach kommt. Wie eine Puppe! Sie hat

„aber auch ganzer ſechs Jahre Stunden ge-
„habt!“

„Wie gefallen Ihnen die beiden Frauen-
„zimmer, die dort oben ſitzen?“ ziſchelte mir die Andre ins Ohr. „Sie tragen beide roth,
„mit braun garnirt. — Es ſind meine Nich-
„ten. Es klingt zwar partheyiſch, wenn ich
„ſie lobe; aber ich kanns mit Wahrheit ſa-
„gen, es ſind gar ein Paar liebe Kinder!
„So gut gezogen! Mein ſeliger Bruder, der
„Obriſt B*, hat aber auch erſtaunend viel auf
„ſie gewandt. — Warten Sie, wenn dort
„Platz wird, ſo will ich Sie mit ihnen be-
„kannt machen.“

„Die kleine Brünette dort in Apfelgrün
„iſt meine Enkelin,“ vertraute mir eine dritte. „Nicht wahr, das hätten Sie mir
„wohl nicht angeſehen, daß ich ſchon Groß-
„mutter wär? Ja, die Jahre vergehen! Ich
„heirathete aber auch ſchon im vierzehnten
„Jahre. — Das Mädchen hat einen Wuchs,
„man ſollte ſie für zwanzig halten, und ſie
„iſt erſt etwas über funfzehn. Das iſt ſon-
„derbar in unſrer Familie. In der Jugend

„ſehen wir alle älter aus, als wir ſind, und „wenn wir herauch in die Jahre kommen, „ſo will uns kein Menſch unſer Alter glau„ben. Ich weiß das noch von meiner Mut„ter und Großmutter her. Gehn Sie doch „hin zu Mienchen, und ziehn Sie ſie auf: „berufen Sie ſich nur auf mich, da wird ſie „es Ihnen nicht abſchlagen.“

In dieſem Tone ſprachen ſie faſt alle mit mir. Ich merkte nun wohl, daß mich die guten Damen für einen zweymal größern Pinſel hielten, als ich eigentlich war, und durch mich ihren Couſinen, Töchtern, Nichten und Enkelinnen, mit denen kein Menſch tanzen wollte, auf die Beine zu helfen glaubten. Vielleicht hatten ſie auch noch eine Finanzſpekulation in Petto. Sie wußten, daß mein Vater ein beynahe übermäßiges Vermögen beſaß, und daß ich ſein einziger Sohn war. Es war ja allenfalls wohl möglich, daß mich unerfahrnen Menſchen eines dieſer ſchönen Kinder angelte, und in dieſem Falle hätten ſie über den kleinen Flecken, den meine Mutter in den Wurmſeh

tischen Stammbaum gemacht hatte, grossmüthig hinweg gesehen!

Aber ich begab mich, zu ihrem grossen Verdruß, ganz und gar nicht in die Gefahr, mich angeln zu lassen.

Vierundachtzigstes Kapitel.

Mein Vater trat gleich den folgenden Tages seine neue Stelle an, und fand alles in der größten Verwirrung und Unordnung. Sein Vorgänger war unverantwortlich nachläßig gewesen, und fast alle Glieder des Collegiums waren seinem Beyspiele gefolgt. Es brauchte eine geraume Zeit, eine unerhörte Arbeit, und eine Märtyrergeduld, ehe er sich nur in so weit durchgearbeitet hatte, daß er einigermaßen sehen konnte wo es fehlte, und nun entwarf er unter den Augen des Fürsten, mit dem er einige Stunden täglich im Kabinette arbei-

tete, Plane zu Veränderungen und Verbeſſerungen, um dem Ueberhandnehmen zu ſteuren. Anfänglich ſtand er von allen Seiten feindſeligen Widerſtand. Theils hatte er es mit Leuten zu thun, welche aus Grille und Eigenſinn an dem alten Herkommen hingen, alle Neuerungen geradeweg ungeprüft verwarfen, und ihm tauſend Hinderniſſe in den Weg ſtellten; theils mit ſolchen, welche zwar der bisherigen Einrichtung beſſer beſtanden, aber denen die neuen zu unbequem waren. Durch die unermüdete Thätigkeit und die feſte Beharrlichkeit aber, die er ihnen entgegenſetzte, und unter dem Schutze des Fürſten, der ihn bey allen Gelegenheiten, wo er that, kräftig unterſtützte, gelang es ihm endlich, alle ſeine Plane nach und nach durchzuſetzen.

Auch die Liebe ſeiner Untergeordneten mußte er ſich zu erwerben. Folgender Zug trug mehr als alles dazu bey.

Der Fürſt, welcher täglich darauf bedacht war, ihm neue Beweiſe ſeiner Gnade zu geben, kommt nicht lang nachher zum

Regierungsassessor; und weil gerade damals die gehörige Zahl voll war, so bewilligte er mir einstweilen aus seiner Schatulle zweyhundert Thaler Pension, bis sich eine Gelegenheit ereignete, daß ich in wirklichen Gehalt einrücken könnte.

Mein Vater nahm die Stelle für mich an, verbat aber die Pension.

„Noch ist mein Sohn nicht so weit, daß „er Pension verdient," sagte er; „überdem habe ich ein so großes Vermögen, daß „ich ihn schon ohne andre Beyhülfe standesmäßig erhalten kann, und ich würde es für „Sünde halten, wenn er andern noch würdigern Männern das Brod wegnähme!"

Der Fürst drang darauf, daß mein Vater die Pension für mich annehmen sollte —

„Gut, wenn es Eure Durchlaucht so befehlen, so nehme ich sie," antwortete er; „aber ich bitte mir eine Einzige Gnade dabey aus."

„Und welche ist das?"

„Daß ich diese zweyhundert Thaler in „Eurer Durchlaucht Namen dem Kammer-

„rath C* zulegen darf. Er ist ein braver, „rechtschaffener und thätiger Mann, der aber „gar kein Vermögen hat, blos von seinem „Gehalt leben muß, und sechs Kinder hat, „von denen die ältern nunmehr ziemlich her„anwachsen.„

Der Fürst bewilligte das, und der Kammerrath erhielt die Zulage.

Fünfundachtzigstes Kapitel.

Um diese Zeit ereignete sich ein Umstand, welcher zu der Erhebung unsers Familienglanzes ungemein viel beytrug.

Die Verlassenschaft meines guten Großoheims fiel mir ein, und mit Erlaubniß meines Vaters ritt ich eines Tages nach Braunsdorf, um mir sie aushändigen zu lassen.

Dasmal war der Herr Gerichtshalter auf einen ganz andern Ton gestimmt, als einige Monate vorher. Da gab es unterthä-

nige Scharrfüße die Menge, und unter zehn, tausend unterthänigen Bücklingen nahm er das unterthänige Gerichtssiegel ab, und händigte mir in aller Unterthänigkeit das ein, was mir gehörte. Ich fiel sogleich über die Papiere her, und mein unterthäniger Gerichtshalter wollte mir dabey an Handen gehn. Eine Dienstfertigkeit, die ich mir verbat, und so wurde ich ihn los.

Wie groß war meine Freude, als ich beym herumstören auf ein altes Geschlechtsregister der Seltheimischen Familie traf — (man wird sich aus meines Oheims Geschichte im ersten Bande noch erinnern, daß er und mein Vater Seltheim hießen, und den Namen Brand nur angenommen hatten) — und beym Durchlesen desselben fand, daß diese Familie nicht nur von Adel, sondern auch von so altem Adel war, als irgend eine im Lande!

Ich ließ alles stehn und liegen, und sprengte mit meiner Beute im vollen Jagen nach der Hauptstadt zurück, um meinem Vater diese Entdeckung mitzutheilen.

„Dieſer Unfall macht mir deine Mutter „um nichts lieber oder meſſ werth, als ſie „mir bis jetzt geweſen iſt,“ ſagte mein Vater zu mir, „aber es iſt mir um „deinetwillen angenehm, da mir einmal die „Einrichtung in der Welt ſo iſt.“

Dieſe Neuigkeit verbreitete ſich noch an dem nämlichen Tage durch die ganze Stadt, und von nun an fingen ſo gar die ſtolzeſten Damen allmählig an, es meiner Mutter zu verzeihen, daß ſie die Gemahlin des Kammerpräſidenten und Geheimenräthin war. — Und dieſe Revolution brachte ein Einziger Bogen Papier zu Wege!

Sechsundachtzigſtes Kapitel.

Es waren nun ſchon über ſechs Monate ſeit unſrer glücklichen Wiedervereinigung verfloſſen, und noch hatte ſich mein Vater ſeine Grille gegen mich nicht fallen laſ-

sen, die Beziehung auf Luisen gehabt hätte. So sehr mir auch dieser Punkt am Herzen lag, so konnte ich mich doch nicht dahin bringen, ihn deswegen anzugehn. Gegen meine Mutter schüttete ich wohl dann und wann mein Herz aus, aber diese gab mir immer so zweydeutige und unbestimmte Antworten, daß ich schlechterdings nicht daraus klug werden konnte, und unsre Unterredungen endigten sich gewöhnlich damit, daß sie mich an meinen Vater verwies. Dann und wann faßte ich mir wohl ein Herz gegen ihn; ich [illegible] den Mund, das Bekenntniß mir schon auf der Zunge, aber ehe ich mehr versah, erstarb es, und mit ihm mein ganzer Muth!

„Du magst dich fertig machen, daß du „morgen früh mit deiner Mutter wegfahren „kannst!“ sagte mein Vater eines Abends zu mir. „Meine Geschäfte hindern mich, „euch zu begleiten,“ setzte er mit einem bedeutenden Lächeln hinzu, „aber bey der Expe„dition habt ihr meine persönliche Gegen-

„ward nicht so nöthig!“ — und damit ging er in sein Kabinet.

Ich zerbrach mir den Kopf, um etwas von dem [illegible] Sinne dieser Worte zu errathen, aber umsonst. Ich fragte meine Mutter, welche eben hereintrat, wo wir hinführen?

„Du wirst wohl sehn!“ sagte sie lächelnd, und folgte meinem Vater ins Kabinet.

Da war nun so klug wie vorher!

Es entstand eine große Bewegung unter den Bedienten des Hauses. Das obere Stockwerk und der eine Seitenflügel wurden rein gemacht, und mit neuen Geräthschaften versehn. Es wurden in dem einen Zimmer neue Betten aufgeschlagen. Alles das, zusammengenommen mit der Reise, die ich mit meiner Mutter machen sollte, kam mir äußerst [illegible] vor.

„Werden wir Fremde bekommen, Friedrich?“ fragte ich den alten Bedienten meines Vaters, welcher bey allen diesen Anstalten die Oberaufsicht führte.

„Ich weiß es nicht!“ antwortete er ganz lakonisch, und stieg die Treppe hinauf.

Ich that die ganze Nacht für Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten, kein Auge zu. Ich hatte gewisse frohe Ahndungen, denen ich aber nicht auf die Spur kommen konnte: es war mir, als hätte ich irgend etwas erfreuliches zu hoffen: ohne recht zu wissen, Was? Endlich, nachdem ich lange hin und her gesonnen hatte, fand ich, daß ich am klügsten thät, mich vor der Hand mit dem Troste meiner Mutter abzuspeisen: Daß ich [illegible]

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Der Morgen brach an, der Wagen fuhr vor, ich setzte mich mit meiner Mutter hinein, und die Reise ging fort. Die vier braunen Hengste, die uns zogen, liefen so schnell, als ob sie eben so ungeduldig wä-

ren als ich, zu erfahren, wo die Reise hinging.

Meine Mutter sprach von tausenderley Dingen mit mir, nur nicht von der wesentlichen Sache, auf die es mir jezt ankam. Je länger wir fuhren, je bekannter wurde mir die Straße und die Gegenden umher, und auf einmal erkannte ich die Thurmspitzen von Bornstädt.

Ich theilte meiner Mutter diese meine Bemerkung mit. —

„Schon [illegible]!“ sagte sie lächelnd, „da „wollen wir eben hin!“

Tausend Gefühle erwachten mit einemmale in mir. Die Hoffnung Luisen wieder zu sehn, die Vergleichung meiner jetzigen Lage mit der, worin ich sie das lezt mal sah, eine Ahndung meines künftigen Glücks — doch wie kann ich alles hernennen, was sich in Einem und demselben Augenblicke meiner Fantasie aufdrang! Mein Herz war so beklommen, so voll, daß ich kein Wort herauszubringen vermochte, und hätte ich eine Welt

kannt erwerben können. Ich küßte meiner Mutter blos ſtillſchweigend die Hand.

Je näher wir der Stadt kamen, je mehr klopfte mein Herz, und ich war halb ohnmächtig, als wir durch das Stadtthor fuhren.

Wie ich zum Wagen heraus, und die Treppe hinauf gekommen bin, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich wie aus einem Traume erwachte, als mich die Frau von Landeberg mit freundlicher Miene willkommen hieß. Wie ein Betrunkener taumelte ich auf Sie zu, ergriff ihre Hände, und drückte ſie mit Zittern an meine glühenden Lippen. Das brachte mich ein wenig wieder zu mir.

Achtundachtzigſtes Kapitel.

Die Zuſammenkunft zwiſchen Luiſen und meiner Mutter war außerordentlich rührend. Die äußerſte Dürftigkeit, in wel-

über meine Mutter ihre Bekanntſchaft gemacht hatte, und die glänzende Lage, in welcher [illegible] erneuert, machte einen zu auffallenden Contraſt, als daß ſie nicht auf Beider Seiten einen lebhaften Eindruck hätte haben ſollen. Es währte eine geraume Zeit, ehe wir uns ſo weit faßten, daß wir es zu einer Art von Geſpräch bringen konnten. Nach und nach fand ſich Luiſens eigenthümliche Koketterie und Munterkeit wieder ein, [illegible] auf uns einen wohlthätigen Einfluß.

Frau von Landsberg lief unterdeſſen geſchäftig im Hauſe herum, machte zum Mittageſſen Anſtalt, und Luiſe blieb bey meiner Mutter und mir. Noch wußte ich nicht recht, auf welchem Fuß ich eigentlich hier im Hauſe wäre, da wir überhaupt der ganze Zweck unſrer Reiſe noch ein Geheimniß war. An der Art, wie man uns aufgenommen hatte, konnte ich wohl ſehen, daß unſer Beſuch nichts weniger als unerwartet war. Er war vorbereitet, er war verabredet, und gleichwohl, warum war ich gerade der

[redacted] gewesen, der etwas davon erzählt? Die Sache wurde mir immer bedenklicher. —

„Wird es Ihnen nicht ein wenig schwer, „Bernstädt zu verlassen?“ fragte meine Mutter in einem hingeworfenen Ton.

Ich spitzte die Ohren gewaltig.

„Ich wüßte eben nicht viel besonderes, „das mir hier den Abschied erschwerrn „könnte,“ antwortete Luise. „Bekanntschaf„ten habe ich zwar die Menge, aber auf die „Freundschaft versteht man sich hier nicht sehr. „Ueberdem stelle ich mir den Aufenthalt in „*** äußerst angenehm vor, und den Um„gang mit Ihnen“ —

Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte hier Luisen unterbrechen; die Seele saß mir auf der Zunge:

„Wie?“ platzte ich hastig heraus. „Sie „kommen zu uns nach ***?“

„Für einen Bräutigam ist das auch eine „verzweifelt naive Frage!“ sagte Luise lächelnd. Meine Mutter lachte auch.

„Für einen Bräutigam!“ wiederholte ich albern genug.

„Nun hören Sie nur!“ sagte Luise zu meiner Mutter, „nun will es nicht einmal „glauben, daß er ein Bräutigam ist!“

Meine Mutter lachte noch stärker.

„Ich dächte, du begriffst sonst nicht so „außerordentlich schwer?“ sagte sie zu mir.

Jezt wurde mir die Sache auf einmal klar.

„Wäre es möglich, daß Luise die Meinige „würde?“ schrie ich, indem ich mich zwischen Beide stürzte, ihre Hände ergriff, und wechselsweise an meine Lippen drückte.

„Und muß ich nicht, da es meine Mut„ter, da es Ihre Aeltern so wollen?“ antwortete Luise. „Sie müßten denn et„was da egen einzuwenden haben?“ sezte sie schalkhaft hinzu.

Neunundachtzigstes Kapitel.

Hier wurden wir durch die Ankunft meines würdigen Hauptmanns F** unterbrochen, welcher von der Frau von Landsberg hereingeführt wurde. An dem Glückwunsche, womit er meine Mutter und mich sogleich bey seinem Eintritte bewillkommte, sahe ich wohl, daß meine Verheirathung mit Luisen ein ziemlich öffentliches Geheimniß war, das aller Welt bekannt war, nur mir nicht. Frau von Landsberg wollte sich halb todt lachen, als man ihr die Art erzählte, wie ich die Entdeckung gemacht hatte. Sie versicherte, sie würde ihr bestes Gericht darum geben, wenn sie dabey zugegen gewesen wäre.

Wir setzten uns zu Tische, wobey uns der Hauptmann Gesellschaft leistete. Ueber Tische machte man sich auf meine Unkosten weidlich lustig. Besonders nahm mich der gute Hauptmann über die Länge meiner martialischen Laufbahn stark herum. Er warnte Luisen, sie möchte mir ja keine Veranlassung

zur Eifersucht [illegible], weil er ihr sonst nicht dafür stände, daß ich ihr nicht desertirte.

„Aber wie soll ich das vermeiden?“ fragte Luise scherzhaft. „Er bringt mich ja „mit seinem Nebenbuhler unter Ein Dach?“

„Machen Sie es wie ich,“ antwortete der Hauptmann, „wenn er Ihnen davon „läuft, so schicken Sie ihm auf der Stelle sei„nen Abschied nach!“

Ich [illegible] bey Tische den Major, und konnte mich nicht enthalten nach ihm zu fragen.

„Da haben wirs!“ schrie Luise, „die „klare Eifersucht spricht aus ihm! — Wir „wollen ihm aber auch nicht antworten, Ma„ma. Er möchte mir sonst gar zu stolz wer„den, wenn er erführe, daß ich dem Major „um seinetwillen den Korb gegeben habe!“

In diesem Tone ging es die ganze Mahlzeit hindurch; indessen für den Preis ließ ich mirs gern gefallen, daß man sich über mich lustig machte.

Als wir aufgestanden waren, und keinen Augenblick eher — so scharfsichtig sind die Augen eines Verliebten — bemerkte ich erst,

daß sowohl Luise als ihre Mutter in Reisekleidern waren. Auch der Hauptmann sah ziemlich reisefertig aus. Das brachte mich auf die Vermuthung, daß wir alle zusammen wohl noch diesen nämlichen Nachmittag nach *** fahren würden.

Ich hatte mich nicht geirrt. Die Bedienten hatten unter Tische aufgepackt, der Wagen der Frau von Landsberg hielt nebst dem unsrigen schon vor der Hausthür, und ehe ich michs versah, saß ich mit Luisen in dem Einen, unsre beiderseitigen Mütter nebst dem Hauptmann in dem Andern, und so ging es im vollen Jagen nach *** zu.

Neunzigstes Kapitel.

Wir kamen an — doch das versteht sich ja von selbst, so wie sichs auch versteht, daß ich meinem guten Vater mit Inbrunst und gerührtem Herzen die Zärtlichkeit dankte, womit er für das Glück meines Lebens gesorgt hatte.

Gleich des folgenden Tages wurde ich in aller Stille, und nur im Beyseyn einiger vertrauten Freunde meines Vaters, mit Luisen zusammen gegeben. Das Gerücht von meiner schnellen Verheirathung machte gewaltige Gährung unter den Familien zu ***. Sie waren fast alle einstimmig der Meynung, daß ich doch wohl in *** eine Frau hätte finden können, die sich für mich geschickt hätte, und konnten gar nicht einsehn, warum ich erst nöthig gehabt hätte, sie aus Bornstädt zu holen? Ich meines Orts, ich sah das vollkommen ein; aber ich fand weiter keinen sonderlichen Beruf, den Herrschaften aus dem Traume zu helfen, weil ich mich deshalb auf die Zeit und den Erfolg verließ: und ich müßte mich sehr irren, oder die unbrestlen, nachdem sie nunmehr meine Luise näher haben kennen gelernt, ahnden etwas von meinen Beweggründen, ob sie sichs gleich nicht merken lassen.

So sehr wir auch meiner Schwiegermutter anlagen, daß sie für immer bey uns bleiben möchte, so konnten wir sie doch nicht da-

zu bereden. Sie ging acht Tage nach unsrer Verbindung wieder zurück nach Bornstädt, weil sie dort, wie sie sagte, den Musen ungestörtere Opfer bringen könnte, als im Geräusch der Hauptstadt. Der Hauptmann begleitete sie.

Gern sagte ich noch eines und das andre von meinem ehelichen Leben; aber so unterhaltend und angenehm der Genuß des stillen häuslichen Glücks ist, so langweilig und ermüdend ist die Beschreibung desselben: kein Wunder also, daß ich lieber Zeitlebens genießen, als nur eine Viertelstunde lang beschreiben will.

Jedem meiner Leser — bey dem dieser Wunsch angewandt ist, versteht sich — wünsche ich eine Frau wie meine Luise ist, und jeder meiner Leserinnen einen Mann wie ich — Warum nicht gar! einen Mann, der sie so zärtlich liebt, wie ich meine Luise liebe, so sind sie gewiß glücklich!

Ende des dritten und lezten Theils.

Nie gab es wohl ein Buch, das mehr einer Schutzrede bedurfte, als dieses, und nie gab es einen Schriftsteller, der mit seiner Arbeit unzufriedener war, der die Feder unwilliger auf sich selbst niederlegte, als ich.

„Desto schlimmer!“ werden meine Leser sagen. — Freylich desto schlimmer! Das ists ja eben, was ich meyne!

Ein reuiges Bekenntniß seiner Sünden bahnt den Weg zur Vergebung. Vielleicht hilft auch mir eine Beichte durch. —

Es war in den langen Winterabenden des 1780sten Jahres, als ich, durch ökonomische Umstände genöthigt mich nach einer ziemlich langen akademischen Laufbahn zu irgend einem bestimmten Wege zu entschließen,

auf dem ich mir in Zukunft durch die Welt helfen könnte, meine juristischen Studien rekapitulirte. Leider machte ich mit jeder Zeile die traurige Erfahrung, daß ich noch sehr vieles lernen müßte, ehe ich nur dahin kommen könnte, das ohnehin schon ziemlich ansehnliche Corps der höchst mittelmäßigen Advokaten zu verstärken. Ich weiß selbst nicht, war es Unmuth oder Ueberdruß, was mir die Feder in die Hand gab, genug, ich nahm Papier, und warf, auf die einen Seite das Corpus juris und den Hemmerlins, auf der andern einige Commentarien in Quart, die ersten zehn oder zwölf Kapitel hin, wenig ahndend, daß mich dieser Zeitvertreib, — oder besser — daß mich diese Gedankenspäne je zum Schriftsteller machen würden. Ich hatte sie auch lange schon wieder bey Seite gelegt, als sie mir einmal der Zufall gerade in Gegenwart meines Freundes Dyck, der

mich schon damals seines genauern Umgangs würdigte, wieder in die Hände führte. Ich zeigte sie [illegible] war es, der mir auf die Idee verhalf, daß mit der Zeit ein Buch daraus werden könnte. Jezt brach das Autorfieber mit aller Gewalt aus. Ohne Plan, ohne festen Gesichtspunkt, schrieb ich hin was mir einfiel, und so endigte ich glücklich den Ersten Theil, ohne ein Wort davon zu wissen, was ich im zweyten sagen wollte: doch das kümmerte mich damals wenig.

Wer war froher als ich, da ich mich so [illegible] Preises zum Schriftsteller geschrieben hatte? [illegible] war wohl dann und wann der Wunsch in mir aufgestiegen, einer zu seyn; aber ich that diesen Wunsch immer mit jenem Gefühl, womit sich ein Bettler wünscht König zu seyn: ich konnte mir schlechterdings keinen Begriff machen, wie man es anfieng, wenn man ein Buch schrieb; ich

dachte mir unüberwindliche Schwierigkeiten dabey — das heißt, für mich unüberwindlich. — O quanto é facile questo difficile! rufte ich jetzt aus, und warf meinen ganzen kleinen Vorrath von Juristerey in den Winkel.

Eine dramatische Arbeit, die ich gleich darauf unternahm — es war die Badekur — und die mir, so wenig man es ihr auch vielleicht ansieht, schon ziemlich viel Mühe kostete, brachte mich [illegible] Schanken. Der kleine Käfig beschränkte mich vollends darin. Ich fing an mit den mancherley Schwierigkeiten meines jetzigen Standes nähere Bekanntschaft zu machen; ich überdachte wie das ganze weite Feld der Pflichten eines Schriftstellers, deren pünktliche Erfüllung das Publikum mit so vielem Rechte von ihm fodern kann, und versuchte, ob ich dieses Feld mit meinen Kräften ausmessen könnte. —

O, quanto è difficile questo facile! rufte ich aus vollem Herzen mit dem großen Guide aus.

Man beurtheilte den ersten Theil des Wurmsamens in einigen unsrer besten kritischen Blätter mit sehr vieler Nachsicht. Jede dieser Rezensionen jagte mir eine Schamröthe ab. Mit Furcht und Zittern ging ich an die Bearbeitung des Zweiten. Jetzt fühlte ich die ganze unbeschreibliche Schwierigkeit, ein Buch fortzusetzen, das ich ohne Plan, ohne festen Gesichtspunkt angefangen hatte. Je mehr mir die häufigen Nachfragen meiner gütigen Leser nach diesem zweiten Theile bewiesen, daß ich ihre Erwartung rege gemacht hatte, je mehr diese Entdeckung meinem kleinen Autorstolze schmeichelte, je tiefer drückte mich auf der andern Seite das demüthigende Gefühl nieder, daß ich nicht im Stande wär, diese

Erwartung zu befriedigen! Und unglücklicherweise verdoppelte ſich die Laſt dieſes Gefühls mit jedem Kapitel das ich niederſchrieb!

Philoſophie des Lebens vorzutragen, Sätze, von Erfahrung und Menſchenkenntniß abgezogen, in ein höheres Licht zu ſtellen, Ideen und Gefühle, welche im Kopfe und Herzen jedes geſitteten Menſchen liegen, ſehr oft aber unentwickelt liegen, aus einander zu ſetzen, zu erwecken und anſchaulich zu machen, [illegible] die Verhältniſſe des Menſchen gegen ſeine Brüder und gegen ſich ſelbſt zu berichtigen und aufzuklären, dieſe und jene Vorurtheile, dieſe ſo furchtbaren, ſo mächtigen Feinde aller Zufriedenheit und Freuden, die man unter dem Monde noch genießen kann, zu bekämpfen; kurz, zur Beförderung allgemeiner Glückſeligkeit mein Scherflein beyzutragen, das war der Einzige Geſichtspunkt, der mir

während des Schreibens immer vorschwebte, der einzige Plan, auf den ich losarbeitete, der einzige Wunsch, der mich während der Arbeit noch bey Muthe erhielt. Ich brauchte die äusserst unvollkommene Fabel meines Buchs blos zum Faden, an welchem ich meine Sätze und [illegible] blos und böse an-reihte.

[illegible] gab mir dann und wann das beruhigende Zeugniß, daß ich meinem Endzwecke, so viel an mir war, Genüge geleistet hätte, und der Ausspruch manches denkenden Lesers, mancher gefühlvollen Leserin, die mich verstanden, strafte zu meiner großen Freude dieses Herz nicht Lügen.

Die Bearbeitung dieses dritten Theils wurde mir noch viel schwerer. Ich zögerte [illegible] Jahre, ehe ich daran ging, und [illegible] wenigstens nicht der Weg, mir sie zu erleichtern. Wie oft habe ich nicht die

Feuer weggeworfen! Wie oft den Vorsatz gefaßt, das ganze Manuscript zu vernichten! Aber ich hatte meinem Verleger mein Wort gegeben, ich preßte also meinem Kopfe diese Bogen ab. Mich nicht wieder um das bischen guten Namen zu bringen, das ich mir allenfalls in der Schriftstellerwelt erworben haben kann, das war auch eine Rücksicht, die meinen Muth oft niederschlug. Ich gab mir alle ersinnliche Mühe, mein Buch [illegible] „recht gut machen wollen, ist oft der gerade „Weg, es recht schlecht zu machen," sagt das Sprichwort.

Ein junger Mann, der sich das Talent zum Schreiben abmerkt, gleicht einem jungen Menschen, der nie Geld in den Händen hatte, und auf einmal zum Besitze einer Summe kommt. Beide halten ihr Kapital für unverwüstbar. Dem leztern fällt das

[illegible] [illegible] [illegible] ein, als bis er nichts mehr zu [illegible] hat, und der ersten [illegible] [illegible] —

[illegible] versate diu quid ferre recusent,
Quid valeant humeri —

nicht eher, als bis ihm die Schultern wund gedrückt sind. Als ich mich mit der Vollendung des Ersten Theils dieses Buchs beschäftigte, [illegible] [illegible] Vorsatz, es wenigstens bis zu sechs oder acht Bänden auszudehnen. Daher stehe auch dieser Theil, was Anlage und Zuschnitt betrift, mit den übrigen beiden in gar keinem Verhältnisse. Ich erinnere mich noch dunkel, daß ich damals sogar den verwegnen Gedanken hatte, eine Art von deutschen Tristram zu schreiben. — Daß ich nach reiferer Ueberlegung nur drey Bände geschrieben habe, das ist eine Sünde, die meine Leser hoffentlich, die Kunst-

nicht aber ganz gewiß nicht tragen wer-
den.

Diese drey Bände entstanden in einem Zeitraume von sieben Jahren: versteht sich zu verschiedenen Zeitpunkten. In einer so langen Zeit hat mein Schicksal, das nie das glänzendste war, und auch wohl nie sehr günstig werden wird, so manche gewaltsame Wendung genommen, die nothwendig auf meinen Geschmack, meine Ideen, meine Gefühle, vielleicht selbst auf meine Manier und Styl, Einfluß und Wirkung haben mußte. Daher die auffallende Ungleichheit dieser drey Bände im Ganzen, daher so manche Auswüchse und Seitensprünge, daher so manche bittere oder schnippische Ausfälle und Seitenhiebe, die aber im Grunde lange nicht so böse gemeynt sind, als sie aussehen, daher endlich der oft zu gewaltsame, zu wenig vor-

bezeichnete Uebergang des launichten ins sentimentelle, und umgekehrt.

Ich hätte noch manches zu sagen; aber das mag Selbstverläugnung seyn: vielleicht ist es schon zu viel!

Wenigstens habe ich doch den Kunstrichtern den Standpunkt angewiesen, von welchem sie meine Arbeit beurtheilen müssen, wenn sie mir nicht Unrecht thun wollen.

Geschrieben in der Leipziger Ostermesse 1787.

J. F. Jünger.

Das Kleid aus Lyon

Ein

Luſtſpiel

in vier Akten

von

J. F. Jünger.

Nur muthet dem Dichter nicht zu, Euch beſſere Menſchen zu machen,
Als wirklich Natur und Kunſt ſie machen zu können ſcheint.

Wieland.

All Nature now is *Cuſtom*; *Cuſtom*, *Law*;
and here I bring, not what I think, but ſaw.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.
1787.

Personen.

Herr von Hornau.
Frau von Hornau, seine Gemahlin.
Die Witwe von Frey, seine Schwester.
Constanze von Birbach, seine Mündel.
von Ballfied, Constanzens Liebhaber.
Ordling, ein reicher Kaufmann.
Röschen, seine Mündel.
Bedfort, Röschens Liebhaber.
Major von Elsterwerd.
Baron von Willbach.
Lottchen, der Frau von Hornau Kammermädchen.
Kaspar, in Ordlings Hause.

Der Schauplaz ist in Pyrmont.

Die Handlung beginnt des Morgens, und endigt gegen Abend.

Erſter Akt.

Ein Spaziergang.

Erſter Auftritt.

Bedfort allein, in einem abgeſchabten ſchwarzen Rock, und einer runden Perücke.

Bedfort.

So, denk ich, bin ich verkappt genug! Den will ich ſehen, der unter dieſer Kleidung einen Offizier ſucht. — Sonderbar! Sonſt macht die Liebe aus Pedanten Stutzer; hier hat ſie den Stutzer zum Pedanten gemacht! — Er ſieht nach der Uhr. Erſt neun Uhr! Hum! Und um zehn bin ich beſtellt! alſo noch eine ganze Stunde. Da

kann ich noch einen Spaziergang machen! Indem er gehen will, tritt Ballſted auf.

Zweiter Auftritt.

Bedfort und Ballſted.

Ballſted vor ſich. Was Henker? Die ſchwarze Figur da ſeil ich kennen! — Er beſieht ihn aufmerkſamer. Auf meine Ehre! — Biſt du's, oder biſt du's nicht?

Bedfort. Ich bin's! Und du? — Ballſted! ſo wahr ich lebe! Sie umarmen ſich. Endlich, nach drey langen Jahren!

Ballſted. Ja, endlich! per varios caſus, ſagte mein Hofmeiſter. — Aber du ſiehſt ja aus, wie ein Engel der Finſterniß?

Bedford. Wie ein Engel der Finſterniß, der dem Lichte nachflattert. Die Liebe —

Ballſted. Ah, wenn das iſt, ſo nimm dich nur in Acht, daß du dir die Flügel nicht verbrennſt! Man hat Exempel! — Aber ſag mir, iſt deine Dulcinee aus einer Quackerfamilie, daß du ſie in dieſer Livree der Frömmigkeit erobern willſt?

Bedfort. Nein, Brüderchen, das iſt die Livree der Gelehrſamkeit! Ich kann dir für jezt nichts mehr ſagen; wenn ich aber in meiner Unternehmung ein wenig weiter vorgerückt bin, ſollſt du mehr erfahren. Wie ſtehts mit deinen Angelegenheiten?

Ballicd. Beſſer als jemals, was den Beutel betrift.' Ein alter weitläuftiger Verwandter in Genev hat mir den Gefallen gethan, ſich abzuführen, und mich zu ſeinem Univerſalerben zu machen. Das hat mir wieder auf die Beine geholfen, denn die Verlaſſenſchaft war ſehr beträchtlich. Was aber das Herz betrift —

Bedfort. Immer noch wie ſonſt? Oder hat eine neue Liebſchaft Conſtanzen daraus verdrängt?

Ballicd. Wenn du das von mir denken kannſt, ſo kennſt du mich nicht! Ich war ein Wüſtling, Bedfort! Bin vielleicht noch ein wenig locker, aber ein Flattergeiſt, ein Schurke, der mit dem Herzen eines Mädchens ſein Spiel treiben kann, bin ich nicht, kann ich nie werden. Nein, Rinaldo iſt noch in den alten Feſſeln! Ich hänge jezt ſtärker und inniger an Conſtanzen als jemals. Die lange Abweſenheit ſcheint meiner

Liebe neue Nahrung, neues Feuer gegeben zu haben. Eben bin ich im Begriff nach Caſſel zu reiſen, wo ſie ſich vermuthlich noch aufhält, und ihr meine Hand, und ein Vermögen anzubieten, das ihrer würdig iſt.

Bedfort. Nun, da brauchſt du nicht ſo weit zu gehen. Conſtanze iſt hier.

Ballſied. Hier? In Pyrmont? Um's Himmelswillen ſage! Wo? bey wem?

Bedfort. Im Hauſe eines gewiſſen Herrn von Hornau, ihrem Vormunde, und weitläuftigen Verwandten, bey dem ſie ſich ſeit ihres Vaters Tode aufhält. Aber Freund, ich fürchte, ich fürchte, du kommſt zu ſpät!

Ballſied. Zu ſpät? Wie ſo?

Bedfort. Weil ſie, wie die allgemeine Sage geht, den Baron Willbach heirathen wird, der, wie es ſcheint, an ihrem Herrn Vormunde einen großen Freund und Fürſprecher hat.

Ballſied. Wie? Den Baron Willbach? den Glücksjäger, der vor vier Jahren in Aachen war?

Bedfort. Eben den!

Ballſied. O, daraus wird nichts, verlaß

dich drauf! So lange ich noch einen Degen und eine gesunde Faust habe, gewiß nicht! — Doch, der Schurke ist's nicht einmal werth, daß ein ehrlicher Kerl um seinetwillen den Degen zieht!

Bedfort. Du scheinst ziemlich genau mit ihm bekannt zu seyn, weil du so ohne alle Complimente von ihm sprichst!

Ballfied. Ja wohl! ziemlich genau, und zu meinem Unglück! Weißt du denn nichts davon, wie bübisch er mit mir umgegangen ist?

Bedfort. Wie soll ich das wissen? Ich habe ja seit drey Jahren kein Wort von dir gehört.

Ballfied. Du wirst dich wohl noch meines unglücklichen Hanges zu Ausschweifungen und besonders zum Spiel erinnern? Willbach wußte ihn zu nützen. Er kam mir mit Freundschaftsbezeugungen zuvor, folgte mir überall, wie mein Schatten: Ich Thor ließ mich von ihm einnehmen, und wir wurden unzertrennlich. Er verwickelte mich in unmäßige Ausgaben, zog mich in hohes Spiel, verschafte mir gegen unverantwortliche Zinsen Geld auf Wechsel — von guten Freunden, wie er sagte — und stark, wie ich nachher erfahren habe, mit den Gaunern, die es mir

wieder abgewannen, und an die er nicht selten zum Scheine selbst ansehnliche Summen verlor, unter Einer Decke. Es währte kaum ein halbes Jahr, so geriethen meine Angelegenheiten in eine solche Unordnung, daß ich nicht mehr wußte, wo aus noch ein. Meine zwey Güter waren verpfändet, ich hatte Leib und Seele verschrieben, und kein Mensch wollte mir mehr borgen. Hätte ich mich irgend einem ehrlichen Manne anvertraut, so hätte die Sache allenfalls wieder können in Ordnung gebracht werden; aber ein gewisser falscher Stolz, und noch mehr, mein gewöhnlicher Leichtsinn hielten mich davon zurück. Ich durfte mich kaum mehr öffentlich sehen lassen; Willbach rieth mir, mich aus dem Staube zu machen, und begleitete mich selbst über die Gränze: »Ich will meinen kleinen Kassenbestand mit Ihnen theilen, liebster Freund, sagte er. Sie müssen doch Geld in den Händen haben! Hier sind hundert Thaler; das ist vor der Hand alles, was ich für Sie thun kann. Ihre Angelegenheiten werde ich während Ihrer Abwesenheit bestens besorgen.«

Bedfort. Nun, das war doch wenigstens sehr freundschaftlich von ihm?

Ballſted. O ja! Recht ſehr freundſchaftlich, wie du gleich hören wirſt! Er ſelbſt war es geweſen, der mir den Credit verdorben hatte. Er ſchilderte meinen Gläubigern die Lage meiner Angelegenheiten viel mißlicher, als ſie wirklich war, und ließ unter der Hand, ſo wie ich den Rücken gewandt hatte, durch ſeine Helfershelfer meine noch übrigen Wechſel aufkaufen, die man ihm auch, um wenigſtens etwas zu retten, um ein ſehr Billiges überließ. Auf einmal erſchien er als Hauptgläubiger, und brachte es dahin, daß man mich von Obrigkeitswegen in den öffentlichen Blättern citirte. Ich wußte davon kein Wort, denn ich machte mit dem Grafen Blunt, den ich in Amſterdam traf, als ſein Geſellſchafter die Reiſe durch Frankreich und Italien, und Willbach amüſirte mich immer mit freundſchaftlichen Briefen, worinnen er mir beſtändig Hofnung machte, daß meine Sachen eheſtens in Ordnung kommen würden. Da ich aber auch Da ich nicht erſchien, wurden meine Güter gerichtlich verkauft. Willbach brachte ſie ungefähr um die Hälfte des Werths an ſich, und bemächtigte ſich ſo auf die legalſte Art von der Welt meines ganzen Vermögens.

Bedfort. Eine tröſtliche Geſchichte! Für ſo ſchurkiſch hätte ich ihn doch nicht gehalten! — Aber jezt laß uns überlegen, was bey ſolchen Umſtänden zu thun iſt. Vor allen Dingen mußt du mit Conſtanzen zu ſprechen ſuchen, ehe du dich öffentlich zu erkennen giebſt, damit du erſt weißt ob ſie noch ſo gegen dich geſinnt iſt, wie ehemals.

Ballſied. Und warum ſollte ſie das nicht? Conſtanze iſt keines von den gewöhnlichen Mädchen!

Bedfort. Gewöhnlich oder nicht! Doch immer ein Mädchen! Du vergißt, daß du ſie in drey Jahren nicht geſehn haſt. In drey Jahren! Du lieber Himmel! In einem Mädchenherzen kehrt oft eine Zeit von drey Stunden das unterſte zu oberſt! — Laß uns in jenes Haus gehn; es gehört einem meiner Vertrauten: da können wir ungeſtört plaudern.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Zimmer mit doppelten Kabinettern in Hornaus Wohnung.

Frau von Hornau allein.

Ein unglücklicheres Weib, als ich, giebts doch wohl auf der weiten Erde nicht! Ich muß meine Jugend, meine Schönheit einem Manne aufopfern, den mir meine Verwandten aufdrangen, der mir mein Vermögen durchbringt, und mich noch dazu mißhandelt! Aber nun geht meine Geduld zu Ende. Nun will ich anfangen zu leben! Ich sehe auch nicht ein, warum ich nicht Repressalien brauchen soll? Sind wir Weiber denn blos in der Welt, um von den Launen, von dem Uebermuthe, von der Ungezogenheit unsrer Männer abzuhangen? Nein! Wenn der Mann Herr im Hause ist, so ist seine Gattin Frau. Sie hat so gut ihren Willen als er; und ich will meinen Willen haben, Herr von Hornau, dafür steh ich Ihnen! Sie sind es selbst, der mich aufs Aeusserste treibt, und wenn man die

Saite zu hoch ſpannt, ſo ſpringt ſie; daran haben Sie wohl nicht gedacht? — Der Anfang wär gemacht: Geſtern Abend — laß ſehen — fünf und funfzig Dukaten baar verſpielt, und neun und dreyßig auf mein Ehrenwort. — Wie der Herr Gemahl ſprudeln wird! — Aber kann Er Geld verſpielen, ſo kann ichs auch!

Vierter Auftritt.

Frau von Hernau und Baron Wilibach.

B. Willbach küßt ihr die Hand. Ich condolire nochmals, meine gnädige Frau, wegen Ihres Verluſts von geſtern Abend. War's doch, als ob ſich alle Karten gegen Sie verſchworen hätten! So hab ichs bey meiner Ehrlichkeit noch nicht geſehn! — Aber meine Gnädige, wenn ichs Ihnen aufrichtig ſagen darf, Sie ſind nicht für die Karten gemacht. Im Spiele kommts nicht ſo wohl auf den Verſtand, ſondern vielmehr auf das Geſicht an: das muß man in ſeiner Gewalt haben. Die Muskeln müſſen durch keinen Contre coup verrückt oder bewegt werden, wenn

einem der Gegner nichts anhaben soll. Man muß immer in gleicher Fassung bleiben.

Fr. v. Hornau. Fast sollte mir Ihr eignes Beyspiel bürgen, daß Sie Recht haben, Herr Baron. In der That, Sie haben eine Stirne — ich wüßte mir nicht zu erinnern, daß ich Sie jemals durch irgend etwas aus der Fassung gesehn hätte.

B. Willbach. He he he! Das beliebt Eure Gnaden nur so zu sagen! Mit einem Blicke. Ihren schönen Augen gegen über weiß ich doch nicht selten den Fall. — Aber bey meiner Ehrlichkeit, jede Dame von zarten Nerven und beweglichen Gesichtsmuskeln sollte die Karten verschwören. Da lobe ich mir doch die Frau von Coldiz! Die ist ein wahrer Adept im Spiele: Den will ich sehen, der auf ihrem Gesicht nur die kleinste Veränderung gewahr wird, und wenn sie auch noch so sehr im Unglück sitzt.

Fr. v. Hornau. Das glaub ich! Die Schminke liegt fingersdick darauf! — Einmal kam sie aber doch aus der Fassung, als ich den Pickbuben hatte. Wissen Sie? Sie standen just neben mir: »Ich habe den Pickbuben,« sagt' ich. Das sah

ich,“ ſagte ſie, und zeigte mit dem Finger auf Sie.

B. Willbach. Auf mich? He he he! Das böſe Weib!

Fr. v. Hornau. Und Sie haben wohl nicht Achtung gegeben, wos ſie ſur ein Geſicht dabey zog? hier an der Kinnlade fiel ein großes Stück Bleyweiß und Puder ab, und die runzlichte Haut guckte durch die Oeffnung hervor, wie das alte Gemäuer an einem neu abgeputzten Hauſe, das der Sturmwind beſchädigt hat. He he he!

B. Willbach. Gut geſagt! Bey meiner Ehrlichkeit! He he he! Und dann müſſen Euer Gnaden noch einen Vortheil mit in Anſchlag bringen, der dieſer Dame vortreflich zu Statten kommt: Es iſt ſo viele Abwechslung von Berg und Thal in ihrem Geſicht, daß es einem unmöglich iſt, die ganze Gegend auf Einmal zu überſehn. He he he! — Er trillert ein wenig. Nach einer Pauſe. Aber gnädige Frau, ich brauche mein Geld.

Fr. v. Hornau. Aber, gnädiger Herr, ich habe keines!

B. Willbach. Hm! das iſt verdrüßlich! Nicht einmal neun und dreyßig Dukaten?

Fr. v. Hornau. Nicht neun und dreyßig Groſchen! Und wenn ich ſie auch hätte, ſo wären andre und nöthigere Dinge zu bezahlen! Da iſt mein Schneider, mein Galanteriehändler, meine Putzmacherin, die alle Geld brauchen.

B. Willbach. Wie? Ich erſtaune! Das nennen Sie nöthigere Dinge? Eine Dame von Ihrem Range —

Fr. v. Hornau. Sollte nicht ſo gemein, ſo bürgerlich denken, Leute bezahlen zu wollen, die Zeit, Geſundheit und Vermögen anwenden, ihr Bequemlichkeiten und Vergnügen zu verſchaffen? Aber ich denke nun einmal ſo, und mich machen Sie nicht zur Proſelytin, guter Baron! Kurz, einmal für allemal, Sie müſſen Geduld haben!

B. Willbach. Wiſſen Sie was, gnädige Frau: Wenn ich nun einen andern Weg ausfindig machte, dieſe Schuld abzuthun? Was meynen Sie?

Fr. v. Hornau ernſthaft. Einen andern Weg? Laſſen Sie doch dieſen andern Weg einmal hören.

B. Willbach. Sie könnten ihn allenfalls errathen. — Ich habe Ihnen zwar von meiner Leidenſchaft noch nichts geradezu geſagt . . .

Fr. v. Hornau verächtlich. Von Ihrer Leidenſchaft! Ha ha ha!

B. Willbach. Aber wenn Sie mich beobachtet haben, ſo dächt' ich, meine Handlungen, mein Betragen, meine Blicke hätten deutlich geſprochen. Frau von Hornau lacht noch ſtärker. Lachen Sie nicht, meine Gnädige! Die Sache iſt ernſthaft!

Fr. v. Hornau lachend. O ja! zum Todtlachen ernſthaft!

B. Willbach. Ihr Herr Gemahl billigt meine Abſichten . . .

Fr. v. Hornau ſtutzend. Wie? Mein Mann billigt ſie?

B. Willbach. Ja, was ich Ihnen ſage. Er iſt es, der mich dazu aufmuntert, der meine Liebe gut heißt.

Fr. v. Hornau aufs äuſſerſte verwundert. Mein Mann? — — Ich glaube, Sie faſeln!

B. Willbach. Nein, gnädige Frau: Mein Verſtand iſt in der beſten Ordnung von der Welt. Ich ſchwöre es Ihnen, ich kann nicht ohne ſie leben!

Fr. v. Hornau im bitterſten Tone. Unverſchämter!

B. Willbach. Sie muß die Meinige werden!

Fr. v. Hornau. Wer muß?

B. Willbach. Conſtanze! Die göttliche Conſtanze! — He he he! — Sie dachten wohl gar, ich meynte Sie ſelbſt?

Fr. v. Hornau. Alles wohl überlegt Baron, ſo wünſchte ich, Sie hätten mich gemeynt!

B. Willbach vor ſich lachend. Das glaub ich!

Fr. v. Hornau. Nicht etwa, daß mir an Ihrer Eroberung etwas gelegen wär, aber um der armen Conſtanze willen. Sie iſt noch zu jung und unerfahren, um einen Liebhaber von Ihren Verdienſten nach Würden ſchätzen zu können: ich hingegen würde beſſer mit Ihnen herumzuſpringen wiſſen.

B. Willbach. Mit mir herumzuſpringen! Nun, bey meiner Ehrlichkeit —

Fr. v Hornau. In der That, ich bewundre Ihre Vorſicht im Schwören: Bey dieſem Ihren Lieblingsſchwure wagen Sie wenigſtens keinen Meineid.

B. Willbach. Gnädige Frau, ich vertraute Ihnen den Zuſtand meines Herzens . . .

Fr. v. Hornau. Nun? Und was ſoll ich denn mit dieſem Vertrauen anfangen?

B. Willbach. Mit Fräulein Conſtanzen zu meinem Beſten ſprechen ſollen Sie.

Fr. v. Hornau. Wie? Ich ſoll ein Mädchen das ich liebe zu Grunde richten helfen?

B. Willbach. Wer will ſie denn zu Grunde richten? Heirathen will ich ſie! Herr von Hornau iſt mein Freund; er kennt meine Abſichten und billigt ſie, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe. Ich weiß, daß Sie über Conſtanzen etwas vermögen, drum wende ich mich an Sie: Reden Sie zu meinem Beſten mit ihr.

Fr. v. Hornau. Und einen ſolchen Auftrag können Sie mir geben!

B. Willbach. Nun, ich dächte doch nicht, daß er ſo entehrend wär? Was haben Sie an mir auszuſetzen? Bin ich nicht von ſo altem Adel als das Fräulein?

Fr. v. Hornau. Das kann ſeyn, aber von der Ahnenprobe iſt hier die Rede nicht. Der Mann, der ein Mädchen, wie Conſtanze, glücklich machen ſoll, muß etwas mehr ſeyn, als von altem Adel.

B. Willbach. Und was denn mehr?

Fr. v. Hornau. Er muß auch ein vollkommen ehrlicher Mann seyn.

B. Willbach tritt zurück, und legt die Hand an den Degen. Diese Beleidigung! — — Doch sie kommt aus dem Munde eines Frauenzimmers! — Gnädige Frau, Sie vergessen, daß ich Cavalier bin!

Fr v. Hornau. Der Fehler ist mir doch wohl zu verzeihen, da Sie es selbst so unendlich oft vergessen? — Sie leben vom Spiele...

B. Willbach äußerst empfindlich. Gnädige Frau!

Fr. v. Hornau. Nun? Was soll denn dieser drohende Ton? Können Sie die Wahrheit so wenig vertragen? Ich will es Ihnen noch einmal wiederholen: Mit nachdrücklicherm Tone Sie leben vom Spiele; Sie benützen die Schwachheit, die Unerfahrenheit, den Blödsinn und die Liederlichkeit Andrer: Sie sind das, was man im gemeinen Leben einen Schwindelmacher nennt, nur ein Schwindelmacher von Stande. — Und ein solcher Mann untersteht sich die Augen bis zu einem Mädchen, wie Constanze ist, zu erheben!

B. Willbach. Die Augen bis zu ihr zu erheben! Wie hoch das klingt! Bey meiner Geburt, bey meinem Vermögen, bey meinen Anſprüchen könnte ich ſie doch wohl bis zu ganz andern Damen erheben!

Fr. v. Hornau. Gegen Ihre Geburt habe ich nichts einzuwenden; Ihr Vermögen? Je nun ja, bey Ihrem Gewerbe, bey Ihren unerſchöpflichen Talenten mögen Sie wohl ein ganz artiges zuſammen gebracht haben: Was Ihre Anſprüche betrift — o, es iſt ja in Spaa, in Aachen, in Schwalbach, in Pyrmont, in Wißbaaden keine Bank, an der Sie nicht gegründete Anſprüche hätten, die Carnevals, Redouten und Kaffeehäuſer durchs halbe Reich ungerechnet. Ich will gern glauben, daß Sie mehr Agenten und Geſchäftsträger haben, als der erſte Hof in Europa.

B. Willbach. Nun auf meine Ehrlichkeit gnädige Frau, Sie behandeln mich . . .

Fr. v. Hornau. Wie man Sie behandeln muß. Ich ſage die lautere Wahrheit. Jedes Wort will ich öffentlich behaupten und verantworten. Wahrhaftig, mit Ihnen würde Conſtanze ein glückliches Leben führen! Ihre Neigun-

gen, Ihre Lebenart ſtimmen ſo vollkommen mit Conſtanzens Begriffen von Moralität, von Tugend, von Glückſeligkeit zuſammen! Conſtanze liebt die Wiſſenſchaften; ſie iſt unermüdet, immer neue Kenntniſſe zu erwerben: Wie müßte ſie ſich nicht freuen, wenn ihr Herr Gemahl ihr täglich einige Stunden Vorleſungen über Spielerkünſte hielt!

B Willbach. Ueber Spielerkünſte!

Fr. v. Hornau. Nun ja, über Spielerkünſte! Sie ſehen, daß ich Ihrer Profeßion alle mögliche Ehre wiederfahren laſſe: Ich nenne das eine Kunſt, was Andre blos ein Gewerbe nennen.

B. Willbach (höniſch. Gnädige Frau, erlauben Sie, daß ich Sie an die Rechnungen erinnere, die Sie an Ihren Schneider, Ihren Galanteriehändler und Ihre Putzmacherin zu bezahlen haben.

Fr. v. Hornau. Damit denken Sie wohl, mich recht ſehr zu Boden geſchlagen zu haben? Armer Menſch! Die Rechnungen werden bezahlt werden ohne Sie! das iſt meine Sorge! Und Ihre neun und dreyßig Dukaten auch, und zwar noch heute!

B Willbach. Aber ich habe Ihnen ja ſchon geſagt, daß ich das Geld nicht will. Ich verlange weiter nichts von Ihnen, als daß Sie mir in meiner Bewerbung um Conſtanzen nicht entgegen ſeyn ſollen, und die Schuld iſt abgethan.

Fr. v. Hornau. Aber ſie ſoll nicht abgethan ſeyn. Ich will mit Ihnen nichts abthun. Der Gedanke iſt mir ſchon demüthigend genug, daß ich Ihnen im Spiele etwas ſchuldig geblieben bin. So tief bin ich noch nicht geſunken, daß ich zu ſolchen Ausgleichungen meine Zuflucht nehmen müßte! Wenn ich das aber auch alles bey Seite ſetzen will, denken Sie denn, daß ſich Conſtanze ſo leicht geben würde? Haben Sie die Verbindung vergeſſen, in der ſie mit dem Herrn von Ballſted ſtand, und die ihr Herz troz der langen Zeit und Abweſenheit noch immer unterhält?

B. Willbach. O, Ballſted iſt mir eben kein gefährlicher Nebenbuhler! Wer weiß, wo der jezt iſt. Und wenn er auch noch in irgend einem Winkel der Erde exiſtirt, ſo iſt er doch außer Stande, ſeine Anſprüche auf Conſtanzen zu unterſtützen. Sie haben ja wohl gehört, wie man ihm die Flügel verſchnitten hat?

Fr. v. Hornau. O ja; ich habe auch wohl gehört, wer das that. Nehmen Sie sich in Acht Herr Baron! Es giebt Leute, welche behaupten, der »man,« der ihm, nach Ihrem Ausdrucke, die Flügel beschnitten hat, wären Sie gewesen.

B. Willbach betroffen. Ich? — Nein, das sind Verläumdungen! Bey meiner Ehrlichkeit, bloße Verläumdungen!

Fr. v. Hornau. Nun, wenn Sie so schwören, so muß ichs ja wohl glauben!

B. Willbach. Ich läugne zwar nicht, daß ich etwas weniges von ihm gewonnen habe, aber wie gesagt, nur Kleinigkeiten. Und ich bitte Sie, gnädige Frau, thut man denn nicht ein verdienstliches Werk, wenn man die Hitze solcher jungen Bursche ein wenig abzukühlen sucht? — Aber wieder auf die Hauptsache zu kommen: Ihr Herr Gemahl als Vormund und Verwandter des Fräuleins hat mir sein Wort gegeben . . .

Fr. v. Hornau. Und darf ich fragen, wie hoch sich die Summe beläuft, die Sie für dieses Wort an der Schuld des Herrn Vormundes abschreiben? — Willbach ist äußerst betroffen. O, Euer Komplott seh ich ein! Macht nur ein Weib

dumm! — — Da kommt ja eben das unglückliche Schlachtopfer!

Vierter Auftritt.

Vorige und Conſtanze.

Fr. v. Hornau geht ihr entgegen und küßt ſie. Guten Morgen, meine Liebe. Heute haben Sie mich lange auf ſich warten laſſen! Wo haben Sie denn geſteckt?

Conſtanze. Ein Buch, deſſen Inhalt mich ſo ſehr hinriß, hielt mich in meinem Zimmer...

Fr. v Hornau. So? Und Ihre Freundin mußte einem Buche nachſtehn? Böſes Kind! Aber ich habe mich auch ſchon dafür gerächt! — Ja ja! ſehen Sie mich nur an! Strafe muß ſeyn: Ich habe mich eine lange Zeit mit dem Herrn Baron von Ihnen unterhalten.

Conſtanze. Wie? Und Sie konnten es über das Herz bringen, mich ſo grauſam zu ſtrafen?

B. Willbach. Ich weiß nicht, mein gnädiges Fräulein, womit ich dieſes Compliment verdient habe!

Conſtanze. Hm! verdient man denn Complimente? — Zur Frau von Hornau. Und der Inhalt Ihrer Unterhaltung?

Fr. v. Hornau. Den wird Ihnen der Herr Baron am beſten ſelbſt ſagen können. Ich laſſe Sie mit ihm allein, weil ich allerhand zu beſorgen habe. — Sie ſehen wenigſtens daraus, daß ich dieſes Tete à Tete für nicht ſehr gefährlich für Sie halte!

Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Conſtanze und Baron Willbach.

B. Willbach vor ſich. Ihre verſchämte ſittſame Miene bringt mich, trez meiner Unverſchämtheit, ordentlich aus der Faſſung. — Laut. Erlauben Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich eine Gelegenheit nütze, nach der mein Herz ſo lange ſchon geſeufzet hat. Sie ſind mir zwar bis jezt ſo gefließentlich ausgewichen, haben meine Gegenwart ſo abſichtlich vermieden, daß ich faſt glauben muß, meine Bewerbungen ſind Ihnen

entweder zur Laſt, oder, Sie trauen mir keine ſo ganz ehrlichen Abſichten zu . . .

Conſtanze. Ich laſſe Ihnen die freye Wahl, Herr Baron, welches von beiden Sie glauben wollen: Indeſſen kann ich Ihnen ſagen, daß Sie am ſicherſten gehn, wenn Sie beides zuſammen glauben. Sie will gehn, er hält ſie auf.

B. Willbach. O kehren Sie ſich nicht ſo verächtlich von mir weg! Wenn ich auch nicht ſo glücklich bin, Ihr vortrefliches Herz zu intereſſiren, ſchöne Conſtanze, ſo glaube ich doch wenigſtens auf Ihre Achtung einigen Anſpruch machen zu dürfen!

Conſtanze. Auf meine Achtung! — Zwingen Sie mich nicht, daß ich Ihnen Bitterkeiten ſagen muß.

B. Willbach. Warum denn Bitterkeiten? Verdient man denn die, wenn man Sie liebt? Ich geſtehe Ihnen gern, daß ich zu ſchwach bin, gegen meine Leidenſchaft zu kämpfen. Vernunft und Wahrſcheinlichkeit gebiethen mir, von meinen Bewerbungen abzuſtehn: Aber kann ichs wohl? — O, nur einen einzigen gütigen freundlichen Blick, meine Theure!

Conſtanze mit Bitterkeit. Mein Geſicht ſtraft mein Herz niemals Lügen, Herr Baron.

B. Willbach. Dieſer Zorn macht Sie in meinen Augen noch tauſendmal ſchöner, tauſendmal liebenswürdiger. Ein gemeiner alltäglicher Liebhaber würde ſich von dieſen finſtern verächtlichen Blicken ſogleich abſchrecken, zu Boden ſchmettern laſſen, würde ſein Todesurtheil darin leſen; ich thue es nicht: Vielmehr leſe ich Hofnung und Aufmunterung darin, und das giebt meiner Liebe neue Nahrung.

Conſtanze noch bitterer. Hofnung und Aufmunterung!

B. Willbach. Ja, mein gnädiges Fräulein: Hofnung und Aufmunterung! Glauben Sie mir, ich kenne das weibliche Herz: Derjenige, den ein Mädchen noch ihres Zorns würdigt, iſt ihrem Herzen nicht ſo ganz gleichgültig, als ſie ihn gern überreden möchte.

Conſtanze. Herr Baron, Sie würden mir die gröſte Gefälligkeit von der Welt erzeigen, wenn Sie ſich entfernten. Sie werden bis zur Beleidigung unverſchämt!

B. Willbach. Unverſchämt? Ein hartes

Wort, bey meiner Ehrlichkeit! Und das sagen Sie zu einem Manne, der seinen ganzen Stolz darein sezt, sich unter Ihre eifrigsten Anbeter zu zählen, der die ehrlichsten untadelhaftesten Absichten hat, der offenherzig und freymüthig gegen Sie zu Werke geht, der Sie allen Frauenzimmern der Welt vorzieht? Er ergreift ihre Hand.

Constanze. Ich wiederhole es, Sie sind im höchsten Grade unverschämt! Sie macht sich los und stößt ihn von sich. Lassen Sie mich!

B. Willbach aufgebracht. Gut, gnädiges Fräulein! Ich will in meiner Fassung bleiben, will Ihnen nicht in gleichem Tone antworten. Erlauben Sie mir aber Ihnen zu sagen, daß ich sehr gut weiß, woher diese hartnäckige Weigerung kommt. Ich kenne das Hinderniß, das meinem Glücke im Wege steht, aber ich werde Muth und Kopf haben, es wegzuräumen. — Ich unverschämt! Ha! — Weiß ichs etwa nicht, daß Ihr Herz immer noch an einem jungen Wüstling hängt, der sein Vermögen und seinen guten Namen zu Grunde richtete? Und um eines solchen Landstreichers willen mishandeln Sie einen ehrlichen Mann, der sich unter dem Schutze Ihres

Vormundes um Ihre Hand bewirbt, und Ihnen ein gutes und unabhängiges Vermögen anzubieten hat?

Conſtanze indem ſie ſich eine Thräne aus den Augen wiſcht. Welche Bosheit! — Doch ich will ja nicht weinen! — Wie? Sie unterſtehen ſich, auf eine ſo ehrenrührige Art von einem jungen Manne zu ſprechen, der blos darum unglücklich wurde, weil er noch nicht Erfahrung und Weltkenntniß genug hatte, um den ehrlichen Mann vom Betrüger zu unterſcheiden, weil er unbefangen oder unbeſonnen genug war, ſich Ihnen ſo ganz hinzugeben?

B. Willbach. Mir? Bedenken Sie auch, was Sie ſagen, gnädiges Fräulein?

Conſtanze. O ja! Glauben Sie, daß man Sie nicht kennt? Sie waren es, der ihn um ſein Vermögen brachte, aber ihn um den Beſitz dieſes Herzens zu bringen, das wird Ihnen nie gelingen! Ich weiß gewiß, Sie würden ganz anders von ihm ſprechen, wenn er hier wär!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr von Hornau.

v. Hornau. Sie weinen, Couſinchen? Was giebts denn ſchon wieder?

Conſtanze. Fragen Sie dieſen Herrn hier um die Urſache!

v. Hornau. Was ich für ein Leben führe! Sie und meine Frau, Ihr werdet mich noch toll machen! Wo ich hinſehe, nichts als Aerger und Verdruß! Aber es ſoll anders werden!

Conſtanze mit entſchloſſnem Tone. Ja, das ſoll und muß es! Ich bin eine arme hülfloſe Waiſe, die in Ihrem Hauſe Schutz zu finden hoffte: ſtatt deſſen werde ich mit Ihrer Bewilligung, auf Ihren Antrieb mit jedem Augenblicke den Verfolgungen eines Menſchen ausgeſezt, den ich verabſcheue. — Glauben Sie mir, Herr von Hornau, ſo tief bin ich noch nicht geſunken, daß ich nicht noch irgendwo eine Freyſtatt finden ſollte!

Achter Auftritt.

Herr von Hornau und Baron Willbach.

v. Hornau. »So tief bin ich noch nicht geſunken, daß ich nicht noch irgend wo eine Freyſtatt finden ſollte!« — Was Teufel wollte ſie damit ſagen? Sie wird doch nicht von unſerm geheimen Vertrag etwas wittern, Baron? — Wenn ſie etwa gar bey der Obrigkeit — den Henker noch einmal! das wär ein ſchöner Streich! Mit den Herren iſt nicht zu ſpaſen! Heut zu Tage thät's Noth, daß ein Vormund ſeine Mündel wie ſeine leiblichen Kinder behandelte!

B. Willbach. Das Fräulein und Ihre Frau Gemahlin ſind beide ſehr unartig mit mir umgegangen. Der Himmel weiß, wer ihnen gewiſſe Dinge in den Kopf geſezt hat, die . . .

v. Hornau. Meine Frau Gemahlin auch? O der werde ich den Kopf waſchen, verlaſſen Sie ſich drauf! Ich will ſie lehren, wie ſie mit meinen Freunden umgehn muß! Aber laſſen Sie ſich dadurch nicht abſchrecken!

B. Willbach. Ich fürchte, ich fürchte, mit dem Fräulein werde ich in meinem Leben nicht fertig!

v. Herma. Nicht fertig! Hundert gegen Eins, alles was sie sagt und thut, ist Grimasse! Ich möchte die Weiber nicht kennen! Das liebkoset, das schmollt, das lacht, das weint hundertmal in einer Minute, und alles, blos um uns Männer bey der Nase herum zu führen! Und wehe dem, der sich merken läßt, daß er etwas darauf giebt! Glauben Sie mir, auch die Beste ist nichts werth! Keinen Fuß setzen sie von der Stelle, keinen Finger rühren sie ohne die Absicht uns zu foppen, oder Vortheile von uns zu ziehen.

B. Willbach. Ihr Herz hängt aber noch viel zu sehr an dem jungen Ballsted.

v. Herma. Für den werden Sie sich doch nicht fürchten? Den armen Teufel haben seine Gläubiger in Aachen so sehr gerupft, daß er kaum noch Federn genug behielt, sich in das französische Gebiet retten zu können.

B. Willbach. Ich weiß es, ich war zu der Zeit gerade dort. — Kann ich also auf Sie rechnen?

Werner. Wie Sie wunderlich fragen! Ist denn unser Handel nicht gemacht? Mit dem Tage, da Sie Constangen zum Altar führen, geben Sie mir alle Pfänder, Wechsel, Schuldverschreibungen und Dokumente, die Sie von mir haben, zurück, nebst einer Hauptquittung, worin Sie sich aller ferneren Ansprüche und Forderungen mich ein für allemal begeben! Nicht wahr?

B. Wilhelm. Darauf können Sie sich verlassen. Ich habe Ihnen mein Ehrenwort gegeben, Sie wissen, ich bin ein ehrlicher Mann. Ich rechne also auf Ihren Beystand, und setze meine Bewerbungen fort.

v. Horman. Das thun Sie, und es wird bloß an Ihnen liegen, ob die Sache bald zu Stande kommen soll oder nicht. Ich für meinen Theil wünschte herzlich, daß sie es schon wär. Ich bin hierher gekommen, um meine Gesundheit wieder herzustellen, und mein Gemüth wird von Tage zu Tage kränker. — Apropos, kennen Sie den Marchese Sivoli und den Abbe Vinvart genau, die seit voriger Woche hier spielen? Ich weiß nicht, die beiden Leute kommen mir verdächtig vor.

B. Willbach. Bewahre! Da thun Sie ihnen Unrecht!

v. Hornau. Nun ich weiß nicht! Die Herren spielen mit erstaunlichem Glück. — Also meynen Sie, daß sie ehrlich spielen?

B. Willbach. So ehrlich wie ich! Daran ist gar kein Zweifel! Den Marchese lernte ich vor einigen Jahren in Venedig kennen: Er hat zwey tausend Dukaten Einkünfte, und spielt blos zum Zeitvertreibe. Der Abbe auch. Beide sind die ehrlichsten Leute von der Welt. Ich würde es nicht sagen, wenn ich's nicht gewiß wüßte. Sie sahen ja, daß ich erst gestern Abends funfzig Dukaten in ihre Bank verlor.

v. Hornau. Und mich haben sie rein ausgebeutelt.

B. Willbach. Fehlt's Ihnen etwa an Gelde? — Hier ist eine Banknote von fünfhundert Gulden. — Ich weiß nicht warum Sie mir's nicht gerade zu sagen! Sie wissen ja, daß Ihnen meine Börse immer offen steht. Ein Herz und Ein Beutel: So halte ichs mit meinen Freunden.

v. Hornau indem er die Note aufmerksam besieht. Wie kommt denn diese Note in Ihre Hände?

B. Willbach. Warum denn, liebſter Freund?

v. Hornau. Weil es die nämliche iſt, die ich geſtern an den Marcheſe verlor.

B. Willbach etwas betroffen. Wie Sie wunderlich ſind! Wie wollen Sie denn wiſſen können, ob das gerade die nämliche iſt? Sieht denn nicht eine der andern ähnlich?

v. Hornau. Das wohl; aber dieſe hier kenne ich genau an dieſem Riſſe und dem Flecke da.

B. Willbach. Ah! jezt beſinne ich mich! Sie können doch wohl recht haben. Ich wechſelte ſie vom Marcheſe ein! — Er ſieht durch ein Fenſter. Eben bekommen Sie Beſuch. Der alte unausſtehliche Ordling und der Major Elſterwerth.

v. Hornau. Nun der Major kann immer kommen: das iſt einer von den guten Narren. Der arme Teufel macht Jagd auf meine Schweſter, um ſeine zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Der Himmel gebe ihm ſeinen Segen. Aber der Ordling . . .

B. Willbach. Iſt mir die fatalſte Figur, die ich kenne! Weil er eine Menge Geld zuſammen geſcharrt hat, ſo hält er ſich für wichtig ge-

nug, jedermann Sottiſen, oder, wie er ſpricht, die Wahrheit ſagen zu können. Sein ewiges Moraliſiren iſt unerträglich. Und was ſich der Narr nur einbildet? Er iſt doch nur ein Findling, deſſen Aeltern und Familie kein Menſch kennt. Immer ſpricht er von Großmuth und Menſchenliebe . . .

v. Hornau. O, die hole der Henker! Dadurch verdirbt er eben uns allen den Handel! Immer hat er eine arme Familie, der er Geld zuſteckt, ein armes Mädchen, das er ausſtattet, eine Wittwe der er forthilft, ein halbes Dutzend arme Kinder, die er auf ſeine Koſten erziehn läßt. Das thu ihm ein andrer nach! Eben dadurch erhält er ſich ſo in Anſehn. Und was das lächerlichſte iſt, der Mann iſt ſo unwiſſend wie ein Landjunker, und hat bey alle dem die größte Ehrfurcht für alles, was Gelehrſamkeit heißt.

B. Willbach. Ungefähr ſo, wie ein Bettler Ehrfurcht für eine volle Geldkaſſe hat, Ha ha ha!

Neunter Auftritt.

Vorige. Ordling und der Major.

Der Major. Ha ha ha! Helfen Sie mir doch lachen' meine Herrn! Ich nenne den alten Ordling einen Geizhals, und er will nicht Wort haben, daß er einer ist!

Ordling. Das bin ich auch nicht. Alle die mich kennen, werden mir dieses Zeugniß geben.

Der Major. Urtheilen Sie selbst, ob ich Recht habe: Ich bitte ihn, er soll mir lumpige fünfhundert Gulden leihen, und das schlägt er mir ab; ist das nicht Geiz?

Ordling. Das läugne ich. Es ist wahr, der Himmel hat mir ein Vermögen gegeben, bey dem mich der Verlust von fünfhundert Gulden allenfalls nicht in Verlegenheit setzen würde, aber . . .

Der Major. Der Verlust! Herr, wissen Sie wohl, was Sie sagen? Als ob Geld, das man *mir* leiht, *verlornes* Geld wär!

Ordling. Nun, *gewonnenes* ists we-

niaſtens nicht! Und es wird doch wohl bey mir ſtehen, ob ich Ihnen leihen will, oder nicht? Sehen Sie, ich habe nun einmal meine beſondern Grundſätze, von denen ich nie abgehe. So ſehe ich zum Beyſpiel mich nicht als den Beſitzer meines Vermögens, ſondern nur für den Verwalter deſſelben an; ich erkenne eine höhere Macht über mir, der ich Rechenſchaft geben muß, wie ich es verwaltete: und da möchte nun der Artikel: »dato Seiner Hochwohlgebornen »Herrn Major von Elſterwerth ſo und ſo viel »zum verſpielen, zum ver— was weiß ichs? — »geliehen,« manchen Defekt leiden. Sie müſſen mir das nicht übel nehmen, Herr Major, ich rede, wie mir's ums Herz iſt. Das iſt meine Art ſo.

Der Major zu den Uebrigen. Wollen wir nicht eine kleine Tour nach dem Brunnen machen?

Brdling fortfahrend. Sie müſſen überhaupt wiſſen — weil wir doch einmal im Kapitel von unnöthigen Ausgaben ſind — es giebt zwey Gattungen Menſchen, mit denen ich, wenn's möglich iſt, durchaus nichts zu thun haben mag. In die Eine gehören die Gauner und Tagediebe —

Er ſieht dem Baron ſcharf ins Geſicht, die blos von der Unerfahrenheit, dem Blödſinne, der Liederlichkeit, oder auch der Gutwilligkeit Anderer leben, deren Gewerbe es iſt, junge Leute zu plündern, Tugenden und Talente im Keime zu erſticken, und Familien zu Grunde zu richten. Die andre Gattung machen jene alberne unköpfigen Geſchöpfe aus — er wendet ſich zu Herrn von Hornau, die ihrem Alter nach mehr Erfahrung haben ſollten, und ſich doch von dieſen Gaunern rupfen laſſen, die, am Körper Männer, und am Geiſte Kinder, mit offenen Augen nicht ſehen, muthwillig in die Falle gehn, muthwillig dem Abgrunde zurennen, und weder Kopf noch Herz genug haben, ſich zu rechter Zeit zurück zu ziehn. — Nehmen Sie's nicht übel meine Herren, daß ich ſo von der Leber wegrede, aber es iſt meine Art ſo! Der Baron hat ſich während der leztern Hälfte dieſer Rede weggeſchlichen.

v. Hornau. Apropos, Major, wie läuft Ihre Sache mit meiner Schweſter?

Der Major. Gut, denke ich. Heute wage ich noch den Generalſturm; die Auſenwerke ſind ſchon ziemlich in meiner Gewalt, und

In kurzem hoffe ich die Eheſtandsfahne auf die . . .

Ordling. Hornwerke zu pflanzen? He?

v. Hornau. Ha ha ha! Freund Ordling hat Witz! Nehmen Sie ſich in Acht Major! Meine Schweſter iſt eine Kokette im höchſten Grade! Sie wird Ihnen zu ſchaffen machen!

Der Major. Wahr iſts, ſie hat außerordentlich viel Munterkeit und aufgewecktes Weſen!

v. Hornau. Ich fürchte nur zu viel für ihren künftigen Mann! Sie kennt die Welt ſchon zu ſehr!

Ordling. Und das thut mein Tage kein gut! Daher hab' ich mir's auch vom Anfange zur Regel gemacht, mein Röschen ſo wenig als möglich von der Welt ſehen zu laſſen. In den Wiſſenſchaften will ich ſie nunmehr unterrichten laſſen, denn ſie iſt nun achtzehn Jahr alt, und das iſt gerade das Alter, in welchem ihr Verſtand alles gehörig faſſen kann. Aber nur ſo viel ſoll ſie davon lernen, als ſie braucht, um ihre Pflichten nach Grundſätzen erfüllen, um ſich über ihre Beſtimmung ein Syſtem entwerfen zu können. Sie

ſoll nicht blos gut handeln, ſie ſoll auch wiſſen, warum ſie gut handelt. Zu dem Ende hab' ich ihr einen Lehrmeiſter verſchrieben, der ſie vorerſt im Lateiniſchen unterrichten ſoll.

Der Major. Im Lateiniſchen? Ein Mädchen und Lateiniſch!

Bröling. Nun warum nicht? Ich habe mir ſagen laſſen, daß in dieſer Sprache Bücher geſchrieben ſind, wo eine halbe Seite mehr werth iſt, als ganze Alphabethe von Euren neuern Modeſchriften.

v. Hornau. Sagen Sie mir, ſind Sie immer noch feſt entſchloſſen, Röschen zu heirathen?

Bröling. Immer noch!

Der Major. Aber Ihre und Röschens Jugend! Das iſt ja wie Dezember und May!

Bröling. Guter Freund! Obgleich er zeigt auf ſeinen Kopf ſchon Schnee auf dem Gebürge liegt, ſo iſt doch in den Thälern noch voller Sonnenſchein! — Ich liebe das Mädchen wie meine Seele, und ich bin entſchloſſen, ihr mein Vermögen durch eine Heirath zu verſichern, da ich ſonſt keine Erben habe.

Der Major. O, für Erben wird Röschen

ſchon ſorgen, wenn ſie nur erſt einmal Ihre Frau iſt! — Und was das einmal für eine tiefgebeugte Wittwe geben wird, ha ha ha!

Ordling. Weinen wird ſie bey meinem Grabe gewiß, wenn auch nicht aus Liebe, doch aus Dankbarkeit. Und wenn ich einmal weg bin, ſo mag ſie ſich einen jungen Mann nach ihrem Geſchmack ausſuchen, und glücklich mit ihm leben! *Er wiſcht ſich die Augen.* Das mach ich aber mit ihr aus, daß der erſte Knabe, den ſie alsdenn bekömmt, meinen Namen führen muß.

Der Major. Auf Ehre die bequemſte Art von der Welt zu einer Familie zu kommen, wenn man keine hat!

Ordling. Das ſoll vermuthlich ein Stich ſeyn, weil ich ein Fündling bin? Herr, ich habe eine große Familie! Alle Menſchen ſind meine Brüder!

Der Major. In der That eine große Familie, ha ha ha!

Ordling *legt ihm die Hand auf die Schulter.* O, es ſind auch eine Menge Stiefbrüder darunter! — Röschens Vater war mein Jugendfreund. Wir ſtanden bey Einem Herrn die Lehrjahre,

wir etablirten uns zu gleicher Zeit. Ich handelte glücklich, er unglücklich, und als er ſtarb, verließ er nichts als dieſe einzige Tochter, die er noch auf dem Todesbette meinem Schutze und meiner Vorſorge anvertraute.

Der Major. Und weil der Vater der Freund Ihrer Jugend war, ſo iſt freylich nichts billiger, als daß Sie dafur die Tochter zur Freundin Ihres Alters machen!

v. Hornau. O weh! da höre ich meine Frau!

Er will fort, der Major hält ihn.

Der Major. Nun? Wo wollen Sie hin? Eine ſo hübſche Frau zu haben, und ihr aus dem Wege zu gehn!

v. Hornau. Hübſch? Das mag ſie ſeyn, aber wenn ſie Ihre Frau wär, ſo würden Sie anders reden! — Kantirter Ingwer: Auswendig ſüß, und inwendig Feuer; kützelnd für den Gaumen, und brennend auf der Zunge. Ordlina, Ordling, trauen Sie Ihrem lieben Röschen nicht zu viel! Die Aloe iſt am herbſten, wenn ſie noch grün iſt!

Er geht geſchwind ab.

Zehnter Auftritt.

Der Major. Ordling. Frau von Hornau und die Wittwe.

Die Wittwe. Ach Major! Sind Sie hier? Sie ſehen, ich folge Ihnen wie die kleinen Vögel dem Guckuck! Lieber Ordling, Ihre ergebene Dienerin. Was macht das ſchöne Röschen?

Ordling. Ihro Gnaden aufzuwarten! Sie befindet ſich recht wohl.

Die Wittwe. Aber mein Gott, warum ſperren Sie ſie denn ſo ein? Man bekommt ſie ja gar nicht zu ſehn. Ich glaube, Sie laſſen das arme Kind nicht einmal ans Fenſter? Vermuthlich bewahren Sie ſie ſo ſorgfältig für die Luft, damit die Roſen und Lilien ihrer Wangen nicht etwa Schaden leiden? Ha ha ha!

Ordling. Getroffen, gnädige Frau! Ich habe eſt gefunden, daß die Roſen und Lilien manches Mädchens unerſetzlichen Schaden litten, weil man ſie zu zeitig an die Luft brachte. Mein Röschen

ſoll ſo lange als möglich in der Blüthe ſtehn. Sie müſſen wiſſen, gnädige Frau, das gute Mädchen weiß von der galanten Gärtnerkunſt noch kein Sterbenswörtchen!

Fr. v. Hornau. Von der galanten Gärtnerkunſt! Verſtehſt du das Schweſterchen?

Ordling. Nun Ja! Ihr Weiber ſeyd ja mehrentheils Kunſtgärtnerinnen! Eure Ankleidezimmer ſind Eure Treibehäuſer, wo Ihr noch mitten im Winter Roſen und Lilien zieht. — Eure Gnaden müſſen mir's nicht übel nehmen, daß ich ſo geradezu rede, aber das iſt meine Art ſo!

Der Major. Ha ha ha! Freund Ordling ſcheint eben kein großer Lobredner der Schminke zu ſeyn!

Ordling. Nein, wahrhaftig nicht! Und welcher ehrliche Mann könnte das? Man weiß ja heut zu Tage gar nicht mehr, wie man mit den Weibern dran iſt Alle Tage malen ſie ſich ein andres Geſicht. Ein ſehr vornehmer Mann hat mir einmal ganz ernſthaft verſichert, daß er erſt volle drey Jahre nach ſeiner Hochzeit das eigentliche Geſicht ſeiner Frau zu ſehen bekam, und auch da wär's noch nicht geſchehn, wenn er ſich nicht

an die Kammerfrau deswegen gewendet hätte, die ihn für einen baaren Leuthe'or hinter einen Schirm in seiner Gemahlin Ankleidezimmer versteckte.

Fr. v. Hornau. Nun gebe einer unserm Geschlechte noch den Hang zum medisirenSchuld, da ein Mann von Ihren Jahren noch so boshaft seyn kann!

Die Wittwe. Das ist die Art der Wespen so: sie summen immer noch, wenn sie auch gleich schon den Stachel verloren haben — Sie dreht Ordlingen rund um. Ha ha ha! Seh mir einmal einer das alte Kabinetsstück an!

Der Major. Das schöne Kätchen muß eine Liebhaberin von Antiquitäten seyn!

Ordling. Vermutlich findet sie die ältere Arbeit solider als die neuere. — Zur Wittwe. Eure Gnaden sind wohl mehr für die Neuere?

Die Wittwe. Ordling, nehmen Sie sich in Acht! Ich räche mich gewiß!

Fr. v. Hornau. Komm komm, Schwesterchen! Ihr möchtet mir sonst an einander gerathen, und ich hasse die Zänkereyen.

Ordling. Apropos gnädige Frau, kann ich die Tochter meines alten Freundes, die schöne

Constanze sprechen? Ich sehne mich recht sehr darnach, sie einmal zu sehn.

Fr. v. Hornau. Sie hat mir eben versprochen, uns auf ein halbes Stündchen Gesellschaft zu leisten. Haben Sie also nur die Güte zu folgen.

Ab mit der Wittwe.

Eilfter Auftritt.

Ordling und der Major.

Ordling hält den Major auf, welcher den Damen folgen will. Constanzens Vater, der Hauptmann Wirbach, war mein sehr guter Freund. Er war ein braver verdienter Offizier. Sie haben ihn ja wohl gekannt, Major?

Der Major. Wie sollte ich nicht? Wir standen ja bey Einem Regimente. Er nahm aber so plözlich seinen Abschied ...

Ordling. Ja, er konnte es nicht vertragen, daß man ihm einen Hasenfuß nach dem andern vorzog, der einen vornehmen Pathen oder Vetter bey Hofe hatte!

Der Major. Hm! Einen Hasenfuß! Sie

belieben ſich ſehr nervös auszudrücken; wenn man große Comerzienen hat, ſo iſt man darum nicht gleich ein Haſenfuß!

Ordling. Nun? Warum nehmen Sie ſich denn der Sache ſo an?

Der Major. Sie können glauben, daß mein Onkel, der Kriegsminiſter, nicht das geringſte bey meinem Avancement gethan hat.

Ordling. Um Ihres Onkels willen wünſchte ich recht herzlich, das wär wahr! Aber warum bekamen Sie denn Ihren Abſchied, ſobald er todt war?

Der Major. Ich? ihn bekommen? — Nein, da ſind Sie falſch berichtet! — Ich nahm ihn ſelbſt. — Auf Ehre!

Ordling. So, ſo! Nun mir iſts auch recht! Sie müſſen das freylich am beſten wiſſen! Aber . . .

Der Major. Iſt die Wittwe nicht ein geiſtreiches liebenswürdiges Geſchöpf, Ordling?

Ordling. O ja, ganz verdammt geiſtreich! Ihr werdet beide ein allerliebſtes Paar machen! — Aprovos: ſie verglich Sie ja wohl vorhin mit einem Gucuck? Hören Sie Major, der

Guckuck iſt ein ſehr eminöſer Vogel! Verſteht ſich die Wittwe auf das Augurhandwerk?

Der Major. Ah, da muß ich Ihnen doch eine Anekdote erzählen!

Grösling. Ein andres mal; jezt wollen wir zu den Damen gehn.

Der Major hält ihn. Die Anekdote müſſen Sie erſt hören! Als die Franzoſen vor Gibraltar . . .

Grösling dreht ſich ſchnell zu ihm. Waren Sie mit in Gibraltar, Major?

Der Major. Ich nicht! aber mein Regiment war dort!

Grösling macht ſich von ihm los. Nun da werd' ich Ihre Anekdote vermuthlich ſchon in den Zeitungen geleſen haben! Geht ab.

Der Major läuft ihm nach. Aber mein Gott! So laſſen Sie ſich nur dienen!

Ab.

Zweiter Akt.

Zimmer in Ordlings Hauſe.

Erſter Auftritt.

Bedfort und Kaſpar.

Bedfort. Mein Freund, will Er wohl ſo gut ſeyn, und mich bey ſeinem Herrn anmelden? Ich bin der Candidat, den ihm der Doktor Ardelius zum Unterricht für ſeine Mündel empfohlen hat.

Kaſpar kuckt ihm ins Geſicht. Je, alle Tauſend! Wie ſind Sie denn ſo auf einmal zum Candidaten geworden, Herr von Bedfort?

Bedfort. Bſt! — Alter Fuchs! Ich denke nicht, daß du mich in dieſer Verkleidung kennen ſollſt? Er giebt ihm Geld.

Kaſpar. Ey, wer hat denn geſagt, daß ich Sie kenne? Er zählt. Eins, zwey, drey, — ich

weiß den Gukuck wer Sie ſind! — vier, fünf, ſechs, — in meinem Leben hab' ich Sie nicht geſehn! — ſieben, acht, neun, — je mehr ich Sie beſehe, je unbekannter kommen Sie mir vor! Er ſteckt das Geld ein.

Bedfort. Sage, was macht die ſchöne Roſine?

Kaſpar. Roſine? — Roſine? — Hm! die kenne ich eben ſo wenig wie ich Sie kenne!

Bedfort giebt ihm wieder Geld. Was macht die liebenswürdige Roſine?

Kaſpar. Ja ſo! Unſre Mamſel meynen Sie? Ja die kenne ich! — Je nun, es iſt noch immer beym Alten. Sie iſt in ſo weit ganz geſund, es fehlt ihr aber nur — Er ſtockt.

Bedfort. An was?

Kaſpar. Je nun, es fehlt ihr das, was die Mädchen immer vermiſſen, wenn ſie achtzehn Jahre alt werden! — Unter uns, gnädiger Herr, Sie müſſen s doch wohl wiſſen, denn ſonſt wären Sie uns wohl ſchwerlich nachgekommen! Aber ſtill jezt! Der alte Herr kommt!

Zweiter Auftritt.

Vorige und Ordling.

Ordling. Wer iſt der fremde Menſch da, Kaſpar?

Bedfort nimmt einen komiſch pedantiſchen Ton an. Dieſer Brief wird Ihnen das am beſten ſagen können.

Ordling öfnet den Brief. Ah, vom Doktor Ardelius — — Nun, der Doktor giebt Ihnen ein recht gutes Zeugniß! — Hm! — hm! — recht gut! — Sie können je eher je lieber mit Ihrer Schülerin anfangen.

Kaſpar vor ſich. Auf dieſe Erlaubniß hat er auch erſt gewartet!

Ordling. Sie haben in Göttingen ſtudiert?

Bedfort. Ja, fünf Jahre. Und während dieſer Zeit hab' ich mich dort mit allen chriſtlichen und heidniſchen Philoſophen, mit allen ältern und neuern Logikern, Methaphyſikern, Mathematikern, Phyſikern, Aſtronomen, Peripathetikern, Platonikern, Stoikern und Cynikern aufs vertrauteſte bekannt gemacht.

Kaſpar. Alle Tauſend! Was das in dem Göttingen für eine Menge Volk geben muß! Und auch Heiden.

Ordling. Halt dein Maul, Narr!

Bedfort. Was die Claſſiker betrift, ſo habe ich den Xenophon, den Plato, den Homer, den Seneka, den Livius, den Cicero, den Tacitus, den Ovidius, den Horaz, den Suetonius, den Sophokles, den Euripides, und wie ſie alle heiſſen mögen, vollkommen in meiner Gewalt; ich kann ſie alle auswendig: kein Ausdruck, den ſie brauchen, kein Wort das ſie ſagen, das mir nicht zu Gebote ſtünd.

Kaſpar. Wenn der Herr ſo viel Leute hat, die ihm zu Gebote ſtehen, ſo iſts kein Wunder, daß ſie ihm die ganze Wolle vom Rocke herunter gebürſtet haben! Sehen Sie nur, Herr Ordling, die bloſen nackenden Fäden! Man muß zur Noth einen Brief durchleſen können.

Ordling. Wirſt du dein Maul halten, alberner Schwätzer?

Kaſpar. Es iſt ja die lautere Wahrheit! Er hebt einen Schoos von Bedforts Kleid in die Höhe. Aber das muß wahr ſeyn, je mehr Bediente, je

ſchlechter die Bedienung: da iſt das Futter losgetrennt, und weder der Fidius noch der Xenius haben ſich die Mühe genommen, es wieder zu flicken.

Ordling. Nun haſt du Zeit, daß du ſchweigſt, oder . . .

Bedfort. Erzürnen Sie ſich über den armen Menſchen nicht! Er ſpricht nach ſeinem einfältigen Verſtande. — Um wieder auf unſer Thema zu kommen: Ich hoffe mit meiner jungen Schülerin alle Ehre einzulegen. In kurzer Zeit ſoll ſie mit allen ältern Schriftſtellern aufs vertrauteſte bekannt ſeyn.

Kaſpar. Mit Erlaubniß: das ſind doch meiſt ſchon ſehr bejahrte Herrn? denn ſonſt . . .

Ordling. Schon wieder? — — Geh und und rufe Röschen her.

Kaſpar ab.

Dritter Auftritt.

Ordling und Bedfort.

Ordling. Das iſt doch ein ewiger Schwätzer!

Ueber alles macht er ſeine verdammten Gloſſen! In alles menat er ſich! Aber ich muß ihm ſchon etwas zu gute halten: Wir ſind ſo zu ſagen mit einander aufgewachſen, und er hat mir Freud und Leid treu und ehrlich tragen helfen.

Bedfort. Wenn ich fragen darf: Haben Sie etwas in den Wiſſenſchaften gethan, mein Herr?

Ordling. Aufrichtig zu ſagen, nein! Warum ſoll ich meine Unwiſſenheit nicht geſtehn? Leider hat man auf meine Erziehung wenig oder gar nichts gewandt. Ich mußte mir blos mit meinem bischen geſunden Menſchenverſtande durch die Welt helfen. Von fremden Sprachen weiß ich kein Wort, einige Redensarten und Fiosteln etwa ausgenommen, die ich ſo hier und da aufgeleſen habe. In meinen reifern Jahren habe ich die beſten deutſchen Schriftſteller ſo ziemlich alle geleſen. Das iſt alles, was ich von meiner Gelehrſamkeit ſagen kann; ich rede immer die Wahrheit: das iſt meine Art ſo.

Bedford. Dieſe Aufrichtigkeit wär manchem Gelehrten von Profeſſion zu wünſchen!

Ordling. Ja ja! Ich glaube wohl, daß es manchen darunter geben mag, der troz ſeinem

großen D. noch ein größerer Dummkopf iſt, als ich.

Bedfort. Wie ich gehört habe, ſind Sie entſchloſſen, meine künftige Schülerin ſelbſt zu heirathen?

Brdling. Ja, das bin ich. — Da iſt ſie eben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Röschen und Kaſpar.

Brdling geht ihr entgegen. Komm her, Kind! Sieh, das iſt der Herr, der die Mühe über ſich nehmen will, dich zu unterrichten.

Bedfort. Eine Schülerin, deren Aeußerliches ſo viel Verſtand und Talent verſpricht, muß ihrem Meiſter nothwendig Ehre machen, und ich ſchmeichle mir . . .

Röschen ſieht ihm ins Geſicht, und fährt mit einem lauten Schrey zurück.

Brdling. Was giebts denn? Was ſchreyſt du denn?

Röschen die ſich wieder zu faſſen ſucht. Es war

nichts! — Ich ſtach mich nur da in eine Nadel!

Es wird geklopft.

Ordling. Man klopft unten Sieh doch, wer da iſt? Kaſpar ab. Sie könnten doch gleich eine kleine Probe mit Ihren Lektionen machen.

Bedfort leiſe. Das junge Frauenzimmer iſt die Unſchuld ſelbſt. Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück! Aber ſehen Sie ja wohl zu, mit was für Mannsperſonen Sie ſie zuſammen bringen!

Ordling. O es kommt keine Einzige in mein Haus. Auch keine Frauenzimmer! Das ſind vollends die rechten! Zumal die verheiratheten, ſo wie ſie jezt ſind! Ich wollte ſie wahrlich lieber mit zehn Mannsperſonen einen ganzen Tag beyſammen laſſen, als mit einer Einzigen von unſern jungen Weibern nach der Mode eine Viertelſtunde lang.

Kaſpar. Was das für erſchreckliche Reifröcke ſind! Und ſo groſſe Schweife dran!

Ordling. Wer iſts denn?

Kaſpar. Und ſie riechen! Und ſind ſo weiß und roth gemalt!

Ordling. Wer es iſt, will ich wiſſen!

Kaſpar. Und haben Köpfe, ſo dick! Und Blumen und Bänder dran!

Erdling. Nun? Werd ichs bald erfahren?

Kaſpar. Es ſind die zwey Damen da neben an. Sie ſagen, ſie wollen unſrer Mamſell aufwarten.

Erdling. Nun ſeh ichs, daß man den Teufel nicht an die Wand malen ſoll! Haſt du ſchon geſagt, daß wir zu Hauſe ſind?

Kaſpar. Ich? nein! Ich habe gar nichts geſagt!

Erdling. Nun, geſchwind auf dein Zimmer, Röschen! Kennen Sie, wir wollen geſchwind hier ins Kabinet ſpringen. Er läuft mit Bedfort ab. Es iſt keine Seele zu Hauſe, hörſt du Kaſpar? Alles ausgegangen.

Ab ins Kabinet.

Fünfter Auftritt.

Röschen. Kaſpar. Frau von Hornau und die Wittwe.

Die Wittwe. Weil uns Niemand Antwort

ſagt, ſo müſſen wir doch ſelbſt ſehen, woran wir ſind. Sie darf bleiben, welche im Stande iſt abzuwarten. Wo wollen Sie denn hin, liebes Kind?

Röschen. Ich darf nicht bleiben, gnädige Frau, gewiß nicht! — Nicht wahr, Kaſpar, ich muß fort?

Kaſpar. Ja freylich! Nur fort! — Vor ſich. Das iſt ein allerliebſter Spas, ha ha ha!

Die Wittwe. Nein, mein Kind, Sie müſſen bleiben! Wir ſind des Herrn Ordlings vertrauteſte Freundinnen.

Kaſpar. O ja Mamſell, es ſind unſre vertrauteſte Freundinnen. Er lacht immer vor ſich.

Fr. v Hornau. Wir ſind blos gekommen, um Sie zu beſuchen, meine Liebe.

Kaſpar. Ja, blos um uns zu beſuchen.

Die Wittwe. Wo iſt Herr Ordling?

Kaſpar. Aus! alles ausgegangen! Er zeigt aufs Kabinet. Keine Seele zu Hauſe! — Vor ſich. Der Spas iſt nicht mit Gelde zu bezahlen!

Röschen macht ſich ängſtlich los. Ich empfehle mich Ihnen unterthänig!

Die Wittwe haſcht ſie wieder. Pfuy doch Kind! Das wär ja gegen alle Lebensart, wenn Sie uns verließen!

Kaſpar. Ja wohl! gegen alle Lebensart!

Röschen. Alſo meynt Er, daß ich bleiben muß, Kaſpar?

Kaſpar. Ey, wer hat denn das geſagt?

Die Wittwe. Sagen Sie uns doch einmal, mein kleines girrendes Täubchen, wie befinden Sie ſich denn in Ihrem neuen Brautſtande?

Röschen. Was muß ich darauf antworten, Kaſpar?

Kaſpar. Die pure lautere Wahrheit! Reden Sie, wie es Ihnen um's Herz iſt.

Röschen. Ich kann nicht ſagen, daß ich ganz glücklich bin, aber auch nicht, daß ich unglücklich bin. Ich ſehne mich eben nicht ſo außerordentlich darnach, verheirathet zu ſeyn, ich habe aber auch keinen großen Widerwillen gegen einen Mann. — War's ſo recht, Kaſpar?

Fr. v. Hornau. Hm! das kleine Ding zieht ſich noch gut genug aus dem Handel!

Die Wittwe. Aber geſtehn Sie es nur, Kind, nicht wahr, Sie haben keine außerordentliche Luſt, den Herrn Ordling zu heirathen? Zu verdenken wär es Ihnen nicht. Es iſt ſo ein garſtiger alter Mann!

Röschen. Sprechen Sie nicht so von meinem Vormunde. Er iſt ſo gut gegen mich, ſo gut! . . .

Die Wittwe. Eines Theils haben Sie Recht, wenn Sie dem Zwange zu entkommen ſuchen, in welchem Sie jezt leben. Er ſperrt Sie ja ein wie ein kleines Kind! Durch die Heirath mit ihm bekommen Sie mehr Freiheit, denn wenn Sie erſt einmal ſeine Frau ſind, ſo werden Sie ihm ſchon den Daumen aufs Auge ſetzen, denn das muß jede Frau!

Röschen. Den Daumen aufs Auge? Mein Vormund hat mir doch alles geſagt, was eine gute Frau gegen ihren Mann zu thun hat, aber vom Daumen auf Auge ſetzen hat er mir nichts geſagt!

Die Wittwe. Ha ha ha! Die kleine Unſchuld! Nun laſſen Sie doch hören, was er Ihnen Schönes geſagt hat!

Röschen. Er hat mich gelehrt, eine Frau müſſe keinen andern Willen haben, als den Willen ihres Mannes. Mann und Weib, ſagte er, ſind ſo enge, ſo genau mit einander verbunden, daß ſie nur als Eine und und dieſelbe Perſon an-

zuſehen ſind, und ſie müſſen daher auch ſo handeln, als ob ſie von Einer und derſelben Seele beſeelt würden. Eine Frau darf ſich auch gegen ihre vertrauteſten Freundinnen keine Klage oder Beſchwerde über ihren Mann erlauben.

Fr. v. Hornau. Bravo! Nur weiter!

Röschen. Dann ſagte er mir, eine Frau dürfe durchaus nicht auf die Schmeicheleyen hören, die ihr junge Herren vorſagten, denn die hätten keinen andern Endzweck, als ſie zu verführen, und ihr Herz zu verderben. Es ſey ihr nicht erlaubt, in Geheim irgend jemanden zu ſich zu laſſen ohne ihres Mannes Vorwiſſen, und außer dem Hauſe müſſe ſie ſich nirgends ſehen laſſen, als unter ſeinem Schutze und ſeiner Begleitung. Die erſte und vornehmſte Pflicht einer rechtſchaffnen Frau ſey: ihren Mann ſo glücklich zu machen, als in ihren Kräften ſtünd.

Die Wittwe. Ach gutes Kind, das ſind lauter Dinge, die im leztern Sekulo Mode waren: Heut zu Tage würde man ſich durch ſolche Albernheiten in den Augen der ganzen vernünftigen Welt lächerlich machen. Bey Leibe nicht! Eine Frau nach dem heutigen Tone kann thun, was

ſie will, ohne ihren Mann um ſein Gutachten zu fragen, ſie kann hingehn oder fahren, wohin ſie will, kann umgeben, mit wem ſie will. Die ganze Stadt würde mit Fingern auf Sie zeigen, wenn Sie ſich nur ein Einzigesmal an irgend einem öffentlichen Orte in Geſellſchaft Ihres Mannes ſehen ließen. Nein! So bald Sie verheirathet ſind, müſſen Sie ſich einen jungen Liebhaber nach Ihrem Geſchmacke zulegen, der Sie auf die Bälle, in die Aſſembleen, Concerts und bey den Spazierfahrten begleitet, und der Ihnen bey Ihrem Nachttiſche die Zeit vertreibt.

Fr. v. Horneu ſetzt zur Wittwe. Schweſterchen, du machſt's zu arg. Hätt' ich das gewußt, ich wär wahrhaftig nicht mit hergegangen!

Die Wittwe. Laß mich nur! — Sie müſſen Ihrem Manne durchaus keinen Schatten von Herrſchaft über ſich einräumen, müſſen in allen auf Ihrem Kopfe beſtehn, ihm, wenn er zankt, unter die Naſe lachen, und wenn er Ihnen nicht giebt, was Sie verlangen, ihn einen Barbaren, einen Tyrannen ſchelten, Vapeurs bekommen und in Ohnmacht fallen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ordling, welcher ſchnell aus dem Kabinette heraus tritt. Hedfort.

Ordling. Nein, länger kann ichs nicht mit anhören! Ich erſticke!

Die Wittwe. Wie? Iſt das Sitte, Frauenzimmer bey ihren geheimen Unterredungen zu belorchen?

Ordling. Und iſt das Sitte — — Doch ich will mich nicht ärgern! — Geh auf dein Zimmer, liebes Röschen. — Geh, gutes Kind, die Luft iſt hier anſteckend.

Röschen verneigt ſich gegen die Damen und geht ab.

Die Wittwe ruft ihr nach. Adieu, ſchönes Röschen! Vergeſſen Sie meine Anweiſungen nicht!

Ordling. Ihre Anweiſungen! Fürchten Sie ſich der Sünde nicht, ein junges unſchuldiges Herz durch ſolche teufliſche Grundſätze zu vergiften?

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Röschen und der Major.

Brösling halbtaut. Nun der fehlt noch!

Der Major. Ihr unterthäniger Diener! Man sagte mir in Ihrem Hause, daß Sie hier einen Besuch abstatteten, und ich bin also so frey — — — Aber es war mir, als ob ich im Hereintreten hier stark reden hörte. Ich will doch nicht glauben — —

Brösling. Es war mir ein Marder in meinen Taubenschlag gekommen.

Die Wittwe. Wohl zu merken, Major, der Marder bin ich! Ha ha ha!

Brösling zur Frau von Hetnau. Gnädige Frau, Sie sind die vernünftigste: Schaffen Sie mir sie doch vom Halse! — Vor sich. Mit der Manier werde ich sie Beide los.

Die Wittwe die es gehört hat. Welche Beleidigung! Mir die Thür zu weißen! Major, ich begebe mich unter Ihren Schutz!

Der Major. Unterthäniger Diener!

Ordling. O gnädige Frau, wenn Sie keinen beſſern Rückenhalt haben . . .

Der Major. Ordling! Ich trage einen Degen!

Bedford der bisher durch Mienen ſeinen Unwillen bezeigt hat, herausplatzend. Können Sie ihn aber auch führen?

Der Major mit einem verächtlichen Blick. Burſche!

Bedfort. Burſche! — Er tritt zurück, vor ſich. Ich muß an mich halten!

Der Major. Man ſehe doch! Was will denn der Schulfuchs?

Bedfort. Euer Gnaden ſo eine kleine Lection geben, wenn Sie es nicht ungnädig vermerkten.

Der Major. Was das für ein Uebermuth iſt! Sein Glück, daß er keine Uniform trägt! — Wer iſt Er?

Bedfort mit einem groſſen Bücking. Ein Mann! Euer Gnaden unterthänigſt aufzuwarten.

Der Major. Hm! Ein poſſirlicher Kerl! Ich erinnere mich, im lezten Feldzuge war juſt ſo ein . . .

Ordling. Haben Sie den lezten Feldzug mitgemacht, Major?

Der Major. Ich? — Nein! Aber mein Regiment. Ich war gerade auf Urlaub. — Aber im Ernſte, lieber Ordling, denn bisher haben wir nur geſcherzt — Sie haben die Damen nicht gar zu fein behandelt!

Fr. v. Hornau. Komm Schweſterchen, wir wollen gehn. Wir ſind Herrn Ordling zur Laſt.

Die Wittwe. Gerade deswegen ſollten wir noch dableiben. Doch mein Endzweck iſt ja erreicht! Mein Herr Ordling, ich empfehle mich. Sie erinnern ſich doch, daß ich Ihnen verſprach, mich für die ſchönen Dinge von heute Morgen zu rächen? Ich dächte, ich hätte Wort gehalten?

Ab mit Frau von Hornau.

Ordling ruft ihr nach. O, ich hätte Ihnen dieſe Gewiſſenhaftigkeit gern geſchenkt! — Zu Kaſpern. Wo du mir ſie wieder ins Haus läſſeſt! . . .

Der Major. Ordling, treiben Sie den Scherz nicht zu weit! Die ſchöne Wittwe hat ſich in meinen Schutz begeben, und es iſt daher meine Schuldigkeit . . .

Ordling ernſthaft auf ihn zu. Und was iſt Ihre Schuldigkeit?

Der Major zurücktretend mit einem Bückling
Sie zum Wagen zu begleiten! Ab.

Bedling. Du Haasenfuß! — Doch, da
ich mich auch noch über dich ärgerte! — (
sieht nach der Uhr. Hätt' ich doch beynahe über de
Geschmeiß die Hamburger Post vergessen! I
will nur meine Briefe zumachen, dann bin i
wieder hier. Ich werde Ihnen Röschen hersch
cken, da können Sie die Lectionen anfangen. —
Kaspar, du bleibst dabey.

Ab.

Achter Auftritt.

Bedfort und Kaspar.

Kaspar. Ha ha ha! Hörten Sie es? I
soll dabey bleiben. Das heißt wohl recht b
Beck zum Gärtner gestellt!

Bedfort. Was das für ein Auftritt wa
Dem Weibe sitzt der böse Feind im Nacken!
Und die Memme von Major, mit seinen Gr
sprecherey'n! Viel fehlte nicht, so hätte ich ma
ganze Rolle drüber vergessen.

Kaſpar. Ja, ein paar mal wurde mir ſelbſt Angſt, daß der alte Herr Unrath merken möchte. Für einen Lateiner hatten Sie viel zu viel Herz im Leibe!

Neunter Auftritt.

Vorige und Röschen.

Bedfort eilt auf ſie zu. Werden Sie mir dieſe Liſt verzeihen, engliſches Röschen?

Röschen mit einem Seufzer. Ach! ich verzeihe ſie Ihnen wohl: Ob es aber auch mein Vormund thun wird? . . Wie ich da vorhin erſchrocken bin! Sie hätten mich aber auch darauf vorbereiten ſollen! — Hätte Er mir denn nicht wenigſtens ein Wörtchen davon ſagen können, Kaſpar, da Er mich rufte?

Kaſpar. Ich hätte es wohl thun können, aber ich wollte Ihnen eine heimliche Freude machen.

Röschen. Und drüber hätte ich alles verderben können. Ich erſchrack ſo, ich glaube ich habe

laut aufgeſchrien. Es war nur gut, daß mir die Nadel gleich einfiel.

Bedfort. Ich bin dem guten Kaſpar unendlichen Dank für dieſe Verſchwiegenheit ſchuldig, wenn ich anders dieſen Ausbruch Ihrer Ueberraſchung ſo auslegen darf, wie ich wünſche. — O ſagen Sie, darf ich das?

Röschen halb abgewandt. Ich weiß ja nicht, was Sie wünſchen!

Bedfort. Daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin, daß Ihr ſchönes Herz Antheil an mir nimmt! — Iſt es ſo, engliſches Röschen?

Röschen Muß ich hier auch antworten, wie mir's ums Herz iſt, Kaſpar?

Kaſpar. Ey freylich müſſen Sie das!

Röschen. Nun ſo — Sie ſtockt. Ich weiß nicht, es wird mir jezt nicht ſo leicht, wie vorhin, Kaſpar!

Kaſpar. Wiſſen Sie was: Wenn Ihnen das „Ja“ ſo ſauer ankommt, ſo geben Sie dem Herrn ſtatt deſſen die Hand. Er nimmt's auch dafür.

Röschen giebt Bedforten nach einigen Bedenken die Eine Hand, und bedeckt ſich mit der andern das Geſicht.

Bedfort küßt die Hand. Engliſche Unſchuld!

Röschen. Aber ſagen Sie mir, iſts auch Recht, daß wir meinen Vormund ſo hintergehn? Er meynts ſo gut mit mir, hat mich ſo lieb!

Bedfort. Eben deswegen, weil er Sie ſo lieb hat, wird er uns den Streich gern verzeihen, wenn er ihn erfährt.

Röschen nach einer Pauſe. Ich weiß zwar nicht ſo ganz wie Sie das meynen, aber ich glaube doch, daß Sie Recht haben! Sie müſſen das auch beſſer verſtehn als ich, denn Sie ſind ein Mann, der die Welt kennt, und ich bin nur ein armes unerfahrnes Mädchen.

Bedfort. Ich will mich Ihnen deutlicher erklären: Ihr Vormund meynt es, wie Sie ſagen, herzlich gut mit Ihnen, und hat die Abſicht, Sie durch eine Heirath mit ſich glücklich zu machen. Wenn er aber die Sache reiflicher überlegen wird, wenn er ſein Alter und Ihre Jugend ernſtlicher gegen einander vergleichen wird, wenn er erfahren wird, daß Ihr Herz ſchon für einen Mann eingenommen iſt, deſſen Jahre, deſſen Gefühle und Empfindungen den Ihrigen angemeſſener ſind, ſo wird er einſehn, daß er ſich irrte,

daß er Sie nur unglücklich machen würde, wenn er Ihnen seine Hand aufdränge: Und dann wird er mit Freuden seine Einwilligung zu unsrer Verbindung geben.

Röschen. Meynen Sie? — Sie besinnt sich ein Weilchen. Das scheint mir ganz vernünftig gesprochen. Was meynt Er, Kaspar?

Kaspar. Ich meyne, daß ich den Herrn sein Pult verschließen höre, und daß Sie sich hurtig in Positur setzen müssen.

Bedfort zieht ein Buch aus der Tasche. Setzen wir uns! Hier hab' ich eine lateinische Grammatik. Sprechen Sie mir nur nach, was ich Ihnen vorsage.

Zehnter Auftritt.

Vorige und Ordling mit Briefen in der Hand.

Ordling. Nun, wie gehts mit der Lection? Wie läßt sich Röschen an?

Bedfort. Vortreflich! Ich habe alle Ursache, mit ihr zufrieden zu seyn.

Kaspar. Ich auch! Sie hätten Ihr blaues Wunder gehört, wenn Sie hier gewesen wären! Der Herr wird was Rechts aus ihr ziehn!

Wrdling. Das liebe Kind! Wie ſie roth wird! Schäme dich nicht, gutes Röschen! Lernen iſt keine Schande! Und wenn man noch ſo alt wird, man lernt in der Welt doch niemals aus! — Er zieht Bedfords auf die Seite. Nun, was ſagen Sie zu meinem Röschen? Iſt's nicht ein wahrer Engel in menſchlicher Geſtalt!

Bedfort in Verwirrung. Ja! — In der That, ſie ſcheint mir ſehr liebenswürdig!

Wrdling. Sie ſcheint? Mein Herr, ſie iſt's! Ihr Herz iſt ſo ſchön, ſo unverderben wie ihr Körper. Sie iſt recht dazu geſchaffen glücklich zu ſeyn, und glücklich zu machen! — Wär's nicht unverantwortlich, wenn mir das Mädchen verführt würde?

Bedfort noch betroffener. Ganz gewiß!

Wrdling. Ich habe zwar dieſes junge Bäumchen nicht gepflanzt, aber ich habe mehr gethan; denn eigentlich iſt wohl das Pflanzen das kleinſte Verdienſt, das ein Gärtner um ſeine Gewächſe hat: Ich habe es ſorgfältig gepflegt und aufgezogen, und ich denke noch in meinen alten Tagen unter ſeinem Schatten von des Lebens Laſt und Hitze auszuruhen. — Herr, ich darf das Mäd-

chen nur anſehn, ſo fühle ich mich um volle zehn Jahre verjüngt!

Bedfort vor ſich. Wenn er ſo fortfährt, ſo bringt er mich noch aus aller Faſſung.

Ordling. Was ſagen Sie?

Bedfort. Ich ſage — daß die Zeit koſtbar iſt! Wenn es Ihnen gefällig iſt, eine Probe von unſern Lectionen anzuhören . . .

Ordling. Was Ihr gelehrten Bücherwürmer doch für unempfindliche Geſchöpfe ſeyd! Als ich in Ihren Jahren war, da hätte mir einer in Gegenwart eines ſolchen Mädchens, wie Röschen, mit einem Buche kommen ſollen! — Nun ſo machen Sie nur fort, denn es iſt Mittag und in meinem Hauſe wird bürgerlich gegeſſen.

Bedfort ſezt ſich dicht zu Röschen. Iſts Ihnen gefällig? — Geben Sie hübſch Achtung. Er ſchlägt das Buch auf und deklamirt mit Empfindung. Amo, ich liebe!

Röschen mit einem Seufzer. Amo, ich liebe!

Bedfort mit einem zärtlichen Blick. Amas, du liebſt?

Röschen erwiedert den Blick. Amo, ich liebe!

Ordling. Amas, du liebſt Röschen! Gieb hübſch Achtung. Siehſt du, ich hab's ſchon weg!

Kaſpar vor ſich. Das glaub ich kaum!

Bedfort. Es iſt die zweite Perſon, Mamſell! Amas, du liebſt!

Röschen. Amas, du liebſt.

Bedfort mit einem Seitenblick auf Ordling. Amat, er liebt.

Röschen. Amat, er liebt.

Bedfort ergreift ihre Hand. Amanus, wir lieben!

Ordling. Aber ſagen Sie mir, ſind denn die erſten Lectionen im Lateiniſchen über die Liebe?

Bedfort. Ja, das Verbum Amo iſt das Erſte in der Grammatik, ſo wie die Liebe das Grundprinzipium der ganzen Natur iſt.

Ordling. Hm! hm! — Nun wiſſen Sie was, für dießmal mag's genug ſeyn. Aber ich dächte doch, bey der künftigen Lection nähmen Sie einen andern Text. Von dem Amo hat nun Röschen ſo viel als ſie braucht. Er geht ab. Bedfort und Röschen folgen ihm.

Kaſpar allein. Laß einmal ſehn: Mamus, ich liebe, mamus, wir lieben! Der Gukuck noch einmal, hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich noch in meinen alten Tagen auf lateiniſch würde lieben lernen! — Aber was hilft mir's jezt? Es iſt doch um zwanzig Jahre zu ſpät!

Ab.

Dritter Akt

Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Frau von Hornau sitzt in nachdenkender Stellung. Constanze tritt mit einem Buche in der Hand zu der einen Seitenthür herein, und will durch die Hinterthüre hinaus; Frau von Hornau sieht sich um.

Fr. v. Hornau. O, liebe Constanze, gut, daß Sie kommen! — Aber Sie wollen schon wieder fort?

Constanze. Ich wollte noch ein halbes Stündchen im Garten lesen, ehe wir zu Tische gehn.

Fr. v. Hornau. Gönnen Sie mir doch Ihre Gesellschaft ein wenig. Ich möchte mich gern bey Ihnen über etwas Raths erholen.

Constanze. Lieber Himmel! Das ist gerade, als wenn Sie von einem Bettler Geld bor-

gen wollten. Ich weiß mir ſelbſt nicht zu rathen!

Fr. v. Hornau. Thut nichts! In andrer Angelegenheiten ſieht man oft ſchneller und richtiger, als in ſeinen eignen. — Sagen Sie mir einmal auf Ihr Gewiſſen, Kind, haben Sie nicht ſeit einiger Zeit große Veränderungen an mir wahrgenommen?

Conſtanze. Das dächt' ich eben nicht, gnädige Frau.

Fr v. Hornau. Sie ſind nicht aufrichtig, Conſtanze!

Conſtanze. Wenn ichs Ihnen ſagen muß: Ja, ich finde Sie ſeit einigen Wochen ſehr verändert! Aber den Grund davon . . .

Fr. v. Hornau. Den Grund davon? den will ich Ihnen ſagen: Bis hierher war ich eine ſo ganz erträglich kluge Frau; aber leider fürchte ich, daß ich auf dem Wege bin, eine ſehr unkluge zu werden!

Conſtanze. Aber, wenn ich fragen darf, da Sie das ſelbſt fürchten, was hält Sie ab, wieder umzukehren?

Fr. v. Hornau. Kennen Sie die Menſchen

im Ernſte ſo wenig, daß Sie eine ſolche Frage thun? Wiſſen Sie nicht, daß das beſſere erkennen, und das beſſere thun, zwey himmelweit verſchiedene Dinge ſind? Wenn der erſte Schritt einmal gethan iſt, ſo folgen die übrigen alle von ſelbſt. Und bedenken Sie, daß es ein Weib iſt, von welchem Sie verlangen, daß es auf halben Wege umkehren ſoll: heißt das nicht der Eitelkeit ein wenig zu viel zumuthen? Nein, uns ſelbſt und etwa unſern beſten Freunden geſtehn wir wohl allenfalls, daß wir Unrecht haben; Aber unſer Betragen auf einmal ändern, das heißt öffentlich im Angeſicht der ganzen Welt bekennen, daß wir Unrecht haben, und zu einem ſolchen Bekenntniß iſt ein Weib äußerſt ſelten zu bringen.

Conſtanze. Aber unter zwey ſchlimmen Dingen erwählt man doch immer gern das weniger ſchlimme.

Fr. v. Hornau. Dieſe Regel mag ſehr klug und wahr ſeyn; Aber hier iſt nur noch die kleine Frage zu entſcheiden, welches von beiden das weniger ſchlimme iſt: Sich von einem unartigen ausſchweifenden Manne immer und ewig mis-

handeln zu laſſen, das Schlachtopfer ſeiner Ausſchweifungen und Thorheiten zu bleiben, oder Repreſſalien zu brauchen. Ich habe nunmehr beides verſucht, und ich kann nicht ſagen, bey welchem von beiden ich mich am beſten befinde. Sie wiſſen, ich habe mit meinem Manne einige Jahre über Geduld gehabt, habe mir alles von ihm gefallen laſſen, habe mir höchſtens nur ſanfte Verweiſe und beſcheidne Vorſtellungen gegen ihn erlaubt, und die Lücken, die ſeine Verſchwendungen hier und da in unſre Oekonomie machten, ſo gut ich konnte ausgebeſſert oder verdeckt. Aber ſeit einiger Zeit iſt gar nicht mehr mit ihm auszukommen. Die Geduld verließ mich endlich, und ich fing eine andre Lebensart an. Ich habe mich in eine Menge Zerſtreuungen geſtürzt, Nächte durchſchwärmt, mich in hohe Spiele eingelaſſen, Schulden gemacht, und troz aller Luſtbarkeiten, Geſellſchaften und Unterhaltungen, wodurch ich mich unaufhörlich zu betäuben ſuche, kann ich doch nie eine geheime Stimme in meinem Innern zum Schweigen bringen, die mir ohne Unterlaß die bitterſten Vorwürfe zuraunet.

Conſtanze. Eben das muß Ihnen ein Be-

weis ſeyn, daß Sie für eine ſolche unbeſonnene Lebensart — Verzeihen Sie, daß ich die Sache ſo geradehin beym rechten Namen nenne — zu gut ſind.

Fr. v. Hornau. Ich merke, Sie vergolden mir die Pille.

Conſtanze. Unterſuchen Sie einmal genau, gnädige Frau, ob Sie jezt noch im Stande ſind, Ihrem Gemahl mit ſo freyer offener Stirn unter die Augen zu treten, als ehemals?

Fr. v. Hornau. Leider nicht! Ich kann zwar eigentlich nicht ſagen, daß ich ſeine Gegenwart ſcheue oder fürchte, aber ich bin doch nicht mehr ſo ruhig dabey als ſonſt. Ich werde nicht ſelten bitter und zänkiſch gegen ihn, gebe ihm beiſende Reden, und ärgere mich, wenn er mir in gleichem Tone antwortet.

Conſtanze. Hier haben Sie, was ich vermuthete. Die wahre Tugend wird nie über das Laſter bitter: Sie genießt ihrer Ueberlegenheit im Stillen, hat Mitleiden mit dem Geſunkenen, ſieht ihm mit wehmüthigem Blick nach, wenn er ſich dem Abgrunde nähert, und biethet ihm freundlich die Hand, wenn er im Begriff iſt

hinab zu ſtürzen. Nur dann, wenn wir jenes Uebergewicht nicht mehr fühlen, wenn uns unſer Gewiſſen ſagt, daß wir unſre Vorzüge ſelbſt verſcherzt, daß wir uns dem Laſterhaften gleich geſtellt haben, nur dann werden wir bitter gegen ihn. Wir ſuchen durch eine Art von Tyranney Vorrechte wieder an uns zu reiſſen, um die wir uns ſelbſt brachten: Wir wollen durch Bitterkeit ſeine Achtung ertrotzen, die wir nun nicht mehr mit vollem Rechte von ihm erwarten dürfen.

Fr. v Hornau. O meine Freundin, was für einen Spiegel halten Sie mir da vor! Mein ganzes häßliches Bild erkenne ich darin! Aber ich will wieder werden, was ich ehemals war, das verſpreche ich Ihnen. Aber jezt Ihren Rath über einen Gedanken, der mir ſchon eſt durch den Kopf gelaufen iſt. Was meynen Sie: Ich habe Luſt, mir einen Liebhaber zuzulegen.

Conſtanze. Gnädige Frau!

Fr. v. Hornau. Sie erſtaunen? Gutes Kind, anfänglich erſtaunte ich ſelbſt über dieſen Einfall, aber nachdem ich nähere Bekanntſchaft mit ihm gemacht hatte, kam er mir minder erſtaunenswürdig vor. Ich fand ſogar Gründe ihn zu ver-

theidigen. Mein Mann ist bis zur Kränkung kalt und gleichgültig gegen mich; Er scheint alles Gefühl, alle Aufmerksamkeit für mich verloren zu haben. Wie wenn ich nun unter dem Schwarme von jungen Leuten, die sich zu mir drängen, einen aushüb, den ich vor allen andern auszeichnete, gewisse unschuldige und unschädliche Folgen einräumte, und es auf diese Art versuchte, ob ich meines Mannes Aufmerksamkeit wieder rege machen, ob ich ihn durch Eifersucht an mich ziehen könnte? Wie, wenn ich ihn zeigte, daß er eine Frau hat, die noch allenfalls wohl im Stande ist, Eroberungen zu machen, so bald es ihr darum zu thun ist, und die also der Aufmerksamkeit ihres Mannes nicht unwerth ist? — Gleichwohl liebe Constanze habe ich bisher noch Muth, oder auch wenn Sie wollen, Schüchternheit genug gehabt, es beym bloßen Einfalle bewenden zu lassen. Es empört sich immer etwas in mir dagegen. Ach! Ich fürchte mich zu sehr für den ersten Schritte!

Constanze. Die Art, gnädige Frau, mit welcher Sie das sagen, scheint mir vollkommen dafür zu bürgen, daß Sie es gewiß immer beym

bloßen Einfalle werden bewenden laſſen. Ich ſage Ihnen weiter nichts. Wer von der Gefahr einer Unternehmung ſo vollkommen überzeugt iſt, als Sie es ſind, der hat nicht erſt nöthig, dafür gewarnt zu werden. Wo die Stimme der Vernunft ſo laut ſpricht, da kann die Freundſchaft wohl ſchweigen.

Fr. v. Hornau. Aber wenn ich Ihnen nun ſage, daß ich eben ſchon im Begriff bin, den Verſuch anzuſtellen? Bedenken Sie, daß es vielleicht das Einzige Mittel iſt, meinen Mann zurück zu bringen. Alles kommt darauf an, daß ich mich mit gehöriger Vorſicht und Klugheit dabey benehme: Und die trauen Sie mir doch wohl zu?

Conſtanze. Der erſte Schritt, gnädige Frau?

Fr. v. Hornau. Beſorgen Sie nichts! Ich gebe Ihnen mein Wort, der Spas ſoll nur kurze Zeit dauern, denn die Wirkung muß ſich doch bald ausweiſen. Schlägt es fehl — je nun, bin ich nicht ohnehin ſchon unglücklich genug? Iſt mein Schickſal nicht ohnehin ſchon ſo traurig, daß es kaum ſchlimmer werden kann? Was habe ich alſo zu wagen? — Es biethet ſich gerade jezt

eine Gelegenheit an. Mein Mädchen brachte mir vorhin dieſes Billet. Der Schreiber hat nicht für gut befunden, ſeinen Namen zu nennen, und ich kann auch nicht errathen, von wem es iſt: Schon die Neugierde hat mich ſchlüßig gemacht, ihn kennen zu lernen. Ich kann ihn ja wenigſtens beſehn. Das Billet iſt ſehr lakoniſch. Sie lieſt.

»Erlauben Sie, meine gnädige Frau, daß Sie »ein Menſch, der für jezt noch ſeine Urſachen »hat, ſeinen Namen zu verſchweigen, um ei»ne geheime Unterredung bittet. Ich habe »über Dinge mit Ihnen zu ſprechen, die für »mein Herz und meine Ruhe unendlich wich»tig ſind.

Was meynen Sie von dieſem anonymen Adonis?— Conſtanze hat über ihre Schulter einen Blick in das Billet geworfen, und iſt im Begriff ohnmächtig zu werden.

Fr. v Hornau die es gewahr wird. Was fehlt Ihnen? Mein Gott! Sie werden ja ganz blaß?

Conſtanze mit äußerſter Anſtrengung. Es iſt nichts! — Eine kleine Schwachheit, die mich anwandelt! — — Das begegnet mir jezt

reſt. Sobald ich in die Luft komme, wird es beſſer. Erlauben Sie — Sie iſt im Begriff zu gehen.

Fr v. Hornau. So will ich Sie wenigſtens begleiten.

Conſtanze. Ich bitte mir's zur Freundſchaft aus, daß Sie bleiben! — Es iſt mir beſſer, wenn ich allein bin. Es geht ſchon wieder vorüber.

Ab.

Zweiter Auftritt.

Frau von Hornau. Lottchen durch eine andre Thüre.

Lottchen. Ich habe geſtanden, wie auf Nadeln, bis das Fräulein weg war. Soll ich ihn herein führen?

Fr v. Hornau welche ſich ein Weilchen beſonnen hat. Lottchen, ich will ihn nicht ſehn.

Lottchen. Wie, gnädige Frau? Ihn nicht ſehen? Und er iſt ſchon im Hauſe!

Fr v. Hornau. Schon im Hauſe?

Lottchen. Freylich! Schon ſeit einer Stun-

de! O, in dergleichen Angelegenheiten ſind ſolche Herren pünktlich. Und er iſt ſo geheimnißvoll! Er will ſich durchaus vor niemanden ſehen laſſen. Ich habe ihn indeſſen in meine Kammer geſperrt.

Fr. v. Hornau. Das war ſehr unüberlegt von dir! Du hätteſt ſollen . . .

Lottchen. Und was denn? Etwa ihn im Vorhauſe ſtehen laſſen, damit ihn das Fräulein, der gnädige Herr, das ganze Haus geſehn hätte? Da hätt' ich ihm eine ſchöne Probe von meinem Verſtande gegeben! Glauben Sie denn, daß unſer Eins nicht auch ein wenig auf ſein bischen Ruf hält?

Fr. v. Hornau. Und auf meinen Ruf dachteſt du nicht? Wenn ſich mein Kammermädchen zu Intriguen ſo ſchlau, ſo geſchäftig zeigt, was ſoll dieſer Menſch von mir denken?

Lottchen. Was er denken wird? Je nun, er wird denken, daß Sie eine junge liebenswürdige Frau ſind, die einen unartigen, zänkiſchen, ausſchweifenden Gemahl hat . . .

Fr. v. Hornau. Lottchen, mache Sie nicht, daß ich Sie mit dem gewöhnlichen Geſinde in Ei-

ne Klaſſe werfen muß, das ſogleich übermüthig wird, ſo bald es ſich im Beſitz von ſeiner Herrſchaft Geheimniſſen glaubt!

Lottchen. Gnädige Frau, ſeyn Sie nicht böſe! Es fuhr mir ſo heraus. Ich liebe Sie ſo herzlich! Und ich kann mir nun einmal nicht helfen: das unverantwortliche Betragen des gnädigen Herrn gegen Sie ärgert mich!

Fr. v. Hornau. So thut Sie beſſer, ſie ärgert ſich in der Stille.

Lottchen. Aber gnädige Frau, ſoll ich ihn nicht holen? Sie können ihn ja wenigſtens anſehn! Er wird Ihnen gewiß gefallen. So ein allerliebſter artiger Menſch! — *Schalkhaft und tändelnd.* Und wenn er Ihnen ja nicht anſteht, ſo nehme ich ihn. Er hat mir ohnedieß ſchon zweymal geſagt, ich wär ein hübſches Mädchen.

Fr. v. Hornau *lachend.* Du biſt eine Närrin!

Lottchen. Nun, warum denn? Wir Kammermädchen bekommen ja die abgeſezten Kleider unſrer Herrſchaften; warum ſollen wir denn nicht auch auf ihre abgeſezten Liebhaber Anſpruch machen dürfen? *Sie ſpringt fort.*

Dritter Auftritt.

Frau von Hornau allein. Dann Ballſted.

Fr. v. Hornau ihr nachrufend. Lottchen! Lottchen! — Sie iſt fort! — Nun wird ſie —— ich bin ſo unruhig! — Hätte ich doch lieber Conſtanzen gar nichts geſagt! — Nun hat ſie mir allerhand in den Kopf geſezt! — Es iſt gleichwohl ein übles Ding um das böſe Gewiſſen! — Sie dreht ſich nach der Thür, indem Ballſted von Lottchen eingeführt wird. Hm! ſie hat recht! Uebel ſieht er nicht aus!

Lottchen zu Ballſted. Viel Glück zur Unternehmung! Für Ueberfällen ſollen Sie ſicher ſeyn: Ich will ſchon Schildwache ſtehen. Ab.

Fr. v. Hornau vor ſich. Ich muß nur gleich den Ton ein wenig hinaufſtimmen. — Laut. In der That mein Herr, Sie müſſen ſich einen wunderlichen Begriff von mir machen, daß ich mich ſogleich zu einer geheimen Zuſammenkunft mit Ihnen willig finden laſſe, ohne . . .

Ballſted. Ich weiß Ihnen dieſe Güte von gan-

zem Herzen Dank, meine gnädige Frau: die Zukunft mag Ihnen beweiſen, ob ich ſie verdiene. Erlauben Sie, daß ich ohne weitere Umſtände zu meinem Zwecke komme. Mein Name iſt Ballſted...

Fr. v. Hornau. Wie? Sie ſind der Herr von Ballſted?

Ballſted. Die Art wie Sie dieſe Frage thun, beweiſt mir, daß Sie mit meinem Namen und mir nicht ganz unbekannt ſind: Ich brauche Ihnen alſo den Endzweck meines Beſuchs nur ganz kurz zu ſagen. Ich war eben im Begriff nach Caſſel zu reiſen, um der ſchönen Conſtanze meine Hand und ein Vermögen anzubiethen, das mir erſt ganz kürzlich durch den Tod eines Oheims zufiel, als ich bey meiner Durchreiſe hier erfuhr, daß ſie ſich in Ihrem Hauſe aufhielt. Zugleich ſagte man mir allerhand ſonderbare Dinge von einer Verbindung, die ſie zu treffen eben im Begriff ſeyn ſoll, daß ich mich entſchloß, von Ihnen, gnädige Frau erſt nähere Nachrichten einzuziehn, ehe ich mich zu erkennen gäb, und mit Ihnen gemeinſchaftliche Maasregeln zu nehmen. Ich bin nichts weniger als geſonnen, mich Conſtanzen aufzudringen: Sollte ihr Herz an der neuen Verbindung Antheil

nehmen, so will ich sie lieber durch meine Erscheinung gar nicht kränken, oder beunruhigen. Der unglückliche Ballsted geht dann eben so unerkannt wieder fort, als er gekommen ist. Das wünsche ich nun aus Ihrem Munde zu erfahren. Man hat mir von Ihrem Charakter und von Ihren freundschaftlichen Gesinnungen gegen die liebenswürdige Constanze eine so vortheilhafte Schilderung gemacht, daß ich glaube, mein Geheimniß keinen bessern Händen anvertrauen zu können, als den Ihrigen.

Fr. v. Horman vor sich. Dasmal kommt also mein Gewissen mit der bloßen Furcht los! Desto besser! Laut. Man hat sehr recht gehabt, wenn man Ihnen gesagt hat, daß ich Constanzens Freundin bin, und ich freue mich einen Mann kennen zu lernen, der dem Herzen dieses lieben Mädchens so theuer ist, und von dem sie mir so viel Gutes gesagt hat.

Ballsted entzückt. Ists möglich, daß ...

Vierter Auftritt.

Vorige und Lottchen.

Lottchen kommt hereingeſtürzt. Der gnädige Herr iſt im Anmarſch!

Fr. v. Hornau gelaſſen. Nun? Was iſt's denn weiter?

Ballſted. Ich möchte mich doch nicht gern vor ihm ſehn laſſen. Er möchte mich vielleicht kennen. Kann ich mich nicht indeſſen hier in einem Kabinette verbergen?

Fr. v. Hornau. Wenn Sie ſo wollen? in einiger Verlegenheit. Aber . . .

Lottchen. Nun ſo kommen Sie geſchwind!

Ab mit Ballſted ins Kabinet.

Fünfter Autritt.

Frau von Hornau. Herr von Hornau.

v. Hornau. Aber ſagen Sie mir nur, haben Sie ſich denn durchaus vorgenommen, mir in allem entgegen zu ſeyn?

Fr. v. Hornau. Ihnen in allen entgegen zu seyn? Mein Gott, was haben Sie denn? Sie werden auch alle Tage mürrischer!

v. Hornau. Ist das ein Wunder? Bin ich nicht verheirathet? Und mit Ihnen verheirathet?

Fr. v. Hornau. Wahrhaftig, Sie werden mich noch durch ihre Schmeicheleyen stolz machen! Wenn ich das noch sagte!

v. Hornau. Ey, Sie hätten auch wohl große Ursache dazu! Ich möchte doch wissen, wer von uns beiden durch unsre Verheirathung mehr gewonnen hat, ob Sie oder ich?

Fr. v. Hornau. Um Vergebung, sprechen Sie vom baaren Gewinn?

v. Hornau. Ich verstehe diese spitzige Frage. Es ist wahr, Sie haben mir ein großes Vermögen zugebracht, aber bedenken Sie auch Ihren Adel und den meinigen. Die Familie von Hornau ist eins der ältesten Häuser im Lande.

Fr. v. Hornau. O ja; auch eins der baufälligsten! Ich weiß das aus den Reperaturkosten, die aus meinen Mitteln bestritten wurden. — Und dem ohngeachtet ahndet mir, daß es nicht lange mehr stehen wird.

v. Hornau. Wenn Sie ſich vernünftiger betrügen, Madame, ſo könnte dem Einſturze noch eine Weile vorgebeugt werden. Ich mache Ihnen kein Geheimniß daraus, ich bin derangirt, aufs äußerſte derangirt. Bis jezt hat mich noch Willbach durch Vorſchüſſe unterſtützt . . .

Fr. v. Hornau. Der großmüthige Willbach! — Daß doch manche Leute mit ſehenden Augen blind ſind!

v Hornau. Und daß doch manche Leute mit hörenden Ohren taub ſind! Ich hab's Ihnen ſchon ſo oft geſagt, Sie ſollen ſich glimpflicher gegen ihn betragen, ſollen ihm in Rückſicht meiner mit Achtung begegnen . . .

Fr. v. Hornau. Einem ſolchen Menſchen mit Achtung begegnen!

v. Hornau. Ich weiß, daß Sie ihn nicht leiden können, ich gebe zu, daß er ſeine Fehler hat, noch mehr, daß er mich nicht immer ganz uneigennützig und freundſchaftlich behandelt: Aber was hilft das alles? Ich bin einmal in ſeinen Händen. Er hat Pfand, Verſchreibungen und Wechſel auf mehr als zwölftauſend Gulden von mir: Sobald ich ihn vor den Kopf ſtoße, ſo bricht

er loe, meine übrigen Gläubiger vereinigen ſich mit ihm, und mein Sturz iſt unvermeidlich.

Fr v. Hornau. Mein Gott! Wie konnten Sie aber ſo unbeſonnen ſeyn, ſich dieſem Nichtswürdigen ſo ganz und gar hinzugeben?

v. Hornau. Das Moraliſiren kommt zu ſpät. Es iſt geſchehn! Es iſt mir ein Einziges Mittel übrig, ihm den Mund zu ſtopfen. Er liebt Conſtanzen . . .

Fr. v. Hornau. Schänden Sie doch das Wort lieben nicht ſo!

v. Hornau. Mit Ihren Silbenſtechereyen! — Er will ſie heirathen. Wir müſſen ſie dazu bereden, daß ſie ihm ihre Hand giebt: das iſt die Bedingung, unter welcher er mir alle meine Verſchreibungen zurück giebt.

Fr. v. Hornau. Entſezlich! Welches Complott! Sie wollen mit der Glückſeligkeit dieſes armen Geſchöpfs Ihre Schulden bezahlen?

v. Hornau. Mit der Glückſeligkeit! Iſt's denn ſo ausgemacht, daß ſie durch ihn unglücklich wird?

Fr. v. Hornau. Können Sie das fragen? Conſtanze ſollte mit einem Manne wie Willbach

glücklich werden können? Nimmermehr! Sie hat ein Herz . . .

v. Hornau. Nun ja, ein Herz! — Mit Ihren Romanideen!

Fr. v. Hornau. Romanideen? Mein Gott! Wie kämen die und ich zusammen? Die haben Sie mir lange vertrieben! Leider fühl ichs nur zu sehr, daß meine unglückliche Lage etwas mehr als Roman ist!

v. Hornau. Da spielen Sie nun wieder einmal das leidende Weib! Seyn Sie doch vernünftig! Sie widersprechen mir immer und ewig, und beklagen sich hernach, wenn ich verdrüßlich werde: Ist's denn da meine Schuld? — Ueberlegen Sie die Sache ernsthaft: Von Seiten des Vermögens ist Willbach allem Ansehn nach eine annehmliche Parthie. Er muß etwas vor sich gebracht haben . . .

Fr. v. Hornau. Aber die Art, wie er's vor sich gebracht hat?

v. Hornau. Was thut das? Er hat's doch! — Wenn man allemal die Art untersuchen wollte, wie die Leute reich werden, so würde mancher aus dem Palast nach der Galeere

wandern müſſen. — Conſtanze iſt ein vernünftiges Mädchen: Sie kann ihn vielleicht von ſeiner jetzigen Lebensart zurückbringen. Iſt doch ſchon mancher ausſchweifende Mann durch eine vernünftige Frau auf beſſere Wege gebracht worden.

Fr. v. Hornau. Nun ſo ſollte ich faſt glauben, daß ich ganz und gar nicht vernünftig bin.

v. Hornau. Madame, ich verbitte mir Ihre Anmerkungen. — Sie wiſſen nunmehr, was Sie zu thun haben, und ich hoffe, Sie werden Conſtanzen . . .

Fr v. Hornau. Nimmermehr! Mich ziehen Sie nicht in Ihr Complott! Conſtanzens Wohlfahrt liegt mir zu ſehr am Herzen.

v. Hornau. Mehr als Ihres Mannes Wohlfahrt? — Sie wollen alſo nichts thun, um mich aus Willbachs Händen zu retten?

Fr. v Hornau. Dafür giebts wohl noch ein andres Mittel!

v. Hornau. Und welches?

Fr v. Hornau. Der Weg der Gerechtigkeit.

v. Hornau. Ein ſchöner Vorſchlag! Hab' ich denn offenbare Beweiſe gegen ihn, daß er mich

betrogen hat? Und wenn das auch wär, sollte ich's selbst so öffentlich gestehn, daß ich einfältig genug war, mich von einem Betrüger so offenbar bey der Nase herumführen zu lassen? Da würde ich mich der Welt in einen schönen Lichte zeigen!

Fr. v. Hornau. Aber glauben Sie denn, daß Sie die Welt nicht schon jezt in einem solchen Lichte sieht? Man kennt den Baron: der freye Zutritt, den er in unserm Hause hat und Ihr vertrauter Umgang mit ihm müssen natürlicherweise zu allerhand nachtheiligen Vermuthungen Anlaß geben. Entweder, man glaubt, Sie haben mit ihm gemeinschaftliche Sache, oder, er benützt Ihre Schwäche nach seiner gewöhnlichen Art. Um den ersten Verdacht von sich abzulehnen, müssen Sie nothwendig die zweite Vermuthung als gegründet beweisen: Wenn eines seyn muß, so will ich doch lieber der Betrogene als der Betrüger seyn.

v. Hornau. Sagen Sie, was Sie wollen, das geschieht durchaus nicht. — Wenn Ihnen nur das geringste an meiner Ehre liegt, so unterstützen Sie meinen Plan mit Constanzen. Ich will es so, und ich befehle es Ihnen als Mann!

Fr. v. Hornau. Und ich erkläre Ihnen als Frau, daß ich durchaus mit Ihrem ganzen Plane nichts zu thun haben will! Alles wozu ich mich allenfalls verstehe, ist, daß ich Ihnen nicht entgegen arbeiten will: doch wie ich Constanzen kenne, würde das auch überflüßig seyn. — Jezt sollte Wallsted kommen!

v. Hornau. O, für den sind wir sicher!

Fr v Hornau. Wer weiß!

v. Hornau. Um desto mehr müßten wir eilen, die Sache zu Stande zu bringen. Aber von seiner Seite haben wir gewiß nichts zu fürchten!

Fr. v. Hornau. Wenn er aber nun käm?

v. Hornau ihr nachspottend. Wenn er aber nun käm! — Er stampft mit dem Fuße. Sie sind unausstehlich!

Sechster Auftritt.

Frau von Hornau. Ballſted aus dem Cabinet. Hernach Lottchen.

Ballſted. O Madame, was haben Sie für einen Mann!

Fr. v. Hornau. Haben Sie alles gehört?

Ballſted. Alles! Aber das Complott ſoll ſcheitern! Ich gebe Ihnen meine Ehre zum Pfande.

Fr. v. Hornau. Herr von Ballſted, Sie wiſſen, wie ſehr die Ehre meines Gemahls darein verflechten iſt.

Ballſted. Ich verſtehe Sie gnädige Frau: Aber verlaſſen Sie ſich auf mich!

Lottchen durch die Hinterthür. Der gnädige Herr kommt ſchon wieder! Geſchwind ins Cabinet!

Ballſted ab.

Siebenter Auftritt.

Frau von Hornau. Herr von Hornau. Lottchen.

v. Hornau. Ueber die Aergerniß hatte ich das nothwendigste vergessen. Ist die Kiste, worin meine Bücher und Papiere liegen, nicht in dieses Cabinet geschaft worden? Er zeigt auf das Cabinet, worinnen Ballsted versteckt ist.

Lottchen vor sich. Nun, das fehlte noch! — laut. Ich glaube nicht gnädiger Herr; sie muß in Ihrem Schlafzimmer stehn.

v. Hornau. Da ist sie nicht.

Lottchen. So will ich gleich nachsehn.

v. Hornau. Das kann ich schon selbst.

Lottchen. Erlauben Sie! Ich besinne mich, es steht eine Kiste darin: Aber es liegen eine Menge Kleider und Sachen drauf, die ich erst wegräumen will. Ab ins Cabinet.

Fr. v. Hornau vor sich. Wenn ich doch dasmal aus diesem Handel wär!

v. Hornau. Was sagen Sie Madame?

Fr. v. Hornau. Nichts! Ich dachte nur unserm vorigen Gespräch nach.

v. Hornau. Das thun Sie Madame! Ich hoffe, bey reiferm Nachdenken werden Sie vernünftiger werden, werden einsehn, daß es Ihre Pflicht ist, für die Ehre Ihres Mannes etwas zu thun.

Fr. v. Hornau vor sich. Am besten, ich entdecke ihm das ganze Geheimniß! — Laut. Ich äußerte vorhin eine Vermuthung, daß . . .

Achter Auftritt.

Vorige. Ballsted in Livree aus dem Kabinet mit Lottchen.

Lottchen zu Ballsted. Nun so lauf Er, Georg; richt' Er seine Sachen klug aus, und komm Er bald wieder.

Ballsted durch die Hinterthüre ab.

v. Hornau. Was war das für ein Bedienter?

Lottchen. Es ist Georg, gnädiger Herr, der neue Bediente, den die gnädige Frau an Conrads Stelle angenommen hat.

v. Hornau. So? Und davon wird mir kein Wort gesagt? Ich dächte doch wohl, Sie könnten mich darum fragen, wenn Sie neue Leute annehmen? — Rufe ihn doch zurück, damit ich ihn wenigstens sehe!

Lottchen. Gleich, gnädiger Herr! — Sie läuft an die Thüre. Georg! Georg! — Er ist schon fort!

v. Hornau. Daß er zu mir geschickt wird, so bald er wieder kommt. Wenn er mir nicht gefällt, so muß er wieder fort, das sage ich Ihnen vorher. Ich will Herr in meinem Hause seyn, und dulde durchaus keine Eingriffe in meine Rechte!

Ab ins Kabinet.

Neunter Auftritt.

Frau von Hornau und Lottchen.

Fr. v. Hornau. Ich bin für Angst fast gestorben!

Lottchen. Ach, man muß in dergleichen Gelegenheiten nur den Kopf nicht verlieren, gnädi-

ge Frau. Was das für ein Glück war, daß mir die Livree gleich einfiel! — »Können Sie mich denn nicht darum fragen, wenn Sie neue Leute annehmen!« sagte der Herr nicht so, gnädige Frau? Ha ha ha! Um solche Dinge fragt auch gleich eine Frau ihren Mann!

Fr. v. Hornau. Ich zittre nur, daß er das Kleid nicht etwa findet.

Lottchen. Dafür können Sie ruhig seyn. Ich habe seinen rothen Rock drauf geworfen. — Ich will doch einmal nachsehn! — Sie geht an die Thüre des Cabinets. Haben Sie gefunden, was Sie suchen, gnädiger Herr?

v. Hornau inwendig. O ja, und mehr als ich suchte!

Fr. v. Hornau. O weh!

Zehnter Auftritt.

Vorige und Herr von Hornau mit Ballsteds Kleide.

v. Hornau. Darf ich fragen Madame, wem ich diesen neuen Zuwachs meiner Garderobe zu verdanken habe?

Fr. v. Hornau. Was meynen Sie denn? — Ah, dieſes Kleid?

v. Hornau. Ja, ja! Dieſes Kleid!

Lottchen die der Frau von Hornau einen Wink giebt. Es iſt doch Schade, daß es der gnädige Herr auch gleich finden mußte!

v. Hornau. Ja, das merk ich! Wem iſt das Kleid?

Fr. v. Hornau. Wem es iſt? — Je nun, es iſt — Nicht wahr, es iſt ein recht ſchönes Kleid? — Gefällt es Ihnen, liebes Männchen?

v. Hornau reibt ſich die Stirne. Hm! Ich kann eben nicht ſagen! — Wie iſt's da ins Cabinet gekommen? Heraus damit!

Lottchen. Es iſt doch wahr, ſolche Stickerey findet man in ganz Deutſchland nicht!

v. Hornau. Nun? Werde ichs bald erfahren, wo es her iſt?

Lottchen. Geradesweges aus Lyon, gnädiger Herr!

v. Hornau. Und wem gehört's?

Lottchen. Wem es gehört? — Nun, warum ſagen Sie's denn nicht, gnädige Frau, da es der Herr nun einmal gefunden hat? — Sie ha-

ben wohl vergeßen, daß morgen Ihr Geburtstag iſt?

v. Hornau. Oho! Alſo gar ein Angebinde für mich? Er wirft es auf einen Stuhl. Wie Teufel kommen Sie denn auf den Einfall?

Fr. v. Hornau. Iſt das die Art, wie Sie einen Beweis meiner Liebe aufnehmen?

v. Hornau. Nun, Sie verlangen doch nicht etwa, daß ich Deckenhoch darüber ſpringen ſoll?

Fr. v. Hornau. Das nicht — Aber Sie könnten mir doch wenigſtens die Freude machen, ſo zu thun, als hätte ich Ihren Geſchmack getroffen.

v. Hornau. Wohl vermuthlich es gleich auf der Stelle anziehn?

Fr. v. Hornau vor ſich. Nun damit wär mir gerade am wenigſten gedient! — Laut. Warum nicht? Würde denn das Ihrer Würde Eintrag thun, wenn Sie Ihrer Frau einmal einen Gefallen thäten?

v. Hornau. Wer weiß! Ein Mann kann nicht vorſichtig genug ſeyn! Wenn man Euch Weibern den Finger giebt, ſo nehmt Ihr gleich die ganze Hand. Und ich will Herr in meinem Hauſe ſeyn!

Fr. v. Hornau. Nun ja doch! Zanken Sie nur nicht. Ich bin ja alles zufrieden!

v. Hornau. Wirklich? Weil Sie denn so vernünftig ſind, ſo will ich Ihnen dießmal zu Gefallen ſeyn. Ich will das Kleid heute noch anziehn.

Fr. v. Hornau erſchrocken. Heute noch?

v. Hornau. Ja, dieſen Augenblick. Ich will dieſen Mittag beym Pickenick darin Staat machen.

Fr. v. Hornau vor ſich. Das iſt noch ſchöner! — Laut. Aber Sie bedenken nicht — das Kleid iſt ſo leicht, und die Witterung ſo kühl — Sie könnten ſich erkälten!

v. Hornau. Ah ich bin nicht ſo zärtlich!,— Ich will doch nicht hoffen, daß Sie mir auf die lezt noch vorſchreiben, was für ein Kleid ich anziehen ſoll? — Es wird angezogen, Madam!

Fr. v. Hornau ängſtlich. Wenn ich Sie nun aber bitte!

v. Hornau. Das will ich eben nicht. — Die Bitten einer Frau arten ſehr leicht in Befehle aus, und ich laſſe mir nicht befehlen! Nicht einmal bittend befehlen!

Er nimmt das Kleid und geht ab.

Eilfter Auftritt.

Frau von Hornau und Lottchen.

Fr. v. Hornau. Nun, das iſt ein ſchöner Handel, in den du mich verwickelt haſt.

Lottchen. Ich habe Sie darein verwickelt, gnädige Frau?

Fr. v. Hornau. Freylich! Mit deinem Kleide aus Lyon! Beſſer wär's, wenn ich ihm alles rein heraus geſagt hätte.

Lottchen. Ihm alles geſagt? Wahrhaftig, da wären Sie die erſte Frau, die ihren Mann in einer ſolchen Angelegenheit zum Vertrauten gemacht hätte!

Fr v. Hornau. Lottchen, ich merke, du behandelſt dieſen Vorfall als eine Intrigue, die mir gilt. Ich will dir aus dem Traume helfen. Des Fremden Beſuch galt ganz und gar nicht mir. Er kam Conſtanzens wegen.

Lottchen. Wie? Alſo hätte ich umſonſt meinen Kopf angeſtrengt, um Ihnen aus dem Handel zu helfen? Das verdrüßt mich. Nun wird

mir's nicht halb ſo viel Spaas machen, den gnädigen Herrn in des Fremden Kleide zu ſehn. — Aber geſtehn Sie nur, daß die Sache allerliebſt drollich angelegt war: Die Frau bindet den Mann zu ſeinem Geburtstage mit dem Kleide ihres Liebhabers an, das er in ihrem Cabinette findet, und der gute Mann iſt ſo treuherzig, darin Staat zu machen!

Fr. v. Hornau. Mit deinem Geſchwätz! — Mir iſt's gar nicht zum Lachen! Wenn mein Mann das Kleid genauer beſieht, und entdeckt, daß es ſchon getragen iſt . . .

Lottchen. Deswegen ſeyn Sie außer Sorgen. Es iſt noch ganz neu. Der Fremde kann es keine Viertelſtunde auf dem Leibe gehabt haben. — Aber jezt muß ich laufen, und ihm ſeinen Huth und Degen hinunter tragen. Er wartet im Garten auf mich. Ab.

Fr. v. Hornau allein. Nur aus dieſer Verlegenheit hilf mir, gütiger Himmel, und ich will mich gern nicht wieder in die Gefahr begeben! Dasmal ein Tete a Tete, und in meinem Leben keines wieder! Ab.

Zwölfter Auftritt.

Garten.

Ballſted in Livrey, dann Lottchen mit Huth und Degen.

Ballſted. Wenn ich nur meinen Rock wieder hätte! In dieſem Aufzuge kann ich mich doch unmöglich auf der Straße ſehn laſſen. Wo nur das verwünſchte Kammermädchen bleibt?

Lottchen. Hier kommt das verwünſchte Kammermädchen ſchon! Da iſt Ihr Degen und Huth.

Ballſted. Und das Kleid?

Lottchen. Das hat der Herr!

Ballſted. Wie? Hat er's gefunden?

Lottchen. Gefunden und auch geſchenkt bekommen! Wie Sie wollen.

Ballſted. Was heißt das?

Lottchen. Je nun, morgen iſt ſein Geburtstag, und da haben wir ihn damit angebunden, wenn Sie's nicht übel nehmen. O meine gnädige Frau macht ihrem Gemahl gern dann und wann ein unſchuldiges Vergnügen! Der böſe Mann erkennt's nur nicht wie er ſoll.

Ballſted. Das iſt ein dummer Streich!

Lottchen. Um Vergebung! Mir kommt er ſehr klug vor! Oder liegt Ihnen gar zu viel an dem Kleide?

Ballſted. Das nicht! Aber ſo kann ich mich doch nicht ſehn laſſen?

Lottchen. Freylich wohl! Nun warten Sie nur ein Weilchen hier. Ich will ſehn, ob ich Ihnen einen Mantel verſchaffen kann.

Ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Ballſted und Conſtanze welche von einer Seitenallee herkommt.

Ballſted allein. Hat man je etwas Tolleres erlebt. Ich muß mich nur hinter dieſe Hecke verſtecken. — Indem er abgehn will, kommt ihm Conſtanze in den Weg. Er ſtürzt auf ſie zu. Conſtanze!

Conſtanze. Ballſted! — Pauſe. Sie ſammelt ſich ſchnell. Laſſen Sie mich! Um Gotteswillen laſſen Sie mich!

Ballſted. Ich Sie laſſen? Nur mit meinem Leben!

Conſtanze. Es war einſt eine Zeit, wo ich ſchwach genug geweſen wär, dieſer Sprache Glauben beyzumeßen, wo ich Ihren Schwüren traute, wo ich's für möglich hielt, daß ein Mann treu ſeyn könnte; aber nun iſt mir die Binde von den Augen gefallen!

Ballſted. Welche Sprache? Was bedeutet das?

Conſtanze. Das können Sie fragen? — Sie vergeſſen wohl die Verkleidung, in der Sie ſind? Fragen Sie nicht auch, was die bedeutet?

Ballſted. Es iſt auf meine Ehre nichts, als bloßer toller Zufall! — Dieſen verwünſchten Rock —

Conſtanze. Haben Sie wohl meinetwegen angezogen, nicht wahr? Das kann ich mir denken! — Und die Zuſammenkunft, um die Sie die Frau von Hornau in einem zärtlichen Billet baten, war wohl auch meinetwegen? Nicht wahr?

Ballſted. So ſehr der Schein wider mich iſt, ſo iſt doch alles buchſtäblich ſo. — Hören Sie meine Vertheidigung . . .

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Baron Willbach.

B. Willbach ſtutzend. Was iſt das? So vertraut mit einem Bedienten? — Er tritt näher und ſieht Ballſted ins Geſicht. Trügt mich mein Geſicht oder . . .

Ballſted ſieht ihn verächtlich an. Ah! der Herr Baron Willbach?

B. Willbach. Sind Sie's wirklich, oder iſt's Ihr Geiſt, Herr von Ballſted?

Ballſted. Ja, ich bin's! Er dreht ſich wieder zu Conſtanzen.

B. Willbach. O ſo laſſen Sie ſich umarmen!

Ballſted ohne ihn anzuſehn. Ihr Diener! Ihr Diener!

B. Willbach. Ich bin außer mir vor Freuden!

Ballſted. Wahrhaftig? Ich auch! Ich habe Ihnen mancherley zu ſagen, aber das hat Zeit bis nachher. Jezt muß ich Sie bitten, daß Sie ſich entfernen.

B. Willbach. O gönnen Sie mir doch das Vergnügen noch ein wenig! Wenn man einen alten Freund ſo lange nicht geſehn hat . . .

Ballſted. O wenn man die Kunſt verſteht, ſich ſeinen Freunden ſo merkwürdig und unvergeßlich zu machen, wie Sie — Doch wir ſprechen uns ſchon weiter! Er zeigt ihm mit einem Bücking den Weg. Darf ich bitten?

B. Willbach. Ich weiß nicht, Sie ſprechen ſo räthſelhaft!

Ballſted. Es wird Ihnen alles deutlich werden, verlaſſen Sie ſich drauf! Aber jezt hab' ich nicht Zeit. Er zieht den Degen und treibt ihn unter lauter Bückingen zurück. Ich bitte recht ſehr! — Ohne Umſtände!

Conſtanze. Um Gotteswillen! Was machen Sie?

Ballſted. Ich reinige die Luft!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Hornau und Ordlina, welche dazu kommen, da Ballſted den Baron eben bis an die Coulisse getrieben hat. Herr von Hornau hat Ballſteds Kleid an.

v. Hornau. Was zum Henker Baron, ich glaube, Sie haben eine Ehrenſache mit meinem Bedienten!

B. Willbach. O nur ein kleiner Scherz! Herr von Ballſted iſt dann und wann ſehr ſcherzhaft, wie Sie ſchon aus ſeiner Verkleidung ſehn können.

v. Hornau. Herr von Ballſted? — Tod und Teufel! Nun ſehe ich, wie ich zu dieſem Kleide gekommen bin! — Was hatten Sie im Cabinette meiner Frau zu thun?

Ballſted. Ich wollte mich mit eignen Ohren überzeugen, daß Sie eine Frau haben, die Sie nicht verdienen!

Ordling. Das war deutſch!

Conſtanze. Ich bin hintergangen!

v. Hornau. Und was bin ich? — Er legt die Hand zitternd an den Degen. Ziehen Sie Herr!

Ballſted. Das laß ich wohl bleiben, ſo lange Sie in meinem Kleide ſtecken! Ein einziger Hieb oder Stich, und es wär ruinirt; und eine ſolche Stickerey bekomme ich ſo bald nicht wieder.

Conſtanze. Herr Ordling, bey der Freundſchaft, die Sie zu meinem Vater trugen, beſchwöre ich Sie, nehmen Sie mich in Ihren Schutz! Ich begebe mich ſogleich nach Ihrem Hauſe.

Sie geht ſchnell ab.

v. Hornau. Ich frage Sie noch einmal, was haben Sie in meinem Hauſe gemacht?

Ballſted. Conſtanzen aufgeſucht; ſonſt in der Welt nichts!

v. Hornau. Und was wollten Sie von ihr?

Ballſted. Ihr mein Wort halten, daß ich ihr vor drey Jahren gab: Ihr meine Hand anbieten.

v. Hornau. Ihre Hand? — Ich als ihr Vormund und nächſter Verwandter erkläre Ihnen hiermit, daß ich nie meine Einwilligung zu dieſer Verbindung geben werde.

Ballſted. Und ich als ihr Liebhaber erkläre Ihnen dagegen, daß ich nach dieſer Ihrer Einwilligung nie fragen werde.

v. Hornau. Das will ich ſehn! Conſtanze iſt keine Frau für Sie: Sie hat kein Vermögen.

Ballſted. Deſto beſſer. So kann ich ſie auch von dieſer Seite glücklich machen. Ich habe Vermögen genug.

Erdling. Brav gedacht!

v. Hornau. Ich habe ſie einem Andern ſchon zugeſagt.

Ballſted. Dieſer Andre wird ſie erſt von mir mit ſeinem Blute erkaufen müſſen. Nur durch dieſe Bruſt geht der Weg zu Conſtanzens Beſitz.

Erdling. Ein braver Junge! Bey Gott!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige und Frau von Hornau.

v. Hornau. Kommen Sie auch noch? Vermuthlich um zu ſehen, wie mir das Kleid ſteht, das ich ſo eben von Ihrer Gütigkeit erhalten habe? Hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich eine ſolche Lukrezie zur Frau hätte!

Ballſted. Herr von Hornau, Sie thäten beſſer, wenn Sie die Rolle des eiferſüchtigen Ehemanns aufgäben! Sie kleidet Sie auf mein Wort ſchlecht.

v. Hornau. Eiferſüchtig? Zum Henker, bin ich denn das? Beleidigt bin ich! Habe ich nicht Beweiſe? Waren Sie nicht im Cabinet meiner Frau verſteckt? Schlichen Sie ſich nicht vor meinen Augen als Bedienter verkleidet aus dem Hauſe? Können Sie das läugnen? Tragen Sie die Livrey nicht? Hab' ich Ihr Kleid nicht an? Rechtfertigen Sie ſich einmal, wenn Sie können!

Ballſted. Der Erfolg wird das thun. — Jezt hab' ich keine Zeit zu verlieren. Ich muß eine

Perſon beruhigen, die mir näher am Herzen liegt. Entg ab.

Fr. v. Hornau. So ſehr der Schein wider mich iſt, ſo kann ich Ihnen doch mit dem feyerlichſten Eide betheuern, daß nichts vorgefallen iſt, was Ihre Ehre nur im geringſten kränken könnte.

v. Hornau. O freylich! Wenn das ein ſo unpartheyiſcher Zeuge ſagt, wie Sie ſind, ſo muß ich's ja wohl glauben! — Um Vergebung, waren Sie es nicht, die mir dieſes Kleid aus Lyon verſchrieb?

Fr. v. Hornau. Ein Einfall meines Mädchens, den ich in der Angſt unterſtützte!

v. Hornau Und woher denn dieſe Angſt, wenn Sie ein ſo reines Gewiſſen hatten? — Daß ich da aber auch noch lange frage! — Ich werde mich dabey nicht beruhigen, verlaſſen Sie ſich darauf. Ich werde mir Gerechtigkeit zu verſchaffen wiſſen! Ab.

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Hornau. Baron Willbach und Ordlinz.

Ordlinz. Aber Leute, ich ſtehe da, wie 'm

Traume. Was iſt denn das für ein verwünſchter Wirrwarr? Bringt doch die Sache ins Klare, und verſtändigt Euch. — Er ruft. Herr von Hornau!

Fr. v. Hornau. Laſſen Sie ihn nur: Er wird ſchon aus ſeinem Irrthum kommen.

Ordling. Iſt's auch wirklich bloßer Irrthum?

Fr v. Hornau. Auf mein Wort nichts weiter! — Zum Baron, welcher im Begriff iſt fortzugehn. Bleiben Sie, Herr Baron, ich habe Ihnen in Gegenwart dieſes ehrlichen Mannes etwas zu ſagen: Mein Mann iſt Ihr großer Schuldner ...

B. Willbach. O gnädige Frau, das ſind männliche Angelegenheiten, die wir ſchon unter uns abmachen werden.

Fr. v. Hornau. Nicht ſo leicht als Sie glauben. Wenigſtens nicht auf die Art, wie Sie und mein Mann es mit einander verabredet haben.

B. Willbach ſtutzend. Auf was für eine Art, gnädige Frau?

Fr. v. Hornau. Durch Conſtanzens Hand, meyne ich, womit mein Mann ſeine Rechnung bey Ihnen ſaldiren ſollte.

Ordling. Entſezlich! Das iſt ja eine Art von Menſchenhandel!

Fr. v. Hornau. Leider nicht viel beſſer! — Sie ſehen Herr Baron, daß ich in Ihre Myſterien eingeweiht bin: Sie brauchen alſo gegen mich nicht den Geheimnißvollen zu ſpielen.

B. Willbach. Weil Sie es denn einmal wiſſen, ja, unſer Vergleich war ſo. — Ich ſehe zwar freylich wohl, daß des Herrn von Ballſteds unvermuthete Dazwiſchenkunft uns einen Strich durch die Rechnung macht: Indeſſen bin ich meiner Forderung wegen ganz und gar nicht unruhig.

Fr. v. Hornau. Aber ich deſto mehr! — Herr Baron, wollten Sie wohl einen Vergleich mit mir eingehn?

B. Willbach. Mit Ihnen, gnädige Frau? Je nun, wenn er annehmlich wär? Sobald ich zu meinem Gelde komme, ſo iſt es mir völlig einerley, wer mich bezahlt. — Erſt erlauben Sie mir aber eine Frage: Sind Sie von Ballſteds jetzigen Umſtänden genau unterrichtet? Iſt er wirklich im Stande, das Fräulein von Seiten des Vermögens glücklich zu machen?

Fr. v. Hornau. Das iſt er: Er hat erſt kürzlich eine ſehr große Erbſchaft gethan.

B. Willbach. Hm! hm! Da ſind nun ſ. y.

lich keine beſondern Aſpekten für mich! — Aber mein Gott, gnädige Frau, wie ſoll ich zu meinen dreyzehntauſend dreyhundert Gulden kommen, die mir Ihr Herr Gemahl ſchuldig iſt?

Fr. v. Hornau. Das iſts eben, worüber ich mit Ihnen ſprechen will. Meines Mannes Umſtände ſind leider nicht in der beſten Verfaſſung!

B. Willbach. Das weiß ich, gnädige Frau; Und — es thut mir um Ihretwillen leid, — aber ich kann mir nicht helfen: Ich werde den Weg Rechtens einſchlagen müſſen.

Fr. v. Hornau. Das thun Sie ja nicht! Sie könnten da leicht den Kürzern ziehn, denn Ihre Forderung möchte vielleicht nicht in allen Punkten ganz legal ſeyn.

B. Willbach. Gnädige Frau! Wie meynen Sie das?

Fr. v. Hornau. Sie werden mich wohl ohne weitere Erklärung verſtehn. Man ſpricht nicht gern davon!

Bedingt. Ja, die Gerechtigkeit hat dann und wann ſo ihre Grillen!

Fr. v. Hornau. Und wär auch Ihre Forderung noch ſo gerecht, ſo hat mein Mann noch an-

dre Gläubiger, die auch bezahlt seyn wollen. Sein Vermögen würde dazu bey weitem nicht hinreichen; das Meinige würde müssen angegriffen werden, und dagegen würde mein alter Onkel und noch andre Verwandte allerhand einzuwenden haben. Tausenderley Verdrüßlichkeiten, weitläuftige Untersuchungen, und die Prostitution meines Mannes würden die ganzen Vortheile seyn, die Ihnen Ihre Klage verschafte, und am Ende müßten Sie doch wohl mit einer Kleinigkeit für Ihre ganze Forderung vorlieb nehmen. Besser also, Sie ersparen sich alle diese Weitläuftigkeiten, und vergleichen sich in aller Güte mit mir. — Ich biete Ihnen hiermit achttausend Gulden an . . .

B. Willbach. Gnädige Frau! Für wen halten Sie mich?

Fr. v Hornau. Mein Gott, ich kenne Sie ja!

Wedling. Ich dächte, das Gebot wäre so unbillig nicht.

B Willbach. Nicht unbillig? Sie gehen ja mit mir um, wie mit einem Pfandjuden!

Wedling. Das dächt' ich nicht! den Juden bietet man gemeiniglich kaum die Hälfte!

Fr. v. Hornau. Und bedenken Sie, daß das ganze Geld Spielſchuld iſt!

B. Willbach. Bewahre! Alles beynahe baar geliehen!

Fr. v Hornau. Ja, um es ihm eine Viertelſtunde darauf wieder abzugewinnen.

B. Willbach Wie können Sie das ſagen? Ich habe ja ſo ſelten gegen ihn geſpielt!

Fr. v. Hornau. Nun, ſo ließen Sie gegen ihn ſpielen! Doch dem ſey wie ihm wolle . . .

Achtzehnter Auftritt.

Vorige und der Major.

Der Major kommt eilig. Das war ein Spas! Das hätten Sie ſollen mit anſehn! Eben ließen einige von meinen Kammeraden den Marcheſe Civoli arretiren.

B. Willbach erſchrickt heftig. Wie? Den Marcheſe?

Der Major. Ja ja, den Marcheſe! Man hat ihm lange aufgelauert und nichts anhaben können: dasmal machte er's aber zu grob. Ueber

zwölf Perſonen ſahen es mit eignen Augen, daß er falſch taillirte.'— Ihrer wurde bey der Gelegenheit nicht gar zu rühmlich Erwähnung gethan, Baron!

B. Willbach. Meiner? Was hab' ich denn damit zu ſchaffen?

Der Major. Je nun, ich weiß nicht! Man ſprach ſo allerhand! Was das komiſchſte bey der Sache war: Sein feiner Spiesgeſell, der Abbee Blankard fand Mittel ſich während des Tumults des größten Theils der Bank zu bemächtigen, und ſich aus dem Staube zu machen. Der iſt über alle Berge!

Ordling. Hab ich doch immer geſagt, daß den Herrn nicht viel zu trauen wär!

Der Major. So etwas kann mich freuen! In der vorlezten Campagne . . .

Ordling. Wo Sie vermuthlich nicht mit waren?

Fr. v. Hornau. Erzählen Sie uns das ein andermal, Major. Jezt haben wir wichtigere Dinge vor. — Alſo Baron?

B. Willbach der indeſſen nachgedacht hat. Wenn kann ich das Geld haben, gnädige Frau? Das iſt ein Hauptpunkt!

Fr. v. Hornau. Sie haben wahrſcheinlich nunmehr auch Eile? — Jezt eine Bitte an Sie, lieber Ordling. Hier iſt mein Schmuck. Sie giebt ihm ein Etui. Er iſt über funfzehntauſend Gulden werth. Sagen Sie für mich gut.

Ordling. Hm! — Recht gern.

B. Willbach. Alſo, wenn kann ich das Geld haben?

Ordling. Hier nun freylich nicht: Aber ich gebe Ihnen Wechſel an mein Haus in Frankfurt, auf Sicht zu bezahlen, die können Sie alsdenn ſelbſt heben, oder heben laſſen.

Fr. v. Hornau. Alſo unſer Handel iſt gemacht?

B. Willbach. Hier iſt meine Hand!

Fr. v. Hornau. Major, Sie ſind Zeuge. —

Der Major. Von was denn? Ich weiß ja nicht, wovon die Rede iſt?

B. Willbach. Das brauchts nicht. Wär's Ihnen gefällig, die Sache ſobald als möglich in Richtigkeit zu bringen?

Ordling. Den Augenblick wenn Sie wollen. Sie haben doch die Pappiere bey ſich?

B. Willbach. Alles!

Ordling. So kommen Sie mit mir nach Han-

ſe. — Gnädige Frau, einer ſolchen edlen Handlung hätte ich Sie nicht fähig geglaubt. Es iſt zwar kein Compliment, was ich Ihnen da mache, aber ich rede gern von der Leber weg. Gott erhalte Sie bey dieſen Geſinnungen, und beßre Ihren Mann: da kann noch ein glückliches Ehepaar aus Ihnen werden. Zum Baron. Nun ſo kommen Sie. Major, Sie können auch mitkommen.

Fr. v. Hornau. Aber reinen Mund, Major! Mein Mann darf noch nichts wiſſen!

Der Major. Wenn ich nicht mehr erfahre, als ich jezt weiß, ſo ſoll durch mich gewiß nichts auskommen!

Der Baron, der Major und Ordling ab.

Fr. v. Hornau allein. Aus den Klauen dieſes Betrügers hätte ich alſo meinen Mann gerettet. — Vielleicht iſt das der Weg zu ſeinem Herzen. — In dieſem Augenblicke ſchmecke ich zum erſtenmale die Wolluſt, eine gute Handlung begangen zu haben, in ihrer ganzen Reinigkeit. O Tugend, laß mich ſie noch oft ſchmecken, denn mir iſt ſo unausſprechlich wohl dabey!

Sie folgt den Vorigen.

Vierter Akt.

Zimmer in Ordlings Hauſe.

Erſter Auftritt.

Ordling und Bedfort im Geſpräch begriffen.

Ordling. Was ich Ihnen ſage: Seit Sie im Hauſe ſind, kommt mir das Mädchen ganz und gar verändert vor. Ich weiß nicht, macht es das Lateiniſche, oder was ſonſt Urſache ſeyn mag.

Bedfort ſehr betroffen. Es ſcheint Ihnen vielleicht nur ſo!

Ordling. Nein, nein. Ich habe ſo meine eignen Gedanken für mich! — Ich glaube, ſie hat ein Auge auf Sie.

Bedfort noch betroffner. Auf mich!

Ordling. Ja, auf Sie! Dieſen Mittag beym Eſſen ertappte ich ſie ein paarmal, daß ſie Sie verſtohlen anſah, und ſeufzte; und ſo wie ſie gewahr wurde, daß ich darüber aufmerkſam war, ſo

ſchlug ſie die Augen hurtig wieder, und wurde feuerroth.

Bedfort. Gewiß Sie thun ihr zu viel!

Brdling. Aber Sie werden mir doch nicht abſtreiten wollen, was ich mit eignen Augen ſehe? Können Sie denn nicht Eindruck auf das Mädchen gemacht haben, ohne daß Sie es ſelbſt wußten, oder wollten? Ich ſehe darin nichts unmögliches. Die Mädchen ſind nun einmal ſchwache Geſchöpfe! Bis jezt zwar müßt' ichs lügen, wenn ich ſprach, ich hätte ihr irgend eine Neigung zu Liebeshändeln angemerkt; aber ſie hat auch keine Gelegenheit dazu gehabt: Und Herr, eine Tugend, die nie der Gefahr ausgeſezt war zu ſcheidern, iſt in meinen Augen keine Tugend!

Bedfort. Sehr wahr!

Brdling. Die Häßlichen, mit denen ſich kein Kerl der geſunde Augen im Kopfe hat die Mühe nehmen mag, und die Gänschen, welche nie unter den Flügeln der Mutter oder der Hofmeiſterin hervor gekommen ſind, haben ſich gar brüſten mit ihrer Tugend. Ich meines Orts gebe keine Priſe Tabak dafür. — Ich will zwar nicht ſagen, daß ich in Röschen auch nur das geringſte

Mistrauen ſezte. Nein, das nicht! Ich habe ihr zu gute Grundſätze beygebracht, als daß ich etwas von ihr fürchten dürfte. Indeſſen möchte ich aber doch gern ſo recht wiſſen, wie ich mit ihr daran bin. Wenn eines ſeyn muß, ſo iſt's immer beſſer, ich erfahre das vor der Hochzeit, als wenn ich erſt nachher dahinter komme. Ich habe mir eine Probe ausgedacht, auf die ich ſie ſtellen will, und dazu will ich Sie brauchen.

Bedfort. Mich?

Erdling. Ja, Sie müſſen mir den Gefallen thun.

Bedfort. Und worin ſoll dieſe Probe beſtehn?

Erdling. Sie ſollen ihr eine Liebeserklärung thun.

Bedfort. Ich ihr eine Liebeserklärung?

Erdling. Nun mein Gott, was fahren Sie denn ſo auf? Iſt denn das ſo etwas Großes? Denken Sie etwa, daß das gegen die Würde Ihres Standes iſt? Ich habe ſchon manchen großen Gelehrten recht ſehr verliebt geſehn, ohne daß ihm deswegen eine Perle aus der Krone gefallen wär. Wenn es darauf kommt, ſo ſind wir alle Menſchen! Und das darf ſich auch keiner ſchämen. Ihr ſtudirten Herrn treibt doch mit Er-

laubniß zu ſagen, die Pedanterey oft zu weit. — Sie brauchen es ja nicht im Ernſte zu thun. Es ſoll blos eine Probe ſeyn, um zu ſehn, wie ſie ſich dabey benimmt. Bey der Gelegenheit können wir am beſten ausforſchen, wie ſie eigentlich gegen mich geſinnt iſt. Ich fürchte das gute Mädchen hat nicht das Herz mir's geradezu ins Geſicht zu ſagen, was ſie von mir denkt.

Bedfort. Sie hegt gewiß die dankbarſten Geſinnungen gegen Sie.

Ordling. Ey das kann ſeyn; aber mir iſt das nicht genug! Aus Dankbarkeit ſoll ſie mich nicht heirathen, das wär viel zu viel verlangt! Auch nicht das kleinſte Gefühl ihres Herzens aufopfern ſoll ſie mir! Ich möchte des Mädchen ſo gern, ſo für meine Seele gern glücklich machen. So ganz glücklich, verſtehn Sie mich? So daß ihr auch nicht ein einziger, auch nicht der kleinſte unbefriedigte Wunſch übrig blieb! — Ich will ſie Ihnen herſchicken, und Euer Geſpräch belauſchen. Ich muß ſelbſt ſehen, wie es abläuft.

Zweiter Auftritt.

Bedfort allein.

Nun, das wird eine niedliche Probe werden! Er hätte ſich nicht beſſer addreßiren können! — Nach einigem Nachdenken. Alles wohl überlegt, kann mir der Zufall keine beſſere Gelegenheit darbieten, dem Dinge ein Ende zu machen. Heraus muß das Geheimniß doch einmal, und die Rolle, die ich hier ſpiele, fängt an mir von Herzen läſtig zu werden. — Bey alledem ein ſonderbarer Einfall von dem Alten, mit ſeiner Probe! Ja ja, er mag es ſelbſt mit anhören, wie ſich das unbefangene Herz des liebenswürdigen Mädchens erklärt. Ich werde mich wohl hüten, ihr einen Wink zu geben, daß er uns beherrscht! Deſto beſſer! Das erſpart uns Beiden ein weitläuftiges Geſtändniß.

Dritter Auftritt.

Bedfort. Röschen, hinter ihr ſchleicht ſich Ordlinz herein, und bleibt im Hintergrunde ſtehen. Kaſpar guckt zur Thüre herein.

Röschen. Mein Vormund ſchickt mich zu Ihnen . . .

Bedfort geht ihr entgegen. Und muß er's Ihnen denn erſt heißen, wenn Sie mir Ihre Gegenwart gönnen ſollen?

Röschen. Ach, das nicht! Vertraulich. Ich bin recht gern bey Ihnen! Ich weiß zwar nicht, ob ſich's nach den Regeln der feinen Lebensart ſchickt, daß ein Mädchen ſo etwas zu einer Mannsperſon ſagt; aber Kaſpar ſpricht ja, ich müßte mit Ihnen reden, wie mir's um's Herz iſt.

Oelting horcht doch auf, und rückt näher; Kaſpar nähert ſich auch, und macht ein Geſicht, welches aber Röschen nicht bemerkt. Oelting droht ihm mit der Hand, und winkt ihm, ſtill zu ſeyn.

Bedfort. Da hat auch Kaſpar ſehr Recht. Zwey Perſonen, die ſich lieben, dürfen kein Geheimniß für einander haben.

Röschen. Die ſich lieben! Alſo wir lieben uns wirklich?

Bedfort. Und das können Sie fragen?

Röschen. Nun ja! Ich habe eh in Büchern geleſen, daß die Liebe ſo ein himmliſches, ein wohlthätiges, ein beglückendes Gefühl wär . . .

Bedfort. Und finden Sie das nicht?

Röschen. Ich kann's eben nicht ſagen. Ehe

ich Sie kannte, war ich so munter, so lustig, so unbefangen; ich sang den ganzen Tag, aß und trank gut, und schlief noch besser. Mit dem ersten Augenblicke, da ich Sie zu sehn bekam, wurde alles das ganz anders! Ich wurde auf einmal so ernsthaft, so mürrisch, daß ich mich oft über mich selbst ärgerte. Ich ging langsam und bedächtig aus einem Zimmer ins andre, als ob ich Bley an den Füssen hätte, statt daß sonst alles zu Sprunge ging. Das Herz war mir manchmal so beklommen, daß ich hätte weinen mögen, ohne zu wissen worüber. Ob mir's gleich mein guter Vormund an nichts fehlen läßt, so war mir's doch zuweilen, als ob ich mich nach irgend etwas sehnte; und gleichwohl konnte ich mir keine Rede und Antwort geben, nach was? Ich war immer satt noch ehe ich mich zu Tische sezte, und schlafen konnte ich auch nicht recht. Wie manche schöne Nacht habe ich kein Auge zugethan, und wenn vollends der Mond schien, da war ich gar nicht ins Bette zu bringen! Seit Sie aber hier im Hause sind, da ist's noch viel toller! Es ist mir immer so eine Angst ums Herz, ich habe keine bleibende Stätte. Gegen meinen Vormund getraue ich mich kaum die Augen aufzuschlagen, und

wenn er mich nach seiner Gewohnheit freundlich und liebreich anredet, mir die Hand drucke, oder mich in die Backen kneipt, so treten mir die hellen Thränen in die Augen, und ich muß mich von ihm wegkehren, damit er's nicht gewahr wird.

Bedfort. Lassen Sie sich das nicht irren. Die Liebe hat freylich Ihre Unannehmlichkeiten, ihre Beschwerden, aber sie hat auch ihre Freuden, unaussprechliche Freuden, die alle ausgestandene Leiden vergessen machen. Auch wir werden sie schmecken.

Mädchen mit einem Seufzer. Meynen Sie? — Sie kennt ein Weilchen. Aber hören Sie; Mein Vormund hat mir immer gesagt, ein junges Mädchen dürfte sich durchaus mit keiner jungen Mannsperson in ein Liebesverständniß einlassen, weil sie sonst Gefahr lief, hintergangen zu werden. — Im treuherzigsten Tone. Sie werden mich doch nicht hintergehn?

Bedfort. Ich! Sie hintergehn! Können Sie mich für ein solches Ungeheuer halten?

Mädchen. Nun das denke ich auch! — — Wissen Sie was? Ich dächte, es wär am besten, wenn wir meinem Vormunde den ganzen Handel erklärten. Sie hatten mir heute, es wär ihm

blos um mein Glück zu thun; und wenn das ist, so kann es ihm ja wohl einerley seyn, ob er es selbst ist, der mich glücklich macht, oder ob Sie es sind: Wenn ichs nur werde!

Bedfort indem er ihre Hand küßt. Ist das Ihnen auch einerley?

Röschen. Mir? — Mit Naivetät. Je nun, wenn ich sagen soll, wie mir's ums Herz ist, — mir ganz und gar nicht!

Ordling hat sich ihnen während des Gesprächs immer mehr genähert, so daß er bey Röschens lezten Worten dicht hinter ihnen steht. Kaspar ist ihm gefolgt. Jezt tritt er auf einmal zwischen sie. Mir eben so wenig! Röschen prallt mit einem Schrey zurück. Bedfort bleibt in seiner Gelassenheit. Stumme Pause, während welcher Ordling Röschen unverwandt ansieht, und sich endlich eine Thräne aus dem Auge wischt. Mädchen, den Streich hätt' ich mir von dir nicht vermuthet! Hab ich das um dich verdient? — Zu Kaspar. Und du, auf dessen Treue ich mein Leben gewettet hätte, du auch?

Kaspar. Herr Ordling, ich bin immer gewohnt gewesen, mit Ihnen rein von der Leber weg zu reden, ich will es also auch jetzt thun. Es ist nun doch eine [illegible], daß ich in Ihrem Hause bin, [illegible] viertzig Jah-

re: Sie haben Freud und Leid mit Ihrem alten Kaspar getheilt, und so alt ich bin, so bin ich noch jeden Augenblick bereit, für Sie durchs Feuer zu laufen. Ich habe Sie immer als einen rechtschaffenen, gutdenkenden, vernünftigen Mann gekannt, und es that mir weh, daß ich Sie in Ihren alten Tagen noch eine Albernheit sollte begehn sehn — nehmen Sie das Wort nicht übel, es fuhr mir so heraus! Bedenken Sie einmal: Ihre fünf und sechzig und der Mamsell ihre siebzehn! — Nein das hätte nimmermehr gut gethan! — Es freute mich, ja, ich kann's wohl sagen, es freute mich recht in der Seele, da ich sah, daß Ihnen der Herr hier ins Gehege ging, und es war mir ordentlich, als ob mir jemand ins Ohr sagte: »Kaspar, hier »thust du keine Sünde, wenn du ein bischen »kuppelst, und den alten Herrn betrügen hilfst! »Er wird dirs am Ende noch Dank wissen!« — Ich will mir aber auch nichts weiter anmaßen, als was mir von Rechtswegen gehört: Ich habe bey der ganzen Sache nicht viel mehr gethan, als geschwiegen. — Es sollte mir leid thun, lieber Herr Ordling, wenn Sie deshalb einen Groll auf mich wurfen, oder mich gar in meinen alten Tagen von sich jagten!

Erdling. Und wer und was sind Sie, Herr?

Bedfort. Mein Name ist von Bedfort; ich bin Lieutenant in Hessischen Diensten.

Kaspar. Sehen Sie ihn doch recht an. Können Sie sich denn nicht mehr auf den Offizier besinnen, der die vier Gauner aus einander jagte, die uns vergangnes Frühjahr da hinter Marburg ausplündern wollten, und der die Mamsell, die ohnmächtig geworden war, auf seinen Armen eine ganze halbe Stunde weit bis in das Wirthshaus trug?

Erdling *besinnt sich ein Weilchen, dann schüttelt er Kaspars Hand.* Kaspar, du hast doch Recht! Ich glaube, es ist so geschehen. — *Er führt Bedfort zu Röschen.* Da hier Frau Lieutenantin!

Kaspar *klopft in die Hände.* Viktoria! Ich wünsche von Herzen, daß es bald heißen mag: Frau Generalin!

Erdling *mit Rührung.* Herr, ich gebe Ihnen das beste was ich habe, den Schatz meines Herzens: Aber wo Sie mir das Mädchen nicht so glücklich machen, als . . .

Bedfort. So glücklich, als nur Liebe und Dankbarkeit zu machen vermögen?

Röschen *legt [illegible] Hand.* Also Sie ver-

geben mir? Und sind mir wieder so gut als verloren?

Ordling. Schweig, kleine Schlange! Ich möchte mich sonst darauf besinnen, daß ich eigentlich mit dir schmollen sollte!

Vierter Auftritt.

Vorige. Constanze von Wallfeld verfolgt. Sie trägt wieder sein Kleid.

Constanze. Herr Ordling, ich suchte Schutz und Ruhe in Ihrem Hause, aber auch hier verfolgt man mich!

Wallfeld. Nicht einmal meine Vertheidigung anhören zu wollen! Sie sind wahrlich sehr grausam Constanze!

Ordling überhört. Sie haben aber euch verdammt viel wider sich, Herr von Wallfeld! Bedenken Sie nur die verzweifelte Geschichte mit dem Kleide! Wenn ich wie das Fräulein wär, wahrhaftig, ich wär selbst eifersüchtig! — Aber Kind, Sie müssen auch die Härte nicht zu weit treiben. Es ist so schlimm nicht als es aussieht. Ich sage für ihn gut. Wenn Sie vollends wüßten, was ich weiß . .

Lezter Auftritt.

Vorige. Herr und Frau von Hornau. Die Wittwe und der Major.

Fr. v. Hornau. Herr von Ballsted, rechtfertigen Sie mich vollends ganz bey meinem Manne. Immer noch beharrt er auf seinem Argwohne . . .

v. Hornau. Muß mir das verdammte Kleid auch wieder vor die Augen kommen!

Ballsted. Diesen Argwohn können Sie ihm nicht besser benehmen, gnädige Frau, als wenn Sie sich selbst für mich bey ihm verwenden. Verschaffen Sie mir seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit der liebenswürdigen Constanze, so wird er sehen, daß kein Verständniß zwischen uns Beiden Statt finden kann, denn daß ein Frauenzimmer ihren Liebhaber mit einer Andern zu verheirathen sucht, daß ist doch nicht leicht wahrscheinlich.

Bedfort. Herr von Hornau, wenn das etwas zu Ihrer Beruhigung beytragen kann, so versichere ich Ihnen auf mein Ehrenwort als Cavalier und Offizier, daß nichts anders als die Lie-

be zu dem Fräulein meinen Freund Ballsted in Ihr Haus führte. Das Gerücht, daß Sie des Barons Bewerbungen unterstützten, war die Ursache, daß er den Entschluß faßte, sich um nähere Nachrichten darüber an Ihre [illegible] Gemahlin zu wenden.

v. Hornau (hat ihn, so wie alle, außer Ordling, [illegible] und [illegible] mit steigender Verwunderung angehört). Als Cavalier und Offizier? Wer sind Sie?

Bedford. Der Lieutenant von Bedfort . .

Ordling. Vor kurzem erst aus dem Lateinischen übersezt, und meines Mädchens Bräutigam.

Die Witwe. Ordling, für diesen Streich muß ich Sie küssen! (Sie springt auf ihn zu und küßt ihn.) Sie sind ein allerliebster Mann!

Der Major. Ich gratulire von ganzem Herzen! Sagt' ichs doch gleich! Im lezten Feldzuge . . .

Ballsted. Nun Herr von Hornau? Ihre Einwilligung . . .

v. Hornau. Wie ich gesagt habe! Wenn ich nur nicht dem Baron . . .

Fr. v. Hornau. O der hat keine Ansprüche weiter an Sie. Hier haben Sie alle Ihre Papiere zurück. (Sie giebt ihm ein Paket.)

v. Hornau (erstaunt, indem er es öffnet). Wie? Und wie kommen Sie dazu?

Ordling. Abgekauft hat sie sie ihn! Für eine schöne Summe abgekauft. Herr, wenn Sie die Frau nicht in Zukunft besser behandeln, so sind Sie nicht werth, daß — man den Hut vor Ihnen abzieht. Ich sage, wie ich denke. Heucheln ist meine Art nicht. Sie haben einen Schatz an ihr . .

Fr. v. Hornau. Lieber Ordling, übertreiben Sie mein Lob nicht. Sie wissen nicht, wie nahe ich daran war, es auf ewig zu verscherzen! Wär mir mein guter Genius nicht noch zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen, so . . .

Ordling. In Gefahr kommen zu fallen, das schändet keinen Menschen, aber sich trotz dieser Gefahr dennoch aufrecht erhalten, das ehrt über alles. — Weil ich davon rede, nehmen Sie Ihren Schmuck zurück: Leuten, die so edel handeln wie Sie, leiht man ohne Pfand. Er bringt ihr das Etui wieder auf.

v. Hornau. Noch kann ich für Erstaunen nicht zu mir selbst kommen! — Und ich kannte Sie so sehr verkennen?

Fr. v. Hornau. War das wohl ein Wunder? Haben Sie sich denn jemals die Mühe genommen, mich kennen lernen zu wollen?

v. Hornau. Werden Sie mir verzeihen können?

Fr. v. Hornau giebt ihm die Hand. Bitten Sie ſich ſelbſt um Verzeihung, denn an ſich haben Sie ſich am meiſten vergangen.

v. Hornau. Das fuhl' ich! Aber mein künftiges Betragen — doch ich will nichts verſprechen, aber deſto mehr halten. — Wo iſt Willbach?

Der Major. Eben abgereiſt. Nach dem Vorfalle mit dem Marcheſe und dem Abbe fand er vermuthlich nicht rathſam länger hier zu bleiben. Er begegnete mir eben, als er in die Poſtchaiſe ſteigen wollte, und gab mir dieſen erbrochnen Brief, den ich Ihnen zuſtellen ſoll. Er giebt Herrn von Hornau den Brief. Er wär ihm durch Zufall vor einigen Tagen in die Hände gerathen, ſagte er, und weil er doch, wie jezt die Sachen ſtünden, weiter keinen Gebrauch davon machen könnte, ſo möchten Sie damit machen, was Sie wollten. Er enthält gute Nachrichten für Sie, mein gnädiges Fräulein. Er iſt von Ihrem Herrn Vater!

Conſtanze ſpringt auf Hornau zu. Von meinem Vater? Alſo lebt mein Vater noch?

v. Hornau welcher losgelaſſen geworden. Ja, er ſchreibt von Amſterdam, daß er in einigen Tagen hier ſeyn wird. Und dieſen Brief hat der hübſche Willbach unterſchlagen! Nun ſehe ich wohl, weder ſeine

Liebe zu Ihnen kam, denn Ihr Herr Vater schreibt von einem anſehnlichen Vermögen, das er mit zurück bringt.

Conſtanze nimmt den Brief und küßt ihn. Ja es iſt ſeine Hand! — Dank dir allgütige Vorſicht, daß du mir meinen Vater wieder giebſt! — Ballſted, nun bin ich Ihrer würdig. Mein guter Vater wird uns ſeine Einwilligung nicht verſagen.

Werdling. O für die ſehe ich!

Der Major zur Witwe. Weil ſich alles hier heirathet, ſo . . .

Die Witwe. So könnten wir es auch, meynen Sie? Aber Major, alles wohl überlegt, ich mag nicht. In der That, ich befinde mich im eheloſen Zuſtande ſo wohl, daß ichs für eine Art von Frevel hielte, mich ohne Noth zu verändern. Bisher hab ich nur mit Ihnen geſcherzt; jezt ernſthaft: Sie ſind kein Mann für mich, wenn ich auch zehnmal meiner Freiheit überdrüßig wär. Der Major macht einen Bückling.

v. Norman. Aber Schweſterchen . . .

Die Witwe. Herr Bruder! Du haſt am allerwenigſten Ehre zu reden! Ich bin kaum halb ſo gut, als meine Schweſterin: wenn es alſo nach Verdienſten ging, ſo müßte ich einen noch ſchlim-

mern Mann bekommen, als du bist: Und bedenke nur, noch schlimmer als du!

v. Hornau. Du sollst aber sehn, daß ich mich bessre!

Die Wittwe. Das will ich erst erwarten. Aber höre nur, den schnellen Bekehrungen traue ich eben nicht gar zu viel! Indessen will ich sehen, wie du dein Versprechen hälst. Gehts gut, je nun, so könnte ich mich allenfalls auch noch verführen lassen. — Wohl gemerkt, daß ich mich zu nichts anheischig mache! — Schwesterchen, blos um deinetwillen wünschte ich Dich auf meiner Hochzeit tanzen zu sehn!

Ir v Hornau lächelnd. Blos um meinetwillen? Wie großmüthig du bist! — Herr von Ballsted, nun hätte ich noch eine Bitte an Sie: Sie müssen mir dieses Kleid abtreten. Es soll als ein ewiges Denkmal des heutigen Tages in meinem Cabinette aufgehangen werden. So oft mein Mann Anwandlungen von einem Rückfall bekommt, will ich ihn dazu hinführen, will ihm dabey erzählen, zu welchem dummen Streiche er mich beynahe verleitet hätte — Sie liebe Constanze wissen ja wohl, was ich damit sagen will? und das wird ihn gewiß in seiner Besserung bestärken. Er wird es immer mehr einsehen lernen, daß der Mann selten eine Thorheit oder Ausschweifung begehn kann, die nicht für die Frau ansteckend ist, und wenn sie noch so tugendhaft wär: denn unter hundert Männern, die sich über ihre Weiber beklagen, sind allemal neun und neunzig, die sie selbst verderben.

Der Vorhang fällt.